### Magie, oder, die Zauberkräfte der Natur, so auf den Nutzen und die Belustigung angewandt worden / von Johann Samuel Halle.

#### **Contributors**

Halle, Johann Samuel, 1727-1810.

#### **Publication/Creation**

Berlin: Joachim Pauli, 1783-1786.

#### **Persistent URL**

https://wellcomecollection.org/works/x7s4wxga

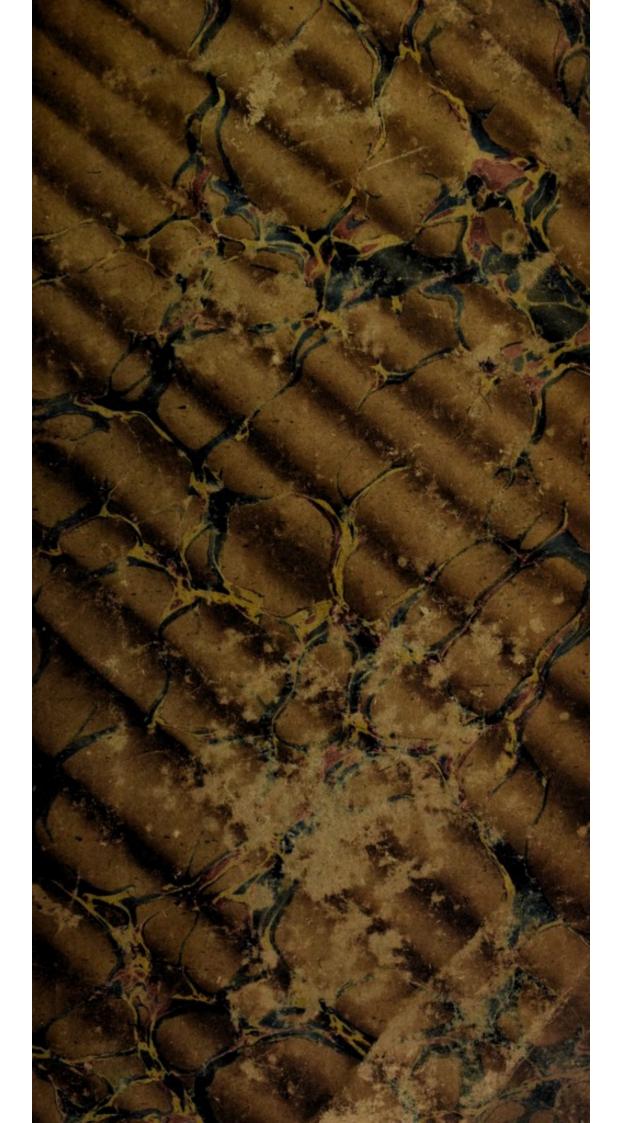
#### License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

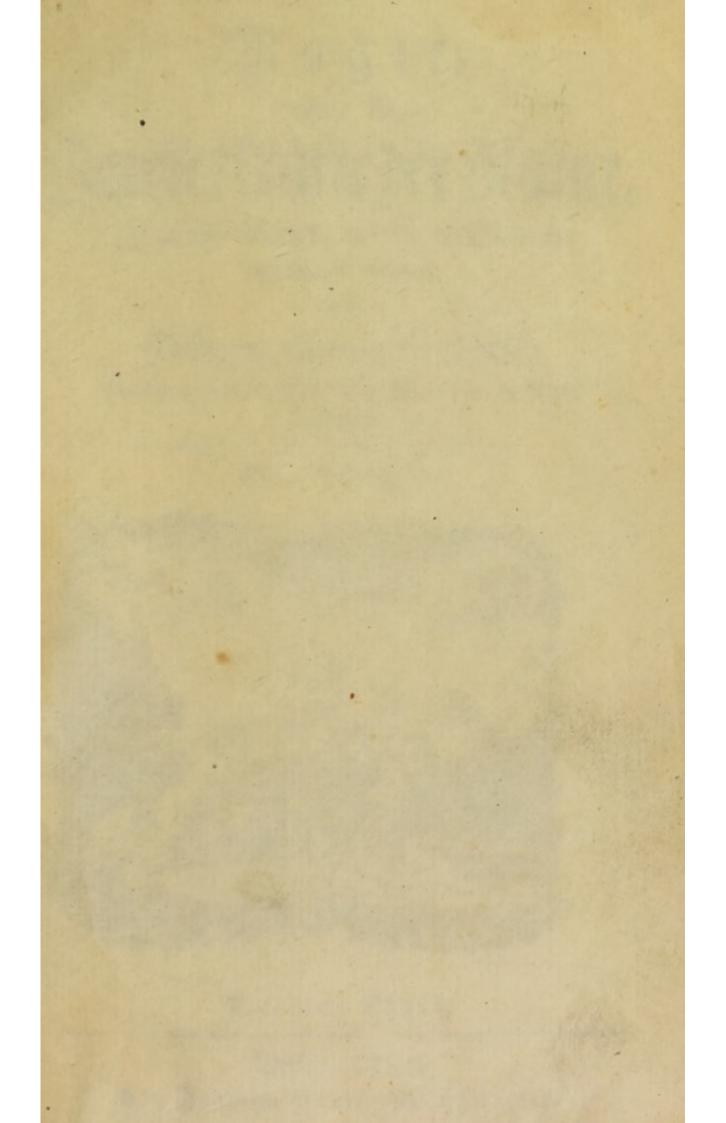
You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection 183 Euston Road London NW1 2BE UK T +44 (0)20 7611 8722 E library@wellcomecollection.org https://wellcomecollection.org









# Magie,

ober, die

# Zauberkräfte der Natur,

so auf den Nuten, und die Belustigung angewandt worden,

bon

# Johann Samuel Halle,

Professoren des Königlich : Preußischen Corps des Cadets in Berlin.

Mit 9 Kupfertafeln.



Dritter Theil.

Berlin, 1785. ben Joachim Pauli, Buchhandler.



dectration Operation

The second of th



## Innhalt

ber in biefem

## dritten Bande der Magie enthaltenen Materien.

I.

### Die electrische Versuche.

Umftände von dem Tode	bes Professor &	Richmanns	Sette 1
Werfuch, ein ausgelösche	es Licht durch t	die Electricis	
tåt wieder anguftecken	**		4
Weingeift ju entzunden	-	-	5
Anftalten, im luftleeren	Raume zu ele	ctriffren -	-
Electrifirmafdine bes Fu	irsten von Schi	varzburg -	- 6
Schäfferischer Electrop	ohor zum Mag	netismus -	- 8
Ohne Uhr die Stunde gi	u wissen		- 9
Des Berfaffers Sypothi	ese, woher die	Electricitat -	
ursprunglich entftehe		_	is
Bergleichung und Ana	logie ber Eleci	tricitat mit	
bem Feuer	19.19	-	12
Der Ufchenzieher	-	State Total	20
Jelandischer Kriftall un	d Zitteraal	<del></del>	21
Rrampffifd, ber Dapa	A STATE OF THE PARTY OF	blicht —	22
Luftelectricitat -	-	=4	23
Leuchtenbe Raben am &	ommet =	-	27
Menge ber Schweisloch	THE RESERVE OF THE PARTY OF THE	PM	38
	)( 1		Unit

Animalische Electricität — —	29
Electricitat der Poeten und Nationalelectricitat	30
Mittel, Todte zu erwecken, Druck der Luft -	31
Krast des Herzschlages — —	33
Menschen leuchten während bes Kammens -	34
Kahen erregen electrische Schläge — — —	35
Warum seidne Kleiber ben Damen schädlich find	. 37
Electricitat, ein Confistorialmittel bey ber Bers	134
henrathung — — —	38
Medicinische Electricität in Krankheiten der Hauts	
turen	39
Im Krebse, in Fiebern	40
In Entzündungsfiebern	42
In der Peft und Rinderblattern -	43
In Krampfen, Todtenkrampfe, Kopfichmerzen	44
In der Engbruftigkeit	45
In Lahmungen — —	46
In grauem und ichwarzem Staare -	47
In der Taubheit, Kopfichmerzen —	48
In Zahnschmerzen, Rierenschmerzen, Auszehrung	49
Medicinische Electristrmethoden sind Bad, Wind,	
Strahlenkegel, Funke, Stoß -	50
Das Electrifiren der Augen ift unschädlich -	51
Wirkt der Mond auf den Menschen? -	54
Mittel, electrische Glasscheiben abzurandeln -	55
Geschwindigkeit des Lichts und Bliges -	56
Das Sternschießen, die Masserhose -	-
Versuch, eine Wasserhose nachzumachen —	58
Erdbeben — — —	59
Magnet und Electricitat verglichen -	60
Die Blibscheibe -	63
	Das

Innhalt.	v
Das Centralfeuer oder electrische Sonne -	64
Die electrische Artillerie, der Kanonier —	65
Der Bombardier —	67
Des Sanffure Versuch über die Luftelectricitat	70
Chocolatenelectricitat —	71
with the state of	Salvan'
II.	A 4 6
Chemische Versuche.	BEE 19
Betrügliche Probe mit dem Beilgenftruppe -	72
Aus allen Pflanzen bas wesentliche Salz auszuziehen	73
Tiegelmasse zu schwarzen Schmelztiegeln -	( ma
Das Destilliren an der Sonne	74
Das umgekehrte Destilliren	76
Das Queckfilber nach 511 Destillirungen mit Gold	district.
amalgamirt — — — —	77
Runft, eine Flamme einzubalsamiren ober zu vers	
fteinern — — —	79
Erze durch Queckfilber herauszuziehen -	30
Das Rubinglas zu machen — —	SI
Bestandtheile der thierischen Milch — —	83
Die neuern Metalle.	100
Etwas vom Steine der Weisen	-
Goldmacherfabeln — — —	88
von Gustav Adolph, Calliostro, —	3,77
Rollefon, Bottcher in Berlin -	89
Cajetan	92
Starte der Tincturen -	93
Das ewige Licht — — —	95
Widerlegung der Alchemie — —	96
Handbibliothet der Alchemie	101
Der neue brittische Adept Price vergiftet fic	BILL
)(3	Leibs

1,

Leibnigens Urtheil vom Bottchen -	113
Die Klaffen der alten und neuen Metalle	114
Gold, Platina, Queckfilber, Bley, Gilber, Wife	
muth, Kupfer	115
Mickeltonig, Arsenittonig, Gifen	116
Spiesglastonig, Binn, Bint, Robolttonig, Brauns	
stein — notopyet — 1994 — 1994	117
Selbstentzundung des Ruffes mit Leinot -	118
Wom Bilsenkrautole, Johannskraut -	120
Kleye, Wolle u. a. Materien —	322
Den Effig aufzubewahren -	124
Eine Rupfer: oder Gilbermunge, ohne alles Feuer	HAL T
blos durch Hulfe der Luft zu schmelzen -	125
Gmelins Scharlachfarbe, ju Waffer ober Del.	-
Hombergs Versuch über die erste Materie der	
Goldmacher	127
Desselben Pyrophor -	129
Das Kirschlorbeerwasser, ein startes Gift -	131
- 1н.	
Magnetische Versuche.	
Anights Methode zu magnetistren —	133
Starke verschiedner Magneten — —	137
Armirung —	138
Andre Versuche	139
Der Strick	140
Cantons Art -	141
Stahistäbe zu Magneten zu härten —	
Brügmanns Hypothese -	147
Nebels Art. Abweichung der Nadel —	150
	151
Art, die Strömung des Magneten sichtbar zu	200
machen —	162

Anai

Innhalt.	VII
Analogie zwischen Magnet und Electricitat -	158
Magnetnadel -	162
IV.	
Mechanische Versuche.	
Der mechanische Schachspieler bes von Rempeten	164
Flotenspieler, und Ende des Vaucanson -	167
Die Sprachmaschine bes von Kempelen -	169
Die harmonika der Tonkunftler -	173
Franklings neue Wanduhr	175
Ein Instrument, ablange Zirkel mit fregem Zuge	-12
zu zeichnen und auszuschneiden —	177
Die verbesserte Waschmaschine für die Hauswäsche	179
Jack and a stractive and a str	
Dekonomische Versuche.	
Der Brantwein	183
Krafte des Brantweins	184
Schaden und Rugen davon — —	185
Guter Magenbrantwein	-
Probe des Franzbrantweins — —	186
Der Barometerstand in den Pohlnischen Salze	e liganida
gruben	187
Firnis zu alten und neuen Gebäuden -	-
Das unschädliche Beschälen der Baumstämme	188
Leinol dem Haumol ähnlich zu machen	189
Die vegetirende Materie der Pflanzen —	190
Die Luftprobe an verschloßnen Dertern -	193
Das Steinst —	195
Das Griechische Feuer -	197
Schädlichkeit der kupfernen Rochgefäße, nebst deren	
Werzinnung -	199
Anbau der Farberrothe oder der Krappfelder =	Rurie

A

Unvolltommenheit der Wetterfunde -	209 212 214
	214
Der tunftliche Baumschnitt jur Bermehrung ber	214
Früchte —	
Das wirthschaftliche Ginschlachten des Rindviehs	
im herbste	218
Regel über die Empfindung der Barme -	219
Bragensteins Theorie der Warme -	220
Wergleichung etlicher Thermometer -	22I
Die Geneglogie ber europäischen Obstbaume -	223
Delbaum	223
Павваит —	224
Birnbaum — —	-
Apfel: Pflaumenbaume u. f. w	225
Forttommen der Pflanzen ohne Erde -	228
Der Flachsbau	229
Der Flachsbau im Hannsverschen -	232
Das Mittel herbstrosen zu erziehen -	235
Abgerifine Sate aus Colls Werte vom Englischen	
Feldbau	236
Untraut im Getreide -	238
Esparcette -	239
Schneckenklee	240
Der fünstliche Sauerteig -	-
Zubereitung des sußen Saftes, aus den gelben	
Rüben —	241
Die Verfeinerung der Schaafwolle -	248
Die Natur des Schimmels -	245
Die methodische Abtheilung der Blatterschwämme	250
Abtheilung der Blatterschwamme.	19.7

Innhalt	1X
A. Giftschwämme -	250
B. Mistschwämme	251
C. Bremichwamme -	252
D. Mauffarbne Blatterschwämme -	-
E. Stockschmamme	253
F. Spinnwebenschwämme	255
G. Fruchtschwämme — —	256
H. Gewürdschwämme	257
Die höchstgefährliche Unwendung des Arsenits auf	
die Fabriten	258
Der Heringsthran	260
Die Urfache von dem Erfrieren der Baume -	266
Der schwedische Kaseleim	269
Der Schießbogenleim der Lapplander -	
Bierkonnen den Sommer und mehrere Jahre hins	STREET,
burch gegen die Saure zu bewahren -	270
Worficht ben dem Ubbrennen des Leindle -	S
Einige zur Ersparung bes Brennholzes angegebne	
Rochofen	373
Probe von der jesigen Rochkunst der neuentdeckten	in the .
Wilden im Sudmeere. —	277
Worschläge über den besten Bau der Stubenofen, die	1 1 D
beste Urt sie zu heizen, und über die verschiedene	STATE OF THE PARTY
Art der Feurung	278
Der Kohlschalt unter ben Kohlköpfen -	282
Das Meffelgarn —	284
Der Sachwalter der Frosche -	285
Ein Mittel, das Getreide lange Jahre aufzuber	
- wahren -	286
Bertilgung der Wucherblume, dieses Unkrauts im	
Getreide	287

Glaubers Worschlag, schlechte Weine zu veredien	289
	290
Bericht vom halberstädtschen Brenhan	292
Allter des Brantweins	308
Flandrische Methode, das Auskeimen, und Auswachsen des	133
Getreides in den Garben, und auf dem Felde gu	
verhüten	302
Die Kornerndte einträglicher zu machen	303
Der Zimmet von Ceplon	-
Chinesische Art, alte Delgemalbe zu reinigen. —	306
Große Steine aus freuer hand, in beliebige Stude zu	
zersprengen. — —	WHITE
Korkstöpsel zu flüchtigen Geistern	307
Mittel, den Reif und Froft, jur Bluthezeit, von	
Weinstöcken, und Obstbaumen abzuhalten.	-
Fettflecken aus Sammet und Seide ju bringen -	308
Mittel gegen die Maulwürfe. — — —	-
Die Hanfverfeinerung	309
Eis auf großen Fluffen zu zersprengen, um ben Gisgang	
zu befördern. — — — —	310
Etwas von der Frankfurter Schwärze der Rupferbrucker	311
Figuren, Statuen, Buften u. f. w. von Gips, Solz.	-
Thon u. s. w. zu bronziren, um ihnen das Uns	
sehn eines Metalkgusses zu geben. — —	-
Gedrucktes Makulatur wieder in weißes Pappier zu ver-	
wandeln — — —	312
Holz, wie Mahagoniholz zu beizen. — —	-

Bortheilhafte Unwendung der Steinkohlenballe, auf bie	E CONTRACTOR OF THE PARTY OF TH
Feurung	313
Das Wachsthum ber Baume burch bie Kunft zu before	
dern	314
Einfaches Mittel, Quellwaffer unter ber Erde zu ents	沙袋
becken	315
Ohne Schwindel auf Thurmen, und an hohen Orten gu	
arbeiten. — —	116
Un jedem Tage, naturliche, frische Blumen aufzuzeigen.	-
Un einem, und eben demfelben Blumengewachse, verschieds	
ne Blumen von derfelben Urt entstehen zu laffen	317
Erste Methode.	
Andre Methode.	40.00
Franklins Ungabe, Mehl und Schiffszwieback auf	100 m
langen Seereisen gut zu erhalten — —	318
Ein wohlfeiler Garten, und Felddunger auf Chinesische Art	-
Egyptisches Korn	320
Andre Mittel, die Maulwurfe zu vertilgen -	321
Etwas von den Kornwurmern	322
Die Maulmurfsgrille, oder Werre der Garten, und Ger:	
stenfelder — — — —	1
Methode, gegen das Berfen, oder Krummen ber Bretter	324
Mittel der Englander, um grosffammige Baume, an	
andre Stellen zu versetzen	-
Die Matur der Englischen Walkerde -	326
Bewährtes Mittel, achte Goldblatter von alten Karnieffe	n,
ober vergolbetem Holze abzuldsen	327
Die Englische Stahlpolitur — — —	328
Englischer Goldlackfirniß, um den Glanz bes Meffinggefo	hirs
res zu schonen, und die Farbe des Meffings zu	ere
höhen — — —	329

Ballrathlichter für die Haushaltungen, so sparfam	-
brennen	329
Mittel, Tintenflecken aus allerlen Pappier wegzuschaffen	330
Solzleim, der das Waffer von der geleimten Stelle abs	
hâlt — — — —	331
m minimum and will	10
Specifische Mittel in Krankheiten.	
Die Pest	332
Der Inftinct der Kranken, ober ber Trieb nach Etwas,	
oder ihr Abscheu — — —	337
Medicinischer Nugen des Biesams — —	340
Linderungsmittel in der blinden, ichmerghaften guldnen	
2(ber	-
Ein sanfteres Mezmittel für Wundarzte -	34I
Mittel ben Verrenkungen	-
Mittel ben zusammengezognen Gelenken —	342
Eingeschränkter Gebrauch des Goulardschen Blevertractes	1
in ausserlichen Schaben. — —	-
Bereitung beffelben	344
in trockner Entzündung — — — —	346
in der Rose, — — — —	Sing Sing
in Beulen	-
Blutschwären	347
Fingerwurm. — — —	-
Brichung der Flechsen — — —	348
Halsentzündung.	-
Augenentzündung. — — —	-
in Quetschungen	349
in Schuftmunden	350
in Brandschäben. — —	-

Innhalt.	XIII
in der Kräpe. — — — —	351
in flechten	-
in Frostbeulen	352
in Eiterbeulen	to the
in Fistelschäden	-
in Krebsschäden, — — — —	Sul 20
im Waffergeschwulfte	353
im Gliederschwamme. — — — —	10122
Halsdrufungeschwülfte. — — —	-
Drufenverhartung	354
in Bruden	-
in blinder, gulbnen Alder	-
in Klussen	355
Gicht.	-
Werrentung	
Die Formeln ber Seilmittel	356
Medicinischer Nuten des Wassers	359
Medicinischer Nugen des Schnees	365
Wohlthaten der fixen Luft	370
Kälte erhält unverweslich — — —	372
Der Sachstische Seifengeist	373
Die Heilung des schwarzen Staars durch die Electricität	374
Mechanische Wirkung der Arzneyen, im menschlichen	
Körper. — — — —	
Specifische Schweren der Eingeweide des Gehirns	379
Die Landarznenkunst	385
innerliche Krantheiten. — — —	386
in Absicht der Luft. — — — —	
Der Nahrung, Bewegung — — —	387
Kinderkrankheiten. Pocken — — —	
	388
Englische Krankheit. Fieber, Braune —	389
Seitenstechen, Schlagsluß, Ruhr, Storbut. — — — —	390
ausserliche Krankheiten.	391
Entzundungen, Rofe, Giterbeule, Frostbeule, Berbrei	16
nung, erfrorne Glieder, Kohlenerstickung —	-
and of the contest of	Eri

Ertrunfne, Bunben, Quetfchungen, gegen Gifte, tolle	神道
sounde — — — —	392
Die Landapothete	393
Brech : Purgir : Schweis : Burm : Fieber : Gurgel : Ruhls	
Blasenmittel	-
ErweichenderUmschlag	394
dertheilender kalter Umschlag	-
Cremor Tartari	-
Specifisches Mittel gegen die Epilepfie	395
Die Mesineriade, ober ber thierische Magnetismus.	396
VII.	
Vermischte Versuche.	4
Der Schaff unter dem Maffer	44E
Das Buchdruckerische Gewitter	442
Das Muffteigen ber Dunfte, nach dem von Leipzig.	444
Die Unverweslichkeit ber Gievogel -	447
Der Bau der Wagenrader	448
Der Phifische Zirtel ber respirablen Luft	449
Das nachtliche Wachsthum im Schlafe	453
Die Musmeffung der Wolfenhohe	456
Die Matur des Schneewaffers	46E
Die Geschwindigkeit des Windes	462
Die Abrichtung bes Ebelfaltens gur Beize	463
Das vom himmel gefallne Mehl	466
Daß die Steine fortwachsen	468
Die schädliche Gewohnheit der Kirchenbegrabnisse	471
Der sogenannte Schweselregen im May oder Junius.	476
Die Witterungswerkzeuge	479
Ein Mittel, die Grade des Frostes auch ofine Wetters	
glas anzugeben.	486
Die Veranderlichkeit des Giedepunctes im Waffer u. f. f.	
nach der verschiedenen Lufthohe. —	489
Schähung der Windgrade. — —	490
Leichte Methode der Polhohe eines Orts zu finden.	491
Auf unplanirtem Papiere eine Schrift feststehend zu machen	498
Before the constitution of the transfer thinks	Beys

Bentrag gur Wetterfunde aus Rofenthals Bentragen ju	5 65
Berfertigung'ber wiffenschaftlichen Bennenig	
in dem Gebrauche meteorologischer Werk,	
3enge, 2. 3. Gotha 1784.	493
Unterirrdifche Baldungen in Oftfriesland	495
Eine Machahmung des elaftischen Barges und deffen Fire	473
nisses —	404
Wie verderben verbrannte Bohlgeruche die Luft -	497
Die Liebespfeile der Schnecken	499
Die Winde -	
Die Kraft der Dufteln	501
Der Schrittzähler	504
Der Rotenseger	508
Flintenschloß und Stein	509
Das italianische Schleichgift	510
Die Kutschen —	SIX
Die Wasseruhr	514
Allterthum des Pappiers	515
Die Wasserhose Fig. 3.	516
Der Bersuch mit 2 Glasern übereinander	218
Die Physiognomie — —	521
	-
Die Tuchmanufactur der neuentdeckten Wilden —	532
	540
Stizze von der heutigen Glasmahleren. —	549
Leder Sachstischgrun zu farben	555
Die Reise auf dem Pit von Tenerissa, von 1754.	-
Ein leckgewordnes Schiff auf dem Meere auszubessern	588
Der Weitermacher.	559
Bereitung der Mineralwasser durch die fixe Luft.	56E
Die Berichiedenheit der wahren und fühlbaren Warme.	567
Der Erdbebenmesser.	569
Einige Erklarungen über bas Eudiometer.	-
Die egbaie Wogelnester.	570
Die Verlintsche Maaße.	57 %
Ein Waffer, fo an der Luft Pappier von felbst entzuns	
det, oder flussiger Pyrophor.	573
Mit einer Bleptugel zwey Locher zugleich, auf einen	107
einzigen Schuß zu machen.	acres.
	Das

## Innhalt.

Das Gerinnen zweyer Fluffigkeiten an der Luft zu Gis.	574
Glaferne Rugeln zu Spiegeln auszugießen	100
Das Steleitren ber Baumblatter und Obftarten.	575
Salbe, das haar wach end zu machen	-
Pappier gugurichten, um barouf mit einem Stifte von	
Gilber oder Meffingdrathe faubre Zeichnungen	21 127
au entwerfen. —	\$76
Similor, ein feiner Tombach	-
Gin Bergehrungeinstrument, für die Oberflache eines	
Regels. —	-
Das rathfelhafte Perspectiv. — —	578
Eine blaue Farbe aus Buchweißenftroh	580
Der schlestsche Zottenberg. — —	-
Außerordentliche Kraft der muftulofen Dagenhaut an	以思考
einem Menschen. —	58 E
Die Maulwurfsfalle Fig. 19. 20. 21	585
Die Zusammensetzung ber Falle	588
Der Gebrauch dieser Falle	589
Die gemeine sympathetische Tinte nach Borells	
Formul. — —	593
Die Gewohnheit der papiernen Fenster. —	594
	7 10 10



#### I.

## Die electrischen Versuche.

ch mache hier den Anfang, meine leser mit den Umständen von dem Tode des Professor Richmanns zu Petersburg, statt einer Einleitung zu unterhalten, weil dieser Gelehrte ein Opfer der Electricität, durch sein Unglück die Menschen von der Wahrheit überzeugte, daß der Bliß nichts als eine Ausladung der electrischen Materie sen, und man folgerte aus dieser Entdeckung glücklicherweise die jeßigen Wetterableiter her, wodurch unter andern der berühmste englische Weltumsegler Cook, sein Schiss in Bastavien rettete.

Richmann hatte sich durch seine in die Zeitungen eingerückte Beobachtungen über die Gewitter, und durch andre Abhandlungen der Petersburgischen Commentarien schon bekannt gemacht. Er bemühte sich den 26. Julius, nach 12 Uhr Mittags, im Bensenn des academischen Kupferstechers Sokolow, den Zusstand der Electricität ben hellem Sonnenscheine, eben da ein Gewölk aus Norden aufstieg, vermittelst seiner electrischen Anstalten, zu beobachten, welche in einem Gange

Gange angebracht waren, und welcher vier Schritte breit sechszehn Schuh lang war, und nach Norden zu einen Eingang, und nach Mittag zu ein Fenfter hatte. Das Fenster dieses Ganges mar zu, aber bas Fenster des Mebenzimmers, und die Thure, so aus bem Nebenzimmer mitten in ben Gang führte, of= Nabe ben dem verschlofnen Gangfenster be= fand fich ein vier Juß bober Schranken, auf welchem bas Electrometer, nebst einer fingerdicken und Einen Fuß langen Gifenstange befestigt mar, beren Unters ende in ein fleines, mit Meffingspanen jum Theil gefülltes Becherglas bing. Bis zu biefer Stange mar bom Dache bes Saufes ein bunner Gifendraht burch ben Eingang, nahe unter ber Decke bes Ganges, fort= geleitet. Da nun Richmann am Electrometer fabe, daß das Gewitter noch weit entfernt fenn mufte, benn er hatte angemerkt, daß die Electricitat am ftarkften fen, menn die Gewitterwolke uber bem Scheitel und der Faden nur funfzehn Grade von der fenfrechten Linie erhaben ftunde, und ber Professor Ginen Buß weit von der Stange entfernt war, ohne etwas ju berühren; so sabe Sokolow einen weißlichblauen Feuerball, von der Große einer Fauft, aus der Stan= ge gegen bie Stirn des Professor Richmanns ju fahren, und dieser fiel, ohne ben mindeften Laut, ruck= lings, über einen hinter ibm ftebenden Raften, gegen Die Wand.

Der schnelle Knall ließ sich mit einem kleinen Stückschusse vergleichen, und Sokolow sank vorswärts zu Boden, und empfand einige Schläge am Rücken, die von dem gerißnen Drahte herrührten, welcher in das tuchne Kleid, von der Schulter bis in die Falten, Streifen von der Drathdicke einbrannte.

Als sich Sokolow wieder aufrichtete, so konnte er des Professors Gesicht vor Dampf nicht sehen,

er eilte aus bem Zimmer, und zeigte ber nachsten Dits fetwache an, bag bas Gewitter in bas Saus einge= schlagen habe. Die Frau Professorin fam auf den gehörten Anall berben, und fand ben Bang voller Dampf. Man suchte ben erblagten Professor, ver= mittelft des Reibens und Beftreichens wieder ju fich felbst zu bringen. Man rief den Berrn Rragen. ftein, nebst einem Wundarzte berben. Benbe fa= men auch innerhalb zehn Minuten an. Allein es floß aus ber geöfneten Uber fein Blut, bas Berg that feine Schlage mehr, ob man gleich die Bruft, ben zugehaltner Rase aufblies. Man bemerkte an ber Stirn, wo fich bie Saare anfangen, einen lang= lichrunden rothen Flecken, von der Große eines Reichs= thalers, der aber boch nicht die haut aufgeriffen bats te. Der Schuh bes linken Juges war zwenmal auf= geriffen, aber nicht verbrannt, und man fabe an eben ber Stelle, am entblogten Fuße, einen mit Blut un= terlaufnen Gleck, von ber Große eines Thalers.

In der linken Seite des Körpers, waren vom Halse, bis auf die Hüften, acht größere und kleinere rothe und blaue Flecken zu sehen. Der Pfosten des Ganges war, von oben herab, halb herabgespalten, und nebst der Thure in den Gang niedergeworfen. Von dem kleinen Becherglase, welches hier die Stelle der Muschenbrökischen Flasche vertreten hatte, war die Hälste abgeschlagen, und der Strahl hatte die Messingspäne zum Tehil umher gestreut. Vom Drahete sanden sich hie und da kleine abgerisne Enden.

Man öfnete nach vier und zwanzig Stunden die Leiche. Hier sahe man, daß die Flecken blos unter der Haut sortliesen, es war weder Fett noch sonst was beschädigt, und Gehirn und Lunge unversehrt. Das Herz war ganz vom Blute leer, jedoch ebenfalls unbeschädigt, aber die ganze hintere Hälfte der Lunge, sons

sonderlich an der rechten Seite, schwarzbraun, und mit ausgetretnem Geblüte angefüllt, und die Geströsdrüse gequetscht. Die übrigen Eingeweide waren alle gesund.

Die vor diesem traurigen Zufalle vorangegangne fünf oder sechs schwache Donnerschläge, hatten zwisschen Donner und Blitz, eine Zwischenzeit von funfzehn bis zwanzig Secunden betragen, und folglich hätte man menschlichem Unsehn nach, nichts zu bestürchten gehabt. Doch welcher Sterbliche weiß jesterchten gehabt. Doch welcher Sterbliche weiß jestermal, wo, und wie nahe oder weit über ihm die Gewitterwolke zieht, und welche Leiter dieselbe gegen ihn richten und bestimmen können. Wie der Uthem eines Menschen gegen die ungeheure Utmosphäre, so unse kleine Blitzscheibe gegen das Feld der donnerne den Gottheit.

Wenn man auf dem Isoliebrette steht, und electrisitt wird, so darf man nur gegen den Dampf eines ausgedöschten Lichtes, so auf einem unelectrischen Körper steht, den Finger ausstrecken, oder es kann auch ein andrer das Licht halten, indessen daß eine unelectrische Person den Finger zu gleicher Zeit, dem Finger des erstern nähert, so entsteht ein Funke, der das rauchende Licht von neuem ansteckt. Bringt man das Licht gegen den blechnen Conducteur, und fährt man mit einem andern unelectrisirten Metallstücke, oder auch mit dem Finger dagegen, so daß sich der Lichtdampf zwischen benden besindet, so entzündet sich, Kraft des herausgelockten Funkens, der Docht ebenfalls.

Wenn sich electrische, zündende Funken erzeugen sollen, so ist dazu ohnsehlbar nöthig, daß der eine Körper electrisirt, der andre nicht electrisirt sen. Un=tersucht man die Sache näher, so sindet man das Gezgentheil davon, nämlich es erzeugen sich zündende

Fun=

Funken alsbenn, wenn man einem electrisiten Körper, so zu dergleichen Funken geschickt ist, einen and dern dergleichen Körper nähert, es mag dieser letztere electrisit senn, oder nicht. Wenn man auf dem Isoliebrette steht, und den ersten keiter berührt, die Hand davon zurücke zieht, und sogleich den Finger wieder nähert: so entstehen ziemlich starke Funken zwischen dem Leiter und Finger. Nun machte man, während des Unfassens, mit dem Leiter Einen Körper aus, man hat mit ihm einerlen Electricität; folglich sollte man billig keinen Funken ziehen, weil uns in der Zeit kein unelectrischer Körper berührt, sondern man die mitgetheilzte Electricität behält. Und dennoch kann man den Weinzeist, am ersten Leiter, mittelst des Fingers anzünden,

wofern man nur nicht ben erften leiter berührt.

Wenn man im luftleeren Raume Versuche anstellen will, fo muffen die glaferne Robren, und an= bre Stude von Glas, vermittelft eines Schwammes, mit rectificirtem Weingeifte, und feiner Tripelerbe, von allem Schmuße gereinigt, mit reinem Weingei= fte nachgewaschen, und mit trocknen Leinenlappen tro= den gemacht, und an einem trocknen Orte verwahrt werden. Eben fo schabet auch die naffe Leberscheibe in den electrischen Bersuchen der luftleeren Glocke. Daber ift Wachs, fo man mit Terpentin verfett bat, ober auch der Glaserfutt, jum Abhalten ber Luft beffer, ber aus fein geriebner Kreibe besteht, fo mit Waffer abgeschlammt, getrocknet und mit Mahlerfir= niß jum Teige gemacht worben, nicht nur barum, weil er von dem Recipienten alle Luft ausschlieft, fondern auch, weil er fich Jahre lang in kaltem, oft zugegoß= nen Waffer, unterfenet, frisch erhalt, und im Bebrauche in ein Paar Tagen trocknet, und fich fest ans Glas ansaugt, das Quecksilber ju reinigen, damit es im luftleeren Raume leuchte, preft man es etliche= male durch ein Leber durch.

In der Vorerinnerung zu der Enchklopädie der electrischen Wissenschaften, erwähnt Zartmann die zusammengesetzte Electrisstrmaschine des verstordnen Fürsten, Johann Friedrichs von Schwarzburg Rusdolstadt. Sie besteht aus zwen Maschinen; die eine hat ein zehnschuhiges Rad, und treibt sechs Kugeln von 17. 18. 19 Zoll im Durchmesser, und die andre aus einem sechsschuhigen Rade mit sechs dergleichen Glastugeln; mithin werden zwölf Kugeln gerieden. Zu benden Maschinen bediente sich gedachter Fürst acht starter Gardereuter und Grenadiers. Zur Verstärstung der Maschine diente ein großes Bassin von startem Eisenbleche, worin 3024 Maas Wasser gingen, und in diesem Bassin standen 30 bis 36 große Flasschen, so etwa 1152 Maas Wasser hielten.

Aus dem Handschreiben dieses Fürsten, welcher die Electricität mit Nachdenken verband, an den Zartmann, sieht man, daß dieser Fürst auch Verssuche gemacht, um die Witterung, aus dem Zustans de der Electricität, vorherzusagen. Nicht genug ist es zu sagen, der kalte und trockne Ostwind giebt die beste Electricität, denn oft ist sie auch gut, wenn das Wetter nicht trocken, und es macht auch der stärkste Grad der Electricität Metalle nicht vollkommen, wosfern nicht die Witterung zugleich günstig ist, da es doch zwen bis dren Flaschen schon in günstiger Witterung, ohne besondre Unstrengung verrichten.

Nach des Fürsten eigenhändiger Beschreibung stand die Maschine in zwen großen Zimmern, nam= lich das große Bassin von starkem Eisenbleche, mit 3024 Maas Wasser, so durch einen Hahn abgelassen werden kann, befand sich in dem einen Zimmer. Das Bassin einige 30 Flaschen von 1152 Maas Wasser. Auf benden Seiten stehen zwo Säulen, so eine messsingne Röhre von sechs Zoll im Durchmesser halten,

an denen große und starke Ketten von den Kugeln herab gehen. Aus dem Wasser geht ein metallnes Stativ zu Versuchen mit det positiven Metallkugel, so von der Röhre senkrecht hernieder läuft. Zu andern Versuchen nimmt man Ketten, so an dieser Metallkuzgel angebracht werden z. E. zum Schmelzen, Durchzschlagen, Tödten, Zünden u. d.

Von der Messingsröhre gehen zwo starke Ketten ins andre Zimmer, wo die Kugeln stehen. Eine Ket=te berührt die eine Maschine, und die andre Kette die ansdre Maschine. Jederzeit stehen zwen und zwen Kugeln über einander, sie werden von ledernen Kussen gerieben, und diese haben eiserne Drucksedern. Das große Rad bewegen vier, das kleine zwen Personen. Für die Reinigung der Küssen sorgen zwen andre Personen.

Man pflegt die Maschine zwo bis dren Stunden lang in ununterbrochner Bewegung zu erhalten, ins dem bende Maschinen unter sich verbunden sind, und zugleich gehen. Die obige Kette macht Ableitung, und die Quereisen der Kette stehn einen Zoll weit von der Kugel ab und haben Saugespissen. Ben guter Witzterung gehören 60 bis 80 Umläuse des großen Rades, wenn man einige drenßig Flaschen laden will.

Um den Donnerschlag und Blik nachzuahmen, verfuhr man folgendergestalt. Man sehte auf das Stativ, so aus dem Wasser geht, eine Glaskugel gerade unter die positive Metallkugel, und so erfolgte der Schlag
frenwillig, ohne die Hand daben anzulegen. Vorher
machte man nur mit einer Flasche die Probe, und
wenn die Electricität auf diese, in zween Radumläusen
schlug, so unternahm man sogleich die Sache mit
vier, dis drenßig Flaschen. Ein eignes Haus mit einem Mühlwerke würde die Wirkung ohne Zweisel
um ein Beträchtliches verstärken. Die Kugeln laufen vierzehnmal um, indessen daß das große Rad einAu

mal herumkömmt. Die Kugeln haben eiserne Stansgen und sind an großen hölzernen Wellen feste. Der schnelle Umtrieb der Kugeln befördert das Reiben der Kussen ungemein, die so breit, als die Kugeln sind, und die Druckfedern vergrößern diesen Vortheil noch.

Mus der Schrift bes Schäffers zu Regensburg bon 1776 laft fich zwischen ber Electricitat, bem Da= gneten, der Schwere und Attraction eine große Ber= wandtschaft vermuthen. Es besteht der Schäffersche Electrophor aus einer mit Dech überzognen Zinnscheis Gine andre Scheibe, oder Ring von Pappe, mit Stanniol bezogen und an blau feibnen Schnuren aufgehangt, vertritt die Stelle ber Verftarkungsflasche, fie giebt Funken und erschüttert und theilet andern darüber schwebenden, und schweren Körpern eine fon= berbare Bewegung mit, so wie eine Richtung von Westen und Often, fobald man nur einmal mit bem trocknen Wollentuche über bas Dech fahrt. Sogleich befommt die Magnetnadel eine veranderte Richtung, und neue Abweichung. Ja, es last ber Electrophor bem Orte, mo er bisher gestanden z. E. dem Tische ober Buche eben biefe Rraft gegen Korper jurucke, fo uber dem Electrophor schweben.

Schon vor mehr als 40 Jahren hat man an kleinen Körpern eine Bewegung von Westen gegen Osten bemerkt, sobald solche electrisirt wurden, und es lassen sich Magnetenpole ebenfals durch die Electricität verändern. Eben so hat auch die allgemeine Schwere und Unziehungskraft, schon seit zwanzig Jahren ihre electrische Kraft behauptet. Schon Grap, s. Philos. Trans. N. 441. wuste im Jahr 1736, daß kleine, leichte, frenhängende Körper von electrischen Substanzen, nach Ellipsenkreisen bald von einerlen, bald von verschiednen Mittelpuncten getries ben werden, und zwar allezeit von der linken zur reche

rechten Hand oder von Abend gegen Morgen, und zwar um desto schneller, wenn sie vom Mittelpuncte des electrischen Körpers am weitsten entfernt sind. Der Versuch geräth nur, wenn man den Faden mit der Hand hält, und schon damals vermuthete man etwas von dem thierischen Magnetismus, womit Mesmer jeho Paris in Bewegung seht. Das Zittern der Hand kann daran nicht schuld senn.

Das Taschenspielerstückehen, zu wissen, ohne Uhr, ohne Sonnenzeiger, ben Tage und ben Nacht zu wissen, was die Uhr sen, muß ich hier doch erwähnen.

Man halt ein Stud Geld, ober ein ftahlernes Petichaft an einen Faben in ber Sand, und über der Oberfläche bes Waffers in einem Trinkglase, denn der schwebende Korper durch seine fremwillige Schläge, und durch die, von selbst entstandne Schwingungen, die Zeit ober Uhr angiebt. Berfucht man eben biefes mit anbern Korpern g. G. mit einem goldnen Ringe, mit einer Porcelaintaffe, Buckerglafe und bergleichen, jedoch ohne Wasser; so soll sich bas Kunftstuck ebenfals zeigen. Bartmann glaubt, man muffe die Urfache, daß ber schwebende Rorper, fo gleich nach der Ungabl der rechten Zeit schlage, stille steht, nicht bem eigenmachtigen Pulfiren ber Finger, fon= bern einer anziehenden Kraft zuschreiben, weil bie Folge in großern Berfuchen bas Gegentheil beweife. legt man einen metallnen Teller auf die Mundung des Glases, so wird die Schwingung ober bas Sins und Herbewegen des Penduls noch lebhafter, und leichter, und es bewegt fich ber aufgehängte Korper bis jur Peripherie des Tellers fort. Erft verfuche man es mit einer leichten Augel von Rort, bann mit einer glafernen, hierauf mit einer schweren eifernen Rugel, indem man jede berfelben über eine Stange rothes Siegellack halt, so auf dem Tische horizontal, bald 21 5 diefens

diesem, bald jenem Weltpole entgegen liegt. Hier soll man mit Verwunderung, nach Zartmanns Versicherung bemerken, daß die Schwankung der Kugeln ebenfalls erfolgt, und niemals von der Obersstäche des Siegellacks abweicht. Leitet man diese Schwingung quer über die Lackstange, so suchen die Kugeln sogleich ihre Richtung nach der Länge der Stange wieder auf.

Hålt man eine Augel nach der andern, am Faden gerade über dem Mittelpuncte eines Harzkuchens, der auf dem Tische liegt, so entsteht eine Kreisbewegung, die bis zur Peripherie des Harzkuchens sortschwankt. Ausser dem Mittelpuncte gehalten, beschreibt die Augel eine Ellipse. Nach dem Reiben des Harzes vermit= telst eines Tuches zeigt sich der Kreis, oder elliptische

Bewegung schneller.

Go ift es auch, wenn man eine leichte, ober fchwere Rugel an einem gaben zwischen ben Giffen balt, indem man auf ber Erbe fteht. Man laffe fie erft ftille bangen, fo wird fie nach wenigen Secunden immer ftarter fchman= fen. Gie schwankt aber vor einem Spiegel nicht gegen ben Spiegel zu. Rach bem, was ich bier gefagt habe, Scheint fich die Electricitat mit bem Magnetismus zu verbinden. Ich muß es aber auch fagen, daß ich al= le diese Versuche vergebens nachgemacht habe. Sache ift blos Blendwerk, und es hangt ber Faben stille über Wasser, Siegellack u. f. w. wenn ich ihn in ber frenen tuft, zwischen ben Fingern halte, und fibend ben Ellbogen berfelben Sand auf dem Tische aufstüße. Folglich muß Zartmann entweder febr mit der hand gittern, oder es verlaft mich meine anges bohrne Electricitat, von der ich doch ziemlich viel bas be, völlig. Und was weiß der Magnetismus von der jedesmaligen Uhr? Höchstens wurde der Faden vom Uthem zu einem Hngrometer werden, und von ber Fingerwarme pulfiren.

Bielleicht entsteht die Luftelectricitat, fo ben Rorper der Luft, und die gange Erde anfullt, vermittelft des Reibens zweger Luftstrome auf ein= ander, wenn diese übereinander, und zwar nach entgegengefehren Richtungen megftreichen, und biefes pflegt gemeiniglich in Sturmen zu geschehen. nigstens wissen wir die kunftliche Electricitat bis jest nur durch Reiben und Warme ober warmes Blafen aus dem Blasebalge zu erregen, und fuble und marme Winde begegnen sich ohnedem einander in der Ut= mosphare beständig, ba die Sonne ber in eins um= gewälzten Erde, bald bier bald ba ihre fengenden Stra= len zuwirft, und fich die ungeheure Erdfugel in eins fort, doch ohne unfre Ruffen und Umalgama an ber febr electrischen, trocknen Luftscheibe bes Mequators ant ftarkften reibt, und so ju fagen, sich und die Luft in eins fort electrifirt. Ein neuer Gat, wie die Electris citat unter dem Monde entstehe, und durch die gerieb= ne luft, die von der schnellen Umbrehung der Erd= fugel, als flußiger Korper zurucke bleibt, und dadurch beständige Winde unter ber Linie nicht nur, sondern auch durch die dadurch aufgewühlte Utmosphäre, nebst der Warme alle übrige Winde macht, überall bald mehr bald weniger hingeweht werde. Noch mehr! Da fich alle Himmelskörper um ihre Uchse wie die Erde bewegen; fo berricht menigstens auf als len Planeten Die Electricitat, und weil die Sonne so tichon unfre faule Glaffugeln trocknet und belebt, auch in der Sonne, auf den Firsternen, und unfre Borfahren wurden noch hinzugesett haben, auch in ber kunftigen Welt. Denn vom Leuchten und Funkeln wusten sie bereits etwas aus der Ferne. Menschen, Thiere, Pflanzen leben ohnebem schon blos burch bie Kräfte der electrischen Materie. Was fehlt also noch an ihrem Gebiete? wie geschwinde bestieg diese Toch= ter der luft und der Erde den Thron bes Ganzen, in weniger

weniger, als funfzig Jahren! Wenn sich nun, (ich habe den Faden verlohren) die oben gedachte Reibesträfte der benden Luftströmungen, den nächsten Wolsten mittheilen, so setzen sich die nächsten feuchte Wolsten in den Stand, daß sie funkeln und gegennahe Erds

forper herabdonnern fonnen.

Bon der Unalogie swischen der Electricitat und dem elementarischen Feuer hat man folgende Grunde. Das Feuer wirket nie von felbst, es muß erweckt wer= den. Die Körper, so die meiste Neigung haben, dasselbe aufzufangen, Dele, Geister, Dampfe, so man brennbar nennt! Die Phosphoren entzunden fich nicht von felbft. Es muß ein Zwischenprincipium folches verrichten. Unter allen diefen Erweckungsmits teln ift keins wirksamer und schneller als bas, so die Electricitat hervorbringt. Denn Reiben macht Feuer und Electricitat, bie lettere eber, bas Feuer fpater. Ror= per laffen fich burch Mittheilung fo electrisch machen, wie ein brennender Korper einem andern die Klamme mittheilt. Der erfte brennende Korper aber mufte boch gerieben werden. Denn bie Flamme nahm burch einen Schlag bes Feuersteins und Stahls ober burch Reiben ihre erfte Entstehung. Je bichter ber geriebne Rorper ift, besto eber mird berfelbe marm und auch um besto warmer , sonderlich nachdem seine Theile elastisch find. Unter ber Feile und bem Sam= mer erhift fich Blen nur wenig, weil es weich ift, und ben Stoßen nachgiebt, ober ausweicht. Gifen und Stahl werden schon beiffer, weil fie beffer widersteben und mehr fodern als die andre Metalle. Korper, die durch Reiben electrisch werden, werden geschwinder, und in höherm Grade electrisch, wenn ihre Theile rauber find, und eine lebhaftere Gegenwirkung thun. Weisses Kerzenwachs wird in großer Ralte um etwas weniges electrisch, und es ift es gang und gar nicht, wenn man es in warmem Orte und Wetter auf die Probe stellt.

stellt. Siegellack ist zu allen Zeiten electrischer, aber nie so stark, als Schwesel, oder Bernstein, weil sich diese stärker und längere Zeit reiben lassen, ehe sie weich werden, und ihre Federkraft verlieren. Ends lich wird das geriebne Glas unter allen bekannten Körpern am stärksten electrisch.

Die Wirkung des Feuers scheint sich besser und leichter in den Metallen, als in allen Urten fester Körper auszubreiten. Denn wenn man einen Draht von Eisen, Kupfer, Silber u. s. w. mit dem einen Ende ins Feuer hält, so fühlt es die Hand, die das andre Enste ergreift, bald und früher, als wenn man den Verssuch mit einem eben so großem Holzstabe, Pfeisenstiesle, oder Glasröhre macht. Eben so breitet sich auch die Electricität in den Metallen leicht und stärker und geschwinder, als in den übrigen Körpern, aus.

Das Elementarfeuer zerftreut fich, wenn es nicht im ersten Augenblicke Sinderniffe vor fich findet, und also junden kann, ohne merkliche Warme, und macht blos licht. Findet es aber Widerstand, so wachst es nach Proportion dieses Widerstandes, es zieht die getrennte Materien an fich, zerftort fie, und macht fich durch ben Schlener ihrer phlogistischen Theile nicht nur einen Weg, sondern es wird auch badurch, als Flamme, auf einen Augenblick fichtbar. Wenn man von außen eine glaferne Rugel, ober ein anderes gla= fernes Gefaß, reibt, welches man luftleer gemacht bat, und welches folglich von den Dunften befrent, so in ber luft beständig schweben; so erblickt man inwendig in der Rugel nur ein zerstreutes, herumstreichendes Licht, eine Urt von flatterndem Wetterleuchten in schwulen Tagen. Dieses inwendige electrische Licht, offenbaret fich nicht mehr, wie sonst, durch die Em= pfindung von Nadelstichen, kleine Blike, und Jung ken, weil sich jeho in ber luftleeren Rugel blos bas Elemen=

Elementarfeuer noch befindet, so von allen fremden Körpern geschieden, und so zu sagen original ist. Diese Flüßigkeiten entzünden sich ben der kleinsten Bewesgung, so man ihnen giebt, ohne Gewalt, oder Knisstern, weil keine kuft da ist, den Schall aufzufangen, und es erfolgt keine andre gewaltsame Wirkung, als daß sie im Dunkeln mit einer sanften Weisse leuchten.

Die Materie des Feuers bewegt sich, wenn sie die Stelle des Lichts vertritt, oder im leuchtenden Zusstande ist, gemeiniglich frener und ungezwungner, in einem dichten Körper, als in einem dünnern Mittelswesen. Z. E. frener im Wasser, als in der Luft und frener im Glase, als in der Luft. So scheinet auch die electrische Materie längre Zeit, und in den weitessten Distanzen, sich in festen electrisirten Körpern zu bewegen, und es hat das Unsehn, als ob die umges bende Luft, für sie undurchdringlich sen. Lieber entwischt sie aus den Enden und scharfen Ecken, oder Spissen einer Eisenstange, als aus allen andern Stellen eben dieser Eisenstange, und aus diesen Ecken bricht sie durch lichte Ausslüsse hervor.

Das Licht strömet schnell und im Augenblicke große Strecken durch, sowohl wenn es gerade aus sein ner Quelle oder dem Lichtpuncte oder unterwegens durch Stralenbrechung, oder Reslection fortgepflanzt wird. Eben so durchläuft sowohl die kunstliche, als natürliche Electricität, vermittelst tüchtiger Fortleiter, im Augenblicke sehr ansehnliche Distanzen.

Endlich äussern bende Wesen die Electricität und das Feuer eine größere Gewalt oder Stärke in starskem Froste, wenn die Luft trocken und sehr verdichtet ist. In großer Wärme, in feuchter Witterung, gehen electrische Versuche schlecht von statten. Man hat besobachtet, daß Feuchtigkeit denenjenigen Körpern mehr schadet, welche man durch Reiben electrisiren will, als

solchen,

solchen, welche man blos die Electricität mittheilen will. So läst ein angeseuchteter Strick diese Kraft leicht durchgehen, aber in Glasröhren oder Glaskugeln giebt sie fast gar keine Electricität von sich, wenn man sie mit einem seuchten Körper oder auch nur in seuchter Luft reibt, und daher muß man bisweilen die Glasstugeln über Kohlen oder an der Sonne trocknen. Eben so wenig erzeugt sich die Electricität, und das Feuer in sehr seuchten Körpern, wenn es aber einmal darinnen erregt ist; so theilet sich die Wärme demselsben leicht mit.

Mach diefen Grunden ift fich Feuer und Electri= citat einander abnlich. Ben alle bem aber bat bie Electricitat einen phlogistischen Geruch, und wenn fie gleichsam Flamme macht, so erscheint sie mit verschied= nen Farben, und fie fpielt bald mit einem blendend= meiffen lichte, bald violett, Purpur, blau ober g. E. auf einem Streifen Goldpapier, ober Rupferfeilung fchon grun, nachdem der Korper beschaffen ift, aus welchen man die Electricitat herauslockt. Doch es brennt auch Weingeist, wenn er entflammt wird, blau und Bielleicht aber muß sowohl das Feuer fupfergrun. als die Electricitat, wenn bende fichtbar werden, ober leuchten follen, das Kleid ihrer Sichtbarkeit nothwen= dig von denen Körpern erborgen, durch welche sie ge= ben; ober in benen sie sich einen Augenblick in ihrem Gange aufhalten.

Indessen verändert die Electricität die Ausmessung des Körpers nicht, da doch die Wärme ihr Volumen vergrößert. Man electristre ein Quecksilberthermome=ter, dessen Augel in einem kleinen Metallgefäße voll Wasser steckt und vermittelst eines Drahtes an dem ersten leiter hängt, mit Nachdruck. Hier steigt das Quecksilber in dem Haarröhrchen nicht im mindessten in die Höhe. Das thut die Wärme aber dadurch,

daß sie den Merkur ausdehnt, und dieses muste auch in denen Versuchen geschehen senn, nach denen der Mer-kur in den Thermometern gestiegen senn soll.

Der höchste Grad der Analogie zwischen dem Feuer und der Electricität, zeigt sich endlich darinnen, daß man durch die Electricität pulverisittes Colophonium, womit man Baumwolle eingerieben, Weingeist, Schiespulver, erwärmte flüchtige Dele, und Geister zur wirklichen Flamme entzündet, und den Rauch eines ausgelöschten Lichtes entstammen kann.

Schon vor Christi Geburt rieb man den Bernstein; noch jetzt bedient sich der Naturkundige bios des Reibens zur Erregung dieser Kraft und man untersstützte nachher das Reiben, durch eine vorbereitete Wärme. Endlich hat man es versucht, schlechtweg durch Erwärmung zu electristren. So scheint das Reiben also die Hauptsache zu senn, und wenn meine Hyposthese, ben ihrer natürlichen Simplicität, mehr als ein süchtiger Scherz ist, denn niemand wird so leicht den Umlauf, den sehr schnellen Umlauf unsver Erdkugel im Ernste in Zweisel ziehen wollen; so scheint das Reiben das originellste Mittel zu senn, um die electrische und magnetische Kraft in Körpern rege zu machen.

Von allen Körpern, die Festigkeit genug besissen, um nachdrücklich gerieben zu werden, und deren Thei= le sich unter dem Drucke des Reibens nicht zu sehr erweichen, oder verschieben lassen und nachgeben, son= den zusammenhängen, und Widerstand thun, giebt es wenige, die nicht electrisirt würden, wenn man sie reibt. Man versuche allmählich ein wollen Tuch, grau Papier, oder eine entblöste, recht trockne Hand, und alle solche Körper zu reiben, welche man auf die Probe sessen will. Nachdem man jeden, lange genug gerieben, so halte man ihn einige Zolle weit über einem

einen metallnen Teller, oder weißem Bleche, so mit einer schwachen lage von Klene bedeckt ist, oder in nämlicher Weite einem Seidenfaden gegenüber, welcher in ruhiger luft aufgehängt ist; es werden alle geriebne Körper die Klene an sich ziehen und dieses gilt von allen leichten Körpern. Um stärksten thut dieses Glas, es zieht am weitsten, und am längsten und stärksten, und weiter als Schwefel, oder Siegelslack, und diese besser, als Wachs, Harz, Holz, Knochen. Metalle und belebte Körper verachten das Reiben schon mehr, denn Haare, Knochen, Nerzven, Horn und Seide lassen sich durch das Reiben ganz

gut electrifiren.

Derjenige Grad bon Barme, welcher einen Korper noch nicht erweicht, macht ihn weit geschickter, durch Reiben electrisch zu werden. Man halte ein Glas zwen oder drenmal über eine Rohlenpfanue vol= fer glubenben Roblen, und man erwarme andre Korver so lange, bis sie zu sengen anfangen. Alle dies fe Rorper laffen fich nun viel leichter electrifiren, und fie bleiben es langer, als wenn man fie ungewarmt gerieben batte. Indeffen behauptet boch bas Glas ben allgemeinen Vorzug, theils weil daffelbe die Eigenschaft, electrisch zu werden, in einem vorzüglichen Grade befist, theils weil es alle beliebige Gestalten an fich nimmt, und die tauglichfte Werfzeuge ju Ber= fuchen an die Hand giebt. Indessen giebt es boch auch Glasarten, die wenig, ober gar nicht baju taugen, und manche werden erst nach ganzen Jahren durch das Reiben verbeffert und mit ber Zeit recht gut. Bier fommt es nicht auf Durchsichtigkeit, Klarheit ober Farbe an, weil fich einerlen Glas in ber Maschine verbeffert. Biels leicht liegt die Urfache bavon in ber Barte, in ber Bare, in dem mehrern, ober wenigern Laugenfalze, und wie lange es gekocht hat. Doch es find die hartesten und Die am besten geschmolzne Glaser, geneiniglich bie 23 foblech= schlechtesten zum Electrisiren. Die viel zärtern und weichern Kristallgläser aus England und Böhmen schicken sich indessen zum Electrisiren viel besser. Selbst unvollkommen geschmolznes Glas electrisirt gut, und eben diese nur länger gekochte Glasmasse zeigt sich träge.

Um Glasrohren ohne Ungemachlichkeit zu reiben, fo mache man sie gegen bren Fuß lang, funfzehn Li= nien im Durchmeffer, von bem einen Ende jum an= bern, gleich dick. Gine Glaskugel von zehn bis zwolf Boll im Durchmeffer, fo in einer Secunde vier Um= laufe macht, nimmt durchs Reiben eine hinlangliche Electricitat an. Gin Biertheil, ober halbmal fleinere oder größere Rugeln, werden nicht eben nach diesen Berhaltniffen wirksamer ober fauler befunden, obgleich ein großes Reibefeld, ober die Reibezone des Hequators in der That mehr leistet, als eine schmale Zone. Unfre erften Leiter fangen blos bie um ben Rugelaequa= tor stromende Electricitat auf, die Pole bleiben, wie an der Erdkugel kalt ober schwach electrisch. Wieder ein Grund mehr, warum an unfrer Erdfugel Mord und Guberpol falt, und blos ber Mequator beiß ist, und da sich der Mequator mit feinem Bauche, der eine Meile dicker, als der übrige Rumpf der Erde, beständig und entsetzlich schnell an der 21t= mosphare wie an einem fluffigen Ruffen reibt, und die electrische Materie alle Augenblicke zu vielen tau= fend Faffern voll an den Mequatorzonen bervorbringt, fo thut hieben die fenkrechte Sonne eben bas, mas un= fer beiße Stubenofen im Winter ben Erregung und Berftarkung ber Electricitat thut. Ueberhaupt scheint es, daß Kalte und Hige, die bende Bebeammen der Electricitat, und die tägliche Hite des Uequators scheinet sich gegen unfre bende Pole in eins weg um besto eber zu zerstreuen, ba unfre Erdfugel mit ihrer ganzen schrägen Sälfte an der Utmosphäre, bingegen unfre Rugeln nur in ber Mitte gerieben werben. Le-

ben bie bigigen Mobren barum fo wenige Jahre, weil fie in eins weg die neuerregte Electricitat mit vollen Bugen einathmen, wovon fich bas Blut entzundet? Ober leben die Einwohner der Mordlander noch ein= mal fo lange, weil fich ihre Ralte beffer mit ber Elecs tricitat verträgt, und bie ungeheure Gis und Schnee= maffen ftartere Leiter find, ben Ueberfluß ber electrischen Materie, der dem leben schadlich ift, einzusaugen. Geben Gie, meine Berren, von nun an ihre Electrifir= fugel als unfre Erdfugel an, und lachen fie, daß fie Die ersten Beweger ber Matur und die Uffen Gottes find. Die benden Zapfenpole ber Erbe besteben aus Eis. Diese saugen, als Leiter, ober trockne Wasser= flaschen, alle Electricitat an sich, und ba die electris fche Materie von einem Pole gegen ben andern berüber schlägt, und eine schwebende Gifennadel magnetisch wird, wenn man oft burch ein und ebendaffelbe Ende, einfache Funken heraus lockt; so macht die tägliche Electricitat zugleich bie Uchfe ber Gispole zum Mas gneten, und alles Gifen zur halbelectrischen Gubstanz, weil Gifenfeile über einem Lichte brennt und alfo Gifen eine größre Menge brennbaren Stoffes enthalt als ein anderes Metall, folglich das Phlogiston der Elec= tricitat im Gifen mehr Gleichartiges mit fich antrift. Aber woher zieht der Magnet Laften auf. Das weiß ich nicht.

Eine Rugel von mittlerer Dicke ist electrischer, als eine dicke. Für Augeln und Glasröhren thut eine Glasdicke von einer Linie hinlänglichen Wisderstand im Reiben, und ich merke an, daß das Neiben nach einerlen Seite besser von statten geht, als nach der Gegenseite, weil sich die Augel in ihrem hohslen Küssenlager einmal eingepaße hat. Nicht immer ist das stärkste Neiben das beste, es erhist und schwächt die Electricität vor der Zeit. Ben guter Witterung kann man schwaches Reiben, und ben ungünstiger Wits

25 2

terung

terung langeres Reiben mit Recht empfehlen, befon= bers wenn man die Rugel vorher über Rohlen erwärmt hat. Indessen ersett boch biejenige Warme, fo langes Reiben im Glafe bervorbringt, niemals bie Feuer= warme; vom Reiben warm gewordne Rugeln verfagen allezeit. Konnte bas Reiben gescheben, ohne baß es endlich Warme nach fich zoge, fo wurde bie Glectri= citat vortreflich, benn es lehrt mich die Erfahrung, daß fie am ftarkften wirkt, wenn ein schwaches Reis ben bagu hinreicht, und vielleicht ift biefes Urfache, daß die Electrifirung beffer in frifcher, trodiner und fühler Witterung, als in warmer gebenht. scheint in kalter Stube im Winter vollig verschwunden ju fenn, nicht weil es kalt ift, benn die Ralte ift ibr Element, sondern weil die innere und außere Rugel, Reibezeug und alles an ber Maschine von dem mar= mern Uthem beschlägt, ober der falte Uthem und Die jederzeit warmere Stubenluft, eben diefen kalten De= bel an der Maschine ausbreitet. Denn man barf nur das Reibezeug und die Rugel erwarmen, fo zeigt fich alles wieber. Rurg: es scheint große, trochne Ralte, und große trockne Sike eben bas zu fenn, mas in der Bewegungslehre Tragbeit (Wiberstand) und Kraft ist; die eine wirkt in die andre so lange, bis ihr ben= derseitiges Gleichgewicht aufgehoben wird, bis fich ben= be einander zernichten, ober die starkste die Dberhand gewinnt. Bielleicht ift bier, in unferm Erempel, Die trocine Ralte, Tragbeit und trocine Sike Kraft, und Die gegenseitige Wirkung in einander Clectrieitat; po= fitive ober negative.

Ein Benspiel davon giebt ein gewisser Stein von Censon, Turmalin, ober Uschenzieher. Wenn man diesen auf glühende Kohlen, oder erwärmtes Metall, Glas, oder einen jeden andern warmen Körper, oder auch in die Sonne legt, so wird er, außer dem Reiben, ebenfalls electrisch. Man fand an ihm zwen Pole,

einen

einen positiven, den andern, der sich negativ zeigte. Der eine wird durch Erweiterung seiner Theile, d. i. durch die Wärme positiv electrisch, der andre, vermitzelst der Zusammenziehung, d. i. durch die Kälte, verneinend electrisch. Diese Pole kann die Kälte und Wärme umkehren, wie man will. Eben das ereigenet sich auch am Turmalin, wenn man ihn in siedendheißes Wasser legt, da doch hier kein trocknes Reiben statt findet.

Mus den Bergreisen und den neuern Luftreisen der Frangosen, weiß man, bag in ber Utmosphare, fo= gar in unfern hundstagen, Die obere Luftregion fo kalt ift, daß der Luftfeegler Schnee, Bagel, und ei= nen fo ftarken Grad von Frost erlitten, bag er sich faum des Todesschlafes erwehren konnte, welcher ben fartem Froste auf unfrer Erbe Die gewöhnliche fuffe Unmeldung des Todes ift; ber felbst ein Mensch nicht widerstehen kann, welcher die todtliche Folge dieses Schlafs aus ber Erfahrung an andern fehr gut fennt. Da nun beständig eine Urt von Warme von dem Erd= boden aufsteigt, und bie obere Utmosphare beständig burch eine eifige Ralte biefer Barme entgegen bruckt; - fo entstehet die ursprungliche Electricität auch von dieser Seite über unfern Ropfen taglich und in eins meg, eine bon ber Ummalgung ber Erbe, als ber erften Mutter ber Electricitat, herruhrende mitgetheilte, fo= genannte Euftelectricitat.

Wenn der Jelandische Ziristall auf Kohlen erwärmt wird, so verliert er dadurch seine bisherige ursprüngliche Electricität, welche sich wieder einstellt, sobald er kalt wird, ohne daß dazu ein Reiben nothe wendig wäre.

Der Zitteraal in dem sussen Wasser des Surinamflusses auf Surinam erschüttert alle lebende Wesen, so er im Wasser berührt, ist etwa dren Juß lang,

23 3

06

Wenschen tödten soll, da sonst seiner von 20 Fuß långe Menschen tödten soll, da sonst sein electrischer Stoß blos Fische betäubt. Indessen gilt es auch von ihm, wie von allen ursprünglich electrischen Körpern; es wird sein Stoß unmerklich, wenn ihn ein andrer ursprünglich electrischer Körper berührt; weil sich einerslen Kräfte einander ausheben. Die Nähe des Zitterzaals seht eine Magnetnadel (ohne Zweisel auch alle leichte Körperchen) in Bewegung. Bringt man ihn einem Magnet nahe, so hängt sich der Fisch an denselsben, und verläßt denselben entkräftet, indem er seine Eigenschaft, lebendige Körper, vielleicht nur auf einige Augenblicke zu erschüttern verliert.

Die electrische Kraft des Krampffisches wigt sich besonders, wenn Personen auf einem eisernen Drafte stehen, deren iede die Hände in ein Becken mit Wasser steckt. Sobald das Draftende den Krampffisch berührt, so empfindet die Gesellschaft eine eben so stars ke Erschütterung, als durch die gewöhnliche Leids nerstasche.

Ein ziemlich großer Papagan, Kakadu, bestetet an seinen Federn, sonderlich an denen unter den Flügeln, eine ursprüngliche Electricität, welche noch nach Verlauf einer Stunde merklich ist, wenn man ihm diese Federn auszieht. Da das trockne Naturell der Papagapen durch Enthaltsamkeit vom Trinken vergrößert wird, so mag das Neiben der Blutkügelschen an den Wänden der Adern ihre Electricität so hoch spannen, nicht daß sie reden lernen, sondern daß ihnen das Wasser, als ein Verstärkungsmittel der Electricität, den Tod zuwege bringen könnte.

Was die Mordlichter mit ihren lichten Stra= len und Streifen, die nach außen fortzuschießen scheinen, zuweilen Kronen bilden, welche zitternd blihen, oder was die helle Kronen, oder Licht= kreise freise mit und ohne Farben, die Feuerfaulen, leuch= tende Balten, die auf einander, in abgemeffenen Pau= fen, schnell entstehende, und wieder vergehende Blike des Wafferleuchtens, bas Zittern der gesammten Masse des Mordscheins, die lichte, bewegte, feurige Wolfenwellen, ben Feuerregen ber Alten, und bergleichen leuchtende Meteore mehr betrift; fo fieht man fie gemeiniglich im Morden, und die Urfache ib= rer Erscheinung Scheinet theils in unferm Mugensterne, der rund ift, und nach unfrer Optit den Regenbogen in den fallenden, beschienenen Regenbogen schenklich mablt, theils in ben in ber obern Luftregion, sonder= lich ber Mordgegend schwimmenden und von ber un= tergegangenen Sonne schief beschienenen, funkelnben Schneewolken, die vielleicht boch über den Winden laufen, bergurubren. Denn electrische Scheine fonnen nicht ftundenlang fortbauren, und ber Schnee schickt fich recht gut zu ben Stralenbrechungen, um einen gang feurigen himmel blutroth zu bemablen, sobald unfer Auge unter einem gewiffen Winkel hinauf fieht. Will man aber die Mordscheine, so wie die Erde und alle Auftritte der Matur unfrer Actrice, Electricitat zuschreiben; so gewinnen wieder meine bende Eispole der Erdfugel, die viele hundert Meilen, durch und durch, ein Stuck Eis sind, einen neuen Rang unter den einfachsten Hypothesen. Die Erfahrung lehrt es, baf die größte Ralte im Winter genau in Die Zeit ein= fällt, wenn die Sonne eben aufgeben will.

Von der Luftelectricität bemerkt man ein deutsliches Anziehen und Zurückstoßen der Wolken unter einander; alsdenn sind die Wolken, die im Anzuge begriffen sind, d. i. die der obere Wind vor sich hersjagt, negativ, und die Wolken, so sich zurücke ziehen, positiv electrisch. Ferner werden von der electrischen Atmosphäre, zur Zeit eines Gewitters, auf dem Felzbe Strohhälme, und eine Menge Staub gegen die

Wols.

Wolken heraufgezogen, und davon entstehen electrissche Staubsaulen, die negative Zeichen von sich gesten, da es die Gewitterwolke auf positive Urt thut. Oft erblickt man die kunstlichen Drachen, wenn sie in der Hohe schweben, mit einem electrischen Scheine umgeben.

Ein Mensch, welcher unter einer Gewitterwolke auf frener Erde steht, und die Urme in die Höhe streckt, oder auch auf einen Pechkuchen stehend, die Hand über sich ausstreckt, ziehet Spinnewebe und andre leichte Körper an sich, und diese bleiben an ihm im ersten Falle hängen, im andern werden sie angezogen,

und wieder abgestoßen.

In nahen Gewittern beobachtet man an zugespißz ten Körpern kleine Flammen, und ben stumpfern Spi= zen, dicke Feuerbüschel. Eben dergleichen zeiget sich auch an den Spißen der Pflanzenblätter, an Bäumen, Thurmspißen, Masten der Schiffe, an Spießen, Ba= jonetten, an den aufgerichteten Gewitterstangen und fliegenden Drachen, vermittelst negativer Merkmale, die sich sogar alsdenn ereignen, wenn man zur Zeit des Gewitters Pflanzen begießt. Und man sins det, daß alsdenn das Wachsthum der Pflanzen ges schwinder, als sonst von statten geht, indem Gewitterwolken über den Ort vorüber ziehen.

Aus dem Vorhergehenden ergiebt es sich, daß die von der umlaufenden Erdkugel Tag und Nacht gezriebne Utmosphäre, die unerschöpfliche Quelle und das wahre Magazin der Electricität ist, die sich endlich in der Höhe anhäuft, eigentlich aber durch das beständige Reiben der Erdkreise an der dicksten, gröbsten und feuchtesten untersten Luftschicht erregt wird, und sich als eine werdende Flüssigkeit, theils disseits in der Rinde der Erdkugel, theils jenseits in den Luftschichten versbreitet. Sie ergießt sich zur Zeit der Gewitter, oder Unhäufungen, vermittelst der zu dieser Zeit in der meilen-

meilenhohen Luftmasse entstehenden Unordnung, da sie Wolken an sich zieht, und zurücke stößt, und durcheinander mischt, und mitten in dem Riesenkampse der Sturnwinde, und in der seuchten Gährung und Entsbindung der aufgezognen trocknen und seuchten Dünzste zwischen Wolken, die sich neben einander drängen, mit dem Regen, diesem Ableiter, und mit den gezschlängelten Bliken, auf unsre Erde, hie und da herab, wo eben das Gewitter steht. Dies ist hier die electrische Fluth, indessen daß sich die Electricität von den negativen Erdstrichen, die jeho einen Theil ihrer Electricität der Luft abgeben, als Ebbe von der Erde in die Utmosphäre zurücke zieht, um nächstens, als gesammeltes Gewitter über andre Erdstriche fluthen zu können.

Daber kommt es, daß unfre Electrifirmafchi= nen, wenn ein Gewitter am Simmel ftebt, ihrer Rrafte beraubt ba ftehn, und auf neue Belebung von oben warten. Alle Witterungen, alle Jah= reszeiten, alle Lufthoben enthalten nur positive ober negative Electricitat, und vielleicht werden wir mit ber Zeit die größte Bobe ber Luft, mo die Ralte beftandig regiert, und ber Luftelectricitat bie Greng= scheibe abzeichnet, burch bie Berfuche ber neuern Luftballe zuverläßiger als bisher durch die fliegende Dra= chen erfahren Go viel weiß man, daß fich unfre Flaschen, ben Tage und Macht vermittelft des Dra= thens, aus bem Zeughaufe ber Utmosphare mit frifcher Ummunition verfeben, und laben laffen. Wenn bie untere Luft diese obere Electricitat burch eine Menge von der Erde electrisch aufgezogner Wafferdunfte und Wolfen abzusaugen scheint, so barf man nur ben Drachen Bober hinaufschicken. Deutlich lagt fich in deffen die Luftelectricitat nicht eber fangen, als etwa 2 bis 300 Juß boch über ber Erde. Bielleicht bestå= tigen noch die Maturkundiger ben Saß mit der Zeit:

23 5

zur Zeit der Windstille und ben hellem, ultramarins blauem, blendend heiterm Himmel, der gemeiniglich in der Mittagsstunde zu sehen ist, ist die Luftelectrici= tät positiv, nahe am Sturmwinde, und Morgens und Abends negativ, wegen der mehrern Dämpfe am Ho=

rizonte.

In den meisten Machten, und in jeder feuchten Utmosphare scheint die Electricitat an unsern Gemit= terableitern, und Electrometern verschwunden zu fenn, weil fie von ben feuchten Dunften weggeleitet, und mit dem Thau ober winterlichem Nachtnebel in Die Erde hinabstromt! Eigentlich mag wohl die Luftelec= tricitat, als ein fanftoliger Strom in einer gewiffen So= be bes Dunftfreises, bor ber Stunde ihrer Bluth mallen, weil dafelbst feine Winde, feine Dunfte, und folg= lich keine Ableiter anzutreffen find, die sie einsaugen konnten. Und hier scheint das große Triebrad des Weltgebaubes eingehangt zu senn, so den himmel und die Erbe, vermittelft ber Windstromungen, in Bers bindung und in Bewegung fest, Thiere, Pflangen und Mineralien behaucht, und dem trocknen falten Oft= und Mordwinde positive, bem beißen, feuchten Gut = und Westwinde negative Facher in die Sand giebt, um die Luftelectricitat bem einen Erbftriche beute, bem andern morgen zuzufacheln. Gollte nicht auch die Meeresebbe und Bluth, die ihre Stunde halt, von ber Luftelectricitat entstehn, die im positiven Stande ei= nige Meilen ber Meersflache an fich zieht, und benn wieder von fich ftogt? Wenigstens ift diese Snpothese, mit dem Drucke des Mondes, eine gleich armselige Parallele, wenn ich sage, ber Umlauf der Erdfugel, läßt die Luft, so tausendmal dunner, und ausweichender, als Wasser ist, verspätend zurück, und bas wallende Meer, so mit der Erdfugel jugleich herumge= riffen wird, verspätet sich nach Proportion ebenfalls, und reflectirt, so zu sagen, in dem Schwunge, wie das Was=

Wasser in einer Tonne, so man auf einem Wagen fortsährt, zurückeschlägt. Einelectrisitrer Wassertos pfen erhebt sich zu einem Berge, wenn sich was unselectrisches demselben nähert. Die Erdkugel wälzet sich in 24 Stunden einmal um ihre Uchse; die Fluth und Ebbe, jede dauret 6 Stunden, und tritt in 24 Stunden zwenmal ein. Was ist also natürlicher, als daß die sich umwälzende Erde, dem Meere einen Ressectionsstoß, und der geriebnen Utmosphäre eine Electricität mittheilt, von der ein Theil des Meeres aufgezogen, und Schritt vor Schritt eine electrische Brandung gemacht wird, die am Lequator, nach den Bezrichten der Schiffer am stärksen wirst, weil hier die Sonne, der Bauch der Erdkugel, die Reibung, das

Weltmeer, ber Wind am ftartften ift.

Muß diefes electrische Element nicht auf alle Ror= per und vornamlich auf organische Wesen, so die besten Electrometer find, und am meiften auf den Menschen ei= nen beträchtlichen Ginfluß haben? In der That theilet es fich allen leblofen und belebten Wefen eben fo mit, als es die Warme thut. Alle Korper leiten biefe ben= ben Elemente weiter fort, wenn fie fich damit einmal beladen haben. Es ift daber nicht unmöglich, daß ein fliegender Mensch, in einer gewissen Lufthobe ganz mit Stralen umgeben, und vergottert erscheinen, und wie Moses auf bem Berge glanzen konnte. Go findet man ben dem Aldrovand einen Bericht, daßman im Sturm und ben truben Simmel, Raben fliegen gesehen, beren Schnabel, megen ber faugenden Schnei= be, Stralen von fich geschoffen und vielleicht bat ein dergleichen Phanomen, dem, noch ungleich bober fliegenden Udler die Ehre erworben, der Donner= trager ber Mythologisten ju werden; wenigstens kann= ten die alten Fabeldichter die Natur etwas beffer als unfer junges Parnagvolt, beffen Reble blos ben Wein und ein gewisser electrischer Ableiter die Dadochen ftudirt, die sich dagegen positiv oder negativ verhalten, nachdem der Dichter positiv oder negativ reich ist. Zur Zeit eines Gewitters, stellte sich Lemonier, in der Mitte eines Garten auf einen trocknen Pechkuchen, er streckte die linke Hand in die Hohe, und er ward den Augenblick so electrisch, daß man aus seinem Gessichte, und seinen Händen Funken ziehen konnte.

Nach Leuwenhoecks Beobachtungen, find die Schweißlocher, oder einsaugende Gefaße ber Saut des Menschen, so klein, baß ihrer 250,000 von einem Sandforne bedeckt werben fonnen. Mun bringen Quecksilbersalben, Waffer, spanische Bliegen durch Die Haut ins Geblute ein, wie viel eher wird es wohl die fo garte, und unfichtbare Gubftang ber electrischen Materie thun? Man fete, es betrage bie Oberflache des menschlichen Korpers, von gemeiner Statur funf= zehn Quabratfuß, wie viele Millionen Schweißlocher find alsdenn vorhanden, um die Electricitat bis in als le Eingeweibe, in Fafern einzusaugen, und wieder ausftromen zu laffen, fobald ber Dunftfreis, fo fich vor bem Gewitter in einem negativen Zustande befindet, das in uns angehäufte Uebermaas der Electricitat aus bem menschlichen Korper wieder jurucke nimmt, und durch die unmerkliche Ausdunftung der haut, in dem beständig aushauchenden Mebel, oder mäßriger Ablei= tedunfte und Ausathmen, in diesem Geschäfte ber Ausleerung unterftußt wird.

Unste Poren, unste Lungen und Haare sind folglich beständige Communicationsbrücken, zwischen dem menschlichen Körper, und der Luftelectricität; nur sehlt es uns an optischen Gläsern, die beständige Ebbe und Fluth in uns, sichtbar darzustellen. Und doch weiß Jedermann, daß man vor dem Gewitter ängste lich athmet, und verdrüslich, der Kranke aber schlechter ist, und daß sich nach dem Gewitter, wenn wir Electricität einziehen, und unste Körper wie Flaschen

geladen find, Menschen und Thiere ben guter laune befinden. Wir athmen in einer Minute granzigmal, und es schopfe unfre Lunge, ben jebem Ginathmen, vierzig Rubikzoll tuft ein. Der forperliche Inbatt, ober bie Summe der Soblungen aller guugen= blaschen zusammengenommen, beträgt wenigstens 220 Rubiffoll Luft. Diese eingeathmete Menge Luft, mel= che unfre Lunge mit Gewalt an fich zieht und aufnimmt, ift die Journaliere ber Clectricitat, Die beständige Gin= fahrt der electrischen Materie wenn die Utmosphare positivift. Diese Materie ftromt aus ber lunge in bas Blut über, sobald die eingeathmete luft in den Lungen= boblungen nicht weiter fort kann, fondern ihr Wagen gurucktehrt, und mehr Provision hohlt, jugleich aber die in der Lunge verdorbne Uthemsluft, und invalide Electricitat auf ben Ruchweg auflabet. Die Luftrob= re und Wande ber Lungenblaschen machen bier bas animalifche Reibezeug aus, und bieverbrauchten Theile des Uthems gehen unter bem Rahmen der phlogis Stiffrten Luft, wieder in die Utmofphare gurucke.

Ist die Utmosphäre negativ, so giebt ihr der menschliche Körper von seinem Ueberslusse so viel ab, als er
entbehren kann, durch den Weg der Lunge und der Poren. Gemeiniglich rechnet man die Lungenausdunstung auf ein halbes Pfund für den Tag. Wenn kein Wind unsern Körper bestreicht, so ist die Wolke von Dünsten, so unsern Körper umgiebt, nahe an der Haut, wie der Electricitätsstrom nahe an der Glaskugel, dichter und in einiger Entsernung lockrer, indessen daß die Luft in der Lunge, Tag und Nacht, un-

unterbrochen fluthet und ebbet.

Die reizbaren, und empfindlichen Theile des thies rischen Körpers scheinen sich von der electrischen Materie, am stärksten, allgemeinsten, und längsten zus sammen zuziehen. So schlagen noch dren Tage nach dem Tode, die aus verstordnen Thieren herausgeschnittne

Ser=

Herzen, wenn man solche electrisirt. Lieberkühn merket an, wenn man aus einem, eben verstorbnen Thiere, bas Gehirn nimmt und die Merven reizt, daß alle, bavon abhängende Nerven Krämpfe leiden, so lange bas Thier noch warm ist. Indessen läßt sich diese Bewegbarkeit auch nach dem Erkalten, noch eine halbe Stunde lang, vermittelst der Electricität rege

machen.

Bom Electristren wird der Puls, oder das Schlagen des Herzens um Ein Sechstheil beschleunigt, man hohlt öfter Uthem, als vorher, man verdaut besser, und geschwinder, und es geht die Ubsonderung der Säste in den Drüsen frener von statten. Das Electristren spannet die Fasern und alle seste Theile stärker; es verdünnet unsre Flüssigkeiten, und zertheilt die klebrige Limphe. Nach den Versuchen des Fürsten Galliczin kriechen electristre Hühnerener früher aus, als die es nicht sind, und man weiß, daß die Fruchtbarkeit der Thiere in gewissen Jahren, und ben günstiger Witterung, da die Utmosphäre mehr electrische Tage macht, um ein Unsehnliches beträchtlicher ausfällt.

Selbst die Moralität gewinnt, oder verliert ben der Electricität. So ist die Einbildungskraft der Poeten vorzüglich glänzend und pindarisch, wenn der Ostwind weht, die Electricität start in die Maschinen einwirft, und der Dichter eine warme Stube hat. Und wie träge schleppt sich das Genie, wenn die Lust und der Gönner negativ sind. Gedächtniß, Auge, und alle Sinne ermatten in schwuler Hike, und alsdenn hat unsre Unterlust alle Electricität, die wenige in uns ausgenommen, die das Lustreiben in der Lunge macht, verlohren. So ist die Lust Italiens, und Frankreichs trockner, die Electricität folglich daselbst wirksamer an Menschen, Thieren, Pstanzen und Mineralien, als unter den wassersüchtigern Nordländern, die nebst ihz ren Pstanzen und Thieren klein bleiben, und von keis

Sta=

nem electrischen Genie belebt, aber auch nicht so frühe, als unter der Linie, wo Hike und Electricität original

find, von benden verzehrt merben.

Wenn man basjenige von jedem Erbstriche abs rechnet, was die Zeiten an bem Nationalcharafter ber Mationen, burch Cultur, Rriege, Gefete und Mach= ahmung verbessert haben, so sind die heutige Nationen noch immer die alten, nur unter einer neuen Dos de, oder Berlarvung und obgleich gang Europa feit vielen Jahrhunderten, unter sich Umgang bat, fo un= terscheidet sich doch immer noch ein Land vom andern und ber Ruffe weicht mit feinem Charafter, Genie und Producten fichtbar von einem Frangofen, und ber Schwede von dem Italiener ab. Zu allen Zeiten bringen Ulpen und Gebirge, arme, und ftarke Be= wohner, und die fruchtbaren Thaler reiche und unge= sundere Menschen hervor. Gelbst ber Bau bes ans bern Geschlechts, und seine tandlende Erziehung macht garte Frauenspersonen zu empfindsamen Glectromes tern; sie tangen ben ber positiven, und weinen ben ber negativen Electricitat. Bernoulli gab ertrankten Bogeln, blos durch electrische Funken bas leben wie= Undre versuchten, vom Kohlendampf erstickte Raninchen, burch bas Electrifiren wieder berguftellen, es gelang ihnen und man follte erft an scheinbaren Tod= ten, mit bem Electrifiren ben Unfang machen und erft nachher fluchtige Galze, faltes Waffer, Reiben und Tobacksfliftire anwenden.

Wären wir nicht vom Augenblicke unster Geburt an (und vielleicht ist der Druck von unster Em= pfängniß an, bis zur Geburt verhältnißmäßig abgewogen) gewohnt, daß eine schwere Luftsäule jeden Augenblick auf uns drückte, wie ängstlich würden wir den Tod ben dem ersten Drucke befürchten. Man rechnet, daß die Luftsäule von der öbersten Höhe des Dunstkreises, auf einen Menschen von gewöhnlicher Statur, mit einem Gewichte von 30,600 Pfunden, d. i. so schwer, als eine Wassersäule von 32 Fuß Höhe, auf funszehn Quadratfuß Grundstäche, wirkt. Ben einer andern Temperatur, die ebenfalls von der gesminderten Etectricität herrührt, ist diese Luftsäule etwa drenßig tausend Pfunde schwer, wenn das Barosmeter auf 27 Zoll steht. Folglich ist die Differenz des Oruckes um viele Centner geringer, sobald sich die Temperatur ändert, und ist eine solche Last mehr, oder weniger, nicht Ursache genug, die thierische Hausshaltung in Unordnung zu bringen, wenn man gleich die beständige Gewohnheit des Wechsels mit in Unsschlag bringen wollte?

Dieses war blos die Temperatur in der Schwere des Dunstkreises. In der Lustemperatur der Wärme und Kälte ändert sich die Scale das Jahr hindurch ebenfalls sehr. So siel im Winter von 1776 das Quecksilber um 16 ½ Grad unter dem Eispuncte an den gewöhnlichen Thermometern. Zu Paris war 1752 die größte Kälte 5 ½ Grade unterhalb dem Eispuncte und die stärkste Hike 27 Grade; folglich war die Differenz der Temperatur über 32 Grade. Wie groß muß hier der Einsluß der Temperatur auf den menschplichen Körper senn, wenn sich selbige in Einem Tage umssehen sollte?

Trockenheit und Nässe wirken ebenfals sehr lebhaft auf uns. Von der Feuchtigkeit erschlassen die Fasern, der Körper wird nicht nur schwerer, sondern auch größer, und es rauben feuchte Dünste der Luft die Electricität. Man siehet dieses an den Hygrometern, und diese geben mit den Graden der Nässe zugleich den Verlust der Electricität in Graden an.

Selbst die Verdünnung und Verdichtung der Luft andert den Zustand der Electricität. Diese wirkt in verdünnter Luft viel frener, sie leuchtet in einer luftlee-

ren Glocke mit einem prächtigen, sanftern zersließens den Glanze, und man weiß es, daß die kuftelectricität in der Höhe viel wirksamer als unten ist, wo sie von dem beständigen feuchten Nebel; welcher die Erde umgiebt, verschluckt wird. In welcher Höhe aber sammelt sie sich, und wie hoch steigt sie über den Dünsten hinauf?

Außerdem haben die beständige Strömungen der Luft, die Winde, auf die Luftelectricität, und den gessunden, oder kranken Zustand des Menschen die allere nächste Beziehung. Nicht nur ihr wechselnder Druck, sondern auch ihre trockne, und feuchte Temperatur, wühlen einen großen Theil der Atmosphäre durcheinansber, und Winde schleudern, so zu sagen, die Electricistät von einem Weltstriche gegen den andern hinüber.

Eine sehr reine, oder nach der Modesprache, dephlogisticirte Luft, ist für die Electricität sehr bequem; hingegen eine Dunstluft, so meist phlogistisch ist, nach= theilig. Daher wirken Electrisirmaschinen, in engen Zimmern, und neben vielen Personen, des Uthems wegen wenig. Electrisirte Drähter geben innerhalb der mephitischen Brunnen, keine Funken von sich, und die Eudiometer deuten die Neinigkeit, oder Gesundheit der respirablen Luft an.

In dem thierischen Körper sind die Knochen, Knorpel, und Merven selbstelectrische Substanzen, und die Flüssigkeiten, Musteln u. s. f. unelectrisch. Die erstern nehmen die Electricität, durch Berührung, von einem electrisirten Körper an, und Blut und Musteln thun es vermittelst des Reibens. Borelli schäft die Kraft des Herzens, so den Umlauf des Blutes in Gang bringt, nach einem Gewichte von 35,000 Pfunden, indessen, daß die Masse des Blutes nur 25 Pfunde ausmacht. Täglich drängen sich wenigsstens sünf Centner Bluts, durch den Hohlmustel des Herzens mit Gewalt hindurch, und wie stark mußsich das

das Blut an den Wänden der immer enger werden= ben Pulsadern reiben, und wie heftig, um fich burch die Haarfeine Aberzweige zu schmiegen. Zu diesem rechne man die beständige Reibungen im Uthemholen, im Verdauen, in der geschlängelten Fortwälzung des Gebarmes, in bem auf und niedergebenden Zwerchfelle, in den Drufen. Daber giebt nach bem Dufay eine tobte Rabe, wenn man fie reibt, feine Saarfun= fen mehr von fich, ob fie gleich knaftert. Folglich ift das thierische Leben eine in Bewegung gesette Electri= sirmaschine, so bis an den Tob das electrische Feuer rege macht, und von der Luft - und Kunstelec= tricitat, blos vermehrt, oder vermindert wird. Das ber schreibt man franken, sigenden und schwächlichen Personen durch die Motion ein gegenseitiges starkeres Reiben fur ihre innerliche Theile, nebft ber Luftande= rung mit Rugen vor, ob man ihnen gleich nicht ba= ben ausbrücklich fagt, daß sie sich dadurch positiv elec= triffren, und ber eingeschloßnen verbrauchten Electri= citat, burch vermehrte Ausdunftung Ableitung ver= Hierzu ift die leichteste Schwingung ber schaffen. angestrengten Fasern binlanglich, ba schon ber schwächste Hauch eines Blasebalgs, auf ein dunnes Weinglas, daffelbe electrisch macht, so wie ber an bem Electrophor geriebne Hasenbalg, oder eine zwischen den Fin= gern burchgezogne Feberfahne einer Pflaumfeber, eine beutliche Unziehungsfraft bekommt. Personen, die bes Machts ihre hemden wechseln, beobachten an fich, fon= derlich im Winter Funken, ob biefes gleich ben fetten Personen nicht so gut von statten geht. Sonderlich thun dieses die hemdenarmel, wenn man sie, nach abgezognem Rocke, im Dunkeln und geschwinde reibt.

Mach dem Berichte des Brydone wurden Personen, so auf einem Wachskuchen saßen, und eine andre kämmten, zur Zeit des Frostes, und im Dunkeln electrisch. Man konnte von den Haaren, denn sie gab

gegen alle fremde Korper Funken von sich, einen mes tallnen Leiter bergeftalt laben, bag berfelbe Weingeift angundete, und man theilte, vermittelft einer belegten Flasche, an die Unwesende Stofe aus. Diese Berfuche gelingen ben ftrenger, trockner Ralte, ben barten Haaren, die lange nicht gepudert und eingeschmieret worden, am beften, und an magern Personen leich= ter. Manner und Kinderhaare geben gerieben ober gefammt, eben biefe Erscheinung. Noch andre ver= mochten dieses Feuer aus ihrer Bruft, ben trocknem Wetter, durch Reiben mit Loschpappier herauszuziehen. Alls eine Hausfrau ihre Leinenwasche aus der Kalte brachte, und in einer warmen Stube aufhing, fabe fie im Finftern, als fie folche von der Leine nahm, an ber grobsten Leinwand leuchtende Funken. Und berglei= chen geschabe, wenn man im Finftern Damaft rieb. Done Zweifel ruhret bas Funkeln ber Augen, in ber Lebhaf. tigfeit der Leidenschaften, so man an den Wafferscheuen, Berliebten, Bornigen u. f. f. bemerkt, ber Regenbo= gen, ben man des Nachts erblickt, wenn man das Huge reibt, die scheinbare Funken von einem Schlage ober Stoße aufs Huge, ober wenn man fich im Winter die seidne Strumpfe auszieht, von eben der Ursache ber. Doch warum find nicht alle Menschen so elec= trisch? Sie find es alle, unter einerlen Umftanden, und ist doch auch ein Glas vor dem andern elec= trifcher.

Bekannt ist es, daß an den Kaßen die Haare, wenn man sie gegen den Kopf mit der Hand streicht, so wie die Augen leuchten. Wenn man nun ein seiden Kleid anhat, und sie auf den Schoos nimmt, so erfolgen von der Berührung wahre electrische Schläge. Auch an andern Thieren erfolgt das nämliche. Wenn man mit einem Strohwische einen Ochsen, vom Schwanze gegen den Kopf reibt, oder die Mähne eines Pfers des reibt oder kämmt. So leuchten die runden Eperschen der Johannswürmer, und diese selbst, so lange

fie leben. Was unfer Blut in Wallung bringt, und ber schöpferische Befehl an die Menschheit: im Schweiße beines Ungesichts u. f. f., hatte biefe gleichmäßige Bertheilung unfers angebohrnen Feuers, ober bie Festigkeit ber Merven zum 3mecke. Vom Zitteraale ober Krampf= fische theilt fich ber electrische Stoß einer gangen Befellschaft mit, wofern biese Rette nicht durch Barg, Seibe ober Glas unterbrochen wirb. Der Stoß vom Rrampffische, wird eben auf die Urt, wie an der Leidner. flasche, empfunden, wenn man ben Fisch mir ber ei= nen Sand, an der untern Glache, die negativ ift, und mit der andern ben Dberleib, der positiv ift, berühret. Und was das merkwurdigfte ben der Sache ift, so find diese Stoße ungleich schmerzhafter, als die eine funftliche Clectricitat austheilt. Folglich befindet fich in Menschen und Thieren eine urfprungliche Electricitat, fo fich wie die Lebenswarme in eins fort entwickelt, und die Korper wieder verläßt, oder ben gegebner Gele= genheit in ihrer vollen Starke offenbaret. Gie wird von ben felbstelectrischen Theilen, fonderlich ben Gelinen und Merven, den leitenden festen und fluffigen Theilen mitgetheilt, und von der Luftelectricitat unter= halten. Gesundheit ift bas Gleichgewicht biefer zwen Principien, weder zu viel von der angebohrnen, noch ju wenig von ber eingeathmeten Luftelectricitat, Damit alle thierische und willkuhrliche Geschäfte in dieser Saus= haltung einen glucklichen Fortgang gewinnen mogen.

Daher kann eine von Zeit zu Zeit mitgetheilte Electricität, den fehlerhaften Keim zu einer kunftigen Krank;
heit frühe zernichten, und der Verdickung des Blutes
vorbeugen, wenn man Spahiergänge auf Verge, und
auf das Land in einer trocknen kalten Luft vornimmt,
die fallezeit sehr electrisch ist, wenn man merkt, daß
die individuelle Electricität in ums zu geringe ist. Leute
von überflüssiger Anlage befinden sich ben gegenseitigen
Verhalten, d. i. in einem warmen, und feuchten

Dunst's

Digen

Dunftfreife beffer, barinnen ihre überspannte Fafern ben Krampf verliehren, und die ableitende Luft bas Hebermaas von Electricitat verzehrt. Go bienen lei. tende Speisen und Getrante ben bigigen Temperamen= ten, und phlogistische Nahrungsmittel, Bergftarfungen und abstringirende Dinge ben schwachelectrischen Per= fonen, so wie Aberlage und Ausleerungen ben ftart= electrischen. Dieses wurde eben sowohl von der Wahl ber Rleider gelten, welche unfre Musdehnung vermehren, ober vermindern. Seidne Kleider, Strumpfe und Schue isoliren; folglich muften die Damen nach der Physit, feine bergleichen tragen, weil ihre lebhafte Empfind= famteit von Plus Ungeige giebt, und fich ihr ange= bohrnes Feuer in der Schnurbruft, dem eingsten Reis bezeuge anhäuft, und burch die seidne Isolirung ge= hindert wird, fich mit ber Luftelectricitat geborig zu vereinigen, wenn nicht so viele Lothe von spikigen Saar = und Stecknabeln bie Luftelectricitat von allen Seiten an fich zogen, und die ihrige wieder ableiteten. Aber wenn fie nun baburch auch bas Gewitter an fich jogen!

Für Kranke ist Bewegung, Ruhe, Schlaf ober Wachen keine so gleichgültige Sache, als man denkt. Denn sie vermehren oder vermindern den Kreislauf des Blutes. Den Trägheit, oder Unthätigkeit gesschieht das Uthemholen nur halb, das Zwerchfell schläft allmählig ein, folglich erschlassen die Fasern des Magens, der Eingeweide, und des Darmkanals. Die Säste stocken überall in den festgepackten Eingeweiden, weil die eigenthümliche Electricität nicht im Stande ist, durch nachdrückliches Reiben, die ableitende Säste mit Lebhaftigkeit weiter zu drängen. Schlasse Ubern reisben zu wenig, und die Drüsen schwellen auf. Zu langer Schlaf ist Unthätigkeit, da der schlassende Körper schon an sich negativ warm, und negativ electrisch, und im Wachen dagegen positiv ist. In einem zwenstüns

digen Schlafe wird Brust und Hand um 2 ! Grade nach bem Thermometer bes Reaumur falter, im vierstundigen 2 3 Grade, und die unmerkliche Ausbun= stung um die Halfte schwächer, als im Wachen. Leute, bie fich burch bas Feuer ihrer Leidenschaft dahin reißen laffen, und fich nicht gewöhnt haben, ben Grunden ber Bers nunft Gebor zu geben, befinden fich in der Rothwenbigkeit die negative Electricitat ju Bulfe zu rufen. Diese leitende Kraft schwächt in wenig Augenblicken Die convulsivische Spannungen ihrer Seele, sie befanftigt ihre Unruhe und fie murbe die Großen, ben Reichen, ben Befehlshaber, bis zur weiblichen Caferne gludlich machen. Ohne Zweifel hatte Damis ens das Mordmeffer weggeworfen, wenn man ibn, wie er verlangte, burch Aberlassen entelectrifirt hatte. Bertholon, ein französischer Abt, geht in seiner Preisschrift über die Electricitat so weit, daß er ben Borschlag thut, ben Bermahlungen, auf die beson= bre Beschaffenheit ber Electricitat eines Brautpaars fein Augenmert mit zurichten. Bis jest ift Die Glectricitat noch feine Confistorialsache geworden. Und ben= noch laffen fich zwen gleichnahmige Electricitäten nicht füglich vermählen, und das mufte ein positiver Zwitterabt wohl am besten verstehen, wenigstens befürchtet berfelbe, daß dergleichen Paar feine gesunde und ver= gnugte Tage ben einander zubringen werde. Bu einer guten physischen Che gebort von ber einen Seite eine positive, von der andern, eine negative Unlage, und die eine muß die andre verbeffern. Indeffen hat une fer Abt so unrecht nicht, und man kann nach Proli= ficationsgrunden vorher fagen, ob die Che mit Gohnen, ober Tochtern gesegnet senn werde; mit Gobnen, wenn ber Vater positiv, mit Tochtern, wenn die Frau po= sitiv ist. Und daher kommt es, daß manche Aeltern blos Tochter, andre nur Gobne haben. Endlich ifolirt der Ubt die Fuße des Bettgestelles, gegen eine kinder= lose Che. Man Man hat zu Paris Electrisirscheiben von Mensschennerven verfertigt, welche eine vollkommne Glasselectricität von sich gaben. Ich habe bereits angeführt, daß Papagaien, deren Flügel man mit den Fingern reibt, electrisch werden, und Pflaumenfedern an sich ziehen, weil der Vogel trockner Naturist, und wenig trinkt. Dem zu Folge haben Mannspersonen weniger Electricität, als die Frauenspersonen, und fette Körper weniger, als die magern.

Die Krankheiten der Zaut. Die unmerkliche Ausdunstung des menschlichen Korpers, durch die Schweislocher ber Saut, erschaft einen beständigen, unfichtbaren Rebel, ober eine Entbindung des ferofen Blutstoffes, und der firen luft, durch die haargarte Gefage ber Saut, und es macht eine Spiegelflache biefen animalischen Nebel sichtbar. Nach ben zwen und drenßigiährigen Versuchen des Dodarts verhalt sich diese Transpiration ben einem Menschen, welcher ben Körper maßig bewegt, zu allem übrigen Abgange, wie fieben zu Gins, und man dunftet in der Kindheit und Jugend ftarker aus. Go viel ift gewiß, bag man fich ben mäßiger Transpiration munter befindet. Ihre Unterdruckung wirft fich aufs Gedarm, und verur= facht Durchfall oder Kolik. Ueberhaupt führt der Urin ab, was die Transpiration nicht bezwingen fann. Mus der Unterdruckung diefer Ausdunftung entstehen alle Hautfrankheiten , und beren Kur ift bas positive Electrifiren. Ein electrifirter Rater ward um fiebzig Gran leichter, und Menschen verliehren burch funfftundiges Electrifiren einige Loth am Gewichte, weil die electrische Materie im Ausgange durch die Schweis= locher eine Menge Fluffigkeiten verflüchtigt, und fich in die Luft fortreißt, sonderlich wenn man den leidens den Theilen des electrifirten Menschen eine metallische Spike nabe bringt, weil fich alebenn die electrische Ma-C 4 terie

terie gegen diese Stelle verdichtet, und hier die Haut jum Dunften ofnet.

Auf eben diese Art heilt man den Rothlauf und Die Stiche von Bienen, Wespen, Mucken, wenn man Die Stachel auszieht, die Wunde mascht, und fie electrifirt, um bas Gift aus bem Zellgewebe burch bie Mus= dunftung zu zerstreuen. Die stockende Feuchtigkeiten find, nach ben Berichten ber Mergte, in ben Froft= beulen baburch wieder fluffig gemacht worden. Hehnliche Folgen hat man im Fingerwurme, an Blutfchwaren, Gerstenkörnern ber Augen', Rropfen, an ber blinden gulbnen Uber, geschwollnen Drufen, in Balggeschwülften, Seirrhen, und verhaltner monatlicher Reinigung anges merkt. Nach den Versuchen des Loverward ber Brand aufgehalten', eine Thranenfistel geheilt, und eine mit Bhit unterlaufne Stelle zertheilt. Unbere beilten obema= tische Geschwülfte an den Füßen. Linnaus berich= tet, bag man durch bas Electriffren Blutgeschwure zur Zeitigung befordert. Frischgeschlachtetes Fleisch wird vom Clectrifiren fo weich, als ob es schon eine Weile an der Luft gelegen, und im Effen murbe bes funden. Mach bem Linnaus wurden bren Ueberbei= ne vertrieben. Ein ungeheuer Geschwur, so vom Halswirbel bis auf die Bruft herabhing, und bie bavon herruhrende Geschwulft und Lahmung vergingen.

Die fressende Materie des Krebses wird davon dis cker, und bergestalt entwasnet, daß der heftige Reiz dieses Gistes in den Enden der Gefäße nachläßt. Eben dieses thut auch die sire Luft, vermöge ihrer gesbrochnen Säure, durch Verdickung, im Krebse, mit eben so glücklichem Erfolge. Man verbinde also bense de Mittel mit einander, und man wende zuerst die sire Luft, und hierauf die Electricität an.

Die Sieber kundigen sich durch eine glühende Geschwindigkeit und Starke des Pulses, und durch eine

eine Abwechselung von Frost und Site an. Die Fieberbige verrath einen Ueberfluß an Phlogiston, und eine innerliche Electricitat, die übermäßig groß und im Froste zu schwach, in benden Fallen aber nicht allges mein vertheilt ift. Bertholon electrifirte einen Fies berkranken mabrend ber Sige, und naberte ibm eine geladne Flasche. Sie entladete fich aber langfamer, und mit schwächerm Funten, als eine andre, fo eine gefunde ifolirte Person berührt. Im Fieberfrofte ge= Schah bas Gegentheil. Um also ein Fieber zu bertreiben, fo muß man ben Kranken im Frofte positiv und fo ftart, als möglich electrifiren, und nicht blos ein Paar Minuten damit anhalten. Der Frost war er: träglich, und dauerte fürzere Zeit, und folglich ift ber Frost ein Zustand ber negativen Electricitat. Nach dem Jallabert flieg ein Fahrenheitsches Thermometer, fo unter ber Uchsel gehalten, 92 Grabe machte, bis auf 97, als bie Person fart electrifirt murbe, und Muschenbroek bezeugt eben bas. Folglich bient Die Minuselectricitat mabrend ber Fieberhiße, denn biefe mindert die Pulsschläge in dem Berhältniffe wie 12 ju 80. In der That verlangte ber Kranke in der Sige, bag man mit bem Electriffren fortfahren moch= te, weil derfelbe Unfalle von Sike bekam, fo oft man ju breben aufhorte. Man wechsle also mit benterlen Electricitaten im Fieber ab, und bediene fich zugleich ber Fieberarznenen. Die meiften Fieber entstehen aus Berfaltung, b. i. gehemmter Ausbunftung, ober von schlechter Verdauung. Man weiß aber auch, bag bie Electricitat guten Appetit macht, und folglich bie Magenfasern mannt. Waren indessen bie Rrafs te ju schwach, die Fiebermaterie, mittelft bes Froz fles zusammen zu fneten, aus der Stelle zu brengen, burch Sige überall im Korper zu vertheiten, und das Ferment durch alle Poren, nach und nach ju verflüchtigen; in dem Falle konnte man ben Kran-

E 5

fera

fen in der Hike positiv electrisiren, um das electrische Fieberfeuer noch mehr zu verstärken, indem jedes Electrisiren im Rleinen ein vorübergehendes Fieber ift, und die electrische Materie schneller, als eine Stud-Lugel in ben Körper eindringt, und ben Mervensaft reigt, ber zu den Berznerven übergeht, mo die Quelle unsers Reibens ift! Bielleicht mare es bem Febricis tanten noch zuträglicher, wenn man schwache Pulsi= rungen, die das Electrometer so schwach, ober stark abmeffen fann, als man will, vermittelft zwener Retten, vom Magen bis zum Unterleibe geben ließe, und Dieses vor dem Fieberfalle einige Minuten lang forts feste. Diese Pleine Erschütterungen wurden die fest= fisende Materie entweder flogweise losmachen, oder man halte bem ifolirten Kranten eine bolgerne Spike, in der Gegend ber furzen Ribben nabe an den blogen Leib. Mach des von Zallers Versuche zählte eine Person an sich, mabrend Giner Minute 72 Puls= Schläge, und nach bem Electristren 84. Ueberhaupt wirft die Electricitat ben Menschen, in ihren besten Jahren, lebhafter, als ben Kindern und Greifen.

Berschiedne Schriftsteller rühmen den Nußen der Electricität in Wechselsiedern, Quartan= und Terstiansiedern. Adams heilte blos in Einem Jahre zu Caens sieden und drenßig Wechselsieder vermittelst der Electricität. Stillende Weider bekamen Uedersluß an Milch; denn es werden durch das Electristren alle Drüsenabsonderungen, sonderlich in der allergrößten Drüse, der Niere, der Harn merklich befördert. Endelich verhindert das Electristren, daß sich die noch rückständige Materie des Fieders, nicht auf die Eingeweide wirft, und Milz, oder Lungenverstopfung hinsterläßt.

Die Entzündungen, so in hikigen Fiebern von Schmerzen eines, der innerlichen Theile, oder mit

mit Ausschlägen begleitet werben, verlangen, ba bier Heberfluß ober Pluselectricitat herrschend ift, die ne= gative nublich, und alsbenn brechen die Ausschläge besto besser burch bie Saut burch. Das jum Gerin= nen geneigte Blut wird burch bie negative Electricitat mit einer abstoßenden Kraft in seinen fleinften Theilen verseben, und folglich wird die Entzundung, so ein Drang ber Blutfügelchen in den engsten Zweigen ber

Gefäße ift, erleichtert.

Die Dest, dieses bosartige, oft epidemische, mit brennender Bibe, Schwindel, Durft, und ausbrechenden Pestbeulen begleitete hitige Fieber, begleitet ein electrischer Ueberfluß. Man muß alfo bie Peftfranken negativ behandeln. Im Ruffischen La= ger bediente man fich mabrend ber Peft bes letten Turkenkrieges, der warmen Umschläge von Weinessig ben ben Peftbeulen, und diesem folgten warme Umschläge von Buchweißengruße, Sauerteig und gebrat= nen Zwiebeln jum Aufziehen, und gegen bie Macht legte man ein Pflaster von diachylon cum gummi auf. Ben ber geringsten Schwankung ofnete man bie Beule sogleich. Kurz man gebrauchte mit Mugen verdun= nende und fühlende Urznenen, Zeitigung und Defnung, und fuble luft. Alles diefes find aber gute leiter ge= gen bie Blutstoffe, welche fich ftart an einander reiben.

Die Rinderblattern bequemen fich der Glectri= firung eben sowohl, wenn man zur Zeit bes Frostes ben Kranken positiv behandelt. Fast diese gange Krankheit durch, macht fich bas negative Electrifiren nothwendig, damit das flüchtige Blattergift an die Oberfläche der Saut herausgetrieben werbe, und ber Eiter nicht ins Blut zurudtrete, ober Marben binterlaffen moge. Ends lich kann die positive Kur den Beschluß machen, und es ift vernünftig, Masern, Friesel, Scharlachfieber, und dergleichen Ausschlagsfieber, wie die Pocken zu

behandeln.

Die Zirnwuth, Entzündung des Zwertsfells, das Seitenstechen mit schwerem Athem und Husten, die Magenentzündung mit Durst und Erbrechen, die Darmentzündung mit Spannung und Nabelsschwerz, das Verhalten des Zarns, die Bräune, und Leber: Milz. und Nierenentzündung wer-

ben negativ besorgt.

In Brampfen, oder Convulsionen verrath sich ein zu großer Zufluß des Mervensaftes in die Mufteln. Sieher lagt fich rechnen bas Schielen, ber fchiefge= jogne Bals, Steifigkeit, Todtenkrampf, Rinne backenzwang, Gliederzucken, Zittern, Sautschauer, Mutterplage. Da alle electrifirte Menichen Funken von fich geben, wenn man fie berührt; fo gilt dieses vornamlich von ben Dufteln, und folg= lich auch von überspannten Musteln. Ben allen Rrampfen ift Plus vorhanden, und Berfuchen gemaß, geben Sehnen bie ftarffte Funten. Doch wenn Bartholon Recht hat, daß getrochnete und geriebne Merven aus einem im Leben epileptisch gewesenen Men= schen stärker, als Nerven von gesunden Todten ge= leuchtet hatten; fo murbe biefes eine Denkwurdigkeit mehr in der Unatomie veranlaffen.

Unter dem Aequator ist der Todtenkrampf am gemeinsten, und sogar ben neugebohrnen Kindern; er überfällt leicht Personen, die sich nach der Erhikung, an der Seeluft abkühlen. Das beste Gegenmittel sind schweistreibende Mittel, und die negative Kur, so wie ben hysterischen Personen, kalte Båder, und gestrunkne Molke, oder wäßrige Getränke, die ges

schwindeste Ableiter ber Pluselectricitat find.

Kopfschmerzen stillet man durch das Minus, so wie durch den Umschlag von kaltem Wasser, um die Schläse. Watson heilte 1762 ein Mädchen von der Gliedererstarrung, mit Hulse des Electrisse rens. Schauer und Zittern rühren von Minus her,

und verlangen folglich Plus. Ein Alter zitterte mehr benn Nordwinde, und von Zaen beilte eine junge Frau burch zehntägiges Glectrifiren vom Bittern, und einen Bergolder, ber von den Quecffilberdunften ge= litten batte, ftellte er wieder ber, nachdem er ibn tag= lich idrenviertel Stunden mittelft 350 electrischer Schlage, so er alle Tage bekam, worauf sich bas Stammeln und Bittern verlohr. Ein gitternder Alter von fechzig Jahren, ber von ber frubften Jugend an zitterte, vermochte endlich nicht mehr allein zu effen, bekam aber nach einigen Wochen bas Bermogen, feis ne Sande willführlich zu bewegen, durch bas Glectri= firen wieder. Ein Beweis, wie von Zaen fagt, daß auch fo zu fagen, angebohrne Uebel, nicht ohne Hofnung find. Endlich hat man auch alte Epilepe fien und schwindende Glieder badurch vertrieben. Bon Saen beilte auf biesem Wege ein Mabchen von neun Jahren, fo nach ben Kinderblattern ben Beitstang tangte, fobald nach bem Electrifiren hafliche Geschwüre ausgebrochen waren, und man hatte ben diefer und abnlichen Krankbeiten Abführungen verordnet.

Die Bugbrüstigkeit, wozu das Alpdrücken, der kurze Athem, Keuchen, Husten, Schnupfen, Brustwassersucht, Schluchzen und Gähnen gerechnet werden können, verlangt Plus, weil jeder beschwersliche Athemzug von der negativen Electricität herrührt. Kurz: da die Electricität nicht blos eine superficielle Kraft ist, sondern die ganze Substanz unsers Körpers durchdringt, weil das Herz geschwinder geht, so kann man, wennt einfache Funkenauslockungen nicht hinslänglich sehn sollten, von den kleinsten Schlägen alle mählich höher hinaussteigen, dis man gewahr wird, daß die Lungenstockungen ben den Erschütterungen nachlassen, weil das Electrometer im Stande ist, so schwache Pulsürungen im Körper zu machen, daß sie zu angenehmen Empsindungen der Wollust werden. Ben allen 11es

beln der Lunge stelle ich den Kranken auf das Isoliebrett, verbinde ihn mit dem ersten Leiter, und es halt ihm eine fremde Person eine Stecknadelspike vor die Nase, da denn der Kranke den electrischen Wind, der aus dem unelectrischen Fremden herausfährt, mit dem Uthem in die Lunge zieht. Mehrentheils besinden sich Engbrüstige besser, wenn sich unsre Maschinen gut, und schlechter, wenn das electrische Wetter schlecht ist, denn es stehn jederzeit die kunstliche und natürliche Electricität mit einander im genauesten Verhältnisse, und nach diesem verschlimmern oder verbessern sich jederzeit die Kranken. Dieses ist die sicherste von allen Vorhersagungsregeln. Das Schluchzen vergeht

fchon von einem einzigen electrischen Stofe.

Låhmungen find bisher die berühmtefte Klaffe von Krankheiten, so durch die Electricitat gehoben worden. Gie bestehn in einem Mangel des Gefühls, ber Beweglichkeit, und ber hebenden Krafte einzelner Theile, ober bes gefammten Korpers. Dabin gebo= ren Dhnmachten, Schlagfluffe und Mattigfeit. Alles bangt vom Wiberstande ab, da ber Nervensaft gebin= bert wird, in die Mufteln einzustromen, bas Berg ausgenommen. Dahin gehort Schlaffucht, Erstar= rung, Betaubung, Entzuckung, Gliederlahmung, schwarzer und grauer Staar, Blobigfeit bes Gesich= tes, Taubheit, Geruchlosigkeit, verlohrne Eflust, Stummbeit. Bon allem biefen ift eine Berftopfung ober Erschlaffung der Merven, ober die Minuselectri= eitat Urfache, und baber richtet man die Beilungsart auf Plus ein. Im Jahre 1746 war Mollet der er= fte, ber einen Gelähmten, und nachher mehrere im Invalidenhause zu Paris durch Funken und Schläge behandelte. Ihm folgte Jallabert, und Sauvages stellte funfgehn Gelahmte wieder ber. Außer Diesen hat man zahlreiche Berichte von Merzten über biefen Punkt aufzuweisen. Bon Zaen endigte die Rur eines Man=

Mannes, welcher an ber linken Geite paralytisch mar, und den die Urznegen nicht gebeffert hatten, in einer Zeit von fieben Wochen. Gin Schneider, ber nach einigen fluchtigen Unfällen von ber Gicht an Banden und Füßen labm geworben mar, und fich zwen Jahre lang durch andre aus = und ankleiben laffen mufte, ward in vierzehn Tagen wieder entlahmt. Diefer große Urgt und mannhafte Schriftsteller legte in den Jah= ren 1757 und 1758 mehrere gluckliche Proben von ber therapevtischen Kraft des Electristrens ab. La Kond beilte von funfzehn Lahmen, vierzehn vermit= telft der Erschütterung der Flasche. 3ch übergebe an= dre Berichte, von Adams, Zartmann u. a. Luds wig der sechszehnte von Frankreich befahl der Gefells schaft der Merzte zu Paris, Prufungen über die electri= Sche Ruren anzustellen und Mauduit bekam den Auftrag. Gein Bericht begleitete die gerichtliche Proto= colle, über den vorhergehenden und nachfolgenden Zuftand ber Kranken und die Regierung trug die Roften.

Der graue Staar entsteht, wenn die Augenlinse ihre Durchsichtigkeit verliehrt. Petit hielt eine Augenlinsse zwischen den Fingern und sie ward trübe, wenn seis ne Hande kalt, und durchsichtig, wenn die Hande ers wärmt wurden. Die aus den Augen der Menschen oder Thiere gezogne Funken haben, so viel man weiß, keinen Schaden angerichtet. Vorzüglich gut hat man die Electricität ben verdunkeltem Gesichte, so von vers dickten Augensästen herrührt, befunden, wenn man dem Auge eines Isolirten, die Spike nahe gehalten. Außerdem dienen idem weitsichtigen Auge convere,

bem fursichtigen Sohlbrillen.

Im schwarzen Staar sindet man den Sehners ven nach dem Tode, um die Hälfte kleiner, als sonst. Er scheint also erst gelähmt, und denn ausgetrocknet zu senn. Sauvages lockte aus den Theilen, nahe am Auge, Funken, es lief dem Blindgewordenen eine

Menge

Menge Waffer aus bem Huge, er bekam fein Gefacht wieder, und laß fogar die fleinste Schrift. Wesley, la Sond und Quellmalz erzählen, nebst dem Adams und Sauffure, wie fie ben schwarzen Staar burch

bas Electrifiren gehoben.

Bon ber geheilten Taubheit rebet Linnaus. Wesleyihat sogar ein Erempel von einem Taubge= bohrnen, Ziorther aber mehrere von Tauben und Schwerhorenben Rranten. Er gab einem halbtauben Mabchen bren und mehrere Erschütterungen, so burch die Ohren gingen, woraus am folgenden Tage Blut, Eiter und Ohrenschmalz lief, obgleich bende Ohren am vorigen Tage mit einer barten Materie angefüllt Le Roy, Adams und das Journal de maren. Physique reben von geheilten Tauben. Man ifolirte fie, und man ließ ben Stoß von einem Trommelfelle

jum andern fortlaufen.

Allamann, Mangin und Wesley erwehnen gelahmte Personen, Die durch die Electricitat zugleich ihre Sprache wieder befommen. Der Abt Bertho: Ion giebt fogar ein Erempel von ber Rur einer ebeli= chen Unfruchtbarkeit an. Gin Chepaar batte, mabrend feiner Che, in gebn Jahren keine Rinder. Man isolirte die vier Juge bes fterilen Chebettes, jog einen Draft burch bie Glasrohre ber Zwischenwand, und vierzehn electrische Rachte waren prolifisch genug. Bielleicht wurde Die negative Clectricitat am Ropfe und im Racken fabig fenn, einige Urten bes Schlagfluffes zu milbern. Bon ber Schlafficht bat wenigstens von Zaen ein Benfpiel.

Ropfichmerzen verlangen ben Gebrauch ber negativen Electricitat, weil bier ber Bufluß bes Derven= faftes ins Gehirn, ober eine Wallung bes Blutes ba= ran Schuld ift.! Man bringt also bie negative Urt den Schlafen an, woben man faltes Waffer jur Ub= leitung des positiven Uebels um den Kopf schlägt.

Bare.

Bertholon hat damit verschiedne gute Versuche ges macht. In Zahnschmerzen vom Beinfraße und stockenden serosen Sästen, so den Zahnnerven benas gen, oder nur drucken, löset die negative Kur die Stoschungen nach wiederhohlten malen auf. Man ziehe aus dem Zahnsleische über oder unterhalb der schmerzhafsten Stelle, an dem isolirten Kranken, mittelst eines Eisens, Funken aus, oder man giebt ihm ein Stück Glasröhre in den Mund, durch die ein Draht, mit zwen Knopfenden geht, indem das äußere Knopfende den ersten Leiter umarmt.

In Mierenschmerzen gieng der Gries nach den electrischen Erschütterungen ab, und diese werden mit Nußen in der Nierengegend des Rücken angebracht. Im Züstweh, der Bleykolik, Gicht, Rheve matismus und Züstensteisigkeit hat man das Electrissen ebenfalls heilsam befunden. Sauvages heilte sich selbst von der Gicht; und es schwiste, so oft er sich electrissite, aus dem leidenden Theile, noch den andern Tag eine zähe Feuchtigkeit aus. Ban Swiese ten berichtet von rhevmatischen Krankheiten, und ans dre von Nachtwandlern.

Für die Auszehrung, als der Schwindsucht, Dorrsucht, der Schlafsheit des Alters, Wassersucht, Tromsmelsucht, Englischer Krankheit, Venusseuche, Scorbut, Kräße, Grind, Bleichsucht, gelben Sucht gilt die positive Anwendung, mit graduirten Schlägen. Von der Wassersucht sind Wesley, von den Stropheln Adams und Lowet Zeugen. Eine Person, die nach einer schweren Krankheit alle Haare verlor, bekam sie nach und nach durchs Electrisiren wieder. Man ersregte blos mittelst einer schwebenden Hand an dem kahlen Kopfe öftere Empfindungen von dem electrischen Spinngewebe. Pristley bezeugt dieses von kahlges wordnen Stellen.

Medicinische Plectrisirmethoden. Zu der electrischen Kur gehören von Seiten des Urztes sowohl, als der Kranken, Geduld, und der Mangel derselben, ist zum Theil Ursache, daß nicht alle electrisirte Kransken geheilt werden, denn mit ein = oder zweymal verzeht keine Krankheit, die Monathe lang gekeimt hat te. Zum Theil pflegt man auch die positive und negative entweder zu verwechseln, oder man versteht, den Ort der Nerven zu berühren, nicht genug von der Anatomie.

Verati erwehnt, er habe aus einem Geistlichen von sanguinischer Constitution, der rhevmatisch war, nur mit Mühe Funken ziehen können. Vielleicht wäre die negative Methode besser von statten gegangen. Musschenbroekkonnte ebenfalls, zu verschiednen Zeiten dren Personen durchaus nicht electristren, und ein anderer einen Blatterkranken nicht. In ungewissen Fällen electristre man die ersten Tage nur schwach, und die folgenden stärker; denn gehe man zu den Schlägen fort.

Die funf Methoden find, bas Bad, ber Gin= druck des Windes, der Stralenkegel, der gunke, und ber Stos. Im Bade isolirt und electrisirt man ben Kranken. Diefer wird, wie eine Wetterstange, mit der electrischen Utmosphäre umgeben. Durch den Wind electrifirt man, wenn man die umgekehrte Band, an die electrifirte Perfon, ober an ben Leiter, und zwar fo nahe bringt, bis man ben webenben Strom empfindet. Diese Methode ift eindringender, als die vorige. Woher entsteht aber dieser Wind mit dem starken Phosphorusgeruche: offenbar blafet er von der unelectrischen Person, die mit der Electrisi= rung nicht in der mindeften Werbindung fteht. Wie kann aber ein fremder, unelectrifirter Mensch einen electrischen Wind ausblasen, wenn er eine spise Da= del gegen den Electrisirten richtet? Zoge er mit der Nadel die electrische Materie aus bemselben beraus;

fo mußte aus ber electriferten Perfon ber Wind heraus, und gegen ben Unelectrischen zu blasen. Und bennoch geschicht das Gegentheil davon. Bier wirken also of= fenbar zwenerlen Krafte gegen einander. Dach der britten Methobe macht eine Gifenspike; im Dunkeln einen Stralenkegel ober leuchtenden Bufchel. vierte zieht durch einen metallnen Knopf, der am Gifendrahte befestigt ift, Funken beraus. Die funfte betrift eine belegte Leidnerflasche, ober magische Glass scheibe, beren Stoße mit bem langern Umdrehen ber Maschine wachsen. Warmes Wasser in der Flasche ftogt ftarter als faltes, und die Starte bes Schlages bestimmt das Electrometer des Lana, und noch beffer ber Quadrant des Zently. Die leidenden Theile, welche man erschüttern will, werben burch zwen Drabter, fiebe den erften Theil Diefer Magie, abgegrenzt.

Das Isolor ist ein dicker Pechkuchen, oder ein Stühlchen, so in seidnen Schnüren hängt, oder ein Brett auf gläsernen Füßen. Positiv electrisirt man jeko durch eine runde Glasscheibe an der Maschine;

negativ, durch eine Augel von Schwefel, oder einen Ruchen von Mastir, oder mittelst verharzter Röhren. Die Funken, so zwischen dem ersten Leiter, und einem nicht isolirten Körper entstehn, und knacken, fahren

aus dem letztern heraus, und schlagen zum Leiter hin, welcher sich in dem negativen Zustande befindet. Ein

isolirter Mensch, welcher mit dem ersten Leiter in Verbindung steht, wird folglich seiner natürlichen Electricität beraubt. Das isolirte Kussen der Maschine wird

negativ electrisch, wenn eine Person die Stelle des Reibers vertritt, oder auch, wenn die Person nach dem

Beccaria, mit dem abgesonderten Kussen in Verbindung steht. In benden Fällen vereinigt man die Leiter

mit dem Boden. Die holzernen, in Leinol gesottne Cilin= ber des Pater Umersin electrisiren positiv oder negativ,

nachdem das Reibezeug Seide oder Wolle ist. Ends

lich erhellet aus einer Menge von Versuchen, daß der Unterscheid der positiven und negativen Electricität, aus der
verschiednen glatten und harten, oder weniger glatten
Oberstäche der electrischen Körper, und der Reiber ankomme, so wie die Glaselectricität, auf dem stärkern Reiben
der glasharten Körper, und die Harzelectricität auf dem
schwächern Reiben weicherer Harzmassen, die sich folglich

bald matt odereblind reiben laffen, beruht.

Die Kranken treten auf das Jsolirstativ, und man bringt sie, nach Bewandniß der Sache, mit dem possitiven und negativen Leiter in Verbindung. Das Bad gebrauche man wenigstens zwen Stunden lang, auf jeden Tag; darauf folgen Funken, eine Viertelstunde lang, und hierauf ertheilt man ein Dutzend gemäßigter Schläge. Sauvages pflegte seine Kranken eine Viertelstunde lang zu electrisiren, er zog von Zeit zu Zeit Funken aus ihnen, und beschloß mit abs gemeßnen Schlägen. Von Zaen gab einige Monaste hindurch, alle Tage, seinen paralytischen Kranken, ben starker Electricität, in einer Zeit von dren Viertelstunden, 360 Schläge. Kaum ist ein Masjor so wohlthätig.

Diese Kur schließt den Gebrauch der außerlichen und innerlichen Mittel so wenig aus, daß sie vielmehr durch dieselbe erleichtert wird, ohngeachtet man Urzenenen, quartsweise, und nach einer Dose von Mesten, und nicht nach Gran und Scrupeln, einnehmen müßte, wenn eine zwanzigjährige Krankheit in acht Tagen gehoben werden sollte, ohne die gewitterschnelle Electrissrung, die das innerste Mark durchströmt, zu Hührenen zu wollen. Die kleine Dosen unster Urznenen verrathen unste Einsichten in das wahre Heilmittel, und wie kann ein Gran ohne Nachtheil, gut machen, was viele Scheffel oder Centner Nahrungszmittel eine lange Reihe von Jahren verdorben haben? Verschiedne Uerzte haben das Reiben mit Flanell vor

und nach dem Electristren nüglich gefunden. Endlich seize man das Electristren, mit Geduld, und anhaltend fort, damit keine Ruckfälle erfolgen, welche nachher

langre Zeit kosten.

Jedesmal begebe man fich nach bem Electrifiren nicht sogleich an die frene Luft, weil die badurch befor= berte unmerkliche Musdinftung in Gefahr geriethe, gehemmt zu werben. Man bange bem leibenben Theile jederzeit leitende Substanzen an, wenn die Rur negas tiv ift, und felbstelectrische Korper, wenn bas Uebel Plus erfordert. 3. E. in Ropfichmerzen ichlage man Tucher mit taltem Waffer um die Stirn, und biefe halte man beständig feucht, ober man binde auf Stirn und Schläfe eine Metallplatte. In lahmungen befleide man ben Theil mit seidnem ober wollnem Zeuge, gewächster Leinwand, zottigen Sauten, weil die be= Standige Reigbarteit einen neuen Bufluß von Electrici= tat berben führt. Für Paralytische ift bie Ungeige gur Benefung, Schauer, Stechen, Site, Schmers und eine gefunde Farbe ber Saut.

Bertholon erwehnt, daß er an den Augen einisger Vögel, sechs Monat hindurch, sowohl an einzelnem Auge, als wenn das eine verbunden gewesen, Junsten hervorgebracht, ohne daß dieses die mindeste Versänderung nach sich gezogen; alle solche electrisirte Augen behielten ihre vorige Durchsichtigkeit, und Kraft zu sehen Was aber den electrischen Schlag betrift, so machte er die Augen trübe, einige Vögel wurden auf etliche Tage blind, und nachher bekamen einige ihr Gesicht wieder, andre aber blieben auf immer blind, und bisweilen schwiste, nach der Erschütterung, aus den Augen eine Flüssigkeit. Ben alle dem schadeten

einfache Funken dem Auge nicht das mindeste.

Ebengedachter Schriftsteller besuchte in Gesellschaft einiger Aerzte die öffentlichen Krankenhäuser. Ein Einwohner von Lion, der lange Zeit den schwarzen

D 3 Staar

Staar gehabt hatte, ließ sich von ihm Abends ben 31. Man 1770 electrisiren. Man zog erst schwache Funken aus seinen Augen, nachher verstärkte man die Funken vermittelft ber Communication bes leiters mit dem Jugboden, und Isolirung des Reibezeuges, in= bem man bem franken Auge einen Drabtknopf entge= gen hielt, und ein Unwesender entfernte seine Hugenlieder von einander. Der Blinde fühlte inwendig im Auge, nach den Funken, eine so starke Sike, als ob eine glubende Roble barinnen lage, und er bekam eis nen Unfall von Kopfweh, welches sich aber im Weg= gehn wieder verlor. Er speiste, bekam von neuem Ropfweh auf etliche Augenblicke, bes Nachts thran= ten die Augen febr, und er konnte am folgenden Ta= ge den Sonnenschein nicht ertragen. Um zwenten bes Junius kamen ihm große Gegenstande, wie große Schattenmassen vor. Abends electrisirte man ihn nochmals, und nun verglich ber Kranke bie Funken, mit dem Stofe eines Spieges. Die Nacht darauf thranten nicht die Augen, er bekam aber Ropfweh, und in ben folgenden electrischen Tagen wechselte Sike und Ropfweh, er sabe schattige Wolken, unterließ aber, weil es ihm andre widerriethen, bas Electrifiren fort= zusehen.

Der Ubt Toaldo vermuthete gewisse Verhältnisse in den Mondespunkten zu dem Wechsel der Witterunzgen; Bertholon fand diese Bemerkungen, vielleicht wegen der Nähe des Meers, wo er beobachtete, gezgründet, und er fügte noch dazu, daß die Electricität der Luft und der Kunst jederzeit eine Beziehung auf das von den Mondspuncten veranlaßte Wetter, folgelich auf Gesundheit und Krankheit habe. Zur Probe ist eine Tabelle über einen Wahnsinnigen, seiner Preisschrift mit bengesügt, der gewisse Tage unruhig, geschwäßig wüthend, oder gelassen war, und wenn der Mond gleich nicht Ebbe und Fluth verursachen sollte,

so scheint er boch in dem weiblichen Geschlechte Die pofitibe und negative Electricitat zu befordern, ober me= nigstens boch zu begleiten.

Bielleicht ift es meinen Lesern nicht unangenehm, wenn ich ihnen von der Glasscheibe der neuern Electrisirmaschine, wozu Zollmann gemeines Glas empfiehlt, fo ins Grune ober Schwarzliche fallt, einen Bortheil angebe. Das erfte betrift die Abrundung bes Randes, vermittelft eines Randeisens, fo einen halben Jug lang, und auf ber erften Rupfertafel mit A. bezeichnet ift. Mit Diesem lofet man alle Ecken bes Randes ab, und das übrige schleift man an einem Schleifrade vollends ab. Um auch bas runde Loch, in der Mitte der Scheibe, etwa von der Große Gines Bolles herauszubringen; fo legt man biejenige Stelle ber Glastafel, mo man bas loch machen will, auf ein Stuck Blen, welches etwas conver fenn muß, damit die Stelle bes Schlages feste aufliegen moge, indeffen, bag man die Tafel mit ber einen Sand barauf festhält, und mit ber andern Sand, fo lange vermittelft einer ftabler= nen Spike auf eine und eben dieselbe Stelle ftogt, bis Die Politur bes Glases verschwindet. Dan seket Diefe kleine Stofe so lange fort, bis fich an dem Orte ein kleines Loch öfnet, indem man die Scheibe bisweilen umfehrt, und auf ber gegenüber ftebenben Geite eben so verfährt. Che sich bas Loch völlig öfnet, verrichtet man, nachdem bas Glas bick, ober bunne ift, zwen bis dren taufend Stoße, und hieraus lagt es fich schon begreifen, daß man daben vorsichtig verfahren muffe, weil ein einziger ungebuldiger Stoß die gange Scheibe zerschmettern wurde. Sat man aber erft nur ein flei= nes loch vorgearbeitet, so ist die größte Schwierigkeit gehoben, und man darf nur das entstandne Loch nach eben ber Verfahrungsart erweitern, bis man mit bent vorhergehenden Randeisen in die Defnung fommen, D 4

und solche mit leichter Mühe abbrockeln kann, ohne die empfohlne Behutsamkeit außer Acht zu lassen, da= mit man nicht zuviel auf einmal abbreche, und durch den zu starken Druck im Glase Risse mache.

Die Geschwindigkeit des Lichts ist etwa neunhuns dert tausendmal größer, als die Geschwindigkeit des Schalles, ohngeachtet ber Schall in jeder Secunde einen Weg von taufend, ober nach andern Berechnun= gen taufend Gin hundert, oder 1142 Fus burchläuft. Mach bem Mewton fliegt ein Sonnenstral, in einer Beit von fieben bis acht Minuten, gur Erbe binab, b. i. bas licht burchläuft in einer Secunde über 980 Millionen Schu, ba boch eine Stuckfugel, in einer Secunde nur 600 Schu durchläuft. Folglich verhalt sich die Geschwindigkeit des Lichtes, zur Geschwindig= feit der Stuckfugel wie 1634648 zu Eins. Hieraus folgt die Ursache, die den Blik ebe, als den Donner fichtbar macht, und ein Wetterleuchten ohne Knall ber= vorbringt. Monestier erweiset in seiner Preisschrift vom Sagel, daß Gewitterwolken nicht über tausend Fus, über unfern Ropfen schweben, indeffen baß Bagelwolken viel niedriger ziehen, weil man in einigen Sagelfornern fleine Spreubulfen vereifet gefunden. Die Entfernung bes Blisschlages von juns läßt sich auf eine Biertelmeile schaben, wenn zwischen bem Blike und feinem Donner funf Pulsschlage gezählt werden. Indessen ift die Lufttemperatur, die ganze Gegend umher Schuld, daß man den Gang des Schalles febr verschieden befunden, und er wechselt in feiner Geschwindigkeit, nachbem die Lage bes Landes und Die Reflection ift, um hundert Jus mehr, oderi meni= ger auf Gine Secunde.

Das Sternschießen scheint, wie der Blitz, eine electrische Erscheinung zu senn, und eben dieses läßt sich auch von den Wasserhosen gedenken, die man wohl nicht zwenen einander gesetzten Winden zuschreis

ben

ben fann, weil fie mehrentheils ben ftillem Wetter, uber ben Meeren zu entstehen pflegen. Die Erscheis nung felbst zeigt sich als eine langlichrunde Wafferfaule, welche fich unter einem fürchterlichen Braufen in Gestalt eines Regels ober Sprachrohrs, von ber Ober= flache bes Meeres, bis gegen die Wolfen aufthurmt. Bald ift die Spife, bald die breitere Grundflache ber Wafferhose ben Wolken zugekehrt. Schrecklich wirbelt fie fich, indem fie überall Dunft und Debel ausstreut. Schon Dlin und Lutrez fannten biefe Erscheinung, und Beccaria sabe 1747 auf seiner Reise achtzehn berfelben ben stillen Wetter; bas Meer Scheinet alsbenn ju fieben, und ber Dunft erhebt fich in Geftalt eines Bugels gegen bie Gaule gu, mit einem Geräusche in der Rabe. Die Wafferhose ftebt bald fenfrecht, bald schief, bald in frummer Richtung uber der Gee. Oft dauert fie Gine Stunde, ein an= bermal verschwindet fie, um an eben bem Orte wieder jum Borfchein zu tommen. Gemeiniglich erscheinen fie, in ben beiffen Monaten und entweder begleiten, ober folgen fie auf Blig, Regen und Sagel, und schnellkreuzende weißliche oder gelbliche Flammen fahren ben ihnen vorben. Die Farbe ift an den Erom= ben weis, oder schwärzlich; endlich ziehen sie sich zu= fammen, und zerftreuen fich mit einmal. Die Wolke fteigt in die Bobe, und bas Waffer finkt wieder in geraber Linie in bas Meer berab. Man gerftreut fie mit Stuckschuffen.

Gemeiniglich ist ihre Bewegung langsam, oder stosweise fortschreitend, so wie die Wolken fortschreizten. Electrische Versuche lehren es, daß flussige Körper an, oder in die Höhe gezogen werden, wenn man einen stumpfen electrisirten Körper darüber hält. So erhebt sich Wasser, wenn der Knopf von einem electrisirten Leiter darüber steht, und wenn man am

D 5 Kno:

Knopfe felbst einen Wassertropfenbangt, so behnet sich berfelbe, nach dem gegenüber stehenden Korper ber Lange nach aus. Deltropfen und andre Fluffigkeiten thun eben bas. Un der Wolfe und ber Waffer= hose bemerkt man eine Erhebung von unten hinauf, und eine Genkung von oben hinab. Die Gee bewegt sich unterhalb der Wolke in der Runde, und diese wachsende Strudel ziehen sich schaumend in die Sohe. Dieser Wasserfaule begegnet eine Spike ber Wolfenfaule, in gerader oder schiefer Richtung; und oft kann man zwischen benben einen leeren Raum bemerten. Bon einem zugespitten electrisirten Korper entstehet ein zurückstoßendes Ausblasen, und von electrischen Spigen wird in einem unterhaltnen Waffer eis ne kleine Grube gehauft, ba indessen die Unziehung noch rings umber wirfen fann.

#### Versuch, eine Wasserhose durch die Kunst nachzumachen.

Gemeiniglich führt dieser Versuch ben Nahmen der Luftscheibe, die man ladet, und ben welcher man fich den mabren Buftand der Erde vorstellen fann, wenn dieselbe mit electrischen Wolfen bedeckt ift. Der Apparat dazu erfodert zwen recht ebne, und glatte Bretter, die man zu'runden Scheiben macht. Sie hal= ten dren bis vier Fuß im Durchmeffer. Die eine Seite beiber Bretter wird mit Stanniol belegt, ben man glattet, und über den Rand ber Bretter überschlägt. Diefe Solz= scheiben isolire man in horizontalen, und mit einander parallelen Lagen, so, daß sie ihre belegte Seiten ge-gen einander kehren. Zu dieser Absicht befestigt man Die eine Scheibe an einem starten Stative von Glas, oder gedörrtem geölten Holze, die andre an seidnen Schnüren, an der Decke des Ortes, um fie an einer Rolle herabzulaffen, ober aufzuziehen, bis man ben rech=

rechten Ubstand von der untern Scheibe getroffen,

fo auf bem Tifche, über bem Glafe liegt.

Wenn bende um Einen Zoll von einander entfernt sind, so lassen sie sich völlig wie zwen Belegungen der Glastafeln anwenden, wenn man die untere Scheibe mit dem Erdboden verbindet und die obere ladet. Auf diese Art ladet sich die zwischen benden befindliche Luftscheibe, und man entladet sie, sobald man bende zugleich berührt. Der Stoß ist aber nur schwach, weil die Luftscheibe nicht so dicht, als Glas ist, ob man gleich daraus den großen Vortheil zieht, daß man mit Augen sehen kann, was zwischen benden Belegungen benm Laden und Entladen der Luftscheibe vorgeht.

Um nun eine kunstliche Wasserhose vorzustellen, so entferne man die zwen belegten Scheiben ohngesehr zwen Zoll von einander, lasse einen großen Wasserstropfen, mitten auf die unterste fallen, und befestige eine metallne Kugel, oder ein Stück Metall, so einigermaßen sphärisch ist z. E. eine Knopshälfte an der obern Scheibe, und zwar gerade über dem Wasserstropfen der untern Scheibe, und im Ubstande eines halben Zolls. Wenn man nun das Oberbrett electrisitt, indessen daß das untere mit dem Erdboden verbunden ist, so wird sich der Tropfen, welcher hier das Meer vorstellt, von der Metallfugel, so das Emblem der Wolfe ist, anziehen lassen, und als eine Urt von Kegel erbeben, oder eine Wasserhose im Kleinen spielen.

Die häusigsten und fürchterlichsten Erdbeben äufsern sich in Ländern, die nahe an der See oder nahe
an großen Gebirgen, und gemeiniglich nach einer ungewöhnlich warmen Witterung, und ben rothem Himmel, oder auch nach vorangegangnen Stürmen, und
ben völliger Windstille. In heissen Ländern hat man
kurz vor dem Erdbeben eine kleine schwarze Wolke
am Himmel bemerkt. Viele Erdbeben folgten der
Richtung von Osten nach Westen, oder umgekehrt,

und andern Weltstrichen. Sehr selten sind die Richtungen von Suden gen Nord, oder von Nord gen Suden. Gemeiniglich kündigt sich ein Erdbeben durch einen dunstigen Knall an. Unmittelbar vor dem Stoffe slieht die See schnell vom Ufer zurück, um ihren erssten Ort mit desto größrer Gewalt wieder einzunehzmen. Ihr Austritt überschwemmt ganze Gegenden. Die Brunnen werden trübe, und riechen, und schwese den nach Schwefel. Thiere und Menschen werden von einer geschwinden Aengstlichkeit überfallen. Entsweder besteht das Erdbeben blos in einer Erschüttez rung, oder in einer wellenförmigen Bewegung der Erde, welche sich an manchen Orten öfnet, und in Abgründe versinkt.

Einige Naturforscher schreiben das Erdbeben der Gahrung, oder der Anhäufung der brennbaren Dunsste in den hohlen Gängen der Erde zu, wozu alle vers brennliche Materien z. E. die Schwefelkieße, und die überall in der Erde befindliche Wasseradern Anlaß geben. Die daraus entstehende allmählige Hiße löset das Wasser, die entzündbare Dünste, und die eingesschloßne Luft in sehr elastische Dünste auf, die die Erdrinde stosweise ausheben. Die Neuern sehen indessen das Erdbeben als eine electrische Sache, und den electrisitten Erdboden als eine electrische Wasserslasche an, die den Stos austheilt.

Nach einem neuern Lehrgebäude ist der Magnet, der natürliche Magnet nichts anders, als ein mit elecs trischer Flüssigkeit gesättigtes, geschwefeltes Eisenerz, so zwar nicht, als Magnet zieht, aber doch durch seine Unziehbarkeit vom eigentlichen Eisen = oder Schwefelzties unterschieden werden kann. Allein man fühlt, wenn man den Magnet mit dem Finger berührt, keine electrische Empfindungen; ob dieses gleich Mesmer nicht

nicht nur behauptet, sondern auch außer dem Gifen noch andern Stoffen mitzutheilen vorgiebt, bochftens fchei= net die Electricitat, und ber Magnetismus nur eine wirklich anziehende, und eine scheinbare zuruckstoßende Rraft mit einander gemein zu haben. Die electrische Bluffigkeit fallt in Die Ginne, Die magnetische nicht, und wie ich glaube, felbft in einem verfinfterten 3im= mer nicht. Die Glectricitat lagt fich allen Korpern mittheilen, Die magnetische Rraft aber nur bem Gifen und Stable, weil man noch gur Zeit die Runft nicht versteht, Diese Materie so wie in der Leibnerflasche anjubaufen und ju laden, ob man gleich bie Magnete burch Ginfaffungen, burch Fuße, und burch langfa= mes Wachsen ber angehangten Gewichte, eben fo ver= ftartt, wie man bie Glectrifirfugeln burch oftern Bebrauch verbeffert. Mesmer will fie auch ber Pappe, bem Solge, und andern Rorpern mittheilen fonnen, und Bergmann fand, bag gereinigter Dickeltonig nicht allein vom Magneten, sondern auch von jedem Stude Gifen angezogen wird, ja daß fich bie Stude beffelben einander felbst anziehen. Wenigstens macht boch bier bas Schmelzen ben Mickel zum Magneten, wie Schwefel und Barg durch Schmelzen electrisch werden. Gifen und Stahl wird burch Reiben, Schlas gen u. f. f. geschickt gemacht, bie magnetische Rraft in fich zu naturalifiren, aber fie laffen die Glectricitat entwischen, wofern man fie nicht ifolirt. Die magnetifche Rraft wird durch das Reiben, nach einer eingis gen Richtung, die Electricitat burch bas Reiben nach allen Richtungen erweckt; aber bende erfordern boch ein Reiben. Die magnetische Rraft offenbart fich nur, wenn die geriebnen Korper gleichartig find. Die Elec= tricitat nur, wenn die geriebnen Korper ungleichartig find. Doch die Versuche des Bergmanns lehren auch, baß gleichartige Korper z. E. Glas gegen Glas gerieben, Electricitat entwickeln, und bas eine wird politib,

positiv, bas andre negativ. Die Electricitat offenbart fich z. E. im Krampffische, und Zitteraale von Guri= nam von felbit, und die magnetische Rraft offenbart fich von felbst an gewefelten Gifenergen, ober am alten, vom Blibe getrofnen Gifen. Die magnetische Rraft erhalt fich gange Jahrhunderte; nimmt aber ab, wenn ihr Kreislauf nicht unterhalten wird, auch bald ab; da boch die Electricität, nach dem von Bergen durch eine Flasche auch noch nach acht Monaten einen Schlag gab. Un einer eisernen Stange zeigt fich bie electrische Kraft durch die ganze Masse gleichformig vertheilt, da boch die magnetische Kraft im Mittel= puncte febr schwach ift, und sich an ben Enden an= bauft. Und bennoch zeigt ein Leiter, gegen eine electrische Robre gehalten, auch an benden Enden eine ver= Schiedne Electricitat, wie der Magnet verschiedne Pole. Ein nicht leitender Korper g. E. eine Glasrohre zeigt abwechselnd positiv, oder negativ, folglich keine gleich= formig vertheilte Electricitat. Im Waffer bewegt fich eine Radel auf dem Zapfen, wenn man den Dlagnet nabert, aber nicht von einer geladnen Flasche, benn hier verschluckt das Wasser die Electricitat. Die magnetische Kraft ift nach ungablichen Berührungen noch ba, Die electrische vergeht nach einigen Berührungen; aber vergeht die erste nicht auch am funftlichen Magneten oft burch einen einzigen entgegengesehren Fehlftrich? Feuer vermehrt die electrische Unziehung, aber die magnetische schwächt oder zerstöhrt es, obgleich der Blit Gifen magnetifirt bat. Ein electrifirter Rorper hebt nur fleine leichte Massen, ein magnetischer aber große, schwere Körper. Der magnetische Wirkungs= Preis erstreckt sich lange nicht so weit, als der electrische. Eine electrifirte Dabel brebt fich nicht von felbst nach ben Weltpolen; aber Schäffer erwehnt boch, daß fich ichwebende Rugeln nach Morden und Guben bewegen. Ich weiß also nicht, ob bende Krafte von einander uns terschie=

terschieden sind, da die Electricität bisweilen Körper magnetisirt.

#### Die Blikscheibe Figur 1.

Ein prachtiges Phanomen, so die naturliche Schlangelung des Bliges fehr wohl ausdruckt, oder vielmehr der Blif felbst ift, der in bem Zinmer, wenn es finster ift, auf unfern Befehl eine beluftigende Erleuchtung machen muß. Die zu diesem Versuche gehörige Blig= scheibe bestehet aus einer der Maschinenstarte angemeß= nen, größern oder fleineren Glastafel, so man viersei= tig schneibet, und in einen bolgernen Ramen einfast. Go beträgt die Glastafel anderthalb Fuß, an benden, ober an ihren vier Geiten, wenn die electrische Maschi= ne zwenzöllige, einfache Funken schlägt. Dieses Glas ift so eben als möglich gewalzt, und sie wird anderthalb bis zwen Zoll weit vom Rande leer gelaffen. Die übris ge gange Oberflache wird mit einem, ober vielfachen Feilstaube bestreut, ber nicht grob, ober ecfig fenn muß, und burch Gummimaffer feste gehalten wird. mehrern Feilungen theilt man alfo mit bem Pinfel und Wasser mehrere Quartiere ab. Die Feilung von Rupfer giebt einen grasgrunen Blis, die von Meffing einen hellgrunen, die von Stahl einen goldgelben, Die vom Spiegglase einen hellweißen, die von Bint einen mattweißen Blis, die von Zinn einen rothlichen. Die untere Seite ber Glastafel, Die vom Auge meggekehrt ift, wird wie gewöhnlich, mit Stanniol, bis auf ben Rand, ber bier eben so leer bleibt, belegt.

Zum Gebrauche hängt man die, nach der beschriebenen Urt eingerichtete Blikscheibe, mittelst zwener mestallnen Ringen, die an den Ecken des obern Ramens eingeschroben sind, und mit dem Stanniol auf der Rückenseite der Glastafel, Verbindung haben, in zwen Haken ein, so man in die dunkelste Ecke der Zimmerdecke einschlägt, weil die Dunkelheit diese Blikillu-

mina=

Mination begünstigt, wenn man die Vorhänge des Fensters zugleich herabfallen läst, um den Ort zu versfinstern. Auf diese Art genießt man einigermaaßen auch den Tage dasjenige Vergnügen, welches eigentslich nur von der vollkommnen Dunkelheit seinen Glanzerhält. Und aus diesem Grunde hat man sowohl in dieser Sigur 1.; als in der Figur 2. das Feld dieser

Tafeln bicht und buntel schrafirt.

Mus der Mitte der Tafel lauft in der erften Sis que ein angelehnter Knopfdraht, bis zum erften Leis ter b berab, ben man electrifirt und welcher fein em= pfangnes Feuer, bem Knopfbrahte, und folglich auch der Mitte der aufgehangten Blikscheibe mittheilt. Da nun die Kornchen des Feilstaubes nicht gang bichte; fondern eins etwas entfernt vom andern liegt, fo fu= chet der von Staub ju Staub überspringende Blig, feinen nachsten Weg, und er bildet fo lange, helle und Schlangenformige Bickacke von ben beschriebnen Farben, gegen den Rand ju, bis fich die Bligscheibe durch ben angekundigten plotlichen Anall, von felbst entladet, welcher nach der Große der Scheibe ftarter ober schmacher ift, und in diesem Augenblicke schleubert zugleich die gange Blikscheibe, aus der Mitte ihres Zeughaufes alle vorrathige Schlangenpfeile nach allen Gegenden ber Welt aus.

Nicht selten zersprengt die Heftigkeit des Analls oder Donners die Glasscheibe, und dieses ereignet sich, wenn der leer gelasne Glasrand zu groß, und folglich der Sprung des Blises, von der bunten Glasobers stäche zu der Rückenseite ins Stanniol, und in die Wanderinge, zu beschwerlich gemacht ist.

#### Das Centralfeuer. Figur 2.

Zu diesem noch mehr auffallenden Versuche, dient die jetzt beschriebne Blitsscheibe ebenfalls, und man verbindet sie, wie im vorigen Versuche mit dem ersten Leiter,

Leiter, aber fo, bag man bem Leiterknopfe gegen über, und zwar in einer folchen Entfernung, als nothig ift, einen großen Metallknopf anbringt, welcher mit bem Stanniolbelege, burch eine Rette verbunden ift, und erft alsbenn einen Funken aus bem Leiter berauslockt, wenn fich die Blikscheibe bennahe von felbst entladen will. Solchergestalt mablet sich in bem Augenblicke ber Entladung, mitten an ber Scheibe, und aus bem Knopfe des Drahtes, eine Sonne von geschlängelten Bliben, in grunem, ober rothem Feuer, wie die Sie dur 2 vorstellt, eine prachtige Sonne, beren Kern der Schatten des Knopfdrahtes ift. Man fann auch Diese schnell untergebende Sonne badurch erschaffen, daß man nach ber ladung der Blikscheibe, die Kette mit der Sand bem Leiter nabert, und die Entladung fo oft, folglich auch die Sonne aufgeben, und ficht= bar werden lagt, als man will; wiewohl biefe Con= ne nur, gegen die erfte, flein und schwach erscheint.

# Das grobe Geschütze der Electrisirkunst, oder electrische Artillerie.

#### 1. Das Abfeuren der Stücke. Fig. 53.

Man giebt den Stucken die gewöhnliche Gestalt der Kanonen, nebst ihren Theilen und Gliedern. Die Röhre ist von Messing gegossen, und die Lafette nebst den Rädern von Holz. Alles im Kleinen, oder nach dem verjüngten Maaße, wie die Stucke im Großen gebaut sind. Das Rohr hat eine Länge von zehn Zoll; sein Durchmesser beträgt zwen Zoll; der Lafette giebt man eine verhältnismäßige Länge und Stärke, weil der ganze Marsch unsver Artillerie nur auf dem Tische verrichtet wird, und wir also weder das Gespann, noch die Unebenheiten des Weges, oder die Last und Anzahl der Stückbedienten zu berechnen haben. Das Bodenstück bekömmt seine Zünddrähter nach eben der Art,

Urt, wie ich sie an dem Bombenmörser beschreiben werde.

Was die Ladung der Stücke betrift; so füllet man die Röhren mit Hirfe, Rübensamen, kleinen Linsen, oder dergleichen an, steckt die Mündung in die Mündung der mit Luft angefüllten Bouteille, das mit die Hirse aus dem Stücke in die Flasche herabfalle, und dagegen genau so viel brennbare Luft in das Stück hinaussteige, als die Hirse in der Seele des Stücks Naum einnahm. Hierauf verstopft man die Mündung des Stückes mit einem genau schließenden Korkspfropfe, deren man zu jedem Stücke etliche vorräthig hat, ob man sie gleich alle wieder von der Erde sammelt, weil jeder Pfropf sein Merkmal hat, woran man weiß, ob er zu diesem oder jenem Stücke passe.

Da man aus einer Quartflasche brennbarer Luft mehr als einen Schuß zu thun vermag, und diese Rlasche ben ihrer Defnung, und Verschließung jeder= zeit aus der Utmosphärluft zu der brennbaren Luft hinzuläßt, folglich bie Entzundbarkeit ben jedem Schuffe abnimmt; fo pfiegt man ben ber britten, und ben folgenden Ladungen die Birfe in das Stuck, und aus dem Stucke in die Flasche, durch etliche Uebers gange und mit Gulfe bes Schuttelns, etlichemal bin und zu herlaufen laffen, damit die Dunfte, Die fich an bie Korner angehangt, losgeben, und fich mit ber brennbaren Luft beffer vermischen mogen. Auf bas gegebne Losungszeichen nabert man endlich eine gelad= ne electrische Flasche bem Zunderdrahte, am Boben= ftucke ber Kanone, um bas Stuck, oder eine Reihe von Studen, ben dem Gefundheitstrinken hauslicher Feste loszubrennen. Das Krachen, und der angenehme Geruch im Zimmer, wenn man statt ber sonst stinkenden, artilleristischen, brennbaren Luft, blos einige Tropfen vom Bitriolsather in bas Robr bes Stucks eintropfelt, überraschen, und seten eine Zafel von Baften in eine schreckhafte Freude, welche bas Gelächter zur Folge hat, und noch lange nachber be= mundert die Mase ben Borzug ber electrischen Urtille= rie vor ber gemeinen, welche nur taub macht, und zerschmettern kann. Moch ein Vorzug unfrer Um= munition ift es, daß man schon einen Anall hervor= bringen kann, wenn man gleich keinen Rork auf die Mundung steckt, und man konnte mit Rugeln nach bem Ziele schießen, wenn man in bem bicken hinters theile des Stucks die Pulverkammer so einrichten woll= te, daß fie die Luft enthielte, und eine Metallkugel mit einem Pfropfe, vor eine kleine Defnung ber Ram= mer herabstoßen wollte. Aber Die Tafelregeln erlau= ben uns blos mit Weinstopfeln ju schießen, und burch ben Schufgeruch jedes Glas Wein in Nectar zu vermanbeln.

#### 2. Das electrische Bombardement. Fig. 54.

Die schnell unter dem himmel herumirrende Blis be werden durch die Band ber Runft bis dahin figirt, verdichtet, und in ofnen Flaschen stillstebend gemacht, baß fie im groben Geschute Richtungen, nach ber Vorschrift des Quadranten annehmen, und Bomben nach bem Orte binschleubern muffen, wohin man fie ju werfen beliebt. Man hat electrische Pistolen, Gtude, und hier erscheint fogar ber Morfer, welcher un= ferm electrischen Zeughause bisher noch zu fehlen schien. Einer meiner biefigen Freunde ift ber Erfinder davon, und ich beschreibe seine, nach vielen vorange= gangnen Schwierigkeiten, und Abanderungen getrofne Ginrichtung bes Bombenwerfens. Gludlich genug, wenn unfre friedliche Urtillerie kein Zersprengen ber Bomben verstattet, und Sauser anzustecken die Ub= sicht bat. Unfre Bomben haben ein metallisches Un= febn, wie bas beste Gugeifen, und bennoch die Tugend

gend, niemanden zu zerschmettern, wenn sie ihm gleich von der Höhe auf den Kopf fallen.

Der Mortier felbst ift aus startem Solze geschnist und gedrechfelt; er hat seine zwen Schildzapfen, und Die vollkommne Hehnlichkeit und Bergierungen mit ben metallnen Morfern gemein, nur daß seine obere Mundung völlig mit einer Scheibe verschloffen ift, in beren Mitte ein holzerner Zapfen eingeschroben ift, ber gang hohl ift, und beffen Geele mit ber gangen in= wendigen Sohlung des Morfers Zusammenhang bat. Die Traube bes Bobenftuckes enthalt zwen zundende Drabter in uneigentlichem Berftande, welche bis an ibre umgebogne Sprungringe mit Siegellach überzogen find, und es ift die bewegliche Traube, mit ihren Bunbern, in ben Boben bes Morfers eingeschroben, und besteht aus Bolg, so man, wie ben gangen Morfer bronziret, damit er wie Metall aussehen moge. Man beklebt ben einen ber tragenden Schildzapfen mit eis ner runden Papierscheibe, welche man von gehn zu gehn Graden abtheilt. Auf der Mitte der Scheibe errich= tet man eine Mabel, an ber ein Faben in einer Schlins ge hangt, und von einem Blengewichte berabgezogen wird, bamit man an biesem Bombenquadranten bie Elevationsgrade bemerken konne, und damit man ben Bogen bestimme, unter welchem die Bombe fliegen, und herabfallen foll.

Den Mortier senkt man, mittelst seiner zwen Za= pfen, in die Höhlung des Fusgestelles ein, wodurch er den Grad der Richtung erhält. Sein gesamm= ter Inhalt beträgt vier und drenßig Kubikzolle. Die Bombe ist eine hohle Kugel von Pappe, und hält 4½ Zoll im Durchmesser. Sie hat am Boden ein Loch, so gegen das Zerkasern mit Blech eingefaßt wird, und ste steckt mit diesem Loche auf dem Mündungszapfen des Mortiers. Um die Kugel halb zu verdecken, und fer liegenden Bombe zu erhalten, wird ein Helm Wors fer liegenden Bombe zu erhalten, wird ein Helm von Holze von der Gestalt eines breiten Ringes, der die gewöhnliche Verzierungsglieder an sich hat, und den Mortierkopf vorstellt, über die auf dem Zapfen steckens de Vombe gezogen. So viel vom groben Geschüße;

nun von ber Ladung und Richtung.

Da der ganze Mortier hohl ist, so schraube man die Traube aus dem Bodenstücke heraus, stecke die Kugel auf den Mundzapken des Mortiers, fülle die Bombe und den Morser zugleich mit Rübesaamen, oder Hirse ganz voll, stecke das Traubenloch auf den Hals einer mit brennbaren kuft angefüllten Bouteille, und lasse die Hirse in die Bouteille herabfallen, indessen daß die entzündbare kuft den Mortier und Bombe anfüllt. Nunmehr schraube man die Traube wiesder in ihren gehörigen Ort, indem eine lederne Scheibe das Bodenloch genau verschließen nuß lege den Mortier in die Lasette, richtet ihn, nach Anweisung des Quadranten, auf 30, 40 oder andre Grade, d. s. höher, wenn die Bombe nahe am Mortier niederfallen soll, oder horizontal, wenn sie weit gehen soll.

Das Abkeuern geschieht, wenn man eine geladne electrische Flasche an den kleinen Zünder des Bodenstücks bringt. Sogleich entzündet sich die brennbare Luft mit einem starken Knalle, und stößt die Bombe vom Zapken sos, welcher ihr die Richtung geben muß, die herausfahrende Bombe steigt in die Luft, beschreibt den bestimmten Bogen, und da sie mit Leinwasser und Wasserblen angestrichen ist, so scheint man eine sliegende eiserne Kugel über sich sliegen zu sehen, für deren Fall alles, was unter ihr ist, besorgt ist. Um das gewöhnliche Bersagen zu vermeiden, hängt man die Abkeitungskette der electrischen Flasche, an den Ring der zwen Zünder. Um glücklichsten läßt es sich mit der Vitriolsnaphta bombardiren und schießen,

E 3

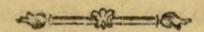
benloch eintröpfelt, indessen daß bereits die Bombe auf ihrem Zapfen steckt. Und auf diese Urt kann man sich im Garten und auf dem Felde ein unschuldiges Vergnügen machen, weil man die Richtungslinie der Vombe in seiner Gewalt hat. Die Abseurung ist hier, wie ben der brennbaren Luft. Diese Naphtaladung trägt 170 bis 200 Fuß hoch. Diese horizontale Weiste des Schusses beträgt 75 Fus Distanz von dem

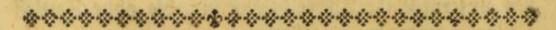
Schuforte.

Der berühmte Maturforscher von Sauffure fand, nach seinen neuesten Versuchen über die natürliche Electricitat des Menschen, daß die allerkleinste Bemegung, welche ein Mensch vornimmt, binreichend ift, um in ihm eine merkliche Electricitat hervorzubringen, und daß folglich der Mensch jederzeit, so lange er lebt, electrifirt wird. Er beobachtete auch, baß bie Luft allezeit mit electrischer Materie belaben ift; und zu dergleichen Bersuchen bedient er sich eines aerostati= schen Balles, und einer Vorrichtung, welche außerft einfach und bequem ift. Er nahm eine Urt von einem langlichen Ringe mit zwen gefrummten halbofnen Ends fpigen, welcher in den Saten des Electrometers paßt. Un diesem Ringe ift ein metallner Drabt befestigt, an dessen Ende sich eine blenerne Rugel befindet, welche man, vermittelft eines bamit verfnupften, etwas ftar= fen Strickes in die Luft, mit mehr Gewalt schleudern tann, als wenn man fie blos mit der hand murfe. Wenn eine bergleichen Rugel folchergestalt, bis zu einer gewiffen Sobe ber Utmofphare gestiegen ift; fo verläßt der Ring obgedachten Saken, und läßt den Electricitatsmeffer electrifirt zurucke. Man wird dies fes mit einem großen Morfer zu Bomben und Rateten und einem großen aerostatischen Ballon in Berlin im Größen nachmachen, und ben ftarkem Gewitter Metallbrabter in die Bobe steigen laffen, und an beren unterm Ende Thiere befestigen; die ohne Zweifel

Bligmartnrer werden follen.

Bekannt ift schon ber Bersuch, bag eine noch mar= me Chocoladentafel an derjenigen Geite, wo folche an der Blechform angelegen, electrisch ift, und Goldblatter und Korffügelchen, die an Zwirnfaben bangen, an fich ziehen, und wieder abstoßen. Die Kakaoboh= nen werden anfangs, bis jum Entschalen geröftet, in gewarmten eifernen Morfer über gelindem Feuer gu Bren gestoßen, mit gleichem Gewichte Bucker und ei= nigen Gewürzen vermischt, und so gießt man die beif= se Maffe, so fluffig ift, in Formen von verzinntem Bleche aus, worinnen sie erkaltet und sich von ben Seiten ablofet. Wenn man nun die Tafeln mir ben= jenigen Rlachen, die unten in ber Form gelegen, oben auf einander legt, so jiehn sie ihre abgesprungne Theil= chen an, es fahren aus ber Unterflache starte electri= Sche Funten beraus, die im Finftern leuchten, und eine halbpfundige Tafel erlaubt nach und nach etliche brenfig Funken, Die man mit bem Finger berauszie= ben kann. Eben bas thut eine Tafel von zerftognem Kafao, ohne einen Zusatz von Zucker; ober auch blos, in Metall ausgegofines Birschtalg. In allen Diesen Fällen zeigt fich blos diejenige Tafelfläche electrisch, ober vielmehr, als ein mahrer Electrophor, die am Metall lag. Dergleichen thut jedes Barg und Fett, fo lange es noch etwas warm ift, und folglich ausdunftet.





#### II.

### Chemische Versuche.

Betrügliche Probe mit dem Beilgensirupe.

In der Chemie hat man långst den Grundsatz für allgemein angedommen: jedes alkalische Salz bessitze auch, unter andern, die Eigenschaft, daß seine Ausschung in Wasser den Beilgenstrup grün, so wie ein Sauersalz roth färbe. Bendes ist für sich richtig; alz lein man hat die Sache übertrieben, wenn man den Satz bis zu dem Thone ausdehnt: alles, was den Beilgenstrup grün färbt, ist Alkali, und was diesen Sizup, weder grün, noch roth färbt, sondern ihm seizne blaue Farbe läßt, ist ein vollkommnes Mittelsalz, oder wenigstens doch ein vollkommen gesättiges Mittelssalz, oder ein Wasser ohne alles Salz.

Wahr ist es, daß jedes feste und stüchtige Alkali den Beilgensurup grun, und das Sauersalz roth färbt; denn es wird der Violensurup von einer Lauge aus calcisnirter weißer Kreide, und gemeinem Wasser; von ungelöschtem Kalke, mit Vitriolgeiste gesättigt; von ungelöschtem Kalke, und destillirtem Essige; von Metallaussissungen, als Blenzucker, Zinkaussösung in Säuere, grun. Roth wird dieser Sirup von weißem Bolus im Vitriolgeiste, von rothem Volus im Salzgeist u. s. f. Goldgeld wird dieser Sirup von der Quecksilberaussössung in Scheidewasser u. s. w. Unverändert Blausäst ihn Kreide in allerhand Säuren, und der Alaun in ges meinem Wasser. Und folglich wird die Probe des

Violenstrups, mit allen Flussigkeiten, ohne Unterscheid, sehr trüglich.

Wie man aus allen Pflanzen die wesentliche Salze durch höchst gereinigten Weingeist heraus, ziehen kann.

Man sammle im Frühlinge Cardobenedictenkraut, Wermuth, oder dergleichen, so Ein Jahr alt sind. Man trockne die Pflanzen, verwahre sie in einer gläfernen Phiole, und gieße so viel Kornbranntwein, oder Weingeist auf, daß das Kraut darinnen schwimme, und stelle das Gefäs so lange an einen temperirten Ort, bis die Essenz grünlich wird. Ulsdenn gieße man die Essenz ab, und ziehe den Weingeist im Bade, oder in der Usche so weit ab, bis die Materie so diek, als Honig wird. Man lasse die Retorte in der Usche kalt werden; so sindet man die schönste strahlensörmige Pizramidenkristalle, die von allen Seiten des Gefäßes, gegen die Mitte gekehrt sind. Sie lassen sich aber von der Retorte schwer ablösen, weil die Weingeisterztrakte harziger Urt sind. Sie schmecken seiner, als der Salpeter; allein ihre Kälte versliegt bald.

Tiegelmasse, zur Nachahmung der schwarzen Ppsertiegel.

Pott beschreibt, in der Berlinischen, academischen Abhandlung, vom Wasserblen, so man mit vier Theislen Schwefel zu den gemeinen Blenstiften, in Forsmen gießen kann, auch eine Formel zu schwarzen Schmelztiegeln, die sehr dauerhaft sind, indem die geringe Art des Wasserblens, sonst mit gutem Thon durchknetet, genau gemischt, geformt, getrocknet, und gebrannt wird. Zu leichtstießenden Metallen, und Blenglase mache man sie aus vier Theisen calcinirtem Pfeisenthone, zwen Theisen rohem Thon, und aus einem Theile Wasserblen. Man darf diese Tiegel nicht brenzeite Wasserblen.

€ 5

nen, sie durfen nur an der Luft getrocknet werben, und können sogleich gebraucht werden. Und hierinnen be= steht Glaubers Geheimniß. Ober man mische von Gifensinter und Rieselsteinen gleiche Theile, und forme die Tiegel aus gutem Thone, der im Feuer nicht Riffe macht, Die Tiegelformen werden vorher mit Del be= strichen, und ber Tiegel wird nach und nach im Schat= ten getrocknet. Die Riffe bes Austrocknens schmiere man fogleich mit der Tiegelmaffe zu. Bu den halbver= glaften irdnen Schmelzgefäßen mifcht man von Roch= fals, Gifensinter, Rieselstein, Stablfeile, gepulverte Eisenschlacken ber Schmiede, alles zu gleichen Theilen mit hinlanglichem Thone zusammen. Bu ben Engli= fchen Blenftiften nimmt man Englisches Wafferblen, fo febr zart ift, und fich im Feuer nicht entflammt. Man zerschneibet die robe Maffe biefes Wasserblens, mittelft febr feiner Gagen. Die schlechten gießt man, aus obigem Zusate von Schwefel, in eifernen Formen ju einem Gangen, welches man mit feiner Gage ger= Schneibet, und in Solz einfaßt. Daber brennen diese bar= te und bruchige, gemeine Blenftifte an einer Lampe, mit einer blauen Schwefelflamme. Die Topfer reiben ben Dfenlehm mit Wafferblen, schwarz und eisenhaft. Man polirt altes Eisen bamit, und die Rugelgießer geben ih= ren fertigen Rugeln damit ben Glanz der Neuheit. Wafferblen lagt fich leicht mit Waffer vermischen, und die Gifenroftsalbe wird aus Schweinsschmalz, Rampfer, und Wafferblen gemischt.

#### Das Destilliren an der Sonne.

Seit Jahrtausenden chemisirt die Sonne Tag und Macht, sie verstüchtigt leichte Körper, verdickt sie, nach Bewandniß der Umstände, sie scheidet, oder verbins det, und es ist die Utmosphäre das ungeheure Gewölsbe des Laboratorii, darinnen sie ihre Processe in der Stille anstellt. Unter ihr und nach ihrer Methode ars

beiten

beiten die Scheidekunstler mittelst der glühenden Kohlen, oder der Wärme des Pferdemistes, und der Lampen. Alle diese Herdseuer durchbrennen die Naturstoffe, und was das Feuer nicht thut, das thun die ähende Salze. Das Feuer verdünnt die Luft selbst in den Destillirgefäßen, zum Theil dringt das Feuer in die Gefäße, macht sie glühend, und röstet die Materien. Alles dieses ist nicht Nachahmung, sondern Gewaltthätigkeit der Natur.

Die Urt, an der Sonne zu bestilliren, ift nach bem Pott folgende. Man mable fich eine größere und fleinere Schuffel von Porcelan ober zwen bergleichen irdne, gutglafirte Schuffeln von einer willführlichen Große, sebe eine in die andre, und es enthalt bie mittlere, fleine Schuffel die Materie, fo man beftil= liren will. Ueber bende fturge man eine glaferne Glode, beren etwas breiter Rand auf bem Rande ber größern Schuffel genau aufliegt und noch verklebt werben kann. Man fett biefe kleine Destilliranstalt an Die Sonne. Die in ber fleinern Schuffel enthaltne fluffige Materie fteiget allmählich, in Geftalt ber Dunfte auf, verdichtet fich an den Wanden der Glocke, und flieffet in die größere Porcelanschuffel berab. In diefer fammelt fich folglich Die übergegangne Materie, statt der Borlage und in der fleinern bleibt die guruckgelaß= ne Erde des Gesundbrunnens, das Galz, die concentrirte Gaure, ber bephlegmirte Mether, bas bephlegmirte Del u. f. w. ubrig.

Auf diese Art läßt sich Thau, Regenwasser, und bergleichen destilliren. Das Wäßrige steiget auf, Del und Salze bleiben hingegen in der kleinen Schüssel zus rücke. Die Salze kann man weiter auslösen, durch= seihen, und kristallissren. Das übergegangne Wasser ist rein genug, um den Salzen das Kristallissrwasser zu geben. Essig läßt sich frenlich durch Kälte, aber auch

auch in unster Sonnenglocke concentriren. Und diese Dephlegmirung gehet auch mit Salzgeiste, Salpetergeiste, Bitriolgeiste u. s. f. an der Sonne von statten, obgleich das übergehende Phlegma allezeit etwas säuerlich ist. So entsteht ein gutes Wasser aus Froschlaich, man kann den Urin concentriren, den Blenzucker kristallissren, die ausgepreßte, und verdünnte Dele dephlegmiren und eindicken. Alles dieses erhält man ohne Kohlen, Kosten, und ohne daß man daben verweilen darf. Indessen sind doch slüchtige, schwefelhafte, weinartige, harnhafte Geister, für diese Methode zu flüchtig.

Zu schweren, und weniger flüchtigen Geistern kann man aus Retorten oder Kolben, die eine im Schatzten liegende Vorlage haben, destilliren, wenn man die Vorlage oft durch nasse Tücher abkühlt, indessen daß man den Vrennpunct eines Vrennglases, oder Hohlsspiegels mitten in der Retorte leitet, und das Vrennsglas nach dem Gange der Sonne weiter rückt. Auf diese Art bekönnnt man aus Vernstein ein schönes Del, so wie wohlriechendes Wasser aus Vlumen. Um die Hise zu verstärken, darf man nur die, der Sonne entzgegengeselzte Hälfte der Glocke, mit schwarzer Tusche anstreichen.

Das umgekehrte oder niedersteitzende Destilliren geschieht auf folgende Urt. Wenn man Rosenblätter in einem Gefäße gesammelt, eingedrückt, etliche Ta= ge bedeckt stehen lassen, und nach dem Gährungsgernche, in einen Topf, mit durchlöchertem Boden geslegt, die Oberstäche der Blätter mit einer rundgeschnitt= nen Pappe bedeckt, auf diese Sand streut, und auf diesen ein eisernes heisgemachtes Plätteisen legt; so geht die Feuchtigkeit der Rosenblätter, durch die Bosenlöcher ab, und es sammelt sich das Rosenwasser im dem untergesetzen Gefäße. Hier sinden die Herrent Golde

Goldmacher einen bequemen Ofen für ihre philosophische Materie.

#### Das Queckfilber.

Die hermetische Weisen, und zwar die altesten und vernünftigften unter ihnen, feben bas Quectfilber für ein lebendiges, laufendes Metall an, bas niemals un= beflect aus seinen Minen kommt, sondern mit fremden Theilen vermischt ift, die fich nur durch febr beschwer= liche Urbeiten wegbringen laffen. Gie nennen Diese fremde Benmischung Schwefel, und Diefer macht, wie fie fagen, bas fonst reine, alles burchbringende, an fich aber unveranderliche Quecffilberiftumpf und unge= schickt, alle Metalle zu durchdringen und zu veredlen. Diese Reinigung wollen fie, mit Bulfe bes Feuers, aus Glafern, burch bas Destilliren verrichten, um ein rothes, glanzendes Pulver baraus ju machen. Man befommt es auch wirklich; aber Diefer Phonix fieht aus seiner Usche wieder auf, verwandelt sich wie= ber in laufendes Queckfilber, und diefes lagt fich wieber im Feuer zu einem rothen Pulver einkochen. Boerhaave fand in einer geduldigen Wiederholung von funfhundert und eilf Destillirungen bes roben Merfurs, daß er immer noch ber alte geflügelte Merkur blieb.

Unßerdem übergoß er 2½ Unzen des reinsten Golzdes, in einer Retorte mit 25 Unzen reinem, einmal destillirtem Quecksilber. Man gab Feuer, und trieb die Hälfte des Merkurs, nämlich drenzehn Unzen in die Vorlage, und ins Wasser über. Das Uebrige machte mit dem Golde ein silberartiges Amalgama aus. Das übergestiegne Quecksilber wurde wohl getrocknet, wieder zum Golde gegossen, nochmals bestillirt, und dieses wiederholte man funkzigmal. Nunmehr ward das Gold schwarz (Rabenhaupt) und man ried es in einem gläsernen Mörser drenzehn Tage lang mit Wasseinem gläsernen Mörser drenzehn Tage lang mit Wasseinem gläsernen Mörser drenzehn Tage lang mit Wasseinem gläsernen Mörser drenzehn Tage lang mit

ser, so trübe ward und abgegossen wurde, bis das frische Wasser rein blieb, und das Gold, wie Silber glänzte. Das Pulver des abgegosnen Wassers war bräunlich, schmeckte scharf nach Metall, und wog 83 Gran, indessen daß das Quecksilber und Gold zussammen 26 Unzen 7 Drachmen wog. In den funfzig Destillirungen waren 7 Gran und 3½ Drachmen verslohren gegangen.

Dieses nunmehr reine Amalgama wurde nochmals funfzigmal herüber gezogen, und das Amalgama ward am Ende braun. Man rieb dasselbe wieder drenzehn Tage mit Wasser, und man bekam Eine Unze, 44 Gran an braunem Pulver aus dem Wasser, und es wog das Amalgama, und der übergegangne Merkur 26 Unzen vier Drachmen. Folglich ging in diesen zwenzten funfzig Destillirungen, Eine Drachme, nebst 16 Gran verlohren.

Das Amalgama ward wieder funfzigmal destillirt. Der Bodensatz war ein röthliches Amalgama, welches vierzehn Tage mit Wasser gerieben 1 Drachme 2 Gran braunes Pulver gab; Merkur und Amalgama wog 24 Unzen, 5 Drachmen, 24 Gran.

Eben das Umalgama, funfzigmal destillirt, und vierzehn Tage gerieben, gab eine halbe Drachme vier Gran braun Pulver, und das sehr glänzende Umalsgama und Quecksilber wog 25 Unzen, 2 Drachmen, 46 Gran, nach zwenhundert Destillirungen. Dieses Umalgama funfzigmal destillirt, und gerieben, gab 2 Drachmen, 1 Scrupel, 4 Gran braun Pulver, und 25 Unzen, 2 Drachmen, 46 Gran an Umalgama. Das waren also 250 Destillirungen, und man trieb das letzte Umalsgama wieder 627 mahl herüber. Jederzeit wurde die Hälfte Quecksilber übergetrieben, und wieder zugegosen; aber nichts mehr mit Wasser abgerieben. Nun ward die Materie völlig schwarz; man glühte sie dren Stuns

Stunden lang im heftigsten Feuer aus. Solcherges stalt gingen zwanzig Unzen reines Quecksilber über, und auf dem Boden lagen 2½ Unzen sehr glänzendes Gold. Der Staub von 250 Destillirungen ward in frenem Feuer glühend getrieben, und man bekam 7 Unzen, 46 Gran lebendiges Quecksilber, welches als so in 877 Destillirungen noch immer wie 13½ zu Eins, d. i. Wasser war; folglich seine Dichtigkeit nicht verslohren hatte.

Die Folge war, daß das Gold von seinem Gewichte nichts verlohren, aber auch eben so wenig Zusatz bekommen hatte. Das wenige, zu braunem Pulver gewordne Quecksilber, ward in starkem Feuer wieder lausend, und das, was es erst war. Endlich trennet Feuer und Gold keine Unreinigkeiten mehr vom Quecksilber, dieses sigirt sich auf keinerlen Art, und das glänzende schwarze oder funkelnde Karminrothe, an dem Glase aufgestogne Pulver ist Sublimat, von einem sehr scharfen Geschmacke, so durch das Phlogiston der Kohlen gefärbt worden.

## Ein Mittel, Feuerstammen zu versteinern, oder einzubalsamiren.

Was sich nicht begreifen läßt, muß darum eben nicht geleugnet werden. Eine versteinerte Flamme, oder die Mumie einer Flamme, die die ganze Figur der Flamme, ihrer Mutter, vollkommen an sich hat, ohngeachtet sie eine feste, stillstehende Materie geworzden ist, ohne ein idealisches Phantom zu senn. Hier schaft nicht die Aehnlichkeit der Figur von einer Flamme, dem Dinge den Nahmen, sondern es ist im strengsten Sinne eine versteinerte Flamme, und die Flamme gebar eine petrisicirte Tochter unmittelbar, die man im Kabinette ausbewahrt.

. Auf den Schmelzhütten, wo man aus dem Schies fer Kupfer ausschmelzt, brennt der Zink in der Flam= me auf, er farbt das Feuer feladongrun, und wenn bas Geblase die kleine Zinkfügelchen mit Gewalt in Strahlen fortblafet; so nehmen diese Zinkblumen, Die schneeweis und ein trochner Staub find, die vollfomm= ne Gestalt der Flamme, während ihres Fluges an sich. Die schnellvergebende Flamme webet sich gleich= fam baraus einen Mantel, ben fie um fich schlägt, und der freylich für eine schnelle Flamme lockrer, als bas Zeug unfrer Mantel ift, und zu Staub zerfallt. Wenn man diese Steinflamme behutsam abnimmt, und einen Tropfen Tischlerfirniß baran bringt, so macht biefer Tropfe das allerfluchtigste Glement ber Natur ftillftebend, und man kann folglich biefe Form der Flamme einbalfamiren. Gin Naturkenner murbe fie fur einen Schwamm, ein andrer wegen des Geruches, fur ein calcinirtes Thierproduct halten. Indeffen verwandelt es sich boch am Lichte, wenn ber bindende Firnis ver= zehrt worden, wieder in einen lockren Metalls Schnee. Außerdem läßt sich baraus ein guter Tom= bach machen, wenn man Talch, oder ein anderes Phlogiston zuseßt.

In den amerikanischen Bergwerken bedient man sich des Quecksilbers seit langer Zeit, zur Gewinnung des Silbers aus den Silbererzen, ben Lima und Peru. Acosta beschreibt dieses Versahren am besten. Garces entdeckte 1566, daß die rothe Schminke der Indianer gewachsner Zinnober sen, und er legte Werske an, das Quecksilber aus der Schminke zu ziehen. Endlich erfand de Velasco 1571 das Mittel, das Silber von Peru nach Art der Merikaner zu verquikten, und auf diese Urt scheidet man es heut zu Tage aus den reichen Erden und Steinen, und man zieht endslich das, unter die Erden geriehne Quecksilber, welsches die Kraft besüht, alle Golds und Silberstäubchen so es berührt, in sich zu wickeln, durch Retorten, in eine Vorlage, worinnen Wasser ist, herüber, und

man verwahrt es in Glasern, da es andre Gefäße zers nagt. Man ersiehet aus den Reisen des Kreuzbrut ders Zeberer, daß schon 1582 die Goldwäsche aus dem Sande des Rheins, ben Strasburg, mit Benshülfe des Quecksilbers Mode gewesen.

#### Das Rubinglas.

Die Erfahrung lehret, bag bas geringfte metalli= Sche Wefen, in der Fritte ber Glashutten eine Glas= maffe farbe. Man bat baber viel Vorsicht anzuwen= ben, wenn man ein gang farbenloses Glas bervor= bringen will. Schon zu ben Zeiten bes Plinius schäfte man ein vollkommen farbenloses burchfichtiges Glas, ober ein fogenanntes Kriftallglas febr boch. Und so brachte uns der Zufall der zufälligen Farbe, leicht auf die Runst des Glasfarbens, ober auf die falsche Edelsteinflusse, die schon Plinius als nachges machte Glasebelfteine, Die man auf ben egyptischen Glashutten zusammenfette, und nebst anderm Glasgerathe, zu Alexandrien fur achte Edelfteine verfaufte, und an die romische Damen überließ. Der Kanser Sadrian hielte seine gefärbte egnptische Pofale von Glas fo werth, daß er blos an Festtagen daraus trant. In den neuern Zeiten gab Porta in seiner Magie, und Meri, und Kunkel in ihrer Glasmacherkunft allerlen Unweisung zum Glasfarben. Vermuthlich war die Gifenerde bas vornehmfte Material, um alle Ruanzen ber rothen, violetten, gelben und blauen Farbe, im Glafe hervorzubringen. Und bennoch taugt Die Gifenfarbe nicht zu großen und gleichmäßig gefarb= ten Glafern, welche eine lebhafte und schone Rubin= farbe ohne Blasen haben sollen, weil ber große Feuer= grad bas Gifen mit einer schmußigen Schmarze übersieht.

Endlich erfand man im vorhergebenden Jahrhun= berte in Deutschland, statt des Gifens, kunftliche Rubine mit Gold, so man in Konigswaffer aufgeloft, und mit Bulfe ber Zinnfolution, ju einem fanften Purpur= pulver niedergeschlagen, zu farben, wenn man es ber feinsten Fritte benmischte. Man nennt dieses Pulver, Goldkalt des Caffins, oder ben Goldpurpur; siebe! (Fontanieu art de faire les cristaux colores vom Jahre 1778 in 8.) Glauber logte das Gold in Ronigswaffer auf, schluges durch das Riefelwaffer nieder, und schmolz ben Niederschlag, der viel glasartige Erde ben fich führte zu Glas, und er ift es, ber die Riefel= fluffigfeit zuerst bekannt machte. Zuntel bediente fich des Goldpurpurs mit Vortheil. Er machte fur ben Churfurften von Kölln einen Rubinpokal von 24 Pfun= ben Schwere, und von der Dicke eines Zolles. Vor= züglich machte er eine Menge Rubinglafer feit 1679 auf der Glashutte ben Potsbam, wozu ihm der große Churfurft, Friedrich Willhelm 1600 Dukaten vor= Indeffen hielte Runtel fein Berfahren jeder= zeit geheim. Um deutlichsten lehret Orschall in bem Werke: fol fine veste die Bereitung des Rubinglafes, und er gesteht, die Bereitung von Caffins bem Bater gelernt zu haben. Dennoch will Kunkel, auch ohne Gold, ichone Rubinglafer gemacht haben.

Wenn man die Glasmahlerenen der Alten betrachtet, so sieher man, daß die Glasscheiben, entweder blos auf der einen Seite einen rothen, durchsichtigen, einzehrannten Firniß haben, oder daß doch die Stücke, so durch und durch gefärbt worden, viel dunner, als die von andern Farben sind. Vermuthlich wandten die Alten, zu ihren dunnen Scheiben nur Eisen, oder Braunstein an. Heut zu Tage verfertigt man die rothen Stefte zu der musivischen Arbeit in Italien aus einer Kupferschlacke.

#### Die Bestandtheile der thierischen Mild.

In ber Kuhmilch find die Grundftoffe, Butter, Rafe, Milchzucker, ein wenig Galz, und bas übrige Die vegetabilische, ober mineralische ist Wasser. Saure scheibet aus ber Milch bas Rafige, welches fich vollkommen, mit Bulfe ber Barme, ju einer Rafe= maffe absondert. Bon ber mineralischen Gaure be= kommt man weniger Rafe, als von ber vegetabilischen. Gleiche Wirkung thun an ber fochenden Milch die Mit= telfalze, Metallfalze, Bucker, und ber arabische Gummi. Raustische Alkalien lofen den Rafe, mit Bulfe bes Rochens auf, und biefen fturgen bie Gauren wieder zu Boden. Begetabilische Gauren und die Milthfäure lofen wenig, ober gar nichts vom Rafe auf. Folglich ift die Urfache von der Milchgerinnung. Der Rafe ziehet eine gewiffe Menge Gaure an fich. Bermengt man Milch mit zehn Theilen Waffer, fo bekommt man, burch mineralische Gaure, feinen Ra-Uebrigens ift keine Materie bem Rafe so abnlich und verwandt, als gefochtes Enweiß, oder es ift biefes vielmehr garter Rafe, und man weiß, daß Enweis mit ungeloschtem Ralte, und mit Gilberglatte vermischt, febr bart wird.

#### Die neuern Metalle.

Jahrtausende lang kannte man in der Metallurgie eilf Metalle, aber im jetzigen Jahrhunderte entdeckte man noch vier dazu, und Schweben genießt die Ehre, sie nach ihren wesentlichen Merkmalen zuerst bestimmt zu haben. Es sind der Robolt seit 1733, der Vickel seit 1751, die Platina seit 1752 und Magnesium seit 1774.

#### Etwas vom Stein der Weisen.

Das Gewäsche der hermetischen Schriftsteller scheint wie die Lernäische Schlange, aus jedem abges schlag=

schlagnen Kopfe, siebenfache junge Zweige hervorzustreiben, und es treten sieben neue Kämpfer auf, sobald ein Ritter von der hungrigen Gestalt, seine Lanze verslohren. Wer wird hier Herkul senn wollen, da der philossophische Drache nun bennahe achtzehn Jahrhunderte lang, Köpfe verlohren und Minriaden von Hälfen dages gen angesetzt hat? In diesem Jahre, da ich schreibe, kam ein Wisch von mehr als hundert Transmutationsgesschichten, oder ganz ausserordentlich merkwürdigen Benspielen, von der Verwandlung der Metalle in Gold oder Silber, nebst der Versahrungsart, von

Guldenfalt in 8. heraus.

In der Borrede ift der Berfaffer über bie Zweifler und Ungläubige fehr ungehalten, daß man alle historische Glaubwürdigkeit von der Erde verbannen alles leugnen und nichts mehr glauben will, als was man mit eig= nen Augen geschen, ba man Augenzeugen von Projectio= nen als Schwärmer, oder Betrogene erflart. Er behauptet bagegen von fich felbst, er habe ben fogenann. ten Wunderstein in Banden gehabt, und von einem Abepten etwas weniges tingirendes Pulver zur Probe bekommen, welches ihm auch alle erwunschte Genug: thung geleistet. Und das will er, daß man auf sein gedrucktes Wort, schlechterbings glauben foll. Gine artige Methode zu überzeugen! Ich habe das namlis liche Recht von ihm zu verlangen, daß er glaube, ich konne zaubern. Denn ich habe folches fogar in bem Ersten Theile diefer Magie augenscheinlich geleistet. Wie willig der Berfasser sen, allen gedruckten und geschriebnen Goldmacherfabeln Glauben benzumeffen, ersieht man baraus, daß er bem Zweifler bas benterische Urtheil spricht, er werbe nach ber beiligen Schrift nichts erlangen, und das glaube ich auch von Bergen. Un feinen gesammelten Geschichten bon achtem Schrot und Rorne, vermuthet er, werde mohl Diemand zweifeln wollen, es mufte benn Wiegieb zu Langenfalze, und dessen

dessen Consorten senn, unter denen aber alle vernünfetige Leute mit begriffen sind, welche Wahrheit lieben, und Gauckelenen verachten. Indessen spricht er doch sein hermetisches Israel zufrieden, wenn stolze Gosiasthe sich auf Kuraß und Urm verlassen, und dem Vols

te Gottes Hohn sprechen.

Bum Unbiffe sucht er allen Ergprieftern aus ber finstern Region jum Troke, den hermetischen Jungern Die geheime Materie, jur Bereitung des Meifter= ftuckes, bekannt zu machen, und auch fein Lichtgen mit aufzustecken. Wir wollen seben. Die Materie bes Steins liegt in jeder erschafnen Sache, sonderlich aber in einer gewiffen Materie, fo alle andre an Gute über= trift, und voller Matursalz ift. Sie ift in Bergen und Thalern, Ebnen und Balbern, Dorfern, Stabten anzutreffen, ben Kindern aller Nationen befannt, und ich setze noch um ber Deutlichkeit wegen, bingu, unter ber Gestalt von Saufgen, ober wie eine hermetische Schlange gewunden. Sie ift in mir und bir. Wer bies Ding nicht kennt, kennt auch fonst gar nichts. Denn die Schweine kennen es fogar, und noch beffer, als Guldenfalt. Ein Kind von fieben, bis acht Jahren kennt es bereits und ich fage, fogar Kinder in den Windeln. Diese Materie haben Reiche und Ur= me - ohnstreitig haben die Urmen mehr bavon, allein ber Reiche vermahrt fie besonders in besondern Schaß= kaften, und ber Urme wirft fie einzeln weg. Gie ift in ber luft - wo sie ubel riecht, im Waffer, auf der Erbe, auf allen Gaffen und Strafen, in jedem Sau= fe. Rurg: wo nur Menschen binkommen, bald ficht= bar, bald unsichtbar. Alexander von Suchten behauptet, dieses Chaos der bren Naturreiche werde von vielen Menschen stets im Munde getragen - benn Kinder, und Arme nennen es oft, doch auch bisweilen grobe Vornehme. Man darf sich nach dem von Sabor nur darnach bucken — und das mussen frenlich 8 3 alle

alle Nationen, auch ohne Unterschied der Geschlechter und Religionen, und genau auf einerlen Weise der Tahiter, wie der große Mogul thun. Die Kinder spielen mit diesem Meisterstücke der Weisen — allein die Mütter eilen auch, die kleine schmußige Abepten

auf ber Stelle zu maschen.

Ja Freunde, erhebt ber Verfasser seine dogmati= iche Stimme, wenn ihr mir glauben wollt, fo fage ich Euch mit aller Aufrichtigkeit, unfer Gubject ift im Pallafte ber Ronige - boch in einem ginnernen Becfen, und unter einer Brille versteckt, burch bie blos ber Weise und die Geschlechter bes Guldenfalks seben muffen, um ihr Dafenn ju entbeden. Gie befindet fich in der Butte des Tagelohners - aber leider nur im alten Topfe. Gie ift ber himmelsthau, Die Fet= tigfeit ber Erbe, ber fostliche naturliche Galpeter ber Weisen - ber auf allen Galpeterhutten ohnentbehr= lich ift. Abam brachte fie aus bem Paradiese - ba aber ber Schrecken und die Furcht sich allezeit auf die Eingeweide werfen, so verlohr er sie unterweges, und es fiel die Balfte ins Paradies jurucke, wenn er ben andern Theil rettete. Nach ber Zeit haben feine Mach= kommen nie wieder zu dem großen Glucke des ersten Subjects gelangen konnen; fie verlohren ben Genuß paradiefischer Fruchte, und ich rathe ben Suchern die Spur beffen, mas Abam zulest im Parabiefe liegen ließ, auszuwittern. Doch man glaube nicht, daß Abam die andre Halfte, von der wir noch bis jest Gold zu machen suchen, in ber Sand mit fich beraus gebracht. Eva verlohr noch mehr davon als Abam, weil sie vermuthlich stärker lief. Aus dieser verächtlich anzusehenden Materie - worüber alle Polizenen so febr feufzen, weil sie berfelben ohnmöglich Einhalt thun konnen, aus diefer Materie, fagt Guldenfalt kann ber Maturheiland, b. i. die große Tinctur ausgezogen werden, von allen Menschen groß und flein - boch nicht nicht durch den Weg des simpeln Käuens, ohne Muhe und Kosten — die doch die Kosten einer zwenrädrigen Stadtkarre gewiß übersteigen.

Das Austösungsmittel unster, oft flussigen, die nimmt man aber nicht, oft halbsesten Materie, ist ein Lebenswasser, ein Feuerfunke des Geistes Gottes, ein Hauch des dreneinigen Gottes — ein wirklicher Text aus dem Tollhause der Goldmacher. In unserm Wasser — jedoch auch in dem meinigen, steckt die ganze Kunst. Die Ausgeburt dieses Wassers ist fluchtig Salz — so leuchtet, und in dephlogisticirter Luft, das hätte Güldenfalk sehen sollen, als wirkliche Sonne blendet.

Mebrigens laffe fich, fagt ber Verfaffer, ber Urs tift, durch die viele Gestalten des Dinges nicht irre machen. Wenn er seine bende, ihm angebohrne Mas terien, eine gewiffe Zeit lang, mit einander bigerirt, fo wird er leicht zwo Substanzen, Feuer und Licht, aus benfelben Scheiden. Man scheide bende helle und flare Bluffigfeiten, jede besonders, rectificire folche fieben bis zehnmal, und alsbenn vereinigen sie sich, da man sie benn coagulirt, und durch gehöriges Feuer vollkommen macht. Alsdenn bekommt man ein Galg, bem man einen Saamen geben kann, aus welchem Naturreiche man will, und dieser Galgkörper ift ber Dunger, ber die specifische Kraft bes zugesetzten Ferments an fich sieht. Bon den Wundern deffelben läßt fich öffentlich noch zur Zeit nicht viel sagen. Denn wenn man bie= fer Feuer und Lichtsgestalt Gold, Gilber ober ein ans ber Metall zusetst, so fann man burch biefes einzige Salz Gold, Silber, und was man will - ber Far= be und Einbildung nach machen.

Nunmehr geschieht ein hermetischer Ausruf des Bannes gegen die Spötter — denn er hat sich fast zu sehr entdeckt, und dennoch waren meine Glossen noch

noch beutlicher, als sein Tert. Der Schluß des überflief= fenden Theosophen ift: o, wie habt Ihr bas Gitle so lieb, und die Lugen so gerne, Gela! Wer hat wohl Gold und die Lugen lieber, als er, und feine mufti= Sche Glaubenshelben. Er beschließt die Borrebe mit einem auslandischen Gewäsche von ber Runft, ber: gleichen man in allen folchen Schriften in folchem Ues berflusse antrift, bag man ben Berlinschen Stadtgra= ben, ben man jest jum Theil ausfüllt, mit diesem albernen Unrathe, nebst einigen Karren von ber materia prima, die ich wirklich baben mit einem hermetischen Entsehen beobachtet habe, ausdammen konnte. — Er zeigt aus dem Glauber, der aber nicht durchgangig Plassisch ift, daß rectificirter Zinngeist mit Gifengeiste gemischt, eine Mischung gebe, so Goldstäubgen nies berfturge. Schon diese Probe beweiset, mas ber Ber= faffer und Conforten fur Chemisten find. Das zwente Erempel betrift bas Fallen bes rothen Goldes aus ber Zinnsolution. Die Formel des dritten ift: Thue Gallmen, Ungarischen Vitriol, und gewachenen Schwe= fel in einen Rolben, fete ben Belm auf, bestillire bars aus ein Waffer. Davon gieße man ein wenig in eine Gilberfolution, und mache bas niedergefturzte fchmar= ze Pulver mit Borax zu Gold: bas übrige Wasser verdunne mit Waffer, stecke ein Aupferblech hinein, fo bekommt man das Gilber wieder. Ein fichtbarer Beweis, daß die Metallverwandlung eine wahre Runft fen.

Nun folgen die Projectionshistorien. Ein Sol= dat vermachte dem Gustav Adolf seinen Degen, und in dessen Knopfe die rothe, und weiße Tinctur. Eine andre Geschichte redet von dem Wundergrafen Callios stro von 1782, der durch sein Lebenselirir zu Wien Wunderkuren that, Geister erscheinen ließ, Gold mach= te, Edelsteine schmolz, und sich heimlich davon mach= te, da Maria Theresia darauf bestand, sein Ge=

heimniß

beimniß zu miffen. Er nahm von ben Kranken feine Bezahlung, verzehrte jährlich 20,000 Livres und lebs te feit der Zeit zu Strasburg. Die vierte Geschichte erborgt ber Verfaffer aus ber Frankfurter Reichsposttag= zeitung vom 10 Marg 1783, von dem zu Bruffel ver= storbnen Englander Rolleffon, der in London aus einem Materialhandler, unverhoft reich ward, an: sehnliche Guter kaufte, jährlich 15000 Pf. Sterling ver= zehrte, und bennoch fein Lotteriespieler - folglich ein Goldmacher war. Nummer 6. Ein Turkischer Priefter warf in einen Dfen, barinnen man 300 Pfunde Rupfer zu Reffeln schmolz, ein flein Packchen Pulver, er ging bavon, und man fand alles Rupfer in Gold verwandelt. Nummer 53. Die Geschichte des Apotheckerjungen Bottcher zu Berlin, nach dem auf richtigen Protestanten des Christianus Democritus

von 1733. in folgender Ginkleidung.

Im Unfange bes jegigen Jahrhunderts machte ju Berlin den ersten alchimistischen Lerm der Lehrbursche in der Zornischen Apotheke baselbst, Bottcher, von Magbeburg geburtig. Er fluchtete, ba man ihn in Berhaft bringen wollte, ju feiner Mutterbruder, bem Professor Rirchmeyer nach Wittenberg, wo er sich in der Gewalt des Konigs von Polen befand. lebte von seiner Tinctur in Dresden verschwenderisch, bis er burch einen Zufall auf den Sonnenstein gebracht wurde, wo er unter der Aufsicht des berühmten von Eschirnhausen subelte, und zufälliger Weise Die Daf= fe bes Cachfischen Porcelans erfand. Diefer wilde Jungling gab fich indeffen fur den Dleifter feiner Tinctur aus. Damals reisete ein griechischer Urchimans brit, ober Klosterabt burch Europa, welcher aus ber Infel Mitylene geburtig war, und mit einem Diplom vom griechischen Patriarchen zu Konstantinopel in ber Sand, Allmosen zur Loskaufung ber christlichen Gelaven einsammelte. Demokritus batte ibn bereits zu \$ 5 Darm=

Darmftabt, als Bettler gefannt und gesprochen. Er hatte ein munteres lebhaftes Unfehn, und ungezwung= ne Minen, verstand die Kunft, sich beliebt zu machen, und schien zur Collecte geschaffen zu fenn. 211s Bett= ler reisete er ohne ben mindesten Berbacht. Er theilte den Armen von seinem Schake, ben man auf zwanzig Millionen Dukaten schäßte, Allmosen mit. Indessen anderte er bisweilen seine Dafte, er reifte aus einer Stadt, die ihm gefiel, und sehenswurdig war, als Abt fort, und fam im Ravalierhabite mit Bedienten in dieselbe wieder guruck. Geine erfte Frage in bem Wirthshause zu Berlin mar, ob in diefer volkreichen. Stadt feine Merzte, ober Liebhaber ber Runft, in Geburtsschmerzen lagen, oder auf Empfangniß Unspruch machten. Gein Wirth versicherte ihn, daß Berlin bergleichen Marren ebenfalls aufzuweisen habe, und darinnen hatte er vollkommen Recht. Unter andern nannte er ihm den Apotheker Jorn. Unser Abept frag= te in bessen Upotheke zum Scheine, wie ich glaube, nach bem Spiesglaskonige. Denn Spiesglas, Bi= triol, Queckfilber und Wismuth find die vier Scherr= wenzel der myftischen Feuersudler. Auf diese Anfrage befahl ber Provisor, ben sogenannten Laboranten, ben Bottcher, herben zu rufen. Schon dieser Rabme fiel dem Archipelagusabten auf. Bottcher meldete ibm, daß man ihn im Scherze so nenne, weil er sich in seinen Nebenstunden in der Alchimie übe. Der Reisende gab dem Lehrburschen eine Urbeit aus dem Spiesglase zum Vorwande auf, und ba dieser die Bereitung in bas Wirthshaus brachte, so erzählte Bottcher bem Fremden die Urbeiten feines Berrn, und der übrigen Conferenzrathe. In ber Stille mach= te sich ber Abt mit diesen neuen Kunden bekannt. Je= der wünscht was neues zu horen, und Bottcher er= warb sich bald das Vertrauen. Endlich beschenkte ihn der Abt, welcher schon die Post bestellt hatte, mit einem

einem Theile der Tinctur, die 200,000 Thalers werth war, denn wir Adepten rechnen blos, wie die Patriscier in Danzig, nach Tonnen Goldes. Dieses ist unste gewöhnliche Scheidemunze. Er ließ ihm den Beschl zurück, nach Verlauf einiger Tage die Ungläubige durch eine glaubwürdige Projection zu bekehren und der Mutter Alchimie den alten Brandslecken abzuwassehen. Böttcher legte vor einigen Tischgästen des Jorns die Probe mit einigen Silbermunzen ab, die er zu Gold tingirte, und entstoh, da die Wache das Haus besehte, auf der schnellen Post.

Damals deklamirten alle öffentliche Zeitungen über unsern Abeptus ineptus, und manche weissagten schon, daß die güldne Zeiten von Apotheke zu Apotheke, von Arzt zu Arzt, bis auf die Seifensieder herabsteigen würden; sonderlich da ein andrer Apothekerjunge aus Frislar in Hessen auftrat, der in der Officin des Apostheker Salzwedel zu Frankfurt am Mann, und sos gar ben Mädchen glückliche Projectionen machte, ob er gleich gestand, seine Tinctur von einem alten stersbenden Doctor bekommen zu haben.

In kurzem erkuhr der Abt das Schicksal des in Sachsen baronisirten Bottchers, welcher zwen Jahre lang, auf Kosten der Tinctur, als Baron ledte; er legte jedesmal den Damen, zum Andenken, ein goldnes Schaustück aus seiner Fabrik unter den Teleler, und endlich zwang ihn der Mangel, den Betrug zu gestehen. Der Hof vermuthete Verstellung, und man gab ihm außer den sechs Bedienten oder Wächstern, eine Ehrenwache vor dem Hause und der Stusbe. Nunmehr vertraute sich der Abt einem jungen Doktor der Arznenkunst, der Pasch hieß; er berief ihn zu sich, nahm einen Eid von ihm, und trug ihm auf, dem Chursürsten von Sachsen den gespielten Betrug des Böttchers mündlich zu berichten, und

800,000 Dukaten für dessen Frenheit anzubieten, so in einer Reichsstadt, oder in Holland ausgezahlt werden sollten. Zugleich zeigte er dem neuen Vertrauten den Tincturschaß, welcher 6 Pfunde wog, und woraus sich wenigstens Ein Contner Gold in lauter Tinctur verwandeln lassen sollte, deren jeder Theil 3 bis

4000 Theile tingirte.

Dasch trug die Sache zwenen Verwandten vor, die am Gachfischen Sofe in Diensten, und von Moel waren. Diese miberriethen ihm die Gache, fie befas men zu der hoben Ranzion felbst Luft, und stellten ihm vor, ber Konig murbe ben Bottcher besto fester verwahren laffen, und es nahm ber eine, welcher Commendant war, auf sich, bem Bottcher zu ber Flucht behulstich zu fenn. Pasch nahm also in dem Neben= hause des Bottchers, der noch Hausarrest hatte, sei= ne Wohnung. Bende wurden aus ben Fenstern balb mit einander bekannt, wechfelten Briefe, und bie Flucht mar bereits so gut als geschehn, als der Befehl vom Hofe einlief, bende zu trennen. Bottcher fam auf ben Sonnenstein, wo er das Porcelan erfand, und Pasch nach dem Konigssteine, von da er nach britte= halb Jahren, nebst der Schildmache, des Machts eine hohe Mauer überstieg, und weil der Strick über zehn Ellen zu turz mar, fo zerbrach ber Urzt bas Bruft= bein, und ward von feinem Begleiter auf die Bohmi= sche Grenze getragen, von da er 1703 nach Berlin zurucke kam, und nach anderthalb Jahren an seiner Bruftwunde ftarb. Guldenfalt hat diese Nachricht 1704 ju Berlin, aus Pasche Munde, den der Ronig von Preuffen über die gange Sache vernahm, ver= nommen. Der Archimandric nannte fich Lascaris, und wollte von dem Sause der griechischen Kanser Lascaris abstammen.

Des Grafen Cajetani Tinctur befand man als die reichhaltigste; ein Theil derselben tingirte 40,000

Thei:

Theile, die bottchersche oder griechische nur 30,000, des Baron Schmolz und Dierbachs nur 600. Alle waren aus verschiedenen Materien, und durch versschiedne Ausschmolzsmittel bald aus dem mineralischen, bald aus dem vegetabilischen, bald aus dem animalisschen, bald aus zwen oder dren derselben entstanden.

Im Jahre 1705 langte der am Banerschen und ans dern Höfen durch zwanzig bis drenssig Pfunde Gold, so dessen Hand auf einmal schuf, berühmt gewordne Graf Cazetani zu Berlin an. Die Neugierde trieb den Verfasser des Originalaufsatzes, in Gesellschaft einiger Freunde, Seiner Hochgrässichen Excellenz, die von einem Fleischer aus Eremona herrührten, aufzuwarten.

Im Zimmer hingen wenigstens bren Dugend Di= ftolen an der Wand, und es schien ber Graf bennt Gintritte feiner Bafte ju gittern. Ueberdem hatte er gar fein graffich Unfehn. Bor ihm lagen bereits alle Beglaubigungsscheine von ben burchreiften Sofen auf ber Zafel, und er öfnete ihnen einige Sandbriefe vom Kanfer Leopold, von Banern, u. d. in einer gulb= nen Buchse. Demokrit bat endlich um eine reelle Probe von der berühmten Ergiebigkeit der gräflichen Tinctur, ber billig alle Abepten buldigen muften. Mun gab der Graf Befehl, fieben Pfunde Queckfilber, burch die Bebiente ber Gafte zu faufen. Er goß baf felbe in eine halbmäßige glaferne Bouteille, fette bie= fe in die Sandkapelle eines Windofens, der unter bem Ramin ftand, und er zeigte, mabrend ber Zeit, daß bas Queckfilber warm ward, feine zwen Tincturen, die eine auf Gold, die andre auf Gilber. Die auf Gil= ber war ein hellglanzend Salz, fleischfarben weiß, etwa Ein Quentchen am Gewichte, oder Menge. Die auf Gold war Ein blagrothes Pulver etwa ein Scrupel. Bon ber weissen mog er Gin Gran ab, welches

er in die Bouteille fallen ließ. Es entstand davon ein Geräusch, und Zischen und da dasselbe in einigen Minuten nachgelassen hatte; so ergriff er den Bouteillenhals mit einer Zange, ließ solche auf den Kaminboden niedersfallen, und hier zeigte sich ein Kuchen von feinem Silber.

Mach ber Zeit arbeitete berfelbe fur ben Konig, und unter der Aufsicht einiger Commissarien. Endlich befam Demokrit das Recept felbst in die Hand. alle Salze des Mineral= Pflanzen, und Thierreichs, feins ausgenommen, pulverifirt, gefeilt ober flein gemacht, ober verkalkt. Von diesen Salzen 2 Theile vermischt mit Ginem Theile ber Mineralien ober Metalle, im Tiegel zusammen geschmolzen, giebt eine vielfarbige Diese pulverifirt, im ftartften Weingeifte bis gerirt, bis es roth wird. Mit Diesem Beifte wird eine englische Weinbouteille halb voll gefüllt, mit ei= ner Ochfenblase verbunden, mit ber Madel durchsto= den, und man digerirt es, in einer Sandkapelle, ben mäßiger Barme bren Monate lang, fo verfliegt ber Beingeift, und im Grunde bleibt ein rothes Pulver, welches aber in allen Proben nichts vermochte.

Indessen führte der Graf einen fürstlichen Staat, und verzehrte wöchentlich tausend Ducaten. Seine zwanzig Bediente gingen in den prächtigsten Kleidern. Seine Gemahlin bedeckte eine halbe Million Juwelen, ob sie gleich nur eine Fleischertochter aus Wien war. Endlich hohlte man sie auf der Flucht ein, und der König von Preussen, welcher ihm ansehnliche Summen zur Probe auf Centner, vorgeschossen hatte, ließ ihn in einem Kleide von Flittergolde zu Küstrin auf hänzen. Man sagte, er habe die Tinctur einem italienis schen Geistlichen, den er ermordet, entwandt.

Diese zwen mnstische Geschichten stehen hier im Namen aller andern. Gemeiniglich waren die Adeps ten schlecht gekleidete Menschen, die ein Körngen des rothen rothen oder weissen Pulvers, in Wachs einwickelten und auf heisses Quecksilber, oder Bley warfen. Maschen diese Erzählungen nicht allen Tausend Lesern, wosern ich so viel bekommen sollte, den Mund nach Millionen wäßrig. Und diese Wäßrigkeit ist es eben, welches alle diesem Gewäsche den Eingang in die Oheren und den aufrichtigen Glauben ins Herz verschaft. Wäre nur der hundertste Theil von allen solchen Chiemaren wahr, so würde jeder Fürst mit Recht Laboranetencollegia stiften können. Allein wer glaubt das nicht, was er mit ganzer Seele zu haben wünscht?

Nach bem gewöhnlichen Geschwäße, von alten schlecht gekleideten Udepten, von ihrer unftischen Dis ne, bem verschenkten Tingirpulver, von ihren gemach= ten Proben, von Lothen und Pfunden Gold, die ohn= fehlbar bem Lefer ben Mund magrig machen, von einer Kunft, die Drenvierthel eines Jahres Zeit erfor= bert, um fich Tonnen Goldes zu verschaffen, wenn man Meifter barinnen geworben, welche aber bas gange leben zu den Lehrjahren nothig hat, woben Saabe und Gut zu Rohlen, und die fostbare Gesundheit aufgeopfert wird, von beren Dafenn jedermann ver= sichert ift, weil man eine Menge sogenannter mabrs haften Geschichten, in allen Goldromanen bem Dach= ften jum Beften berzeichnet findet; bon einer fortgepflanzten epidemischen Seuche, Die mit bem Raffee und ben Kinderblattern aus Urabien herstammt; ich fage, nachdem der Berfasser Guldenfalt, beffen Name schon an sich sehr bedeutend ift, eine Menge folder Geschichten, Davon man noch zur Zeit feine einzige protocollmäßig aufgenommen bat, erzählt; so giebt berselbe auf der Geite 389 die Formel von einem ewigbrennenden Lichte an, und vermuth= lich foll bies fein Creditiv fenn.

Rehmet Wachsol dren Theile, Salgemmae zwen Theile, einen Theil Steinsalz und rafinirtes Kuchen. falz. Hier zeigt er, daß er nicht einmal einerlen Salze zu unterscheiden weiß. Setzet diese drenerlen Maxterien, dren Tage und eben so viel Nachte, in ein Maxrienbad und destillirt ein Wasser davon. Wenn nichts mehr übergeht, so treibe man es aus der Sandkapelle weiter. Auf diese Art bekömmt man ein starkes Del. Das erste Wasser wird auf die erste Masse zurückgegossen, digerirt, das Del zugegossen, und man coagulirt die Materie zu Stein, den man nochmals im Bade zu Del aussößt, dem man in einem andern Gestäße einen Docht von reinem Garne, oder von Federweiß, oder Golddraht giebt. In Gedanken genießt Güldenfalk die Freude, es werde dieser mit dem Del bestrichene Docht unaussörlich brennen.

Jebe Kunft, jede Begebenheit, von der man vorgiebt, daß fie mabr fen, muß fich durch mehrere gang unparthenische Zeugen und nicht burch einzelne Perso= nen bestätigen lassen, wenn sie jedermann glauben foll und barf. Denn die eine Perfon fann betrogen ges wesen senn, oder sie hat ihr Interesse daben gefunden, es andern glaubwurdig zu machen. Dies ift aber ge= rabe ber Fall bier. Warum beten die Subler bie Ber= wandlungshistorie so getreulich nach, und warum er= weitert jeder feinen besondern Tert durch eigne Gloffen? Weil er alberne Reiche überreben will, daß fie ihm Geld zur Kunft vorschießen sollen; denn sie wur: ben gewiß an ber Kunst zu zweifeln anfangen, wenn ihr eignes Bermogen auf gutes Gluck ber gelefnen Transmutationsgeschichte, bereits zu Usche verbrannt ist. Aber können nicht nach 99 vergeblichen Versu= chen, doch der hundertste, und zwar mit fremden Gelde gelingen, und denn ift alles wieder erfett.

Ferner musse man von einer problematischen Kunst, mit eben dem Rechte verlangen können, daß man von ihr, vor tuchtigen Zeugen, practische Beweise ablegte.

Huch

rothe

Much diese fehlen noch zur Stunde. Aber es mare doch möglich, Gold zu machen, weil es die Ratur thut; Die Natur bringt taglich auf eine uns in etwas befann= te Urt, lebendige Thiere hervor, warum follte also Dieses ber Kunft nicht ebenfalls möglich senn. Bogel fliegen feit Jahrtausenden, und die Menschen konnten es noch vor ein Paar Jahren für ummöglich halten, ben Bogeln nachzufliegen. Was dazumal in ber Schule der Weltweisen unmöglich bieß, ift jego vom Montgolfier geleistet; daß aber Achard aus lebendigen Raben andre Thiere erzeugen laffen werde, bas werbe ich ebenfalls, erft nach glaubwurdigen Proben für mahr annehmen. Wir furgsichtige Menschen konnen niemals vorhersagen, ob ein neues Experiment zuverläßig gerathen werde, oder nicht, und boch mufte es allezeit auf einerlen Urt gerathen, wenn fich alle übrige Umftande einander gleich find. Folglich wiffen wir blos aus der That selbst, was vorher mog= lich beiffen konnte, aber nicht aus unfrem, im Ropfe gefasten Ideale.

Noch fonnen wir nicht die Bestandtheile des Goldes jerlegen; fo viel wiffen wir, baß Gold, ohne ben minbesten Abgang im groften Feuer nicht verfluchtigt wird. Gefett ich mufte aber, aus welchen Theilen Gold bestunde, und vielerlen konnen es nicht fenn, wenigstens brenerlen nicht; benn es konnte leicht ei= ner dieser angeblichen Bestandtheile etwas weniger feuerfest, als der andre senn, und dadurch murbe schon das demantne Band leiden, von welchem die Urstoffe des Goldes so machtig zusammen gehalten Wollte ich nun Blen in Gold verwandeln, merden. so mufte ich diese Feuerbeständigkeit, nebst den übri= gen Vorzügen des Goldes, entweder aus dem Golde ausziehen, ober anders mober nehmen, und ins Blen übertragen, und noch gelbe Farbe ben fleinsten Blen= theilen einschmelzen. Aber eine plusquamperfecte

(3)

rothe Linctur, die kann es, benn in Durpurrothe fteckt Die gelbe Farbe concentrirt, und da Blen blaulich ift, so wurde bas vom Abepten burch die Kunft gemachte Gold, ein Violettmetall ber Farbe nach fenn, aber wie kann eine Tinctur, Die in Glafern gekocht ift, ben bochsten Fenergrad bekommen, ohne bag bas Glas in Rlumpe zerflieft. Gelbst ber Schmelztiegel tragt zwar lange Zeit fliessendes Gold in fich; aber ich glaube, man wurde ihn endlich in heftigem Feuer, wie die Demanten, zerftoren konnen. Und bennoch mufte bas Abeptengold, wenn es burch hundert Feuer gin= ge, die Ungerftorbarkeit, ohne alle Musnahme, ben= behalten. Theile verfegen, vermindern, vermehren, mehr lagt fich nicht von Metallen begreifen; aber baraus febe ich noch nicht ein, bag Blen in Gold ver= mandelt werden konnte, da man Blen an fich noch nicht einmal feuerbeständig machen kann. Und wie viel gehörte sonft noch bis zum wahren Uebergange in Gold! Um nicht Schwarmer zu fenn, muß man fich durch einen analogischen Schein von fichrer Erfahrung, erft ben Schluß vom Moglichen auf bas Wahrscheinliche, aber nicht aufs Wirkliche leiten laffen. wir jego Dinge leiften, Die unfern Vorfahren unmog= lich schienen, rubret von einer Reihe Kenntniffe ber, Die wir nach und nach durch Zerlegung der Bestand= theile eines Korpers, mit mehr Genauigkeit, ben mehr Bortheilen, ben neuen Gulfsmitteln, ben fchar= fer Abwägung der gebrauchten Stoffe, eingesammelt haben. Und bennoch gestehen es alle heutige Metals lurgisten und Scheibekunftler von Profession, baß sie keine Hofnung haben, daß man jemals, nicht einmal über einige bundert Jahre, aus Blen Gold machen Rolglich verbrennen Sie nur immer, meine merbe. Herren Alchimisten, alle ihre bisher gedruckte und ges schriebne Proceswische, und wer weiß, erwächst nicht aus dieser, von Golde so reichhaltigen Usche, nach ibrem

fecte.

ihrem Tode ein Phoenix von andrer Urt, und entschla. gen Gie fich ber arabischen Chimaere, Die mit ben Berengeschichten einerlen Vaterland und Schickfal, namlich den dummen Glauben jum Grunde bat. Welcher Thomasius wird aber diesen Goldgogen zer= storen? lassen Sie also immer Ihre Lampen, Mistgru= ben, Defen und Kastrolliocher ausgehen, und fangen Sie erst nach 200 Jahren an, wenn Sie nicht mehr find, und Ihre Kinder begre Grunde fur die Wahr= scheinlichkeit der Kunft, als wir jego, haben. auch denn muffen Sie sich aller bis dahin entbeckten vielen Kenntniffe in ber Chemie bedienen, ebe Sie anfangen, und beren giebt es schon jest unendlich viele. Aber jego leben Gie in einer Zeit, mo Gie ben ganzen Plunder ber verführerischen Siftorien schlech= terbings wegwerfen muffen, wenn man Gie nicht als überführte, und bennoch troßige Phantasten bedauren Welche Verantwortung, Stellen der Bibel zu mißbrauchen, die in Ihren Kram zu gehören scheinen, burch ihre Behauptung Tausend unglücklich und arm Bu machen, fich felbst um Bermogen und Gefundheit, und den ehrlichen Mahmen zu bringen, liederlich die Zeit auf Rosten andrer, benen man nugliche Dienste Teiften konnte, zu verschwenden, und ohne Religion, als verworfne Utheisten zu leben; benn das thun diese Goldtartuffen offenbar, weil sie Gott und die Matur aus Dummheit, und mit goldnen Gebeten, zwingen wollen, fie durch Wunder und nicht durch vernünftige Urbeiten, so boch das einzige Loos der Menschheit find, in ein Paar Jahren zu reichen Schwelgern zu machen, um lange Jahre faulenzen zu konnen. Kann ein solches undankbares Mitglied ber menschlichen Ge= fellschaft, das nicht arbeiten, sondern blos berrügen will, denn am Ende muffen doch alchimistische Für= ften, und Grafen andre betrugen, beffer als im Toll= hause eingesperrt werden. Eine sehr zahlreiche Gold= (F) 2

fecte, die ich mir hier, blos aus Patriotismus, zu Feinden mache; ich verftebe mich aber fogleich zu ei= nem fenerlichen Wiederrufe, wenn ein idealischer Abept eine Probe von seiner Kunft an ben Director Achard ben ber Königl. Preuß. Akademie der Wiffenschaften zu Berlin eingefandt haben wird. Denn Die Philosophie hat heut zu Tage das Recht erhalten, blos den Thomasglauben zu adeln. Da die gottliche Worfehung einmal gewisse Gesellschaftsarbeiten, Die sich frenlich, ausgenommen ben Feldbau, nach ber Mode ber Zeiten andern muffen, bamit sich nicht alle auf einerlen Arbeit legen, einander bas Brodt rauben, und viele Dinge unentbeckt bleiben mogen, eingeführt bat, und Gott es fur gut gefunden, Gold und Gil= ber zum Maakstabe bes Werths, von der Schopfung ber Welt an, unter allen Nationen ber Erde festzus feten; so ist es Einfalt, wenn ber Alchimist sich fabig ju fenn glaubt, alle Staaten umzukehren, ober wenn er seine Feuersudelen fur ein Contingent ber burgerlichen Gesellschaft ausgeben wollte. Denn weder die Gesellschaft, noch er selbst, haben nur einigen Bortheil davon. Und welchen Beruf hatten benn diefe schmußige Goldenclopen, die aber nie zum Gebrauche bes hammers gelangen, ju bem allmachtigen hirngespinnste, so sie begen wollen. Es war ein altes, berauchertes, trabntrunknes Buch vom geheimen Mei= sterftucke. Dun blafen fie bie Kohlen an, und glauben Gott um Seegen anzurufen, in der That aber beten fie mit einem Huge gen himmel, mit bem ans dern auf das philosophische En gerichtet, einzig und allein das goldne Kalb an; schwaßen von Wiederge= burt, und verbrennen ihre Materie zu Usche. So steigen ihre Seufzer nach Gold, mit bem atherischen Rohlendampfe, der frenlich aerostatische Luftballe gen Himmel hebt, drenvierthel Jahre lang, ununterbro= chen, Tag und Nacht hinauf, wer thut das den Alchia

Aldimisten wohl nach? Und doch hat noch kein Elias Urtifta eine einzige mabre Probe von ber Erborung gegeben. Rurg: ber Uthem bes Sochften mehet alle Gebete von unlautern, b. i. irrbifchen Abfichten, ge= rabes weges wieder hernieder, ober es sammelt fich aus allen Rohlendampfen ber schwindsuchtigen Ulchi= miften bochftens eine phisische fleine Urfache zum Debel in der Utmosphare, indessen daß die Ratur feufzet, und in ben Erbfluften Metalle zeitigt, zerftort, wie= der erganzt und die Wagschale der Providenz jedent Sterblichen fein Maaß an Gold ober Gilber nach tief= fter Ueberlegung ausspendet, ohne fich an Satan Alchimist zu kehren. Aber welche Wollust, sich von Konigen und Kansern angebetet zu febn, und ohne Rriegesbeere blos mit der Rohlenzange, in der Band, Lander zu erobern. Welche Ritter der guten Sof= nung! nur Schade, daß fie im Arbeitshause spinnend ju fterben, oder vom Arfenit ber Metalle ju ersticken, befürchten muffen, ebe dies Morgenroth der chemis schen Sonne noch zu bammern anfangt.

Leute, welche von der Schiffunft, von Mast und Seegeln, und beren verschiednem Gebrauche, von ber Schifswinde, Steuer, Seekarte, von bem Maake ber Breite und lange, von ber Abmessung ber Sonnenhohe, von ber Runft, ein Leck im Schiffe zu ver= ftopfen, und ungabligen anbern Kenntniffen nichts wiffen, die ein alter Seefahrer wiffen muß, und einzeln, ber in feinem Rabngen, ober Pfundretorts gen, jener im bewafneten Boote, ober lutirtem Schmelzeiegel, ber mit ber Phiole, jener auf bem philosophischen En, ohne Mundvorrath auf Ein Jahr, im Elemente Feuer, fo taufendmal fturmischer ift, als alle Weltmeere zusammen genommen, eine unbekannte Reife um die Welt unternehmen. Gie magen fich ohne Kompaß, ohne Steuermann auf die gefährlichfte Höhen voller Felsenriffe und Sandbanken, ohne zu wiffen,

wissen, wie viele Faben Wasser sie in jeder Ban fin= ben werden, ohne Matrosen und Schifpumpen, mobin? Der felsenfeste Glaube ist bier alles; aber auf ben Glauben allein, wurde ich nicht einmal anrathen, ein Rinnsteinfahrer zu werden. Gie haben zwar eine alte, vom Zermes, doch ohne alle Polhohe gezeich= nete Stife von einer Seekarte, aber nicht einmal eine Windrose, und nichts als eine ledige, weisse Cars touche auf der Karte des Zermes vor Augen, wors innen das Wort Ophir fteht. Run ftedt man die Ubeptenflagge, im Damen bes Himmels, auf, ber barüber weint; und fo ftoffen Tobtengraber, Rufter, Priefter, Englischleberbereiter, Commiffarien, Dacht= wachter, Kammerdiener, Hoffeute und Pringen getroft vom lande ab. Und nun fieden, braten, dams pfen und backen die Herren Castrolliften, auf gelb, braun ober roth los, ohne bie Natur ihrer gewählten Materie im geringsten zu kennen, in ben bofnungs= vollen Castrollochern.

Ein practischer Metallurgist und Scheidekunstler weiß zwar, daß sich Gold und Silber aus vielen Mi=neralien, durch Hülfe der Gradirgkäser, Flüsse u. s. f. scheiden lasse; allein sie waren schon vorher darinnen verborgen. So sindet man in allem Blen ein Silzberkorn. Und eben das wird auch wohl von dem an sich leichten, sogenannten Sonstantinschen Versuche gelzten. Also kein einziger Jason, kein goldnes Vlies, aber Millionen Argonauten.

Hier folgt die Zandbibliothek der Alchimie, nebst der Unzeige derer, die im rechten hermetischen Sinne geschrieben haben sollen; denn es zerlegt sich die Secte in achte Rosenkreuzer oder Orthodoren, und in Sophisten, d. i. Grübler.

- Abraham **Lleazars** uraltes chimisches Werk 1735. Erfurt, im Vortrage des clauis artis.
- Cornelius Agrippa, von Mettelsheim, ein verwirrster Kopf.
- Alani dista (Albrecht Kranz) 1430 in kurzen lehr= fagen; ist oft Unhang ben Bernhards Schriften.
- Bruder Alberti, des Karmeliters, Gespräch mit dem Mercur.
- Alberti Magni, Bischof zu Regensburg, Schriften, de Alchimia, compositio, liber octo capitum, breue compendium de Minerali.
- Alphidius, vom Sictuld, im chimisch philosophischen Probirsteine, zie Auslage von 1784 in 8; sehr empfohlen.
- Amor proximi, gestossen aus dem Dele der göttlichen Barmherzigkeit. 1686; wird ebenfalls, in Absicht der Praxis, und ersten Materie, und sogar schon aus dem Titelblatte, allen Golddurstigen empfohlen.
- Thomas de Aquino, bessen secreta Alchimiae magnetica, de lapide minerali, animali et plantali. Thefaurus Alchimiae secretissimus aurora s. aurea hora.
- Urnds 4. und 5. Buch seines wahren Christenthums von der Schöpfung, wo die Bereitung sehr angenehm vorgetragen ist.
- Arthephius hat auch die erste Materie, Practik, und das geheime Feuer sehr deutlich beschrieben.
- Augurelli, im Gedichte: Chrysopoea, überset, uns term Titel: das goldne Blies.
- Aula locis. 1690 aus dem Englischen, wegen übers großer Deutlichkeit Unfängern zu empfehlen.

Rogerius Baco, radix mundi, Sendschreiben von der geheimen Wirkung der Kunst und Natur; medulla Alchimiae; vom Golde; von der tinctura Antimonii; von der Tinctur und dem Dele des Vitriols; alles im Sinne der Heerdphilosophen vortrestich.

Basilius Valentini, eines Benedictiners. Sein erster, und fünfter Schlüssel sollen die übrigen aufdrehen. Seine achte Schriften sollen senn, die zwölf Schlüssel, die kleine Welt des menschlichen Leibes, phalaga und asa, nämlich soetida (höchst zu empfehlen) himmlische Wundergeburt der Planeten, die Heimelichkeit der Natur; alles kernhaft, doch nicht für Unfänger; Triumphwagen des Untimonii, dessen Haupttractat das vollkommenste Licht giebt; von den Bergwerken, und Metallen; Universal der ganzen Welt; hier nennt er seine Grille Vitriol.

Ben Adam, eine Allegorie von dren Blattern, redet bentlich, aber nicht für Anfänger.

Bernhardus Trevisanus, dessen vier Bucher, vom Stein der Weisen.

Jacob Bohms kurzer, und deutlicher Auszug, vom Stein der Weisen, 1747, nicht für Anfänger.

Brennhofer in Versen, mit deutlichen Figuren.

Cabala, oder Spiegel der Kunst, in vier Aupfern, nach hermetischer Wahrheit.

Cabala magotheosophica, s. Welling.

Calid, Jazichs Sohn, als Unhang zu Arnold de villa noua, oder der turba.

Mohr, ein guter Wegweiser zum zehnten Loche.

chortolassaeus, sonst Johann Graßhoffer, aperta arca, oder ofne Kasten der Geheimnisse der Natur, der große und kleine Bauer.

Clangor

Clangor buccinae ben ber turba.

fet die Metallverwandlung, und Sictuld rangirt ihn unter die Abepten.

Daustanii rosarium, wird empfohlen.

Do Rupecissa, ein Franciscaner, de confectione veri lapidis philos. Sendschreiben de quinta essentia. 1597.

Jungfer E. H. für Unfänger.

Espagnet geheimes Werk der hermetischen Philosophie, für Lehrlinge.

Chimisches Seyfeuer, klassisciet die hermetische Schriftsteller.

Ferrari empfehlbar.

Fictulds Schriften, sein naturliches Chaos, ein Lesesebuch für hungrige Seelen; hermetischer Triumphbogen, Azoth et ignis von 1749, aureum vellus etc.

Flamelli hnerogliphische Figuren, das Original, das Schahkastehen ist lesenswerth.

Robert Flud von der Brüderschaft der Rosenkreuzer, von 1614 bis 1630.

grankenberg ein Sophist von 1630.

Gebers, Arabischen Königes vier Bucher, vom Stein der Weisen, Untersuchung und Testament.

Geheimniß vom Stein der Weisen, für Lehrlinge zu hoch.

Geheimniß der Verwesung, und Verbrennung aller Dinge; goldgierigen Schülern sehr vortheilhaft.

Gloria mundi, sonst Paradiestafel, nach dem Sinne des Sictulds würdig, in Gold gefaßt zu werden, und wenn ein zwenter Cambises alle hermetische Echris=

- Schriften zerstören sollte, so wurde bie West nichts verlieren, wenn nur diese Gloria gerettet ware.
- Goldne Rose in Versen, giebt für die Goldkäfer, ben wahren Nahmen der ersten Materie, nach der Alphabetenzahl, in der deutschen Sprache der Bauern, deutlich an.
- Goldne Olies des Siebmachers, welcher auch den Wasserstein geschrieben; ist sehr zu empfehlen.
- Grab der Armuth, von 1672, anzurathen.
- Grosschädels hermetisches Kleeblatt; ein sophistisch Werk.
- Gualdus Fridericus I. zu Benedig, opera vniversalia, testamentum. Fictuld macht zu dieser Ausgabe christliche Hofnung.
- Hautnorthon 1656 vom Salze, als Nachtrag zum Sendivogius. Er beschreibt mit ofner Seete, Materie und Arbeit. Spiset die Ohren, Ihr Lehrtinge!
- Zelverius goldnes Kalb, mit dem Verichte, vom Elias Urtista.
- Hermes Trismegistus, ber älteste Unherr aller Abepten; boch ist seine Smaragdtafel nicht für Anfänger.
- Hogbelande von den Schwierigkeiten der Alchimie 1749. Eine practische Warnung.
- Hortulani Commentar über Hermetis Smaragdtafel; für Anfänger.
- Isaac, der Hollander, Hand der Philosophen, opus Saturni, vegetabile, minerale, Stein der Weisen cabala, opuscula chymica, ist sophistisch, für Unfanger unbrauchbar, besser für Chemisten.
- Kalid Buch von dren Worten.
- Rhunrath von 1575. vom theosophischen, und phisosophischen

phischen Steine, catholisches Chaos, amphiteatrum Sapientiae; fur Spurer.

Geheimes und verborgnes chimisches Laboratorium 1739.

Lullii codicil. 1563. clauicula, verblumt.

Maulius Gold von Mitternacht 1713, besteht nicht auf der Kapelle.

Mederi judicium theolog, ob ein Orden der Rosenkreuzer existire.

Merlini allegoria; für Lehrlinge zu hoch.

Microcosnisches Vorspiel des neuen Himmels; ein Tractat vom ersten Range.

Mirjam, oder Maria, Mosis Schwester, nicht für Unfänger.

Mission an die Rosenkreuzer, erlaubt zu lesen.

Morieni liebreicher Wegweiser.

Müllers Paradiesspiegel; der Verfasser soll ein Schüler Gustav Udolphs gewesen senn.

Johann von Padua, consummata sapientia, für Unfanger.

Pandora, oder edle Gabe Gottes; sehr zu rühmen.

Peter Moriz mystisch Sal operator.

Philaletha, eines Engl. Urztes magia Adamica, Euphrates, Wasser vom Aufgange; nicht für Lehra linge, doch kauscher.

Poordersch Sendschreiben 1698, in deutlichem Zone.
Rhadus lesenswerth.

Riplaei zwölf Pforten; vom Merkur der Weisen — ist vortreslich; Schlüssel der goldnen Pforten u. s. w. meistentheils dem centro naturae bengedruckt.

- Ritterkriet ober hermetischer Triumph u. s. f. verbient der Aechtheit wegen, den Band von ewigent Schweinsleder, den Schnitt von Gold, zur Unverweslichkeit.
- Großes rofarium mit Figuren, von Sternberg; doch nur für die Primaner der Kunft.
- Christian Rosenkreuzers chimische Hochzeit; das Gewäsche eines spurenden Menschenfeindes.
- Die Jama der Rosenkreuzer von 1614 betrift die Entdeckung der Rosenkreuzer, empsiehlt die Kunst, ohne sie zu lehren.
- Rosinus, ein Mitarbeiter am großen Werke, schrieb Ethicam, an einen Bischof.
- Kanser Rudolphs Proces, von den Tincturen, in Bechers Glückshafen, rühret von einem neidischen Abepten her.
- Rumelii spagirische Arznenkunst 1712. ein Sophist, der nahe an der Colcherküste gestrandet, ob er gleich den einfachen animalischen, vegetabilischen und mineralischen Stein zur groben Arznen angewandt.
- Schaß der Philosophen, ein Mischmasch.
- Teutscher Schühenhof, ein altteutsches treuherziges Werk, so die erste Materie, und Bereitung lehrt.
- Michael Scoto vom Stein der Weisen; für Lehrlinge zu hoch.
- Secreta lapidis philosophici metaphorica schwilstig.
- Von dem semita semitae gilt eben bas.
- Sendivogii 12 Tractate; Stein der Weisen, Gespräch des Merkurs und Sophisten, vom Schwefel; nützlich für Erwachsene.
- Sendschreiben an die wahren Sucher, und Schüler der Hermetik; ein Handbuch für Anfänger.

Sieben.

Siebenfreund tritt blos als Abept, und nicht als Lehrer auf die Buhne.

Speculum sapientiae, ohne liebe, ohne Nugen.

Sperber, aus der Periode der Rosenkreuzer; ein geistlicher Adept.

Spiegel der Philosophen, aufrichtig.

Spies, Concordanzen der Meister, für Liebhaber gut.

Splendor solis, mit Figuren, verführend.

Synesius, ein ehrlicher Ubt.

Tezen ein bohmischer Geistlicher, seufzet in seinen Reis men darüber, daß er die Sache nicht offenbaren darf; übrigens ist er aufrichtig.

Trithemius, schreibt sophistisch.

Turba philosophorum, eine Sammlung von alchimisschen Schriften z. E. dem Weiberwerke, und Kinsberspiele.

Valentini mustisches = cabalistisch = alchimisches Werk, u. s. f. f. nicht zu verwerfen.

Varia philosophica, ebenfalls.

Eröfnetes Vaterherz, statt aller andern, nuglich.

Arnold de villa noua, bessen lumen nouum, und Brief an den König von Neapel lassen sich vorzügslich empfehlen.

Wasserstein der Weisen, von Siebmacher 1610. Die erste Materie ist hier benm ersten Unblicke zu erkennen.

Weiberwerk und Rinderspiel; die Besorgung oder Hauspolizen zu richtiger Verwaltung der materia prima, hat sich in allen Ländern, das weibliche Geschlecht einmal vor allemal, doch nicht nach dem Grunds

Grundfage ber gewöhnlichen Berrichfucht bemachtigt, und fie ber Ruche subordinirt. Eigentlich überträgt die Roth den armsten dieses Geschlechts, die weites re Ausspendung durch das hölzerne Service, zum Theil an die Botanik, jum Theil an das Reich der Rische, und eines vierfüßigen Thieres, bas unfre Rleider zu faubern das Recht hat, ob es gleich felbft unfauber lebt. Das Fleisch beffelben allein zu effen, wurde nach meiner Erkenntniß, die bochfte Inftang für die Alchimiften, und ber nachste Weg senn, Die materia prima concentrirt zu erhalten. Doch ich staune selbst, und wem meine Hieroglyphe noch ein Rathfel bleiben follte, bem rathe ich, feine alchimi= fische Bucher nur geradesweges zur Auffangung ber ersten Materie in dem fritischen Augenblicke anzuwenden, wenn Donner und Blig fie ausschütten, und Erdbeben fie gemeiniglich begleiten.

Welling der 1727 verstarb; opus mugo-cabalisticum et theosophicum. In der cabala ist der Proces beschrieben; und eine seiner Figuren; es ist der Galgen, zeichnet im Kupfer die Figur der Materie im Prosil.

Die Schriftsteller deren Namen sich mit einem Z. anfangen, getraue ich mir darum nicht anzusühren, weil die erste Materie, in der Cabala, mit diesem Buchstaben oft die genauste Lehnlichkeit hat, und es Eckel ben zarten Gewissen verursachen würde, wenn ich noch mehr davon sagte. Und dennoch bin ich der erste classische Schriftsteller, der dem Banne der Adepten zum Troh, össentlich sagen kann: ihr Wissen sen Stückwerk, und —!

Dahingegen ist die antialchimistische Bibliothek des stokleiner. Folgende Zweister und Fechter haben gegen die Udepten ihre Klingen gezogen. Erasti explicatio quaestionis famosae, vtrum ex metallis ignobilibus aurum verum constari possit. Basil. 1572. 4.

Hagel de metallis. Ingolst. 1589.

Morejini de metall. transsubstantiatione, Fref. 1593.8.

Drechsler Tract. vom Goldmachen 1751. 8.

Plusius Spiegel der heutigen Alchimie, 1725. 8.

Lapis philosophorum, non ens, oder kurzer Beriche u. s. f. Schneeb. 1732. 8.

Stahls Bedenken von der Goldmacheren.

Adeptus ineptus von Tharsander, d. i. George Willh. Wegner, Berlin, 1744. 8. nebst dessen Antwort auf die Recension.

Gespräch über die Alchimie. Berlin, 1776. 8.

Wiegleb histor. critische Untersuchung der Alchimie, Weimar 1777. 8.

In diesem Jahre 1784. erfühnte fich in England, ein Urgt und Mitglied ber Konigl. Engl. Societat, offents lich zu behaupten , er habe in Gegenwart vieler Zeus gen Gold gemacht. Er ging noch weiter, und legte feinem Konige baffelbe mit dreifter Stirn vor. Inbeffen trug die gedachte gelehrte Gefellschaft dem Ritter Rirs wan, einem aufgeklarten Scheibekunftler, und bem Woolf, die genaue Untersuchung der Sache auf, und es muste sich ber sogenannte Abept, der Price hieß, der Probe unterziehen. Er entschuldigte sich zwar, das Verwandlungspulver bereits durch die Proben verschwendet zu haben; allein die Borwurfe zwangen ihn, bas allmächtige Meisterftuck noch einmal auszuarbeiten. Und hier verließ ihn die treulose Runft; er ging noch in der Ungst, die ihm überschickte Julu= sionen durch; ben Versuch von Marggrafen aus Queck=

Queckfilber, Gilber durch die Phosphorfaure'zu erlangen, ben Bersuch des Wenzels, so Bergmann beftatigt, wie man den Arfenik mit fluchtigem Alkali bes handeln muffe, ben Constantinschen Berfuch. Allein man brang in ibn, fein erftes Pulver wieder zu erschafs fen. Nach einer ununterbrochnen Urbeit von feche 260= chen, fette er fein Testament auf, bestillirte fich ein Rogel (Pinte, Pfund) Kirschlorbeermaffer, trank es aus, und ftarb eine halbe Stunde barauf, als jung. fter Marterer einer Runft, welche im Lande ber Renen allein, eriftiret, in einem Alter von feche und zwanzig Jahren, als ein Mann von großen Fabigfeiten, aber noch großerm Chrgeize, ber in Europa ben Rang unter ben erften Genies guterreichen trachtete, ein ansehnliches Vermögen befaß, und fich von bem Glanze alchimistischer Schriften babinreiffen ließ, weil er — erbebet ihr angesteckten Schafskopfe! schwach genug war, Berführern auf ihr Wort zu glauben.

Ich glaube dem zweifelnden Leser einen Gefallen zu thun, wenn ich ihm, statt mehrerer Urkunden, aus den Abhandlungen der Königl. Preußischen Academie der Wissenschaften zu Berlin, das Urtheil des berühmsten Präsidenten derselben, des großen von Leibnizz, über den Böttcher hier mittheile. Von Leibnizkonnste, als Zeitverwandter, als Naturkundiger, als gegenwärtig an dem Kofe, wo das chemische Abendtheuer vorging, als Kenner solcher Arbeiten, denn er war ehedem ben einer alchimistischen Gesellschaft Secretär gewesen, als ein Mann von weitläuftigem Briefwechsel, von der wahren Begebenheit besser unterrichtet senn, als wir in einem Abstande von achtzig Jahren. Seine Worte sind folgende:

Ein junger Mensch, Bottcher belebte, in dem Jahre 1700 die bennahe erstorbne Hofnungen der Alchimisten. Er kam als ungebildeter Knabe von Magdeburg nach Berlin, erlernte daselbst die Grunds

fage ber Apothekerkunft, legte fich, ich weiß nicht wie, aufs Goldmachen, wovon er zulett gang wunderbare, von vielen febr gepriesene Proben, gegeben haben foll. Unter andern versichern auch mehrere Augenzeugen, daß er in ihrer Gegenwart ben feinem Abschiede von fei= nem lehrheren brengehn zwen gute Groschenftucke, Die ihm einer ber Unwesenden zufällig gab, in einen Schmelztiegel geworfen, und nach beren Schmelzung, ein kleines Stuck eines dunkeln Glases, so fast bem verglasten Spiesglase abnlich sabe, hinzugethan habe: worauf er bald hernach, ein sehr gutes, am Gewichte bem genommnen Gelbe gleiches Gold ausgegoffen bas ben foll. Dies geschah, ehe er in Dresden, unter der Aufficht des berühmten Tschirnhausen arbeitete. Er foll vieles von feiner Runft dem Bafil. Valentinus und außerdem einem Manuscripte zu verdanken gehabt bas ben, welches ihm ein gewisser Schweizermaterialist anvertraute, und welches er nach beffen ploklichem Tode behielt. Das Gerüchte von einem gewissen Durch= reisenden, und gegen ben jungen Menschen frengebigen griechischen Abepten, halte ich für eine später erbachte Fabel, weil ich dieselbe gleich bernach genau untersuchte.

Basilius Valentinus scheint ein erdichteter Nahme zu senn, weil Zasilius Gold oder König, Valentin aber die Gesundheit bedeutet, folglich die zwen Hauptkräfte des Steins der Weisen in sich schließt. Indessen sind doch die Schriften dieses Mannes mehr auf Vernunft und Erfahrung gebauet, als die übrige alchimistische Schriften. Daher hat er den berühmten Kerkring in seinem Commentar, über den Triumphowagen des Untimoniums, zum Anhänger.

Gabe es wirklich eine Kunst, Gold und Silber mit Vortheil zu machen, so verdiente dieselbe meiner Meinung nach, ehe unterdrückt zu werden, als das hammerbare Glas. Die starke Vervielfältigung des

Gol:

Goldes wurde bald die Kraft der Wechselscheine, für die ganze Welt verlieren. Man müste wieder zur Waage greisen, wie in Schweden das Kupfer abges wogen worden. Schwerbegreislich wird es immer bleis ben, wie die Metalltinctur, sie sen aus Gold oder ans ders woher, das bennahe noch einmal so schwammige Silber, blos durch den! Zusaß von einigen Körngen Pulver, so schnell zusammenziehen, und in einen enegern Raum bringen könne.

## Die Reihen der neulich entdeckten Metalle, nebst den alten Metallen.

Im Feuer flussig zu senn, und kalt zu glänzen, wie auch vom Hammer gestreckt zu werden, ist eine Eigenschaft der Metalle; in kleinen Proben scheidet sich davon der König. Ich werde sie nach ihrer specissischen Schwere, einander folgen lassen.

Gold, das schwerste. Sein eigenthümlich Ges wicht beträgt gegen das Wasser 19,636. Zu seinem Schmelzen gehören 1300 Fahrenh. Grade, und alss denn sieht es meergrun aus.

Die Platina del Pinto, 'oder weisses Gold aus Peru, ist silberweis, wird in kleinen Körnern zu uns gebracht, und hat 19,240 zu ihrer specifischen Schwere. Gemeiniglich zerspringt sie unter dem Hammer; und diese Eigenschaft muste sie eigentlich unter die Zaldmetalle versetzen. Sie stießt vollkommen, nur in dem heftigsten Feuer, oder an dem heftigem Feuer des Hohlspiegels. Von der Luft leidet sie nichts; inz dessen löset sie sich im warmen Königswasser auf, zu einem gelben Wasser, so hernach dunkelbraun wird. Glas färbt sie nicht. Gold, mit der Platina in hefztigem Feuer geschmolzen, wird bleich und spröde.

Das Quecksilber fließt so lange von selbst, bis es durch eine Kälte von 568 Fahrenh. Graben verdickt

worden; da es sich denn vollkommen hämmern läßt. Folglich ist es in heftiger Kälte, ein wahres Metall. Seine Schwere ist in slüssigem Zustande 13,593 bis 14,019. Mit Gummiwasser, oder thierischem Fette läßt es sich zusammenreiben, aber deswegen nicht aufzlösen. In schlecht verschloßnem Glase wird es, nach neun Monaten, im Feuer, zu einem gelbrothen glänzenden Pulver, oder Selbstpräcipitate, so um den Zehntheil schwerer wiegt, als das zuerst eingesetzte Quecksilber. Soll es wieder slüssig werden, so setzt man ihm Brennbares zu. Die vom Eisen gereinigte Platina läßt sich vom kochenden Quecksilber amalgamiz ren, aber sonst nicht.

Bley ist 11,345 schwer, von geringer Zähigkeit, Clasticität und Härte; verwittert an der Luft zu einem weissen Staube. Es fließt ben 550 Fahrenheitischen Graden im Feuer, bekömmt eine graustäubige Haut, und zerfällt zu Blenasche, so im Flammenfeuer rothe Mennige wird.

Silber hat 10,535 bis 11,087 zum Gewichte. Es fließt im tausendsten Fahrenheitischen Grade. Sies ben Theile Silber schmelzen mit Einem Theile der Plaztina leicht zusammen, und die Masse bleibt ziemlich schmiedbar.

Der Wismuth, ein sprodes, rothlich weisses Halbmetall, von breiten Blättern, verliehrt den Glanz an der Luft, wiegt 9,700 bis 10,000, schmilzt leicht, bekömmt in starkem Feuer eine blaue Flamme, und einen dichten, gelben Rauch, und dieser hängt sich an kalte Körper, in Gestalt der Blumen an. Er macht mit Quecksilber ein gut vereinigtes Amalgama. Aus Blen mit Wismuth entsteht ein härteres, spröderes, leichtslüßiges weisses Metall.

Aupfer von widrigem Geruche und Geschmacke, wiegt 8,843. Das Japanische ist 9,000 schwer; ber-

verzehrt sich an der Luft zu einem Grünspan, und lösset sich in jedem Wasser auf. Es fließt von 1450 Fahrenheitischen Graden, und setzt einen schuppigen Kalk an die Oberstäche an, brennt blaugrun, und wird endlich ein rothbranues Glas. Dunne Kupferblätter mit Quecksilber amalgamiren sich leicht.

Der Nickelkönig, dieses Halbmetall entdeckte Cronstedt. Er ist weiß, wie Silber, fällt ins rötheliche, dicht, im Bruche glänzend, hart, spröde, und 8,500 schwer. Er wird zum grünen Kalke. Er macht das Gold weiß und spröde.

Der Arsenikkönig, ein Halbmetall von schwärzslicher Farbe, so an der Luft bald unmetallisch, matt und schwarz wird. Er besteht aus spröden Blättern. Das Wasser löset nichts von ihm auf, und seine eigensthümliche Schwere ist 8,308. In schwacher Hise versliegt sein brennbarer Bestandtheil, und der übrig gebliedene Kalk ist weiß, in stärkerer entzündet er sich mit weißlicher Flamme, und versliegt in einem weissen Rauche, der sich als weisses Mehl anhängt, und nach Knoblauch riecht, und einen scharfen Geschmack hat. Wasser löset diesen weissen Ursenik ben 50 Fahrenheitis schen Graden auf, und die Dele thun es ebenfalls.

Das Lisen ist im Bruche besto feinkörnigter, je mehr man es gereinigt hat, am federhaftesten, hartssten, zähsten und ziehbarsten unter allen Metallen, und folglich das nüßlichste, und 7,645 bis 8,100 schwer. Freund vom Magneten, oder selbst Magnet, wie man will. Es fließt im Feuer ben 1600 Fahrensheitischen Graden. Es rostet in Luft und Wasser, und wird durch brennbare Stosse zu noch reinerm Stahle gemacht, indem man den Grad der anfangensten Schmelzung durch das Ablöschen in kaltem Wasser sleep sicht dusch aufhält. Der inwachsendem Feuer liegende Stahl wird erst habergelb, denn purpurroth, violett, kirsch

kirschroth, dunkelblau, hellblau, sowohl mahrend des Glübens, als nach der Erkältung.

Der Spiesglaskönig, ein silberweisses Halbmes tall, blättrig und sprode, wiegt 7,500. Er sließt von 810 Fahrenh. Graden, und versliegt in weißen glänzens den Nebeln.

Das Zinn ist wenig elastisch, knirscht unter den Zähnen, und rauschet, wenn man es zerbricht. Seinne Schwere macht 7,400; und es schwelzt von 400 Graden. Die beste Methode, das Musivssilder, diese Silberfarbe zum Mahlen zu verfertigen, ist, wenn man zwölf Theile englisches Zinnes schwelzt, sechs Theile reines Quecksilder darunter rührt, das Amalgama pülvert, und mit sieden Theilen Schwefelblumen, und sechs Theilen Salmiak, in einem Kolben sublimirt. Das Sublimat giebt die Farbe. Zur Belegung krummer glässerner Spiegel, mischt mon unter Einen Theil Zinn, eben so viel Blen, eben so viel Wismuth, und unter alles dieses rührt man zulest zween Theile Quecksilber.

Der Zink ist ein blaulichweisses, fast blättriges, in etwas schmiedbares Halbmetall, so 7,000 schwer ist, und ben 800 Fahrenh. Graden fließt, und sich im Glühse feuer zu einer sehr hellen Flamme entzündet. Er amalgamirt sich im Feuer leicht mit dem Quecksilber, und färbt Kupfer gelb. So entsteht die feinere Sorte des Tombachs, Similrt aus sechszehn Theilen Kupfers, und sieden Theilen des reinsten Zinkes. Messing besteht aus gleichen Theilen Kupfer und Gallmenerde d. i. natürlichen oder kunstlichen Zinkfalk nehst Kohslenstaub.

Der Roboltkönig ist das allerleichteste Metall. Er wiegt nur 600, ist silberweiß, wird an der Luft matt, und sließt in der Kupferhiße. Endlich hat man noch das Braunsteinmetall festgesetzt. Erläuferung einiger Materien in der Gelbstentzundung des Russes und Leindls.

Der Russische Kienruß ist dreimal bis viermal schwes rer, gröber und fetter als der deutsche sogenannte Kienram. Den Russischen macht man in kleinen hölzers nen Hütten, aus fettem Kienholze und Birkenrinde, vermittelst bodenloser, über einander gestürzter Löpfe. Unter dem rohen Dele versteht man theils Leinöl, theils Hanfol. Der Delstrniß wird aus fünf Pfund Hanföl, mit fünf Loth Mennige gekocht. Zum Einwickeln des Mengsels bediente sich Georgi der groben Hanfleinwand, die er einfach, nicht gedoppelt nahm. Die Eintränkung, und Mischung geschahe in einer großen hölzernen, ofnen Schale.

Dren Pfunde Ruffischer Rienruß wurden mit funf Pfunden Sanfolfirniß langfam eingetrantt, und nach= bem die Mischung funf Stunden offen gestanden, in Leinwand eingebunden. Sie war klumpig, und einiger Rug trocken. Da das Pack sechn Stunden in einem Raften gelegen, bemerfte man einen febr widrigen, gleich= fam faulen Beruch, boch nie wie von kienem fochenben Dele, und es erhiften fich einige Stellen fruber. Die auf. Reigende Dunfte waren mafferig, und auf keinerlen Urt entzunbbar. Mach achtzehn Stunden, vom Einballen an, wurden einige Stellen warm, fie rauchten und außer= ten gleich darauf ein glubendes Feuer. Dergleichen geschah an einer zwenten, und britten Stelle; babin= gegen andere Stellen faum warm maren. Das Feu= er griff indeffen langfam um fich und es gab einen dit= ten, grauen, stinkenden, ruffigen Rauch von sich. Da man bas Pacf aus dem Raften, auf den fteinernen Bo= ben legte, und dasselbe bie frene Luft erreichte; so ent= ftand eine, etliche Spanne bobe, mit dichtem Rauche trage lobernbe Flamme.

Nicht lange barauf zeigten sich hie und ba, wie aus einem kleinen Feuerberge, Risse, deren hervorstringende Dünste in Flamme geriethen. Da man den Klumpen in etwas zerbrach, gerieth derselbe ganz in eine wilde, etwa dren Fuß hohe Flamme, welche aber bald kleiner ward, und erlosch. Das rauchende, glühende und flammende Feuer brannte 6 Stunden lang, und nachher glühete der Rest noch zwen Stunden. Die kalt gewordene, graue, erdige Usche wog vtertehalb Unzen.

Ben einer andern vollkommen ähnlichen Mischung, sowohl was die Mischung, als Quantität betrift, erfolgte erst die Entzündung ein und vierzig Stunden nach der Eintränkung, nachdem die Wärme dren Stunden lang zugenommen hatte.

Merkwürdig ist es, daß diese Versuche ben heiterm Wetter geschwinder, als ben regnigten Tagen von statzten gehen, und es erfolgen die Entzündungen im klazren Wetter hurtiger: drenvierthel Pfund deutscher Kienram wurden mit anderthalb Pfund Hanfölstrniß langsam eingetränkt, und das Mengsel ward erst nach siedzig Stunden warm und stinkend, nach und nach nahm die Hike zu, die Ausdünstung nahm zu, die Dünste näßten, ohne brennbar zu senn, und die gestammte Wirkung dauerte sechs und drensig Stunden.

Dfen oder Schorsteinruß, der meist von Birkens holz erzeugt war, wurde mit Hanfölstrniß, unter vors gedachten Umständen gemischt und eingewickelt; doch es blieb die Masse kalt, und ruhig. Seen so äußerte Russischer Kienruß, mit gleichen Theilen Terpentinole gemischt, und eingepackt, keine Erhisung. Birkensol mit gleichen Theilen Russischen Kienrusses singen zwar an warm zu werden, und zu dünsten; allein die Wärme verlohr sich bald wieder.

Aus vielen, mit diesen Materien angestellten Versuschen, ergiebt es sich, daß die Versuche mit dem groben, fetzten und schweren Russischen Mahlerrusse am öftersten und sichersten gelingen, als mit dem zärtern deutschen Kienzusse und Schorsteinrusse. Unter den Delen gelingen nur die trocknende, gepresten, sowohl rohe, als gestochten Dele. Das Verhältniß des Russes zum Dele, war in den glücklichen Versuchen sehr verschieden; denn der Ruß entzündet sich mit dem  $\frac{1}{10}$ ,  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{2}$ , gleichen, aber auch gedoppeltem Theile des Dels. Ueberhaupt kömmt es daben auf die Urt der Mischung, und nicht so sehr auf die Menge, sonderlich aber auf die Witterung an, indem einige schon warm gewordne Päcke, von der naffen Witterung wieder kalt werden.

Indessen verdient die Sache doch an sich schon viele Aufmerksamkeit, daman sonst unzählige male diesen Unsstrich auf Schiffe und hölzerne Häuser, offen oder versdeckt, in diesem oder jenem Verhältnisse, angewandt, und dennoch erst jest gefährlich befunden hat.

Eine ähnliche Selbstentzundung erfuhr Zates mann vor kurzem in Bremen, als derselbe ein gekochstes Bilsenkrautöl nach der gewöhnlichen Urt mit gemeinem Dele verfertigte. Man brachte das, etwas zu sehr abgerauchte Del auf das Seihtuch, und es gab nach Berlauf einer halben Stunde, einen lebhaften Räuch von sich. Da man das Kraut mit einem Handblassed anblies, so entstand darinnen eine helle Flamme. Vielleicht sind dergleichen abgekochte Dele öfters feuerfangender, als man disher geglaubt. Hier öfnet sich also dem Naturforscher ein neues Feld von Nachforschungen, um unverhoften Feuersbrünsten vorzubeugen.

Man hat benm Abkochen des Johannkrautols, aus den Spiken dieses blühenden Krautes in gemeinem Baumole, bis die Blumen allen ihren Saft verlohren,

und man selbige mit den Fingern zerreiben konnte, bes merkt, da man das Del auf das ausgespannte Seihtuch goß, und am warmen Tage, auf frenem Hose, da das Fahrenh. Thermometer 87 Grade betrug, daß es nach einer halben Stunde, an der heissen Sonne Rauch und Flammen sing, und Kraut und Seihtuch, nebst dem untergelegten Holze und Dele verbrannte. Folgelich müssen sich die Apotheker hüten, das Abkochen der Dele nicht weiter zu treiben, als dis das Kraut seinen

Saft bennahe verlohren hat.

Gine abnliche Erscheinung giebt bie feuchte, und benn geröftete Roggenflene. Und Dieses gilt sowohl von vegetabilischen, als thierischen Substanzen. Man begoß ein Pack Banf von brenffig Pfunden, mit einer zusammengeschmolznen Dischung von sechs Pfunden Banfol, und Ginem Pfunde Talg, man brachte alles ben folgenden Tag in einen Backofen, wickelte bas Pack nach Verlauf einer Stunde, benn fo lange blieb es im Dfen, schnurte es in eine gewärmte Baftmatte fest ein, und legte es im Laboratorio auf etliche Solz= Scheite. Mach einer Stunde erwarmte fich bas Pack bon felbst, es rauchte nach bren Stunden, ba man es aufband, glimmte es an zwen Stellen, es brannte vier Stunden lang mit Flammen, und verglimmte in 32 Stunden zu Usche. Die Gelbstentzundung fangt fich nahe an ber Oberflache unter ber Matte an. trodine luft verschluckt alfo bie naffe gabrende Dampfe, und wirkt ohne Zweifel, wie am Pprophor. Eben die= fes gilt auch vom Flachse, und vielleicht entzunden sich Die Brachbutten, worinnen man ben naffen geröfteten Flachs trocknet, auf ähnliche Urt von selbst.

Die Wollmanufacturen kämmen die Wolle ben Del und Hise, und arme Leute hängen ihre fette Kleider oft an heisse Defen. Georgi begoß zwanzig Pfunde gemeine Schafwolle in einem Mengsel von zwen Pfunden Hanfol, und Einem Pfunde Talg gleichförmig.

S 5 Ma

Man jupfte bie Wolle, verbreitete bas Del, erwarms te bie Wolle Gine Stunde im Bactofen, Schnürte fie in eine gewärmte Bastmatte, bas Pack blieb bren Tage lang talt, die Wolle batte alles Fett verschluns gen, man goß noch Ein Pfund Sanfol auf fie, legte fie in einen Backofen, band fie nach Giner Stunde in grobe Leinwand, legte sie auf Holzicheite, und bas Pack rauchte, und entzundete fich nach vier Stunden. Das Feuer glimmte, brannte aber, ben erofneten Sen= ftern, mit niedriger Flamme. Endlich erlofch es nach vier und vierzig Stunden. Alte Wollrocke bie man mit Sanfol begoß, im Dfen borrte, gusammenrollte, blies ben falt; ba man fie aber noch mit Talg begoß, in ben Dfen warf, und herausnahm, fo rauchten fie nach bren Stunden, fie murben warm, und man fand nach viers und zwanzig Stunden bas eingeballte Pack verfohlt und glimmend, endlich brannte es, und borte erft nach vier Tagen zu glimmen auf. Wie gefährlich werden also alte schmußige Pelze an dem Ofen; wenn fie eingerollt, und womit beschwert werden.

Rubhaare von Gerbern, mit Talg begoffen, im Dfen gewärmt, in einen Gad von Bastmatten ges fleckt, erhigen fich schon nach Fimfvierthel Stunde, fie fangen an zu ftinken, zu rauchen und glimmen nach Ei= ner Stunde bis zur Flamme. Zwen Pfunde trocfne Rog= genklene wurden in einem flachen kupfernen Reffel auf Roblenfeuer, unter beständigem Umrühren, wie schwach gebrannter Raffee braun geroftet, beiß auf Leinwand geschüttet, in derselben zusammen gebunden, und nach bren Stunden stellte fich die Barme, ber Rauch mit schwarzen Brandflecken, glimmendes Feuer ein, und ber Brand dauerte sechs Stunden. Je schwärzer die Rlene geröftet mar, befto fruber erfolgte bie Gelbit= entzundung. Wie Raffee geröftetes Roggenmehl, in Leinwand gebunden, entzundet fich schon in fieben Minuten nach bem Einballen, und bas thut auch gerofte:

roftetes Weizenmehl eben fo frube. Gerftengraupe aber erft nach einer halben Stunde, benn ihr Roften toftet fast Gine Stunde langere Zeit. Schwarz ge= roffeter, eingepackter Reis verfohlt ober verschlackt fich blos. Geroftete, zerftofine, eingeballte Erbfen, entgunden fich nach einer halben Stunde viel heftiger. Bohnen wollten es nicht thun; und schwach ober stark geröftete Raffeebohnen, Die man einwickelt, thun es eben fo menig; wenn man fie aber roftet, mablet und nochmals roftet, und fo warm in Leinwand einbindet, fo entzunden fie fich nach Drenvierthel Stunden, fo wie geröftetes Bohnenmehl, getrochnete, gepulverte, braungeroftete, und lauwarm eingeballte Rrauter. Go entzunden fich auch die groben Gagespane der Bretts Schneiber, nach dem Roften und Berpacken, nach bem Berlaufe von Giner Stunde.

Geröstete Gerstengrüße entzündet sich in einem schwachbedeckten Topfe, mit Rauch nach vierzehn Stunden; inwendig phosphorescirt der Topf, ein hinzeingestecktes Papier entzündet sich, und ein Messer wird in der Masse glühend. Welche Vorsicht muß man also benm Malzdörren, und zu starkgebrannten und zu heiß verwahrten Kassee anwenden? Kannlnicht feuchter Hanf und Flachs in großen Hausen durch inznerliche Fäulniß, wie das Heu, sogar in feuchten Sommern, wenn es noch so trocken eingefahren ist, blos von feuchtem Wetter, und unterlaßner Aussockerung, weil die Luft nicht durchwehen kann, Gebäude in Brand sehen? Und ist nicht eben die Gefahr zu befürchten, wenn man die Tabacksblätter abtrocknet, oder schwißen läßt, oder verpackt?

Zu einer Menge von Vorsichtsregeln, welche dem Apothecker und Scheidekunstler anzuempfehlen ware, rechne ich auch folgende. Wenn man Vitriol= äther über kaustischem Akali abzieht, so geht der Aes ther unverändert über. Wenn man ihn nun einige= male wieder zurücke gießt, und von neuem übertreibt, so entzündet sich zum drittenmale die ganze Mischung in der Retorte, und sprudelt mit Gefahr des Blind= machens um sich. Eine Mischung von zwen Pfund sebendigen Kalk, Ein Pfund Potasche, und dren Pfund Weingeist, entzündet sich vom bloßen Digeriren, und brennt zum Kolben heraus.

## Die Mittel, den Effig aufzubewahren.

Alle Urten von Effig dauren nur einige Wochen, befonders im Gommer, ober in ber Warme; fie merben trube, oben mit einem dicen weiffen Schleim ober einer weissen Saut überzogen, und endlich verschwin= bet die Gaure vollig. Um bas Verderben bes Effigs zu verhuten, hat man viererlen Wege ausgebacht. Der erfte ift, ben Effig febr fauer gu brauen; bergleis chen Effig halt fich viele Jahre lang; die meiften Saus= haltungen aber muffen ihn kaufen, wie er zu Raufe ift. Der zwente Weg ift, ihn durch das Gefrieren zu verstärken, indem man in die Eisrinde ein Loch macht, und bas, was nicht gefroren ift, auf Glaschen zieht. Die Methode ift gang gut; allein man vers liehrt wenigstens bie Balfte Effig, obgleich bas Gis fast lauter Wasser ift, und baber eifert die nahrhafte Baus= wirthin, beren Effigpfennige oft ben lieben Gobn, auf ber hoben Schule mit Wein unterhalten muffen, gegen biefen Proceg, mit aller weiblichen Gaure. Der britte Weg ift, die Luft vom Effige abzuhalten, b. i. die Flaschen voll, und wohlverstopft zu verwahren; eine gute Urt, ben Effig febr lange daurend zu ma= den, aber das feste Berftopfen ift feine Sache der Ruche, und immer guten Effig nachzufüllen, macht Mube, ba man fich keinen Begrif bavon machen kann, bag bie Luft in der Flasche den Effig trube macht, und verdirbt.

Der vierte Weg ist das Destilliren, so ihn viele Jahre lang, gegen die Eindrücke der Luft und Wärme schüßt; schüßt; allein es macht Kosten und Arbeit, und kann also nicht gemeinnüßig gemacht werden; da man noch

eine leichte Urt hat, so die vorigen übertrift.

Man gieße also den Essig in einen wohlverzinnten Kessel, lasse ihn eine Vierthelminute über raschem Feuer aussieden, und ziehe ihn vorsichtig auf gewärmte Flaschen. Scheut man das verdächtige Zinn und Kupfer des Kessels; so gieße man den Essig in etliche Flaschen, setze solche in einem Topfe voll Wasser ans Feuer, und wenn das Wasser eine kurze Zeit in diesem Bade gekocht hat, so verwahre man diesen gekochten Essig in Flaschen, worinnen er sich viele Jahre, so wie an frezer kuft und in halbvollen Flaschen, ohne Schleimbaut ausbewahren läßt. Dergleichen Essig dient auch den Apothekern zu den zusämmengesetzten Essigen.

Eine Rupfer, oder Silbermunge, ohne alles Feuer, blos an der Luft zu schmelzen.

Dazu bedient man sich des, in den vorhergehens den Bänden dieser Magie erwähnten Phrophors, oder acherontischen Pulvers, aus Alaun, Roggenmehl und Schwefel, so im Tiegel calcinirt, und in der Phiole im Sandseuer bis zur Nöthe calcinirt worden. Wenn man nun eine Enschale halb mit dem Schmelzpulver von zwen Unzen Salpeter und seiner Eisenseile und gereinigtem Schwefel, von jedem eine halbe Unze, gemischt, anfüllt, eine Rupser oder Silbermünze darauf legt, mit neuem Schmelzpulver bedeckt, und oben darauf etwas vom acherontischen Pulver in Löschpapier gewickelt, legt; so entzündet sich dasselbe an der blopsen Luft, und es sließt die Münze im Augenblicke zur Rugel nieder.

Smelins scharlachrothe Farbe zu Wasser und Del.

Man koche ein Pfund Fernambukholz in einer hinlanglichen Menge Quellwasser, zu dem man im Anfan-

Unfange des Kochens fünf Unzen Alaun fügt. Man verfertige ferner eine Auflösung von Zinn und Scheisdewasser, so, daß sich das Zinn langsam auslöset und nicht sogleich wieder als Kalk niederfallen möge. Von dieser Zinnsolution lasse man einige Tropsen in das Dekokt des Fernambukholzes so lange fallen, die es seine Durchsichtigkeit verliehrt, und trübe wird. Wenn denn das Gefäß einige Zeit ruhig gestanden, so sindet man ein schönes scharlachfardiges rothes Präcipitat, so mit vielem Wasser ausgesüßt und getrocknet wird. Etzwas verliehrt sich zwar der Glanz durch das Trocknen, allein es nähert sich doch seine Farbe mehr dem Scharzlach, als dem Violetten. Diese lackfarbe läßt sich sozwohl zur Wasser, als Delfarbe anwenden, ist am besten aber in Miniatur zu gebrauchen.

Da die Alaunerde in allen Mahlerlacken der Hauptstof ist; so erhält man viel, aber schlechten lack, wenn man viel Alaun nimmt. Zu viel Scheidewasser giebt natürlicher Weise nur wenig lack. Zur Erzeugung des Scharlachs trägt das Zinn mehr, als die Alaunerde ben. Vom zuvielen Scheidewasser löset die überslüssige Salpetersäure die Alaunerde, und die ihr anklebende Farbe wieder auf, und es wird weniger lack. Die Negel ist also diese: wenn die Mischung trübe geworsden, so gieße man sogleich viel Wasser zu, um der Säure sogleich die Kraft zu benehmen. Mehr und nicht schlechtern lack erhält man aus Einem Pfunde

Fernambut, und zwolf Ungen Maun.

Folglich bestehet dieser Scharlachlack aus der ges
färbten Alaunerde und Zinnkalke. Die gewöhnliche Mahlerlacke macht man aus einem Dekokte des Fers
nambukholzes und Alaun; wenn man vom Holze Eis
non, vom Alaun aber zwen Theile zusammenseht. Die Farbe richtet sich indessen nach der Art des Nies
derschlages. Von einer Lauge des feuerfesten Alkali,
oder sem Vren aus fünf Theilen Alaun, und acht

Thei=

Theisen feuerfesten Laugensalzes in gemeinem Wasser; Florentinerlack. Bon einer Lauge aus sechszehn Unzen ungelöschten Kalk, vier Unzen Potasche, und dren Unzen Salmiak, in Wasser gekocht, Wiesnerlack.

## Hombergs Wersuch, über die erste Materie der Alchimisten.

Der in der Scheidekunst sehr erfahrne französische Akademist, Zomberg, wurde von einer hohen Person aufgefordert, aus dem menschlichen Auswurfe ein desstillirtes Del zu ziehen, so keinen üblen Geruch hätte, und helle und weiß wäre, um dadurch das gemeine Quecksilber in feines Silber zu sigiren. In der That erhielt er auch ein weisses Del, so aber auf den Merkur durchaus nicht wirken wollte. Indessen fand er doch, daß sich der Todtenkopf, als Phrophorus, von selbst an der Luft entzündete.

Geine erste Materie war von starken Leuten, welche nichts als frisches, weisses Brodt, und guten Champagnerwein geniessen durften. Er hatte besser gethan, ihnen daben Schweinsbraten vorzusetzen. Das Sandbad gab kein weisses Del; er zog also die Kraft aus der ersten Materie mit Wasser aus, und das war unrecht. Die eingedickte Lauge gab ein Salz von langen Kristallen, mit vier, fünf, und sechs Seitenslächen, so im Feuer mit einer braunen Flamme brannte. Durch das Destilliren gab es eine scharfe, saure Flüssigkeit, und ein rothbraunes, stinkendes, aber kein weisses Del.

Von dem dicken weissen Nebel, der die ganze Vorslage anfüllet, und vor den ganz kleinen Deltröpfgen vorangeht, schweigt Zombertz ganz und gar stille, ob er mich gleich das erste mal sehr stußig machte. Zombertz wiederholte die erstere Urt, und sehte der, im Marienbade ausgetrockneten philosophischen Materie, ben der Destillation im Sandbade allerlen Zwisterie, ben der Destillation im Sandbade allerlen Zwisterie,

schenkörper zu, als ungelöschten Kalk, an der luft geslöschten Kalk, Kolkothar, Alaun, zerstoßne Ziegelssteine u. d. gl. und das war wieder sehr unphilosophisch. Aber auch dadurch erhielt er kein weisses, sondern imsmer, noch das erste, sehr stinkende, rothe, branstige Del.

Bier bemerkte er, wenn er Maun ober Rolfothar gu= feste, und nach Endigung des Destillirens, bie Vorlage abnahm, bag ber Rucfftand in ber Retorte von felbft an der Luft Feuer fing. Indessen sehte er seine Bersuche auf das weisse problematische Del immer noch fort. Zu dem Ende jog er von ber philosophischen Materie im Marienbade die Feuchtigkeit ab, und stellte ben trocknen Ruckstand, nebst dieser, feche Wochen lang, in Digestion, die sehr gelinde mar, und bas mar bem Sinne ber hobern Chemie schon gemaßer. Nachber zog er alle Fluffigkeit im Marienbade wieder bavon. Und nun roch ber trodine Rudftand burch und burch, und febr ftart, nach Umbra. Die Obren gespist; Ronige baben fich nur in Spezerenen! Gin fo ftin= fendes Wefen, in Umbra verwandelt! Allein, meine Berren Alchimiften, in ber Matur grengt ber Ge= stank nabe am Wohlgeruche, und ber beste Wohlgeruch ift nur ein verdunnter Geftant, und biefer, ein überladner Wohlgeruch. Diefer Umbra gab durch die Des ftillation im Sandbabe, ben gelindem Feuer, ein weisses, flares Del, so zuerst überging, und auf die= fes folgte ein rothes Del. Das weisse roch etwas ge= wurthaft, und wurde nach nochmaliger Rectification, in einer wohlverstopften Flasche verwahrt. Allein es wird darinnen nach und nach, und zwar von unten binauf, von felbst gang roth, und verlohr ben ange= nehmen Geruch. Daben widersprach es aller vorges faßten prachtigen Hofnung, und es wirkte auf bas Queckfilber gang und gar nicht. Ohne Zweifel mar es also nichts weiter, als Dippels thierisches Del, welches

thes man weiter hatte scheiden, und vorher durch gestuldige Digestion, und gelinde Fäulniß hatte vorbez reiten mussen. Ich habe mit Fleiß diese Ankörnung den weisheitshungrigen Schülern des Zermes zum weitern Nachdenken vorlegen wollen, um den einfachsten Weg des Wellings und der guldnen Rose, mit diesem Auffahre besto besser vergleichen zu können.

Die Salzentzündung erfolgte in der Destillation des wesentlichen Salzes unsver Materie, so sich alsbenn entzündet, wenn das Del anfängt, sehr gefärbt überzugehen, und denn zerreißt die Retorte, noch vor Endigung der Destillation. Außerdem entzündet sich der Rückstand nach der Destillation des Gemisches, von unsver Materie, mit dem Alaun, welcher sich entzündete, wenn die Destillation etwa in einer, oder zwo Stunden geendigt, das Gesäß völlig erkaltet war, und die Vorlage abgenommen wurde. Endlich that es der Rückstand von der Destillation des Gemisches, mit calcinirtem Vitriole; die Entzündung erfolgt aber auch öfters gar nicht.

Um nun diesen Pyrophor des Zombergs zu machen, so vermische man vier Unzen von unser Mazterie, d. i. frischen Menschenkoth in der Sprache der Profanen, mit eben so viel grob gepulverten Römischen Alaun, und bringe das Mengsel in einer kleinen eisernen Pfanne, über ein gelindes Kohlenkeuer. Es wird alles slüssig werden, und man läßt es unter beständizgem Umrühren austrocknen; man hüte sich aber, daß es sich nicht zu sehr an die Flamme anhänge Die erkaltete Masse reibe man in einem metallnen Mörsker klein, bringe sie nochmals über Kohlenkeuer in eisner Pfanne, trockne sie aus, und wiederhole solches bis zum dritten male. Das vollkommen trockne, und klein geriedne Pulver hebt man an einem trocknen Orte auf. Die war die Vorarbeit.

Will man nun bas felbstentzundbare Pulver bar= aus machen, so thue man zwen, ober bren Quentgen Deffelben, in einen kleinen Rolben, beffen Bauch ohn= gefehr Gine, ober anderthalb Ungen Waffer faffen moch= te, und bessen Hals, sechs ober sieben Zoll lang ift. Das Pulver muß etwa ben dritten Theil des Rolbens Die Mundung bes Kolbens verschließe anfüllen. man nur leicht mit einem papiernen Stopfel, fete ihn in einen, mit Sand angefüllten Schmelztiegel, und Diefen umgebe man, bis zu feiner Mitte mit gluben= ben Kohlen. Bier bleibt er eine halbe Stunde, ba man benn die Roblen, bis an den Tiegelrand auf= Schichtet. Go unterhalt man bas Feuer noch eine gu= te halbe Stunde, oder vielmehr fo lange, bis man wahrnimmt, daß das Inwendige des Kolbens roth zu werben anfangt, ba man benn bas Feuer noch mehr ber= ftartt, und es eine gute Stunde lang fortfett, und

es alsbenn ausgeben lagt.

Unfangs bringt ein bicker Rauch aus ber Defnung des Kolbens, der bisweilen den Papierstopfel fortstoßt; Diefen fett man wieder auf, indem man das Feuer jugleich milbert. Diefer Rauch bort auf, wenn bas Innere des Kolbens roth zu werden anfangt. Mur als= bann fann man bas Feuer ohne Gefahr berftarten. Wenn der Tiegel ziemlich erkaltet ift, fo muß man ben Rolben mit einem Korkstopfel verschließen, um bas Eindringen der Luft, so viel als möglich ift, zu ver= wehren. Wenn die Maffe auf bem Boben bes Rol= ben zu Pulver zerfällt, so ist es ein Zeichen, baß alles gut gerathen ift; nicht aber wenn die Daffe zu einem festen Ruchen geworden. Wenn man etwa einer flei= nen Erbse groß, Pulver auf ein Blatt Papier schut= tet, indem man den Kolben wieder fo burtig, als mog= lich verstopft, so fängt das Pulver einen Augenblick nachher an zu rauchen, und unmittelbar barauf entzun= det es sich und das Papier. Hat man zu viel Probepulver

pulver aus dem geneigten Kolben ausgeschüttet, so wage man es nicht, den Rest wieder in den Kolben zu bringen, weil sich sonst die ganze Masse entzünden könnte. Und aus diesem Grunde darf man nicht das Pulver aus dem Kolben in ein anderes Glas übertrasgen, sondern es muß schlechterdings in dem Verfertizungskolben gelassen werden.

Das Pulver ist, nach Verschiedenheit des Gefäßes schwarz, oder braun, roth, geun, gelb, oder weiß, nachdem man mehr, oder weniger Feuer angewandt hat. Von zu viel oder zu wenig Alaun, entzündet es sich nicht an der Luft. Und von dieser verschiedenen Behandlung erhält man drenerlen Pulver; eins, so verbrennliche Stosse anzündet, ohne sich selbst zu entzünden; ein anderes so sich selbst entzündet, wie eine glühende Kohle; ein drittes, so wie ein angezünzetes Licht, mit einer Flamme brennt.

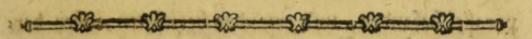
Das Pulver selbst erhält man an einem recht trock=
nen und temperirten Orte lange gut, in wohlverstopf=
tem, eingewickeltem, aufrecht stehendem Kolben, und
ein beleuchteter Ort ist besser, als ein verschloßner,
schattiger, da das Licht die Luftnässe zerstreut, denn
das Salz zieht aus der Luft die Nässe an sich, und
diese löscht den kleinen Flammenstoß aus; oder es er=
stickt die Wirkung des Elementarseuers, wie das
Wasser in lebendigem Kalke, der eine Art von Pyro=
phor ist, ob er gleich nicht so viel Del, als unsre Ma=
terie enthält.

## Das Kirschlorbeerwasser, als eins der gefähre lichsten Bifte.

Man gebrauchte dieses abgezogne Wasser von den Blättern des Kirschlorbeerbaumes, prunus laurocerasus, in der Küche, um verschiednen Speisen ei=
ne angenehme gelbe Farbe, und Nandelgeschmack zu

J 2 geben,

geben, ober zum Branntweine, indem man zu vier Theilen Branntwein, einen Theil Rirschlorbeermaf= fer mischte. Der plogliche Tod zwener Frauensperfonen, beren eine 11 Unge von diesem Waffer, als Herzstärkung, die andre funf Loffel voll einge= nommen hatte, machte dieses Wasser verdachtig. Durch Bersuche fand man endlich, bag es als Getrante, ober Kliftir allezeit heftige Convulfionen und den Tob verursachte. Man fand Miere ober Lunge febr entzundet, und die Schlagabern fast blutleer. Von Aufgussen ber Blatter bes Kirsch. lorbeers, so man hunden in starten Dosen eingab, zitterten diese blos, sie murden steif, und bald ba= rauf wieder gesund. 3men Ungen ausgepreßter Saft aus ben Blattern schabeten wenig; von noch zwen Ungen erfolgte Krampf, und Tob. Milch in großer Menge getrunken, sicherte für alle folgende bose Zufälle.



## Magnetische Versuche.

ger berühmte Anight in England, ber in Unter= suchung des Magneten, eine neue Epoche wie Franklin in ber Electricitat gemacht, zeigte im Jah= re 1746 bem Prafidenten ber Konigl. Englischen Go= cietat, zwen Stangen von gehartetem Stahle, Die obngefebr funfzehn Zoll lang, und etwa einen halben Boll breit und dick waren, und welche er fehr magnes tisch gemacht hatte Er legte folche bergestalt auf eis nen Tifch nieber, daß fie fast in einer geraben linie zu liegen kamen, und ber Mordpol des einen nicht weit bom Subpole des andern, etwa einen halben Zoll weit entfernt war. Er strich baran zwo See= kompagnadeln, deren eine wenig, die andre sehr ge= bartet war, indem er fie halb auf die eine, und halb auf die andre Stange Stahl, und alsbenn eben fo umgekehrt brachte, und bernach die Stahlstangen darunter wegrückte, bis sie von den Nadeln entledigt waren. Davon murben bende Madeln bergeftalt ma= gnetisch, das sie nicht nur die Weltpole anzeigten, son= bern auch mit jedem Ende ein Gewicht, von mehr als anderthalb Ungen aufhoben.

Aus diesem Versuche ergiebt sich nun, daß ein geshärteter Stahl dauerhafter magnetisch bleibt, als eine nur etwas elastisch gehärtete Madel, so wie sie es senn muß, wenn man sie mit einem natürlichen Magneten streichen will.

Die lage der zwen Stangen im Futterale war so eingerichtet, daß sich bende mit ihren langen Seiten paral=

parallel befanden, und einander berührten, aber ders gestalt, daß der Mordpol der einen, an den Südpol der andern grenzte. Auf diese Art behielten manche Stangen ihre volle Kraft, wofern sie den rechten Grad ihrer Härtung bekommen hatten; wenn andre schwäscher wurden. Man muß aber ihren benden Polen einen Träger von weichem Eisen geben. Jede Stange liegt einen halben Zoll weit von der andern entfernt, und man schiebt, wenn die Stangen hängen und trazgen, einen Holzspan zwischen sie, der ihre Seitenbesrührung verhindert.

Um Magnetstangen in ihrer volligen Starte zu ers halten, so muffen niemals die gleichnahmige Pole, b. i. bende Mord = oder bende Gudpole einander nahe fom= Man nehme ferner niemals eine Stange bes fonders von dem Futterale, sondern bende zugleich, nebit bem Gifen an ihren Enden, und bie Scheidung zwischen ihnen laffe man auf dem Tische berausschlus pfen. Alsbenn nehme man eins ber Gifen weg, und thue die zwen Pole an denen es hangt, auf die Urt weg, wie man einen Birtel aufspannt, bis die Stangen in einer geraden Linie, und dergestalt liegen, daß der Mordpol der einen Stange, dem Guderpole der andern gegen über liegt. Ulsbenn nehme man bas andre Gifen, und die Scheidung ebenfalls meg, und alsbenn befinden fie fich in der jum Gebrauche gehöri= gen lage. Wenn man sie ins Futteral wieder thut, fo muß man eben biefe Regeln umgekehrt beobachten.

Will man ein gar zu großes Stück Stahl damit streichen, so werden dadurch die Stangen geschwächt, und dieses geschiehet auch, wenn man die Pole eines gar zu großen Magneten, der nicht über Ein Loth schwer sehn muß, umzukehren gedenkt. Endlich lasse man sie niemals lange ben einem andern Magneten, oder Stahlmagneten, oder ben einem großen Stücke

Gifen

Eisen ober Stahl liegen. Ben diesen Vorsichtsregeln verliehren sie niemals in den Futteralen ihre Kraft.

Die eine Sorte, da die zwen Stangen, funfzehn Zoll lang, einen halben Zoll breit und dick sind, ko= steten damals zehn Guineen; die zwente Sorte fünf Guineen; die dritte drittehalb Guineen, und die klein= ste Sorte Ein Pfund Sterling, fünf Schillinge.

Aus den Versuchen ersiehet man, daß magnetische Nadeln, so man dunne mit Talg, Wachs, Baumöl und andern Fettigkeiten bestreicht, ihre Araft zu ziehen behalten. Doch sie verliehren unter der Linie die Kraft, sich nach den Weltpolen zu drehen, indem sie daselbst hin und her schwanken, oder stehen bleiben, und folgelich die Schiffer irre machen. Wenn man den Strich einer Nadel am Magneten, von Süden gegen Norzden führt, und den Strich mit der Hand zurücke führt; so verliehrt die Nadel durch den Rückstrich wieder, was

fie durch den Sinftrich gewonnen hatte.

Nadeln werden auch ohne Strich magnetisch, wenn fie eine Zeitlang in dem Wirkungskreise, oder ber Ut= mojphare eines Magneten liegen. Singegen verliehrt eine Magnetnadel ihre Kraft, wenn man ihre Mordfpige an den Mordpol des Magnets, oder ihre Gud= spike an den Gudpol, b. i. wenn man gleichnahmige Pole einander nahe bringt. Endlich fo verliehrt ein Magnet viel von feiner Starte, wenn er lange Zeit nicht in einer ber Erdachse gleichlaufenden Richtung liegt. 3. E. wenn der Gudpol des magnetischen Ror= pers nicht gegen ben Nordpol ber Erbe, fonbern ges gen ben Guberpol berfelben, ober gegen Ubend, ober gegen Morgen liegt. Eben bas gilt auch, wenn man den Magnet wenig oder nichts zu tragen aufgiebt, wenn er gleich in der gehörigen Richtung liegt, oder hangt. Much die zu Pulver gemachten Theile eines Magneten behalten noch ihre Kraft, sie seken Magnetnadeln noch in Bewegung, und ziehen zarte Gifenfeile an sich. Doch 34

Doch alles dieses ist blos eine Wirkung im Kleinen, weil man ihre zerstreute und verkehrtliegende Polstäubsgen aus dem Pulver nicht heraussinden kann, und weil das, was ehedem als ein zusammengesetzes Ganze wirkte, nun einzeln mit schwachen Kräften wirkt, welche sich zum Theil einander ausheben. Und den noch ist das zarte Eisenpulver noch immer Eisen, und das Magnetenpulver noch Magnet.

Der Magnet wirkt unter einer Luftpumpe eben sowohl im luftleeren Raume, als in freger Luft, folglich muß der magnetische Strom eine viel zärtere Materie senn, als die Luft. Es strömet diese Materie
durch Glas, Holz, Stein und Metall, so ungezwungen hindurch, als ob dem Unscheine nach ganz und
gar keine Schwächung daben statt fände. Indessen
ist doch zu vermuthen, daß die Menge der körperlichen
Widerstandstheile viele Puncte dieses Stroms aushalz
ten, und zurück ressectiven; wenigstens zieht ein guter
Magnet das Eisen, durch ein dunnes Papier nicht an.
Und dennoch hält ein Magnet, welcher viermal so viel
trägt, als er schwer ist, sein Eisen seste, ob man gleich
zwischen die Magnetsüße, und dem Trageeisen Pappier bringt.

Nothwendig muß die magnetische Materie ein stüssiges Wesen senn, weil sie alle keste Körper durch= dringt, obgleich die Theile eines kesten Körpers keste zusammenhängen. Dahingegen trennen sich die Theiste eines stüssigen Körpers leicht von einander und wenn sie zart genug sind, so drengen sie sich sogar zwischen sie hindurch.

Eisenstangen, und eiserne Sachen, z. E. Kirchenstreußer werden, wofern sie senkrecht in der Richtung von Nord gen Süden stehen, nach einigen Jahren magnetisch, und dieses thun auch die eingemauerten eisernen Fenstergitter und Stäbe. Folglich muß über-

all, um der Erde ein flussiges Wesen besindlich senn, und wirken, von dem auch das Eisen zum Magneten gemacht wird. Wälzet man den Magnet in Eisen= feile, so hängt sich die Feilung an seine Mitte nur flach an, sie bildet aber an seinen benden Polen Figus

ren von Stacheln, ober Borften.

Der Eisenrost verdirbt und zerstöhrt, sowohl im Magneten, als Eisen, die magnetische Kräfte, und diese zerstöhren sich auch durch das Glühfeuer. Wenn man indessen eine Magnetnadel, nach ihrer Polrichtung ausglüht, und solche in eben dieser Richtung wieder kalt werden läßt, so behält sie ihr Vermögen, sich nach Norden zu richten, wie zuvor. Das Gezentheil aber geschieht, wenn man sie umgekehrt glüsbend macht, und wieder kalt werden läßt.

Wenn man an eine, am Seidenfaden hängende Nähnadel, eine magnetisirte Nähnadel Dehr an Dehr hängt, und sie von derselben tragen läßt, und die unsterste von der Flammenspike eines Wachsstockes heiß, blau, und endlich roth werden läßt; so bleiben sie dens noch an einander hängen, und dieses gilt auch, wenn man zu diesem Geschäfte ein Löthröhrchen gebraucht, und die Flamme auf den Punct des Zusammenhans

ges blafet.

Zupens Magnet wog eilf Unzen, und zog, nachs dem er eingefaßt worden war, acht und zwanzig Pfund Eisen, d. i. über vierzigmal mehr, als er schwer war, wenn man acht und zwanzig Pfund mit eilf Unzen dis vidirt. Des Settala zu Mayland seiner, wog ohne Einfassung kaum Ein Pfund, und er zog sechs und sechzig Pfunde. Folglich übertraf er sein Gewicht um mehr als sechszigmal. Zupens schäßte seinen Mas gnet auf fünf tausend französische Livres. Schott rühmt sich in seiner magia natur. et artis T. 1. L. 23. einen Magnet besessen zu haben, welcher ein langes Eisen, welches man ihm von der Seite her vorgehals ten, mit einer solchen Gewalt an sich gerissen, daß es kaum dren Männer im Stande waren, zurücke zu halzten. Hatte es der Magnet einmal ergrissen, so war der Zusammenhang so gewaltsam, daß zehn und mehr Männer, bende Körper, nicht mit einem Stricke, wieder von einander zu reissen vermochten. Ein problematischer Stein! Hier ließe sich fragen: wie groß, wie schwer war dieser Magnet, wie viel Pfunde zog er, und wo ist der Wunderstein endlich hingekommen? Ich halte die Sache für eine weiland jesuitische Rosdomontade.

Dem Magneten wächst, wie man weiß, durch die angebrachte Einfassung eine vermehrte Kraft zu, und diese Einfassung pflegt man Armirung zu nennen. Man hatte zu Romeinen Magnet, welcher Ein Quentgen wog, Eins Quentgen Eisen zur Einfassung bekam, unbewasnet sünf Unzen, und bewasnet sechszig Pfunde trug. Dieser erhielt also, durch die Einfassung 192mal mehr Kraft, als er unbewasnet hatte. Ein andrer hob Ein Loth roh, und eingefaßt zehn Pfunde, d. i. 320mal so viel. Welcher Zuwachs von Kraft; und hat man solche Kraftmagneten, wie Rousseau durch seine Erzies

hungsmethode Kraftmenschen machte?

Zu einer guten Einfassung gehört, daß man die Seiten des Magnetsteines abschleife und polire. Diese Einfassung bestehe aus gutem Stahle. Die Stahle platten, welche an den Wendepuncten zu liegen kommen, mussen sauber geschlissen werden, und genau passen, und die ganze Wendeseite berühren, oder die Tropiks decken. Die Füße unter den Polen wers den nach der Größe und Stärke des Magnets einsgerichtet, und nicht zu klein geseilt. Ein pfündiger, kraftvoller Stein bekömmt zwen Füße, so zwen Messerrücken, oder zwen Linien breit, und dren bis vier Linien lang sind. Ihre Höhe darf nicht größer sehn, als daß der Queerbalke, daran man die tragens

de Last anhängt, den Stein, oder dessen Bekleidung nicht in der Mitte berühre. Unten sind die zwen Jüße glatt geschlissen, und so beschassen, daß die Bahn des polirten Tragebalken ganz eben, und dicht daran ansschließt. Die Einfassungsplatten macht man zeiner Linie dick, man legt sie an den Stein, und nähert sie der Eisenfeilung. Hängt sich nun keine daran so sind diese Platten zu dick, und man feilet sie dunner ab,

bis fie ihr rechtes Maas befommen.

Man beobachtet, daß Nadeln, welche man mas gnetistren will, die neue Kraft besser annehmen, wenn sie heiß, als wenn sie kalt gestrichen werden, vielleicht weil sich ihre Poren besser zum Einstusse eröfnen. Selbst ein geglühtes und senkrecht gestelltes Eisen, wird ehe, als ein kaltes Eisen magnetisch, welches in eben der Richtung in frener Luft angestellt ist. Die Glühung des Eisens darf nur in der Lage von Süden nach Norden und die Erkältung in eben derselben, oder auch die Ublöschung und Härtung im Wasser so vorgenommen werden. So wird ein, oft hin und her gebogner Eisenoraht in dem Puncte des Bruches magnetisch so daß er eine Nadel zu tragen im Stande ist. Und daß Eisen schon unter dem Hammern, oder Schmieden magnetisch werde, habe ich bereits gedacht.

Man hat bemerkt, daß ein Magnet, den man über einem großen Umboß hålt, mehr kast trägt, als wenn man den Umboß unter ihm wegnimmt, da der Umboß, durch so viele heiße Eisen und Schläge, und wosern er groß ist, schon durch seine beständige kage magnetisch wird. Wenn schwache Magneten, neben einem starken, Jahre lang hängen, so verbessern sich die erstern durch die Utmosphäre des lektern. Oder man kann auch einen schwachen Magnet lange, zwischen vielem magnetischen Eisen in der gehörigen Richtung aushängen, und ihm täglich neue kasten, z. E. von Sand zu tragen geben:

Der

Der natürliche Magnetstein ist ein Eisenerz, dessen Eisentheile mit brennbarer Erde versehen, und nicht durch Arsenik, oder Schwefel durcherzt sind; so wie kunstliche Magneten, gemeiniglich aus Stahl, oder einem reinen vollkommnen Eisenerze, durch die Kunst nachgemacht werden; denn geschwefeltes, oder verrostetes Eisen wird nicht vom Magneten angezogen.

Persischen Kuste, mit Weinsteinsalz, und Seife, so er zwen Stunden lang geschmolzen, und noch glücklizcher mit eben so viel Pech, Weirauch und Rübenöl, als Sand, Eine Stunde lang, im Feuer stehen lassen, den Schmelztiegel anfangs bedeckt, und den Sand dadurch so weit gebracht, daß derselbe vom Magnezten angezogen wurde. Der Bliß machte 1731 zu Wackesield in England, ein Pack Messer so magnetisch, daß sie Eisen durch Zinn an sich zogen, und Jahre lang gebraucht, und auch glühend gemacht, noch immer magnetisch blieben. Der Bliß hatte von Norden gen Süden eingeschlagen.

Moch hat man ein Mittel, schwache Steine zu verstessern, wenn man sie durchbohrt, und einen stählers nen, mäßig gehärteten, polirten Dorn, der an einem bessern Magneten gestrichen worden, durchsteckt, dens selben an der Poleinfassung befestigt, die Poleinfassung selbst eine Zeit über an einen guten Magneten legt, und ihn einige Monate zwischen kräftigen Magneten in der gehörigen Richtung aufhängt, oder wenn man ihn mit wohlgeschlissnen Stahlstäben verbindet, und immer mehr last, und vorzüglich Eisen zu tragen giebt, und vielleicht hilft Gittereisen eben so viel den Magnet verstärken, als dieser Stein Eisen magnetisirt.

Der Strich. Der Stahl, welchen man magne= tisch machen will, wird von einem seiner Enden, ges gen die Mitte des einen Magnetenfusses, und mit sei=

nem andern Ende, gegen die Mitte bes andern Pol= fusses, des bewafneten Magnetsteins gestrichen oder angebruckt, baran etliche male fortgeschoben, ohne ben Strich im geringsten zurucke zu führen, indem man den Dorn mit trift, bis man findet, daß ber Stahl ftark genug geworben. Um geschwindesten, und ftareften geschieht bie Mittheilung ber Rraft, wenn man ben Stahl über ben einen Pol, bis an die Stahlhalfte hinmarts und über den andern Dol, bis an die Balfte ruckwarts ftreicht. Auf folche Urt wird ber Stahl, ber vom Mordpole bes Magneten, gegen feine Mitte nach Guben zu gestrichen wird, sich nach Guben breben, und basjenige Ende, welches vom Suberpole, gegen die Mitte nach Morden zu geftrichen wurde, wird fich nach Morden wenden. Fängt man aber über ben Mordpol zu ftreichen an, und geht man damit nach Guden hinüber, so wird der Strich an sich schwächer, und die Richtung geandert. Der Gubpol des Dorns muß mit dem Mordpole des Magne= ten jufammen treffen.

Die Methode des Englander Cantons, ohne Benhülfe von natürlichen, oder künstlichen Magneten, künstliche Stahlmagneten zu machen, welche stärker ziehen, als natürliche Magneten, besteht, nach dessen eigenhändigen Aufsaße an die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu London, in folgendem Verfahren.

Man lasse sich zwölf Stäbe verfertigen, deren sechs von ungehärteten Stahl, alle aber insgesammt gleich groß; nämlich dren Zoll Englischen Maasses, lang, dren Linien breit, und zo eines Zolles dick sind. Dazu gehören noch zwen Stück Eisen von der halben Länge der Stäbe, jedoch von gleicher Breite und Diecke mit den Stäben. Diese Eisen werden so gemacht, daß wenn man bende an einem Ende zusammen, und auf einen der Stäbe legt, sie daran genau passen, und

nur der mittlern Unterscheidungslinie nach, von dem Stade verschieden sind. Die sechs andern Stade nüssen von gehärtetem Stahle gemacht, jeder fünf und einen halben Zoll lang, einen halben Zoll breit, und zi eines Zolles dicke seinen Hierzu gehören ebenfalls zwen Stücke Eisen der halben Länge nach, aber von einerlen Breite und Dicke der gehärteten Stahlsstade. Alle diese Städe müssen ringsherum, gegen eines ihrer Enden zu, mit einer Linie bezeichnet werden; man schlägt diesen Strich vor dem Härten, mit einem leichten Meiselschlage, an jeder Seite des Stades, Eine Linie weit vom Ende auf, um daran fünstig die Pole erkennen zu können.

Nun nehme man einen eisernen Stab, welcher etwa zwen und einen halben Juß lang, und an dem einen Ende spiß ist, und dessen man sich in England bedient, das Steinkohlenteuer aufzurühren. Je dicker sie, und je länger sie gebraucht worden ist, desto wirksamer ist sie. Man kann blos zwen schlechte Eisenstäbe anwenden, wenn sie nur gegen dren Juß lang, und von neun bis zehn Zoll im Gevierten sind, und lange Zeit vertikal oder senkrecht gestanden haben.

Nunmehr setze man sich nieder, und stelle die Kohlenschaufel, denn der Autor giebt dazu eigentlich eine eiserne Kohlenschaufel, und Feuerzange an, auch senkrecht zwischen die Knie, so daß die Schaufel mit ihrem Ende, unten auf dem Erdboden aussteht. Man lege daran, nach oben zu, einen von den ungehärteten Stäben dergestalt, daß das Zeichen nach unten zu stehen komme, und befestige ihn mit etwas Seide, so daß man mit der linken Hand stark anziehen kann, damit der Stab nicht abgleite. Deswegen nimmt man die Seide doppelt, so bekömmt man eine Schlinzge, um den Faden nach Belieben seste zusammen zu schnüs

schnüren, ober nachzulaffen, sobald man ben Stab ummenben will.

Mun muß man die Feuerzange ein wenig oberhalb ber Mitte, mit ber rechten Sand jufammenbrucken, und fie alfo in einer fast vertifalen Lage bem Stabe nabern. Da das Reiben mit dem Ende der Feuer= jange geschehen muß; so wird ihre Lage nicht vollkom= men vertikal, sondern ein wenig nach der Diagonal= linie ausfallen. Dun streiche man mit bem unterften Ende ber Reuerzange, an bem Stabe, von unten, nach oben hinauf, ohngefehr zehnmal an jeder Geite. Wenn das Ende der Zange ober des Gifenstabes, mos mit gerieben wird, an bem fleinen Stable, ber ma= gnetisch gemacht werben foll, bis oben hinauf gestrichen worden, so entfernt man es oben, als einen Salb= girtel in ber luft, und fest es wieder zu einem neuen Striche unten an. Mach gebn Streichungen wendet man ben Stahl auf die andre Seite jum Streichen um, und burch diese Behandlung befommt ber Stahl Rraft, einen fleinen Schluffel aufzuheben.

Richtet man den Stab auf seiner Mitte, auf eisner Spike ab, so wendet sich sein bezeichnetes Ende nach Norden, und daher heißt dieses Ende Nordpol, so wie das andre Ende Süderpol. Wenn man auf solche Urt vier ungehärtete Stäbe magnetisch gemacht, so legt man die zwen übrigen neben einander parallel, und um Einvierthel eines Zolles von einander entsernt. Sie müssen aber zwischen den zwen Eisenstäben, so dazu gehören, dergestalt gelegt werden, daß an jedem Stabe Eisen, sowohl ein Nordpol, als auch ein Süderpol von den benden Stahlstäben anzuliegen komme. Folglich müssen die bende Stäbe, mit ihrem zugehörisgen Eisen, in der Form eines länglichen Viereckes liegen.

Mun nehme man zwen, von ben vier magnetifir= ten Staben, und fuge fie zusammen, nicht anders, als wenn man aus bemben nur einen einzigen Stab von doppelter Dicke machen wollte. Doch muß ber Mordpol des einen allemal mit dem Suderpole des andern zusammen kommen. Hierzu nimmt man noch die zwen andern, so daß immer zwen Nordpole, und zwen Subpole zusammen kommen. Daher legt Canton das erfte Paar Stabe quer über ben Tifch; alsbenn nimmt er in jede Sand einen, von den anbern benden, und nabert sie jenen so lange, bis ber Mordpol des Stabes der rechten Sand, ben Mordpol bes einen Tischstabes, und der Guderpol der lin= fen Hand, den Guberpol des linken Tischstabes er= reicht hat.

Wird das dritte Paar gerieben, so nimmt er es ebenfalls zu den vier Staben, und zwar so, daß alle sechs Stabe nicht mehr, als zwen Stabe von drensacher Dicke vorstellen. Man scheide an einem Ende, vermittelst einer starken Nadel die zwen Nordpole, von den zwen Süderpolen, und alsdenn stellet man die vier Stabe senkrecht, und so, daß die Defnung unten komme, auf die Mitte des einen der Parallelsstabe, so daß die benden Nordpole gegen seinen Süsderpol, und die benden Süderpole gegen seinen Nordpol zu stehen kommen. Durch diese Scheidung beskommen die Stabe eine Figur, wie ein umgekehrtes

Zeichen der lateinischen V.

Hierauf werden die vier Stabe dren oder viermal vor und rückwärts von einem Ende des Stabes zum andern gestrichen, ohne sie eben stark anzudrücken. Man nimmt sie alsdann in der Mitte des Stabes wies der ab, und stellet sie nach obiger Regel, auf die Mitzte des andern Parallelstabes, um auch hier die vorige Urbeit zu verrichten. Nun wender man bende Stäbe auf die andre Seite, jedoch ohne das Unterste zu oberst

der fehren, und man wiederholt das Verfahren auf der andern Seite. Man fångt an, und endigt mit einem halben Striche, der nur die zur Mitte geht. Wenn man nun daselbst aufgehört hat, so ziehet man die reibende Stäbe von den geriebenen, nach der Hozrizontallinie ab, indem man die benden ersten aneinz der drückt. Wollte man sie senkrecht abnehmen, so würden sie, vermöge ihrer magnetischen Kraft, die andere Stäbe aushalten, und Verwirrung in der Mezthode anrichten. Ulsdenn nimmt man sie zwischen den eisernen Stäben hinweg, und leget an ihrer Statt die zweh äußersten der vier Stäbe dazwischen, deren man sich bediente, um sie zu streichen.

Die andern zwen mussen alsdenn, an ihrer Statt, zu äußerst stehen, und zwischen ihnen diejenigen, so man eben aufgehoben, gestellt werden. Mit diesen vier Stäben streicht man nun die zwen, so man zwisschen die Eisen gelegt hat. Wenn mun dies Verfahren wechselsweise, so lange wiederholt worden, bis jedes Paar Stäbe dren oder viermal gestrichen worden, und solchergestalt eine nicht geringe magnetische Kraft erhalzten haben; so nimmt man das ganze halbe Dußend in der Ordnung zusammen, wie man zuvor mit den vieren versuhr. Man streichet damit zwen Paar gehärtete Stahlstäbe, die zwischen denen, ihnen zugehörigen Eisen, einen halben Daumen breit von einander liegen mussen.

Wenn man nun zwen Paar gehärtete Stabe mas gnetisirt hat, so lege man die ungehärtete Stabe überswerch, und bediene sich der vier gehärteten Magnestenstäbe, um dieselbe Kraft auch den übrigen benden, so noch nichts bekommen, mitzutheilen. Die Stabe, womit man streichen will, werden also gehalten, daß sie unten etwa Einvierthel Zoll von einander abstehen, indem diese Defnung an demjenigen Ende ist, so auf den Stab zu stehen kömmt, den man reiben will. Man kann sie bequem mit den Fingern abgesondert

halten, nämlich zwen und zwen, wenn ihrer vier und bren, und dren, wenn ihrer sechs sind, und man kann sie wieder zusammendrücken, ehe man sie wieder von dem geriebnen Stabe wieder los zieht. Doch dürfen sie nicht ehe so von einander gebogen werden, als wenn sie schon auf den Parallelstäben aufstehen, und sie müssen wieder zusammen genommen werden, ehe man sie herunter nimmt.

Denn fåhrt man so lange nach obiger Vorschrift fort, bis jedes Paar zwen = oder drenmal gestrichen worden, d. i. bis jedes Paar Ståbe drenmal zwischen die Eisen gelegt, und gestrichen worden, folglich auch drenmal gebraucht ist, um die andern, nach diesem, von neuem

wiederholten Verfahren zu reiben.

Weil aber die Methode, einen Stab nach senk= rechter Linie zu reiben, diesem nicht alle mögliche Kraft mittheilt, deren er fähig ist, so reibet man nachher je= des Paar Stabe, in ihrer Parallellage zwischen den Eisen, mit zwenen von diesen Staben, nach einer völlig, oder doch fast horizontalen Richtung, jedoch dergestalt, daß man zu gleicher Zeit den Nordpol des einen Sta= bes, von der Mitte an, gegen den Süderpol und den Südpol des andern von der Mitte an, gegen den Nordpol eines der Parallelstäbe zieht.

Hernach muß man sie nochmals gegen die Mitte des Parallelstabes zurücke führen, ohne doch selbigen zu berühren: denn würde man ihn berühren, indem man die Stäbeenden gegen die Mitte dessen, den man reibt zurücke stößt, so würde man dadurch alles Gewonnene wieder auf einen Zug mit der Hand einbüssen. Nachsher reibt man auch jede der andern Seiten dren oder viermal nach solcher Horizontalrichtung. Dieser Horizontalstrich, nach dem Vertikalstriche macht die Stäsbe so start, als sie gemacht werden können.

Mitchel reibt mit zwolf Staben, da Canton beren nur sechs gebraucht. Das ganze Verfahren

des Cantons kostet etwa eine halbe Stunde, und wenn die Stabe recht gehartet sind, so ist jeder der großen Stabe geschickt, acht und zwanzig Unzen Mark= gewicht und zuweilen noch mehr aufzuheben. Auf diese Art magnetisch gemachte Stabe, geben einem wohlgehar= teten Stahle von eben dem Gewichte, in weniger als zwen Minuten Zeit, so viel Kraft, als er annehmen kann.

Die beste Urt, Stablstäbe zu Magneten zu bars ten, ist folgende. Man nehme eine langlich vierecfi= ge eiserne Pfanne, ober Raften, die wenigstens einen guten Boll tief, langer als die Stabe, so man bar= ten will, und weit genug ift, daß zwen Stabe barin= nen neben einander liegen konnen, ohne weder fich felbst, noch die Pfanne zu berühren. Man verschaffe sich eine hinlangliche Menge ganz klein gehacktes Leber von alten Schuben, fulle bamit die Pfanne, bis auf die Hohe überall gleich boch an, und lege auf diese Le= berlage bie zwen Stabe, an deren jebem ein Deffing= brabt befestigt ift, um fie bamit wieder berauszieben ju tonnen. Alsbenn bebecke man bie Stabe mit bem gehackten leber, bis die Pfanne bavon voll ift, und febet fie auf ein gelindes und ebengelegtes Roblenfeuer, um fie mit Holzkohlen zu umgeben, und zu bedecken. Wenn die Pfanne etwas mehr, als roth glubt, so er= balt man fie in diesem Buftande etwa eine halbe Stun= de, woben man alles Unblasen forgfältig vermeidet. Mach Verlauf ber halben Stunde ergreift man bie Stabe ben den Meffingdraftern und taucht fie schnell in eine große Menge kaltes Wasser horizontal, mit benden Enden jugleich ein.

Man kann sechs Stabe mit ihren benden Eisen zugleich, wie einen einzigen Stab in ein Gesteck thun, daß niemals zwen gleiche Pole neben eins ander kommen, so erhalten sie ihre Kraft beständig. Die großen Stabe des Cantons sind ein halber Zoll im Gevierten, zehn und ein halber Zoll lang, und am

Gewichte zehn und eine halbe Unze, deren jeder fast achtzig Unzen aushebt. Zwen solcher Stäbe sind hin= reichend zu allen Versuchen. Um damit die andern Stäbe zuleßt auch horizontal zu streichen, damit sie ihre Kräfte behalten; so muß man zwen Eisenstäbe von eben der Dicke, und von einer Länge von anderthalb Zoll haben, welche den benden großen Stäben, wenn sie magnetisch geworden, zur Stüße dienen, um sich daran anzuhängen.

Damit sie sich aber nicht berühren mögen, denn sie würden dadurch ohnfehlbar schwach werden, so legt man in den leeren Raum der zwen großen Stäbe ein Stück Holz von eben der Länge und Dicke. So steckt man sie mit ihren Eisen in ein Gehäuse, das eilf und einen halben Zoll lang, anderthalb Zoll weit ist, da= mit die Stäbe nicht rosten. Im Gebrauche hüte man sich, daß niemals gleichnahmige Pole, neben oder ges

gen einander über zu liegen fommen.

Berlangt man blos Einen Stab magnetisch zu maschen, so lege man ihn zwischen zwen schon magnetischen Stäben, dergestalt, daß sein Süderpol gegen über dem Mordpole des einen, und sein Nordpol gegen über dem Süderpole des andern, und zwar dergestalt zu liegen zomme, daß die dren Stäbe mir eine einzige, gerade fortlaufende Linie machen, und alsdenn müste man mit den sechs Stäben, den mittlern auf obige Urt der Varallelstäbe reiben.

Zum Festhalten der Stäbe während des Reibens, bedient man sich eines hölzernen Lineals, und eines Blengewichtes, oder der Seitenleiste eines Schreib=tisches. Wollte man zum Aurzweile magnetische Stäsbe entmagnetisiren; so lege man solchen Stab, ohne Eisen hin, streiche mit zwen andern Stäben, von seisner Mitte an, worauf sie stehen, den Nordpol des einen, gegen den Nordpol und den Südpol des ans dern, gegen den Süderpol des gedachten Stabes; so

verliehrt er seine Kraft. Das Ausglühen benimmt ihm

ebenfalls dieselbe.

Wenn ein zugespister, neun Zoll langer Eisensdraht, welcher Eine Linie im Durchmesser hat, mit dem einen Ende etliche mal auf den gedielten Boden der Stude geworfen wird; so sindet sichs, daß dieses Ende zum Nordpol wird. Wird ein dergleichen Draht aufgerichtet, und etliche mal gegen eine hölzerne Wand gestoßen, so wird das eine Ende Südpol. Hingegen wird ein stärkerer Draht, den man gegen eine Fläche horizontal und zwar in der Aequatorstäche der Masgnetnadel stößt, ganz und gar nicht magnetisch. Ulso kömmt es blos von der Lage her.

Zum Reiben ist Eisen nicht schlechterdings noth= wendig, denn man darf nur einen Eisendraht zwischen zwen polirten Marmorplatten, oder Taseln von hartem Holze legen, und mit einiger Gewalt mitten aus den Platten herausziehen; so wird man ihn magnetisch bestinden. Ziehet man ihn in die Hohe, so wird das zu= letzt herausgezogne Ende Mordpol. Ziehet man ihn abwärts, so wird eben das Ende Südpol. Zieht man ihn horizontal hervor, so wird er kaum magnez tisch erscheinen. Folglich braucht nicht Eisen auf Eis

fen gerieben ju werben.

Wenn man den neun Zoll langen, spiken Eisensdraht senkrecht stellt, und etliche mal, nach oben hinsauf, mit einem zwen Fuß langen viereckigen Eisenstabe, von Einem Zoll im Gevierten reibt; so wird das anfangende Ende Nordpol, das beschließende Ende Süderpol. Reibt man von oben nach unten, so verstehrt sich die Kraft des Striches. Folglich ist das Streichgeseise: der Strichanfang ist allezeit Nordpol, falsch. Aber ein einziger Pol ist weder durch Hammerschläge, noch durch das Reiben zu erhalten. Sobald als Einer da ist, so zeigt sich der andre Pol von selbst gegenwärtig. So werden auch gerabe, oder

krumme Drähter, welche lange Zeit auf horizontalen Flächen aufgestellt waren, jederzeit zwenpolig.

Folglich läßt sich die magnetische Materie, durch jede innere Erschütterung der Eisentheile erwecken. Es scheinet also jedes Eisen schon mit einem Vorrathe von magnetischer Materie versehen zu senn, weil ein Magnet von vielem Streichen nicht schwächer wird.

Aus vielen Versuchen, da man Eisenstangen von allerlen Långe zwischen einem Magneten und zwischen eine Magnetnadel legt, zeiget sich, daß jedes Eisen ein Schwamm sen, welcher die um die Erde strömens de magnetische Materie mit seiner ganzen Masse eins saugt, und in sich nimmt, indem sie durch lange Stäsbe fortwirkt. Die Utmosphäre, so den Magnet ums giebt, wird vom Eisen eingesogen, und vom Magneten zurücke gezogen.

Das gröste Gewicht, so ein Magnet tragen kann, muß ganz und gar aus Eisen, und nicht theils aus Eisen, theils aus anderm Metalle bestehen, weil sonst noch ein Theil der magnetischen Materie vorhansden ist, um mehr wirkliches Eisen zu tragen, als er jeho z. E. Blen oder Sand trägt. Blos das Eisen ist der Schwamm, alle vorhandne magnetische Aussstüsse einzusaugen.

Brügmanns Hypothese ist diese. Die magnetische Flüssigkeit bewegt sich nicht um den Magnet, in Gestalt eines Wirbels, und es entstehen die Arafte der Pole nicht blos von der Richtung des Laufes, den diese zarte Flüssigkeit nimmt, sondern daher, daß die Wirkungen der besondern Pole, von einer besondern Materie, oder Flüssigkeit abhängen, und daß folglich die magnetische Materie aus zwenen sehr seinen Flüssigkeiten zusammengesetzt ist, von denen die eine durch ihre Unhäufung an dem einen Theile des Magneten, den Nordpol, die andre aber, die sich an dem übriz

gen Theile fammelt, ben Guberpol macht. Wilke

nennt die eine positiv, die andre negativ.

Ben Verfertigung der kunstlichen Magneten ist es sehr nüßlich, wenn man bende Seiten des glühenden Stahls, ehe derselbe ins Wasser eingetaucht wird, einisgemale mit spanischer Seife bestreicht, wie Antheaulsme gethan. Außerdem verstärken sich die Kunstmasgneten allezeit, wenn man ihre Härtung zwen oder drens

mal wiederholt.

In unsern Nordgegenden trägt der Nordpol eines Magneten mehr Eisen, als der Süderpol; allein dieser Süderpol wirkt auch dasür in einer größern Entsternung, als der Nordpol. Nach dem von Reaus mür tragen Magnete mehr, wenn sie über einen Umsboß gehalten werden, als wenn sie sich über irgend einer andern Materie besinden. Diese grobe Eisenmassen sind mit einer Utmosphäre umgeben, deren oberer Theil überall die Kraft des Süderpols äußert. Und daher muß man einen Magneten, welchen man verstärsten will, mit seinem Nordpole über einen Umboshalten.

Die kunstliche Magneten, die Antheaulme erfuns den hat, beschreibet de la Lande in den Memoires de l'Academie de Paris 1763. Tebel leget, saut sei= ner Abhandlung vom Magneten, den Stahl, welchen er zum Magneten machen will, auf einen Amboß, und er streicht denselben mit einer senkrecht geführten Eisenstange, deren angesetztes Ende voller nordlichen Flüssigkeit ist. Und dadurch wird der Stahl

starter, als wenn er auf Holz oder Stein liegt.

Nach den neuern Observationen des Graham in England, Muschenbroeks in Holland, und Wargentin in Schweden ist die Abweichung der Magnetnadel vom wahren Nord, an jedem Tage, des Morgens etwas westlich, des Abends kehrt sie sich wieder ein wenig gegen Osten zurücke, des Nachts bleibt sie unverändert. Wegen des Reibens auf der Spike,

R 4 hångt

hångt man die Magnetnavel lieber an einen Seiden= faden auf, oder man bedient sich dazu eines Fadens, von der americanischen Aloe. Die größte Declina= tion der Nadel, ist nach dem von Swinden zu Fra= necker, zwischen Mittag, und dren Uhr Nachmittags.

Undre Gegenden haben eine andre Abweichung.

Versuch, die Richtung des Magnetstromes fichtbar zu machen. Man kann diesen Versuch mit Eisen und Stahlplatten anstellen, welche etwa acht Boll lang, drenvierthel Zoll breit und einen starken Messerrucken dick sind. Diese gestrichne Stabchen konnen auf ein ziemlich glattes Papier, ober ein febr ebnes Brett gelegt werden. Um fie herum ftreuet man Gifenfeilstaub, je feiner, besto besfer, aus. Sier= auf flopft man ein wenig unter bem Tische. Nachdem Die Platten nun nach dieser oder jenen Streichmethode zugerichtet waren, oder anders gegen einander gelegt werden, so streuet sich ber Feilstaub von selbst, bald in diese, bald in jene Strahlenfigur aus, so baß zwen ungleichnahmige Pole einander anziehen, und fich die gleichnahmigen mit ben Enden vorwarts und feitwarts einander wegstoßen. An einer einzelnen Platte ftrabit jeder Pol divergirende, geradstebende und nabe am Pole dichter stehende Feilstaubstrahlen aus. Mitten auf der Lange eines soichen Bleches zeigt sich ein ringfor= miger Wirbel, den Bagin, der Entdecker dieses Mas anetenwirbels fur den Eingang ber magnetischen Ma= terie balt bergleichen ber Mequator auf unfrer Erdku= gel senn soll. Man siehet bier mit Augen, bag bie, nach der gemeinen Hypothese angenommne Polwir= bel, keine Bogenlinien bilden, die sich mit bem Bos genwirbel des Gegenpols berab, und in einen einzigen langen Eirkelwirbel vereinigen.

Man bedient sich dazu des Feilstaubes von Stahl, der durch ein feines Sieb geworfen worden, und dies seichnet schon von selbst den Gang der magnetischen

Ausstüsse. Der feine Stahlstaub aus den Apotheken bildet auf solche Art den feinsten Aupferstich ab. Um besten geht die Sache mit Stahlplatten an, die Eine, oder zwo Linien dick sind. Man lege diese magnetissirte Platten auf einen Tisch, bedecke sie mit einem weissen Papierchen, und auf dieses wirft man den Feilsstaub von Eisen oder Stahl durch ein kleines Sied von Seide; da sich denn der zarte Staub von selbst in die gedachte Ordnung legt, sonderlich wenn man mit einem Schlüssel unter dem Tische klopft, indem er an denjenigen Ort hinslieget, wohin ihn der Strom hinzwirdelt.

Eine einzelne Platte macht an benden Polen, gestade, doch divergirende Strahlen, und hier zeiget sich in der Plattenmitte, mehr als Ein Wirbel, wenn man die Platte nochmals mit zwen eingefaßten Masgneten bestreicht, und die zwen gleichnahmige Pole diesser zween Steine an benden Enden der Platte einen an dieses, den andern an jenes Ende, reibend fortsührt, bis sie sich mitten an der Platte einander begegnen, insdem man dieses Streichen, vom Ende gegen die Mitte zu achtmal wiederholt. Will man vier Wirbel maschen, so führt man die gleichnamige Pole, zugleich aus der Mitte gegen die Enden fort, und diesen Strich wiederholt man etwa achtmal nach einander.

Bazin giebt viele Figuren, von den Strömen der kunstlichen Magneten, die die Gestalt von Hufzeisen Schlangen, geraden und ungeraden Platten haben, in Kupferstichen an. Er zeiget, daß im gezwöhnlichen Striche die Mitte, oder der Aequator der Platte, das Centrum sen, aus welchem sich die diverzgirende Bogen, nach allen Seiten um den Magneten herumbiegen, und daß gleichsam der Quell der Kraft

von da auszusprudeln den Unfang mache.

Nach der allgemeinen Hypothese strömt die mas gnetische Materie, als ein reissender Ström von Nors

den gegen Guben, rings um die Oberflache der Erd= kugel herum. Der Kompaß und die Versuche lehren Diesen Gang, so einmuthig, wie die Wimpeln am Maste, die Richtung ber Winde. Dieser Strom macht fich auch durch die Berge und Erzgruben Plat. Dieser Erdwirbel ift start, ober reiffend, benn er hebt und ziehet viele Pfunde Gifen auf. Er ift schnell, weil er alles Eisen mit sich fortreißt, und weber Gold, Queckfilber, noch Blen, oder andre feste Korper schei= nen biesen Durchfluß aufzuhalten. Er bringt burch Feuer, Flamme und Glas, so leicht ais das Licht durch. Folglich ift die ganze Erdfugel von diesem Strome burchwittert, welcher nach ben Phanomenen bes Stahl= magneten zu urtheilen, vielleicht im Mequator der Erd= fugel seinen Sit und Quellausfluß haben mag, und von da gegen bie Pole seine Strahlen fortschieft. Dach bem Scheine ber Bersuche stromt Diese Bluffigkeit von Mord gen Guben, gerade und ununterbrochen aus, und fie bricht fich nicht vom Waffer, Winde, ober Licht durch Reflexionswinkel, sondern es blasen sich zwen einander begegnende Magnetenstrome einander aus der Stelle meg, und einer ben andern gleichsam breit, oder platt.

Warum aber zieht der Magnet nichts, als Eisen an? Alle Körper sind mehr oder weniger porose. Kann der Strom also nicht durch eine Materie dringen, so muß er seine Kraft anwenden, es zu thun, weil er ein reissender Ocean ist. Nun aber widersteht, so viel man weiß, blos Magnet und Eisen diesem Strome, weil er sie von ihrem Plake wegstößt, und shre Schwere ül erwindet, und sie feste hält, ergreift, und so zu sagen, in seinem Arm einschließt. Es sind also die Zwischenräume des Eisens und Magneten zu enge, fastig im Eisen und körnigt im Stahle, oder doch so, wie sie an andern Metallen nicht sind; und da der anspülende Strom nicht ganz und gar in sie ein=

einbringen kann; so brengt sich die Flussigkeit gleich= fam in bunnen, gepreften gaben binein, burchwittert Die Gifenfasern, und ber gepreste Gingang verdichtet, und macht den Strom gewaltsamer ober schleusenfors miger. Das Eifen ift, fo wie es aus ber Grube fommt, wenig jum Magneten tauglich; noch geht ber Strom, wie durch andre Metalle, frenpaffirend hindurch. Wird es aber vom Feuer aufgeloßt, von der groben Erde, von Schwefel jum Theil geschieben, durch die Sam= merwerke dichter geschlagen, geglüht auf den talten Umboffen, und an ber kalten Luft bichter ge= schlagen, und gleichsam gehartet; so wird es immer geschickter, magnetisch zu werden, und wenn man es lange schlägt, glubet, wieder schlägt, und mit einem gartern Phlogiston, cementirt, und in faltem Waffer ablofcht, fo wird es endlich ju Stahl, und diefer durch ben Strich, jum Magneten. Bu oft, ober ju ftark ge= glubt, oder überhartet, bekommen feine Korner ent= weder eine ungunftige Lage, oder sie verbrennen.

Nothwendig laffen fich biefe elastische Gifenmaffen unter dem hammer långer, breiter und dunner, oder Dichter ftrecken; folglich stellen fie bem magnetischen Strome mehr Wiberstand entgegen. Go wird ein eiserner Stab magnetisch, wenn man ihn in einen Schraubenftod einspannt, von einer Seite gur andern überbiegt, folglich seine Fasern in etwas langer macht, und er wird im Augenblicke bes Zerbrechens, ober ber ftarksten Erschütterung und Ausbehnung, auf welche fogleich eine plebliche elastische Berkurzung ber Fafern folget, magnetisch. Go wird ber Meiffel, womit man Eisen kalt durchhaut; so wird die Feuergange magnetisch, welche man auf den Boden fallen lagt; so wird eine glubende Gifenstange, so man aufrecht stellt, und in diefer Stellung falt werben lagt, magnetifirt. Doch es ziehen sich alle bergleichen schwache Magneten, als Spannfebern, balb in ihre vorige tage wieber gurucke, und

fie verliehren die erfte Rraft, fast eben so geschwinde wieber. Hier ift die senkrechte Stellung nothwendig; benn horizontal thun sie es nicht, und es wird blos der un= tere Theil magnetisch, und baselbst befindet sich auch der neue Nordpol, weil der Boden lockrer als Gifen ift, und ben Strom bafelbft gerades weges in die Er: be ableitet. Man follte also Umbosse, ober andre Rorper, worauf man ben Stahl jum Magneten macht, isoliren, b. i. auf Glas ober Barg legen; vielleicht wurde man auf folche Urt Die Verwandtschaft bes Da= gnetismus, mit ber Electricitat, nicht so widersinnig finden. Go ift es auch, mit benen, in Stein eingemauerten Kirchenkreuzern beschaffen, die an ihrem uns tern Ende vom Rofte und Rurte gleichsam noch fester und undurchdringlicher gemacht werben, ohne an die tägliche Erschütterungen des Gifens, durch die Winde,

und bas Glockenziehen zu gebenken.

Das tägliche Bermehren ber Tragelaften, die ein Magnet ziehen muß, übet in ber That feine Krafte, wenn man dieses viele Tage lang fortfest und es wieber viele Tage lang unterläßt, und hierauf wieder fort= fabrt, fleine Laften bingu zu fugen. Die angehängte Saft gerret die Gifenfafern etwas anders, und bequemt folche mehr und mehr nach bem Laufe bes Stromes, b. i. es widerstehn immer mehr Fafern bem Durch= gange ber Fluffigfeit, und baber zieht ber Stahlmas gnet immer mehr und mehr Gewicht. Muf folche Urt macht man die Fasern des Gisens, wie alle menschli= che Talente und Krafte, burch eine tägliche Unftrengung immer gelehriger. Mus Unterlassung diefer Uebung verliehrt sich endlich die Gewalt des Zuges, weil die kleine Spannfebern aus Mangel ber anhangenden Last, ihre vorige Hammerlage allmählich wieder an= nehmen, einschlafen, und ben Strom, ohne Wache und Schlagbaum, fren hindurch laffen. Und vielleicht wachst ein Magnetstein, burch wachsende Ge= wichte wichte nicht so als sein Stahlmagnet, weil seine Bestandtheile niemals ausgeglüht worden, und noch zur Zeit blos mineralische Stoffe sind, die vom Gewichte nicht so in die Enge gezogen, und folglich nicht so verstreht werden, als die Fasern im Eisen, oder die abges

loschten Körnchen im Stable.

Woher entsteht aber die Kraft, Lasten aufzuheben, fie zu tragen, und ben Wiberstand ihrer Schwere, mit übermachtiger Rraft zu übermaltigen? Manche Da= gneten tragen vierzig bis funfzig Pfunde. Denn ein fluffiger Strom, ber fo gart ift, fast fo viel Rraft, als ein Menschenarm voller Mufteln, Knochen, Bander und Merven? Laften aufziehen beift hier, Laften beben, und fie fchwebend erhalten. Da= turliche und kunstliche Magneten ziehen eigentlich nur weiches, b. i. ausgeglühtes, geschlagnes und gefeiltes Eisen, so man durch Feuer ausgedehnt und durchs Schlagen auf bem falten Umboß wieder verengert, ober verdichtet bat; benn geglühter und geharteter Stahl taugt nicht fo gut, als Gifen, jum Tragebal= fen. Ich vermuthe daber, daß viel auf diesen Tra= ger ankomme, indem der Stahlmagnet durch ofteres Feuer und eiskaltes Waffer geben muß, bavon feine Theile zu Rugelchen schmelzen, bierauf scheuret, po= lirt und streicht man ihn. Folglich ist zwischen bem ziehenden Stahlmagneten und dem tragenden Gifen blos der Hartungsgrad ber einzige Unterscheid. Ich habe oft angemerkt, wenn die Bewichte von meinen naturlichen ober funftlichen Magneten abfielen, und ich aus Ungeduld verbrußlich ward, die Last mit ber Hand zu unterstüßen; so strich ich die Bahn des Tragers auf einem Tische, bis fein Gifen etwas warm ward. Und nun ward es mit der last leicht vont Magneten aufgezogen, ohne daß ich nothig hatte, die Last zu vermindern, vielleicht weil sich die Gifenfasern von der Warme des Reibens, etwas ausdehnen, nach

bem Berühren der kalten Pole wieder verengern, und in dieser Zwischenzeit den Strom aufzufangen geschickt gemacht wurden. Indessen ift doch die schneidende Scharfe ber Bahn, Diese mathematische Linie, ber ei= gentliche Ort, ber ben Trager mit feiner Laft anfaugt, indem nicht allezeit die gange Bahn zu wirken pflegt, und boch trägt biefe Linie oft einen halben Centner laft. Ohne Zweifel versteben wir bis jest noch nicht Die mahre Streichmethode, weil der Kompas die einzige gemeinnußige Unwendung des Magneten bis jest geblieben ift, und wir spielen mit ber magnetischen Materie noch immer fo, wie unfre Borfahren glafer= ne Robren in ber Sand rieben, wenn fie bas electrische licht seben wollten, ba man jebo im Stande ift, ben Blig im Winter und Sommer vom himmel ber= abzuziehen, und damit Kranken ihre Gesundheit wieber zu geben. Aehnlichkeit genug findet fich eben schon zwischen benben Rraften ber Electricitat, und bem Magnetismus, bende haben ihre zwen Pole, bende entstehen vom Streichen ober Reiben, bende Utmo: fpharen laufen, fo viel man weiß, nur um die Oberflachen herum, das Glas war fo glubend, wie geschmolz= ner Stahl, ebe es fich abfühlte, Die Electricitat zieht alle Korper ohne Unterschied, ber Magnet nur Gifen an fich; giebt es zwenerlen electrische Strome, so giebt es auch einen positiven und negativen Magnetenstrom, und in benden stoßen sich die gleichnahmige Pole ein= ander zurucke. Moch bis jeht find unfre Stahlstangen nur electrische Glasrohren. Man erfinde also jum Magnetstreichen größere Magnetenmaschinen, Ru= geln, Cilinder, Scheiben, und vielleicht mare Knights magnetische Erfindung, eine folche Epoche granklins Giftem geworben, wenn ber erfte nicht fo neidisch gewesen mare, daß er sein Weheimniß mit sich vergraben laffen.

Mordpole ab? Kann nicht das Meer dieser sehr zarten Flüssigkeit, so gut wie unste Wassermeere, ihre Ebbe und Fluth, von der Morgens gegen die Abendseite, vermöge der Umdrehung der Erdachse in ihrer täglichen Umwälzung haben? Wer hat unste Erdpole jemals erstlettert? Können nicht diese Pole, durch große Erdsbeben, da sie nur eingebildete Puncte sind, die wir an den Gestirnen messen, durch den veränderten Gang und die neuen Bettungen der Meere und Flüsse mehr, als einmal geändert worden seyn? und wir haben resdende Beweise, daß der Ocean ehedem andre Stellen eingenommen hat, ohne die Folgen der Erdbeben mit den Phänomenen der Deklinationss und Inklinationss nadel in eine weitläuftige Parallele zu stellen.

Wenn schon die äußere Dichtigkeit, ober Undurchstringlichkeit der Stahltheilchen hinlänglich ist, Eisen an sich zu ziehen, warum muß jeder geglühte, geschlagene und kaltabgelöschte Stahl, der doch nach dieser Theorie, eben dadurch undurchdringlich gemacht worsden, erst noch gestrichen werden, ehe derselbe zum Magneten wird? der abgelöschte Stahl wird vom kalten löschwasser bon außen dichter, als von innen. Diese äußere schnell verdichtete Oberstäche, oder Rinzbe wird nun fähig magnetisch zu werden, wenn ich sie der länge nach mit einem Magneten streiche, indem man den Stahl nach dem löschen rein pußt, scheuert, und durch den gemachten Strich den wallenden Strom gleichsam in vorgezeichnete Furchen hineinleitet, um den Umlauf der Materie zu unterhalten.

Die Bewasnung der Magneten hat die Kunst erst nach und nach erfunden. Wer weiß, wie kindisch wir ben diesem Kurasse verfahren mögen. Wer könn= te es sich einfallen lassen, daß der Stein dadurch her= kulischer werden wurde, wenn man ihm ein Panzerhemde anzöge? Seitenbleche konnten den Strom, zwischen sich und dem Steine, von einem Pole zum andern besser fortleiten, damit nicht so viel davon verslohren gehen möchte. Jeho drengt er sich, zwischen den undurchdringlichen Seitenblechen, die auf die Pole herab, die scharfabgeschnittne Vierecke von weischem Eisen sind, und den Träger an ihre scharfe Ecken ansaugen. Auch in der Electricität machen Spiken und scharfe Ecken, daß die electrische Materie scharf eingesogen wird, oder daß sie schnell versliegt.

Das mechanische Spiel der wirbelnden Feilspäne lehret, daß die magnetische Materie aus einer Stahlsplatte, die vierseitig, zehnmal länger als breit, und an allen ihren sechs Flächen scharf abgeschnitten, und poslirt ist, durch die äußerste Obersläche der langen Uchse herausstrahlt, und daß dagegen die runde Wirbel oder Kreise an den Seiten der kurzen Uchse, oder an der Breite entstehen, und mitten an der Platte am schwächsten werden, oder gar keinen Feilstaub ziehen. Folgslich ist diese Mitte der Sammlungsort, oder der Brennpunct der Wirksamkeit, aus welchem die Strahsten nach den Polen divergirend auseinander fahren, und daselbst convergirend und enge wieder zusammen

laufen.

Wenn man mit dem Nordpole eines Steins eine Stahlklinge streicht, so wird das Ende dieser Klinge, wo man zu streichen anfängt, Nordpol, und so auch mit dem Sudpole. Da man nun mit dem Ende des Magneten zu streichen anfängt, woher sammelt sich denn der runde Wirbel in der Mitte der Platte? Diesses läßt sich aus dersenigen Streichmethode erklären, da man zwen magnetische Stahlstäbe, mit ihren uns gleichnahmigen Polen, mitten auf dem zu streichens den Stahle, neben einander senkrecht anseht, und den einen links, den andern rechts von einander, während des Streichens entsernt.

Es fehlt noch an Versuchen, ob die magnetische Rraft auf hoben Bergen ftarter wirke, und wie fie fich am Mequator und ben Erdpolen verhalte, und ob die Magneten überall einerlen Gewicht tragen, und fich im Streichen fraftiger ober ftarter beweisen. Ift die senkrechte oder horizontale Abkühlung in kalten, eise falten ober lauen Waffer bem Stable gunftiger, ba die Bartung der wesentlichste Punct ift, oder taugt bas Abbrennen mit Fett, oder bas Unlaffen ben biefer Bes handlung? Gelbst bas senkrechte Bangen unfrer Das gneten an Wanden, und die ebenfalls fentrecht berab= gerrende Last des Gewichtes, konnte wohl ein fehr un= schickliches Mittel senn, Magneten aufzubewahren. Was thut ber Uebergug eines Lackfirniffes, ober Bern= fteinfirniffes, ber ben Roft vom Stahl abhalt, zur Starke des Lasttragens? Was wirket der Strich nach der Breite ober kleinen Uchse, und längst ber Bahn des Tragers auf den Wirbel der Gisenfeile, die von ihrem erften Orte bober fteigt, wenn man ben guß ober Trager ansett. Obgleich übrigens alles Gifen öfters geglüht und geschmiedet worden, und durch das Smergeln, Feilen, Poliren und Baumol ftart gerieben worden, um zu einem Trager bes Magneten ju dienen; so lehrt boch auch die Erfahrung, daß ein Magnet die meisten roben Gifenerze zieht, so noch in feinem Feuer, wie ber Magnet felbft, gemefen; und er tiebt diese Erze noch an fich, wenn sie ohne hammer, ober eiferne Werkzeuge flein gepocht werben.

Der Magnet des Merseus, welcher bewasnet zehn Pfunde zog, konnte unbewasnet nicht mehr, als Ein loth tragen, und folglich trug er armirt 320mal mehr Gewicht, als vorher; und bewasnete verliehren ihre Kraft nicht so leicht, als die rohen.

Uebrigens beobachtet man, daß es Grade im Streichen giebt. Wenn man ein Messer mit der Spischellens Magie III. 23.

be gegen ben Pol eines Magneten, ohne felbigen gu berühren, halt, so wird dieses schon vom bloßen Un= febn, wie ein Gelabon magnetisch. Streicht man ein Messer an den Pol, boch ohne allen Ruckstrich einmal, ober legt man es nur an bende Pole an, fo bekommt es den Augenblick eine magnetische Kraft. Es wird vom Feilstaube bartig, und zieht eiferne Radeln in die Sobe. Streichet man etliche male, so wird Die Rraft ftarter, als wenn man nur einen einzelnen Strich macht. Er ift ebenfalls fraftiger, wenn man das Meffer an den eisernen Jug (Pol) des Magneten ftarter andruckt, als wenn man es nur schwach verrichtet, ober gar nur, ohne Strich, anlegt. Indeffen ist die Magnetisirung vom blogen Unsehn, lange nicht fo nachdrucklich, als die vom Berühren und diefe wies ber schwächer als von einfachen, ober vielfachen Stri= chen. Bu bem lehtern gehort nur ein Augenblick Zeit, zu dem Unfehn aber einige Minuten, und vielleicht verrichten bier gange Tage eben bas, mas ein vielfa= cher Strich leiftet.

Diese Frengebigkeit, bas Gifen in Magnete gu verwandeln, vervielfältigt die Magnetnadeln, welche man aus dem besten, und reinsten Stable, boch gang dunne schmiedet, damit sie nicht allzuschwer wer= ben, und sich besto leichter bewegen lassen, sonderlich aber, weil man aus ben Berfuchen erlernt, baß fich Die magnetische Rraft dunnen Rabeln am besten mittheilt, wie die Electricitat bem bunnen Glafe ber Rugeln, ober Flaschen. Gie werben baber nirgends mit durchbrochnen Zierrathen versehn. Indessen versieht man die ausgeschnittne Mitte der Radel mit einem Buts gen von Meffing, welches inwendig zu einem fpigen Res gel hohl ausgedreht worden, welcher auf einem spiken Stifte berumlauft. Das Ende des Nordpols bezeichnet man gemeiniglich mit einem Pfeile, obgleich bende Enben fpiß zulaufen, um die Weltgegenden scharf genug ans zuden= sudeuten. Die Spike des messingnen Stiftes, ver= sieht man mit einem angelotheten Stahle, weil sich dieser spiker feilen, und ausdrehen läßt, und länger in der Hulse dauret, als eine Spike von Messing, da sich Messing in Messing leicht abreibt.

Der am Sudpole bes Magneten angestrichne Theil, oder Nordpfeil der Nadel wird dadurch zum Nordpol. Man zieht also in dieser Lage die ganze Na= bel vom Sudpol gegen den Nordpol des Steins sort. Und diesen Strich wiederhohlt man so, daß man je= desmal die Nadel abnimmt, und wie vorher wieder anlegt. Durch diese Striche wird das vorige abge= meßne Gleichgewicht der Nadel, in hiesigen Gegen= den aufgehoben, und der nordliche Nadelpol schwerer befunden. Daher schleiset man von ihm etwas ab.

Endlich bedeckt man sie in messingnen Buchsen, mit einem Glase gegen den Staub. Setzt man die Nadel auf vier und zwanzig zinnerne Teller, so bewegt sie sich im Augenblicke, wohin man will, wenn man unter dem Tische einen Magnet halt. Daß die Luft zur magnez tischen Materie nichts bentrage, zeiget sich daher, daß sich eine Magnetnadel, die unter einer verdunnten Luftgloz de steht, nach dem Magneten hin bewegt, welchen man von außen an das Glas des Recipienten halt.

### IV.

### Mechanische Versuche.

Der mechanische Schachspieler des von Rempelen.

Flotenspielers, vom Vaucanson an die Seite gesetzt zu werden verdient. Ich beschreibe sie nach dem Leipziger Magazine, und zwar blos nach dem Aeußerlischen, in so weit sich ihre Wirkungen dem Auge der Zuschauer blos stellen.

Die Figur, der Schachspieler, ist von mittler Mensschengröße, als ein Turk gekleidet, sist auf einem Stuhle, hinter einer, viertehalb Fuß langen, zwen Fuß breiten, und drittehalb Fuß hohen Kommode. Den rechten Urm streckt sie gerade vor sich hin, auf die Kommode; der linke ruht auf einem Kussen, welsches ihm zur Unterstühung untergelegt wird. Vor der Figur liegt das Schachbrett in eben derselben Ebene, mit der Oberstäche der Kommode.

Ehe das Spiel angeht, wird das Innere der Rommode, die auf Walzen ruht und sich mit Leichtigsteit drehen und wenden läßt, ben geöfneten Vorderund Hinterthüren, von einem Gehülfen des von Kempelen, den Zuschauern in den Schranken gezeigt. Eine Zwischenwand von oben nach unten, theilt die Kommode in zween ungleiche Theile. Der kleinere Raum unter der rechten Hand der Figur ist ganz mit Rollen, Rädern, Getrieben, Walzen, Hebeln und Federn angefüllt. Der größere enthält außer einigen Rollen, einem Federgehäuse und zween Linialen, die um ihre Mittelpuncte, über horizontalen Unterlagen, wie Quadranten gestaltet, beweglich, und mit Fäden versehen sind,

sind, noch das Kussen für den linken Urm, eine Buchsstaben- und Zissertafel, und ein verschloßnes Kästgen, das unerösnet seitwärts rechter Hand hinter der Figur, in einer Entsernung von etwa vier dis fünf Fuß auf einen Tisch, neben ein Licht geseht wird. Das Werk, im Rücken der Figur, das ebenfalls gezeigt wird, ist von dem in der Kommode ganz verschieden. Man sehe die Briefe des von Windisch über den Schachsspieler des von Rempelen, nebst dessen kupfern, Vasel 1783 nach. Wenn alle Thüren wieder versschlossen worden, wird die Kommode dicht an die Schranken angerückt, und das Werk in der Kommos de aufgezogen.

Die Figur hat den Auszug mit den weiffen Steis nen. Gie fieht febr aufmerksam vor fich bin, und taum ftellt fich ber Gegenspieler an die Schranken, fo bort man ein schwirrendes Geräusch in bem Innern ber Kommode, etwa wie ben bem Schlagewerke einer Stuß- oder Wanduhr. Der Kopf breht fich nach den benden Seiten, und richtet fich wieder in die Mite te, gleichsam als ob die Figur benm Unfange bas Gange und in der Folge die einzelne Stellungen des Spiels überfabe. Der linke Urm, benn die Figur spielt mit der linken hand, erhebt sich allmählig vom Ruffen, und führt die Band nach ber Gegend bes Schachbretts über ben Stein, ber gezogen werden foll; die Band finkt, greift mit ben Fingern nach bem Steine, erhebt ihn etwas über bas Feld, worauf er steht, und sett ihn da nieder, wo er hinkommen foll. Bulegt wird der Urm, mit eben bem Unftande, mit welchem er die Bewegung anfing, wieder zuruck, auf das Ruffen, in Rube gebracht.

Alles dieses beobachtet man auch, ben jedem einzelnen Zuge; und nun, das Besondere, gewisser bes sondern Züge.

Um einen Stein des Gegners zu schlagen, nimmt die Figur denfelben und fest ihn neben das Brett zur linken Seite. Darauf thut sie ihren Zug und bringt den schlagenden Stein auf die Stelle des geschlagenen. Giebt fie bem Könige Schach, so nickt fie brenmal; der Königin nur zwenmal mit dem Kopfe. Ben einem falschen Zuge des Gegenspielers schüttelt sie den Kopf, fest seinen Stein wieder an die vorige Stelle, und zieht sogleich ihren eignen Zug; woben also der Gegner das Recht Eines Zuges verliehrt. Eben so schüttelt fie ben Ropf, wenn bas Schachmatt von einer ober Der andern Seite gegeben worden, und man noch wei= ter einen Zug versuchen will. Die Maschine gewinnt nicht immer; es ist schon genug, wenn sie allezeit nach der Regel spielt. Ben der so kunstlichen Wendung des Urms bemerkt man eine Bewegung aufwärts von bem Ruffen, vorwarts nach dem Gegenspieler bin; feitwarts nach dem Schachbrette, eine Diagonale, und eine Winkelbewegung um ben Ellbogen herum, als einem festen Punkte, nach bem Steine gu. zusammengesetzte, verwickelte Wendungen, ben Urm boch genug zu heben, ihn zu verkurzen, seitwärts zu ziehen.

Während des Spiels steht der einzige Gehülfe, insuerhalb den Schranken, zwischen der Kommode, und dem Kästgen auf dem Tische, näher ben jener, als ben diesem. Er sieht mit unverwandten Augen auf das Spiel, sonderlich auf das Spiel des Gegners, und er geht dann und wann, die Hand in der linken Rocktasche, etwas vor, oder rückwärts, und nur selzten hinter seine Figur, oder auf die andre Seite. Er berührt niemals die Kommode, oder Figur, im geringsten, außer wenn er das Werk in der Kommode, den manchen Spielen, doch nicht ben allen, von neuem aufzieht, mit dem Vorgeben, es gehe zu langssam. Die geschlagne Steine nimmt er sorgfältig von

der Kommode, und in zweifelhaften Stellen scheint ihm das Kästgen auf dem Tische, dessen Thure, wenn es geöfnet wird, um hinein zu sehen, von den Zusschauern abgewandt ist, statt eines Orakels zu dienen. Der Ersinder von Rempelen stehet außer den Schranzken, unter den Zuschauern, und sieht dem Spiele zu. Sine Communication zwischen benden, durch manchers len versteckte, oder bedeutende Zeichen, Unfragen von der einen, und Rath von der andern Seite, lassen sich wahrnehmen. Dahin gehören einzelne Buchstaben z. d. z. Die Zuschauer stehen ganz nahe, an der Vorderseite der Kommode, neben dem Gegenspieler.

Nach aufgehobnem Schachspiele erlaubt man eis nem der Zuschauer, Einen Springer, auf ein ihm beliebiges Feld des Schachbretts zu setzen. Man zieht das Werk auf, und der Springer durchläuft alle Felder, ohne mehr als einmal das nämliche zu treffen; daher belegt man jedes durchwanderte Feld sogleich mit einer Marke. Auf solche Art führt die Puppe den Springer alle Felder durch; zulegt zieht sie die Hand aufs Küssen zurücke.

Zuletzt wird eine Tafel mit goldnen Buchstaben und Ziffern aufs Schachbrett gelegt, vermittelst welscher die Figur eine ihr willkührlich aufgegebne Frage dadurch beantwortet, daß sie die Buchstaben einzeln mit den Fingern zeigt, welche zusammengenommen die Antwort ausmachen. Vor dem Antwortgeben zieht man die Maschine auf.

Von dem Flotenspieler des Vaucanson, der zwölf Stücke auf der Querstöte blies, und von Holz fünf und einen halben Fuß hoch, und nach dem Consevauschem Faunus von Marmor gearbeitet war, lese man le mecanisme du fluteur automate par Vaucanson, Paris. 1738. 4. Die fünstliche Ente von eben diesem Meister verschlang Hanstörner, und trank Wasser.

14 Sie

Sie verdaute, was sie zu sich genommen, und gab es durch den Hintern von sich. Sie bewegte den Schnabel, streckte den Hals aus, schlug mit den Flügeln, und machte noch andre Bewegungen. Die neuste und nüklichste Erfindung des Vaucansons ist seine Spinn= maschine, von der ohnlängst eine umständliche Be=

Schreibung heraus kam.

Pielers angebrachte horizontal liegende Walze, das Hauptstück seiner Bewegung. Wenn diese Walze vermittelst des Räderwerkes umgetrieben wird, so ses hen die an der Oberstäche der Walze hier und da des sindliche Erhöhungen, die angrenzende Hebel ins Spiel; vielleicht um den Arm aufwärts, vorwärts, seitwärts, und nach der Querlinie zu bewegen. Die centrische Winkelbewegung des Arms mag durch die Liniale über den horizontalen Unterlagen in der andern Abtheilung

ber Kommobe bewerkstelligt werben.

Der von Bempelen foll fich geaußert haben, daß ben bem gangen Borgange ber Sache eine Illufion gum Grunde liege. Der Verfasser des Auffages in dem Leip= ziger Magazine stellt fich in ber Maschine zwen haupt= werke vor, ein Gehwerk fur jeden einzelnen Bug, und ein Schlagewerk, zum Schlagen ber Steine. Muf bende wird von außen burch einen Magnet gewirkt, ben viel= leicht der Gehulfe in der Rocktasche halt. Aber wie kann eine leblofe Figur gegen einen benkenben Gegen= spieler eine bestimmte Uhr auf veranderliche, frenwil= lige Zuge antworten? Blogen geben, Blogen Schla= gen. Bismeilen fagt ber Erfinder Buge voraus: Die Figur wird bem Konige Schach bieten; fie wird ben Springer nehmen; vielleicht giebt er baburch bem Ges bulfen einen Wint zur Aufmerksamkeit. Es scheinen alfo, außer der farten Uebung im Schachipiele, und ben geheimen Berabredungen, noch wechselweise Sul= fen Statt zu finden. Wer weis ob nicht eine britte

versteckte Person mit wirket, und zuweilen ist der Geshülfe ben Schachmatt zerstreuet, und die Figur versgist also auch ihr Kopfnicken. Selbst der Einwurf, der Gegenspieler werde durch den hisigen Angrif der Figur fast allemal bestimmt, sich nach ihr zu richten, hat seine Ausslüchte, denn man kann Einem Angrisse mehr als auf Einem Wege auspariren. Die künsteliche Bewegungen, die Pelletier, Guvot und Cosmus, durch versteckte Magnete hervorbringen, sind für diesen Türken zu schwach.

### Die Sprachmaschine des von Kempelen.

Diese Maschine ruht auf einem Gestelle von zwen parallel übereinander liegenden, bren Fuß langen, Ci= nen Jug breiten, bunnen Brettern, Die burch Gtu-Ben von einander abgesondert, übrigens rings um fren find, daß man badurch fren feben kann. Dit biefem Gestelle kann die Maschine, über jeden ebnen Tisch bequem gefett, und in unverrückter Lage erhalten mer= ben. Auf dem obern Brette in der Bobe von einem halben Juge, ift ein Blasebalg befestigt, beffen lange Ein Fuß, neun Boll, die Breite neun Boll betragt, der von einem Gewichte aufgehoben wird, das über eine Rolle, an einem brittehalb Buß hohen Bogen berab= bangt. Die Windlade des Blasebalgs führt in ein Raftgen, auf beffen Boben fich die funfiliche Sprach= werkzeuge befinden. Des Raftgens lange find eilfte= halb Zoll, die Breite, so wie die Hohe neun Zoll; alles englisches Maas. Der Obertheil des Kastgens hat Uehnlichkeit mit einem Resonanzboden, und dieses ist er auch, und er hat sechszehn Locher in vier Paral= lelreiben. Die benben großern Defnungen unter ibm Dienen zu Eingangen für die bende Bande bes Runftlers : die Runde jur Geite, mo er fteht, fur die lins fe, die größre über ber Windlade für die rechte Band, um bas Werk bequem ju birigiren. Der Worhang über 2 5

über der letztern ist aufgeschlagen, wie er gewöhnlich längst dem Urme des Künstlers liegt, wenn er das Werk spielen läßt.

Im Kästgen ist ein gezähntes Sternrad, mit einem Stellhäkgen. Das Rad dient die kunstliche Menschenstimme etwas höher und tiefer zu stellen. Daneben sieht man vier Klappen, die den Silben zum Theil die Deutlichkeit geben müssen. Die Züge unter den Klappen modificiren die Tone, und heben das Zischen und Rauhe. Zwen trichterformige löcher dienen zu Schalllöchern für die ausgehende Silben und Worte; das eine loch geht nach der länge des Kästzgens, das andre nach der Breite. Vier löchergen sind in der Mitte, über dem Ausgange der Köhre, und eins an jeder Seite des Werks; alle nahe bensammen, und in gleicher Höhe, um darauf, wie auf den lös chern einer Flöte, mit den Fingern spielen zu können.

Um bas Werk zu fpielen, greift ber Erfinder mit ber linken hand, in den runden Seitenausschnitt bes Raftgens, mit der rechten in die große Defnung, bin= ter bem Vorhange; sein rechter Urm rubet mit bem Ellbogen, über dem Blasebalge. Der Balg wird abwechselnd durch den Urm niedergedrückt, und vom Gewichte wieder aufgezogen, indeffen daß ber Runft-Ter mit ber einen hand die Klappen regiert, und mit ben Fingern ber andern die locher beckt, nachdem es Die Umftande ber Sache erfordern. Durch biefe Ma= nipulation erzwingt ber Erfinder aus feiner Maschine artikulirte Tone, welche die Worte, wie er sie ausspricht, und vorsagt, jedoch in einem komischen, weiner= lichen Tone, eines etwa funfjahrigen Rindes vernehm= lich nachspricht: Ma chere Mama, je Vous aime, de tout mon coeur. - O ma chere mere, on m'a fait, du ma - a - a - al u. f. w. Diefes find die ersten Worte ber Maschine, auf die sich der Erfinder am meisten geubt bat. Man

Man fete diese funftliche Sprachmaschine nichtlin bas Regifter ber elenden Ciceronstopfe, ber Puppen, die man auf Stublen, wie in einem Carouffel berum= brebt, ober andrer Taufchungen, da ein versteckter Mensch im Namen ber Maschine spricht. Diese Ma= schine spricht wirklich die Sprache ber Runft, fie abmt aber ben Ton eines Rindes nach, um die Fehler ber noch jungen Maschine besto eber zu entschuldigen, benn sie ist noch nicht zur Vollkommenheit gelangt. Sie spricht mehrentheils frangofisch, weil biefe Sprache nicht so viel zischende Tone enthält, als die beutsche. Indeffen konnte fie boch Miffisippi, und fogar Schachspies ler erst unvollkommen, hernach reiner aussprechen, ob= gleich im legten Worte bas zischende sch mit bem Gaus menlaute ch, und dem zischenden und Lippentone fp, und schnarrenden r verbunden ift. Gie rief alfo bas erstemal: State : pieler, benn Shage = spieler, end: lich ein erträgliches Schachspieler. Dieser naive Maschinenton lagt fich mit keinem, ber bekannten Inftrumenten beffer, als durch eine hautbois vergleichen, burch beren Unfag man hinein reben wollte. Etwas naber kommt ihr schon die Menschenstimme einer Dra gel. Und diese Unvollkommenheit ist zugleich der mas thematische Beweis, für die Runft.

Außerdem steht die Sprachmaschine ganz fren, auf einem kleinen, unten ganz ofnem Tische, über einen festen Boden, und man rückt den Tisch ibald hier, bald dort hin, und man rückt ihn von dunkeln Stellen,

ohne Machtheil ans Fenfter.

Die Worte steigen fühlbar aus dem Kästgen hers auf, man mag nahe daben, oder etwas entfernt stes hen, und das Kästgen spricht die Worte so laut aus, daß man sie überall in dem geräumigen Zimmer, und vernehmlich hören kann. Ganz nahe am Kästgen fallen sie etwas schrenend ins Ohr. Noch mehr, sie lispelt einem, der sein Ohr über die Mittellocher des Reso Resonanzbodens herabneigt, die Worte: Verstehen sie mich, so leise zu, daß keiner der übrigen Umstehens den davon etwas vernimmt. Wenn der Künstler die Worte: Papa romanus saut vorsagt, so wiederhohlt sie die Maschine, über die sich leicht eine menschliche Figur andringen ließe, wenn der Ersinder seine Kunst nicht ohne verdächtigen Schmuck gelassen hätte, um die Simplicität der Kunst, ohne Nuanzen desto besser

ins licht zu segen, parallel und gleichzeitig.

Der Kanserliche Hoffammerrath von Kempe-Ien, ein ansehnlicher und fehr bescheidner Mann, def= fen Gespräche bas Siegel ber Originalität an sich tragen, kann seine Commode im Zimmer mabrend ber Demonstration verschieben laffen, weil fie mit bem Juß= boden und folglich mit der Illusion von untenher, in gar keiner Berbindung fteht. hinter ihr fist der mohl= angekleibete Turke, beffen rechter Urm gerade und uns beweglich ift, indessen daß der linke spielt. man das Innere ber Commode öffentlich gezeigt, fo wird ihr mechanisches Raderwerk aufgezogen, wie eine Uhr. Der Turke ergreift ben Stein mit allen funf Fingern, thut damit den Zug, und zieht den Urm aufs Polfter jurude, und man bort, mabrend bes Zuges, das Schnarren eines Rades. Der Gegenspieler hat so lange Zeit, sich zu bedenken, als er will. Ben bem gangen Spiele ift ber Demonstrateur Gine Elle weit von der Maschine ab; und er scheint nicht ben minbesten Ginfluß auf fie zu haben.

Von der Sprachmaschine gesteht der Ersinder, daß sie seit den neun Jahren noch sehr unvollständig geblieben; ob man gleich seit der Schöpfung, die erste artiskulirte Menschenstimme in Silben zu hören bekömmt. Er sagt: sein Automate sen eine genaue Nachahmung der menschlichen Organen, bestehe aus keinen Pfeisen, und er werde es, wenn es vollkommen geworden,

felbst, und naber beschreiben.

Die

Das neue Instrument, der Tonkunstler, die Harinonica genannt.

Dieses musikalische, vorzüglich angenehme Instrusment, denn sein Wohlklang hat viel Einstuß auf die Empfindungen des Herzens, ward vor einigen Jahsten erfunden, und von dem berühmten Franklin, nach der gegenwärtigen Urt umgearbeitet, und versbessert.

Es ist sehr einfach, und man spielt es auch auf eine sehr einfache Urt. Es besteht aus einem Fußgestelle, worauf ein Brett ruht, so dem Instrumente selbst zur Unterlage dient. Das Instrument besteht aus einer etwa drenvierthel Zoll dicken Walze, worauf einige vierzig gläserne Glocken, oder besser Halbkugeln, eine in der andern stecken, so daß ihre Größe immer mehr und mehr adnimmt. Die erste ist also die größte, die letzte die kleinste. Der Durchmesser der größten sind acht die neun Zoll, und es paßt eine Halbkugel genau in die andre, so daß jederzeit etwas von dem Rande der einen, vor dem Rande der nächstvorhergehenden vorsteht.

Es hat vier Octaven, und in der Zubereitung der Glaskugeln steckt die ganze Kunst dieses unvergleichlischen Werkes, weil eine jede derselben ihren eignen besstimmten Ton aufs genauste angeben muß. Diesen Punct nun ben dem Blasen der Halbkugeln, auf den Glashütten zu treffen, scheint nicht wohl thunlich zu senn, und vermuthlich muß der Ton jeder Halbkugel durch das Abschleisen gesucht werden. Da dieses noch zur Zeit ein stillschweigendes Geheimniß ist, welches nur wenige besitzen, obgleich seder Tonverständige daz zu aufgelegt ist, so läßt sich nichts gewisses davon herzsehen, indem man theils auf den Rand, theils auf die Seitendicke der Glocke sein Augenmerk zu richten hat. Unterdessen haben sich doch einige große Tonkunstler

bie Mühe gegeben, das Instrument nachzumächen, und es läßt sich mit Grunde vermuthen, daß es mit der Zeit allgemeiner werden wird.

Da alle Glocken auf der gedachten Walze, die etwa drenvierthel Elle lang ist, stecken, so sind daher auch alle gläserne Glocken, in ihrem Mittelpuncte durchbohrt, damit sie an der Walze befestigt werden können. Diese Walze mit ihren Glocken ist auf dem Gestelle und dem darauf ruhenden Brette an benden Enden in einem Gehäuse beweglich befestigt, so daß die Walze, nebst ihren Glocken darinnen herungedreht werden kann.

Un dem einen Ende, oder an dem einen Fußgesstelle ist ein beweglicher Fußtritt angebracht, und von demselben geht in dem hohlen Fußgestelle, vermuthlich eine Kurbel nach dem einen Ende der Walze, so diese in Bewegung seht, sobald der Fußtritt getreten wird. Man kann indessen den Mechanismus der Bewegung nicht sehen, weil er in dem hohlen Fußgestelle verborgen ist, wovon weiter nichts, als der Fußtritt zu sehen ist. Außer dem Gebrauche bedeckt man es mit einem, über die Glocke passenden cilindrischen Deckel, gegen den Staub, und dieser Deckel ist an einer Seite des Gehäuses mit einem doppelten Charnier befestigt.

Das Spielen selbst verrichtet man auf folgende Urt. Der Künstler setzt sich vor das Instrument. Die Glocken werden mit Wasser angefeuchtet, die Hände werden sauber von allem Schweiße gereinigt, man tritt den Tritt mit einem Fuße nieder, die Walze bewegt sich mit ihren Glocken herum, der Tonkunstler legt die Finger ausgestreckt auf die Ränder der Glocken, die tonen sollen, und die nasse Ränder reiben sich sanft an den nassen Fingern, und verursachen einen durchdringenden, harmonischen Ton. So sucht der Künstler alle Tone auf den Rändern der Gloden auf, welche er jum Ausbrucke der Melodie nos

thig hat.

Folglich war das schwirrende Herumfahren des nassen Fingerballes auf dem Rande eines mit Wasser versehenen Trinkglases, die Grundlage zu dieser musis kalischen Erfindung.

### Franklins neue Wanduhr.

Wanduhren, die ein Pendul regiert, weichen bas her vornämlich von der wahren Zeit ab, daß die Hiße den Perpendikel ausdehnt, und die Ralte benfelben zusammenzieht, oder fürzer macht. Das Mittel, fo man angewandt, biefem phisischen Gebrechen abzuhel= fen, ift, ben Perpenditel aus verschiednen Metallftus den, und zwar bergeftalt zusammen zu fegen, bag bie Musbehnung des einen die Ausbehnung des andern wieder aufhebt, oder ersett. Doch bier macht die nothwendige Genauigkeit mit den großern Roften neue Schwierigkeit. Doch auch dieses mittelt man badurch ab, baß man ein Gifenstäbgen von eben ber lange und Dicke, als bas Penbulftabgen bat, an bent hintern Brette bes Uhrkaftens anbringt. Das untere Ende dieses Stabgen muß auf einem festen Puncte ruben, und an dem Oberende muß es einen rechtwinkligen Haken von ber tange Eines Zolles haben, an welchen ber Perpendiful angehangt wird. Wenn nun die Hige biefen verlängert, so wird auch in gleichem Berhaltniffe, jedoch in entgegengeseister Richtung, jene Eisenstange ausgedehnt, woran der Perpendikel befestigt ift, und es wird sich ber Bewegungspunct bes lettern genau um eben so viel Grade burch die Sike erheben, als fich ber Perpendikel abwarts ver= langert. Es wird namlich am Oberende bes Penduls ein Stuck von einer Uhrfeder angebracht, und Diese burch eine Spalte gezogen, die in einem Metallstücke angebracht ift, bas am Uhrkaften feste balt. MetallMetallstuck bestimmt den eigentlichen Bewegungspunct des Perpendikels, der sich verändert, je nachdem sich der Perpendikel verlängert, oder verkurzt.

Die neue Wanduhr, so Franklin erfunden, zeigt Stunden, Minuten und Secunden, und besteht blos aus dren Radern. Das oberfte ift das kleinste, und dieses wird durch den Gang des Perpendikels in Be= wegung gefest. Es hat drenffig Zahne, und an feis ner Uchse steckt ber Zeiger zu ben Secunden. Getriebe biefes Secundenrades hat acht Ramme, Die in das zwente Rad eingreifen, fo hundert und zwan= jig Zahne hat. Die Uchse dieses zwenten Rades hat ein Getriebe von gehn Kammen, Die wieder in ein Rad von hundert und sechszig Zahnen eingreift, an dessen Uchse ein Zeiger sowohl die Stunden, als Minuten angiebt. Dieser Zeiger burchlauft bas ganze Ziffer= blatt in vier Stunden, und ba berfelbe folglich in einer Zeit von Giner Stunde, ben vierten Theil des Biffer= blattes durchstreicht, so ift jeder dieser vier Theile in fechszig Minuten abgetheilt.

Natürlich ist es, daß die ganze Anordnung des Zisserblattes anders eingerichtet wird, als ben unsern gewöhnlichen Uhren. Es sind nämlich die zwölf Stunzbenzissern in dren concentrischen Eirkeln, oder Spiralzlinien also gesetzt, daß in dem Kleinsten die vier erste Stunden, eins, zwen, dren, vier, im mittelsten, die vier folgenden fünf, sechs, sieben, acht, und im äufsersten die vier letzte Stunden, neun, zehn, eilf, zwölf, zu stehen kommen. Die Bewegung unterhält ein Gewicht, wie gewöhnlich ist, und der Perpendikel hat seine gehörige länge, damit er sich in Einer Secunde bewegen möge.

Ein Instrument, ablange Zirkel, ohne Unsate, in frenem Zuge zu zeichnen, fig. 56.

Das erste Stuck dazu ist ein Kreuz von kestem Holze, z. E. Pstaumen, Mahagoniholze; so nach seis ner länge und Breite eine Rinne, oder Tiefe hat, welche jedoch oben etwas enger und im Grunde breiter ist, damit die zwen kleine metallene Sättel c. c. welche man in die Nute einschiebt, von oben nicht herausges zogen werden mögen, und dennoch in der Nute einen frenen Spielraum behalten mögen. Folglich ist die Rinne ein Drepeck.

Das andre Stuck ist ein Lineal mit Löchern, wels che dichte ben einander gebohrt sind. Un dem einen Ende des Lineals befindet sich eine Röhre von Messing, worinnen das Blenstift steckt, welches eine Schraube

in der Robre befestigt.

Der Gebrauch ist folgender. Um ein Oval von allerlen Größe und Art zu zeichnen, so drückt man die unten an den vier Enden des Kreuzes befindliche vier. Spißen von Eisen, e. e. e. in den Ort, oder die Tasfel, wo der Riß des Ovals gemacht werden soll, um darauf das Kreuz unbeweglich zu machen, man schies bet die zwen kleine Sättel c. c. in die Nute hinein, den einen ben a, den andern ben b, oder auch in die bens de andre Uerme des Kreuzes, man steckt das Lineal, vermittelst seiner Löcher, auf die an den Sätteln bessindliche Schrauben, und schraubet es mit den Schraus benköpfen seste, und zuleßt zeichnet man mit dem Blenstifte das Oval, indem man das Lineal rings herum dreht.

Indessen ist es schlechterdinge nothwendig, daß das Kreuz unbeweglich, durch die vier eingreifende Spiken, ber vier Enden, seiner Unterstäche, erhalten werde. Dies se vier Spiken aber sind es eben, die das Instrument zum Oval auf Pappier, oder für einen Kupferstecher, zum Portraitramen untauglich machen, weil sie in das Pap=

Sallens Magie III. 3.

pier, oder Kupfer Löcher einbohren. Sie schaben aber dem Tischer nicht, weil dieser die Fläche, worauf er sein Oval reißet, hohl zum Ramen ausschneidet.

Man setzt die zwen Sättel niemals in die zwen Längenärme des Kreuzes zugleich, und auch niemals in die zwen Querärme desselben, sondern den einen Sattel in den einen Längenarm, den andern in den Querarm ein. Wenn das Lineal herumgezogen wird, so macht der eine Sattel, den ersten festen Mittelpunct von der Hälfte des Ovals aus; hierauf drengt sich der andre Sattel in seiner Nute, und verschiebt sich darinnen so weit, als es angeht, die andre Hälfte des Ovals heraus zu bringen.

Man erhält schmale, enge, weite, mehr runde Ovale von allerlen Urt, wenn man die bende Sättel, von dem Mittelpuncte des Kreuzes ungleich weit, oder nahe und eins nahe an die Kreuzmitte, den andern Sattel näher an dieser Mitte, in die Nute einfügt. In allen Fällen giebt der eine sich verspätende, und hernach weiter rückende Sattel dem Blenstifte den ersforderlichen Gang.

Will man einige concentrische Ovale, nach den gewöhnlichen Gliedern der Baukunst zu einem Portraitramen zeichnen; so wurden sich die zwen Sättel, welche hier alles thun mussen, weil sie die zwen Mittelpuncte des Ovals bestimmen, gewiß verrücken; daher
muste man nur das Blenstift mit einem Schieber am Lineale versehen, es vorrücken, und durch die löcher
des Schiebers und Lineals mit einem Stifte feste stellen, ohne zugleich die Sättel im geringsten aus ihrer
vorigen Lage zu bringen.

Man könnte diesem Kreuzzirkel von zwen veräns derlichen Mittelpuncten, durch eine veränderte Mechas nik die Fähigkeit verschaffen, die englische Ovalramen zu den Portraits scharf und genau auszuschneiden, wenn man an die Stelle des Blenstiftes ein stoßendes Schneideeisen einselsen wollte. Für das Pappier und den Aupferstecher müste man andre mechanische Hülzsen angeben, die das Kreuz auf der Zeichnungsstäche feste halten, ohne dem Lineale seinen fregen Umlauf zu benehmen.

## Die verbesserte Waschmaschine für die Hauss haltungen, fig. 55.

Billig follten die Haushaltungen ber erfte Gegens ftand für den menschlichen Berftand fenn; fie verbef= fern, beißt ben Staat felbft vollkommner machen. Doch es haben auch hier die Erfindungen bas allges meine Schicksal, daß sie anfangs die Reugierde rege machen, daß fie bier, ober ba einer leichten Prus fung unterwirft, im Getummel ber Beschafte wieder vergift, und jum großmutterlichen Schlendrian gu= rudekehrt. Ein Patriot erfand vor etwa zwanzig Jabren eine Waschmaschine für die Hauswasche. Schon! rief man aus, both einmal mas Gemeinnüßiges! Man ließ fie nachmachen, lobte fie in einigen großen Stab= ten, ließ sie durch parthenische Lohnwäscherinnen ver= fuchen, und ließ fie auf die Geite werfen, weil biefe borgaben, daß baburd, die feine Wafche gerriffen merbe, und die Toilette nichte ihnen ihr Ja gu. Allein Schreber, viele andre glaubwürdige Manner, und ich, haben die Probe damit gemacht, und fie vortheil= haft befunden; und wer fie einmal kennt, ber ges braucht fie gewiß mit ansehnlichem Bortheile, bis auf biefe Stunde noch. Ich halte es also für Pflicht, ihr Undenken an diesem Orte wieder aus dem staubigen Winkel hervor zu ziehen; ba es febr unbillig mare, eine Sache barum ju verwerfen, weil fie ben ihrem erften Gintritte in die Welt , Unvollkommenheiten an sich trägt, anstatt daß man sie gemeinnühiger machen, und die Mangel verbeffern follte.

Stender ift ber Erfinder diefer Waschmaschine, welche Schäffer ju Regensburg, im Jahre 1767 verbefferte, und in einer barüber berausgegebnen Schrift, von den gewöhnlichen Vorurtheilen der Meucrung rettete. Doch die Vorurtheile der Kuche auszu= misten, muste mohl Herkules wieder auf die Welt herab kommen, und ein deutscher Berkul von der Polizen wurde schon ben der beutschen Ruche alle Hande voll zu thun bekommen. Endlich verbefferte fie Schal= Ier, ein geschickter Manufacturier ju Salle, und er gab ihr folgende Einrichtung, nachdem Schäffer Die Bewegung ber Spindel, burch zwo angebrachte Rollen er= leichtert hatte, indem die Stendersche Maschine, im Umbreben eine ftarke Reibung an bem Deckel bes Faffes hervorbrachte, und folglich die drehende Person Die Schallersche ist also leichter zu bemegen, und es kann fie Gine Perfon, ohne besondre Ermubung, ben gangen Tag umbreben, ober es fon= nen auch, nach Bewandniß ber Umftande, zwen Derfonen zugleich an ben Griffen arbeiten, wenn bas größere Faß mehr Bafche auf einmal enthalten foll. Rury, die Maschine hat zu Salle, Magdeburg und andern Orten viel Benfall gefunden.

In der Waschmaschine des Schallers halt das Faß, da es ein abgestumpfter Kegel ist, dessen größer Durchmesser oben ist, oder die Mündung macht, der untere Boden Eine Elle im Durchmesser. Es ist hoch Eine Elle dren Zoll. Die ganze Länge der Spindel macht anderthald Ellen, und die Dicke der Spindel dren und einen halben Zoll. Jeder Querl oder Drehtegel ist, ohne den Zapfen, lang eilf Zoll, und seine untere Dicke beträgt dren und ein Vierthel Zoll, die obere aber nur Ein und drenvierthel Zoll. Der Satztel ist ohne Grundbrett, acht Zoll hoch, breit sieben bis acht Zoll. Die Weise ist lang Eine Elle, Einen Zoll. Die Docken sind ohne Zapfen, hoch acht Zoll. Die

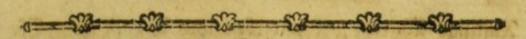
Die Radscheiben, ober Rollen halten im Durchmesser der dren Zoll, an Dicke anderthalb Zoll. Die Löcher an der Spindel dienen, die Maschine durch Pflöcke

boch, ober niedrig ju ftellen.

Schreber, fiebe beffen neue Cameralfdriften, ließ sich diese Schallersche Maschine nachmachen, und sie entsprach seiner Absicht. Er befand sie vortheil= haft in Ersparung der Zeit, des Brennholzes, der Geife, bes Wascherlohns, und weil sowohl bas feine als grobe Weiszeug, ohne Unterschied, vielweniger als zwischen ben Banden ber plaudernden Wascherins nen, beren Plaubern ber Brantwein begeiftert, gerrieben wird, ob es gleich burch die Maschine vollkom= men rein gewaschen wird, so kehrt sich bas vorgegebne Worurtheil, gerade gegen die Zeugmorderinnen um. Die Ersparung bes Brennholzes, Dieser wichtige Urtitel bes Hauswesens, beträgt, wenn Gine Familie, für fich allein mascht, die Halfte, und wenn zwen ober mehrere zugleich waschen, noch mehr. Was die Wasch= zeit betrift, fo werben g. E. acht Manns, ober Weiberhemben in einer Bierthelftunde rein gewaschen, und bierauf in kaltem Waffer ausgespult. Gogar konnen erwachene Kinder die Maschine dreben, und die bes queme Hausfrau, welche sonst halbe Tage, ober Rachte burch, auf die Waschweiber acht geben, und als Marschall ihrem Reichstage benwohnen mufte, barf nicht befürchten, daß etwas vernachläßigt, ober entwandt werde; felbst ihr Ropfzeug leidet bier vom Dampfe nichts. Ich habe burch ben Deckel schon ba= für gesorgt, daß es nicht von ben Seifwolken gelb werden foll. Die ben Berfuch felbst gemacht haben, gestehen ber Maschine ben großen Bortheil ju, weil bie schmußigste Wasche, und bas feinste Zeug auf einerlen Urt geschont wird.

Man lasse sich nur die Maschine genau nach dem Risse verfertigen, und zu den Querlkegeln trocknes

weißbuchen Holz nehmen, und diese, wie auch die innere Oberfläche ber Fafftabe recht glatt machen, ba= mit kein Stab vorstehe. Man stelle die Spindel me= ber zu hoch, noch zu niedrig; zu hoch, mascht sie nicht rein, zu tief, scheuert sie bie Wasche. Um besten ift es, alles Waschzeug, vier und zwanzig Stunden vor= ber, in faitem Waffer einzuweichen, auszureiben, eine Racht weichen zu laffen, auszudrücken, und benn eine handbreit boch beiffes Waffer, worinnen die Roch= feife bereits aufgelößt worden, auf das, um die Querle gelegte Zeug in ber Maschine aufzugießen. Schallersche Maschine ist oben offen, ich passe einen Deckel auf die Mundung auf, und laffe folglich die Rrafs te des heißen Dampfes zugleich mitwirken. Bu feinem Zeuge thut man Seifenlauge ins Waffer, ju grobem die Hälfte Uschenlauge, zur allerschmußigsten Wäsche nimmt man mehr Uschenlauge, nebft gekochter Geifen= lauge. Nach meiner Ginficht ift die fogenannte Buchtiene, vermuthlich von ber bagu gebrauchten Buchen= afche, nebst einem eingemauerten Wafferteffel, für die Hauswäsche fast eben so vortheilhaft, wenn die Tiene mit einem Deckel verseben ift, und flare Lauge dazu genommen wird, weil Usche die Decke angreift, und man felten ben rechten Grad ber Lauge zu treffen verfteht.



# Deconomische Versuche.

#### Der Brantwein.

Der Brantwein ist eine, vermittelst der Gährung, aus Pflanzenfrüchten ausgezogne, entzundbare, leichte Flüssigkeit, die aus vielem Wasser, etwas zartem und flüchtigen Dele, und wenigem sauren Salze besteht. Diese Flüssigkeit muß erst durch die Gährung gehen, ehe sie in der Destillirblase durch die Kraft des Feuers, über den Helm steigen kann. Man zieht sie aus Korn, Hefen, Zucker, Weizen, Haber, Uepfeln, Virnen, aus Wein, oder Weinhefen, oder aus gesgohrnen, wohlriechenden Kräutern. Den Franzebrantwein aber brennt man aus Weinhefen.

Jede Art des Brantweins hat ihren besondern Geschmack, Geruch und Schärfe, nachdem man ihr das viele Wasser benommen, und dagegen Gewürze zugeseht. Enthält der Brantwein gar kein Wasser mehr; so nennt man ihn rectificirten Weingeist, und ist er im schärssten Verstande davon gereinigt, so heißt er Alkohol. So besteht der reinste, d. i. stärkste Brantzwein, aus vierzig Theilen gemeinen Wassers, Einem Theile slüchtigen Dels, und dem achten Theile Sauerssalz. Alle diese Bestandtheile hat die Gährung aufgesschlossen, die Wärme weiter entwickelt, und der wachsenz de Feuergrad einzeln und besonders herübergetrieben.

Die Arafte des Brantweins kommen auf folgens de Puncte an. Er reizt und spannt die biegsame Theis le des Schlundes und Magens; er erregt solglich im

Unfange Warme, Munterkeit und Appetit jum Effen. Bald nachher aber entsteht, nachdem der Reig nach= gelaffen, eine blaffe Farbe im Gefichte, nebft ber Schlaf= rigfeit und Unempfindlichkeit. Ben alledem schmächt doch die Gewohnheit das flüchtige Del, in seinen Rei= zen auf die Fasern und Merven des Magens; so wie fich die Natur allmählich an scharfe Sachen, und so= gar an Gifte gewöhnen kann, obgleich biefe Dinge Darum nicht aufhören, die Fasern anzugreifen, wenn fle schon burch tägliche Uebungen erstarrt zu senn schei= Derjenige, welcher fein großer Brantweins= men. held ist, vermag täglich, ober auch ein Mensch von verdorbnem Magen kann von zwen bis vier Loch gemeis nen Brantmein, eine Magenstarfung, b. i. eine Gpan= nung der Magen : und Darmfasern, und eine Be-Schleunigung bes Blutumlaufes, jum Vortheil seiner Besundheit, menn er baben die Mufteln anstrengt, ermarten.

Indessen bleibet doch das flüchtige Del des Brantzweins immer der Hauptstof seiner Bestandtheise, es erregt im Blute Hike, weil es, wie jedes Fett ein Lezder, die Magenhäute und Merven und Uderhäute erzweitert, und aus dieser widernatürlichen Ausdehnung der sesten Theile und brausenden Einmischung in die Theile des Blutes, entsteht endlich die Trunkenheit, welche sich durch eine Verstüchtigung und folgende Verzdichung der Lebensgeister, durch wilde Bilder in der Seele, nachlassende Spannungen, Erbrechen, starz ken Schlaf, heftigen Schweis und starke Kopsschmerz zen äußert.

Schädlich ist er also in bösartigen Verhartungen, im Krebse, weil der Brantwein das Blut ers
hist, stussig, eindringend macht, und eine vollkommne Erschlassung der reizbaren, und eine Verdickung der
flussigen Theile zur Folge hat. In Verwundungen

erregt er Entzundungsfieber. Er wird tobtlich im Bluthusten, und in heftigen Nachtschweissen, weil er

bas wallende Blut verflüchtigt.

Müglich ift er in der Waffersucht, ben Blabuns gen, weil er die brennbare Dunfte im Darmfanal vers mehrt, und reigt. Schuldner, und geplagte Chege= noffen vertrinken burch ihn ihr moralisches Leid, und befordern fich badurch Husbunftung und Lirin, Rurg, er ift die Seele ber niedrigen Europäer und bas Opium des Pobels. Indessen beobachte man daben doch auch Die Regel: man trinke ihn nicht ben fauern Speifen, ben Milch, benn er macht bie Milch zu Rafe, nicht ju Schweine: oder Ganfefchmals, obgleich Butter= brod baben recht gut befommt, weil es bas fluffige Del fiumpf macht. Er taugt nicht ben Sauertohl, Ses ring, Kafe, Tabacfrauchen. Vorzüglich erquickt er bie bon ber Reife und harten Arbeit ermattete Perfonen, augenblicklich. Er treibt in ber Ralte auf ben Urin, und in der Warme auf den Schweiß. Er zers ftohrt die Wurmer, macht hunger, aber ben ftarken Erinkern Gleichgultigkeit gegen alles Effen, er maftet fie, bildet Burgermeifterbauche, enge Luftrohren, und Stedfluffe, well er überfluffiges, boch ungefundes Fett ansett. Gewarmt zertheilt er außerliche Quetfchun= gen, und talt zieht er bie zerschnittne Gefage in ben Wunden zusammen, er ftartt gelabmte Stellen, ftillt in frischen Wunden bas Blut. Er verdunnt und ver= Dirbt nuchtern ben Magenfaft; man muß ihn also nach der Speise gebrauchen, wenn der Magen nicht mehr leer ift.

Ein gewisser Urze schreibet folgende Formel zu einem gesunden Mattenbrantwein vor: Man nehme vier toth Pomeranzenschalen, vier toth Citronenschalen, doch ohne die innere weisse Rindez an Gewürznelken, Zimmet und Mirrhenharze, von jedem ein halbes toth, und zur Farbe, rothe Sanz

W 5

pels

Die Materien werden zu Pulver gestoßen, und in vier Maas guten Kornbrant= wein, welcher perlt, dren Tage lang an einem wars men Orte gestellt, und umgeschüttelt. Davon trinkt man täglich vier Loth zur Gesundheit, ben dem Mitstags und Abendessen.

Die Probe des Franzbrantweins. Kausseute in Holland, England, Hamburg, Danzig u. f. w. glaubten vor einigen Jahren ein besonderes Geheim: niß zu besiten, ben Franzbrantwein vom Kornbrantweine und ben unverfälschten von bem verfälschten zu unterscheiden. Gie tropfelten nämlich eine rothgelbe Fluffigkeit in den Franzbrantwein, welcher fich fogleich himmelblau farbte, ba ber Kornbrantwein weiß blieb, wie er war. Der berühinte Scheidekunftler zu Berlin, Meumann, bachte ber Gache nach, und fand, daß diese Probe nichts anders als eine Auflösung des Gifens in Vitriolfaure fen, die man borber mit Waffer berdunnt. Man ziehet eine Gifenminer g. E. Die ben den Alchimisten so febr berufene minera martis so-Jaris aus Seffen, vermittelft einer verdunnten Bitriol= faure aus. Folglich barf man nur ben liquor terrae martis folaris zu biesem Probeliquor nehmen, ba er die schönste himmelblaue Farbe im Franzbrantweine hervorbringt. Doch es ist die ganze kaufmannische Probe an sich falsch, weil der Franzbrantwein von Gichenholz einen gelben Zusatz ber Farbe befommt, wenn man ihn lange Zeit auf eichnen Spanen, ober eichnen Faffern stehen laßt. Gelbst ber Kornbrant= wein wird durch Gisenspane gelb, und in ber Probe eben so himmelblau, wie ber gedachte Franzbrantwein.

Eben dergleichen geschiehet auch durch einen Zu= guß von der Insusson der Galläpfel, der Granatrin= de, und der zusammenziehenden Vegetabilien; alle färben ihn himmelblau. Indessen färbt ihn die Granate melblau. Sogar färbt ein einziger Tropfe des Eischenholzaufgusses Ein koth Kornbrantwein blau. Die Eisenaustösung aber muß blos grüner Eisenvitriol senn, und enthält derselbe das geringste Kupfer, so wird die Probesarbe schwachblau, und ein bloßer Kupservitriol bringt ganz und gar keine blaue Farbe hervor. Folgslich ist diese blaue Farbe eigentlich nichts, als eine blasse Tinte, und es vermag nur Ein Tropsen Eichensertract und Ein Tropsen der Eisenminer ein ganzes loth Kornbrantwein blau zu färben, um benselben der Farbe nach zu Franzbrantwein zu machen.

### Der Barometerstand in einigen Pohlnischen Salzgruben.

Der Beobachter fand in einer 120 Ellen hohen Teufe vom Tage, Ein und drenßig Zoll, acht tinien; ebendaselbst in einer größern Teufe vom Tage, nam-lich ben einer Tiefe von 230 Ellen, ein und drenßig Zoll, eilf tinien und überhaupt stand das Barometer, in einer Tiefe von 570 Ellen, Ein Zoll, drittehalb tinien. In Bochmia, auf dem Berge stand das Quecksilber drenßig Zoll, eilf tinien; am Fuße des Berges aber um siebenzig Ellen tiefer, als vorher, ein und drenßig Zoll Eine tinie. In einer Tiefe vom Tage, von 543 Ellen, zwen und drenßig Zoll zwen tinien. Es machte also die Höhe des Quecksilbers, in einer Höhe von 613 Ellen, Einen Zoll, dren tinien.

### Ein Firnis, damit alte und neue Gemalde überzogen werden konnen.

Um ein altes Gemälde in einem vollen Glanze zu erhalten, oder demselben den Glanz der Neuheit zu gesben, löset man reinen, nicht ganz frischen, weissen Balsam von Peru, nämlich Eine Unze davon in einem Pfunde höchst gereinigten Weingeiste zu Firniß

auf.

aufs Gemälde, die ohne Firnis sind, ober solche, in denen der Firnis zugleich mit den Farben vermischt ist, werden nur ganz gelinde mit dem Peruviansirnisse überzogen. Die, welche bereits übersirnist sind, an des nen aber der Firnis schon verdorben ist, muß man erst mit Weingeiste vom vorigen Firnisse sorgfältig reinisgen, und hierauf erhält man durch den neuen Firnis, den entstandnen weißlichen Unstrich, leicht wieder zum lebhaften Glanze. I Theil der Berlin. Ukad.

### Das unschädliche Beschälen der Baumstämme.

Frisch sahe Birn= Aepfel= und Kirschbäume, welche eine unansehnliche, geborstene, oder gummige Minde hatten, und welche der Fruchtbarkeit, oder der Zierde des Stammes Nachtheil bringen konnten. Man zog ihrem ganzen Stamme, von der Krone bis zur de an, und zwar nicht nur die äußere harte, sons dern auch die innere zarte Kinde dergestalt ab, daß das weisse Holz, nach Fortschaffung der seinen grünen Fasern, aller Orten zum Vorschein kam, ob man gleich aus der Erfahrung weiß, daß Bäume von einem einzigen, am Stamme abgeschälten Ringe, absterben.

Will man also seinem Obst oder tustgarten schöne Stämme oder Rinden verschaffen, und glattstämmige Alleenparaden, nach dem Juße des Preussischen Mislitairwesens verschaffen; so muß man das Abschälen der Invaliden im Sommer, zur Zeit der Sonnen-wende vor die Hand nehmen, da mehr Saft aussließt. Ferner muß man dem Stamme alle seine Rinde nehmen, weil der Baum, den man auf solche Art verzüngt, ein desto glätteres Ansehn bekömmt. Der aussließende Saft muß an derzenigen Stelle, wo er stockt, mittelst einer Gänsefeder eben, und damit über die noch nackte Stellen gestrichen werden. Endlich muß der enthäutete Baum ben dieser Kur im Schatzten stehen, damit ihn die Sonne nicht ausdörren möge.

Wenig=

Wenigstens hängt man doch an der Mittagsseite seinwand, oder dergleichen Schirme, wie auch gegen die
starke Winde auf, so wie man den Staub davon abhalten muß. Kurz: man sorgt dasur, daß der Stamm
durch nichts berührt werde, damit nicht die äußerst
weiche, noch wäßrige Rinde, oder der neue Embryon,
in seiner Empfängniß gestöhret werde. Die Häute am
Menschen und den Thieren wachsen ebenfalls nach den
Gesehen eben dieser Begetationskraft; aber darum habe ich doch ein so zartes chirurgisches Gewissen, daß ich
die Analogie bender Begetationen, keinem Wundarzte
weiter voranalystre; die alten Schönen würden sich
der Kur der Umhäutung doch nicht unterwersen wollen. Denn die Natur häutet sich unmerklich alle Jahre von selbst schuppenweise.

### Leindl dem Baumol ahnlich zu machen.

Wenn man Rübsamenol mit Wasser in einem blevernen Gefäße eine Zeit über stehen, und digeriren läßt, so wird daraus ein so sanstes Del, als das frisscheste Baumol, oder Mandelol, sonderlich wenn man die Hälfte oder ein Drittheil Baumol zulest zugießt, um den widrigen Geruch des Rübsamenols dadurch zu verstecken. Man kann sich diese Arbeit leichter machen, wenn man Blenzucker in Wasser aufgießt, und dieses mit dem Dele, in einem irdnen Topfe, oder Glase digeriret, da denn das Del seine braune Farbe geschwinder verliehrt. In der That wird das Del das von milde, und es dient zum Einschmieren des Eisens, zur Delmahleren statt des Mandelols. Allein es ist wegen des Bleves in der Lampe, und zum innerlichen Gebrauche schädlich.

Um die Probe zu machen, ob man dergleichen Del mit Blen zu Baumol verwandelt hat, so mische man eine gesättigte Auflösung des Operments mit frischens Kalkwasser, schüttle die Mischung und lasse sie ruhig

stehen.

stehen. Das Del schwimmt oben auf, und ist rothzelbe. Gießet man nun die Opermentsolution unter frisches Rübsamenol, so wird dasselbe blässer an Farbe. Man hat Erempel, daß gewinnsuchtige Kausleuste ganze Fässer eines solchen verfälschten Dels für frissches Baumol verkauft haben, ohne für Gistmischer angesehen worden zu senn. In der That wirkt ein derzeleichen Del am Salat, oder in der Lampe, als ein auszehrendes Gift, und es kann nur unter Salben, Phastern, Eiseneinschmieren, und wenn kein Feuer dazu könnnt, unter Fettwolle gebraucht werden. Doch ich habe in der Probe befunden, das dergleichen Del seine behende Flüssigkeit zum Theil verlichtt, und die eingessicht, die sich nicht leicht davon wegschaffen läßt.

### Die vegetirende Materie der Pflanzen.

Woodward setzte verschiedne Pflanzenstengel, als von der Spikmunze, Nachtschatten und andern, nachdem er sie abgewogen, in ein ebenfalls abgewogenes Wasser, so er in Phiolen bewahrte, deren Mundung derselbe mit Vergament verband. Das Wasser, welches er zu dem eingezehrten Wasser zugoß, ward ebenfalls gewogen. Nach einigen Monaten nahm er die Stengel wieder heraus, und wog ihre zugenommene Schwere, nebst dem rückständigen Wasser. In sieden und siedenzig Tagen war die Spikmunze um funkzehn Gran im Brunnenwasser schwerer geworden, und man hatte hundert siedzigmal mehr Wasser zugegossen, als die Pflanze wog. Schwerer waren die im Regen und Fluswasser geworden.

Die Resultate aus seinen Versuchen sind: je kleis ner die Pflanzen sind, desto weniger Wasser steigt in ihnen in die Höhe. Der größte Theil dieser, von den Pflanzengefäßen eingesognen Flüssigkeit bleibt nicht in der Pflanze, sondern dunstet durch die Pflanze in die

Luft

Luft aus. Folglich bunften Waldungen viel Debel and Maffe aus, und die Luft ift in bichten Barten, Alleen, u. f. w. feuchter, als in trocknen Gegenden. Diefe baufige Raffe mit ben Spigen ber Baume und Blate ter zusammen genommen, ziehen als naffe und fpige Leiter Die Gewitterwolfen berab. Mit biefen mafferigen Musbunftungen fteigen zugleich bie Geruchtheile, Die bephlogisticirte Luft, ber Honigthau mit in die Luft. lagt man Waffer lange in Glafern fteben, fo wird es trube und jum grunen Schleime, ber aus verfaulten Pflangen befteht, und beffen Theile mit bem Waffer, mit in ben Pflanzen aufsteigen. Galze, Galpeter, Ralt belfen jum Bachsthum ber Pflangen, theils ba= burch, baß fie bie Erbe auflockern, benn bas Pflugen, Braben, Eggen und Regolen haben blos diese Abficht, um bem Luftfalze einen besto beffern Gingang ju ber= schaffen, theils daß fie ihre brauchbare Theile vom Waffer auflosen laffen, um fie mit Bulfe bes Waffers aufsteigend zu machen. Je mehr ein Baffer folche nab= rende Theile enthalt, befto beffer ernahrt es Pflangen. So befordert Flugwaffer bas Wachsthum ber Pflangen in ftarferm Grabe, als Quell = und Regenwaffer.

Wenn ein Boben verschiedne Jahre mit einerlen Korn besäet ist, z. E. mit Weizen, so erschöpft sich dersselbe endlich ganz und gar, es wächst nicht mehr Weizen darauf, aber wohl Gerste, nach dieser guter Hazber, wenn alle Arten der versaulten Pflanzenstoffe aufgezehrt sind. Endlich muß der Abgang der Pflanzenerde dadurch wieder erseht werden, daß man den Acker brach liegen läßt, damit ihn Luft und Wind durch Aussockerung und zugewehten Stoffe, Regen und Schnee durch Aussosiung der noch rohen Theile durchwittere. Die Kunst dungt ihrerseits den Acker mit saulen Pflanzen, und durch den Thiermist, der ebenfalls von Pflanzen, und durch den Thiermist, der ebenfalls von Pflanzen besteht. Dahin rechnet man Blut, Harn, Mist, Abschabsel von Horn, Huse,

Haare, Wolle, Febern, falcinirte Muscheln, Wein und Bierhefen, Pflanzenasche, Blatter, Strob, Wurzeln; Kräuter; so alle in der Erde zu Pflanzenftof verfaulen, und eine falpetrische Rraft erlangen, die brennbate Theile aus der Luft, von allen in die Luft aufgestiegnen Geruch und Brennstoffen an fich zu gieben, und fich bieselben eigen zu machen. Die Wurs geln ber Pflanzen grafen, fo zu fagen, unterhalb ber Erde immer weiter und tiefer um ihren Stamm bers Hier bewegen sie sich, wie bie hungrige Thiere, aus ihrer Stelle, und fuchen Pflanzenftof fo weit um fich auf, als die Ratur ihnen Bezirke verstattet. Gelbft im Winter graben sich Hamster, Insecten und alle hulflose, vom Menschen verlagne Thiere, in die Erbe, bis auf, eine gewiffe Tiefe ein, benn in Giberien ift ber Erdboden einige Fuß tief gefroren, und folglich muffen fich baselbst bergleichen Thiere entweder viel tiefer, als ben uns eingraben, ober es muß die Matur fur fie und ihre Erhaltung, auf andre Urt geforgt haben. In Diefen eifigen Winterquartieren ift bas Thierreich mes nigstens Gin Biertheliahr lang vollkommen in Baus me verwandelt.

Die Gärtner schneiben den versetzen Pflanzen eis nen Theil ihrer hungrigen Wurzeln ab. Also ernährt Erde, und nicht blos Wasser, die Gewächse. Quells und Regenwasser enthalten bennahe gleichviel zarte Pflanzenerde, und das Flußwasser am meisten. Folgslich ist Wasser blos das Aufsteigungsinstrument, und es muß durch die Wärme gleichsam erst dazu verdünnt, oder in Tunst verwandelt werden. Daher läßt im Herbste der Grad des Pflanzenwuchses nach Proporstion nach, als die Sonne stärker wirkt. Hohe Bäusme leiden zuerst, da sie hoch über der Erde stehen; sie verliehren ihre Blätter eher, mit dem Verluste der Wärme, wie die Kopshaare des alternden Menschen zuerst ihre Farbe verliehren, und abfallen. Auf die boben

hohen Baume folgen die niedrige Baume, die Zwergbaume, und auf diese die Sträucher und nies drige Pflanzen. Diese Ordnung der Natur kehret sich dagegen im Frühlinge um; zuerst keimen die Pflanzen, und denn legen die Sträucher und Baus me ihr Kleid an. In heissen Erdstrichen wachsen die Baume größer, und stärker; in den kalten, so wie auf den kaltern Bergen, bleiben sie, wie Mensschen und Thiere klein, und dauerhaft, denn die große Heise Menschen und Baume früher entwickelt, und früher tödtet.

Die Luftprobe an verschloßnen Dertern.

Bor ber Erfindung bes neuern Endiometers bediente fich Zales ber angezundeten Talglichter um die dumpfige Luft an verschloßnen Dertern zu unter= Dergleichen Bersuche find eine hauptsache für bas menichliche Geschlecht, und folglich verbies nen fie ben Borgug vor allen anbern, noch fo prach= tigen Erfindungen. Zales fand, nach einer Menge von angestellten Erfahrungen, mit lichtern von allerlen Große, daß fich die größern Lichter, bavon fechs auf ein Pfund geben, zu der Euftprobe am bes ften schickten. Man schneide von benfelben ein Drittheil oder Biertheil ab, ober man laffe fie fo meit abbrennen, weil fie oben ju bunne find. Bu bem Bersuche mablet man also Stude, Die burchaus gleich dick sind. Das Licht, so man gebrauchen will, wird gewogen, angesteckt, in guter Luft eine halbe Stunde lang brennend erhalten, benn mit einem Lichthutgen ausgeloscht, und man laft ben Docht ei= nen halben Boll lang, und fcmars, um jeben Ber= fuch in einer dumpfigen Luft mit einer folchen Schnups pe anzufangen. Nachdem dieses licht in einer dum= pfigen luft, nach der Unzeige einer Uhr, genau eine halbe Stunde lang gebrannt; fo lofcht man es aus, und magt es von neuem.

Zallens Magie III. 3.

Bum Schonen des Lichtes in Gruben mickelt man es in fteifes Pappier ein. Dan zeichnet bie ju gebrauchende lichter unten mit einem Nadelftiche, ober mehrern Punkten, die man mit Tinte ausfüllt. Muf folde Urt fand man in einem Gefangniffe, baß ein bergleichen Wachslicht, beren fechs auf Ein Pfund gingen, in einer halben Stunde, nur feche und fechezig Gran und einen halben verzehrt hatte, ba es in einer halben Stunde in guter Luft um acht und achtzig Granab= genommen hatte. Folglich brennteinlicht in bergleichen Gefangniffen, bennahe um ein Wierthel fparfamer, als in reiner luft. Erbarmenswurdiges Geschenke ber Matur fur die armen, niedrige Busten, in bes ren engen Raume, ober vielmehr Kerker, die Men: fchen in ihren eignen Ausbunftungen erflicken muffen, aber die hungerlampen langer brennen, und die Luft also weniger phlogistisch machen und verderben, als die vielen und große hellbrennende Wachslichter ber boben Zimmer, die weniger schaden und geschwinder abbrennen. Go verlohr ein Talglicht, deren fedys auf Ein Pfund geben, in einer Krantenftube ebenfalls ein Wierthel weniger als in guter luft.

Da man ben Kerker, burch einen Bentilator luftete, und zwar eine halbe Stunde lang, fo vers brannte bas licht in einer halben Stunde, um fieben und achtzig und einen halben Gran. In einer Kohlengrube verzehrten fich von einem Lich. te nur neun und vierzig und ein halber Gran, beren in guter Luft hundert Gran und einer verbrannten. Bende Bersuche baureten, jeber eine halbe Stunde; folglich war die Luft febr uns gesund. In den Zinngruben von Cornwallien ver: brannten Lichter, fo fich in guter Luft um bunbert Gran vergehrten, und an unterschiednen Stellen nur ein und fechezig, funf und achtzig, und ein

und funfgig Gran Abgang hatten.

#### Das Steinol.

Das Petroleum ober Steinol ift ein hochft ent= zundbares, mineralisches Del, von einem farken Hargeruche, und an Farbe, weiß, gelb ober schwarz. Es quille mit bem Waffer, auf welchem es, als Del oben auf schwimmt, zwischen ben Felsen hervor. Italien erzeugt verschiedne Steinolquellen, und man findet auch einige in Frankreich. Diefes Del bat mit bem bestillirten Dele aus Bernftein viel Mehnlich: feit. Bende enthalten ein fluchtiges Sauerfalz benebst einem fluchtigen Alkali, fo mit bem Galmiache übereinkommt. Wenn man Barg, und Steinol ju gleichen Theilen vermischt, und Lichter Davon macht, fo brennen biefe lichter im Waffer gang und gar aus. Der Dunft biefes erhiften Dels jundet fich in einer Entfernung von bren Jug, an einem brennenben Lichte von selbst an. Huch in ber stärkften Ralte ge= rinnt dieses Del nicht. Es ift specifisch leichter, als Baumol, finkt im Waffer schnell ju Boben, fleigt aber auch barinnen wieder schnell in die Sobe. und bleibt barauf schwimmen. Ein einziger Tropfen breitet fich auf einer stillen Wafferflache, in einer fur: gen Zeit, ju einem Raume von einer Rlafter aus. In jugestopften Glafern verbirbt es niemals, und es ift ohne Zweifel die Daphta der Ulten.

Nach den Untersuchungen der Scheidekunstler ist es, wie jedes Baumharz, und Balsam, eine natürliche Seife. In Frankreich waschen die Frauenspersonen, mit diesem Dele, so wie mit dem, durch Kalk verhärteten Harzklumpen dieses Deles die Weiber ihr leinenzeug. In der Medicin ist es gezschieft, die Zähigkeit der menschlichen Säste aufzulösen, und die Schärfe im Blute zu mildern. Sehen dieses sagt Dioscorides von der Naphta der Babylonier, um den Staar, und die Augenseile

N 2

aufzulösen, die Mutterbeschwerungen zu heben, und die monatliche Reinigung zu befördern. Es dient in langwierigem Husten, schweren Uthem, Seitenstes chen, Magen, und Lendenweh vortreslich, und stillet, an die Zähne gestrichen, den Zahnschmerz. Plinius empsiehlt es gegen die Flechten, Ausschläge, und das Hautjucken, und es stillt das Blut, und heilet die Wunden. Eben dieses versichern auch Fallop, Fernel und Ettmüller. Riviere rühmet seine Wirkungen an der verbrannten Haut, ben Frostbeuslen, Koliken, Kinderwürmern und gegen das Misestere, so wie Geosstroy in der hysterischen Beängsstigung, gegen die Würmer, er giebt den Rath, geslähmte Glieder damit einzureiben, und Zeister lobt

es in Kropfen.

Ift es an bem, bag es bas, vom Konigswaf: fer aufgelößte Gold an fich zieht, und es in fich auf= geloft erhalt; fo muffen die Aldimiften biefe Tugend, auf ihr Trinkgold anwenden konnen. Es hat felbft in einer und eben berfelben Quelle fo im Mobenis fchen ift, und aus einem Berge quillt, eine meiffe, gels be und dunkle Farbe an fich, nachdem es durch diefe ober jene Bergstoffe gefarbt worden. Nach ben Ges banken ber Parifischen Akademie ift bas Steinol ein Del, so das unterirrdische Feuer, in den Kluf= ten aus ben Erbhargen, bestillirt, und nachher die Felsrigen berauslaffen. Ben Modena fangt man es in tupfernen Robren auf, die man in die Rigen flecft, um es baburch in untergefette Rupferteffel bers abzuleiten. Das weiffe Del riecht noch am besten, ob es gleich einen burchdringenden, etwas schwefelartis gen Geruch bat, und bie Sandlungen tennen es gemeiniglich unter bem Mahmen ber italienischen Maphta. Das ichwarze, ober eigentlich fo genannte Steinol halt Meumann fur ein, in Holland umgearbeitetes Tannenol, beffen Berfalschung fich aber baran ertennen läßt, daß es sich, wie andere Pflanzenöle in Brantwein auslösen läst, welches mineralische Dele nicht thun. In Languedoc, in Frankreich giebt ein Fels nahe am Dorfe Gabian schwarzes, dickes, stinfendes Steinöl, so man mit Terpentinol und Pech verfälscht. Das Pfund desselben verkauft der Bisschof von Zeziers unverfälscht für sechs Livres. Ausserdem quillt das Steinol auch in Persien, ben der Stadt Zaku, wo man es in Lampen brennt. Die Kunst der Feuerwerker bedient sich ebenfalls des Steinols zu dem Kunstseuer.

## Das Griechische Feuer.

Rallinikus foll das griechische Feuer, unter der Regierung des Constantinus Pogonatus ersuns den, und gegen die Araber zuerst gebraucht haben, welche etwa um das Jahr 678, nach Christi Geburt Konstantinopel, belagerten. Er verbrannte damit ihre Flotte, nachdem sie diese Stadt sieben Sommer nach einander eingeschlossen hatten. Es war ein flussiges Feuer, so aus Gefäßen verschossen, und auf Branders, oder Feuerschissen gebraucht wurde. Es soll nicht mit Wasser, sondern kaum mit Sand und Essig gelöscht worden senn. Man befestigte an den Vordertheilen der Schisse, hohle Thierkopse von Eissen, durch deren Rachen die Soldaten das Feuer verspristen.

Man war gewohnt diese Wurffeuer nach allerlen Richtungen fortzuschleudern, und man bediente sich ihrer sowohl in Feld: und Seeschlachten, so wie in Belagerungen. Vielleicht waren es große eiserne Sprißen, und es ist zu glauben, daß das Del dazu vorher siedend gemacht worden, weil nur Dele Flammen fangen, wenn ihre heißen Dünste, die im Sieden aufsteigen, und endlich als eine dichte gelblichte Wol=

N 3

te über bem Rochgefäße schweben, von einer naben Flamme in Brand gerathen. Beingeift und Brantwein sieben, in einem gemäßigten himmelsstriche, ben bem hundert fieben und funfzigsten Grabe der Bige. Steinol verlangt ben zwenhunderten Grab, ehe folches aufsiedet. Wenn also die Dele gespritt wurden, und also burch biese Fortschleuberung einen großen Theil ihrer Sige verlohren, fo schickten fich mes ber Weingeist noch Steinol bagu. In ber That schicken sich bagu ausgepreßte Dele weit besser, welche eine größere Sige vertragen, als bie bestillirten. Baumol tocht und verdickt fich erft von funf bunbert und fechszig, und Leinol von fast fechs bundert Graben. Wenn man Gin Pfund Leinol in einem fupfers nen Topfe focht, und ein gutes Kohlenfeuer giebt, fo dampft es erft mäßrige und leichte, nachher gelbliche bichtere Mebel aus, erreicht ben Grad feche bundert, und gerath in Flamme, wenn man es gleichformig umrubrt. Gieft man Gine Unge Waffer auf einmal in dieses fiedende und flammende Del, fo entftehet eis ne Urt von Knall, ein ftartes Gepraffel in ber gans gen Maffe. Die Flamme fchlagt zehnmal bober bin= auf, und fie wirft gleichsam belle Knalltugelgen von allen Gelten als eine feurige, brausende Schleuse um fich ber. Es brennt also fiebenbes Leinol mit eis ner brenmal heftigeren Sige, als fiebendes Waffer.

Nach dem Cardan brennen Kunstfeuer im Waf:
ser, wenn sie aus Schifspech, griechischem Peche,
Schwefel, Tischerleim, Salpeter, Steinol, alles zu
gleichen Theilen, nebst doppelt so viel ungelöschtem
Kalke, zusammengesest, mit Enweis gemischt, und
in Pferdemist verscharrt werden. Eine andre Forz
mel nach dem Cardan ist: stüssiger Firnis, Schwefelol,
Wacholderol, Steinol, Leinol, Lerchenbaumharz, dren
und ein halber Theil heisser Weingeist, und von
Salpeter und geraspeltem Lorbeerholze, so viel, daß

Die Maffe fo bick als lehm wird. Diefes grabt man bren Monate lang, in einem Glafe in Pferdemift ein. Mus ben verglichnen Dachrichten ber Alten laft fich eben nicht folgern, baß bas griechische Feuer unter bem Waffer, aber mohl, baß es auf bem Waffer ges brannt habe. Endlich verdrengte die Erfindung bes Schiefpulvers ben Gebrauch bes griechischen Feuers, weil bas Schiefpulver nicht nur viel weiter reicht, fendern auch burch mathematisaje Instrumente, bie genaufte Richtung bekommt, als ein blindlings ausgespriftes, und genau bis auf ben Grab feche bunbert erhiftes Leinol. Der Kamfer brennt, wenn er auf bem Waffer schwimmt, aber baffelbe nicht berubrt. Folglich ift es falfch, bag bas griechische Feu: er unterhalb bem Waffer gebraunt habe, man mufte es benn in farten Gefagen, vermittelft geubter Taus cher, unter die Schiffe gebracht, und burch Rohren mit der auffern Luft Gemeinschaft unterhalten haben.

Die Schadlichkeit der Rochgefaße von Rupfer, nebst deren Berginnung.

Jebermann weiß, daß auch bas reinfte Waffer, fo in tupfernen Gefagen fteht, einen etelhaften Ge-Schmack an fich nimmt, und bennoch brauet man im= mer noch, und in allen tanbern bas Bier, biefes alls gemeine Getrante ganger Mationen, in großen Braus pfannen von Rupfer. Cben fo tochen alle Welttheile ben Bucker in großen runden Pfannen, und man lau= tert ihn barinnen, ohngeachtet berfelbe, fo wie ber Kornbrantwein, und alle Begetabilien ein Sauerfalz enthält, welches bas Aupfer aufloset. Eben bas thun die meiften Speifen, die man falgt, und schon bas beife Waffer, worinnen fie gefocht werben. Der an ber Luft getrochnete und mit Rall gebeigte Stochnich greift das Rupfer mit feinem Alfali ebenfalls an.

Illes M 4

Alles gepotelte und geräucherte Fleisch enthalt viel Rus chenfalz, und fluchtiges Galz vom Rauchern, ober ein scharfer Salmiat, welcher nach und nach bas Rupfer ber Schinkenkessel losnagt. Messing ift ein gefärbtes Rupfer, folglich eben fo schädlich, und noch Schablicher, bas mit Urfenit weißgefarbte Rupfer. Zwar bat man bie Verginnung ber Rochgefaße von Rupfer, als einen Metallfirniß, gegen bie schat che Folgen eingeführt; allein biefer Schut ift nur von geringer Erheblichkeit. Denn Diefe Berginnung bes steht aus Blen und Zinn, und Blen lofet sich von Waffer, Gauren und Delen auf, und ber Gebrauch scheuert hie und ba bie Verginnung los. Und bens noch focht man immer noch Milch, Robl, Saueramfer, Sauerkohl in Rupfer, ba man boch bavon überzeugt ift, daß Rochgefaße von Gifen viel gefunder, und moblfeiler find; aber es laufen die Speifen in eifers nen Befäßen schwarz an, ba boch eingemachte Burten in tupfernen schon grun bleiben.

Besser thate man wohl, wenn man eiserne verzinnte Gefäße in der Küche einführte, weil Eisen ehe eine magenstärkende Kraft besißt, und sich blos zu einem gelinden Vitriol auslöset. Wem stehen aber Vitrisolbrühen, und Tintenragouts an? Man hat die Frensheit unter dicken und dunnen Eisenblechen zu wählen, damit sie nicht zu frühe verbrennen, wenn ja die von Eisen gegoßnen zu schwer sehn sollten, und vom Falsle zerbrechen, wenn gleich Eisen von Salzen und Säuren unter allen Metallen, am leichtesten angez griffen wird. Die irrdnen Kochgefäße wären darum die besten, weil sie am wohlseilsten sind; wenn man nur ihre Glasur von Blen und Zinn abschafte.

Eiserne Kochgefäße haben ein gutes Küchenansehn, wenn man sie rein wascht, und am Feuer trocknet. Sie bleiben sogar blank, wenn man sie alle Monate einmal mit Essig, Wasser, und Sand heiß scheuert,

inbem

indem man bagu beißen Effig nimmt. Endlich bleis ben fie auch noch, nach bem Abgange ber Bergin= nung eben fo gefund und blank. Das Rupfer wird erhift, und das fluffige Binn mit einem Wische von Werg, nur barinnen vertheilt, ober fo gu fagen, amalgamirt man blos bas Rupfer mit einer bunnen Binnhaut. Giferne Cafferolen taucht man bingegen gang in bas geflogne Binn ein, und baber nehmen fie, bie ohnebem unnothige Zinnbede in viel bidern, und festern Lagen an. Das lothen bes eifernen Topfes ges schieht auf die Urt, wie man Flintenläufe mit Rupfer fothet, und bas wenige Rupfer kann nicht viel fchas ben. Da also alle Speisen, mabrend bes Rochens ben garten Grunfpan aus bem Rupfer, in fich neb= men; fonderlich aber, wenn man Speifen darinnen falt merben läßt; Gifen aber, weber einen unange= nehmen Geschmack macht, noch ungefunde Wirkungen in ber Berdauung binterlaft; fo murben die Gifenges fage bem Staate viel Gelb, und ben Unterthanen viele Krankheiten ersparen, die Diemand ebe auf bie Rechnung ber chimischen Benus ju schreiben pflegt, als bis gange Familien burch bas Rupfer in wenig Tagen, auf eine Schreckliche Urt bingerichtet worben find.

Nach den Versuchen des berühmten Marys
grafs, wird das beste und seinste Zinn, von veges
tabilischen Säuren aufgelöst, und es besitzt dasselbe
noch ausserdem einen ziemlichen Untheil von Ursenik,
in seinen Bestandtheilen. Folglich erzeuget sich von
der Kupferverzinnung wenigstens ein gedoppeltes, wo
nicht gar ein drensach cerverisches Uebel, für das Les
ben der Menschen, der Ursenik, der Blenzucker,
und der Grünspan in den Händen unser Köche.
Die in Deutschland gemeine Verzinnung der Kochs
gesäße, besteht aus einem Lothe, wozu zwen Theile
Zinn, und Ein Theil Blen genommen werden, und

es pflegen die meisten Rupferschmiede vorzugeben, daß man ohne Zusaß von Einem Theile Bley keine Verzinnung ju Stande bringen tonne. Reines Binn lege fich hingegen nur unvollkommen an das Rupfer an, und verstatte also ben Gauren und bem Waffer einen Eingang in das Kupfer. Bendes ift ein Vor= urtheil, ba verschiedne Butten mit vollkommen reinem Zinne, boch alles Zinn ift schon in England ver= fälscht, dauerhaft verzinnen, und jeber Rupferschmibt bergleichen Berginnung vollkommen glanzend ma= chen, und alle Stellen bes Kupfers, bis auf die Bleinften Theile völlig mit reinem Zinne bebeden kann; bahingegen die mit Zinnblen verfehne Gefage lange nicht ben Gilberglang, sondern eine blauliche Farbe bekommen. Man barf auf die lettere Berginnung nur Effig, mit Waffer verdunnt, gießen, fo wird fich bas Blen bald in bem Waffer auffern.

Man nehme also so lange, als bis ein glücklischer Patriot, eine bessere Vorschrift zu Kochgefäßen, von Thon ober Aupfer angeben wird, zu dem Verzinnen der kupfernen Kochgeschirre das beste Englische Blocksinn, und zu dessen Befestigung nicht Harz oder Fett, sondern Salmiak, und man hüte sich, den als ten kupfernen, messingnen, oder eisernen Gefäßen, eine größere Erhikung zu geben, als die ist, welche der Salmiak erfordert. Alt verzinnte Gefäße verzlangen, daß man das alte Zinn vorher aller Orten wegschaffe. Gemeiniglich glühen die Kupferschmiede die alte Kupfergefäße, die sie verzinnen sollen, aus, und werfen sie glühend ins Wasser; davon wird das

Rupfer gehartet, bruchig, und verdorben.

Wesentlich ist es ben einer guten Verzinnung, daß jedes zu verzinnende Metall, vorher von allem Schmuße befrent werde, weil sich das Zinn sonst nicht durchgehens, gleich ans Kupfer legt, oder doch an einigen Stellen bald abgescheuert wird. Neues

Rupfer

Rupfer wird nach der alten Urt gereinigt. Zu alter Bleyverzinnung aber nimmt man gemeinen Sand, dessen aufschwimmende Thontheile man in Wasser wegschlämmt. Der Sand wird hierauf getrocknet, und durch ein feines Drahtsteb geworfen. Von dem feinen Sande bringt man etwas an die innere Kupferstäche, nebst Wasser, und man scheuert die Stelle damit, vermittelst eines Holzes, so lange, bis der Schmuß, nebst der alten Verzinnung fortgeschaft ist. Zu den gewöhnlichen, inwendig glatten Kuchengefäßen gehört ein walzenförmiges zwen bis drittehalb Fuß langes, und Einen Zoll dickes Holz, und eine vernünftige Kraft im Scheuern, damit man die Gesfäße nicht zu Grunde richte. Dieses gilt sowohl von der blepischen als reinen Verzinnung.

Das reine Blockzinn, womit man verzinnen will, wird in kleine Stucke zerschlagen, ober man schmelzt und gießt es, auf einer ebnen Fläche, in lange Streis fen. Den Salmiak, ben man zerstoßen, und durch ein Haarsteb geworfen, wendet man ganz trocken au, und man trocknet ihn, wofern er an der Luft feucht geworden, weil die geringste Feuchtigkeit das Ver-

jinnen verzögert.

Die Verzinnung selbst muß auf folgende Urt verrich=
tet werden. Man zünde auf einem Feuerheerde,
bessen Mitte ein wenig vertieft, und der an sich et=
wa dren Fuß hoch ist, ein Feuer von guten Holztoh=
len an, erhise das zu verzinnende Metall auf den
Kohlen, die Defnung nach oben gekehrt, und gebe
den dicksten Stellen z. E. des Stiels, die meiste Koh=
len. Ist das Metall bis zu demjenigen Grade er=
hist, daß reines Zinn darinnen slussig werden könn=
te, so kehrt man das Gefäß um, streuet ein wenig
Salmiak auf den Boden, und wirft geschwinde et=
was Zinn zu, oder man reibet mit einer Stange Zinn
den Boden. Der Salmiak mit der Hise verbunden,

bringt das reine Zinn sogleich in Fluß. Indessen reibet man das stussige Zinn, mit zartem Werg an das Metall, und man pulvert frischen Salmiak zu, wenn es sich anzuhängen weigert, oder man taucht das Werg in das bereit liegende Salmiakpulver, und setzt das Vertheilen fort. Alte Blenstellen, die man nicht fortgeschaft hat, stoßen den Salmiak von sich, aber demohngeachtet setzt man doch das Neiben fort, die das Ven Salmiak überwältigt worz den. Das Werg führt man indessen ohne Gefahr, und unter dem Schuße des Salmiaks, in der frenzen sand; denn das Harz giebt viel ehe Gelegenheit, daß

man fich verbrennt.

3ft bas Binn überall gleich vertheilt, und ange: fegt, so überwischt man nochmals geschwinde, und mit fliegender Sand mit bem Werg, Die gange verginnte Blache, und gießt bas überfluffige Binn aus. Wahrend ber gangen Behandlung wendet man bas Gefaß über ben Rohlen; baber legt man fleine Gefaße unmittelbar auf die Roblen; fcmere Befage lentet man mit ber Sand, vermittelft einer Urt von eifer: nem Rofte, mit vier niedrigen Fußen. Das oft abe gegofine überfluffige Binn verunreinigt fich endlich mit Rupfer und andern Dingen, und verbrennt leicht; baber macht es feine fo glangenbe Berginnung mebr. es fen benn, bag man bamit ben Grund ber Ber= ginnung legen, und ben Reft mit Werg wegschaffen wollte, um diefer matten Berginnung mit wenigem reis nen Binne, ben Glang zu geben.

Ueberhaupt hilft die beschriebne Urt zu verzin= nen, Zeit und Kosten zu ersparen; denn die alte muste Zinn und Blen mischen, und Harzpulver an= wenden. Die Hauptsache bleibt indessen eine geübte Hand im Wenden, welche ein ziemlich großes Gefäß, in einer Zeit von zwen Minuten, nach der Erhisung zu Stande bringen kann. Es ist falsch, den Sal= miak mit Colophonium mischen, ober das Beigenharz, zur Sparung der Kosten, allein gebrauchen zu wolsten; denn dieses last sich nur mit kleinen Geschirz ren vornehmen; mittelmäßige aber nehmen davon nur eine matte Verzinnung an, und die Mischung von Geigenharze und Salmiak macht eine größere

Menge von Galmiat nothwendig.

Die Merkmale der bleyischen, schädlichen Verzinnung kommen auf folgende Punkte an. Die Verzinnung ist matt, von blauer Farbe, und wenn man gleich viel Weinessig und Wasser darinnen sies den läst, so riecht und schmeckt die Muschung, wie reines Blen, so man durch siedenden Essig auflöset. Die Mischung wird durch etwas Kochsalz aufgestrübt, und man erfährt dadurch, was man von eisner blenischen Verzinnung, wenn man z. E. Brantewein destillirt, für das leben der Brantweinstrinker zu befürchten habe.

Die Merkmale einer reinen Verzinnung, mit Englischem Zinne, zeigen sich in einem lebhaften, sil= berähnlichen, weissen Glanze. Kocht man halb Weinzessig und halb Wasser, auf Flammenfeuer, in einem solchen Gefäße; so behält ein geseilter und eingetauchster Eisennagel seine Farbe unverändert, die Mi= schung äussert keinen Kupfergeschmack, und es büst das Gefäß davon, weder seinen Glanz noch Farbe ein, wenn man das Essigmasser ausgegossen. Endslich muß sich die Verzinnung nicht durch das Aufkraten mit einem Messer, von Kupfer absondern lassen.

Der Anbau der Färberröthe, oder der Krapps felder.

Die Franzosen ließen sich ben Saamen dieser Färsbermurzel aus Usien herüber bringen, und sie übergasben die Aufsicht darüber einem gebohrnen Persianer, welcher

Melcher sich in Frankreich niedergelassen hatte. Der Krapp oder die Färberröthe läst sich auf zwenerlen Urt fortpflanzen, durch den Saamen oder vermittelst der Ableger. Der Persianer fand unter benden Methoden nicht den mindesten Unterschied, um einer vor der andern den Vorzug zu gestehen. Er bediente sich bender, nach der Größe der Felder, wosern nur der Saame vollkommen reif, und sorgfältig getrocknet ist. Man baut den Krapp in großer Menge, auf den

Reldern ber Levante.

Bor ber Ausfaung nimmt ber gebachte Perfias ner, auf jedes Pfund Saame, ber in furgem ausge= faet werden foll, ein Bierthelpfund grunen, ober friichen, und reingewaschnen Krapp, welchen er im Morfer ftoft, indem er vier ginten Waffer, mit zwen Ungen Brantwein vermischt, bazu giest. Dieses Ferment gieft er auf ben Saamen, rubrt es oft um, und in diefer Daffe laft er ben Gaamen vier und zwanzig Stunden erweichen. Den folgenden Tag schüttet er alles in einen Reffel mit Waffer, welches man etliche Tage vorher Gine Stunde lang fieden laffen, und mit einer hinlanglichen Menge von Pfer= Debunger vermengt ift. In biefem Reffel laft er bie Gaamenforner, unter fleißigem Umrubren, um Die Warme ju maßigen, noch zwen bis bren Tage lang weichen. Endlich laft er die Korner auf ber Tenne trocken werben. Er richtet fich baben nach ber ein= mal, in Perfien eingeführten Gewohnheit. Durch Die erste Maceration bringt berfelbe mehr farbende Theile gleicher Urt, burch die zwote ben Dunger in ben Saamen. Gleich barauf erfolgt bie Musfauna felbft.

Zum Krappbau taugtkein Sandboden, der ohnes dem keine fette Theile hat, vielmehr erfordert derselbe eine, wenigstens drep Fuß tiefe Dammerde, welche leicht Nässe in sich saugt. Man ackert dergleichen Feld tief um, und mantheilt es in breite, und schmälere Beete ab, daben immer ein sechsfüßiges Feld mit einem vierfüßigen abwechselt. Die schmälere bestimmt der Persianer für die Aussaat, die breitern dienen anfangs, die Wässerung an benden Seiten der besäeten Beete abzuleiten, und nachher zu andern Ubsichten.

Die beste Zeit zur Aussaat ist der Aprill; früher verhindert die Kälte das Aufgehen. Man säct den Krapp, wie das Getreide, nur sparsam. Wenn man die Wässerung andringen kann, so rechnet man fünf Pfunde Saamen, auf den achten Theil eines Morgens von sechszig tausend Quadratsuß. Wo keine Wässerung statt sindet, da nimmt man achtepalb Pfund. Die Aussaat wird dren Zoll hoch mit lockrer Erde bedeckt, die von den breiten Beeten herwider geworfen, und durch die Egge geednet wird. Auf die breite Nebenbeete kann man, nach Belieben, andre Gewächse, als Erbsen säen.

Ein trocknes Erdreich verlangt, feuchtes, fettes Land hingegen verabscheut die Hulfe der Wäfferung. Das Wasser wird blos in einen feuchten Graben, zu benden Seiten eines jeden Beetes hingeleitet und ab-

gelaffen.

Gegen den zwanzigsten Tag erscheint der Keim. Alsdenn zieht man allestinkraut aus, und man leitet das Wasser auf die junge Saat, und von dieser Zeit an, bis in den September braucht man keinen Mist mehr auf das Krappfeld zu bringen. Im September des ersten Jahres bedeckt man die Pflanzen, mit der Erde der breiten Beete, damit die jungen Wurzel nicht von Erde entblöst stehen bleiben, sondern den Winter ausdauren mögen. In achtzehn Monaten nach der Aussaat, wird der Saame reif, und diesen sammelt man im October, doch nicht ehe, als bis die Korner schwarz geworden sind. Am besten ist es,

die Saamen, so wie sie reif werden, einzusammeln, anstatt daß manche die besaamte Zweige abzuschneis den pflegen. Man last ihn an verdeckter Sonne

völlig trocken merben.

Im Manmonate des folgenden Jahres wird das Kraut zur Futterung abgehauen, und es giebt ein nahrhaftes Futter, welches so hurtig nachwächst, daß man es in eben demselben Jahre, wenigstens drens mal abhauen kann. In jedem Herbste wird das Land mit Erde bedeckt. Wenn die Wurzeln erst im dritten Jahre ausgezogen werden, so enthalten sie drenmal mehr Farbe als wenn man sie schon im zwen-

ten Jahre ausreißt.

Wenn man Ableger im Krappfelde anlegen will, so sticht man funf Zoll tief unter der Erde die Krappsstauden mit einem Spaten ab, um die kleinen Nebenswurzeln mit zu ergreifen. Dieses thut man im Herdsste des dritten Jahres, und alsdenn pflegt man diese Ableger, Einen Fuß tief in die Nebenbeete zu senken. Die Wurzeln von den Ablegern mussen dren Jahre lang in der Erde bleiben. Benm Ausheben ist noch zu merken, daß man die kleinen Nebenwurzeln, oder Ableger, welche ohnehin keine rothe Farbe geben, nebst dem Kopfe der Hauptwurzel absticht, und sos gleich verpflanzt.

Soll die Farbe in den eingeerndten Hauptwurzeln schon werden, so weicht man die zu Schrot ges machte Wurzeln, nämlich Einen Centner Wurzeln, in fünf Pfund Wasser ein, worinnen man ben gezlindem Feuer, Ein Pfund Alaun zergehen lassen. Diese Beize verändert der Persianer dergestalt, nachz dem eine Art Krappe schärfer oder gelinder schmeckt, daß er die in einer Wanne befindliche Wurzeln, in zwenen Tagen drenmal mit dieser Beize besprengt und am dritzten Tage auf einem luftigen Boden ausbreitet, und öfters umwendet Hierauf trocknet er sie völlig an der Sonne.

Munmehr laft man bie Burgeln, auf einer moble gereinigten tob = ober Delmuble fampfen. Dachbem fie grob jerftoßen worden, fiebt man fie, und auf folde Urt befommt man ben schlechten Krapp, ben Die Hollander Mulle nennen. Den groben Reft im Siebe trocfnet man an ber Sonne, und laft ihn auf ber Muble feiner fampfen und fieben. Dies nennt man ben Mittelfrapp. Das Grobe bes Siebes, nochmals an der Sonne getrocknet, und auf der Korn= mable gemalen, indem die Steine, etwas mehr, als jum Getreidemalen geluftet werden, wird gefiebt, und biefes giebt ben feinsten Rrapp. Alle dren Gor= ten legt man Gine Racht über, ben heiterm Simmel, an die frene Luft, und benn vermahrt man fie in Rafgen im Reller, indem die Farbe in feuchten Rels fern immer bober und ichoner wird.

Die kurze Naturgeschichte des gemeinen braunen Kornwurms, dieses Russelkäfers.

Ich liefre hier einen Auszug, aus einer gekrön=
ten Französischen Preisschrift, vom Jahr 1768, an
die Königl. Gesellschaft des Ackerbaues zu Limoges.
Der Verfasser derselben schränkt sich blos auf den gez meinen, braunen Kornwurm, curculio granarius Linn. ein, der in Frankreich calandre heist. Dieser ist anderthalb Linien lang, und eine halbe Linie dick, hell oder dunkelbraun, nach der Verschiedenheit des Alters, oder Landes; er ist nach der Verwandlung zum Käfer blaßgelb, und kann seinen herab gebogez nen Kussel nicht nur ausstrecken, und in sich zurücke ziehen, sondern auch sogar im Kreise herumbewegen.

Die sechs Füße, seine zarte Fühlhörner, und die übrigen Theile eines so kleinen Kafers übergehe ich. Er kann, wenn man ihn berührt, oder wenn es sehr kalt ist, Rüssel, Fühlhörner und Füße unter den Bauch zusammenziehen. Er hat Flügeldecken, Zallens Magie III. 23.

aber keine Flügel, und kann also durchaus nicht flies gen. Die alten sind braunschwarz, und ihr Kuraß viel härter; sie können ziemlich laufen; die Landleute und Kornhändler stimmen darinnen überein, daß sie schon auf dem Felde entstehen, und sich in den Scheus nen, und auf dem Kornboden vermehren. Man will, daß der Käfer schon seine Eper in die Körner des Getreides lege, wenn dasselbe noch in der Milch

ftebt.

Das En ift Zwen brittel einer Linie gros, und ftectt inwendig im Korne bes Getreibes. Daraus entsteht nun eine weiße Mabe, welche ihren Rorper mit hurtigkeit bewegt. Diefe verwandelt fich in eis ne weiße, fast gang burchsichtige Duppe, welche ftille liegt, und nichts frift. Hus ihr friecht nach fechs, bis gehn Tagen ein gelber Rafer. Die Rafer begatten fich im Fruhlinge, bleiben lange benfammen, ob man fie gleich ftort, und legen ihre Eper bom Upril und Man, big in den Huguft. Bon ber Begattung bis babin, wo ber Rafer auskriecht, verlaus fen funf und vierzig Tage, und bas Weibgen burche bohrt die Rinde des Korns nach einer Schiefen Richtung, um bas En zwischen die Rinde einzuschieben. Gin einziges Weibgen legt in warmen Tagen, namlich binnen hundert und funfzig Sommertagen 6045 Ener. In falten Lanbern friecht die Dabe erft im Hugust aus, und benn begattet fie fich, als Rafer erft im folgenden Jahre.

Sie lieben die Ruhe, denn sie verlassen die Korns haufen, sobald man sie umschüppt, sie flüchten auf die Wände, und in die Balkenrißen. Aurz sie beswohnen am liebsten dunkle Derter, halten sich nies mals auf der Oberstäche der Kornhaufen, sondern jederzeit unter dem Verdecke der Körner auf; und folglich ist ihnen entweder das Licht oder die Luft oder bende zugleich eine beschwerliche Sache. Der Herbst,

folglich

folglich die kuble Luft mehr, als das licht jagt fie in die Rigen ber Mauern, swischen die Bretterspalten, und bier liegen fie ben Winter über, ohne alle Speife, wie die Stubenfliegen, stille, und in bem Mittelaus fande zwischen dem thierischen Leben und der Pflans zenvegetirung, fraftlos. In starker Kälte erfrieren fie, ober wenigstens boch ihrer viele. In verschloße nen Gefäßen tommen fie ben vollem Futter um; folglich muffen fie frene Luft haben, und folglich fonnte man fie in verspundeten großen Saffern, De= ren Stabfugen man allenfalls noch mit geschmolgnem Deche verstreichen konnte, ohne Umftande umbringen. Doch wieviel folcher Faffer mufte man für ein Magagin haben? In fleinen Vorrathen murbe man wohl damit feine Absicht erreichen konnen. Daß ihnen, als Rafern bas Korn ju bart fenn follte, und baß fie folches blos für ihre Brut zerschroten follten, kann ich mir nicht porftellen. Denn fie kneipen mit ihrem Ruffel die haut bes schlafenden Menschen, ba fie boch ber Inftinkt nicht antreiben kann, ihre Eper darunter zu legen, und alle Rafer freffen auch als Rafer. Sonft bient eben bas Rorn, worinnen fie ihr En ablegten, auch ber Dade jum Futter, und ber Puppe jum Futterale, und er batte den Ruffel nicht nothig, um fich aus biefem zerschroteten Behalt= niffe, als Rafer beraus ju arbeiten. Eigentlich ift Die Made biejenige Figur, so bas Mehl herausnagt; daß sie aber etwa nur bie Balfte Dehl ihres ersten Mestes verzehren sollte, kann ich mir nicht vorstellen, ohne Zweifel wird sie durch die Schaufel herausge= worfen, und ihr Gebiß ift noch ftark genug, neue Korner ju gerschneiben.

Die Preisschrift verwirft das Räuchern mit Schwefeldampfe, das Verwahren des Getreides in gut geheizten Stuben, benn ich habe Korn im heißen Bäckerofen gedorrt, und die Kornwürmer doch lebend

gefunden. Dem Verfaffer gelung ber Verfuch ber Luft= erkaltung vermittelft bes Bentilators bes Zales; er fand nach fechs Tagen bie Balfte ber Burmer tobt, und Du Zamel reinigte burch biefes Mittel feinen gangen Kornboben von ben Würmern. bleibt boch das öftere Umwenden ber haufen, ben Sommer hindurch, jur Zeit vor allen Mitteln noch bas sicherste. Die gedachte Preisschrift giebt ben Rath, im Fruhlinge einen Gad voll Korn, vom gros Ben Saufen abzunehmen, und ihn an einen reinen Ort, neben bem großen Saufen ju schutten, ben gros Ben Saufen lange umzuschuppen, Die Flüchtlinge gegen ben kleinen Saufen zu fegen, und auf diefem beis Bes Waffer zu gießen, um ben gangen Boben mit eins mal, von fo vielen Taufend Roftgangern zu befren= en. Wo man Plat hat, murbe man feinen Enbs zweck obnfehlbar am besten erreichen, wenn man jes besmal bunne Saufen machte, und an eine neue Stelle überschuppte, und baben mufte bas Fegen mit bem Befen, gegen einen fleinen Saufen, nicht unters lassen werden.

## Die Unvollkommenheit der Wetterkunde.

Endlich ergiebt es sich, aus den vieljährigen Wetterbeobachtungen der Naturkundiger, daß das Barometer zwar die Veränderung der Luftschwere ziemlich sicher anzeigt; allein man ist noch nicht von dem Zusammenhange recht überzeugt, welcher zwischen dieser geänderten Schwere, und der Witterung selbst statt sindet. Kurz: es haben wenigstens unsre barometrische Bemerkungen den Nuhen, daß sie die Ungewißheit der Wetter: vorhersagung, alle Tage, immer mehr und mehr bestätigen.

Chen so wenig führet die Beobachtung der War= me und Kalte zu beständigen Gesetzen. Sben das thun Menge Regen und Schnee mißt; so muß man das ben bedenken, daß sich eine große Menge desselben in die Erde hineinzieht, daß Plakregen schnell verslaufen, daß es oft hier regnet und schnent, und einis ge Klaster davon nicht, daß Berge die Nebel und Negen leichter an sich ziehen, daß Thäler durch untersirrdische Wasseradern stärker von unten angeseuchtet werden, weil der Abfall der Gewässer dahin geht, und stehende Seen macht, daß Winde in ganzen Lanz dern, sonderlich an frenen Gegenden eine stärkere Ausdunstung machen, als in dem Gefäße vor dem Fenster. Und dennoch laufen die Flüsse immer ihren Gang fort, vielleicht weil sich die Erdfugel und dreht, ob es gleich in etlichen Wochen gar nicht regnet.

Durch das Barometer lernt man die mittlere Höhe der Barometer finden, welche ohngefähr acht und zwanzig Parifer Zoll ist. Man erfährt, daß die Barometerhöhe, und folglich die Schwere und Fesderkraft der Luft, nach dem Aequator hin eine gezringere Abwechselung, als nach dem Mordpol zu, leidet, vielleicht weil der Schwung der Erdkugel, an dem Bauche des Aequators am lebhaftesten ist. Man wird mit der Zeit, aus den Mittelhöhen des Barosmeters, die jedem Orte auf der Erdkugel eigen sind, bestimmen können, wie viel solcher Oerter, einer hösher, als der andre, liegen, sobald man den Zusamsmenhang der Luftsäulen, mit der Barometerhöhe gesnauer einsieht.

Bom Thermometer lernt man die Wärme, und Kälte an andern Orten zu vergleichen. Wir ses hen, daß es ben uns oft so heis, und noch heißer, als unter der Linie ist, ferner in Gegenden, welche fast eben so weit, als Deutschland von dem Aequator entfernt, aber östlicher liegen, die Kälte des Winters mehrentheils viel strenger sen: Follmann giebt in

D 3 ben

den Commentarien der Gesellschaft der Wiffenschaften zu Göttingen die verschiedne Sohen bes Queckfilbers in verschiednen Barometern, zu einerlen Zeit, und an einerlen Ort an. Er hat barüber eine Tabelle von funf und zwanzig Barometern ausgefertigt, welche verschiedne Weiten hatten, und welche er mit einan= ber verglich. Der Unterschied stieg auf 0, 78 eines Londner Bolles. Raum ftimmten barunter zwen Barometer mit einander überein, ob fie gleich mit einers len Quecksilber, und auf einerlen Urt zubereitet maren. Das Queckfilber hatte in Robren von gleicher Weite bennoch verschiedne Sohe, und biese war, in Rohren von verschiedner Weite einerlen. Folglich muß ber Grund babon jum Theil in ber Glasmaffe felbft liegen; baju die Glasmacher ben Braunftein gebrauchen, bem man Gifentheile zuschreibt, und Quecffilber bangt fich nicht gern an Gifen. vielleicht auch die Electricitat, fo wie die Warme, in die eine Urt Glas fo, in die andre anders wirken, und ein Glas von vieler Potafche mehr, von wenis ger Potasche schwächer ausbehnen, wie man an ber Electricitat fieht? Bielleicht macht die Luftelectrici= tat ben Merkur phosphorischer, und jum fteigenden Leiter, benn fo schnell ift bas Reiben beffelben am Glas fe nicht, bag er, wie bas Umalgama am Reibekuffen, ber Glasscheibe die Electricitat geben fonnte; aber was hier bem ftarken Reiben abgeht, bas erfett ber luftleere Raum, in welchem bie luftelectricitat wirkfamer wird. Folglich wurde man wohl thun, ben ben Ba= rometern zugleich bas Thermometer, und bas Electro= meter, ober ben fliegenden Drachen, nebft ber Magnetna= bel ju Rathe ju zieben, und die übrigen Werfzeuge jur Meffung ber Luftstrome, ber Feuchtigkeit u. b. baben ans zuwenben.

Der fünstliche Baumschnitt.

Zwenmal im Jahre läst sich ein Baum beschneis den; das erstemal erwa im Februar, und hernach

im heumonate, und es laft fich ber Schnitt, ben einer Menge von Baumen schon im Januar, ober noch im Marg und April vornehmen. - Die Regel verordnet ben Winterschnitt swiften Wennachten und Oftern, den Sommerschnitt aber nach Johanni ju perrichten. Die matten Baumen fann man gleich nach Wennachten ben Anfang machen. Baume, Die mifchen Martini und Fabian Gebaftian, als ber besten Beit jum Berfegen ber Baume, eine frische Stelle befommen haben, und bamals geborig verpflangt und geftußt wurden, muffen Gin Jahr lang mit bem Meffer verschont werben. Die alte Regel, man muffe die Baume bren Tage vor, ober nach bem Meumonde beschneiben, ift nur eine Regel fur Mondfüchtige, weil bas Mondabnehmen, mit bem 216= nehmen ber Beine, Merme, Memter und Stamme nicht die minbeste Gemeinschaft bat. Die beste Wit: terung jum Baumschnitte ift bie, wenn bas Wetter nicht febr beiß, nicht febr falt ift, und wenn es nicht regnet. Die gemachten Wunden werden baburch ju febr erweitert, ausgetrocknet, befeuchtet, und die Beilung auf mehr als eine Urt geftort.

Zuerst beschneidet man die frühe Obstbäume z. E. im Januar die Sommer = und Herbstbirnen, im Februar die Pflaumen, im März die Uprikosen und Pfirschen. Alsbenn folgen die Aepfelbäume. u. s. w. Aprikosen und Pfirschen beschneidet man im Junius zum andernmale. Das Werkzeug zum Schnitte ist das gewöhnliche gesichelte Gartenmesser, und zu

barten Meften bie Baumfage.

Das Beschneiben ber Bäume hat die Zierde, und Fruchtbarkeit zugleich zur Absicht. Durch ben Schnitt entwickeln sich unendliche Keime im Baume, die ohne den Schnitt erst nach langen Jahren, oder auch vielleicht niemals zum Vorschein gekommen senn würden. So bleiben tausend Fähigkeiten in der

D4 menfch=

menschlichen Geele und unserm Korper, wie auch in Thieren, auf ewig versteckt und verloren, welche boch eine zufällige Gelegenheit, ober ber Rleiß ber Runft, zu unserm Erstaunen entbindet. Gollte fich diese 2= nalogie nicht auch bis aufs Mineralreich erstrecken? Un ben Baumen muß ber Schnitt glatt, und me möglich mit einem einzigen Zuge gemacht werben. Bers faferte Stellen faulen bier, wie an thierischen Wun= ben. Man will fogar, bag bas Deffer bie Gage nachebnen foll. Man fagt ben Uft von unten bin= auf, und nicht gang burch, und man zeichnet ben Gang bes Zuges mit bem Deffer vor, bamit bie Rinde, fo wenig als moglich, in ber Umputation ges quetscht merbe. Alles Gesplitterte wird nochmals weggeschnitten. Der langliche Schnitt, ben man Rehfuß nennt, ift der befte. Laft man am Schnitte, oben und unten einen halben Finger Dicke fteben; fo fegen fich mit ber Zeit am Schnitte dren ober mehr Hefte an.

Man nimmt überhaupt alles durre Holz weg, weil es das grüne mit ansteckt. Wo Aeste und Reisser gar zu dichte stehen, und weder Sonne noch Luft hins durch lassen, da lüftet man die Stelle. Denen zu dunnen Aesten schneidet man die Aeste kurz ab, und man benimmt ihnen wohl gute Zweige, damit der Saft zurück treten, und den Stamm dagegen dicker machen möge. Junge Reiser behalten höchstens nur dren Augen. Aurz: je karker ein Baum beschnitten wird, desto mehr Holz seizt derselbe an. Die Gewohnheit pslegt den Bäumen eine runde Krone, und den Geländerbäumen eine schöne Ausbreitung der benden Seiten zu geben.

Wie befördert man aber die Fruchtbarkeit durch den Schnitt? Der berühmte de la Quintinie empfiehlt, die starken Zweige an einem Baume zu vermindern, und ihm vornämlich die schwachen zu

laffen.

lassen. Man wird nach den vorigen Schnitten, zweys erlen Holz an den Bäumen gewahr, nämlich starke und schwache Zweige! Die starken sind Holzweige, die schwachen Fruchtzweige. Nach der gemeinen Mesthode kürzt man sowohl die Holzs als Fruchtzweige, bis auf dren Augen ab. Frenlich läst sich dadurch die Verzierung eines Baums am leichtesten erhalten. Aber zur Fruchtbarkeit nimmt de la Quintinie eine gute Anzahl Holzweige weg, da er Fruchtzweige nur verkürzt, weil dieses die Fruchtbarkeit sehr verzwehrt. Alsdenn muß aller Saft, den Holzweige ohzne Ruhen verzehren, zurücktreten, und zum Theil in die junge Fruchtzweige herübersteigen.

Unser Gesicht lehrt uns, daß das Obst niemals aus dicken Aesten, sondern allezeit aus schwachen Zweigen hervorwächst. Man kann sich daben getrost auf die Erfahrung berufen, wenn unfruchtbare Bäusme auf die beschriebne Art beschnitten worden, ob sie gleich bejahrt sind, daß sie dennoch eine Menge Früchste bringen werden. Alte Bäume werden durch ein kurzes Abstußen, oft ganz und gar wieder verzüngt. Es treibt der Saft, an den Seiten des Abschnitts schwache Zweige, welche kunftig Fruchtknospen liefern. Geilwachsende Bäume bessert kein Schnitt, sondern man muß ihrer Wurzel zwen Fußtief schlechs

tere Erbe geben.

Ben allem Beschneiben zur Fruchtbarkeit bes merke man noch die Regel: lange junge Fruchtzweige tragen nicht gerne; man verkürze sie folglich. Der nen Fruchtzweigen von einer nkäßigen Länge benehme man nur die äußerste Spisen. In der Baumschule beschneide man die Stämme ganz und gar nicht. Verseigt man den Baum, so gebe man ihm die Fisgur durch den Schnitt, und zwar so genau, als es möglich ist, und man verstuße zugleich seine Wurzel, und man lasse ihm nur dren seiner stärtsten Wurzeln.

Das

Das wirthschaftliche Einschlachten des Nindviehs, im Herbste.

Es ist wahr, bag mancher Hauswirth, in dieser Urt des Einkaufes, burchaus nicht gludlich ift, und wer fann von Personen überhaupt einen glucklichen Einkauf vermuthen, welche die Waare, bavon bie Rebe ift, und die Betrügerenen ber Berkaufer nur obenhin tennen. Doch es fert auch wohl der Klügste, in ber Wahl, fo wie im Preise ber Waaren, wofern er eis nen gewiffen Grab ber Erfahrung vernachläßigt, und seine und andrer vorangegangne Fehler nicht vor Hugen bat, und mit biefer Erinnerung bie geborige Mufmerkfamkeit verbindet. Ein fettes Rindvieb, benn man schäft alles Rindvieh, so man zum Ginfchlachten bestimmt, nach ber größern, ober fleinern Menge Talg, ift auch an benjenigen Theilen, wo bas magre fein Fett bat, fett anzufühlen, und Fett fühlt fich anders, als magres und berbes Fleisch an. Wenn man nun biejenige Theile aus ber Erfahrung tennt, wo magre Ochsen fein Gett baben; fo fann man leicht entscheiben, welches Wieh mager ober fett sen, ob man gleich nicht die Pfunde des inwendigen Talge, burch ben Bandgriff angeben fann. Huch hier wurde die Schahung ziemlich treffend werden, wenn man ein fett befundnes, und ein weniger fettes Stud Rindvieh, vor und nach bem Schlachten, mehr= mals mit einander verglichen, und ben außerlichen Unterscheid ber benben, vor dem Schlachten, nach allen fleinen Merkmalen bemerkt batte.

Un jungem Bieh ist das Fell dunner, über dem Fleische beweglicher, dehnbarer, als an dem alten, und das junge Fleisch, dem Gefühle nach, lange nicht so feste, sondern nachgebend und weicher, als das an den alten Ochsen. Dieses Gefühl verslangt schlechterdings oft wiederhohlte Versuche, weil

die übrigen Unzeigen von der Farbe und Glatte der Haare, der Runzeln, Horner, Zahne, des Schwans

ges, für fich allein miglich find.

Das mehrere oder wenigere Fleisch entbeckt sich burch das Gesicht, wenn die Haut die Zwischenstellen der Gelenke, und den ganzen Körper, vorzüglich aber die Hüftknochen ausfüllt und glatt überzieht, und die Muskeln überall voll sind, ohne sich ben jeder Bewegung zu verzerren. Man könnte ferner aus einis gen geschlachteten Ochsen den Abgang an Blut, Fell und Unreinigkeiten leicht berechnen, und diese Resultate auf ein gemeines, lebendiges Kindvieh anwenden.

Indessen ist doch die Vorsicht allezeit sicherer, wenn man den Handel dergestalt einrichtet, daß man dem Fleischer erst, nachdem das geschlachtete Vieh, so und so viel Talg und Probesteisch, als man verabres det gehabt, das Geld bezahlt. Unter dieser Bedingung können sogar unerfahrne Hauswirthe, niemals im Einschlachten Nachtheil haben, und sie dörsen weder warme Tage, noch Fäulniß, kostdare und lange Futterung, oder schlechtes Fleisch und wenig Talg bestörfen, weil außerdem der Einkauf auf einem blinden Glücke beruhen würde, wosern man keinen erfahrnen und getreuen Schlächter zu Nathe ziehen kann.

Um die Kosten des Einschlachtens zu überschlasgen, so ziehet man, auf einer guten Wage, den Absgang der Haut, des Talgs, der Eingeweide, des Kopfes und der Füße, von dem Kaufgelde, und Schlachtlohne ab; man wägt jedes Vierthel ab, und man dividiret mit der Summe der Pfunde den gefundsnen Rest des Kaufgeldes. Auf diese Art sindet man,

durch die Rechnung, mas jedes Pfund koste.

Regel, über die Empfindung der Warme.

Erste Regel. Wir empfinden Kalte, und bes urtheilen sie, nach dem zunächst vorhergehenden Zu= stande unsers Körpers. Ist dieser wärmer als das, was wir hiernächst fühlen, so muß uns diese letztere Berührung kalt vorkommen. War unser Körper kälter, als der Körper, den wir nachher berührten, so kömmt uns der letztere warm vor. Diese Empfindung lehrt das Fußbad, und die ungeheizte Stus be, welche man geheizt zu senn vermuthet, wenn man aus der kalten kuft kömmt. So empfindet die Hand, welche man erst in Wasser, hierauf in Schnee, denn in Eis steckt, und welche endlich am Eisen ansfriert, von der Berührung aller dieser Körper, eine stufenweise größre Kälte, well einer immer kälter, als der andre ist, und uns mehr Wärme entzieht.

Die zweyte Rettel. Körper lassen sich in Unssehung ihrer Kälte oder Wärme, nicht so anfühlen, wie sie wirklich sind, sondern wie es der Grad ihrer Dichtigkeit erfordert; oder kurzer: das Gefühl der Wärme und Käste, richtet sich nach der verschiednen Dichtigkeit der berührten Körper. So fühlt sich ein gestrornes Holz und Blen, die in einer und eben dersets ben Kälte liegen, sehr ungleich kalt an.

Nach der Theorie des Arazensteins, in dessen Worlesungen über die Experimentalphysik Seite 135 soll die Wärme, nicht aus einer Menge, in Bewegung gesehter Feuertheilgen entstehen, welche aus den wärs mern Körpern in die kältern übergehen, sondern bloß aus einer innern zitternden Bewegung der kleinern Theile eines Körpers, die von einem Körper, dem andern mitgetheilt wird. Die Wärme läst sich nämslich, eben so wie der Schall und die Lichtstralen, in den Brennpunkt eines Hohlspiegels zurückwerfen, und versammeln, d. i. verdichten, welches weder mit dem Wasser, mit dem Winde, mit den Geruchstheilen noch andern Ausstüssen angeht, indem solche, nach dem Anstoßen an den Seiten absließen.

Die Ralte entfteht, nach eben biefem Naturtunbigen, nicht von einer besondern, nach einiger Deis nung falgigen, fubtilen Materie, welche burch ihr Gindringen in die Zwischenraume ber Rorper, Diese falt macht, und z. E. das Waffer in Gis vermandelt; fondern fie besteht blos in ber verminderten, oder

mangelnben Barme.

Um die harmonie ber bekannteften Thermometer, in ben merkwurdigften Punkten benfammen gu feben, fo focht bas Waffer ben bem 212ten Sahrenheitschen ober goten Reaumurschen, ober goften Mollets schen, oder o Delislischen Grade. Gemeiner Weingeist focht ben 192 Fahrenh. ober 80 Reaum. ober 71 Mollet. oder 17 Delist. Die menschliche Warme, ober Sunerbrutwarme ift 96. Fabr. 32. Reaum. ober 28 Mollet. ober 97 Delist. Waffer gefriertiben 32 Fahr. 0 Reaum. 0 Mollet. 180. Delisl. Quedfilber gefriert ben 352 Fabr. 171 Reaum. 171 Mollet. 470 Delisle.

Wenn aber die Warme blos in einer innerlichen gitternden Bewegung ber fleinsten Theile bes Kors pers bestehen foll, wie erflart man benn bas Phanomen, ba Waffer, jur Beit eines ftarten Froftes, juweilen fchnell, durch bloges Schutteln auf einmal in Eis verwandelt wird. Bier hort gewiß nicht bie etwanis ge innerliche gitternde Bewegung feiner Theile auf; man vermehrt folche vielmehr burch bas heftige Schutteln. Dber wirkt bie Warme ber Sand einen ähnlichen Gegenstrom, der bie Schwingungen ber Wassertheile, die von ber Gegenseite durch die auf: fallende Ralte, in eben ber Zeit erstarren wollen, durch ben Stoß ber Warme ju Gis macht. Go wurden fast alle Krafte ber Natur und Bewegung aus zwen, gegen einander friegenden Wefen, wie die zwen elektrischen Strome, die magnetischen, Ralte und Warme u. f. w. bestehen, und es wurde sich das Thier, der Mensch, die Pflanze, und alles übrige durch den zurückgetriebnen Angriff oder Stoß der Luft, auf die Lunge und Körper, und durch den Gesgenstoß der Lunge, oder den Widerstand, kurz, durch Druck und Gegendruck, erkären lassen. Und wird wohl jeder Staat anders regiert?

Die Genealogie der europäischen Obstbaume.

Der alte Europäer lag, mit ben lumpen ber Urmuth, ben Schaffellen bekleibet und weibete feis ne Sammel, in ben bichtverflochtenen Walbern, forgenlos. Er af nebft den Produkten feiner Beerde, blos saures Holzobst, welches sich ohne alle Pflege faum noch weiter verschlimmern fann. Sobald aber Rom jur Beherricherin ber Welt geworben mar, fo brachten die romische Feldberren, aus ben bunnern Waldungen der Griechen und Uffaten, ober ber Ufris faner, eine Menge neumodischer Gewächse und Fruchs te, unter ihren Trophaen mit nach Rom. Gie nah= men fie aus bem Schoofe wolluftiger Provingen auf, welche bereits seit vierraufend Jahren angebaut mas ren, und man fronte mit biefen Geltenheiten Die ros mische Siege. hier machte, ber romische Felbberr Queull, und andre, die erfte Epoche in unfrer Bos tanik. Die zwente stiftete Kolumb, für unfre Bars ten, und ber Bleiß ber Liebhaber und Maturforscher, hohlt bis auf gegenwartige Stunde, neue Rinden, Wurgeln, elastisches Barg, Quassia, und tausender= len neue Krauter, Stauden und Baume aus Dft= und Westindien, so wie Sorfter obnlangft vom Gudpole, und Sparmann aus Ufrika, um unsern botanischen Garten, ober wenigstens unfern Rrauterbuchern im= mer mehr und mehr Ausdehnung zu geben. Jeso ift al= so Europa das allgemeine Naturalienkabinet der vier Welttheile; und da Rolumb ein gebohrner Italies ner war, so kann man Italien, in vielfachem Ber-Stande

stande für die Baumschule der menschlichen Kultur ansehen; und es holte daraus eine europäische Provinz nach der andern, ihre Pflanzen, Sitten und Kunste ab, so wie sie die Neihe traf. Ohne Zweifel theilten uns auch die fanatische Kreudzüge einige Zwei=

ge aus Uffen und Egypten mit.

Die Alten ertheilten bem Gelbaume ben erften Rang, unter ben nuglichen Baumen. Da Europa ebebem noch ein einziger zusammenhängender Wald war, ben blos bie und ba einige bobe Wiefen, und niedrige Morafte unterbrachen, welche bie Luft ent= weder ansteckten, oder doch nicht fren hindurch lief. fen, obgleich die Matur bie brennbare Dampfe ber Sumpfe, burch die dephlogisticirte Luft, so die Walber in einer viel größern Menge aushauchten, wieder verbefferte; so haben wir jest ben ben ausgehauenen Balbern und getrochneten Moraften vielleicht beftigere Winde und mehr Gewitter, als die Alten. to wirkt die Sonne mehr in die Erde, welche fich nicht in ben Waldschatten versteckt, und ber mit ber Bolksmenge machsende Hunger, macht die Sande wirksamer, und die Bedurfniffe ber verfeinerten Culs tur, und ber, ins Unenbliche machfenden Botanik, immer grenzenlofer. Italien ward, mit Gulfe feiner feuerspenenden Berge, und bes Schwefelbobens, bas allgemeine Treibhaus ber vier Welttheile, und fo Schuf die Matur und Runft aus Italien einen Luft sund Baumgarten, fo wie eine Baumschule ber Dufen fur bie einzelne Provinzen Europens. Die Cultur hat also ben Erdboden erst in Usien und benn in Europa vols lig umgeschaffen, und die Zeit legt noch immer ihre Hand an, die ehemalige Rauhigkeit, welche sich jabrs lich in den ausartenden Boben wieder einstellt, so wie den Berfall ber Moralitat und ber Modekunsten, nach der Lage eines jeden Jahrhunderts ju milbern.

In ber Chronologie ber Baume ift alfo bet Delbaum ber erfte, ben man nach Italien brachte. Man bekam balo, nach bem Dlining zwolferlen Urs ten von fpaten und frubseitigen Oliven, und man suchte sid die schönsten griechische und affatische Dels baume aus. Es entstand leicht baraus ein Sandel mit Baumol, man falbte bamit Konige und Priefter mit bemienigen Baumole, fo man jego inlampen brennt, ins bem man einige wohlriechenbe Sachen barunter mifchte. Die Alten falbten fich ben ihren Babern bamit, um bie gar ju große Berftreuung ber Lebensgeifter, in ihren beißen Erdstrichen ju maßigen, ben übeln Geruch bes Schweißes ju milbern, die von der Sige ausgeborrte Mufteln, und haut geschmeidig zu erhalten, und bie Uthleten bemuhten fich bie Erschopfung ber außerft an= gestrengten Rrafte, burch bie eingeriebne Dele, in ibs ven Rampfen ju verhuten.

Der Nußbaum, den verschiedne Bolker, statt des Delbaums gebrauchten, kam aus Persien, zur Zeit der römischen Könige, nach Rom. Der Bräutzgam warf diese sogenannten Welschennusse oder Wallnusse, den Kindern, ich weiß nicht, ob zur Erfrischung oder zur Erbauung, oder Ermannung vor. Die Zaselnüsse kamen aus Pontus, und von da nach Griechenland und Italien. Mit der Zeit wurden sie auch ben uns naturalisirt, um daselbst, wie die meissten assatischen Stammfrüchte auszuarten, denn der schlechtere Boden, und die kalten Erdstriche legen uns das allgemeine Gesetz auf, die auf das Getreide, Flachs u. s. w. alle unste Saamen, wosern sie sich verbessern sollen, nach drey oder mehr Jahren, von einem bessern Boden zu entlehnen.

Vom Birnbaum kannte Plinius bereits fünf und brenßig Arten, und woher entstehen wohl die täglich wachsende Arten des ganzen Ges wächsreiches anders, mit ihrem veränderten Ges

schmacke,

schmade, und neuen Gestalten, als von bem verschiede

nen Erbfafte, und bem Pfropfen.

Un Apfelbaumen kannten die Romer neun und zwanzig Arten, die sie theils aus Ufrika und Grieschenland, theils aus Sirien und Egypten kommen

lieffen.

Von Pflaumenbaumen gablte man zu Nerons Zeiten in Rom brenfigerlen. Die zwenhundertjabris gen Kreuzzuge verschaften uns manche Obstarten, fo Die Pilger aus ben Morgenlanbern mitbrachten, und ba es ausgemacht ift, daß Eben im Borberafien ge= fucht werden muß, und Umerita, durch Inseln ober gar burch fefte Lander, mit Uffen jufammen gehangt haben muß; so hohlten nach und nach alle vier Welttheile ihr Dbft aus ber paradifischen Baumschus le ab. In der That besitt noch Indostan den aller: fruchtbarften Boden ber Welt, ben bier bie bloße Matur bestellt, und es sucht die Runft der Europäer ben Mangel ben uns burch ben Gleiß einigermaaßen ju erfeten. Go verbeffert fich ber Pflaumenbaum, wenn er auf Upritosen gepfropft wird, so wie ber auf Mandeln gepfropfte, in trochnem Boben, um vierzehn Zage eber reift, und bagu sucht man bie gelindefte Mandeln, von der weichsten Schale aus. Diese ftectt man vor bem Winter, in eine Erbe, welche mit feinem Sande, und gutem Pferdemist gemischt ift. Sie schlagen im Fruhlinge aus, und alsbenn verpflanzt man fie in Graben von guter Erde. Im nachsten September pfropft man, ben aufsteigenbem Safte, Pfirschen = Pflaumen = und Uprifosenbaume auf einander, welche selten fehl schlagen, und man hat bas Bergnugen, in eben bem Jahre ben Manbelfern, ben Mandelbaum, Pflaumen = Pfirschens und Aprikosenbaum schon fortkommen zu sehen, so verwandt find diese Fruchtbaume unter einander. Birgil fagt, es sen ein gewöhnlicher Kunftgrif der Ballens Magie III. 23. D Garts

Gartner feiner Zeit, ben Sageapfel auf ben Muß= baum, den Apfelbaum auf Abornbaume, ben Ra= stanienbaum auf die Buche, ben Birnbaum auf die Uesche, die Giche auf die Ulme ju impfen. Plinius hat ein Benfpiel einer Ulme, auf bem Rirschbaus me, und er versichert, eine Linde gesehen ju haben, welche mit allerlen Urten von Früchten besetzt mar. Ein Zweig berfelben trug Ruffe, ein andrer forbees ren, ein britter Reben, und die andern Feigen, Bir= nen, Granaten u. f. f. Virgil. georg. L. 2. Plinius L. 17. c. 16. Go hat man aus unfern Zeiten ein Erempel von einem Pomeranzenbaume, welcher auf einem Zweige Pommeranzen, auf einem andern Muftatellertrauben , und an einem britten Rofen= knofpen trug. Mus ber Erfahrung weiß man, bag bergleichen Mischungen ziemlich gleichartige Stamme erfordern, wofern die Unwendung bes Pfropfens nicht miflingen foll. Go kann ber Birnbaum auf dem Apfelbaum Birnen, und ber Apfelbaum auf bem Birnbaume Mepfel tragen. Man fest Pflau: men : Pfirschen und Aprikosenzweige auf ben Dans belbaum, Spenerlinge auf ben Pflaumenbaum, Birs nen, Aepfel und Pflaumen auf ben Mandelbaum, Birnen auf den Paradiesbaum, Quittenbaum, ben weißen Dorn und Difpelbaum. Der Difpelbaum entsteht vom weißen Dorne, ben man auf Quittenbaume pfropft. Alle biefe Berfuche find nur Spiele ber neugierigen Runft, um ju zeigen, mas bem Glei= fe möglich fen. Go verpflanzte die gottliche Vorfebung, die affatische Tartarn nach Europa, in gangen Mationen, und fie thut es noch mit ben meisten ein= gelnen Menschen ber Erbe, benen fie ihr Brodt in einem fremden Lande anweiset, um das Blut ber Mationen, zu neuen Talenten, zu mischen. Das Huge bewundert die Bermandlung ber Obstarten in neue Arten, aber die Bunge munschet fich, fatt ber Stief:

Stiefkinder der Pomone, lieber die wohlschmeckende Früchte, von dem reinen Geblüte der Mutter Nastur zu kosten. Im Grunde bleibt der Apfel, der durch hundert Zwangehen hervorgebracht worden, immer Apfel, und der Deutsche wird, nach tausend Mischungen, zu keinem Franzosen umgeschaffen werden.

Die Dfirsche mit ihrem weinartigen, feinen Safte, deutet schon mit ihrem Rahmen ihr Baters land Perfien an, ob es mir gleich nicht in ben Ropf will, daß die Pfirschen in Perfien giftig maren, und in unferm faltern und feuchtern Erdftriche ihr Gift abgelegt batten, es muften es denn unfre beutschen Magen ftumpf gemacht haben. Die Quitten fa: men von Kreta, nach Griechenland, und von ba nach Italien. Rirschbaume brachte ber siegende Ro= mer Lutull, aus Pontus, im Mithridatischen Kries ge nach Rom, und England hohlte fie 120 Jahre bernach ab. Man hatte ju Rom gang rothe, schwarze und fleischfarbne Rirfchen. Lorbeerfirschen biegen bie angenehm bittre Rirfchen, fo auf Lorbeerbaume gepfropft maren. Der Seigenbaum verträgt fich gut mit der Weinrebe. Er tam ebenfalls aus Ufien und Ufrita, obgleich alle versandte Obstarten, in bem magern Erdboben fleiner blieben, und faftlofer murs ben. Go muchsen die sugen Feigen am füblichen Ufer des Raspischen Meeres, und Plinius fagt, baß bafelbft Gin Feigenbaum gegen zwen bunbert und fiebenzig Scheffel Feigen geliefert habe. Schon Die Romer bedienten fich ben dem Reifmachen der Fei= gen, ber heut ju Tage im Urchipelagus üblichen Runft ber Caprificirung. Man pflanzte wilde Feigen= baume um gewisse Fliegen berben ju locken, welche man auf die gabme Feigenbaume vertheilte, und ihr Stich verbefferte durch eine frube Wunde und Huss bunftung die berbe Milch ber Feigen. Seut ju Tage durchsticht man die halbreife Feigen, mit einem, in Baumol getauchtem Strohhalme, damit sie früher reifen. Alles angestochne Obst wird eher reif und süßer. Warum macht man mit unserm Spätobste nicht eben den griechischen Versuch auch ben uns

nach?

Der Pomeranzen = und Citronenbaum wuchs nur in Medien und Persien, und die Poeten leiten den Ursprung dieser Goldapfel aus dem Garsten der Hesperiden in Afrika ab. Die Aprikose versbessert sich, wenn man sie auf große weiße Pflaumen pf opst, indem sie durch dieses Mittel an Größe zunimmt, so wie sich ihr Geschmack verseinert, wenn man sie auf den kleinen schwarzen Damas pfropst. Die Granate ist ein afrikanischer Apfel, den man vorzüglich in den Gärten von Karthago pflegte.

## Das Fortkommen der Pflanzen, ohne Erde.

Wenn man Blumentopfe mit Moos anfüllt, und folchen mehr ober weniger jufammenbruckt, nach= bem biefe Pflanze einen bichten, jene einen lockern Boden erfordert, und wenn man in ben Moos Weigen, Gerfte, Safer, Erbfen ober bergleichen faet, fo feimen alle, auf biefe Urt eingesteckte Rorner, fpater. aber bennoch jur Reife, als bie man ju gleicher Beit in eine gedungte Erde brachte. Ihre Salme fleigen durchgehends langer hinauf, als die in ber Erde wachsen. Moch mehr, es treibet dieser Moosboben mehr Salme, und mehr Mehren und Korner, und Diese von den Moosabren gesammelte Korner, fom= men in Moos oder Erbe nachgebents gleich gut fort. Eben fo machfen Reifen, Tuberofen, Snacinthen, Jonquillen und Rarciffen, mit aller Gleichgultigfeit, im Moofe ober in der Erde. Sogar machft bie Weinrebe im Moofe früher, als in ber Erde.

## Der Flachsbau.

Der Erdboden, welcher guten Flachs hervorbringen soll, besteht aus tehm und verfaulter Pflans zenerde. Er muß brach gelegen haben, von Ques ten gut gereinigt, und wohl umgearbeitet werden. Gemeiniglich säet man den Lein kurz vor Pfingsten aus. Un den meisten Orten säet man ihn zu dren verschiednenmalen, um frühen, mittlern und späten Flachs zu bauen. Die Aussaat geschieht aber nicht lange nach einander, um wenigstens die eine der Ausssaaten, gegen das Verunglücken in Sicherheit zu stellen.

Man hat in der landwirthschaft zwenerlen Ursten von leinsaamen, den wilden und den gemeinen lein. Hat man den Saamen in dem gedüngten Ucker untergeegt, so wird derselbe in den ersten Tasgen, unter der Erde mischig, und es ist für ihn Nachstheil, wenn er vor dem Keimschusse von heftigem Resgen ausgemischt, oder die Milch weggewaschen wird. Dahingegen gewinnt der Keim ben einem gelinden Regen.

Das Austsäten ist die erste Flachsarbeit, und man nimmt sie vor, sobald der Flachs zwen Zoll hoch aufgeschossen ist. Das ausgezogne Unkraut wirft man in die Furchen. Unter diesem ist die, sich um den jungen tein schlingende Windseide, Vogelwicken, und die Messel das schädlichste Unkraut. Die vom Gäten niedergebogne teinstengel richten sich von selbst bald wieder in die Höhe. Der tein fängt mitten auf den Beeten am frühsten zu blühen an, und die Furchen machen den Beschluß. Das Geldwerden oder Reisfen richtet sich ebenfalls nach der tage, so wie der glatte Saame, der in den Anoten oder Köpfgen braun wird.

Wenn ber Saame braun geworben, fo raufet man bie Stengel aus, man bindet fie in Gebunde, und riffelt die Ropfe, b. i. man ftreift die Gaamen= knopfe von ben Stengeln ab. Die Riffel ift ein Baum, etwa feche Boll im Gevierten Dick, und in Diesem fteden eiferne Ramme, anderthalb Ellen weit von einander feste. Ein Ramm ift neun Boll boch, und enthalt etwa zwolf Babne, beren jeber Gin vierthel Boll bick, und von Gifen ift. Man bindet Die Riffel an Stugen, und fangt bie abgerigne Rnopf= gen mit untergelegten Tuchern auf. Golchergestalt zieht man ben Lein handvollweise burch die Kamme hindurch. Durch bas Wurfeln scheibet man taube Anoten, Meftgen und Blatter, und bie reife Anoten werden taglich auf bem Boben umgehartt und ges trodnet, und auf ichrage gestellten Brettern und Tus chern vollends in der Sonne gedorrt. Das Umrub= ren mit ben Banben macht, bag bie Saamengehause auffpringen. Der reife Leinsaame fallt aus feinem Gehaufe, und biefes nennt man den gemeinen Lein flangeln, weil das Aufplagen der Anoten einen Rlang ober Anistern macht. Der Gaame wird ges fiebt, auf Tuchern getrocknet, in der Scheune gewurs felt, und in Faffern verwahrt. Dabingegen find bie Anoten bes milben leins ju feste geschlossen; folg= lich trocknet, und brischt man ihn.

Den abgeriffelten Leinsaamen breitet man auf einer Gersten oder Haberstoppel so dunne als mög-lich aus einander; oder man bedienet sich dazu der Winter oder Sommer Rornstoppel, oder der Wiessen, wo der Leinsaame vor den Winden sicher liegt, wo ihn das nachwachsende Gras, innerhalb den vierszehn Tagen in Schuß nimmt, und von den Winden nicht so leicht verwehen läst. Auf der Stoppel liegt der Lein so lange ausgebreitet, dis an einer handvoll, so man heraushebt, am warmen Ofen trocknet, und

zwischen

zwischen den Händen reibt, das Aeußerste des Stensgels wegspringt, und die Fäden des Bastes zum Vor: schein kommen. Wenn man dieses bemerkt, so wird er mit einer Harke, an der Wurzel ein wenig in die Höhe gezogen d. i. auftzezogen, damit er völlig trock; ne, zusammengerafft, in kleine Buschel gebunden, in Haufen geworfen, gebunden, und vom Felde zum Dörren nach Hause geschaft, oder es wird der gerifs

felte Lein im Waffer teroftet.

Bu biefer Absicht bedient man sich im Gachsis Schen Gebirge ber fleinen erbauten Teiche, fo man Slacheroften nennt. Man bindet namlich von ben geriffelten Stengeln, fo viel ats man mit bens ben Sanden umfaffen fann, in der Mitte jufammen, man legt biefe Bebunde neben einander in Waffer, beschwert fie queer über mit Stangen, und diese mit Steinen, damit der gange Rlachs jo lange, bis er bie Enden fahren laft, erweicht werbe, ba man ihn denn aus dem Waffer nimmt, und aufstaucht. Man fest namlich baraus legelformige unten breite, oben fpige Gezelte auf, Die inwendig bobl find, damit fie an der fregen Luft trocknen moge. Diefer, im Waffer geröftete Flachs ift allezeit weißer, als ber fo blos auf der Erde gelegen. Singegen bat ber, an ber Erbe ein viel garteres Baft, und folglich wird auch bas Gespinnft viel feiner, als von bem im Waffer geröfteten. Man findet ben den Dorfern bie und da Dorrhäuser und Brechschuppen, darinnen jeder, gegen eine gemiffe Abgabe, ben Flachs borren, und brechen kann. Doch es dorren ihn die mei= ften landleute, nach geendigtem Brobbacken, in bem Bactofen, nachdem ber Dfen rein gefehrt und bichte mit Flachs vollgestopft worben, und hierinnen laft man ibm bren Tage Zeit um auszutrodnen.

Es folgt das Brechen, bamit die Rinde gebrochen und zerknickt werde, und man erhalt burch bas Zecheln brezerlen Sorten von Gespinnste, das gros be Werg, das Mittelwerg, und den klar gehechels ten Flachs, und von diesem grobes, mittleres und keines Garn, woraus man Leinwand oder Zwirn vers

fertigt.

Benm leinfaen fangt man fruber an, wenn feis ne Machtfroste mehr zu beforgen find, ebe die Sonne bie Winternaffe vollig austrochnet. Rach Ablauf einiger Jahre muß man neuen Leinfaamen aus Rur = und liefland tommen laffen, Begenden, die mes gen des Flachsbaus berühmt, und unter andern Gor= ten, auch ben sogenannten Paternosterflachs liefern, weil ber leinfaamen, wie bas gange Pflangen = und Thierreich, in einerlen Erde bald ausartet, und ber Leinsaame aus einem faltern , lehmigern Boben, in einem warmern, mehr fandigen Erbreiche, bicfere Stengel, folglich großere Saftrohren, und vollkommnere Saamenknopfe ansett. Ein anderes Mittel, ben Saamen ju schonen ift , wenn man bie Mitte ber Leinbeeten besonders raufen laft, weil die Mitte fruber reift, und völligern Saamen bringt, als die Mitte. Mußerdem laffe man ben fein, welchen man jum Gaamen bestimmt, langre Zeit fteben, reifen und bunner ausfaen. Diefes ift ein Mittel gegen bas Musarten , benn es versichern die Flachspffan: ger, man leibe an ben Stengeln Schaben, wenn man bas Saamengehaufe recht reif werden laft.

Der Flachsbau im Hannöverschen. Die Lands wirthe missen es aus der Erfahrung, daß der Lein auf einem lehmigen, schweren Boden, aber auch auf Sandländern gut geräth, welche mit schwerer Erde gut gemengt sind. Blos sandiger Boden ist für den Flachs zu mager. Ich lege hier einen schwerenkehms boden zum Grunde meiner Beschreibung, und ich schließe allen Sand davon aus. In Hannöverschen bestet man den Morgen mit vier Himten einheimis

schen

schen Leinsaamen, oder mit viertehalb Himten des Kuroder Lieflandischen Leins, denn dieser verlangt schon dunner gesäet zu werden. Es bestätigt sich die Regel: der Lein kömmt auf Stellen am besten fort, wo seit zehn bis zwanzig Jahren kein Lein gestanden. Das Delige des Leinsaamens raubt dem Ucker seine Fettigkeiten.

Man faet ibn, mit bem Musgange bes Mans monates, eigentlicher aber, auf Petronellentag, ben ein und brengigften Dan aus; in Garten gefchieht folches fruber, wenn feine Nachtfrofte Die Sache ans bern. Chenen find bem Lein juträglicher, weil folche mehr Feuchtigkeit fammeln, als Berge und Soben. Man gebraucht im hannoverschen blos den Schies= lein, weil der Klangellein zwar einen weichen wei= Ben Flachs bringt, aber auch leicht überreif wird, und fich felbst ausfaet. Dach der Egge, wird ein Platregen nachtheilig, weil die folgende Sike ben Lehm= boden ausdorrt, und eine harte Rinde verurfacht, un= ter welcher ber garte Reim erflicft. Ueberhaupt vers langt der Lein viel Feuchtigkeit, und er pflegt fich, wenn das übrige gleich ift, auf ben, jederzeit abbangigen Ufern eines Fluffes, fehr wohl zu befinden.

Wenn der Lein Einen Finger hoch geschossen ist, so wird die Windseide, der Vogelwicken, die taus be Nessel, und das übrige Unkraut ausgegätet. Sind seine Stengel endlich hellbraun geworden, so zieht man sie endlich aus der Erde, man bindet sie inknosten, doch nur gelinde, und man fährt sie auf die Tensne, wo man sie auf einem dicken eichnen Tische, zwischen Kämmen riffelt, die anderthalb Ellen weit von einzander abstehen. Die Kämme sind, wie die obigen beschaffen. Der Baum der Niffel stehet dren Fuß hoch von der Erde. Die abgestreiste Knöpfgen wurfelt man auf der Tenne rein, und mit dem Unrathe läst sich der Ucker dungen. Die Saamenknöpfe werz

\$ 5

den auf dem Boden an der Sonne getrocknet, ums geharkt, und man will wissen, daß der Kornwurm denselben Herbst einen solchen Kornboden nicht leicht bezieht, weil der Lein einen starken Geruch von sich giebt. Im folgenden Frühlinge drischt man ihn zur

Musfaat, ober fur die Delpreffe.

Die abgeriffelte Flachsstengel werben in fleine Gebunde eingeschlossen, um folche im Waffergraben mit Steinen zu beschweren; man laft fie in weichem Waffer vier, im harten Waffer oft über gebn Tage lang, in der Rofte liegen. Bur Probe trodnet man eine Band voll, und wenn die geriebene Bulfe gut abfpringt, fo nimmt man bie Gebunde aus der Rofte, breitet folche bunne auf ber Erbe aus, wendet fie, und laft fie fieben Tage lang liegen. Alsbenn fabrt man fie in großen Gebunden nach Saufe. Un man= chen Orten bringt man fie gar nicht unter Waffer, fonbern man breitet fie gleich anfangs auf bem Lande aus. Doch bagu gebort schon mehr Zeit, und ber Flachs wird nicht so weis, als in der Roste. Den geröfteten Blachs richtet man an Zaunen und Mauren in ber Sonne auf.

Er wird hiernachst weich geschlagen, gebrochen, (gebrakt), man zieht ihn auf einem scharfen, unten breitem Holze hin und her. Dies nennt man das Risten, auf dem Ristewecken. Nun folgt das Schwingen d. i. das Schlagen mit der Schärfe eines ellenlangen Holzes, indem der Flachs in dem Loche, eines fünf Juß hohen Brettes steckt. Das Brett nennt man Schwingebrett, und das Schlage=holz, die Schwinge, damit die Mitte und die Enden des Flachses enthülset werden mögen. Es folgt das Streichen mit dem dunnen, stumpfen Reibeeisen, auf dem Schoose und über einem Felle. Und nun folgt die Hechel zu grobem Flachse und grobem Werg, das Reiben, denn das Ribben, die zwepte Hechel, das Klechten

Flechten in Knoten, auf einem Blocke mit einem Klopsholze, das Reiben zwischen den Händen, das Ribben, das zwenmalige Hecheln, und dies giebt mittlern Flachs, etwa aus Einem Pfunde acht Stüzcke. Der Haspel beschreibt 3½ Ellen. Das gehaf= pelte Stück Garn ober top, macht zehn Gebunde und jedes 82 bis 85 Fäden. Der Garnhändler bezahlt den tandleuten das Stück Garn mit zwen Marien= groschen. Eine fleißige Person spinnt täglich zwen Stücke Garn.

## Das Mittel, Berbftrofen zu erziehen.

Um im September ober Detober frische Rofen am Stocke ju haben, barf man nur ben Rofenftock, ebe feine Anospen aufbrechen, ausgraben, und an eis ne andre Stelle bin berfegen. Siezu ift meber ein Glashaus, noch bas Wegfegen bes Topfes, mit bem Rosenstocke, an einen beständig schattigen Ort noth= wendig, damit ihn feine Gonne treffe, ob man gleich auf Diefe lettere Urt, fpate Rofen befommt, mofern man ben Rosenstock schon im vorigen Berbite in ben Topf verpflangt. Folglich zwingt man ben Rofen= ftoch baburch, daß man ibm, im Frublinge bie Dab= rung entzieht, und ihn in eine andre Erde verpflangt, baß er fich mit bem Triebe und der Entwickelung ver= spaten muß, und er muß bagegen alle feine Rrafte anwenden, um in ber neuen Erde einzuwurzeln, anstatt bie ichon fertige Blumen vollens ju ofnen. Das befannte Mittel, ben Rofenstod im Gerbfte ober Fruhlinge, mittelft ber Baumscheere bergestalt ju beschneiden, daß er fast feine Anospen mehr übrig be: balt, fondern erft neue wieder treiben muß, ift an fich unsichrer, unbequemer, und entfraftender.

Je spätere Rosen man nun zu haben verlangt, besto weniger von der vorigen Erde muß man an den Wurzeln Wurgeln laffen, und befto fruber muß auch bie Ber= sekung vorgenommen werden; so wie man bie Wurgeln befto flarfer abflugen muß. Berlangt man indeffen blos fpate Rofen ju haben, wenn bie übrigen bes Gartens bereits verbluft find, fo enta bloge man die Wurgeln bes Stockes, jeboch bergefalt von ber Erbe, daß man ihre Enden noch in ber Erbe laft, bamit bie Luft zwen Tage lang bie Wurs sel austrockne, ebe man die weggenommne Erde, jes boch locker mieder auflegt. Diese Gewaltthätigkeit bemmt den Trieb des Stockes etliche Wochen lang in feinem Bange, und man befommt baburch fpatere Rofen. Gegen bie Berbftnachtfrofte, verfteht es fich von felbft, werben die Topfe mit ben Spatlingen, an einen gemäßigten Drt, in ben Reller, u. b. gebracht, und man fiehet aus diesem Berfahren leicht ein, baß es nur an uns liegt, die meiften andre Blumenarten, burch die Runft und Pflege, in ihrer naturlichen Zeit, ober fruber und fpater, entstehen ju laffen, wenn man fich baben ber Treibhaufer und Diftbeeten bebient. Daber finden fich bismeilen botanische Ra= turfpiele, ba eine Blume über der andern berauss wachst, so man Blumenkonige, Rosenkonige, Fruchte in einander gewachfen nennt. Bier fommt es, wie ben ben Miggeburten unter Menschen und Thieren auf ben Druck und unnaturliche Erweiterungen ber Saftgefaße an, wofern nicht Unterbindungen ober Insettenstiche mit ins Spiel tommen.

Abgerisne Sase, aus Tulls Werke, vom Englissichen Feldbau.

Der Fehler eines allzustarken, schweren Boz dens ist, daß die Zwischenräume in der Erde, d.i. die Lockerheit der Erdklumpe zu klein ist, und daß sich diese Zwischenstellen nicht hinlänglich in einander of= nen. Durch diese Schwierigkeit wird die Luft und

der

der Regen verhindert, die Bestandtheile aufzulösen, die saure Mistdunste zu verwehen, die sire Luft aus den sesten Erdstossen herauszusahren, neue tust einzusühren; und es können die Wurzeln nicht tief genug eindringen, um ihre Nahrung, mittelst der Wurzelsassen einzusammeln. Der Fehler des allzuleichsten Bodens ist, daß die Wurzeln durch die so häusisge Zwischenräume, und die zu sehr nachgebende Erdstosse, frenen Lauf bekommen, oder die nährende Erdstheile die Wurzel zu wenig berühren, im Gegentheil leicht zu weit auf die Seite weggestoßen werden, und von den Wurzelfasern nicht getrossen werden, und von den Wurzelfasern nicht getrossen werden. Doch auch hier läst sich eins, durch das andre vers bessern.

Vortheilhafter ist es, ein Land durch Bearbeis tung, als durch den Dünger fruchtbar zu machen, und es schmecken Pflanzen von ungedüngten Feldern besser, als von gedüngten. Die Stadtfrüchte bekommen mehr Mist, und schmecken schlechter. Der Dünger wirkt in die Pflanzen, mit Hülfe der Gährung, aber der Pflug theilet diese neue Säfte besser aus, und kehrt die Erde um. Pächter, die öfterer, als gewöhnlich pflügen lassen, haben dadurch ihr Land fruchtbarer, als durch den Dünger gemacht. Aber für den deutschen Acker wäre auch zugleich ein Englisches Gespann zu wünsschen.

Die gemeinen Pflüge schneiben nicht tief genug, sie werfen die ganz gebliebene Klümpe unzerbrochen herum, das Messer zerschneibet den Rasen, die Schaar öfnet ihn, und das Brett wirft den Rasen in Eisnem Stücke auf die Seite. Der Tullische Pflug bekömmt daher vier Messer, so die Erde gleichsam in Riemen, von zwen ZollBreite aufschneiden. Wenn also die Schaar eine Furche von sieben die acht Zoll Breite öfnet, so wirft auch das Brett die Klümpe weiter, die besser zerschnitten worden, und es ackert

ber Pflug eine Tiefe von gebn bis vierzehn Boll auf. Man fpannt baben bie Pferbe nicht neben einander, sondern eins hinter bas andre. Wenigstens ift biefer Pflug für ein neugebrochnes land, und einen Schlecht bestellten Ucker Die beste Grundlage. Tulls Samafchine wird von Ginem Pferde gezogen, und zeichnet Reihen von einer beliebigen Tiefe vor. Das Mussaen mit ben Banden gerath febr ungleich. Der Saame fallt in ungleiche Tiefen, und die Bogel vers zehren nur den blosliegenden Saamen. Das Gaen geschieht nach Reihen, Die zwen : bren : ober vierfach find. Zwischen biefen laft man leere Steige, bie fies ben bis acht Boll breit find, weil bier ber Weigen zwanzig bis brenfig Salme treibt, und größre Heh: ren bringt, als ben bem gemeinen Pfluge, und Gas en, fo um ben funften Theil weniger eintragt.

Der Raben und Schwarzfummel find fchwer aus ben Getreibekornern abzusondern, außerdem machen fie bas Brodt schwarz. Der Bachtelweizen macht es bitter und der Klappermohn muchert oft fo ftart, bag er bas Getreibe erfticft. Wicken laffen ein niedergeschlagnes Getreibe nicht wieder in bie Sos be fteigen, und folglich gerath es in Faulnig. Der Huffattig, bas hundegras vermehren fich Kraft ih= rer weitlaufenben Wurgeln. Der Melilot giebt bem Brobte einen unangenehmen Geruch. Bon biefen Unfrautern fann ber Saame viele Jahre lang liegen bleiben , ohne fich zu verzehren. Wenn man in ein Feld, fo mit Rlapprofen beladen ift, Efparcette faet, so fieht man in ben nachsten Jahren fein Stud von biesem Getreidemobn mehr, und bennoch erscheint biefer wieder, wenn man bas Feld nach neun Jah= ren umfturgt. Der Dollhaber und Wachtelweigen geben erst nach zwei ober bren Jahren auf, und folg: lich rottet ihn ber Pflug ber Brachfelber nicht aus, wie man wohl benten follte.

ling.

Das schwarze, und gleichsam zur Roble verbrannte Korn, enthalt in einer bunnen Saut, ans ftatt bes weißen Dehls, ein schwarzes Pulver, fo ubel riecht. Diese Korner plagen leicht auf, ihr Staub hangt fich ans gute Korn, und bergleichen Rorn giebt bem Brodte eine Bioletfarbe, ob es gleich gut aufgeht, und fein brandiges Rorn weiter tragt. Man fann ben Brand mit Gewißheit befürchten, wenn mabrend ber Zeit, ba bas Getreibe Schoft, viel talter Regen einfallt. Im Berbfte ging einft, jur Gaatzeit ben Briftol, ein Schiff mit Weis gen unter. Der Weigen lag im Geemaffer, und boch fauften ihn einige Dachter wohlfeil genug jur Musfaat. Die Ernbte bes feenaffen Gaamenforns hats te feinen Brand. Geit ber Zeit besprengen die Ens glifchen Landsleuteihren Weigen mit einer farten Late von Geefalg. Rach Tulle Borfchrift wird ber Saame erft mit einer farten Late befprengt, und fleißig berumgeworfen; nachher fiebt man Ralt barauf, man rubrt alles um, es folgt bie Galglate und benn fiebt man etlichemal ben Ralf bazwischen. In Frankreich weicht man blos ben Weigen in Raltwaffer ein.

Die Esparcette, saint soin oder ewiges Futzterkraut, weil es in dem Boden viele Jahre dauret, wird nach der neuen Pflügemethode, fünf Fuß lang, und es giebt Ein Morgen davon so viel Futter, als drenßig dis vierzig Morgen eines ordentlichen Wiesens landes. Die Wurzel dringt zuweilen bis zwanzig Fuß tief in die Erde. Der Saame muß nicht tiefer, als einen halben Zoll in die Erde kommen, und man saet zugleich Gerste und Haber ins Land, weil das Futterkraut in den ersten Jahren wenig genüßt werden kann. Tull rath an, zwen Reihen, acht Zoll weit von einander zu säen, und die Stege drenßig Zoll breit zu lassen. Die beste Säezeit ist der Früh:

ling. Diese nühliche Pflanze kömmt fast in jedem Grunde, den morastigen ausgenommen, fort, da der Schneckenklee feuchtes und kräftiges kand erfordert. Man kann sie zum Pferdefutter, ohne Haber, vor der Blühtzeit schneiden, und blühend für die Kühe. Die beste Zeit ist indessen die Zwischenzeit zwischen Blühre und Frucht. Man trockne sie am Winde, ohne Sonene; und der Regen schwärzt sie nicht. Der Saame wird des Morgens oder Abends auf dem Felde gebroschen, und auf Strohschichten aufgeschüttet; indessen kehrt man das Stroh oft um, weil der Saame leicht in Gährung geräth.

Der Schneckenklee macht eine blaue Blühte, und einen niedenförmigen Saamen. Die abgeschnitt= ne Pflanze treibt gleich wieder Ueste. Sie kömmt aber nicht in hohen ländern z. E. der Schweiz fort, sondern besser in den südlichen Provinzen Frankreichs. Man säet sie im Frühlinge, unter dem Haber.

## Der kunstliche Sauerteig.

Die Backer und andre Handwerker behalten einen Theil ihres Sauerreiges ober Sefen, ju bem funftigen Bebacke gurude; bisweilen fchickt man fich Die Befen oder Berme, einander auf der Doft gu, fo= bald es einer Stadt baran fehlt. Bier folgt eine funftliche Daffe, ftatt ber Befen, ober bes Firments. Feines Mehl wird in zwen Rogeln Waffer, bis zur Dicke des gewöhnlichen Saberichleims eingerührt, ei= ne halbe Stunde gekocht und durch ein halbes Pfund braunen Bucker verfuft. Wenn die Daffe fast falt geworden, so giest man sie in eine große irrone Rrus de, auf vier Loffel voll Befen. Man schuttelt fie wohl um, laft fie Ginen Tag unbebeckt am Feuer fteben, bamit fie gabre. Allsbenn fteigt eine bunne Fluffigleit jum Rande berauf, fo man abgieft. ubri= übrige wird in einem bedeckten Topfe, bis zum Ges brauche verwahrt. Man verbraucht Ein Sechzehntheil Maas davon, um ein Brobt von einem Viertelscheffel einzusäuern. Vier Loffel von diesem Gescht geben die Grundlage zu einem neuen Vorrathe.

Zubereitung des sußen Saftes, aus den gelben Ruben.

Man gieße auf acht Dresdner Scheffel gelbe Ru= ben, die in allen Wirthschaften bekannt find, und benen man etwas vom Ropfe und Schwanze abge: Schnitten, einen Bober Baffer, fauche fie mit einen Befen rein, zerftoft fie mit einem Stampfeifen, ju ber lange eines Fingergliebes, und laft fie in einem Reffel, wozu zwen Eimer Waffer kommen, fo lange fochen, bis fie fich mit ben Fingern gerdrucken laffen, indeffen daß man fie mabrend bes Rochens mit einer langen holzernen Relle umrubrt, damit fie nicht anbrennen. Wenn ein Reffel fo weit gebracht ift, fo preft man bie gefochte Ruben, beis zwischen einem Tuche, fullt ben Reffel mit neuen Ruben, gieft eis nen Eimer ausgepresten Soft und frisches Wasser jum Reffel, und man verfährt damit, wie juvor. Ift endlich aller Vorrath weich gefocht, ausgepreft, und wieder jugegoffen worden; fo laft man ben Gaft allein, und verfett bas Abgerauchte mit neuem Gaf= te; ben man abschäumt, und man laft ben Reffel vierzehn bis sechszehn Stunden ohne Unterlaß tochen. Bulett fangt ber Gaft an in die Bobe bu fteigen, ber Reffel wird voll, und nun verhindert man, mit ber Schaumkelle bas Ueberlaufen. Dach ber Riegel laft man ben Gaft neunmahl fteigen, und eben jo oft wieder fallen , und hierauf schopft man ihn aus. Ben bem vierten Steigen probirt man etwas bavon auf einem ginnernen Teller, ob berfelbe bick genug eingefocht ift, Zallens Magie III.23. meil

weil er, wofern er zu lange im Kessel bleibt, zu dick und zum Ausfüllen untauglich wird. Gegen die Letzte kann man etliche zerschnittne frische Citronenschalen in den Kessel wersen. Das ausgepreste Ueberbleib= sel wird in Wasser für die Schweine eingerührt. Gemeiniglich bekömmt man von dem Einsatze zwanzig teipziger Kannen. Man geniest den Saft auf Brodt, in der kalten Bierschale, und an duns keln Brühen. Des Morgens dient derselbe im Hu= sten, in der Schwindsucht und gegen die Würmer.

Die Verfeinerung der Schafwolle.

Eine weiche Wolle ift ju feinen, und folglich theuren Tuchern schlechterdings nothwendig, und man erspart baben bas Baumol, oder andre Fettig= feiten und vermeibet die schadlichen Musbunftungen berfelben. Mus ber Weichheit ber Wolle entspringt bie Biegfamkeit und Gelindigkeit diefer Baare. Wolle wird zwar weißer, wenn man fie in Waffer focht, fo verschiedne Galze enthalt; allein man fin= bet fie, nach dem Rochen noch rauber und unan= febnlicher, weil man ihr einen Theil ihres naturlichen Fettes benimmt, fo fie glangend und gelinde machte. Rocht man weiße Wolle in reinem Waffer, eine hale be Stunde lang, fo enipfindet man einen unangenehs men Geruch, und es verliehrt die Wolle ihre weiße Farbe, die Gelindigkeit, aber auch jugleich ihre Fefligfeit. Im Effig gefocht, wird fie ebenfalls ihrer weißen Farbe beraubt, und fie verliehrt jugleich bie Weiche und fanfte Gelindigkeit. Steeft man die Wolle in eine Lauge von lebendigem Ralte und Solz afche, fo man ftart tocht, auf eine turge Zeit ein, fo gebt ebenfalls die weiße Farbe, Festigkeit und Gelindigfeit verloren, und es nimmt bie Steifigkeit ber= felben zu.

Jede Wolle ist aus fetten Theilen zusammenge= sett. Dieses beweiset der Gestank im Verbrennen, und das schnelle Auflodern. Alle Fettigkeiten aber werden von alkalischen Salzen zur Seife aufgelöst, indem die bekannte Hausseife aus Talg und Pottasche besteht. Folglich bleiben wohl die Fettigkeiten, die natürlichste Hülfe, um die Geschmeidigkeit der abgesschornen Wolle zu vermehren.

Das erste Mittel, eine weiche Wolle zu bekoms men, beruft auf einer verbesserten Schafzucht. Man bediene sich also blos solcher Schafbocke und Schafs mutter, welche schon für sich eine gelinde Wolle has ben, denn die Schäfer wissen es, aus einstimmiger Erfahrung, daß die Wolle und der Bau der Jungen, von der Beschaffenheit der Säste der Aeltern abhängt, und folglich bekommen lämmer eine feinere Wolle schon durch den Weg der Erzeugung. Englissische und Spanische Schafe tragen unter allen europäischen Schafen die seinste und beste Wolle, und die Vortheile des warmen spanischen Himmelstriches, weiß man in dem kältern und nebligen Englande durch die Pslege und Unhöhen zu ersehen.

In Schweben giebt man funfzehn Schafmuttern, welche zwijchen anderthalb und acht Jahren find, einen starten, auslandischen, feinhaarigen Did= ber; baburch bekommen die Lammer beffere Farben, als Die Meltern hatten, benn bie Jungen zeichnen fich durch eine Wolle aus, welche halb die Wolle des Vaters, und halb die Wolle der Mutter nachahmt. Man hebt baber bie jungen Schafmutter fur einen ausländischen Bock auf, und daburch erlangen bie Jungen schon eine gelindere Wolle. Diesen jungen Schafmuttern giebt man wieber neue, ftarte, aus: landische Bocke, und aus dieser Zeugung fällt die Wolle immer feiner. Es mufte also ber Lan= fremde Schafbocke auf seine Rech= besherr nung einkaufen, unter bie Schaferenen verthei= len, und erst nach einigen Jahren die Rosten wieder forbern; benn fur Privatpersonen maren bie Roften

zur Verfeinerung der Landeswolle in der That zu groß, und der Chrgeiz sie zu veredlen zu problematisch.

Nach der Belegung ist das Futter die zwote Hauptsache. Die Engländer weiden ihre Schafe auf durren Bergen, und die Spanier auf den Aeckern. Soll also ein Schaf feinwollig werden, so muß das Gras zart und jung senn, weil ein solches Gras seis nere Säste, und also auch eine zärtere Wolle giebt.

Eine britte Regel lehrt, Die Schafe vor ju gros fer Sonnenhiße in Acht nehmen, und ihnen Schuß und Schatten ju verschaffen. Die Sonne beraubt Die Wolle ihres fetten Untheils, ber fie vorbem geschmeidig machte, und es werben die abgesonderte Gafte ber haut geschwinder, als durch die frenwils lige Bewegung und Luft gerftreut, che fie fich an die Wolle anhangen, und dieselbe erweichen und ers nabren konnen. Diefer Schweis ift die naturliche Pomabe, die alle Haare weich macht und frauselt. Die schnelle Musbunftung ber Gafte, aus bem Zells gewebe ober Marke ber Wolle macht fie fprobe, und Die Sonne entzieht ihr biefes Fett, und verurfacht in ben ausgedehnten Schweislochern ber Saut einen Schweis, ben die bichte Wolle, wie am Mohrentopfe, nicht bezwingen fann.

Nach der vierten Regel nehme man den Schafen, so wenige Milch ab, als immer möglich ist, wenn sie eine weiche und gelinde Wolle geben sollen. Je öfter man ein Thier ausmellt, desto mehr Fettstheile scheidet die Natur von der Blutmasse ab, um die ausgeleerte Eiter wieder anzusüllen. Folglich entwendet man der Wolle ihren öligen Zusluß, so oft als es gemolken wird, weil diese Milch außerdem zur Haut geführt worden wäre. Das Schaf wird also mager, und die Wolle immer rauher, wenn man

das Melken wiederholt oder gar übertreibt.

Die fünfte Regel will, daß man das Schaf nur einmal im Jahr scheere. Ein oft abgeschnitts

nes Haar oder Wolle, wird jederzeit dicker, weil ben te Kegel sind, die nahrende Saftgefäße und Markz bläsgen enthalten, oder eine zottige Fortsehung der Haut sind, unter welcher die Haarzwiedel oder Drüsse liegt, die eine Urt von Binse, so man Haar nennt, als ein Zwiedelgewächse, durch die Haut heraustreilt. Der öftere Schnitt an dieser Vegetation zieht nicht nur mehr Säste dahin, sondern es erweitern sich auch dadurch jedesmal die Kalibers des blos pflanzenartigen Kegels, den die eindringende Säste nunmehr nach der ganzen Breite ausdehnen. Dasdurch wird aber die Wolle, als ein bereits abges stumpster Kegel, immer dicker im Durchmesser, und wegen der abgeschnittnen Saströhren immer gröber und im Gewebe jedesmahl spröder oder schlechter, und diesen Fehler bringt schon das Alter mit sich.

Die Natur des Schimmels.

Redi fant burch angestellte Versuche, bag alle noch fo kleine Würmer ober Thiergen aus bem Saamen seiner Urt, und schlechterbings nicht aus ber Faulniß entstehen. Malpight beobachtete, baß eis ne tief ausgegrabne, mit einem Tuche bedecte, unb im Wefage ber fregen Luft, Sonne und Regen aus: gesetzte Erbe, weil bas Tuch ben Wind abhalt, fremde Saamen babin ju weben, nicht bas mindefte Gewächs bervortreibt. Er fcblog baraus, bag jum Entstehn ber Pflangen ber Saame eben fo fchlechters dings nothwendig sen, als das En ben der Entstes hung eines Thieres: hatte biefer Naturkundige bie Schmarogerpflangen, fo auf andern Pflangen, und auf beren Rechnung machsen, wie auch bie Moofe, Schimmel und Schwämme eben so genau beobach= tet, so murbe er auch ihren Ursprung entbeckt, und seine Nachfolger, ben Tournefort, Lancist, unb Marfigli gelehrt haben, daß kein Ohngefahr eines Schleims, die Schwämme, in ben Queerschläuchen einiger Pflanzen erzeuge. Es entstehen namlich bie SchwamSchwämme, nach des Michelii Versuchen, aus dem zarten Saamenstaube, so wie alle Pflanzen aus einem größern Saamen.

Der Schimmel ist eine sehr einfache Pflanze, so aus einer Menge sehr zarten Fäden besteht, die anfangs ganz weis, und einer kaum sichtbaren Baums wolle ähnlich sind, hernach gelblich werden, und endlich schwarz erscheinen. Gemeiniglich endigen sich diese Haare in Köpfgen, die dem Unsehn nach kleine Schwämmgen vorstellen, anfangs als Wassertropfen anzusehen sind, bald aber durchsichtig werden, und bald weis, bald gelb, meistens aber schwarz werden. Im Kleinen sehen diese Schimmelfäden wie ein Hausen Rohr oder Binsen, im Wasser aus.

Die eine Urt des Schimmels besteht blos aus febr langen Saaren; bingegen ift die andre Urt aftig. Bende find an Farbe weis, und überall gemein. Sie hangen sich an allerlen Korper an. Wenn bie fleinen Saamentopfgen auf bem Schimmel reif mer: ben, fo streuen fie einen febr garten Staub aus, woraus wieber Schimmel wird. Dergleichen findet fich an eingeweichten Rurbisternern, Birnen, Feigen u. f. m. Dehlbren, Fleisch, kurg: es schimmeln alle Theile von Pflangen und Thieren, in deren Gewebe oder Bestandtheilen Feuchtigkeiten stecken, fruber ober spater. Man barf fie nur unter Glocken ober Bes faße stellen. Die außerliche Berührung von der Luft, und beren Bewegung ift bem Entstehen bes Schimmels nachtheilig, und es hindert ihn der Son= nenschein ober auch frenes Licht, weil davon die Mafse gerftreuet wird, die Raffe vertrochnet, und bem Schimmel ber mäßrige Zufluß entzogen wird. jur Erzeugung bes Schimmels bienliche Stellen, find alle Dercer, mo feine Sonne und feine frege Luft hinkommt, Weinkeller, unterirrdische, feuchte und maßig verschlofine Derter.

Um ben Schimmel abzuhalten, barf nur ber Rorper J. E. ein Stud Rurbis, Birn u. f. f. in glafernen Robren, benn in biefen geht bas Schims meln am besten vor sich, in eine falzige Feuchtigkeit J. E. in Galpeter, Weinstein, Mlaun, Effig, Wein, Urin eingeweicht werden. Dergleichen Korper er= balten fich zwen Wochen lang, an ben schimmligsten Dertern, ohne alle Faben bes Schimmels, wenn man gleich mit Borbedacht, auf jedes Stuck Schimmel= faamen streut, Die ausgenommen, welche in Wein ober Effig gelegen batten. Diese bekommen in acht Tagen, gang furge Schimmelhaare, mit eprunden Saamentapfeln. Singegen bleiben die übrigen vom Schimmel fren. Korper in Rohren schimmeln auf einerlen Urt, wenn man j. E. Rurbisschnitte, in Die verschiedne Stockwerke und Zimmer eines Saufes, in ben Weinkeller, in die Winkel eines Gartens, nach als len vier Weltgegenden, in ben Schatten ber Baume, ben Sommer über binftellt. Alle feten baufigen Schimmel mit Ropfgen an. Rurg: es findet fich fein Ort, wo fich nicht ber Schimmel an allerlen Korper anhangen follte. Die ju feiner Erzeugung tauglichste Zeiten find, ber Gommer, benn in biefem machft ber Schimmel am haufigsten, am schnellften, benn er ftellt fich schon in zwenen Tagen ein.

Die ersten zwen Monate des Herbstes sind das zu schon weniger geschickt; denn die nasse Kälte sett auch dieser Begetation ihre Schranken. In den Winter: und Frühlingsmonaten wächst er am sparssamsten, es sen denn, daß man die Sachen in wars me Zimmer stellen wollte. Der in kaltem Wetter entstehende Schimmel hat nur kurze Haare, und keis ne Köpfgen; der Trieb der Entwickelung stockt, und er säet sich nicht weiter aus. Der unsichtbare Saasmenstaub des Schimmels ist übrigens so leicht, daß ihn die kuft mit sich foreträgt, und leicht überall herz um ausstreuen kann, wosern die Sonne oder die

War:

Marme nicht so groß sind, daß sie diesen fliegenden

Staub, in der Luft austrocknen konnen.

Im luftleeren Raume geht ber Schimmel nicht auf; er außert sich aber, sobald man in ben Recipi= enten luft laft. In verschloßnen Glafern, welche man mit Wachs, Rindsblafe, Rort, einfachem ober bops pelten Pappier, Leinwand, Baumwolle, Geide, Wols lenzeuge, von bichtem ober losem Gewebe, und Bindfaden vermahrt, übergieben fich im Julius, Rurbisschnitte, und allerlen Korper, innerhalb brens en Tagen mit Schimmel, ausgenommen Diejenigen, welche mit Wachs, Rort und Blafe, in fleinen Gefaßen verschloffen werben, weil bier keine Luft eins bringen kann. Wo aber in Gefagen viel Luft ent= halten ift, ba zeigt fich auch ber Schimmel unter ber Blase; er bleibt aber kurgstänglig, und verdort all= mablia. Folglich hindert das Verbinden nicht ben Schimmel, und vielleicht bing icon fein Graub in der Luft, so im Glafe ift, ebe man daffelbe verftopfte.

Wenn man Korper in glaferne Gefage ftectt, und fehr heißes Waffer aufgieft, ehe man bie Gefaße aubindet, und es wieder ausgieft, bamit ber Saamen= faub in ber luft zerftort werden moge, und fie gleich Darauf verbindet, so ift bemohngeachtet boch alles in zwen oder dren Tagen, beschimmelt, als ob fein beif fes Waffer hinein gegoffen mare. Stellt man gla= ferne Gefäße mit Früchten in fiebendes Waffer, und laft man fie eine halbe Biertelftunde barinnen auffies ben; verschliest man fie in diesem Augenblicke, indem man fie aus bem fiebenben Waffer gieht, mit einem beisgemachten Pfropf, bamit fein Schimmelfaame baran vermuthet werden moge; fo findet man, nach festem Berbinden, und nach einer Rube von acht Tagen, in einigen Gefäßen, ben gewöhnlichen Schimmel, in andern aber gar feinen. Er zeigt fich namlich in benenjenigen, welche man mit Lappen von Geibe, Baumwolle, Leinen, Wolle verbunden,

Ders

in benen, bie mit bergleichen, aber bichten Lappen, einfachem oder boppeltem Pappier, Pergament, Leber u. b. g. verbundne Gefaße, zeigen nicht die geringfte Spur von Schimmel, sonbern bie Korper erscheinen barinnen runglig, und fie find mit einem weißen Sautgen überzogen. Wenn ben bicken tap= pen, bem erhiften Deckel Zeit gelaffen worben, fich abzufühlen, so machst auch mit ber eingebrungnen falten luft, unterhalb ben bicken Lappen Schimmel. Huch wenn man die Glafer in fiedendem Waffer focht, und barinnen falt werben laft, und barauf mit heißem Deckel verschlieft, so findet man die Ror= per beschimmelt. Wenn man die Glafer mit ihrem Deckel verfieht, und fie alsbenn in einem Afchen ober Sandbade erhibt, und in ein febr fartes Feuer, ei= ne halbe Stunde lang bringt, fo wird nachher fein Schimmel entstehen, wenn man fe mit bichten De= deln verschlieft, Die aber mit bunnen Leinen, Geibe, Wolle verbunden werden, feben be och Schimmel an.

Das Refultat aus allerlen Berfuchen ift fol= gendes. Der Schimmel entsteht leicht, und überfluffig, fast zu allen Jahreszeiten, fonderlich aber im Sommer, an allen Theilen von Thieren und Pflans gen, mofern fie feucht und ohne Galg finb. 21m baufigsten entsteht berfelbe, wenn die Musbunflung ber Korper, burch umgesturzte Trinkglafer, ober Glocken, oder andere zufältige Verschließungen gehindert wird, wie man an ben Weinkellern und untern feuchten, und lange verschloffen gehalts nen Zimmern fieht, und barinnen fich ber Schimmel erstaunlich anhäuft , burch oftere Luftzuge aber abge= halten wird. Blos die strenge Abhaltung der Luft vermittelst der Luftpumpe und eine genaue Berschftes fung der Gefäße mit Wachs, Kork, und Rindsblas se, die Zuschinelzung mit Dech und Wache, ober bers gleichen Rutt, nebst ber Kraft bes Feuers, wenn man das Gefäß im Sandbate erhift und fchnell mit Pergament, Leder, geölter B'ne, oder Pappier, so man durch geschmolznes Wachs gezogen, wie auch Baumol, oder geschmolznes Fett, so man über einige Sachen giest, sind ein sichrer Schuß gegen den Schimmel, weil der Saamenstaub, welcher schon unsichtbar auf der Oberstäche der Körper liegt, oder aus der Luft herabgepudert wird, von der Hizze ausgetrocknet wird, denn siedendes Wasser hinzterläst am Körper eine Nässe, so den Schimmel bes günstigt; daher muß man trocknes Feuer daben anzwenden.

Modrige Stuben rühren von sumpfigem Boben, ober dunnen Wänden, schlecht gebrannten Mauer= steinen her, durch welche die Nässe dringt. Man muß hier Luftzüge und Wärme anwenden, oder die Mauer etliche mahle mit heißem Leinol tränken, ehe man sie übertuncht.

Die methodische Abtheilung der Blatterschwamme.

Ren in prodromo Fl. Scandiae ordnet die Blätterschwämme, nach der Farbe ihrer Hüte. Witzer (Weber) in primit. Fl. Holfat. beschreibt eine Menge derselben ohne Sistem; ihnen mangelt ein Leitsaden, und die Blätterschwämme vermissen noch ihr Alphabet. Die gute Vorarbeiten des von Zallers, Gleditsch, Scopoli, Micheli, Batztarra, und Schässers bahnen dem Forscher in der That den Weg zu einem dogmatischen Sisteme, welches ich hier nach Todes Stihe hersehe. Siehe den 5 Band der Schriften der Verlinschen Gesellschaft naturforschender Freunde, von 1784.

## Abtheilung der Blatterschwamme.

A. Die Giftschwämme, virosi.
und zwar die Lyschwämme, volvati
entstehen aus einem En, und wachsen im Gehölze und in Hecken. Die Blätter sind weiß,
zuweilen röthlich.

Der

Der Gliegenschwamm, muscarius. L. Schaef. t. 27. Die Zochgestielten, proceri

stehen auf einem hohen Stiele; ihr Ring ist ges flügelt; ber Stiel mit einem Knopfe, in ben Hut eingelassen; machsen unter bem Gebüsche, haben weiße Blatter.

Der hochstielige Scop. n. 1465. Fl. Dan. t. 772.

B. Mistschwämme simetarii, typhoidei, Frosch=
stücke.

Unfangs ist der Hut kolbenformig; Blätter und Hut werden gemeiniglich zu Schleim. Der Stiel ist weis und hohl. Wachsen auf Misthaufen und faulenden Körpern. Zuletzt wer; den die Blätter schwarz oder braun.

ovatus Scop. n. 1479. Fl. Dan. t. 834.

Oelschwamme, oleosi.

Ihr Geruch ist, wie Baumol, ber Hut glatt, oft schmierig, gewölbt oder keglig, ber Kragen vergänglich. Wachsen im setten Boden und Grase. Die Blätter werden endlich schwarz oder braun.

extinctorius. Schaef. t. 202. cereolus. Schaef. t. 51.

Bohnenschwamme, fabacei.

Riechen wie Bohnen. Hut glatt, schmierig, gewölbt. Der Stiel weis, saftig, ohne Kragen, wachsen im Miste. Die Blätter werden endlich rothlich oder schwarz.

Tropfenschwämme, hydrophori.

Die Blätter schwißen Tropfen. Der Hut ist gewölbt, haarig, der Stiel weis, der Kragen vergänglich. Wachsen im Frenen, an feuchten Stellen. Die Blätter werden zulest schwarz. Sind den hydrophoris des Schäffers unähnlich.

Schimmerschwämme, micantes.

Der hut ist mit kleinen schimmernden Punkten namlich heraufschwißenden Wassertropfgen bes

setzt und ausbleichend. Der Stiel weis, hohl, der Kragen sehr vergänglich, der Saamenstaub dunkelviolet, oder weis. Wachsen auf Miste haufen und fettem Boden. Zuleht werden die Blätter schwarz oder braun.

lacer Schaef. t. 256. Fl. Dan. t. 774. Buxb. cent. IV. p. 17. t. 28. f. l.

Champignons, campefires.

Im Geruch und Geschmacke angenehm, der Hut gewölbt; die Blätter verfaulen, der Stiel voll, der Kragen dauerhaft. Sie wachsen in fettem Boben. Zuleht werden sie schwarz.

campestris. L. Schaef. t. 38.

C. Brennschwamme, acres.

Caublinge, integri.

Die Blätter unverkürzt, am Rande gerade. Der Hut hat allerlen Farben, und ist am Wirbel etwas vertieft. Der Stiel weis, cilindrisch, inwendig locker. Der Geruch zus weilen widrig, der Geschmack etwas scharf. Wachsen im Gehölz und Grase.

integer L. russula Schaef. t. 75. Scop. n. 1502.

Pfifferlinge, lactescentes.

Milchgebend. Die Blätter herablaufend, ästig. Der Hut vertieft. Der Stiel cilindrisch, inwendig locker und leicht hohl. Der Geruch widrig. Der Geschmack brennend. Wachsen im Gehölze. Die Bläteter weis, gelbrothlich, goldgelb, rothlich.

piperatus L. Schaef. t. 83.

D. Die mausfarbne Blatterschwämme, murini.

Hestlinge, ramosi.

Blätter astig, etwas herablaufend, dicht und schmal. Der Hut mausefahl, am Rande gewunden und schmal gekränzt. Das Fleisch derbe, wohlschmeckend. Der Stiel voll, nackt, weis, oft ästig. Wachsen in großen Haufen, und im Gehölze. Die Blätter weislich.

terreus Schaef. t. 57. f. Gled. p. 10. (d). Haller. n. 2415.

Seifenschwämme, saponacei.

Geruch, wie Seife, oder frisch gewaschnes Leis nenzeug. Der Hut mausefahl, am Rande ges wunden. Die Blätter brüchig. Der Stiel weis, voll, nacht, zugespiht. Wachsen in Haufen, im Gehölze. Die Blätter weislich, grau, schwefelgelb.

Iuridus Schaef. t. 69. Gled. p. 113. d.

Mousserons, prunuli.

Geruch wie Mehl. Der Hut mausefahl. Der Stiel weis, nackt, voll, zugespitzt. Im Gehols ze und Grase. Blatter weis, werden rothlich.

prunulus Scop. n. 1508. albellus Schaef. t. 78.

Stößlinge, pertusi.

Hut am Wirbel eingestoßen, trocken, oft sehr glänzend. Geruch wie Mehl, oder auch gewürzhaft, doch sehr schwach. Ohne Fleisch. Der Stiel nacht, dunne. Im Grase und unterm Mooße. Blätter weißlich, schmußröthlich, gelbroth.

Vaill. p. 66. n. 39.

Schwefelschwämme, fulphurei.

Geruch, wie Schwefel oder Schießpulver. Der Hut mausefahl, helmformig, zerreißend. Der Stiel nackt, lang, oft krumm. Wachsen im Grasse, unter Gebüschen und an Gumpfen. Die Blätter weis, oft rothlich.

sulphureus Scop. n. 1562.

Buxb. cent. IV. p. 29. t. 29. f. n.

E. Stockschwämme, lignacei. Trauerschwämme, tristes.

Geruch dumpfig. Der Hut mausefahl, helmars tig. Die Blätter an der Grundfläche runzlig, und blos am Rande des Hutes kraus. Der

Stiel

Stiel lang, gerade, derbe, inwendig oft wellens formig und geschwänzt. Auf Gumpfen, und an der Erde. Die Blätter schmußig weiß, oft rothlich.

tristis Scop. n. 1512. Schaef. t. 52. f. 7. 8. 9.

Langgeschwänzte, macrouri.

Der Stiel langgeschwänzt, voll, derbe, nackt. Der Hut helmförmig oder zikenförmig. Die Blätter, wie an den Trauerschwämmen. Der Saamenstaub weis, oft klumpig. Der Ges ruch wie Rettig, und bisweilen höchst widrig. An Sumpfen und an Baumwurzeln. Die Blätzter weiß, zuweilen rothbräunlich.

macrourus Scop. n. 1472. craffipes Schaef. t. 87. 88.

Stugblattrige, abbreuiati.

Blätter reichen nicht an den Stiel. Der Hut glatt. Der Stiel nackt, saftig. Der Geruch wie Rettig, oder auch widrig süs. Un Sum: pfen. Blätter weis, entweder rothlich oder rothbräunlich.

ceruinus Schaef. t. 10. coll. Hall. n. 2450.

Purpurschwämme, purpurei.

Purpurfarben, ins Violette übergehend. Der Geruch wie Rettig, oder gar kein Geruch. Der Hut helmformig. Der Stiel nackt, hohl. Wachsfen im Gehölze und Sumpfen. Die Blätter rosenfarben, weis, blau.

vinaceus. Scop. n. 1529. rubellus. Schaef. t. 303.

Schwarzfüße, androsacei.

Der Stiel schwarzbraun, dunne, lang, steif, nackt. Der Hut weis, trocken, gefalten, ohne Fleisch. Un Sumpfen, durren Rasen und im Grase. Die Blätter weis.

androsaceus. L. Schaes. t. 239. f. i. Zartschwämme, sirmuli.

weis, berb, faferhaft. Un Baumen und Gumpfen. Die Blatter weis.

valens Scop. 1487. Fl. Dan. 773.

Wedelschwämme, flabelliformes.

Wedelformig oder muschelartig, holzig oder fas
ferhaft, derbe oder zähe. Der Stiel kurz, seit: wärts sigend, oder gar kein Stiel. Un Sums pfen. Die Blätter weiß, braungelb.

flabelliformis Scop. n. 1579. quercinus L. Schaef. t. 57.

Baumwollenschwämme, bombyeini.

Der Ueberzug, und die Saamendecke sind baumwollenartig. Der Stiel knollig. Der Hut vom platten Wirbel, und der Kragen mit einem Jahn herablaufend. Un Sumpfen und Baumwurzeln. Die Blätter weis, rothlich oder braun.

putridus Scop. n. 1468. Schaef. t. 62.

Solzmistschwämme, intermedii.

Der Hut braun, ausbleichend. Der Stiel weis, eilindrisch, hohl. Die Saamendecke versgänglich. Wachsen in großen Haufen. Wach= sen an Sumpfen. Die Blätter braun oder weislich, grau, braun.

Haller, n. 2476.

Sterb. p. 104. n. 81. t. 12. C.

Stintschwämme, foetidi.

Stinkend, gelb von Farbe, faserhaft, in Haus fen. Der Hut gewölbt. Die Blätter laufen mit einem Zahn herab. Der Stiel ist oft fleckig, unten braun. Wachsen an Sumpfen. Die Blätter hellgelb, gelbbraun ober grungelb.

dentatus L. Schaef. n. 35.

mutabiles Scop. n. 1515. Schaef. t. 49.

F. Spinnwebenschwamme, arancosi.

Brunstschwämme, spermatici Geruch nach der Brunst. Der Hut zikenför= mig, eingerissen. Die Blätter sind gegen den

Stiel

Stiel geschweift. Die Saamendecke ist sehr vers ganglich und spinnwebenartig. Wachsenim Grase. Die Blätter sind grau, werden endlich braun. mammosis L. Fl. Dan. t. 852. f. 2.

Seidenschwämme, sericei.

Der Hut seibenartig, zihenformig, eingerissen. Die Blätter oft sehr breit, schwankend, stark geschweift. Der Stiel lang, krumm, spinnenwebig aber die Saamenbecke. Der Kragen sehe let fast. Der Geruch ist widrig. Wachsen im Grase und Gehölze. Die Blätter sind dunkels gelb, braungelb.

cinamomeus L. coll. Hall. n. 2432.

incuruus Schaef. t. 65.

Violettschwämme, violacei.

Die Farbe violettbraun. Der Hut gewölbt, derbe, schmierig. Der Stiel oft eingehüllt zum Ufterkragen. Die Saamendecke spinnewebenformig, weis, wird aber braun. Der widrige Geruch, wird im Alter zu einem Biscuitgeruche. Wachsen im Gehölze. Die Blätter sind violett, oft isabellgelb.

violaceus L. Schaef. t. 3. 24. 34. 40. 46. 221. ochroleucus Schaef. t. 54. Gled. p. 107. f.

G. Seuchtschwämme, udi.

Schleimschwämme, viscidi.

Der Hut und Stiel sind mit Schleim überzos gen. Die Saamendecke schleimig. Der Hut zissenförmig, zuweilen gewöldt. Die Blätter hers ablaufend. Der Stiel oft zugespist. Wachsen unter faulenden Blättern und Mooßen, im Gehölze. Die Blätter grauviolett oder weis, und werden gelb.

viscidus. L.

Senerschwämme, flammei.

Feuerfarbe. Der Hut zisenförmig ober gewölbt. Die Blatter stehen etwas weitläuftig. Der Stiel

nact

nackt, flachwerdend, hohl, oft zugespist. Die schöne Farbe verschiest ins Gelbe, Grune, oder Schwarze. Die Blätter sind gelb.

minutus Scop. n. 1524.

Wacheschwämme, cerei.

Wachsfarben, weis. Die Blatter herablau= fend. Der Stiel nackt, voll. Der Geruch, im Zerreiben angenehm. Wachsen im Grase. Blatz ter weis.

niceus Schaef. t. 232.

H. Gewürzschwämme, aromatici. riechen im Zerreiben gewürzhaft.

gallertfleischige, gelatinosi.

Ihr Fleisch ist gallertartig. Der Hut napfformig. Der Stiel pfriemenformig, nackt, riecht roh widrig, zerrieben gewürzhaft. Wachsen im Grase, auf faulenden Waldblattern. Die Blat: ter weis, werden grau.

Schmintschwämme, fucati.

Der Hut weis, geschminkt, barunter schmuszroth, zulest vertieft, oder genabelt. Die Blatzter herablaufend oder fast gerade. Der Stiel
weis, oft pfriemenformig, lederhaft. Roh, ohne Geruch. Wachsen an Sumpfen, Gebüschen,
in faulenden Blattern. Die Blatter weis, endz lich braun.

umbilicatus Schaef. t. 207.

Lederschwämme, lenti.

sahe, wie Leder. Der Hut endlich vertieft, ans fangs fast kuglig, von unten, wie ausgedreht. Die Blätter dicht, schmal, kraus. Der Stiel voll, nackt. Der Geruch oft sehr gewürzhaft. Zwischen faulenden Blättern, und unter hohem Mooße. Die Blätter weis, grau, rothlich oder braun.

zallens Magie III. B. R

Dorrlinge, tabidi.

Meist ohne Fleisch. Der Hut trocken, etwas rauh, gewölbt. Die Farbe ist Kapuzinern oder ockergelb. Die Blätter fast gerade. Der Stiel röthlich ober gelbbraun, faserhaft. Der Geruch der geriebnen Schwämme ist aromatisch. Wach- sen im Grase, unter Moos und im Gehölze. Die Blätter röthlich, violett, weis.

tabescens Scop. n. 1537.

Zartlinge, tenelli.

Sind klein, zart, saftig ober wäßrig. Der Hutburchsichtig. Der Stiel fabenformig, platt, nackt. Niechen gerieben angenehm. Wachsen im Grase, Moos, und auf bloßer Erde. Die Blitter weis, gelb, gelbroth.

clauns L. Schaef. t. 59. f. 8. 9.

Die höchstgefährliche Anwendung des Arfeniks, auf die Fabriken.

Es ift der reine, weiße, kriftallinische Ursenit, ben man im gemeinen Leben, Duden : Dlaufe : Ragzengift, Rattenpulver, Buttenrauch, Buttengift, Gift= mehl nennt, bas heftigste und fcnellfte Gift fast al-Ier Thiere. Bon diesem reinen, fristallinischen, weis fen Gifte liefern einige Bergwerke, viel taufend Cents ner, welche sonderlich nach Holland versandt wers Ein beträchtlicher Theil von biefem Urfenit wird benm Schiffbau, mit Theer vermischt, um ben Schiffsboden, nebst der innern und unterften lage ber Schiffe, gegen bie Holgfaule, und gegen bas Berna= gen der Würmer ju schüßen. In Solland und Oftfriesland ift ber Handel damit, im Großen und Rleis nen erlaubter, als irgendwo, und oft mischen Mas terialisten und Apotheter, um bas Gewicht beffelben zu vermehren, Buchweizenmehl, feinen Sand, weif= sen Thon, Gips barunter. Die Landleute machen ein Pulver aus Gips , etwas Urfenik, weißer Stars te ober Buchweigenmehl, um Maufe und andre schabe

lid)e

liche Thiere damit zu vergiften. Aeußerlich gebraucht man ihn in der Schafwirthschaft, indem der ostfries siche Landmann seine Schafe, vor der Wollschur, seit einer langen Reihe von Jahren, ohne allen bisz her bemerkten Schaben, damit wäscht, und man läst ihm davon so viele Lothe verabfolgen, als die Apos

thete weiß, daß der Bauer Schafe befist.

Jedes Schaf oder tamm wird im Stalle von ben übrigen abgesondert, und mit bem Ropfe und Halfe aufrecht gestellt und angebunden, bamit es fich weder belecken, fragen, noch berühren moge und man erhalt es in diesem Zwange so lange, bis es nach ber Wasche völlig abgetrocknet ift. In Diefer Stellung mascht man es nun mit einer lauwarmen Lauge, von Ginem Lothe feingeriebnen Urfenit, fo in feche Quart Waffer abgefocht worden. Das Rochen ber lauge muß so lange anhalten, als man gemeinigs lich zum Ausrauchen einer Tabakspfeife Zeit gebraucht. In diese Lauge tauchen die Bauren einen bicken, wollzen ober andern Lappen, und fie laffen bamit bie Lauge von der Mitte des Ruckens, und vom Halfe an bis aufs Kreuz, langfam die bende Seiten recht durchdringen, und die Wolle ber Schenkel wird babon völlig angefeuchtet. Mur ber Kopf bleibt ungewaschen. Und damit fahrt man so lange fort, als noch von der warmen lauge was da ift. Das vom Bauche und ben Buften abtropfelnde Waffer, zieht sich in den Stallmist ein. Und biefen Durcharsenicirten Mift halt ber Landmann für einen bessern Dünger, als den besten Schafmist. Mertwurdig ist es, daß man in der Proving keine Bens spiele von schlimmen Folgen aufzuzeigen hat. Die phisische Ursache bavon ift, weil Ein loth Arsenie, b. i. zwenhundert und vierzig Gran, in zwolf Pfuns ben Wasser, ober in sechs Quart Wasser, burch bas Rochen aufgelost worden. Jedes Pfund oder Ros fel Wasser, in vier und zwanzig Ungen abgetheilt, N 2 ents

enthalt in zwolf Pfunden, zusammengenommen 384 Loth, so baß folglich in ben 92,160 Gran tochenden Waffers, überhaupt 240 Gran Urfenit gertheilt find, und das Gift also ungemein verdunnt, im Wasser umberschwimmt. Bielleicht verzehrt auch bas Rochen etwas, und bas übrige schwächt jum Theil auch bas Fett in der Wolle. Indeffen ift es doch noch wirk. fam genug, bas Ungeziefer an ben Schafen gu tob= ten, und ob es wohl auch in die Schweislocher und ins Blut einbringt, und als Mineralfalt fein Waffer fahren laft, so ift boch zu wenig Gift an der Stelle, ober es mag auch die auf die Wollschur folgende Gers aufsteigung der Gafte gegen die beschorne Saut, das wenige wieder zerftreuen, und die neue Wolle beschleu-Ich schweige von den übrigen Fabriter. nigen helfen.

## Der Beeringstrahn.

Die erstaunliche Menge von Heeringen, welche mit dem abenotheuerlichen Gebrange der jahrlichen Fischwandrungen, benn in ben Meeren, Geen und Gewässern giebt es solche Wanderungen, mie ebes bem bie Tartarn und Mormanner, und alle Jahre noch die Storche, Schwalben und andre Zugvogel in stufenweise warmere Gegenden, sowohl bin als zu: ruck vornehmen, ich fage, die Beeringe, welche von ben beeißten Ufern bes Morbens, gegen bie marmes re Ufer von England fortziehen, und bafelbft von 30= banni an, ju Millionen gefangen werben, geben frisch gefangen ben frischen Beering, eingefalzen ben Dofelbeering, geräuchert ben Buckling, am Ruden aufgeschnitten, ben Speckbuckling, mit Effig, Gewürze und Lorbeer= blattern eingelegt, ben maronirten Beering, und bier= ju pflegt man bie groften und fetteften Beeringe aus-Man rechnet, daß von den 600,000 zusuchen. Tonnen, welche jahrlich in ber Gegend von Gothen: burg gefangen werden, Eindrittheil eingefalzen, und Zwendrittheil ju Trabn gebrannt werden, und biefe 3men=

Zwendrittheile geben zwanzig, bis zwen und zwanzig

Taufend Tonnen.

Der Beeringstrahn ift weiß, bunne und mohle feiler als Ruben , oder Baumol. Im Brennen macht berfelbe, meber einen fo bicken Rauch, als bas Rubenol, noch einen so ublen Geruch, als ber gemeis ne Wallfischtrahn, ob er gleich im Preise wohlfeiler, als bende ist, weil er zu dunne ift, um leber lange Beit geschmeibig zu erhalten, und zu bicke, um in ber Ralte fo lange, als die übrige Dele fluffig ju bleiben, und die Flamme bes Lichts ju unterhalten. Die Go= thenburger führen bavon jährlich achtzehn Taufend Tonnen aus. Schon in alten Zeiten besuchte ber Beering die Gothenburgsufer; fein Fang war etwa in den Jahren 1300 bis 1400 beträchtlich, und nun borte er allgemach wieber auf. Er blieb brenbunbert Jahre lang aus, und stellte sich von neuem seit 1752 und 1753 wieder ein. Runmehr erklarte die Regie= rung biefen Mahrungszweig, für ein Frengewerbe, und ber Fang geschieht gegen bas Ende bes Octobers. Die fetteften Beeringe kommen im August an, und er verliert mit jeder Woche, um die er fpater ankommt, fein Wett.

Der Westwind führt sie den Gothenburgern in die Hände, und diesen ist ein anhaltender Weststurm so willkommen, als der Ostwind nachtheilig. Lange Schwärme von Seevögeln melden die Ankunft der Heeringe in den Scheeren an, und alsdenn schickt man Bote aus, um davon Kundschaft, vermittelst eines

langen Seiles, mit dem Bleplothe einzuziehen.

Ein Heeringsneh wiegt an Hanfgarn hundert Pfund, und darüber, ist hundert Faden lang, und geht ohngefähr eilf Faden tief. Es schwebt ein Kork nebst etlichen leeren Tonnen auf der See, und der Unterstheil des Nehes ist mit kleinen Steinen beschwert, die es niederwärts ziehen. Die Nehslügel werden, durch 400, bis 450 Fäden lange Taue, von sechst

R 3 zehn

gleitet ein kleines Boot, und dies hat sieben, die acht große Boote, jedes von achtzig die hundert und funkzig Tonneninnhalt, so ganz flach gehen, für die Hees wingsladung, im Gefolge. Ben einem glücklichen Fange können 1500 bis drentausend Tonnen, in Eisnem Netze, und auf Einen Zug gefangen werden. Die späte oder frühe Ankunft eines jeden Fischers, weiset seinem Netze die Stelle in der Ordnung an, weil der Fang für Jedermann fren ist. Ueber zers rißne Netze wirft man sogleich ein frisches, vorräthis ges Netz, und man wählt nur stilles Wetter, oder Mondenschein, meistentheils aber einen heitern Tag

jum heeringsfange.

Bum, Ginfalzen und Trabnbrennen haben einige Raufleute ansehnliche Gebaude in ben Scheeren, und auf ben Klippen aufgeführt, und an diese Unstalten verkaufen die Fischer, und Aufkaufer die gefangne Beeringe tonnenweise. Der, aus den Neben, in Die Bote geschöpfte Beering, wird in die Bretter ver-Schlägen einer Sutte gebracht, und baselbst von einer Menge Weiber und Rinbern, mit einem fleinen Def. fer gefehlt, und von bem Gebarme entbloft. Und nun wirft man bie ausgeweibete Beeringe in große Rufen, die jur Baifte, mit einer farten Galglate angefüllt find. Man mascht ihr Blut ab, und man legt sie zwischen Salzschichten in buchne Tonnen. Wenn barinnen bie Beeringe bren, bis vier Tage lang gelegen, und das Galz in etwas geschmolzen, fo verspundet man die Tonnen, ofnet fie nach acht Tagen, laft bie lake ablaufen, fullet fie mit Beeringen voll, packt biese feste, und giest bie vorige lake wieder auf, man tritt fie fart, mittelft bes Dberbobens ein, und hierauf verfendet man fie ju Schiffe weiter. Dieser heftige Drud, und das übermäßige Galg verberben aber ben Geschmack, und bas Fett und ber heering ift jum einlandischen Gebrauche moblidmes ckenber, chender, weil er weniger Salz und Druck auszustehen hat. Zum Einfalzen bedient man sich des schärssten Alikantersalzes. Mit Einer Tonne dieses Salzes salzet und packt man dren Tonnen Heeringe ein, und zum einländischen Gebrauche bringt man daraus vierte= hald Tonnen Heeringe zu Stande. Eine Schwedische große Salzeren salzet jährlich acht, die zehntausend Tonnen ein, wozu drensig, die vierzig Arbeiter ben dem Salzen und Einpacken, und vierzig Arbeiter ben dem Salzen und Einpacken, und vierzig die fünf und vierzig Weiderenen, zum Ausnehmen des Gedärms, zum Zuschlagen der Tonnen aber, seche, die zehn Faßebinder erfordert werden. Der beste Fang nimmt eine Zeit von vier, die seches Wochen weg, da man Tag und Nacht fortsalzt. In Einem Tage können vierzig Männer, und fünf und vierzig Weiber, achthundert

bis Taufend Tonnen einfalgen.

Jedes Boot jum Beeringsfange enthält zwen bis dren Bootsleute. Im Jahr 1759 führte man vierzigtausend Tonnen aus, außer ben sechszig einlandi= ichen Tonnen. Machher verbefferte fich ber Fang berge= stalt, daß im dortigen Zollbistrifte, jagrlich etwa bun= bert, breußigtaufend Tonnen, fur ber Sand eingefalgen werben, bavon funf und neunzigtaufend, nach auslandischen Orten, funf und brengigtaufend Tonnen aber, an die Schwedischen Plage in ber Offfee geben, und fur ben Danischen Schleichhandel, fann man noch, gegen zehntausend Tonnen frischer Beeringe anfegen. Rurt, es werden von bem Stranbe ber Proving Gothenburg, jahrlich in allem zwen hundert tausend Tonnen eingesalzen. Nach dem Jahre 1765 borte die Pramie, nebst ben beeibigten Beeringswras fern auf, und ber Frenhandel nahm seinen Unfang. Blos die richtige Justirung, und Brandstempel ber Tonnen ift ein Borbehalt ber Regierung baben. Jes de Tonne muß genau acht und vierzig Schwedische Tonnen und ben vollen Mabmen bes Eigners enthals ten. Drentausend Tonnen bavon geben jährlich, nach dem mittelländischen Meere, eben so viel nach den Kanarisschen Enlanden, und eben so viel nach Westindien. Das Räuchern verrichtet man nach der Methode von Yarsmuth, und es gehen drentausend Tonnen von geräuchersten Deeringen, oder Bücklingen nach Italien und Westinzbien.

Zum Trabnbrennen bediente man sich fangs, blos ber Reblen und ber Gedarme. qute Abgang bes Trabns machte, baß man ansehnlis che Brennerenen in ben Scheeren anlegte. Die mehresten bestehen aus acht Reffeln, baran man bas Rus pfer badurch erspart bat, bag man die Reffel mit Staben von Gichtenholze, und burch bren ftarte Gis fenbande vergrößert. In einem Reffel focht man neun bis gebn Tonnen Beeringe, in fieben, bis neun Tonnen Waffer. Man rubrt die Daffe mit einem Rupferspatel, bis fie gang niebergeschmolzen, und als: benn pumpt man etwas taltes Waffer ju. Das Fett Schopft man von oben ab, in Gefaße, worinnen es fich fest, ba man es benn burch ein Tuch, in ein Gefaß mit einem Bodengapfen feiht. Der Reffelboben ift brittebalb Ellen breit, und brenviertel Ellen boch, und alebenn fangen die brengollige Stabe an, welche fieben Bierthelellen lang find.

Mach einer nochmaligen Durchseihung füllt man den Trahn in Sichenfässer ein, welche sechzig Schwedische Kannen halten, um ihn zu verschiffen. Die Heeringe werden fünf, bis sechs Stunden lang gekocht, und zwar etwas lebhaft, zwen Stunden lang abgefühlt, und erst nach dieser Abkühlung nimmt man den Trahn ab, der von frischen Heeringen sett und weiß, und von alten schlechter ist, und in blossen Kupferkesseln braun wird. Man kocht in den Trahnbrennerenen mit Kienholz und Steinkohlen. Eis ne Trahnbrenneren von vier Kesseln erfordert etwa drensig Arbeiter, und fängt sich erst, nach dem sinz kenden Preise der Salzheeringe an. Vormals schützenden Preise der Salzheeringe an.

tete man ungeheure Mengen von verfaulten Hees ringen ins Meer. Diese Nachlässigkeit aber verscheuchte die Heeringszüge. Endlich wurden diese Massen der beste Dünger für den Ucker; anjeht aber der Unlaß zu vielen Brennerenen, auch für Fischer und Bauern.

Gine Tonne bes fetten Frubbeerings giebt funf ober fechstehalb Kannen Trabn, und im December nur eine einzige Ranne. Im Durchschnitte rechnet man von Giner Tonne bren Kannen Trabn. Bu eis nem Faffe Trabn von fechzig Kannen rechnet man zwanzig, bis bren und zwanzig Tonnen Heering. Im Jahr 1780 brannte man, gegen fieben und zwanzig Taufend Trabnfaffer. Oft rechnet man im Durch= schnitte vier hundert Taufend Tonnen frifche Beeringe, woraus man in Ginem Jahre Trafin macht. 3men: bundert Taufend Tonnen werden eingefalgen, und swanzig Taufend Tonnen heeringe werden frisch ge= kocht und wie andre frische Fische verspeiset. Db die ausgefochte, von Trabn entblofte Reffelmaffe, fo man ins Meer schüttet, ben Fischen schablich fen, murbe ich verneinen, da lange gefochte Fische, ob fie gleich leicht faulen, und im Baffer ju branftigem Schleime werden; benn mas find einige bundert Reffel faule Fische gegen bas Balthische Meer. Aber beffer mare es, baraus mit Rall Mifthaufen gum Dunger gu machen, und ber Dunger murbe um fo viel beffer gebenen, ba ber Beering unter bie Klaffe ber fleischfref= fenden Fifche gebort.

Ich beschließe diesen Artikel, mit einigen Zusäs hen zu der Naturgeschichte dieses, durch ganz Europa so bekannten Seefisches. Nicht der Wallsisch bringt ihn, auf der Jagd an die grosbritannische Gestade; Der Heering jagt als Raubsisch selbst eine gewisse Art von Meerinsekten, die sich gegen den Frühling an den Englischen Kusten millionenweise herandrensgen. Sie gehen also aus Hunger auf den Raub aus, und die warme Witterung an den Englischen,

R 5 Flans

Flandrischen, Preußischen Ruften u. f. w. lockt somohl ben Raub, als ben Rauber naber berben, benn ber Jager verandert seine Jagb, wenn eine biefer Ruften fein Wild bat. Der fettefte Fang bauret an ber Englischen Kufte, welche mit Dannemark eine große Ban, ober einen Sammelplaß ausmacht, von Johanni bis Bartholomai. Die heeringszüge leuche ten bes Machts vermoge ihrer efektrischen Bewegung, fie erhellen fogar die Luft, und die Schiffer nennen dieses den heeringsblick, ben die Floffedern am Bauche verurfachen. Schon im zwolften Jahrhunderte liefen die Sollandischen Bote auf den Beeringsfang, und im vierzehnten brachte Botel bas Ginfalzen in ben Gang.

Die gefangne Beeringe werden von bestellten Leuten gekehlt und ausgeweidet, und folche Leute nennen die Hollander Rakers, und die Frangosen cas queurs; hernach in sußem Waffer ausgemaffert, inund auswendig mit Galz bestreut, in eine scharfe Galglate von Bonfalz und füßem Waffer, in einer Wanne gelegt, worinnen fie zwolf Stunden lang of: fen stehen bleiben, man burchschaufelt sie und legt fie in die Beeringstonnen, Rats genannt, beren Boben mit Gal; bestreut ift, man burchschichtet fie mit Galg, pactt die Tonnen weiter um, und die Tonnen wer: ben fest vermacht. Die geräucherte liegen vier und zwanzig Stunden in der Galzlake, und hangen eben so lange im Rauche.

Die Urfache von dem Erfrieren der Baume.

Man weiß, daß das Waffer, indem folches gefriert, einen größern Raum einnimmt, und bag bin= gegen ber Raum, ben vegetabilische Dele, g. E. Lein-Sanf: Duß : Baumot, mabrend bes Gefrierens einnehmen, bennahe kleiner, als im ungefrornen Bus stande ist. Der Bau ber Blatter bringt es schon mit fich, bag alle Baume, fo im Berbfte ibre Blats ter abwerfen, ben Frubling und Sommer über mehr

Regen trinken, und dagegen mehr Wasser ausdun; sten, als die Harzbäume, deren Blätter keine große Dunstsläche haben, mehrentheils rundliche Nadeln oder Faden sind, gleichsam einen Harzlack in sich haben, von aussen lackirt sind, und also theils weniger Regen einsaugen, theils ausdünsten. Dahingegen ist das Blätterwerk der kaubbäume breitslächig, poröse, und gleichsam das, was Druck- oder köschpapier gegen Schreibpappier ist. In den zarten Sprößlingen sinder man die Gefäße und Rinde schwammiger, als im Stamme selbst, und folglich trinkt und schwist ein junger Zweig nach dem Ebenmaaße seiner Größe mehr als ein alter Ust und Kinder mehr als Greise.

Ein völlig belaubter Baum fauget funfgebn bis brengigmal mehr Waffer in fich, als ein unbelaubter. Folglich ift die Menge bes Laubes, berjenige Kanal, welcher eine so große Menge Waffer, dem Baume ju = und entführt. In großen Baumen wird biefer mäßrige Saft um besto leimartiger und gaber, je alter und stammhafter Diese Baume find; fo wie er in ben Bargbaumen, die weniger trinfen und verschwißen, einen langsamern Rreislauf bat, und vermoge feiner Bahigkeit und wenigern Waffers, zwar im Winter gerinnt, aber boch die Gefaße nicht gerfprengt, fondern die Blatter ober vielmehr die hornige Radeln in vollkommnem Zustande erhalt, und weil sich Barg von ber Ralte weniger zusammenzieht, so bleiben nicht nur die Saftrobren ungersprengt und gang, fondern ber gange Baum behalt auch im Froste, um so viel mehr elektrische Warme in sich, da ein Harzbaum ein lebendiger Elektrophor ist, dessen Harz alle Die= bel und gefrornes Eis von aussen abhalt. Und viel= leicht konnte man junge Harzbaume, burch fruhzeitis ges Reiben, in gerade, glatte und febr bobe Stam: me, ober schone Mastbaume verwandeln.

Wenn nun der Frost von gewissem Grade Baume überfällt, die noch Blatter haben, b. i. in dem

Laube einen Ueberfluß von bunnerm Waffer enthal= ten, als in ben Mesten ober Stammen ift, so noch nicht Zeit, und Warme genug jum Berschwißen gehabt, ober burch Musdunftung ju einem fanften . Schleimwesen zuswerben, welches nicht so geschwinde gefriert, und bie Gefage gersprengt ober fich menig: stens nicht so febr, als blos Waffer ausbehnt; so gers fprengt ber ju Gis gefrorne Gaft die aufferfte Gefaffe, und biefer ausgetretne Waffer lauft, sobald bie Sonne im Aufthauen ben Baum erwarmt, aus ben Enden ber ausgebehnten Gefaße beraus. Folglich ist dieses eine Urt von vegetabilischer Erfrierung, welche mit bem Erfrieren ber Thiere, und ber ans fänglichen Stockung, Entzündung, Aufschwellung, und Zerreißung ber Blutgefaße einerlen ift. Baume, welche man, aus dem Gartenlande, jur Berbft= zeit in die Winterbaufer bringt, balten ben Winter aus. Thut man biefes im naffen Berbfte, ba ber Baumfaft noch in reichlicher Menge, und fehr magrig borhanden ift, ober auch im Fruhlinge, wenn ber Gaft bereits aufzusteigen anfangt, fo gebn bergleichen Baus me aus. Muf abnliche Urt fterben Baume, wenn bes reits um Michael, wie im Jahre 1708 ber Frost einfällt, ob fie gleich, ju einer anbern Zeit, einen viel ftarfern Grad von Ralte vertragen murben, wenn der Winter spater einfallt, wofern berfelbe nicht bis ins Fruhjahr anhalt, ba Warme und Frost einander gleichsam zerftoren. Die Matur geht burchgangig Schrittmeife, von der Finsterniß jum Lichte, vom Gife jum Aufbrechen ber Knofpe, von ber Dummbeit, jur Aufflarung bes Geiftes, burch bas Mittel ber Damm= rungen, und von der brennenden Sonne, burch Winde, Regen, und die Machtfalte des Berbstes, bis jum Gispuntte über.

Ohnstreitig mussen Baume in vollem Laube jeberzeit erfrieren, benn alsbenn wurde ihnen, das sonst nutliche Laub zu einer gefährlichen Schönheit werden. So fallen dem Menschen allmählich die Kopshaare ab, und diese herbstliche Verwüstung erinnert uns an die Ubnahme der elektrischen Vegetation. Wenn man nun einen Vaum, in seinem Herbste allmählich entblättert, so ahmt man durch die Kunst, die Na=tur nach, und man beugt badurch dem Erfrieren vor. Es erfroren in den Jahren von 1708 und 1709 fast alle Obstbäume in Europa, die Maulbeerbäume ausgenommen, welche man zum Unterhalte der Seibenraupen kahl gepflückt hatte. Indessen muß dieses Entblättern nur nach und nach geschehen, ohne die kunstigen Knospen zu beschädigen, und man fängt mit dem zärtessen und wäßrigsten Laube an.

Der Schwedische Rafeleim.

Man beschäle einen Kase, und werse die Rinde weg. Das übrige wird in dunne Scheiben zerschnitzten, und mit einem Holzlössel, in dem siedenden Wassser, so auf dem Dregsuß im Kessel kocht, so lange gedrückt und bewegt, dis es zu einem zähen Schleime ges worden, und sich vom Wasser absondert. Den herzausgeschöpften Schleim reibt man, so heiß als er ist, auf einem warmgemachten Reibsteine, oder heissen Eisenplatte, mit ungelöschtem Kalke, dis daraus ein zäher teim wird, womit man Steine, Marmor und Holz warm verbindet. Wenn er recht hart geworzben, so löset ihn kein Wasser so wenig, als Scheideswasser mehr auf, und ein solches Stück Käse ist für Fischer ein unvergänglicher Köder, um damit Fische zu fangen.

Der Schiesbogenleim der Lappländer. Die Lappen ziehen dem Barschsische die Haut ab, sie trocks nen sie, legen sie in kaltes Wasser, bis sie aufschwillt, und sich die Schuppen ablösen, und stecken vier oder fünf solche Häute auseinander, in eine Rennthierblase oder sie wickeln sie in Birkenrinde ein, damit kein Wasser, sondern nur der Dunst desselben die Häute berühren möge. Auf diese Urt legt man sie über einen Topf

Topf mit siedendem Wasser, und man last sie Eine Stunde lang, in einer mäßigen Auswallung. Allsz denn nimmt man die erweichte Fischhäute aus der Blase oder Rinde, um damit die Bogen zu leimen, die aus Fichtenreisern, so in Morasten oder Wasser wachsen, und so zähe als Buchsbaumholz sind, und halb aus jungem biegsamen Birkenholze, längst aus, durch diesen Leim, auf einander gepaßt werden, seste zusammen halten, und wegen der Verschiedenheit der elastisschen Fasern, die halb harzig, halb weis und dichte sind, eine gute Federkraft annehmen.

Biertonnen, den Sommer und mehrere Jahre hin=

durch, gegen die Saure zu bewahren.

Der heiße Sand, in welchem fich tobte Rorper in Egypten und Arabien lange Jahre hindurch uns verfehrt erhalten laffen, fo wie man Blumen, in an= bern Landern, Monathe lang in trocknem Sanbe frisch aufbewahrt, giebt ben Grund gu diesem Bers suche ber. Wenn man ein Bierfaß, so wohl verfpundet ift, auf dren, gleich weit untergelegte Steine, in einem vierseitigen Bretterverschlage, unbeweglich niederlegt, und überall, Gine Sand breit boch, mit getrochnetem Sanbe beschüttet, fo erreicht man baburch die vorgemelbete Ubsicht. Bur Bequemlichkeit muß ber Zapfen ber Tonne, so wie ber Zwickjapfen, burch den man, benm Auszapfen, Die Luft langsam einlaft, lang bervorgeben. Unten am Raften befindet fich ein verstopftes Loch, welches man ofnet, wenn man ben Sant, unterhalb bem Raften wieder ablaufen laffen fann.

Borficht ben dem Abbrennen des Leinols.

Die so oft, ben diesem Geschäfte lebendig ver: brannte, oder sonst verunglückte Menschen, nebst des nen daraus entstandnen gefährlichen Feuersbrünsten, oder wenigstens doch tödtliche Schrecken, verdienen in der That mehr Ausmerksamkeit von uns, ben dem Abbrennen dieses Dels, als man daben gemeiniglich beobachtet, oder zu beobachten versteht. Ich habe

be=

bereits, im zwenten Theile dieser Magie gesagt, daß kochendes teinol den hunderten Fahrenheitschen Grad der Hiße verlangt, ehe es am Feuer so heißwird, daß es sich an der Luft, oder am brennenden Pappiere entstammt, und auf der Oberstäche fortbrennt.

Man unternimmt aber bas Abbrennen des Leine ols, oder man fett feine Oberflache in Flamme, ba; mit man bemfelben einen Theil feines gartern, gelben Rettes benehme, welches Urfache ift, bag bas geprefte robe Leinol, in Farbe eingerührt, als Delfarbe ber Mabler niemals trocknet, und als Farbe ber Buch= drucker ober Rupferbrucker, burch bas Pappier gelb burchschlägt. Die Buchdrucker bedienen fich jum Rochen beffelben einer großen und ftarten tupfernen Blafe, baran zwen Ringe als Handhaben, und ein britter Ring am Deckel vorkommen, um burch alle bren jugleich eine Stange hindurch ju ftecken, wenn man die Blafe forttragen, ober aus ber Grube ber= ausbeben will. Es geboren funf, bis fechs Stunden Beit, und ein langfames Feuer, ein freger, feuerfich= rer Plat im Garten ober fregen Felbe, eine fefte Blafe, ein genaufchließender Deckel, und viele Ges duld bazu.

Indessen ist doch oft genug alles dieses noch nicht hinlänglich, wenn man gleich ben verklebtem Deckel kocht, und blos zwen Drittheile der Blase mit dem Dele angefüllt sind; denn hier kann das Del nicht verrauchen, wie es doch thun sollte, damit es so dick, als slüssiger Honig werde, weil die, in der Blase, so viele Stunden lang erhiste Luft, welche nirgendwo einen Ausgang sindet, endlich mit Krachen den Deckel herausstöst, und es entzündet sich das Del in dem Augenblicke, als es die Luft berührt, es läuft brausend in die Kohlen, und nun steht alses, wie auf einem brennenden See in vollen Flammen.

In ofnen kupfernen Topfen, deren Schlageloth losgeht, oder in kupfernen Kesseln kann man das Leinol Leinol zwar auch allmählig kochen, abrauchen, und fich einzehren laffen, und man hat daben ben Bortheil gu feben, wie viel es fich einzehrt; es muß aber etwa Die Halfte von dem genommnen Dele einkochen. Mach einigen Stunden werden die Mebel über dem Topfe bichter und gelber. Endlich fangt es entweber von felbst Flamme, bie blau und fanft brennt, ober man erregt biefelbe burch ein brennendes Pappier. Aber bier ift ebenfalls ein genau schließender Deckel schlechter= bings nothwendig; er fann nicht von Sol; fenn, weil er verbrennt, nicht von Erde, meil diefer zerfpringt, nicht gelothet, weil bas loth zerflieft. Ift ber Dedel von Gifen ober Rupfer, und verschlieft er die Defnung genau, so erlischt bie Flamme sogleich, weil fie mit ber Luft keinen Zusammenhang bat. Allein fie. entzundet fich von felbft, nach einer Weile, an ber Luft wieder, sobald man den Deckel aufhebt, der eis ne eingreifende Klinke haben muß.

Die aus der Grube, worinnen das Feuer unsterhalten wurde, vermittelst der Ninge und Stange herausgehobne Blase, seht man auf einem dicken Strohkranz zum Abkühlen, indem man vorher den Boden, unter dem Kranze, durch ein angemachstes Feuer erwärmt hatte; auf kaltem Boden wurde alles überlaufen, und die herausschlagende Flamme, sonderlich wenn man in dem Punkte des höchsten Schreckens, das Feuer mit Wasser löschen wollte, mannshoch, wie ein rauschender Wasserfall wüten, und überall um sich herumschlagen. Daher ist es gefährlich, unter frenem himmel, in ofnen Gefässen Leinöl, zum Mahlerstrnisse abzukochen; das kleins

fie Tropfgen Staubregen, Die naffen Dunfte bes

Uthems, eine hineinfallende Fliege, murben alles in

Flamme verwandeln. Folglich kommt hier alles auf einen ungelotheten , scharf einpassenden Deckel an.

In unglucklichen Fallen loscht man bas Leinol mit

vielen Schaufeln Usche oder Sand, oder indem man dop= pelte, naßgenrachte tappen um die Fugen des aufgelötheten Deckels genau herumlegt, um der Luft allen Zugang abzuschneiden.

Wenn man das Leinol so lange abrauchen last, und abs brennt, bis es sich zu Faben ziehen last; so hat man Bogels leim, Bogel damit zu fangen; sonderlich wenn man

Mistelbeeren barinnen abtocht.

Ein trocknendes Leinol zum Delmahlen und Unftri= che des Gerathes entsteht, wenn man weißen Bitriol, in nicht gar ju viel warmen Waffer auflofet, es burch Loschpappier burchfeiht, und zu einer gleich großen Quantitat Leinol ober Rubenol, in eine Flasche gieft, fleiffig schuttelt, und etliche Tage an die Sonne stellt. Das Del wird davon ziemlich flar, und es zeigt fich, zwischen bem Dele und dem Bitriol= maffer, eine schleimige trube Materie, von der man das flare Del jum Gebrauche abgieft. Diefes reibt man unter Blenweiß, und wenn man nachher andre zum Unftriche beliebige Farben baju mifcht, fo wird bie Farbe auf ber gegrundeten Leinwand, in wenig Stunden trocken. Da aber der Bitriol ein Salz ift, so macht seine Saure endlich die helle Farben gelb. Esift baber beffer, ben dem Bebrauche buntler Delfarben, wenn man die Farbe einruhrt, auf jedes Pfund Farbe blos I Loth Gilberglatte jugufegen. Gind es belle Farben, als weiß und grau, die burch die Glatte bunfler werden, fo menge man auf jedes Pfund Farbe, indem man fie mit Nuß oder Mohnol abrührt, & loth weiffen Bis triol, ber vorher mit eben bem Dele abgerieben worden. Mablerfirniß zu blogem Dele gemengt, wurde zu bicke und fette Farben bervorbringen.

Einige zur Ersparung des Brennholzes anges

gebne Rochofen.

Auf der zwenten Aupferplatte siehet man den Barthisschen Kochofen, in der Figur 7. und zwar von vorne. A stellt das äussere Gehäuse desselben vor, und dieses ist, nebst allen Thuren, a. b. c d. e. und dem Schieber f. und g., nebst der Blase B. deren Boden h, und Deckel i, den man öfnen Zallens Magie III. B.

kann, um die Blase mit Wasser anzusüllen, unten aber durch den Hahn x wieder abzuzapfen, von Eisenblech gemacht. Der Hahn ist von Messing. Die Thurea, in welscher noch ein rundes Zugloch, mit einem Schieder ist, dienet, die durch den Rost fallende Asche heraus zu langen. Die Thure d. dient um Kohlen auf den Rost C, welcher aus Zölligen starken, geschmiedeten Eisenstäden besteht, zu lez gen. Ueder diesem Roste wird nun, durch die Thurec, ein andrer Rost D. ebenfals von geschmiedeten Städen, auch 2, zu dem Ende inwendig, vorne und hinten beschießen in gel. m. gelegt, um darauf die Kochtopfe x zu setzen, und darinnen speisen zu können, siehe Sig. 9. indem alle Figuren dieser Platte 2 Theile des Barthischen Kochosens sind.

Harman nur I oder 2 Topfe zu kochen, und keine andre Wärme nothig, so wird der Rost c, mithin auch die Feurung, durch den dritten Rost E, welcher mit den Enden n, zwischen die Bodenroststäbe in 0, oder auch nach Erfors dern in p. q. eingesetzt, und so viel, als nothig ist, eingeschränkt. Die Fallthüre d dient, eine gewöhnliche Bratspfanne F. hinein, und unter den an einem Bratspieße Gsteckenden Braten Hzuschieben, der nach bewandten Umsständen, durch einen Bratenwender, oder durch Menschenshände umgewandt, und durch die Kelle I, durch die Thüree begossen, auch mittelst des Schiebers f, so nahe oder ferne vom Feuer, als erforderlich ist, geschoben werden kann. Es muß aber der Bratspieß hinterhalb auf einem gewöhnlischen Bratenbocke Kruhen, um die Blechwand nicht zu überladen.

Magie erwähnte Barthische Kochofen, auf einem gemauersten Heerde, und unten ein dergleichen Kamin, und hat keiz nen andern Boden, als den Feuerheerd, und raget um so viel, als die Zeichnung ausweiset in L vor dem Herde hervor, wodurch die Luft von unten ungehindert hineindringen kann. Der D. Barth giebt vor, daß diese Defnung blos durch die Abkürzung des Heerdes verursacht werde, keines= weges aber nothwendig, sondern vielmehr ben größrer

Men=

Menge juzumachen sen Was M, die obere Defnung ans betrift, so ist selbige schlechterdings nothwendig, weil das durch der Rohlendampf versliegen muß. Da aber die das raus mit versliegende Hiße, wie man selbst wahrzunehmen Gelegenheit gehabt, noch lebhaft genug ist, einen Kachelosfen zu heizen, so kann ein solcher, wenn er über diese Defnung angebracht wird, ein Nebenzimer noch besonders erwärmen.

Auf der dritten Rupferplatte ift Sig. 13. ein andrer eiferner Rochofen von vorne und von der einen Geite au fe= ben. Sig. 14. ift der große, eiserne Roft. Sig. 15. eben Dieser eiserne Dfen von hinten, und von der andern Seite anzusehen. Sig. 16 ift die Bobenfeite deffelben, ben mel= chem, die unter den benden Rochlochern a. b. ber Fig. 13. liegende 2 Roste zu seben sind. Diefer von Gifenblech ver= fertigte Rochofen hat obenauf 6 Rochlocher, einen langlis chen Schinkenkeffel, Brat : und Backofen, und man fann ihn mit gemeinen Steinkohlen anfeuern, hinter ben Schin= fenkessel steben bier 2 geschweifte Zucklocher, die unter den Schorftein kommen, und den Rohlendampf abführen, und laufen, als fleine gemauerte Schorsteine in die Bobe, Die Defnung jum Schinkenkeffel ift bier langlichrund. Man last biesen Reffel 3, bis 4 Boll tief ein, und er muß bichte schließen. Mebenben stehen die 61ocher für Reffel oder Mar= miten, beren Große willkuhrlich ift; fie muffen ebenfalls genau in ihre Locher hinabgelaffen werben und schließen. Werden nicht alle 6 locher jum Rochen gebraucht, so mus fen fie mit einem bichtschlieffenden Deckel verschloffen wer= ben, wodurch die Sige benfammen gehalten wird.

Under Seite befindet sich eine Thure, so zum Backofen führt, worinnen man sowohl auf der Bodenplatte, als auf denen, darinnen befindlichen Rösten backen kann: dem Backofen gegen über ist eine Defnung ohne Thure zum Braten, obgleich der Braten auch ans Spieß mit einer von Blech verfertigten Bratpfanne angehängt werden kann, und verschlossen wird; im Falle, daß die Hise nicht stark genug sehn sollte; so legt man auf die, daselbst besindliche Rösste etwas Holzschlen, um den Braten mit einer stärkern Hise zu bedienen.

Un der Hinterseite erscheiner eine Thure, mit einigen Mösten von 2 Stücken, die man mit Steinkohlen heizt, für 3 Kochlöcher, den Braten und halben Schinkenkessel. Eis ne andre dergleichen Thure, für die andern 3 locher, Backsofen, und für die andre Hälfte des Schinkenkessels. Im Schinkenkessel muß jederzeit Wasser senn, wenn gleich kein Schinken gekocht wird, und es dient zum Abwaschen des Küchengeräthes. Die 6 Kochlöcher, dienen, jedes, einen Topf, oder eine Kastrolle, die genau passen, in sich aufzu-

nehmen.

Auf der Zupferplatte IV. Sig. 17. zeichne ich den brits ten Rochofen, damit man unter den 3 Modellen, die Wahl haben moge. Er ift lang, 3 Fuß, zwen Boll, boch 2 Fuß, tief oder weit I Juß, 83oll reinlandisch. Die daben gesetzte Bablen find, bas erfte Rochloch eilftehalb Boll im Durche meffer bas zwente neun Zoll, das britte 83oll. Nummer 4 ift der Bratofen, deffen Thure 20 Boll lang, und achtehalb Zoll boch ift. Nummer 5 das Loch zum Einheizen, so neun= tehalb Zoll lang und fünftehalb Zoll hoch ift. Nummer 6 bient bem Bratofen nothigenfalls mehr Sige ju geben. Die Thure hat ein Zugloch. Nummer 7 bas Loch unter dem Rofte, jum Ausnehmen der Afche; Die ofne Thure milbert, die verschlofine beforbert beir Bug. Mummer 8 Die Hauptzugröhre, so benm Gingange viertehalb Boll: die Röhre inwendig sechstehalb Zoll weit ift. Rummer 10 ift bas Ramin. Man konnte einen Dfen im Rebenzimmer zugleich bamit beigen.

Der Nost ist 10 Zoll lang, 11 Zoll breit. Die obere und untere Platte des Bratofens ist von Eisenblech. Die Vorderplatte, wie auch die, zur rechten Seite, werden inwendig mit Ziegelsteinen, die auf der hohen Seite stehen, und mit

tehm, ftatt bes Ralfs, verftarft.

Mach dem bengefügten Unschlage, so sich auf die Kles

vische Mungforten bezieht, koftet

Die obere gegoßne Eisenplatte, so 70 Pfund wiegt, das Pfund 2 Stüber — 2 Thlr. 20 Stüber.

Die vordere und Seitenplatte mit Leiften eins gefaßt, nebst den 4 Thuren, mit Gehangen,

Dratofenplatten, alles von Gisenblech, wiegt 70 Pfund, inclus. Arbeitslohn, bas	1			
Pfund 10 Stüber — —	12	-	IO	-
Die Roste, und 2 eiserne Balten, worauf sie			19	
ruhen, wiegen 20 Pf. das Pf. 6 Stüber	2	_		4
Summe der Schlöfferarbeit	16	Thir.	30€	Stüber.,
50 Ziegelsteine zum innern Bekleiden		-	20	-
Ein Karre Lehm — —	400	-	8	
Maurer Arbeitelohn		-	24	

3 Stüber Klevisch machen Der ganze Ofen Ginen guten Groschen. toftet folglich 17 Th. 20 Stüber.

Probe von der jetigen Kochkunst der neuentdeckten Wilden, im Südmeere.

Wie einfach kochen und braten doch die heutigen Wilsben; ohne Zweifel ahmen sie daben die Unweisung der ehes maligen Umerikaner nach; wenigstens übertreffen sie und

fre Roche, an Simplicitat ber Buthaten.

Die Infel Savu liegt in ber Gubbreite von 10 Grab, 35 Minuten; in der westlichen Lange (von Greenwich) 237 Grabe, 30 Minuten. Sie ift 8 Seemeilen lang, und liegt binter Neuguinea. Da hier bas Brennholz felten ift, fo fuchen fie fur ihre Ruche ein Ersparungsmittel aus, fo in Europa, wohl nicht leicht anderswo, als im Feldlager gebraucht worden senn mag. Die Gingebohrnen graben sich nämlich eine borizontale Soble, unter ber Erde aus, die fast wie eine Kaninchenhoble, 6 Fuß lang, und an dem einen Ende, mit einem großen, am andern Ende mit einem fleinen Loche versehenist. Durch das große Loch sieden die Wilden bas Feuer in die Boble, indeffen daß bas fleine den Schorftein abgiebt. In die Dberflache ber Erde über bem Feuerbehals ter, find runde locher eingeschnitten, so bis ans Feuer berabgeben, und in biefe Rochlocher laft man die irrone Topfe hinab, welche in der Mitte weitbauchig find, und gegen den Boden enger werden, fo daß die Sige auf einen großen Theil der Oberfläche, oder auf die ganze Unterhälfte des Topfes wirken kann. Jeder diefer Topfe faffet einige 30 Quarte. Bier ift ein fleines Feuer, bis jur Verwunderung binlang= lich,

lich, diese Topfe fiedend zu erhalten. Bon Zeit zu Zeit fteckt man nur ein trocknes Reiß hinein. Auf diese Urt focht man alle Lebensmittel auf Savu, und man fiedet Girup und Butfer auf diese Urt. In Peru ift diese Gewohnheit ebenfalls eingeführt. Kann nicht jedes Land, wo die Feurung theuer ift, diesen verdeckten Rochheerd, wenn man ihn noch dazu mit Steinen wolben, und alfo bauerhaft mauren wollte, mit einem anse hnlichen Gewinnste anwenden, und es beschämt Die fleine Sphare von Kenntniffen, die die Wilden haben, unfre, oft schlecht zusammengesetzte Unftalten, in vielen Studen, weil wir zu viel Renntniffe haben, unfrer Wigbegierde feine Schranken feben, und fchon zufrieden find, uns endliche Erfindungen und Wahrscheinlichkeiten, von ber Dberfläche ber zu besichtigen, ohne eine wirklich nutliche und ohnentbehrliche Erfahrung vollkommen auszuarbei= ten, und auf ihre einfachfte Simplicitat berabzuseben; me= nigstens halte ich bavor, bag bie allereinfachfte Wege, un= fre Absichten zu erreichen, die natürlichsten und folglich die beften find.

Vorschläge, über den besten Vau der Stubenösen, die beste Art sie zu heizen, und über die verschiedene

Art der Feurung. Fig. 18.

Die ehemalige ungeheure Waldungen Europens find nunmehr, jur Ehre ber Kultur niebergehauen worben; und vielleicht ift nur Pohlen und Rugland noch ein Ueber= bleibsel von der alten Welt, auch in Absicht der Walber. Der erstaunliche Aufwand bes Brennholzes, und ber tag. lich anwachsende Mangel beffelben, verlangen die schnellsten und ernsthafteste Mittel, sowohl um neue Walder anzule= gen, als das Bolg auf dem Beerde, ben der Wasche, in den Brauerenen, Porcelainofen u. f. w. zu ersparen. Ich werde mich bier blos auf die Stubenofen einschranten, und benjes nigen beschreiben, und in der Fig. 18 ber IV. Aupferplatte zeichnen, welcher den Benfall und Preis der Königlichen Berlinschen Utademie der Wiffenschaften, im Jahre 1764, erhalten. Diese Akademie beiste zugleich 4, zur Ersparung bes Holzes angegebne Stufenofen, jeden, ben schnellem Brande,

Brande, mit 16 Pfunden viererlen Arten Hölzer, nämlich mit Rothbüchen, Eichen, Ellern, Fichtenholz und gemeinem Torfe. In jedem Zimmer wurden dren Thermometer, eins am Boden, eins in der Mittelhöhe, eins oben an der Decke aufgehängt. Nach 6 Proben mit jedem Ofen, bekam der

nachfolgende Fig. 18 den Vorzug.

Ein jedes Dfenfeuer ift lebhaft, wennes von einem ftar= fen Luftzuge angeblafen wird. Wenn biefer Bug ftark genug ift, und mitten burch bas flammende holz geführt wird. fo verbrennt das Holzgeschwinde und mit einmal, man kann alfo die Rlappe bald verschließen, und alle Bige nugen. Fers ner ift es vortheilhaft, wenn die innre Sohlung eines Stubenofens der Große, und Gewalt des darinnen erforderlis chen Jeuers angemessen ift, und es muß die auflobernde Flamme bie gange Weite ber Dfengange, gleichsam brans gend anfüllen. Diefe Bange muß der Topfer eber enge, als ju weit machen, und fie muffen nicht nach geraden tinien, fondern nothwendig gefrummt fortgeben, aber nach und nach immer enger, zulegt aber am Eingange in ben Schor= ftein wieder etwas weiter werden, um die Starte des Buges zu vermehren. Folglich wird eine lebhafte Erhigung, burch Engigfeit des innern Raums, burch ftarken Bug, und end= lich durch ben frummen Gang erhalten, weil jede Flamme an ber Spige am Scharfften brennt.

Wenn 10, bis 12 Pfunde trocknes Holz, ben lebhaftem Zuge, und etwas engem Gange, schnell auslodern, so wird daraus eine 8, bis 10 Fuß, lange Flamme. Folglich muß der Gang länger senn, als die längste Flamme, d. i. in kleinen Defen sen der Gang 16 Fuß, in größern 24 Fuß und darsüber. Daher giebt man den Gängen durch das Hins und Herführen mehrlänge, ohne eben dem Dfen selbst eine ungesheure Größe zu geben. Dünne Kacheln werden wie ein eisers ner Ofen leicht erhist. Die mehresten Kachelosen von der geringsten Dicke, sind etwa 3 Zoll dick; man thut also gut,

wenn man fie 6, bis 8 Boll bick macht.

Aus ähnlichen Versuchen ergiebt es sich, wie man mit Sie cherheit den Schluß daraus ziehen könne, daß man die Ober-

S 4 flache

flache der Defen, nicht durch Abgang ihrer Dicke vermehren muffe. Kann aber ein Dfen, ben einerlen bleibende Dicke, eine größere Dberfläche bekommen, fo wird ihm folches Bor= theil ftiften. Rurg : es fommt die Große der Maffen, der Ers warmung bes Zimmers febr zu ftatten. In Absicht ber Stels le, die der Stubenofen einnehmen foll, fo muß derfelbe me= ber nahe an den Fenstern, noch nahe an der Thure steben, weil in benden Gallen zu viel Warme verlohren geht. Ferner muß er gang fren, d.i.nirgends an bie 3immermande angrens

gen, weil diese ihm die Wande ohne Mugen entziehn.

Alles, nochmals furz gefast; so muß ein guter Stubens ofen einen lebhaften Bug haben, die Flamme fo lang fenn, als es von diefer, oder jener Menge und Urt des Holzes an= geht; der innere Ofengang so lang senn, daß die langste Flamme noch etw: 2, oder 3 Fuß unterhalb der Rauchröhre aufhore. Ferner muß diefer Gang so enge fenn, daß die Flamme feine Weite gang ausfullt, und burch furge Krum= mungen geleitet werden, damit die Spike der Flamme alle: zeit an die Ofenwand anschlage. Endlich mache man die Dfenwande so dick, als möglich. Doch muffen sie ben ihrer Dicke noch die Hike des kochenden Waffers von fich geben

konnen; und der Ofen ftebe fren.

Man nehme nach dem Maage ber gewöhnlichen Wohn= zimmer, an, das Zimmer fen 18 Fuß lang, eben fo tief, und 12 bis 13 Fuß boch. Mun setze man ben folgenden Stubenofen mit der Vorsicht hinein, daß der Gang, von der Holystelle an, bis jur Rauchröhre etwa 24 Fuß betrage. Die Dicke der Dfenwand oder Racheln fen fieben Boll. Gin folcher Dfen, mit 20 Pfunden trocknen Holzes, fo auf einmal angelegt, und verbrennen muß, wird bas Zimmer im Win= ter 10 bis 12 Stunden erwarmen. Ein größeres Zimmer verlangt etwas vergrößerte Maaße an den Dfentheilen, und mehr Solz. Gleich lange, gleich diche Stude Solz, die man gut legt und die bald geschlogne Robre schonen viel Barme.

Rach ben gemachten Versuchen beize Fichtenholz am besten, weil sein Barg schnell brennt, eine langere Flamme macht, und Ein Pfund ein größeres Stud ausmacht. Go

geben

geben 12 Pfunde Fichtenholz einem Zimmer so viel Warme, als 16 Pfund Nothbüchen. Eichen heizt etwas stärker, aber seine Hike nimmt auch geschwinder ab. Ellernholz brennt am schwächsten. Kurz: das beste ist Büchenholz, es folgt das eichne, denn das sichtene, zulest aber das elsene. Birkenholz, so auch in schlechtem Boden wächst, ist fast so gut, als das von der Buche. Der Torf heizt etwas besser

als Ellernholz.

Der Preisofen Fig. 18. hat folgenden Bau. Der Vorbertheil des Dfens ift bier an der schattirten Geite, mo bie Windrohre unten angebracht worden, und mit der eifernen Thure, 5 Jug, oder 5 Racheln boch, und anderthalb Fuß ober anderthalb Racheln breit. Die hintere Seite des Dfens ift ben c. da wo die Rauchklappe zu sehen ift, und 5 Racheln boch und anderthalb Racheln breit. cift die eine Geite, 5 Racheln boch, und 4 Racheln lang. Das Beigloch ift mit einer eisernen Thure d verschloffen, und hier neben der Windrohre e zu sehen. e ist das Windloch, welches vorne, seitwarts durch die Racheligebrochen, und zwar durch die erste Rachel, und ferner durch eine Rohre, und durch die Wand geführt wird, von welcher diefer Windofen, den man in der Stube beigt, Ginen Fuß weit absteht, damit die Stus be nicht rauche, wenn Jemand, während des Brandes die Thure ofnet und zuschlägt. f. f. find 2 hoble Raume, wors innen man Effen marmen fann; ihr Boben ift eine Gifen= platte. Der Rucken diefer Sohlungen, ift der Sikreflection wegen, mit Kacheln verseben. i ist bas Rauch: und Zug= loch, deffen Robre durch die Wand in den Schorstein ge= führt wird. k die punktirte Schlangenlinie deutet den Gang des Feuers und Rauches inwendig im Dfen an. Die Racheln nimmt man Einen Juß boch und breit an. Sind aber die Racheln kleiner, so setze man den Dfen feche bis fieben Racheln hoch, und funf bis feche Racheln lang, und zwen Racheln breit. Man kann den Dfen alle halbe Jahre ausschmieren, und benn oben und an der Rachel I ofnen. In der Mebenfigur ift I die Mauer, 2 die Rachelseite. e die burch=

-burchlocherte Windrohre, so außer dem Zimmer frische luft ins Feuer bringt, und julegt mit einer Rlappe verschloffen wird. Um endlich auch zu verschaffen, baß ber Fußboden einer Stube erwarmt werbe, fo giebe man eine gerade Bleche robre, mitten burch die ganze Sohe des Dfens hindurch, ber= gestalt, daß diese Robre mit ihrer untern Defnung bennahe ben gepflasterten Fußboben des Dfens berühre, mit ber obern Defnung aber oben aus der Decke des Dfens, deffen eiferne Thure zugleich in der Stube zu fochen geftattet, bins ausgeht. Golchergestalt steigt die falte Luft bes Fußbobens in diese Blechröhren, durch den Gang hindurch, und er= warmt fich fur die Stube. Uebrigens schwebt die gange Hike aller Zimmer oben an der Decke des Zimmers, bier fucht sie mit Gewalt Ausgange zu finden, dahingegen die Ralte unten am Fußboben in bas Zimmer einzubringen fucht, und fich durch die letigebachte Blechrobre erwarmt, und mit der obern verdunnten und warmen Luft vermischt. Um nun die Warme, und die oben schwebende ungefunde Dampfe zu maßigen, bient eine Robre und Rlappe oben über dem Fenfter, fo wie eine Klappenrohre unten am Buß. boden, frische Luft ins Zimmer ju leiten.

### Der Kohlschalt unter den Kohlköpfen.

Mitten unter den dichtgeschloßnen Köpfen des Weißkohls, rothen Kohls, Savonerkohls zeigen sich viele Pflanz zen oder Kohlindividua, deren Blätter von einander stehen, und keinen Schluß machen wollen, um feste Köpfe hervorzubringen. Diese Ausartung der elastischen Herzfasern, dieser Schalk, weil er den Kohlpstanzer listiger Weise betrügt, wird blos dem Viehzum Futter vorgeworfen. Sein phisischer Ursprung ist folgender.

Benn man den Saamen aus Kopfen wählt, die groß, hart und von festem Schlusse oder dichtgepackten Blättern sind; so wird dieser Kopfsaamen zwar guten Kohl bringen, aber es werden nicht alle Saamenstengel, genau mitten aus dem Herze des Kopfes, oder dessen Mittelspike heraufschiese

fen,

sen, und singerdicke Saamenstengel, und große Saamenhulsen bringen, sondern es werden einige aus der Seite des Ropfstrunkes hervorkeimen. Dieses rühret nun wieder von der Unvorsichtigkeit des Gärtners her, welcher seine Rohls köpfe im Frühlinge hervorlangt, und von den halbfaulen Röpfen nothwendig schlechten Saamen erzieht. Große, sestgeschloßne Köpfe bringen dagegen dicke Saamenstengel, und diese wieder feste Köpfe. Da nun der Gärtner alle Rohlpflanzen, ohne Unterschied auf einerlen Art verpflanzt, und mittelst der Erde ihre Ribben in die Höhe treibt, und gegen den Mittelpunkt die Fasern biegt; so entstehen die Schälke offenbar von losen, und beschädigten Köpfen und Strünken.

Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit den Salatarsten, Rüben, Sellerie und Blumenkohl, denn es ist der schlechte Saamenschuß, und das Aufspringen der Ricken oder Wurzeln Ursache, daß die Saamenstengel nicht aus dem Herzen, sondern seitwarts hervorbrechen, weil die

Mitte bes Bergens gelitten bat.

Mach dem Arause, in seinem Unterrichte von der Gartz neren, brechen die zu unterst am Saamenstengel sikende Kohlblumen zuerst auf, und diese seken auch vollkommne große Saamenschoten, darinnen der Saame die erste Säste und Reise bekömmt. Die in der Mitte des Saamenstengels blühende Blumen und Schoten, genießen schon weniger Mahrung, und bleiben schwächer. Die Blumen an der Stengelspisse, und an den Seitenzweigen leiden mehr Sonne, weil sie später ausbrechen, werden von Würmern beschädigt, es sterben zum Theil die Wurzeln der Kohlstauden in der Erde ab, und dieser endlich nothreise Saame bringt den Kohlschalk. Von den untersten Schoten ist dieses niemals zu befürchten. Die Saamen der Stengelspisse tragen also nichts, als Schalk.

Den besten Weißkohlsaamen bekommt Berlin von Braunschweig; dieser bringt große Köpfe; Strasburg und Erfurt geben auch guten, frühen Saamen, ob er gleich klein ist. Das Kohlland wird 3 Fuß regolt, stark gedüngt,

mit Mist umgraben, und das, 5 Fuß breite Land in vier Schnurlinien abgetheilt. Jede Pflanze steht 2 Fuß weit von der andern. Die Aussaat geschieht gleich nach dem vergangnen Froste.

Das Meffelgarn.

In ben Weberenen ift biefes ein feingesponnenes Baums wollengarn. Man findet aber im 2. Banbe ber Leipziger Sammlung, von wirthschaftlichen, Polizen-Rameral- und Finangfachen, von 1745. eine Unzeige von Bereitung ber großen wilden Brenneffel zu einem Gespinnfte. Diefe große Brenneffel hat einen viereckigen, hohlen, 3 Suß hohen Stengel mit paarweisen, bunkelgrunen, und mit garten Brennhaaren befegten Blattern. Ginige tragen Gaamen, andre nicht. Sie machfen an feuchten, schattigen Orten, in Walbern, und Baffergraben. Ihr Baftift im Winter gabe, und man findet darunter febr garte, lange, feste, grunliche Baarfafern. Gin fünftlicher Sammet und Geibenweber in Leipzig, machte mit bergroßen Brenneffel, mit der ftinkenden tauben Reffel, die fast eben so boch wachft, und fast Meliffens blatter, und blagbraune Blumen bat, einige gunftige Berfuche.

Er sammelte also von der großen Brennessel eine Menge grüner, schon abgestordner langer Stengel ein, dörrte sie, ohne Wasser, auf dem Ofen, klopfte und zerknickte das grobe Holz der hohlen Stengel, und bekam ein ziemlich grobes grünliches Werg, welches er schwingen, reiben, und wie Flachs auf verschiedenen Hecheln bearbeiten lies, und welches man spann. Man erhielt daraus einen gründraunen, sehr kesten, und ziemlich gleichen Faden, der aber etwas wolfig war, und zwar von einer kleinen Menge der Messelstängel. Das gesponnene Garn kochte er, und dieses verlohr einen gründraunen Saft. Das Garn kilbst ward immer weisser, sester und gleicher. Er vermuthete, daß das Garn durch fortgesehte Versuche, ein gutes und kestes Gemebe liefern könne. Nur muste man die rechte Zeit der Reise, das Rössen im Wasser, oder Thau, und die übrige Flachs ähnliche

Bor:

Vorarbeiten durch Versuche ausmachen, um ein tüchtiges Nesselgewebe herauszubringen, das fester, aber eben so wollig, als Baumwolle, warm, weich, weiß, klar, und an sich viel fester ware.

## Der Sachwalter der Frosche.

Schon ehe die Frosche zu Froschen werden, werden fie schon den Menschen nühlich, die zur Beilung der Wunden und ber Geschwure, aus bem Froschlaiche, ber im Frühlinge auf den Teichen schwimmt, und eine Urt von Gimeis ift, eine Beilfalbe machen, welche burch beffere Bereitung, für die Apotheke noch nühlicher gemacht werden konnte. Außer= dem effen gange Mationen z. E. Die Franzosen, sowohl die Gefunden als Kranken, vornamlich jur Fastenzeit, Die an Ungeln gefangne Frosche, und vielleicht schickt fich ihr fub= lendes und schleimiges Gleisch zu einem Glafe Champagner, und dem hitigen Geblute beffer, als zu einer beutschen Bier. flasche. Indessen hat doch das Borurtheil, so die Krebse na= turalifirt, die Frosche fur vogelfren erklart. Man verfolgt mit bem Stabe in ber Sand biefe Salbfifche, Die in ihrer Rindheit wirkliche Wasserinsecten waren, und ben breiten Ruderschwanz ablegen, sobald fie bas Wasser verlaffen, sobald man fie auf bem lande bupfen fieht. Bu ihrer Apologie muß ich aber fagen, baß fie zum Theil von den jungen Gartenschnecken leben, welche ihr haus auf bem Rucken mit fich berumtragen, und wegen ber braunen und gelben Gefimfe jum Spielwerke der Rinder bienen. Die Gartner wiffen es mehr, als ju wohl, daß diefe Gartenschnecke mit Baufern viele Gewächse benagen, und mit Schleim lacfiren. Gie zerbeiffen und beflecken mit ih= rem Auswurfe die Ruchengewächse, und bastaub ber Baume. Sie ftellen fich bes Morgens und Abends, ben vielem Thau, mehrentheils aber ben anhaltendem Regenwetter, in Gefellschaft ein, jagen ihre schleppende Jago nach bem Tempo ber Kreistruppen, und leben gerne an Gemaffern. Sier werden fie von ben Froschen überrascht, und ber Frosche magen

magen verbaut bie gange Schnecken, nebft ihrem Gehaufe. Hufferdem ernahren fich Frosche von Ducken, und andern, uns beschwerlichen Infecten. Man muß alfo ihre Dulbung erbitten, ba fie viele Gras aund Wiefeninfecten vertilgen belfen, und es rechtfertigt fie eben das Polizengesete, mel= ches ben Gartenvogeln Quartier giebt, weil fie Raupen von ben Dbitbaumen ablefen, ob fie gleich zur Beranderung bes scharfen Insectengeschmacks, auch wohl hie und ba eine Rirsche kosten. Dergleichen Sporteln machen fich aber die Frosche nicht; und sie orgeln noch mit ihren Rehlbalgen, wenn schon die Gesangvögel eingeschlafen sind. Doch ich verzweifle bennahe an der ihnen zugedachten Toleranz, weil fich diefe Springer burch ihr Boltigiren im Grafe den Saß aller langen Rocke zuzuziehen, das Ungluck haben; also dies fes oftern Schreckens wegen, glaube ich, werden die Frosche von ben Schlangen gefreffen, es fen, weil fie glate und weich zum Berichlingen find, es fen, daß unfre Schlangen Dach= forfilinge von der Schlange Edens in gerader linie fern fonnen, und noch die Weiber verfolgen; wenigstens habe ich im Magen vieler Schlangen gange Frosche gefunden, und es ift Den kalten Froschen, die fich bennoch febr feurig lieben und umarmen, nicht zu verbenten, wenn fie unter ben langen Rocken Schut und Warme fuchen, und die Weiber auf Die nabe Gegenwart ber Schlangen aufmertfam machen. Alfo auch von Seiten ber Schonen, verdienten die Frosche Indulgenz, weil fie bas andre Geschlecht, für einen falschen Tritt auf eine versteckte Schlange, durch einen lebhaften Sprung warnen. Doch eins : ber Froschlaich an fich, mit Rosenwasser gequerlt, giebt eine fichre, und gute Schminke zur Gelindigkeit der haut ab! Munkann ich boch hoffen--? Ein Mittel, das Getreide lange Jahre aufzubewahren.

Den Unlaß zu dieser französischen Erfindung gab ein Worrath von Getreide, welches ehedem der Herzog von Espernon, zurZeitHeinrichs des 4., in der Citadelle von Metzaufschütten lassen, und welches seit 1578 erhalten worden, sodaß man dem Könige von Frankreich, ben seiner Durchreis

fe, Proben vom daraus gebacknen Brodte vorlegen fonns te. Deneaume, welcher über diefen Borfall fchrieb, giebt folgende zwen mefentliche Puntte, fur die Erhaltung des Getreibes an. Das Rornhaus muß fo angelegt werben, baß. Die Fenster der Morgens, oder Nordseite zugehalten werden, um ben Eindruck der feuchten und warmen Winde abzuhal= ten. Er verlangt eine gute Ausdielung, die man mit ber Brus he abgefochter, wilder Gurfen bestreichen foll. Vornamlich aber empfiehlt berfelbe eine oftere Umarbeitung ber aufges Schütteten Saufen, die man in den erften 6 Monaten, alle 14 Tage vornehmen muß, um die Ausdunftung des Getreis bes zu zerstreuen, und frische Luft hinein zu bringen. Endlich taft er die Saufen, mit einer tuchtigen Decke, oder Rinde, wie zu Chalons überziehen. Dafelbft überschuttet man name lich die Haufen des gereinigten Korns, 3 Zoll hoch mit une geloschtem Ralte, welchen man nachher anfeuchtet; hieraus erwächst eine Kalfrinde, unter welcher die oberfte Korn= Schicht auskeimt, und anderthalb Schub hobe Salme treibt, welche wieder verwelken. Unter dieser Rinde bleiben die Haufen lange Jahre gut, sonderlich wenn ber Erdboben hoch liegt, und die Luft in der Nachbarschaft trocken ift. Dergleichen altes Rorn taugt zum Ausfäen nicht, obgleich einige Korner, bem obigen Berichte ju Folge, wirklich in ber Erbe aufgingen.

# Vertilgung der Wucherblume, dieses Unkrauts im Getreide.

Dieses aussaugende, perennirende Unkraut der Aecker heist senecio jacobaeo, Jakobskraut, Wucher, Hungerblume senecio minor, Zehrkraut, Spinnenkraut, großes Kreuzskraut. Es wächst auf seuchten Wiesen, und blüht im Julius und August. Der Stengel ist steif, aufrecht, ästig, meistens ganzroth, 2 Fuß hoch, und es sind die untern Lappen am Blatte kleiner und schmäler, als die obern, die Blumen gelb, stehen oben, als ein Strauß, und die Blätter haben einen bittern, scharfen, unangenehmen Geschmack, färben die Wolle

Wolle dunkelgrun, boch ohne Beftand, und werden in Rams Schatka von ben Ginwohnern gegeffen. Die gefüllte ober jacobaea major erscheint zuweilen in den Blumengarten. Die Wurzel breitet fich durch garte Sproflinge, weit im Ucker aus. Der Saame ift leicht, jum Berweben. Die Menge ber Blumen, beren an ber Staude oft uber 70 find, schuttet ei= nige Taufend Saamen aus, welche wollig find, und vom Winde weit weggeführt werden und die Erde überschnenen. Die Staude erftickt alles Mebengemachfe, wenn biefes nicht fruber aufgeht, und bie Wucherblume in Zeiten übermachft. Mufferdem raubt fie ber ganzen Rachbarschaft die Kraft, wie ber Reid, diefe hungerblume, in ber moralischen Welt au vegetiren pflegt. Sogar vereitelt fie bemkandmanne feine mubfame Erndre. Es ift noch ein Glud baben, daß biefes Unfraut erft nach bem Sommergetreibe aufgeht, aber auch ein Unglick, daß es schnell in die Sohe schieft, und also die Commerfaaten unter bem Drucke balt. Das Musiaten mur= be zugleich viele Sommerfruchte mit beschäbigen, sonderlich ba, wo fie bichte fteben, indem ber reife Saamen baburch noch weiter ausgestreut werben wurde. Daber tommt es, daß man oft lange Felder damit überzogen fieht, weil bas ausgerigne und unter ben Dift gemengte Rraut, mit bem Dunger auf den Ucker gebracht wird, und fich durch die in ber Erde steckende, abgerifine Debenwurzeln fortpflangt.

Folglich kann es in großen Gaatfelbern blos mit Bulfe ber wiederhohltenUmarbeitung, ju rechterZeit fortgeschaft werden, wenn man die zerschnittne Wurzeln berauszieht. Aufferdem muß man Fruchte faen, die die Sungerblume überwältigen, und ben Ucker mit Winterroggen bestellen. Die Landleute pflugen baber an einem gewiffen Tage im Junius ihren Ucfer. Wenn man alfo bas Ucferftuck einmal im Sommer brach liegen laft, und zum Winterrubfaamen be= stellt, ber stårker machft, so rottet man biese Wucherblume nie aus, fonderlich wenn man im folgenden Jahre das Land jur Sommerfrucht nochmals pflugen, und mit Roggen bes

faen laft.

Glaubers Vorschlag, schlechte Weine zu veredlen.

Gemeiniglich fest man zum voraus, daß der ge= ringe Landwein der beutschen Provinzen darum fo schlecht, sauer, schwach, und ohne Feuer sen, weil ihm die Rochung der Sonne fehlt, die berühmte Weinberge, durch ihre Lage haben, indem diese Traubenkochung unvollkommen bleibt, und die Trauben nicht Zeit haben, zu reifen, um durch die Berbefferung zu einem edlen Weine zu werden. Glauber fest in seinem Buche: Deutschlands Wohlfahrt, als Grund= theile eines jeden Weins, Wasser, Geift und Weinftein, nebst schleimigen Erdtheilen, gur Grundmis schung an. Die Proportionen andern sich nach bem Erdstriche. Ein saurer unreifer hat jederzeit mehr Weinstein, und weniger Weingeist, ober Del, als ein reifer aus einem guten Weinlande. Daber find bie Spanischen fuß, weil die Sonne ben Grundstof bes Weinsteins in der Spanischen Traube, aus einem Sauerfalze zu einem fußen Bucker focht, und einen Theil des herben Phlegma zerstreut. Go enthalt ein faurer deutscher Wein zwanzig Theile Weinstein, ein reifer guter zwolf Theile, ein Spanischer feche Theile Weingeift, ober Del, vier Theile Waffer, und Ginen Theil Befen, welche aber barum noch fein Weinstein find. Folglich enthalt ein geringer Wein, welchen bie Sonne nicht genug gefocht, zuviel Gaure, ein berbes Waffer, und wenig Weingeift, b. i. Feuer. Um nun folchen zu veredlen, mufte man den Mangel ber Son= ne burch zugesetten Beift, in der Bahrung erfeten, und im Fasse, durch die Kunft bas verrichten, mas Die Natur, durch die Sonne an der machsenden Traus be zu verrichten pflegt. Dieser Weingeist ift fein Brant= wein, sondern eine angenehme Weineffenz, welche man mit bem schlechten Moste gabren laffen muß. Diese Art kann man aus einerlen Gewächse bren bis Ballene Magie III. 23. vies

viererlen Weine machen, nachdem man sie 'mit diesem Zusake eine längere ober kurzere Zeit zusammen gah-

ren läßt.

Indessen hat man sich statt dieser Obergabrung, welche jederzeit eine Menge des flüchtigen Dels ver= fiuchtigt, und zu nichte macht, und die Weinkellerluft mit erstickenden Dampfen anfullt, der Gahrung von unten mit Mugen bedient. Go ließ ein erfahrner Baushalter die befte Trauben von bem Gachfischen, Weissenfelser und Naumburger Weinen, jede beson= bers lesen, und die Beeren von den Kammen abpflucken; so wie die rothe Trauben von Jena besonders les gen. Bon allen biefen Arten nahm er ben erften Doft (Borlauf) er fullte biefen in febr feste, mit eifernen Reifen mohl belegte Saffer zur Gabrung, verfpundete die Faffer oben und aller Orten feste, decte jedes Spund mit einer farten bretternen Preffe, auf welche eine starte Stange gefett ward, welche oben an einen Balten der Decke ber Gahrungskammer fehr gedrenge anstieß, und diese ward mit Gewalt zwischen ben Balten und bas Fag eingetrieben. Auf biefe Urt zwang man den Wein unterhalb zu gabren, und daß ich fo fagen barf, feine fluchtige Deltheile vollig zu verdauen.

Mach dieser Periode ward der Most gewöhnlichers maaßen das erstemal auf ein Faß abgezogen, worinnen Rheinwein gewesen war, so wie man den rothen Jesnenser auf ein Faß Burgunder brachte. So blieben die Weine liegen, und da sie nochmals, welches oft geschieht, unter sich zu brausen ansingen, so verschloß man das Faß auf die Art, wie das erstemal, um die Gährung mit Gewalt herabsteigen zu lassen. Endlich zog man den Wein auf andre Rheins und Burgundersfässer ab, nachdem er sich gesetzt, und abgehellet hatzte. So ließ man ihn auf dem tager eine Zeitlang liesgen, und man fand, daß der Wein immer heller, schöner ward, und an Farbe, Geruch, Geschmack

mic

und Feuer berjenigen Urt immer naber fam, Die man für ihn bestimmt hatte, und er veredelte fich nach bem Maafe, als man ihn auf bem Rhein = ober Burgun= berfasse langere ober furzere Zeit liegen ließ. Fingen Diese Weine etwa von neuem an zu gabren, so nahm der Weinkunftler die Untergabrung nochmals mit ih= nen vor, er jog fie wieder auf dergleichen Nationalfaffer, und auf folche Urt lieferte fein Weinkeller gute Rhein= oder Burgunderweine, bie niemand von den achten un= terscheiden konnte, ohngeachtet fie von Gachfischen Trauben gekeltert waren. In diesem Verfahren scharft ober begeistert man ben fauren Landwein mit ben geistigen Se= fen bes Rheinweins, vermittelft ber oftern Untergab= rung, welche den fauren Weinsteinschleim auflockert, ver= füßt, die geiftige Theile, fo die Dbergabrung verflüchtigt, jurudhalt, und ben grobften fauren Weinstein nach bem Boben binableitet. Rurg: Die Erfahrung lehrt, daß schlechte Landweine, in naffen, und folglich kalten Jah= ren, schlechter, und in beiffen Jahren fußer werben, und bieses gilt sogar von ben besten Weinbergen ber berühmteften Weinlander.

Glauber bewirkt diese Veredlung der Landweine durch die Concentrirung. Zu dem Ende sagt er, in Deutschlands Wohlfahrt, muß man den ausgepresten Most, noch ehe derselbe brauset, in besondern Gefässen sochen, die unnühe, deutsche, phlegmatische Wäßerigkeit abdünsten lassen, und den Saft der Reben mehr, oder weniger, zur Dicke des Honigs einkochen lassen, um die Kraft der Bestandtheile in die Enge zu treiben. Sechs Ohmen Most geben auf diese Urt Ein Ohm concentrirten Weinsaft von der Honigdicke. Man kann diese Weinverdickung, oder Weinstrup, mit geringen Kosten in kleinern Gefäßen versühren, und an Ort und Stelle zu einem bessern Weine umskünsteln. Hierauf läßt man diesen eingedickten Saft mit vier, oder wenn der Wein mehr Feuer haben soll,

£ 2

mit dren Ohmen reinen und hellen Wassers vermischen, wenn man ihn vorher mit lauem Wasser aufgelößt, da= mit der saure Weinstein, der solche Weine durchsäuert, dadurch entbunden werde, und in Gestalt kleiner Krisstellen anschieße, welche man mit frischem Wasser ab= wäscht, und als reinen Weinstein ben andrer Gelegen= heit gebraucht. Mit dem gedachten warmen Wasser kann man den Most gähren lassen, und etwas von der Essenz des Weingeistes, die er in seinem Opere vegetabili zu machen anweiset, dazu fügen. Davon wird der Wein nicht nur helle, sondern auch feurig, und veredelt. Besser wäre es, den gegohrnen Wein auf Rheinweinsässer zu ziehen, und die obige Versuche anzuwenden.

Was die Glaubersche Einkochung betrift, so erfordert dieselbe einen kupfernen Reffel, der gang flach ift, und einen geraben Boben und einen Rand bat, ber Gine Spanne boch ift, mit Englischem Zinne, ohne allen bengemischten Blen verzinnt worden, und un= ten mit einem Sahne versehen wird. Es gehort fer= ner dazu ein Dfen, barauf der Reffel geset wird, fo daß das Feuer blos ben Boden, und nicht ben Rand des Reffels treffen muß. Der Dfen ift zwen guß boch, und er hat vorne eine Blechthure jum Ginmerfen bes Bolges und jur Regierung des Feuers, hinten aber ein Zugloch, fo mit einem Steine zugesett werben kann, damit ber Weinsaft nicht zu ftark foche, über= laufe ober anbrenne, sondern fuß werde. Bulett läßt man ibn noch warm burch ben Sabn ab, und in flachen bolgernen Gefäßen abkuhlen, bamit die Faffer felbft von der Sibe nicht zerspringen mogen. Mach der Ub= fühlung wird ber Gaft gefaßt, verspundet, und bis jum Gebrauche verwahrt.

# Bericht vom Salberstädtschen Brenhahn.

Die Vorurtheile von den lokalischen Vorzügen der Luft, und des Wassers an einem Orte vor dem andern,

Kammen eigentlich aus der Physik der Neider und Schadenfrohen her; denn welche Werke der Natur und Kunst lassen sich nicht durch forschenden Fleiß nache machen? Jeho lehren uns die Thermometer, daß man in jeder Stadt so gut, als in Egipten Hunerener ausbrüsten, und Pflanzen aus Peru in Schweden erziehen könne.

Ben dem gewöhnlichen Brauwesen, zur Bereitung des halberstädtschen Brenhahns, sind das Malzen und Brauen die zwen Hauptgeschäfte. Zudem Malzen gehört eine gute Auswahl der Gerste, und des Weizens, eine sorgfältige Mischung dieser zwenerlen Kornarten, der rechte Grad des Auskeimens, die rechte Abtrocknung oder Dörre, das Schroten. Zum Brauen gehört das Wassersieden, die Zudereitung des Meusches, die daraus gradweise entstehende Würze, die Abkochung der Würze, ihre Verwahrung, das Abkochen des übrigen Gutes, dessen Abkühlung, Gähzung im Vrauhause, Fassen oder Abkühlung, Gähzung im Vrauhause, Fassen oder Abziehen auf Fässer, das Ausbrausen, die Vermischung der Würze, oder das Ausstrausen, die Vermischung der Würze, oder das Ausstüllen zum Stoßen, und das Resultat von dem

allen ift ein angenehmer Brenhahn.

Weizen, und man bedienet sich zum Malzen und Brauen des weichen Flußwassers, so aus der Rabant vermittelst der Röhren in die Privatbrauhäuser geführet wird. In diesen hat man den Meuschbottig, den Treberbottig, verschiedne Kühlfässer, Schierstöcke, um das Reine von dem Meusche ben der Würze auszuziesen, und Kessel. Der Stadtrath unterhält die große, sechs Faß haltende Braupfannen, so man auf einen großen Drenfuß seht, und über ein frenes Feuer ohne Ofen, den weichem langen Wellholze, das zu Einem Gebräude wenigstens zwölf Thaler kostet, bringt. Die Personen, so dazu gehören, sind ein Braumeister, vier Brauknechte, zwen Braumägde, ein Kunstknecht und sieden Zuschläger, die den Brenhahn ausziehen.

**2**3

Das Malzen besorgt blos der Brauherr, und es bestehet Ein Gebräude aus vier Berlinschen Wispeln Malz,
nämlich zwen Wispeln von Gerste und zwen Wispeln
von Weizen, daraus ordentlicher Weise vier und zwanzig Faß, das Faß zu zwenhundert Stübgen oder vierhundert Berlinsche Kannen, gebraut werden. Die
Pranne hält nur sechs Faß, und es mussen vier Pfannen
Brenhahn, die Würze mit eingeschlossen, gekocht werden.

Das Malzen. Zu dem Weizen sucht man den grostornigen, gelben, fetten und nicht brandigen aus. Die Gerste ist ebenfalls groskornig, rein, reif. Jede Getreideart wird besonders behandelt, und nicht ge= waschen. Die Gerste weicht und keimt etwas langere Beit. Das Einweichen geschiehet in obengedachtem Flugwasser, nach Erfordern ber warmen oder kalten Witterung, furgere ober langere Zeit, und die Probe, daß das Korn genug geweicht bat, ift, wenn einige herausgenommene Körner auf einem bolgernen Teller von einander geschnitten worden, und das Dehl naß und brenig, und an feiner Stelle trocken erscheint. Das leichtfaulende Wasser verursacht bald Schaum= blåsgen. Alsbenn lassen aufmerksame Wirthe das Wasser ablaufen, und sie gießen frisches auf, oder man gießet etliche Eimer kaltes, hartes Brunnenmas fer zu, und man scheibet ben Schmuß davon, welcher auf den Grund hinabfinkt.

Wenn jeder der Haufen besonders eingeweicht und abgetrocknet ist, so wird sowohl die Gerste als der Weisten, jedes besonders, auf dem Estrichboden einer Kamsmer eine Vierthel Elle hoch geharkt, und das Getreide bleibt hier Eine Nacht liegen. Alsdenn schüppet man es fast eine halbe Elle hoch zusammen, und wenn die Witterung kühl ist, so bedeckt man die Haufen mit Planen. Für den Winter haben einige ein loch an dem Stubenfusboden, um die Wärme in die Kammer hinauf zu lassen, damit das Auskeimen durch diesen

Zuwachs von Wärme befördert werden möge. Die Keimregel für benderlen Getreidearten ist, sie täglich zwenmal umzuwenden und nicht zu lange, vielweniger bis zum Grase die Haufen keimen zu lassen. Die Sache

gerath übel, wenn fich alles gruntich überzieht.

Munmehr reibt man alle Klumpen von einander, man bringt die Haufen auf den Boden, der unter dem Dache große Luftlöcher hat. Hier harkt man das Korn ganz dunne, und läßt es an der Luft trocken werden. Uuf diese Urt macht man die Gerste, und den Weizen zu Luftmalze. Die beste Zeit zum Malzen ist trockne Luft, welche weder zu heis, noch zu feucht ist. Wenn das Getreide gehörig getrocknet ist, so schüppt man es zu halben Wispeln, wieder Eine Elle hoch in Haufen, und man bewahrt es, bis zum Brauen auf dem Bos

ben, und baber ift bas alte Malg das befte.

Wenn man brauen will, und die Malgaccife bezahlt worden, so menget man Weizen, und Gerstenmalzunter einander, schaft es in die Malymuble, lagt es von ben Dublsteinen, jedoch nicht zu flein, schroten, und schaft es in das Brauhaus, wo man des Sontag= abends Feuer unter Die Pfame macht, bas Waffer tochen lagt, und man schaumt Diefes Waffer vermittelft eines Befens, von den Unreinigkeiten. Wenigstens beforgt man bren Pfannen Waffer, fo recht gekocht has ben muß, und zugleich thut man in ben Deuschbottig, fonderlich zur Sommerzeit einen halben Berlinschen Biertelscheffel guten Sopfen. Muf den Sopfen schut= tet man alles Malz, und auf dieses die gedachten bren Pfannen Waffer. Dieses ziehet ben besten, startsten und oligen Theil aus dem Malze heraus, fo wie aus dem Sopfen, b. i. es entstehet eine gute Pfanne voller Burge.

Hierauf folgen erst die zwen andern Pfannen nach ihrer Ordnung. Hier verdoppelt man seine Aufmerksam= feit, damit man mit den Gefäßen auskommen moge,

und das Ein= und Ausschlagen in den Meuschbottig, in die Pfanne, in den Treberbottig, und in die Kühlsfässer gehörig abgepaßt werde. Billig muß die Pfanne keine Vierthelstunde leer stehen, und nun bewegen sich alle Uerme, weil bereits der Kofent, am Vormittage

bes Montags fertig fenn muß.

Was insonderheit die Würze betrift, so schlägt man die dren Pfannen auf bas Malz in ben Meusch= bottig; biefes rubtet man mit großen Rubrichaufeln, bom Grunde herauf, wohl um. Und nun fest man Die vier Schierstocke ein. Diese Schierstocke find bren Ellen lange im Gevierten, brenbiertheil Ellen weite, gleich ausgehende, mit keinem Boben versebene, aus vier Gaulen, und nabe an einander in der Quere ein= gefetten, bolgernen Sproffen gemachte Behaltniffe, um die Kraft bes Malges in ben Raum der Stocke bins durch zu laffen, ohne daß etwas vom Meusche zugleich mit hinein tomme. Diese Stocke ziehen nicht gut, mo= fern ber Meufch zu brenig ift, und in diefem Falle muß man fie ofters wieder ausschöpfen, und bas Gut übers Maly zurucke gießen, bis es flar und gut wird. Der Grund dieses Fehlers pflegt im Einweichen, so wie im Schroten zu liegen.

Füllen sich die Schierstöcke mit einer guten Würze an, so wird zugleich die vierte Pfanne gekocht, und ins dessen werden die Schierstöcke geschwinde mit dem dazu gehörigen Henkelkesselgen ausgeschöpft, und das Gut in dem noch leeren Treberbottig geschöpft. Der Brauser weiß bereits aus der Erfahrung, wenn er fünf Faß voll Würze herausgelangt hat, und alsdenn wird die vierte Pfanne gekochtes Wasser vollens in den Meuschsbottig geschlagen, das sechste Faß Würze aber wird abgez zogen, und in den Treberbottig gebracht. Dieser ist mit einem Zapfenloche und Zapfen versehen, der mit Stroh ums legt wird, damit sich das loch nicht verstopfe. Er hat ausserden einen Rost von Sprossen, worauf man Stroh legt.

In

Indiesem Treberbottige darf die Würze nicht lange stehen, sondern man läßt sie geschwinde in den untergesetzten reinen, steinernen Trog ablausen, und so fort in die Pfanne zum Kochen übergehen. Indem die Würze kocht, so wird ebenfalls durch die Schierstöcke, die andere Pfanne, so die erste zum Brenhahn ist, im Meuschbottig abgezogen, und in den Treberbottig ges bracht, woraus sie in den gedachten Trog, den man Schotenstein nennt, abläuft, und sobald die Würze ges kocht worden, in die Pfanne zum Kochen geschlagen wird.

Was das Kochen der Würze betrift, so wird davon Eine Pfanne, sechs Faß voll gekocht. Während des Aufkochens schüttet man den vierten Theil einer Berlinschen Mehe Kochsalz zu. Dieses Salz scheidet das Mehl, und es steigen davon kleine Klöße und endlich große Klümpe in die Höhe, welche das Zeichen sind, daß die Würze vom Wasser gut ausgezogen ist. Da sich die andre Pfannen blos vermittelst des Schaums reinigen. Diese Schaumklöße werden vermittelst eines neuen Besens abgeschäumt oder abgestrichen. In diesem Geschäfte äußert sich die Kenntniß des Braumeisters, vorzüglich ben der Regierung des Feuers, indem derselbe die Pfannenmitte mit gelindem Feuer unterhält, indessen daß er unter den Seiten der Pfanne, ein stärkeres Feuer macht.

Die Würze muß suß, braun, klar, dligdick, wie ein Sirup senn, man leitet sie, sobald sie sich gereinigt, vermittelst einer Rinne in den Keller, indem sie erst durch den Korb, dessen Boden mit Stroh belegt ist, in einen großen hölzernen Trichter, und aus diessem, in 12 oder mehrere reine Kessel, durch einen leisnenen, und am Trichter, ben dessen einen ofnen Ende festgemachten Schlauch gehen läßt, der am anz dern Ende ebenfalls ofsen, doch aber mit einem Bindsaden versehen ist, um ihn von einem Kessel ab, und über den andern zu streisen, damit man die Würze geschwins

geschwinde in den Kessel bringen könne. Der Schlauch und sein Zug durch den Bindsaden beschleunigt das Uussgießen, und verhindert das Umhersprißen. In diesen Kesseln steht die erste, stärkste Kraftwürze stille, die man sie in Fäßgen mit dem übrigen vermischt. Ein, während des Braugeschäftes entstehendes Gewitter verursacht leicht an der Würze Schaden, oder Säure.

Die übrigen dren Pfannen von verschiedner Gute, woraus der ungefüllte Brenhahn entsteht, folgen nun in der Reihe. Man ziehet also ebenfalls die zwente Pfanne in ben Meuschbottig, mit Bulfe ber Schier= stocke ab, und daraus in den Treberbottig, und sobald die Wurze aus der Pfanne ift, fo foigt fogleich die ans bre Pfanne aus bem Treberbottige und Schotensteine. Man kocht fie, und mahrend dieses Rochens wird ber ganze Meusch in ben Treberbottig geschlagen, ber Meuschbottig gereinigt, Die britte Pfanne daraus abgelaffen, und gekocht, gefalzen, gereinigt und in die Rublfäffer geschlagen. Diese britte Pfanne wird von bem im Treberbottige befindlichen Meusche, in iben Schotenstein abgelaffen, und wie die andre Pfannen im Braukeffel gefocht, gefalzen, geschäumt und in bem reinen Meufchbottige abgefühlt, und zum Gabren ge= bracht.

Nunmehr kocht man wieder zwen Pfannen Wasser, die man auf den Meusch und in den Treberbottig schlägt. Davon läßt man nur Eine Pfanne ab, um selbige zu kochen, zu salzen, zu reinigen, und in den Kühltässern abzukühlen. Man nennt dieses Bickelts. So hat man außer der einen Pfanne der Würze im Keller noch die übrigen dren Pfannen, eine in Kühlfässern, eine im Meuschbottige, und die vierte, oder Bickeltsspfanne in den Kühlfässern stehen. Diese Abkühlungen müssen, sonderlich in der dritten Pfanne, weder zu kalt, noch zu warm senn. Ist sie zu warm, so wird der Brenhahn bald sauer; zu kalt nimmt er nicht die Gäh.

rung an, und er verursacht Leibesschmerzen, weil er kaltgäßrig geblieben, d. i. nur unvollkommen gegoheren. Das rechte Maas der Abkühlung ist, wenn man einen zarten, nicht abgehärteten Finger, ohne Ungemächlichkeit in der Abkühlung erleiden kann. Im Sommer muß dieselbe die Temperatur oder sanste Laulichkeit eines Wassers haben, so man aus dem Brunnen geschöpft, eine Weile stehen lassen, und welches wie man zu reden pslegt, wohl verschlagen ist. Zur Winterszeit läßt man einen Tropfen Talglicht auf die Oberstäche fallen, und es ist die dritte Pfanne gehörig abgekühlt, wenn der Tropfen darauf gerinnet.

Mun zur Gabrung, ober dem Stellen. In die obengedachte britte Pfanne des reinen Meuschbottigs thut man zuerst die Befen, welche frisch, weiß, wie ein Weigenteig fenn muffen, und fechszehn Rannen aus= machen. Man gießt sie nach und nach ein, und ruh: ret fie wohl durcheinander. Diefe dritte Pfanne muß im Sommer wenigstens feche, im Winter acht Stun= ben Zeit jur Gabrung haben; fie geht in faltem Wets ter schwer von statten. Alsbenn füllt man etwas aus, macht das Ausgeschöpfte warm, und gießt es wieder zurucke. Moch beffer ift es, eine Decke, ober Bretter über ben ganzen Bottig zu legen. Die Probe einer guten Babrung ift, wenn man einen reinen Befen mits ten in den Bottig wirft , und sich die Gabrung baran anhangt. Endlich breitet fich der Schaum zwen Queerfinger tief über ben ganzen Bottig, wie ein schöner Weizenteig aus, er lofet fich vom Rande ein Paar Finger breit ab, und alsdenn geht die Gabrung zu Ende.

Ulsbenn schlägt man die zwente, und vierte Pfans ne aus den Kühlfässern dazu, rührt es um, läßt es ein paar Stunden gähren, schlägt es in die Rinne, das rinnen es durch den hölzernen Trichter, und den leines

CHIE

nen Schlauch, so wie vorher die Würze, in den Keller gebracht, und gefaßt wird. Die Fässer mussen sehr rein, und trocken, und ohne alle Hefen senn. Man füllt diese Fässer blos schaumvoll, und hier brauset der Unrath in die Höhe. Die Treber wird den Dienstag verkauft, und so viel vom ungefüllten Brenhahn.

Munmehr nimmt man das Vermischen der Würze, mit dem Brenhahn, auf den Fässern oder das Füllen vor die Hand. Zu dieser Absicht zapfet man so viel von unten ab, um in jedes Faß acht Eimer Würze zu bringen, und wenn dieses geschehen ist, so bleibt es Tag und Nacht stehen, da denn die schone Hefen, die wie ein Weizenteig aussehen, aufstoßen. Man sammelt sie sorgfältig, und hebt sie für das nächstemal auf; die übrige verkauft man. Des Nachts wacht man, um die untergesehte Mulden hinweg zu nehmen, wenn sie voll sind. Endlich ist der Brenhahn von Halberstadt fertig, man schlägt die Fässer zu, und man hat die Erlaubniß noch etwas über die vier und zwanzig Fässer zu brauen. Und zulest wird dieses Getränze einzeln verzapft, oder Fasweise verkauft.

Wenn die vierte Pfanne von dem Meusch, oder der Bickelts genommen worden, so steht nicht nur die zwente Pfanne Wasser noch im Meusche, sondern es werden auch noch zwen Pfannen Wasser gekocht, die man auf den Meusch gießt, und so läuft der Kosent (Nachbier) der nicht gekocht wird, aus dem Trebers bottige durch den Zapfen ab, und man verkauft ihn eimerweise.

Zur Ausgabe gehören die 48 Scheffel Weizen, 48 Scheffel Gerste, die Malzaccise, das Brauholz, der Braumeister, die vier Brauknechte, Eine Braumagd, der Böttger, der Pfannenzins, das Malzschroten, das Essen und Trinken, der Kunstknecht, die kleine Ausgaben für Licht, Besen, Stroh, Hopfen, Salz,

nno

und die Accise lauf das Faß. Die Einnahme bringt vier und zwanzig Faß Brenhahn, nebst dem Kofent, den Hefen, und der Treber.

Schon Tacitus schrieb, das Getranke der Deutsichen bestunde aus Gerste und Weizen, daraus sie einen Trank kochten, welcher etwas weinartiges an sich hatte.

Man leitet das lateinische Wort cereuista von Ceres und vis her, und dieses deutet eine uralte Bekanntsschaft der Römer mit dem deutschen Bier an. Versmuthlich lernten es die Römer den Egiptern ab, welsche ihren Zythus aus Gerste brauten. Die geschwinsde Säure des Biers veranlaßte den Gebrauch des Hospfens daben, und es hat die neuere Naturlehre und Chemie, die Regeln der Gährung, zur Ober und Unstergährung, das Dörren und Malzen verbessert, und in Ordnung gebracht.

Die Schriften vom Bierbrauen sind: Rohrs Landwirthschaft, Zossmanns Einleitung, Rellners Bierbrauerkunst von 1710, Anaust vom Vierbrauen, Stengels Vierkunste, (Schreck) de cereuisia, das veconomische Lexicon, und es handeln lonston, Wolf, Steymann, Brückmann, (Gutbier) de cereuisia bona, Zenkel vom Malzen, und Brauhäusern, von den besondern Vieren.

Was den Brantwein betrift, so läßt sich aus dem Schriks, diesem ältesten, deutschen Schriftsteller von gebrannten Wasser schließen, daß der Brantwein in Deutschland 1483 biß 1494 noch kein allgemeines Getränke, sondern blos Arznen gewesen. Schrik empfahl ihn, als ein Mittel, gesund, schon, und jung zu bleiben. Folglich versuchte man ihn erst, und alsdenn machte ihn der Geschmack, und die versliegensde Wärme, zum Couragewasser der Menschenhälfte. Seit dem Jahre 1529 scheint der Brantwein schon durchgängig eingeführt gewesen zu senn. Man nanns

te ihn gebrannten Wein, und man schrieb zu einem auserwählten Uqva vitä sechsmal destillirten Wein, mit guten Gewürzen, und Theriak vor. Ein ander res, in Holz geschnittnes Buch des Uprers von 1487 blos von dren Quartblättern handelt vom Schaden und Nuken, und der Verfälschung der gebrannten Weine, in Versen.

Flandrische Methode, das Auskeimen, und Auss wachsen des Getreides in den Garben, und auf dem Felde zu verhüten.

Der Landmann siehet oft mit dem größten Mißvergnügen, seine Erndte, durch die viele Regen in Gefahr, auf dem Felde zu verfaulen, und dadurch den Grund zum kunftigen Brande zu legen. Man hat daher folgendes Verfahren, in den Nachbarschaften von Flandern, mit dem besten Erfolge nachgemacht.

Man steckt bren und einen halben Buß lange Stabe, welche noch einige Reiser an fich haben in die Erbe, und leget die Schwaden bergeftalt um die Stas be, daß die Aehren zu oberst zu liegen kommen. Den Untertheil zieht man in die Breite, damit die Mehren einwarts gekehrt bleiben, und man stellt so viel Gars ben um jeden Saufen berum, bis deren gebn find. Je= besmal werben dren zu unterft in Garben fest gebunben, die Garbe gerade aufgerichtet, und man knickt das Strob, damit die Aehren auf benden Seiten gleich Wenn biefes gescheben ift, aus niedersinken mogen. fo legt man die Garbe, welche wie ein Schirm angufeben ift, über die Mehren ber zusammengestellten Schwas ben, und man erlangt badurch, wenn gleich bas Bes treide viel Regen ausstehen muß, daß es, demobngeachtet boch reift, sich gut breschen lagt, und sich durch die Sonnenhitze nicht frummet, oder schwer wird.

## Die Kornerndte einträglicher zu machen.

Gin fleißiger Landmann in ber Picardie batte feit einigen Jahren mahrgenommen, daß fich unter bem Getreide allezeit einige Alchren befanden, welche rothlich aussaben, b. i. ihr Stroh ging von ber gewohnlis chen gelben Strobfarbe in bas Rothliche über. fammelte bavon die Hehren, und fand die Bergleichung derfelben mit andern febr auffallend, er las fie also ber= aus, und faete fie befonders. Die Merndte Diefer einzelnen Aehren übertraf die Hofnung bes Landmannes. fette also die wenig mubsame Auswahl weiter fort, und er bekam endlich zwolf taufend rothe Garben, gegen die gewöhnliche neuntausend, und zwar von eben dem= felben Lande, und der Markt bezahlte ben Gad Weigen von der rothen Urt, mit dren livres mehr. Gelbft ber Strobhalm blieb langer, und gaber. wechselte boch gebachter Landmann alle fieben Jahre mit dergleichen Rothweizen ab, und es scheint, bas rothe Korn bas ursprungliche Weizenforn, und bas übrige nur eine langjahrige Ausartung bes himmelftrichs, und des Bodens ju fenn. Ohne Zweifel wurde das wiederhohlte Umwechfeln des Saatkorns, von befferm Boben, die Mernoten ergiebiger, als ber befte Dunger allein machen.

#### Der Zimmet von Censon.

Dieses seine Gewürze von Ceplon, könnte man hollandische Herzstärkung nennen, da sich die Hollander der dieser Baumrinde, durch Staatsränke bemächtigt haben. Indessen sindet sich diese Rinde, ausser Ceplon, auch auf Martinique, und Java; hier ist sie aber beißender, hikiger, und nicht so angenehm, als der gemeine Zimmet, welchen die Insel Ceplon trägt. Man hat auf Ceplon wilde, und gepflanzte Zimmetzgehäge.

Der achte Zimmet ift die Baumrinde! des laurus cinnamomum, und diefer hat breitere, und nicht fo juge= fpiste Blatter, als laurus Cassia, welcher ben grobern Zimmet liefert, und blos Barietat vom erftern ift. Die Gudwestecke ber Insel giebt ben feinsten, tiefer ins Land hinein aber, wird ber Zimmet ichon beißen-Gein Boben find Sandheiben, und Dunen. Der feine Zimmet ist etwas biegsam, bunne, und oft nur etwas dicker, als Ronalpappier, gelbbraun, ober gelblich an Farbe, von suglichem Geschmacke, ber nicht brennend ift, ohne Machgeschmack. Der barte, bicke, bunkelbraune, brennende, mit Gewurznelken: geschmacke, und bitterm Nachgeschmacke ist schlecht. Ausserdem wissen die Zimmetschäler sehr mohl, die Worzuglichkeit ber Zimmetbaume zu unterscheiben. Go hat ihr Honigzimmetbaum als ber befte, große, breite, und bicke Blatter. Dach diesem folgt ber Schlangenzimmet. Die Bogel, so die Zimmetbee= ren unverdaut wieder von fich geben, pflanzen diefe Baume weiter fort.

Die beste, und einträglichste Schalung bauret vom April, bis in ben August. Die Machlese erstreckt sich vom November, bis jum Januar. Der Konig von Censon regiert so eingeschränkt, daß er mit seinem eins landischen Zimmet so gar keinen Schleichhandel treiben barf. Die Zimmetdiebe, fo fein Gehage beftehlen, bestraft berfelbe mit ber Berftummelung ber Rafen ober Ohren. In den hollandischen Bezirken hat Kapitain Kaneel die Aufsicht über die Zimmetniederlage. met heißt in manchen Landern Kaneel. Im Abschälen werden drenjährige Aeste abgeschnitten, und die Obers haut davon genommen, ber Uft langst aus aufgeschlißt, Die Rinde mit dem Rindenmeffer losgemacht und die ins nere Rinde abgezogen. Man stecket viele kleine Robren in die größern, breitet fie jum Trocknen aus, ba benn bie Rinden von felbst zusammen rollen. Man liefert

sie in Bunden in die Packhäuser ab, so der hollandische indischen Gesellschaft geboren.

Bebes Pack wiegt breiffig Pfunde, man fortirt bies fe, und schlägt fie in Matten ein. Im November, da die europäische Schiffe abseegeln, bereifet der Ras pitain Rancele die Bezirke, magt ab, und ballet ein, und ein Urgt, und Wundargt prufen jedes Gebunde, fo zwen Ellen lang ift, und genau funf und achtzig Pfunde wiegt, weil durch das Trocknen funf Pfunde verlohren geben. Man bindet Geibe um die Packe, und vernahet fie in Doppelfacken, welche mit dem Ges wichte, und Orte bezeichnet find. Die Gacke find mes der von Sanf, noch teingewebe. Auf den Schiffen bestreut man die Zimmetfacke mit lockerm schwarzen Pfeffer, ber bem Zimmet ben Geruch erhalt, und bie Maffe verzehrt Bum Unbau des Zimmets ift ein Sands grund ber dienlichste Boben. Geit dem Jahre 1770. haben die Hollander auf Cenlon vermittelft gesteckter Beeren neue Zimmetpflanzungen angelegt, um bie Schälung in Garten mit mehr Bequemlichkeit borgunehmen, als in den dicken Waldungen geschehen fann, wo diese Baume wild machsen; aber es muffen auch Wurzel, und Stamm alter fenn, wenn man fie entrinben will.

Auf Censon bestillirt man, aus benen, benm Einspacken zerbrockelten Stücken der Zimmetrinden, das Zimmetol, indem man die Rinden in großen Gefäßen ganz mit Wasser begießt, und solchergestalt acht Tage lang weichen läßt. Ein solches Gefäß enthält hundert Pfunde Zimmetabgang. Dieser wird endlich in einem kupfernen Gefäße übergetrieben. Das Zimmetwasser gehet ganz weiß, und milchfarben und fast mit dem Dele zugleich herüber. Indessen schwimmet das Del in der ofnen, glässernen Vorlage, oben auf dem Wasser auf. Eine solche Blase erfordert vier und zwanzig Stunden Zeit Zallens Magie III. 23.

zum Destilliren, und es mussen zwen Justizräthe ben dies sem Geschäfte zugegen senn. Man scheidet das Del vom Zimmetwasser, und es wird in einer Flasche vers siegelt, und in einer versiegelten Kiste verwahrt. Folgslich kann der Apotheker nichts entwenden, außer vor der Ankunft der Commissarien.

Der Zimmet giebt gegen das andre Gewürze, sehr wenig Del, wieviel aber eigentlich hundert Pfunde gesten, das offenbart der Apotheker aus Interesse nicht. Daher kauft man es lieber um einen hohen Preis, von Censon aus, ehe man es in Europa destillirt; hingesgen ist es vortheilhafter das Würznelkenol selvst zu destilliren. Und aus diesem Grunde nimmt die hollandissche Compagnie blos den Abgang, und zwar an Stelle, und Ort, zum Dele.

Auf Censon kostet Eine Unze Zimmetol fast zehn Thaler, in Europa hingegen drenssig, bis vierzig holländische Gulden. Die Blätter der Zimmetbäume haben einen starken Würznelkengeruch, und es riecht die Wurzel völlig, wie Sassafras.

Chinesische Art, alte Delgemalbe zu reinigen.

Diese Urt, in China die Wandgemälde, so mit Sittensprüchen untermischt sind, zu säubern, ist sehr einfach. Man trägt nämlich Kalkwasser, mittelst eines Pinsels auf das Gemälde, und wäscht es damit drenmal ab, und es erlangt dadurch sein voriges Wesen, nebst dem Glanze wieder.

Große Steine, aus freyer Hand, in beliebige Stücke zu zersprengen.

Wenn der Stein von aller Erde entblößt worden, zundet und unterhält man ein lebhaftes Feuer oben auf dem Steine, und man setzt dasselbe fort, bis der Stein roth glüht. Nun schaft man Kohlen und Usche auf

Die

die Seite, und man schnellt eine naßgemachte Schnur, auf die beliedige Stelle, nachdem man ein Stück von diesfer oder jener Figur absondern will. Und nun laßt man dem Steine Zeit, zu erkalten, da er denn in so viel Stücke zerfällt, als man mit der Sehne vorgerissen, oder es lassen auch diese ben dem geringsten Schlage des Steinmeissels von einander. Ist die Glühung vollkommen gewesen, so zerspaltet jeder Schlag der Sehne den Stein von oben, dis unten hinab, als ob man eine Säge daben gebraucht hätte.

Sandsteine bezeichnet man mit vertieften Linien, mit Hulfe des Meissels. In diese köcher wird ein star= fer Keil von Weidenholze eingetrieben, und man giessset von Zeit zu Zeit Wasser in die Linien, und davon schwillt der Keil auf, so daß durch dieses Verfahren eilindrische Mühlensteine, oder andre Figuren von dem

Klumpen losgesprengt werben.

#### Korkstöpfel zu flüchtigen Beiftern.

Wenn man Zwendrittheil weisses Wachs, und Eindrittheil gereinigtes Ochsenfett zusammenschmelzt, den Kork drenmal eintaucht, und jedesmal im Ofen trocknet, so ist der Kork tüchtig, die flüchtige Geister in Gläsern zurücke zu halten. Dahingegen geben die in Del gebeizten Englische Korke dem Weine einen un= angenehmen Geschmack. Man pflegt auch sonst über die feine Weine in den Bouteillen frisches Baumol zu gießen, oder auch geölte Blasen über die Korke zu binden, damit die Luft nicht eindringe.

Das Mittel, den Reif und Frost, zur Blüthezeit von den Weinstöcken, und Obstbäumen abzuhalten.

In Ungern hat man die Gewohnheit, um die Weinstocke herum einen Graben zu ziehen, wohin man alles laub zusammen bringt. Wenn nun der Winzer im

11 2

Man=

Maymonate Reif und Kälte wahrnimmt, so bemerkt derselbe die Gegend, wo der Wind herkommt, und man zündet mit Stroh, das alte Laub, und die Reiser im Graben, von der Windseite an, und der Wind muß den Rauch gegen den bereiften Weinstock, oder Obstbaum hintreiben, um, mit Hülfe der Sonne, den Reif auszutrocknen.

### Fettflecken aus Sammet, und Seide zu bringen.

Das Mittel, so ich dazu nenne, ist sehr einfach, ländlich, und dennoch von dem besten Erfolge. Man verbrenne einige Mohnköpfe, so man in den gemeinen Gärten, sowohl auf dem Lande, als in der Stadt überall, dis zur Reise antrist, in einem Gefäße, samm= le und verwahre die Usche, verfertige daraus eine Lauzge, und man wasche mit dieser Lauge die besleckte Stelzle des Sammets. Man wird davon das Fett bald verschwinden sehen, ohne daß der Farbe selbst dadurch der Glanz benommen werden sollte, welcher vielmehr in der Kirschfarbe, oder ächten Röthe noch lebhaster wird.

#### Mittel gegen die Maulwürfe.

Der widerliche Geruch des Korianderkrautes, so grün dasselbe ist, wird auch von der Maulwurfsnase verabscheut, und man darf nur das Kraut in die Maulwurfslöcher stecken, wenn man sie von ihrer Straße vertreiben will. Vielleicht würde dieses auch mit einer Handvoll Koriandersaamen angehen, den man wohl bedeckt gekocht hätte; in allen Fällen aber würde dieses Mittel sehr unvollkommen, auf den Feldern wirken, denn die Witterung würde sich blos nach dem Windstriche richten; folglich halte ich es lieber mit der Parforcejagd.

#### Die Hanfverfeinerung.

Die befte Zubereitung bes Sanfes gur Manufattur ber Geegeltucher, und Sanfleinwand tommt bars auf an, bag man ibn fo fanft, und fein, als moglich macht, ohne ihm etwas von feiner Starte zu benebs men. Und zu diefer Absicht führt uns folgende Unftalt. Batte man einen febr großen Reffel ber ben Sanf nach seiner gangen lange einnehmen konnte, ober eine Urt von kupferner Braupfanne; fo mare Diefes mohl der bequemfte Weg. Ift bingegen der Keffel wie in den meisten Wirthschaften nur klein, fo legt man ben Sanf gedoppelt, ohne ihn deswegen zu verwirren, weil in der gangen Sanf = und Flachsarbeit die Berwirrung viel Werg, ober Ausschuß macht. Daber muß man seine bende Enden so wenig, als möglich, in einander flechten, damit man fie gang behalte, ohne fie durch einander zu gerren. Muf den Boden flemmt man et= liche Stabe bergeftalt ein, daß fie fich einander überfreuzen, damit der Sanf die Lauge im Reffel nicht berubre. Diese tauge muß weder ju scharf senn, noch über ben Staben vorragen, und nun schichtet man ben Sanf auf ben Staben bergestalt auf, daß ber Dampf die hanfschichten gang burchbringen moge. hierauf verschließe man ben Reffel fo genau, als mog= lich, mit einem Deckel, man bange den Reffel über bem Beerde auf, auf welchem ein maßiges Feuer brennt, und man lagt die Lauge nicht jum Gieben fommen. So unterhalt man bas schwache Feuer sechs bis acht Stunden. Rach beren Verlaufe nimmt man den Reffel vom Feuer, laßt ihn bedeckt erkalten, bis man ihn mit der Hand falt fuhlt, ziehet den Banf heraus, dehnt ihn aus zum Trocknen, und hangt ihn unter dem Dache auf, boch ohne eine Zugluft zu ma= den, man halt daber Fenfter und Thuren ju, und wendet ihn so lange, bis er völlig trocken geworden.

Nun

Mun pact man den Sanf an einem trochnen Orte aus, und presset ihn ein, bis man ihn gebraucht. Luft, Wind und Sonne rauben bem Banfe, fo wie bem Flachse ober Garne einen Theil des bindenden Leims, welcher ben Fasern die Starke giebt. Domit er aber nicht feucht werde, und die Maffe feine Raden auffofe, fo besieht und luftet man ihn von Zeit zu Zeit; benn jebe Lauge zieht ohnedem aus der Luft Raffe an fich. Munmehr breht man eine Handvoll, und schlägt den Sanf mit der Breche, und bearbeitet ihn auf einem Steine, indeffen daß man ihn von einer Geite gur an= bern wendet, bis feine Rinde germalmet ift. Sierauf breht man ihn wieder auf, und ziehet ihn burch eine Hechel, welche erst grob, und hernach feiner, erst von unten, wie man die Kopfhaare kammt, indem man immer hoher nach oben zu fortschreitet. Aus bem ersten Werg breht man gute Stricke, aus bem zwens ten entsteht grobe Leinwand, und die feine Bechel verschaft endlich Hansleinwand. Auf eben solche Urt läßt sich auch der Flachs verfeinern, weil hier blos der Dampf ber Lauge ben leimigen Bestandtheil der öligen Rinde auflofet.

### Eis auf großen Flussen zu zersprengen, um den Eisgang zu befördern.

Um Brücken zu retten, ihre Eisbocke zu schonen, und Ueberschwemmungen vorzubeugen, hauet man da, wo das Eis am dickten ist, ein Loch aus; so Eine Elle breit ist. Man versenkt in dieses Loch, vermitztelst einiger Kreukstricke, eine mit Schiespulver gefüllte Bombe, in deren Mündung, anstatt der Brandzröhre eine lange Röhre von Holz oder Blech steckt, das mit das Pulver von obenher durch die Berührung vom Eise nicht naß werde. Die Bombe wird also unterzhalb dem Eise dren Fuß tief ins Wasser gesenkt. Wenn man nun die sicherste Versügung getrossen, daß wes

der Mensch, noch Gebäude in der Nähe Schaden leis den können, so wird die Bombe in gehöriger Distant angezündet, und die Eismine zerschmettert das Eisrings umher, dis auf eine ansehnliche Weite, um den Eisgang ben dem nächsten Thauwetter zu eröfnen, und den beträchtlichen Schaden zu verhüten, den große Eismassen anzurichten pflegen.

### Etwas von der Frankfurter Schwärze der Rupfers brucker.

Es entsteht diese Farbe, welche mit abgebranntem und rohen Leinole abgerieben wird, und zum Drucke der Aupferstiche in dieser Gestalt angewendet wird, aus den Weinhefen, von denen bereits der Brantwein abgezogen worden. Man trocknet diesen Satz der Weinhässer auf einem ausgespannten Tuche, jedoch nur halb, man ballet ihn, läßt ihn an der Luft oder Sonne trocknen, bringt ihn in Topfen mit verklebten Descheln in die Topferösen, läßt die Bälle darinnen den ganzen Brand hindurch glühen, und man siebt sie. zu etlichen Sortiments, durch enge Haarsiebe, weil der mindeste Sand die Aupferplatten zerrigen würde.

Figuren, Statuen, Busten u. s. w. von Gips, Holz, Thon u. s. w. zu bronziren, und ihnen das Ansehn eines Metallgusses zu geben.

Man vermische Kohlenschwärze, und gelben Ocker, ober schwarzes Reißblen, Wasserblen genannt, mit Leinöl, und man streicht mit dieser feinabgeriebnen Mischung die Bildsäule, vermittelst eines Haarpinsfels, überall gleichförmig an. Wenn diese Grundslage halb eingetrocknet ist, und der Finger noch etwas Feuchtigkeit daran bemerkt, so streuet man, mit Hulfe eines trocknen Pinsels, zerriebnes Mussingold auf die Flächen der Gründung. Endlich wird die trockne Obersläche geglättet, und mit eis

nem Delfirnisse überzogen. Dergleichen bronzirte Stücke vertragen sogar, daß man sie bem Wetter aussehet.

## Gedrucktes Mackulatur wieder in weisses Pappier zu verwandeln.

Der Professor Klaproth in Gottingen ließ, als Erfinder von biefer gelehrten Umschaffung, das bebruckte Pappier, auf ber Pappiermuble, vermittelft ber Stampfen und etwas Walkererbe, wieber ju fei= nem ursprunglichen Teige werben. Auf solche Art wird die schwarze Druckfarbe der Buchdrucker, so aus gefochtem Leinole und Rienruffe besteht, in bem Grampf. troge weggewaschen, und der Erfinder schickte bavon eine Probe an Die Konigliche Preußische Utabemie ber Wiffenschaften nach Berlin. Wenn ein bergleichen Druckpappier mit Balfererbe bearbeitet worden, fo muß man es noch zwen Stunden lang mit einer Menge frischgeloschten Kalkes behandeln, und alsbenn in den Bollander bringen. In Diefem Grabe fteben Die ge= lehrte Werke, mit ber weissen Farbe ber unschuldigen Wollendeten wieder auf, fie haben neue Korper, aber von diesen neuen Wesen, die nochmals in die Welt gurucke fehren, hat ber lethefluß bet Pappiermacher, bas ehemalige Bewußtsenn völlig abgewaschen, und dieses ist der andre Tod des vormaligen Schriftftellers.

#### Das Holz, wie Mahagoniholz zu beizen.

Diese Beize nimmt das Ulmen= und Ahornholz vorzüglich gut an. Man bestreiche also die Bretter mit Scheidewasser, alsdenn ziehe man aus zwen Quentgen Drachenblut, Einem Quentgen Alfannas wurzel, und einem halben Quentgen Aloe, vermittelst acht Loth starken Weingeistes, die Farbe aus, und diese diese streiche man mit einem Schwamme oder Haarpinsel drenmal auf den Grund der Beize auf.

### Vortheilhafte Anwendung der Steinkohlenballe auf die Feurung.

Diefer Gebrauch ift in Flanbern burchgangig ein= geführt, indem man mit Ballen von der Große einer zehn bis zwolfpfundigen Stuckfugel die Stubenofen Es dient dazu eine alte, querdurch aufge= schnittne Tonne, welche man bis auf den britten Theil mit Thon anfüllt, auf welchen man, bis zu einer Sobe von funf Zoll unterhalb der Mundung Waffer gießt, alles wohl umruhrt; man schuttet auf die Mitte des Thons Steinkohiengrus handvollweise, vermengt fol= ches nach und nach mit bem Thone, mit Bulfe einer langstieligen Maurerfelle, zu einem bichen Bren ober Mortel, und hieraus formt ober ballt man Rugeln, welche man unter einem Schauer trocfnet. Thon oder Lehm den Schutt der Steinkohlen in fich nimmt und bindet, Die schnelle Bergehrung der Stein= toble aufhalt, und bemohngeachtet doch, durch eigne Glubung die Bige ber Feurung, in ben Stubenofen unterhalt; fo bleibt bie Site in einem Dfen, welchen man mit Steinkohlenballen anfeuert, acht Stunden lang benfammen, dahingegen ein Feuer von gemeinen Steinkohlen die Stube nur funf Stunden lang warm halt. Die Lehmerde kann hier die Stelle des Thons vertreten, weil fie mobifeiler ift, und es murbe diefe Urbeit für Topfer ein neuer und fehr gemeinnußiger Nahrungszweig werden, da der Holzmangel allgemein ju werden anfängt, und man konnte die verbrannte Balle mehrmals nugen.

# Das Wachsthum der Baume durch die Kunst

Von diesem Verfahren ift der Englander Sarts lieb Erfinder. Man reibet nehmlich junge, zwen= zöllige Stamme von jungen Gichen, Birken, Ulmen, einigemale das Jahr hindurch mit einem alten Lappen. Es fann ein Mann ben feiner übrigen Arbeit bren taufend Stamme reiben. Das Reiben thut bier folgen= ben Effect. Es zerftoret bas Schmarobermoos, fo ben Stamm aussaugt; es feget baburch, bag man bie Rinbe ber Lange nach reibt, ben Saft in ben Gaft= rohren ber Minde, die ben Splint und endlich die Holzringe ausmachen, in Bewegung; und es ift bas gange Verfahren eigentlich ein Clectriffren, ba ber Mensch seine überfluffige Electricitat bem Baume mit= Glückliche Zeiten ber hamadenaben, ober Baumseelen; wie werben fich bie jungen gepuberten Apollgen, und schmelzende Belletriften von nun an, unter meiner Unweisung, an die sprobe Daphnen, schlanke Ulmen und pomabenreiche Fichten, mit ihren parfumirten Mouchoirs machen, und gange, junge Baumschulen zu Kraftmenschen electrifiren. ift es, baß Pflangen von mitgetheilter Electricitat bef= fer wachsen; warum follten biefe Wefen, beren fpike Blatter die Luftelectricitat von allen Geiten an fich ziehen, nicht auch durch nachbruckliches Reiben mehr Spannungskraft und Warme annehmen konnen. Dh= ne Zweifel wurden Menschen, und selbst die-fleine Franzosen zu Preußischen Kolossen, sonderlich gegen Die Macht, benn in der Macht machsen Menschen, Thiere und Pflanzen am ftarkften, gerieben werden können. In Menschen wurde bas Reiben des Ruck= grades die Merven am besten fpannen, so wie ich Erent= pel weiß, daß junge Leute ihr Wachsthum baburch beforderten, daß sie, vor dem Schlafengehn, den Ror=

Körper baburch verlängerten ober ausbehnten, baß fie mit benben Sanden ben Dbertheil einer Thure er= griffen, und fich schwenken lieffen, im Bette ausge= ftreckt lagen, und fich einen aufrechten Bang anges wohnten. Das Glectrifiren, und Reiben mit einem Seidenlappen, murde noch beffern Mugen ftiften, wenn ber Griebne auf einem Dechkuchen ftunde, und man wurde des Abends Funken aus ihm herausziehen fonnen. Der Mensch machfet etwa bis ins zwanzig te Jahr, und die traurige Erfahrung bestätigt es, daß Die Musschweifungen ber Gelabons, gegen biefes Jahr, ihren Buchs schnell befordern, weil sie sich auf ihre innere Electrifirung verlaffen; bagegen murbe aber meine vorgeschlagne außerliche ihre Korper nicht nur lang, sondern auch dauerhaft machen. Wie glucklich wurde bas neunzehnte Jahrhundert fenn, wenn mein Wunsch, und Mesmers Kunft auf die Romanents nervung, lauter athletische Kraftmenschen, und auf Seladons, Berfuls hervorbringen fonnte!

### Einfaches Mittel, Quellwasser unter der Erde zu entdecken.

Im Frühlinge schmilzt der Schnee an Stellen früher, wo verborgne Quellen sind, und diese verrathen
sich dadurch von selbst. Wo im Sommer, und
Herbste ben dem Aufgange der Sonne, auf dem Felde
weder Thau noch Reif zu spüren ist, da doch die Nebenstellen damit bedeckt sind, da kann man eine Wasserader vermuthen. Eben diese Anzeige giebt auch
eine Stelle, wo das Getreide nicht fortkommen will,
sondern klein und halmlos sieht, da das übrige Feld
ein gutes Getreide trägt. Wo Krausemunze, Färzberröthe und andre Pflanzen gedenen, welche einen
nassen Boden lieben; wo ben heiterem Wetter, benm
stärksten Schnee, zarte Nebel aufsteigen, da ist ebenfalls Wasser zu vermuthen.

# Ohne Schwindel auf Thurmen, und an hohen Oertern zu arbeiten.

Dazu hat man weiter nichts, als ein Paar Schwinsbelbrillen mit einem Bande nothig, den man um den Kopf bindet. Der Sehpunct dieser Brillen ist dergesstalt geschliffen, daß man durch die benden Augenglässer blos Gegenstände sehen kann, welche ein Paar Fuß weit entfernt sind, oder so weit man mit der Hand um sich greisen muß, weil die Ursache des Schwinsdels in den Höhen darauf ankömmt, daß man einen ungewöhnlich großen, oder unermäßlichen Horizont mit kleinen Dächern, oder die tägliche Vogelperspectiv vor sich sieht. Mit dieser Kleinigkeit kann man die höchste Baugerüste herzhaft besteigen.

### Un jedem Wintertage, natürliche frische Blumen aufzuzeigen.

Man schneibe zur Sommerzeit die vollkommenfte und reifste Blumenknospe, welche dem Aufplagen nas be ift, nebst ihrem, bren Boll langen Stångel, mit eis ner Scheere ab. Den Stängelschnitt verklebe man mit Wachs, ober Siegellack. Fangt die Knofpe an, etwas runglig und welf zu werben, fo stede man fie in eine Pappiertute, und verschließe fie in einer Schachtel. Bier bleiben die Blumen bis in ben Winter an einem ge= maffigten Orte, in ihrer Schonheit, sonderlich wenn man bie Tute gang mit getrocknetem und erkalteten San= de überschüttet. Im Winter fest man diese vorjährige Blumen, von beren Wunde man bas Wachs abge= nommen, in ein Waffer, worinnen ein wenig Salpeter, und Galg aufgelößt worben, und man bat am folgenden Morgen bas Vergnügen, eine Rosenknospe, oder Tuberose aufblühen zu seben, und ihren Wohlgeruch zu bewundern.

An einem und eben demfelben Blumengewächse, verschiedne Blumen von derselben Art ents stehen zu lassen.

Die erste Methode. Man mischt die Erde eines Beetes, nach ber Urt ber verschiedenen Blumengewäch= fe, g. E. ber Melten. Bierauf fpaltet man ein Stuck von einem hohlen Teichrohre ober Holunderafte, fo Ginen Boll dick, und funf Boll lang ift. Man hoblet es aus, und bindet es mit einem gewachsten Bindfaben wieder zusammen, als ob es gang ware. Diefes Rohr ftectt man, um die Zeit der Tag= und Rachtgleiche, im Frublin= ge, b.i. vom funf und zwanzigften bis neun und zwan= gigsten Dtarg, Ginen Boll tief in Die Erbe. In Das Rohrgen wirft man zwen Saamenforner, von jeder Urt Melken, und bedecket es mit einer halbzoll hoben Erbe, so man täglich begießt, weil sie wenig Luft ba= ben, und man lagt ber Matur bie gehörige Zeit, ben Reim derfelben im Berborgnen zu entwickeln, fo fei= nen andern Weg vor fich finden, die Luft zu erreichen, als langst ben Wanden bes Rohrs, und so machsen Die jungen Stangel in einem einzigen Stock zu Zwils lingen auf. Bildet fich ein Anote über bem Robre, fo durchschneidet man den Faben, und lagt bem Rel= tenstocke seine Frenheit. Dun vermischen sich seine Zweige von allen Seiten, und jedes Saamenkorn treibt seine eigne Blumen. Diese Methode dienet auch, um auf einem und eben bemfelben Stamme, weiffen, rothen und grunen Dieplandischen Rohl zu erzeugen.

Die andre Methode. Man sammle sich Senker von gefüllten Nelken, und beliebiger Farbe. Man schneide sie unten am Fuße ab, und löse an jedem das Häutgen der einen Seite, oder die zarte Rinde ab, lege die von ihrer Haut entblößte Seitenwände, eine an die andre, und binde sie mit einem Lauchblatte an einander. Die auf solche Urt kopulirte Senker, werden in ein Holunderrohr gesteckt, aus welchem sie unters wärts, nur um zwen Zoll vorragen, und so steckt man sie in die Erde. Der Saft der entblößten Seiten vereinigt alle Senker zu einem gemeinschaftlichen Stamme.

Franklins Angabe, Mehl und Schiffzwieback auf langen Seereisen gut zu erhalten.

Cook, dieser neuste Weltumseegler erfuhr ben Mugen von diesem Verfahren auf seiner letten Reise um die Welt. Er ließ feine Faffer mit Zinnblattern ausfüttern, und bemerkte weder den gewöhnlichen Schimmel, noch die unendliche Menge Würmer, welthe sonst Mehl und Zwieback auf den Schiffen zu verderben pflegen. Man toche also Wermuth in Wasser, mit diesem bittern Waffer lofe man Tischerleim auf, bestreiche damit, so lange derfelbe beiß ift, die innere Flache der Faffer und Kiften, welche man vorher ab= warmt, und ftreiche mit ben flachen Banden, ober eis nem Spatel, ein Blatt Stanniol nach bem anbern, glatt an ben innern Banben ber Riften aus. diese Urt erhalt sich der chinesische Thee, auf der langen Geereise vollkommen, und man bat bieran ein Mittel, garte, trodine Korper ju Lande, unt Waffer gegen das Eindringen des Schimmels zu verwahren; sonderlich wenn man die Jugen des Deckels noch von außen mit beißem Deche zustreicht.

Ein wohlfeiler Garten. und Felddunger, auf chinesische Art.

In Pekin verdienen viele Leute ihr Brodt dadurch, daß sie den Taseu zubereiten, und damit ein Gewerbe treiben, oder ihre eigne Aecker damit fruchtbar maschen. Sie schütten nämlich diesen Unrath in große Gruben, und vermischen ihn darinnen mit dem dritzten Theile Thon, um daraus, nach Verlauf einer gezwissen Zeit Kugeln zu machen, welche einen angeneh=

men Violengeruch von sich geben, wenn sie trocken geworden, und zerschlagen auf die Aecker geworfen werden. Die Aecker bleiben davon etliche Jahre lang

fruchtbar.

Ich schlage also ber Stadtpolicen vor, daß man an ichicklichen Stellen, vor jeber großen Stadt, ben europaischen Cafeu in großen Gruben aufschutten laffe, da große Stadte am Tafen einen Ueberfluß haben, der ihnen zur kast fällt, anstatt daß man jetzt dadurch die Strome verdirbt. Im Winter lasse man einige Fuhren Schnee, ber nur bas Strafenpflafter auflodert, barauf merfen. Diefer und der Froft gerftobrt allen übeln Geruch des Tafeu. Im herbste und ben übrigen Jahreszeiten wird von Zeit zu Zeit abgefalls nes laub, Auskehrig, Gaffenfoth, ber Abgang von ben Schlachthausern, Gerbern, Wiehmist, und jeder Abgang in diese Miederlage ber Fruchtbarkeit abge= liefert. Dazwischen wird bann und mann eine Fuhre Lehm hinzugeworfen. Endlich werden fich auch wohl Leute finden, welche im Fruhlinge und Commer Die gefaulte Maffen burcheinander mengen, und baraus, ftatt ber Parifertorten Augeln machen, wie man Lobfuchen tritt. Diese Rugeln werben in Augelpiramiben unter Schoppen getrocknet, fie werden bier mobiries chend, und ein Deconom wird fie in diefem Zeughaufe ber Ceres lieber, als die eiserne Rugelpiramiden vor bem Zeughause bes Mars betrachten. Doch wie verschreibt man sich den Tafen aus China nach Berlin? Das hat man nicht eben nothig, weil bas bolgerne Bausfervice alle Abende um zehn Uhr überfluffigen Tafeu in Die Spree abliefert. Rurg: Der Tafen ift Menschenfoth, und es forgt unfer Magen, in dem physischen Birkel der Dinge, febr artig, für seine Befriedigung, und zu gleicher Zeit fur die Merndte jedes folgenden Jahres, und wer fiehet bier nicht deutlich die embles matische Saturnsschlange, die sich in ben Schwanz beif=

beisset, und den Hunger zerstöhren, und in allerlen Betrachte, neue Wesen wieder gebähren.

#### Egyptisches Korn.

Man hat seit einigen Jahren, in verschiednen Lands strichen, das sogenannte Egyptische Korn auszusäen Diese Korner haben vollig das glatte Unfeversucht. ben des ausartenden Weizens, weil sie ohne rauhe Schale, und fast eben fo durchsichtig find. Und den= noch lehret schon ber bloke Unblick der Uehre, daß dies fes Egyptische Korn eine Urt von Gerfte ift. In der That kommt es berjenigen Gerstenart nabe, welche man fechszeilig nennt, und zur Berbstzeit, wie man fagt, über Winter ausfaet. Der Borgug Diefes Korns vor allen bekannten Getreidearten beruhet auf der reich= lichen Merndte, sparsamen Aussaat, und mehlreichen Da ein Dresdnerscheffel hundert ferbs und Rornern. funfzig, bis hundert funf und fechzig Pfunde wiegt. Ein Breglauerscheffel ber besten Saamengerste wiegt hundert, acht und zwanzig Pfunde, und hieraus folgt ber Ertrag ber größern Schwere, und ber größern Menge Mehls, da zwen und zwanzig, und eine halbe Breglauische Mebe, Einen Dresdnerscheffel machen, und feche und drenfig Breflauer toth, Gin Pfund nach Gachfischem Maage machen.

Das Egyptische Korn giebt mehr, und weisser Mehl, als das beste gewöhnliche Korn. Zum Verbacken mischt man wenigstens die Hälfte gemeines Korn dazu; denn das Brodt springt ohne dergleichen Mischung zu Riken auf, es wird selbst dadurch nahrhafter und es bekömmt davon einen bessern Geschmack. In Speisen könnnt das Mehl dem Weizenmehl nahe, und die Graupe wird weisser. Man bekam von Einem Vierthelschessel des Egyptischen Korns drenzehn Mäßgen Graupen, da ein Viersthelschessel Gerste nur zehn Mäßgen giebt. Der Graue

pengeschmack übertrift selbst ben von Reiß. Dren Schef= fel gaben so viel Braunbier, als vier Scheffel Gerfte. Die Schlesische Probe einer Aussaat vom neun und zwanzigsten Februar brachte nach fiebzehn ausgestandes nen Frosten, vier und zmanzigfältige Frucht, und man bekam von zwen Mehen Aussaat, vier und zwans gig Garben, ober sechstehalb Viertel. Die Musfaatszeit des Egyptischen Korns, fest man für Deutschland vom sechsten Upril bis vierten Dan. Auf einem Plate, auf den man Ginen Scheffel Gerfte faet, faet man einen halben Scheffel, ober acht, beffer aber gehn Megen Korn von Kairo In Schlesien fand man ben vierten Theil bes gewohnlichen Saatfornmaages am zuträglichsten, und man rechnet in Diefer Proving, gegen ein bekanntes Gerstenfeld eine neun bis zwolfal= tige Merndte. Ein schlechter Sandacker, ober ein febr fester Boben taugen bende nicht dazu. Man mablt aber zu ben Proben lieber ein Weizenland, ober ein Feld der Winterrüben. Es gab dieses ausländische Korn in einem fandigen Gartenboden, bren Jahre bin= ter einander, das hundert und zwanzigste Korn.

Andre Mittel, die Maulwurfe zu vertreiben.

Unter einer großen Menge von Formeln, gegen diese Garten = und Ackerminirer bedient man sich besondrer Fallen, der wurflig geschnittnen, und mit Ursenit bestreuter Brodtschnitte, welscher Riffe, so man in Schierlingssafte kocht. Uber Schreber rath ben land: leuten, benn die Stadter bedanten fich bafur, an, auf die Wiesen Schlangen zu verpflanzen, weil die Schlane gen Maulwurfe verschlingen. In ber That gehören weite Schlangenkehlen baju, menigstens sind die deut= sche Schlangen so groß nicht, haarige, und dicke Maulwurfe zu bezwingen. In Schlesien bezahlt man ben Maulwurfsfängern die Jagd stückweise. Vor eis niger Zeit rieth man öffentlich an, Ziegenkoth in die Ballens Magie III. 23. X Gru=

Gruben zu legen, und bennoch ist unter allen schlechsten Mitteln, die Schlangenhecke das schlechteste aus allen Fällen.

#### Etwas von den Kornwürmern.

Die weisse Raupe im Korne entsteht von einem Machtschmetterlinge, welcher schon auf dem Felde, an die Aehre, oder im Herbste auf dem Kornboden eine Menge Ener an das Korn ablegt. Aus diesen Enern entsteht die weisse Made, welche das Mehl verzehrt, endlich ein kleines Gespinste macht, und sich zur Puppe verspinnt, als Schmetterling auskriecht, des Nachts herumslattert, und seine Ener an die Körner legt. Alle Schmetterlinge sterben, nachdem sie ihre Ener in Sicherheit gebracht, und vielleicht vervielfältigen sich ihre Generationen, wie man sagt, etlichemal in einem Jahre.

Der schwarze Kornwurm, oder Russelkäfer, zernagt als Wurm, und als Käfer das Korn, und seine Generationen verlassen, als Eingebohrne, nies mals den Getreidehausen, so lange noch etwas Mehl unter den Hulsen zu benagen ist. Die ländliche Mittel, die man gegen diese Zerstörer der Vorräthe, vas Lüsten, Fegen, Umschippen, Dörren, Besprengen, sind nur Palliativkuren. Man will von glatten blechnen Mulden, die die Sonne bescheint, und welche man oben auf die Kornhausen stellt, versichern, daß sich die Kornswürmer, in dieses erwärmte Metall hinauf begeben, und man kann darinnen ganze Hausen täglich etliche male fangen und verbrennen.

### Die Maulwurfsgrille, oder Werre der Garten, und Gerstenfelder.

Diese braune Erdgrille, mit Maulwurfshanden ist den Garten und Feldern sehr nachtheilig; sie wirft mit

mit ihren schaufligen Vorderfüßen, selbst Staubenges machse über ben Saufen. Ihr unterirrbischer Gang ist ein langer, schmaler, fingerbreiter, aufgeworfner, bedeckter Weg, ober im Kleinen ein Maulwurfsgang; denn bende sappiren. Ich habe vor einigen brengig Jahren, eine Menge diefer Maulmurfsgrillen im Rlos ster Oliva ben Danzig, blos badurch von den Feldern weggefangen, daß ich einen frischen Gang mit ber hohlen Hand nachgrub, und an dessen Ende das In= fect mit heraushob. Unter diefer ziemlich festen Sap= pe, findet man im August und September ein hohlaus: gearbeitetes Rest, wie eine boble Wallnufschale, wos raus zwen Seitencanale laufen, indessen daß ein britter fenkrecht in die Erde hinabsteigt, und die Tiefe von Giner Elle erreicht, wo Mutter Werre ihre Wohnung hat. Ein solches Rest enthalt bisweilen gegen vier= bundert Eper, und man grabt Topfe voll Baffer in bie Erde ein, worinnen man fie fangt.

Wenn man des Abends ein zitterndes Girren, genau wie das Locken der Kröten unter der Erde vernimmt,
und dieses läßt sich auf eine Weite von drenßig Schritz
ten beobachten, so kann man das Insect, welches die
Größe einer großen Grasheuschrecke hat, mit der Hand
oder einem Spaten leicht ausgraben, wenn man den
Gang rückwärts gegen das Luftloch aufscharrt. Der
Ton, den es durch das Reiben der Flügelsehnen macht,
ist nicht, wie der Ton der Feldgrille abgesetzt, sondern
er ist dumpsiger, und er wird in eins fortgegeigt. Man
hört ihn Abends und Morgens, oder vor Aufgang,
und nach dem Untergange der Sonne. Ein regniger
Junius zerstöhrt die junge Brut völlig, und man kann
dieses auch dadurch erhalten, daß man östers in die
Brutgruben Wermuthwasser gießt.

Mi<sup>ttel</sup> gegen das Werfen oder Krümmen der Bretter.

Bretter frümmen sich an der Luft, so daß sich die benden Kindenenden hervor begeben, und der Kern dagegen zurücke tritt, und dieses bemerket man sonderlich an den Bretterzäunen. Man schneide also die Bretter eines Plankenzauns, oder eines andern Verschlages, welcher an der freyen Luft steht, der Länge nach, mitten durch den Kern von einander, schiebe solche im Bau in spikzwinkligen Spunden auf einander, so daß allezeit die Rindenseite nut der Kernseite abwechseln, und befestige jedes Brett, an den Enden, und in der Mitte mit Nägeln an den Pfeilern, weil sich die Kern und Schazlenseite nach entgegen gesehter Richtung werfen, und folglich wird durch die benderseitige Verkürzung der Holzsasen die falsche Krümnnung aufgehoben.

Methode der Englander, um großstämmige Baume an andre Stellen zu verseßen.

Die größten und stärksten Bäume, selbst große Eichenbäume, verpflanzt man in England, mit Vorztheil, auf folgende Urt. Man schaft nämlich alle Erde rings um den Baum fort, schneidet alle Seiztenwurzeln ab, und legt den Baum dergestalt nieder, daß man die Herzwurzel mittelst eines Beiles abhauet. Usbenn richtet man den Baum, nach seiner vorigen Stellung, in seinem ersten Lager auf, bedeckt ihn wiezder mit seiner Erde, und läßt ihn dis ins folgende Jahr, oder länger, an seiner alten Stelle stehen, da man ihn denn zu einer guten Zeit aushebt. Bis dashin hat er neue Wurzeln getrieben, und nun verseht man ihn, wohin man will.

Zu Potsdam verfuhr man mit großen Bäumen also. Man machte eine Grube, nach Proportion ber Größe der Wurzeln, breit und tief genug. In dies ses Loch goß man Wasser, mit Erde gemischt, bis das bon Schlamm in der Grube stehen blieb. Und nun senkte man den ausgewachsnen Baum ein, und man bedeckte ihn gegen Sonne und tuft. Der Baum bestielt alle seine Wurzeln, die zerrisne ausgenommen, und man gab ihm gegen die Windstöße Pfähle zur Stüße.

Waldbaumen. Man lasse, eine halbe Elle weit um ben Stamm, alle Erde unberührt, und man grabe hinter dieser Distanz einen Kreis bis auf die Wurze aus. Man steche alle Wurzeln ab, und beschneide auch die Leste. Man wählt dazu die Zeit um Johans nis, und so lasse man den Baum stehen, wie er steht, und man läßt ihn in der zugeschütteten Erde bis in den Herbst, und so lange, bis die Erde gestoren ist. Alss denn hebt man den Baum heraus, bezeichnet die Mitztagssläche, und verseht ihn nach der ersten Himmelszgegend. In das neue toch wird Holzerde, alter tehm und Mistlake geschüttet, und der Baum darinnen be-

festigt.

Die gewöhnliche Versehungszeit ber Baume bauret vom Berbfte an, und ben gangen Winter hindurch, wofern es die Witterung erlaubt, und fogar bis in ben Marzmonat fort. Goll ein Baum im Commer, ba ber Baum in vollem Safte fteht, ben veranlaffenben Umftanden anderswohin verseht werden, so giebt Millers Gartenlericon, und Mortimers englische Ackerwirthschaft, bavon Probe und Unleitung. Man macht erst das loch, wohin er kommen soll, fertig, und man schüttet bie alte Erde hinein, welche man mit Waffer ju Schlamm macht. Die Wurzeln schonet man, im Ausbeben, auf das beste, fest ibn ein, giebt ihm Pfable gegen die Winde, bedeckt ihn von obenher mit Brettern und Matten gegen die Gin= brude ber Sonne, bindet Moos um den gangen Stamm bis an die Hefte hinauf, benehet bas Moos

alle Tage, vermittelst der Gießkanne, und begießet die Wurzel alle zwen Tage. Bornehmlich beobach= tet man diese Regeln ben den Stöcken der Centisolien= rosen, denen man die Bluthknospen nimmt, und welche man in vollem Saste; und Laube auf solche Urt versetzt. Die neue Grube wird mit guter, gesiebter Gartenerde gefüllt, und man tritt ihre Oberstäche mit Mist ein.

### Die Matur der englischen Walkerde.

Ihre Farbe ist durchweg graugelb, ohne die ge= ringste Spur von Rostficcen, ober Glimmer. Sie faugt sich merklich an die Zunge an, laßt sich schwer mit den Zahnen zerstücken, zerfließt aber doch leicht auf der Zunge, und sie knirschet nur wenig. greifet sich mager und trocken an, farbt nicht ab, ift febr feste, und nimmt vom Fingernagel oder bom Schaben bes Meffers einen Glang an. Der Bruch ist feinkörnig, uneben und hockrig, wie ein Hornstein. Ein parisischer Aubikzoll wiegt Ein Loth, dren Quent= Sie zieht das Waffer begierig an fich, wirft gen. im Wasser wenig Blasen von sich, schwillt darinnen febr auf, und zerfällt darinnen innerhalb zwen Minu= ten ju gartem Staube auf dem Grunde bes Waffers, ohne das Wasser merklich gefärbt zu haben. derhohltes Schlämmen scheider wenig Sand davon. Auf der Topferscheibe ift sie wegen der geringen Cohafion für die Drebscheibe und Form untauglich. Sie brauset nicht im Scheibewasser, und zerspringt im Feuer zu unregelmäßigen Klumpen, welche hart und braunroth brennen.

Der Gebrauch dieser Erde ist, die fette Wolle, und die davon gemachte Tücher und Zeuge, vor dem Färben, von Del und Fett rein zu waschen, oder auf der Walkmühle zu reinigen, und hier wählet man die Walk= Walkerde, statt der Seife. Die englische Walkerde darf nach einer Parlamentsacte nicht ausser Landes gesführt werden, ohngeachtet sie die beste Walkerde, und für England ein unerschöpflich Product ist. Alle taugliche Walkerden müssen der Farbe keinen Eintrag thun, sich im Wasser zu den zärtesten Theilen auflösfen, ganz ohne Sand senn, mehr mager als sett im Anfühlen befunden werden, und sich mit leichter Mühe aus den gewalkten Tüchern herauswaschen lassen.

Bewährtes Mittel, ächte Goldblätter von alten Karnießen, oder von anderm vergoldeten Holzwerke, abzulösen.

Wenn man geschniktes Holzwerk vergolden will, so bestreicht man den Grund mit Kreide und Leinwaßser, oder doppeltem Unstriche von Gips mit Leinwaßser. Es folgt hierauf die gelbe Ockererde, und denn rother Bolus mit Seife und Baumöl, hierauf das Goldblatt. Diese Gründungen würden sich mit Wasser, Potaschenlauge bald auflösen lassen; allein die folgende Urt, nach den Denkschriften der Parisischen Ukademie, ist dennoch vorzuziehen.

Man lege das vergoldete Holzstück, eine Viersthelstunde lang, in eine große Wanne Wasser, das nahe am Sieden ist. Nach Verlauf gedachter Zeit legt man es in eine andre Wanne, worinnen sieh wernig, doch aber warmes Wasser befindet. Wenn man alsdenn mit einer gewöhnlichen Kleiderbürste von Vorsten etliche wenige Striche darauf thut, so löset sich das Gold leicht vom Grunde los, und sinket ohns bemerkt ins Wasser. Der Gips bleibt noch am Holze feste. Nun lässet man das Wasser in einem irdnen glasurten Gesas abrauchen, man sammelt den Bospasser.

benfaß, stößt felbigem im Morfer, und läßt ihn im Schmelztiegel gluben, damit ber Leim, nebst bem Dele verbrenne. Die noch warme Kohle gießt man in ein Porcelangefaß mit Queckfilber. Hierinnen reibt man die Roble Gine Stunde lang, man fpulet bas Geriebne, oder den Schmut mit Waffer ab, reibet weiter, gießt mehr Waffer zu, neigt endlich bas Wasser ab, druckt die Masse durch weiches leber, und läßt das Quecksilber im Tiegel megrauchen. findet nun das Gold in Klumpgen auf dem Boden des Tiegels liegen, und man hat in einer Zeit von zwen Stunden von 23 Skrupeln des gebrannten Boden: fakes, sechszehn Gran, d. i. etwa für Einen Gulben Gold. Frenlich ist diese Amalgamirung kein Gold= bergwert; aber die Muhe wird doch endlich für zwen Stunden hinlanglich bezahlt, sonderlich wenn man eine Menge alter angelaufnen Bilderramen und vergoldeter Holgftuce aufjammelt, und auf einmal bebandelt.

### Die Englische Stahlpolitur.

Man lasse Schmiede = oder Eisenschlacken eine Zeitzlang im Ziegelosen glüben. Nachher zerstößt man sie im eisernen Mörser, schüttet das Pulver in Wasser, und sammelt den sinkenden Bodensatz; welchen man auf einem Mahlerstein, mit Wasser so sein, als möglich abreibt, trocknet, und alsdenn mit Vaumöl vermischt Mit diesem verrichtet man die erste Politur; die letzte geschieht ohne Del. Die vom glühenden Eisen während des Schmiedens abspringende Eisenschuppen leisten, unter ähnlicher Vorbereitung, wie ich oft versucht, eben diese Dienste.

Englischer Goldlacksirniß, um den Glanz des Messinggeschirres zu schonen, und die Farbe des Messings zu erhöhen.

Man lose vier toth von auserlesenen, sehr reinen tackgummi von der besten Art, im Sandbade, ben eis ner sehr gemäßigten Wärme, in vier und zwanzig toth des rectisscirten Weingeistes auf. Zugleicher Zeit wird Ein toth Drachenblut in Körnern, in einer gleich groz sen Menge Weingeistes aufgelößt. Bende Auflösunz gen werden unter einander gegossen. Nunmehr wirst man, ben einer ganz gelinden Wärme, während des Umrührens, dren Gran Gilbwurz hinzu, und man läßt den Weingeist zwölf Stunden lang, an dem warmen Orte. Nachher seihet man den Firnis durch toschpappier, und verstopft ihn in einer festen Flasche. Verzlangt man, daß das Messing seine blasse Farbe behalzte; so läßt man die Gilbwurz weg, denn sie färbt das Messing mit einer gesätigten Farbe.

Safran mit Wachholderharze macht energelbe, und färbt unangenehm; die Körner von Avignon mit Wachholderharze grünlich; Sandelholz roth, Safflor ungleich, Rucku schielend, und es giebt die obige Formel den besten Goldstraiß auf Messing.

### Wallrathlichter, für die Haushaltungen, so sparsam brennen.

Zu einem einzigen bergleichen Lichte erfordert man einen halben Löffel voll Milch, einen halben Löffel voll frissches Wasser. Zu benden wirft man in einem irrdnen Gefäße Küchensalz, so viel, als man-mit dren Fingern, auf drenmal fassen kann, nebst fünfmal so vielen rohen Ulaun. Alles wird gepulvert, Zu diesen Ingredienzen wird an Wallrath so viel gesetzt, als man mit den Fingern auf drenmal greifen kann, und

X 5

von Fraueneis so viel, daß davon Ein Quentgen, auf Ein Pfund herauskomme. Daß alle trockne Saschen klein gerieben werden mussen, ist bereits erinnert worden. Kurz, man schüttet die genannten Sachen zur Milch, und zum Wasser, und läßt sie auf einem gezlinden Kohlenfeuer, ohne sie umzurühren, darinnen zergehen. Wenn solches erfolgt ist, so nimmt man das Gefäß vom Feuer, läßt es einige Minuten stehen, und alsdenn gießt man die Masse in eine gewöhnliche Glaßform. Wenn das Licht darinnen erkaltet ist, und herausgenommen worden, so läßt man es einige Tage im Keller liegen, damit es feste werde.

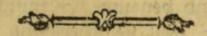
Diese Wallrathlichter, welche man jeho in Wien eingeführt hat, haben nicht nothig gepuht zu werden, hinterlassen auf den Kleidern keine Fettslecken und ein dergleichen Licht brennt zwölf, die funfzehn Stunden lang. Der Docht besteht aus gezwirnter Baumwolle, die man Eine Nacht über in Brantwein gelegt hatte, und von dieser Unfüllung mit zarten brennbaren Theilen verzehrt sich der Docht, ohne Rauch und Glühfunken. Die gläserne Lichtersormen werden, wie den den Talglichtern, vor dem Gebrauche in warmes Wasser gelegt, damit sie nicht von dem heißen Eingusse zerspringen. Man rechnet auf zehn Pfunde Licht, sieden Pfunde Alaun, zwen Pfunde Küchensalz, Ein Pfund Wallrath, und etwa fünf Loth Fraueneis.

Ein Mittel die Tintenflecken aus allerlen Pappier wegzuschaffen.

Dazu werden zwen Theile Vitriolgeist, unter Eis nen Theil von Mynsichts Vitriolgeist gemischt. Mit dieser Saure bestreiche man den Flecken ein wenig, vermittelst einer Federfahne, reibe die Stelle mit dem Finger, und wasche sie, so geschwinde, als möglich mit Wasser Wasser ab. Nach der Trocknung siehet man die Tinte verschwinden.

Holzleim, der das Waffer, von der geleimten Stelle abhalt.

Unter gemeinen Tischerleim mische man alten Mahlerstrniß, indem man zerstoßnen Leim in gewärmtem Delstrnisse zergehen läßt, und bendes an dem Feuer wohl durcheinander rührt. Man erwärmt indessen die bende gerade gehobelte Hälften des Holzes, oder den Riß der gesprungnen hölzernen Walze in den Pressen, man streicht den heißen Leim auf, oder auf den einzussichenden Span, schlägt diesen in die Rise, und dreht die Walze nach einigen Tagen ab, da man sie denn etlichemal mit heißem Leinöle tränkt. Der frische Kase, in welchem man ungelöschten Kalk, ohne Wasser ablöscht, und kalt aufstreicht, thut eben die Dienste, wenn man ihm nur Zeit zum Trocknen läßt, und bens de Formeln halten das Wasser von der ausgebesserten Stelle ab.





#### VI.

### Specifische Mittel in Krankheiten.

#### Die Peft.

as Schreckliche der Pest führtzugleich so was be= schimpfendes ben sich, daß keine Nation einge= stehen will, sie komme ursprünglich aus ihrem Lande Die Aegypter behaupten, sie werde ihnen von ber Barbaren, Sprien und Griechenland jugeführt. Konstantinopel leitet die seinige aus Megypten ber. Man nennt Krankheiten epidemisch, wenn solche viele Menschen an einerlen Orte, zu dieser oder jenen Jahreszeit zugleich überfällt. Einheimisch ift fie, wenn sie einem Lande gemein ist, und von diesem auf andre Lander durch ben Weg ber Unsteckung fortgepflangt wird. Go stammen die Kinderpocken aus Urabien ber, und sie sind ben uns epidemisch, das ist, eine Bolkstrankheit, weil sie jedermann fruhe, oder spat bekommt. In der Turken, wo die Pest periodisch ift, und alle Sommer wieder kommt und mit bem Froste wieder vergeht, ift fie folglich einheimisch, und epide= misch zugleich.

In allen ländern, die von der Pest angegriffen werden, zeichnet sich die Pest, als ein Entzündungsssieber, und auf einerlen Urt, durch äußerliche Beuslen, und Entzündung, d. i. Verstopfung der Uchselsschaam und andrer Drüsen, oder durch den kalten Brand, durch Karfunkelgeschwüre, oder rothe, gelsbe, schwarze Flecken über den ganzen Leib aus. Der Tod erfolgt in wenig Tagen.

VI. Cor

Die Zufalle ben ber Pest sind die namlichen, wie ben allen Entzundungsfiebern mit Ausschlag, sonder= lich ben ber Rose, die auf ein anhaltendes Fieber von zwegen Tagen einen abnlichen Geschwulft, und Geschwur heraustreibt. Go ift bas Pockenfieber ebenfalls mit Ropf=, und Rudenschmerzen, Erbrechen, Bergensangst, funkelnde Augen u. f. f. wie die Peft verbunden, fo wie das Peftfieber, nach zwen Tagen, die Drufen des Halfes, die Drufen um die Uchfelgrube, und die an der Schaam entzundet. Dieses erfolgt in ben Pocken, ober Kinderblattern in den Sautdrufen, und wenn diese Drufen gelinde eitern, b. i. ges funde Gafte antreffen, welche ftochen, fo nennt man es gute Pocken, und untobtliche Peft. Endigen fich bin= gegen die Musbruche in benben Fallen, mit bem falten Brande, so werden bende gefährlich, und tobtend. Bu barte, und hornartige Beulen, Die ein Regenbogen umgiebt, beuten in ber Peft ben Unfang bes Ubster= bens an. Gutartige Beulen nehmen hingegen einen erwunschten Ausgang. Diese Anzeigen finden ebenfalls ben ben Vocken statt.

Und dennoch muß die Pest eine ganz besondre Krank, heit senn, da man Nachrichten hat, daß sie, niemals in Ostindien, China und in andern Provinzen erlebt worden. Folglich scheinet dieses schnelle und größte Uebel entweder mit gewissen Erdstrichen näher verwandt zu senn, oder es ist, wie ich glaube, eine Folge der Moralität; denn es wurden die Winde die Pest ausstüsse der Luft, bald nach andre Länder hinüber wehen. Mezeray leitet die fürchterliche Pest Frankreichs von 1346 von einem Erddampse her, der aus der Erde herausgestiegen, und über zwenhundert Meisten, so gar Bäume, und Steine verzehrt habe. Zoyste schrieb den Dünsten der Bergwerke, die wie man weiß, den umher wachsenden Pstanzen schädlich sind, gefährliche Wirkungen zu. Semeiniglich hat man

in den Witterungen, so vor der Pest vorangegangen, eine große Dürre, anhaltende Südwinde angemerkt. Alle heftige Leidenschaften, eine üble Diät, und heftige Bewegungen vermehren das Uebel der Pest. Hingegen sind die besten Mittel in der Pest gelinde Schweistreibende Mittel. Zu London starben an der Pest 60,306 Personen, und an andern Krankheiten 28,720 Menschen, denn es nehmen an der Pest alle gleichzeitige Krankheiten Untheil; ihr Zunder entwickelt sie, nach dem Ebenmaaße der jedesmaligen Beschaffenheit der Säste, zu einer Krankheit, unter diesem, oder jenen Nahmen.

Ich mag nicht die Luft, zur Ursache der Pest maschen, denn die Ausbrüche der Feuerberge, und die Erddämpfe, und hundert Meilen lange Nebel, wers den von den Winden verweht, und hat wohl der, vor ein paar Jahren, allgemeine trockne Nebel, der vielsseicht aus Island herkam, und etliche Wochen ganz Europa bedeckte, Miswachs, oder Pest zur Folge gehabt?

Diese, sogenannte brennbare Luft der Neuern zies het sich von selbst, wegen ihrer natürlichen Leichtigkeit in die höhere Luftgegenden hinauf, und zerstattert in der unermeßlichen Utmosphäre, da sie nahe an der Erde nicht einmal der Gesundheit nachtheilig war. Indessen scheint doch die Luft die Pest weiter fortzupflanzen, weil die Pest sogleich ben entstandnem Froste aufhört. Und doch kann man die Pest an der Grenze, durch die Quarantaine, Pestpässe, und andre Vorbeugungen, aufhalten. Marseille, ein Handlungsplaß, unterhält mit Türken, und Egypten Umgang, und diese Stadt zählet in ihren Jahrbüchern zwanzig große Pesten, die sie ausgestanden.

Was die Heilungsart betrift, so scheint, nach der Analogie der Zufälle zu urtheilen, dieselbe mit der Kur der Pocken einerlen zu sehn. Als Verwahrungsmittel empfiehlt man die Flucht vom angesteckten Orte. Und da die Pest eine allgemeine Austösung des Bluts, wes gen der Blutslüsse von allerlen Art zum Grunde hat; so räth man saure, styptische Mittel zur Verwahrung, und Heilung an. Danebst soll die Peruvianische Rins de ein gutes Mittel abgeben, da sie dem Fieber vorsbeugt, die Gallenschärfe mildert, und die Blutslüsse anhält.

Das Quarantainehalten von vierzig Tagen ist für Waaren, die gelüftet werden müssen, zu kurz, wenn man sie nicht zugleich mit Essig räuchert, und für Mensschen zu lang, da das Pestgift schnell, und schon insnerhalb sieben Tagen zu wirken pflegt.

Das Verbrennen der Waaren, und Todten zers fort im Augenblicke, alle, in feuchten Mischungen entstandne Gabrung, burch eine helle Flamme, welthe bas Ferment zerreift, die Maffe in Dunften fortnimmt, und ben Individualgunder auf der Stelle ger= Mead empfiehlt die angesteckte Todten, und ftort. Buter, so tief, als möglich, in die Erde zu scharren. Allein die Erde ist feucht, setzt die nasse Faulniß weis ter fort, und man weiß, daß lange Zeit verschloßne Brufte, Reller, und fo gar Riften mit Zeugen, und trodnen Sachen eine tobtliche Luft erzeugen. Ich halte es daber mit hellen Feuern, obgleich die Merzte fur und wider das Feuer streiten. Das Uebel verrath doch eine Reigung zur Faulniß, ein fluchtiges Ulfali im Beblute, und die Unsteckung wird durch Pelze, wollne Rleider, und stinkende Fettigkeiten fortgepflangt, die ein Gefunder mit dem Uthem in die ange einzieht. Dies fes Einathmen des fluchtigen Alkali pflanzt das Gift auf gesunde Korper, eben so fort, wie das Gift ber Blat=

Blattern, Mafern, und Benusseuche. Der Uthem ift folglich der mitgetheilte Zunder, und das Gift bringt durch die Lunge zum Bergen, macht ein bisiges Faulfieber, und dieses jagt das eingeathmete Germent fo lange im Korper herum, bis es in ben feinen Ber= wickelungen der Schlagabergen, die wie ein Zwirn= knaul, die große Drufenpacke ausmachen, ftecken bleibt, und Beulen und bosartige Geschwure ber= austreibt.

Man wird ohne Zweifel naher hinter die Sache fommen, wenn man ben biesem entsetzlichen Uebel sei= ne Aufmerksamkeit, auf die Electricitat richtet, und den Zustand der Luftelectricitat, und der in den Krans ken richtet. Ich will nicht die Hypothesensucht, diese Pest der Wissenschaften, durch die Unalisirung der phyfischen Peft verbreiten. Man bente aber felbft bar= über nach, man beobachte, daß die Electricitat unmit= telbar auf die Nerven einwirkt, so wird man es nicht, für parador ansehen, wenn ich die negative Electrifis rung und die fire Luft, jum Uthem und Kliftiren anrathe.

Ein unterhaltnes Feuer, auf den Straßen, und in den Wohnungen, bas Rauchern mit Wachholder= beeren, Effig, Schiefpulver, frische Luftzuge, gute Diat, bunne Getrante, Daffigung in allen Uffecten, leichtverdauliche Speisen, Munterkeit, Freude und Tang, jum Schweiserregen, aber feine angftliche Furcht find ebenfalls anzurathen.

Man bebe alle Gemeinschaft mit ben angesteckten auf, wofern barunter nicht bie nothige Pflege, und Wartung der Kranken leidet. Im Unfange des Entzundungsfiebers ift bas Aberlaffen von gutem Muken, aber im Fortgange nicht, weil fich die Pest ohnedem mit einer aufferordentlichen Entfraftung, mo= ran bas aufgelößte Blut Schuld ift, anmelbet. Effig

miders

Widersteht zwar der Fäulniß, loset aber zugleich das Blut auf, und macht Wallung. Man räuchre ihn also auf heißen Ziegelsteinen, oder man tröpfele etliche Tropfen Vitriolgeist in Wasser, zum Getränke.

Man fliehe jeden angesteckten Ort, und suche frene, beitre Luft auf Unboben. Wer bas nicht thun kann, unterhalte stets seine Musbunftung fren, und vermeibe allen Gram und Sorge. Die unmerkliche Musbunstung erhalt man burch Fliederthee, maßige Bewes gung, Munterfeit bes Geiftes, durch bas Electrifis ren , und man hutet sich für zu warme und zu dunne Kleidungen. Dach der Erfahrung der Merzte ift ben meisten Pesthaften, gleich Unfangs ein Brechmittel von der Jekakuanha, nebst zwen Gran Brechwein= ftein zuträglich. Bierauf folgt ein Schweismittel, wo= au die Turken funf Tropfen von Opobalfamum auf Bu= der nehmen. Bierauf brauche man bie Virginianis fche Schlangenwurzel, ober frisches Baumol mit Rampfer. Das Getranke fen Wasser, mit firer Luft, ober etwas Vitriolgeist versett. In der Ubnahme des Fiebers ift die Chinarinde jur Starkung ber Magenfas

Der Instinct der Kranken, oder der Trieb nach etwas, oder ihr Abscheu.

fern bienlich.

Derjenige Instinct, der uns nach Speisen und gewohnten Dingen Appetit macht, welchen eine anges
nehme Erinnerung an den Genuß der empfundnen Sache begleitet, ist uns mit den Thieren gemein. Er
rührt sowohl den gesunden, als kranken Zustand; in
gesunden Menschen äußert sich ein Trieb zum Essen,
Trinken, Schlafen, weil die Veranlassung dazu, eine
unangenehme Empfindung des Hungers, Durstes,
und der Müdigkeit, in periodischen Zeiten wiederkömmt,
und wir durch eine lange Neihe von Erfahrungen wissen, daß das Essen und der Schlaf, diese unangenehZallens Magie III, B.

me Empfindungen ben uns, so oft gehoben haben. Eben das gilt auch von unsern übrigen phisischen und moralischen Trieben, z. E. von der Wißbegierde.

Ein abnlicher Trieb außert sich auch in Krankhei= ten, nach gemiffen Dingen, ober auch ein Abscheu gegen andre Dinge. Go fühlen Kranke in hikigen Fiebern ein Verlangen nach fauerlichen und fluffigen Din= gen, und einen Abscheu fur Fleisch und nahrhafte Speisen; zufälligerweise ift ihnen aber bas Gauerliche nutlich, und das Fleischessen schädlich. In kalten Riebern wird ihnen anfangs alle Speife zum Etel, und wenn fie fich zwingen, so wird ihnen die Speife unan= genehm, in der That ift ihr Magen alsbenn mit uns verdauten Speisen und gabem Schleime überlaben, und folglich reizlos. Go verlangen Kranke bald nach kalten, bald nach warmen, bigigen, ober fublenden erfrischenden Dingen, und bisweilen nach Dingen, welche ihnen im gesunden Zustande Efel gemacht haben wurden, weil fich jest ihr Korper in wis bernaturlichen Umftanden befindet. Go verlangen oft leute in der Gelbsucht nach bittern Dingen. berhafte Personen sind nach scharfgesalznen Dingen, nach Beering luftern. Berschleimte, reiglofe Dagen wunschen fich reizende Speifen, von einem hoben ge= wurzhaften Geschmacke. In Diesen Exempeln schickt sich die Lusternheit sehr wohl zu der widernaturlichen Berschleimung des Magens, und oft werden Kranke gefund, sobald fie bas Berlangte überkommen.

So gar sucht die Natur, durch die gewaltsame Un=
strengung der Musteln, in den Krämpfen, eine er=
schütternde Bewegung an den Blutgefäßen hervorzu=
bringen, welche mit dem Schweiße, und der unmerk=
lichen Ausdünstung der Haut, die Materie der Krank;
heit, erst sieberhaft klein reibt, und verslüchtigt und
hiernächst durch den Urin oder Schweiß auswirft.

2Benn

Wenn man sich verbrannt hat, von einer Mücke gesstochen wird, oder wenn eine Stelle sehr juckt, so bestinder sich in der Haut eine Entzündung. Diese sucht man durch ein gelindes Neiben oder Krahen, und noch besser durch kaltes Wasser zu vertreiben, weil die kalte Nässe, die mit Blut vollgedrängte Enden der Gestäbe zusammenzieht, verkürzt, und die siockende Blutkügelgen, in ihre Kegelsormig weitere Abern wieder zurücke drengt, und der Instinct des Krahens verschaft in seiner Art, einen stärkern Zusluß des Blutes, der, wenn er nachläßt, die vorgedrungene Blutkügelgen einhohlt, und mit sich wieder zurücke ninmt.

Doch es verschlimmert auch dieser Trieb oft bie Rrantheiten, anstatt folche zu beilen, g. E. wenn ein erhifter, schwikender Körper Rublung sucht, sich schnell entfleidet, und fich ins Fenster legt, benn bavon ent= steben Fieber, Rolifen, Schlagfluffe, und andre Uebel. heut zu Tage bort man nicht mehr von so vies len munderlichen Begierben schwangrer Weiber, als ehedem, da man noch glaubte, daß ihre weibliche Ein= bildungsfraft, wenn sie nicht auf der Stelle, g. E. durch den Genuß der Erdbeeren befriedigt murde, dem Rinde Erdbeermaale hervorbrachte. Beut ju Tage fieht man biefes ehemalige Grundgefete bes gangen Evengeschlechts für was albernes an, vielleicht weil die ehemalige keusche Zeiten der Einbildungskraft der Weiber zu viel Zwang anthaten, und folglich zum Genusse des Verbotes zu reizend maren. Hingegen find unfre vielmäurige Zeiten schon galanter, indem fie ber weiblichen Einbildungskraft unendlich mehr Spielraum verstatten. Und war denn die mannliche Begierde zu der Zeit schwächer, da sich eine Frau, die lustern geworden war, nur hie oder da angreifen durf= te, wenn ihr kunftiges Rind eben an der Stelle ein Mausgewächse bekam, wo die Mutter im Schrecken für eine Maus mit ber hand hingegriffen hatte. Wenn 21Benn

Wenn der Instinct der Liebe einen feurigen Jüngling ergriff, durfte er sich auch damals nicht versehen, oder selbst angreisen, ohne seiner Einbildungskraft ein Erds beergen aufzudrücken? Rurz: die Verzärtlung, üble Sitten, geschwächte, entnervte Körper, und Vorurstheile des Alters, Geschlechts, Standes und der Nastion, scheinen diese Begierde, oder Abscheu, den die Natur in uns gepflanzt hat, und im Kranken rege macht, unterdrückt und zur Schwärmeren gemacht zu haben, und es ist eine Sache des Arztes, diesen Kranskeninstinct zu untersuchen, und zu leiten.

#### Medicinischer Nuten des Biesams.

Der berühmte Englische Urst Zurham hat ben Mosch und Biesam in bosartigen Fiebern, woben ein Bittern ber Glieder und Zuckungen der Gehnen bemerket werben, mit großem Rugen verordnet. Frangofischen Merzte bedienen fich deffelben in Merven. frankheiten mit Bortheil, und felbft die Chinefer ge= brauchen ihn als ein specifisches Mittel gegen ben Big toller Sunde, in gefährlichen Fiebern, Tollheit, Da= feren, gegen Ausschlagsfieber, die mit einem Schluch: gen verbunden find, und gegen die Melancholie, ins bem fie fechszehn Gran Biefam, eben fo viel Zimmet Der Kranke schwißet acht und vierzig verordnen. Stunden barauf, und man will niemals die gute Wir= Fung dieses Mittels verfehlt haben. Diese Nachricht, und die Erfolge von feinen eignen Bersuchen erzählt Der Tubingsche Professor Gmelin, in feinem lateinis Schen Tractate: Specificum antidotum nouum.

# Linderungsmittel in der blinden, schmerzhaften guldnen Alder.

Das Kraut der Schafgarbe, millefolium, wird in Wasser zu einem wohlgesättigten Tranke gekocht, und dieser wiederhohlte Trank lindert die Schmerzen

febr,

sehr, ob er gleich keine gründliche Heilung bewirkt. Aeusserlich aber dienen gequetschte Holunderblätter, die man aufbindet. In deren Ermanglung bedient man sich der getrockneten und gepulverten Schafgarsbe, die man mit zerriebnen Schneckenschalen und Leinol zur Salbe macht. Dieses Mittel verschaft eine dauerhafte und geschwinde Linderung.

## Ein sanfteres Alemittel für Wundarzte.

Die gewöhnliche Aehmittel erregen peinliche Schmerzen, indem sie das wilde Fleisch wegnagen. Folgendes wirkt in der Eigenschaft eines Aehmittels, doch ohne erhebliche Schmerzen zu verursachen. Man mache aus gemeiner Küchenasche und der Asche des Wacholderholzes eine Lauge, die man zu gleichen Theislen mischt. Während der Zeit, da diese Lauge absraucht, lose man nach und nach zwen Quentgen Opium in hinlänglicher Lauge auf. Während des Abrauchens der Lauge tröpste man die Auslösung des Opiums zu der reinen Lauge, und man lasse bendes steinhart abrauchen. Auf solche Art erhält man ein durch Opium gemildertes Alkali.

## Ein Mittel ben Verrentungen.

Verrenkungen an den Hånden oder Füßen hinterlassen auf eine Zeitlang eine schmerzhafte Untauglichkeit an diesen Gliedern, weil die Sehnen gewaltsam ausz gedehnt, die Muskeln gespannt sind, und sich bende nicht zu ihrem vorigen Lager zurückeziehen, und die Anochen nicht willkührlich bewegen können. Zugleich sind die Gefäße dieser Theile mit verlängert, und es können sich die Schlagadern weder zusammenziehen, noch das Blut weiter treiben. Es stockt also das Blut in ihren zarten Seitenästen, und macht Geschwusst. Das Heilmittel ist Essig, oder guter Weingeist, das Reiben, und die Bewegung des wieder eingerenkten Theils.

Man schlage also über die leidende Stelle, vier oder fünf Minuten lang und zwar alle vier Stunzden, etwas erwärmten Essig. Von diesen Umschläzgen zertheilt sich die Geschwulst. Trift die Verrenztung den Fuß, so stehe man vier Minuten lang auf benden Füßen, man bewege zuweilen den verrenkten Fuß sißend und stehend, und davon verkürzen sich die überdehnte Sehnen und Gesäße wieder. Dazwischen reibe man den Ort mit der trocknen Hand, oder Flaznell. Wenn der Essig zwen Stunden lang darauf ges legen, so reibe man die Stelle sanft mit Weingeist.

## Mittel ben zusammengezognen Gelenken.

Dieses ist der Gegenfall von dem Vorhergehenden. Hier sind Fasern, Gekäße, Membranen und Musteln steif, trocken, gekrümmt und undeweglich, weil es ihren Zwischenstellen an derjenigen Flüssigkeit oder Viegsamkeit sehlt, die sie haben müssen, wenn sie sich ausstrecken und verkürzen sollen. Daran ist aber die Zähigkeit des Blutes, und die gehemmte Absonderung des Fließwassers Schuld. Man komme also der Natur mit dem sehlenden Stosse zu Hüsse, wenn man das Gelbe einiger Eper mit Wasser sanst einreiben läßt, nachdem man den Dotter mit Wasser gequerlt. Die eingeriedne Ensalbe wirket seisenartig, und man reibt sie täglich viermal in das Glied ein.

Eingeschränkter Gebrauch des Goulardschen Bleys extracts in außerlichen Schäden.

Goulard blies vor einigen Jahren, auf der chis rurgischen Posaune, die bekannte Arie vom Bleners tracte, mit so einnehmenden Triolen, über Europa ab, daß anjeht alle Europäische Wundärzte davon

Gebrauch machen, und baffelbe als ein allgemeines Heilmittel verordnen. Da es aber allezeit ein ver= Stopfender Metallfalt, ober Blenweiß ift, und bleibt, so kann es nicht fehlen, daß es nicht die stockende Theile, so Entzundung machen, gegen die innere Theile zurucktreibt, und die einfaugende Wefage fchlus den bavon so viel ein, daß diese neue Stockungen, wenigstens in ben Sautgefäßen, nothwendig bervorbringen muffen. Go lagt dies Mittel die Scharfe in ben Beulen ruhig stecken, ohne die Wohlthat ber Rlebepflafter und Bettfalben zu leiften, fo bie Musbuns stung jurude halten, und durch die jurudftogende Schleuse ben Drang des Blutes gegen die stockende Stelle verftarten. Gin Gluck wenn biefer Drang, mittelft ber ermeiterten Uber, ben feststeckenben Propf los macht, und mit fich gegen andre Geitengefaße ju= ruckspult. Kurg: Diefer Metallkalt ift von ber Urt, daß man nach dieser Panacee, sowohl in der Gestalt, und unter bem Titel bes vegetomineralischen Waffers, als in Verbindung dieses Blenweißes, mit Del, Wachs oder Kampfer, als Salbe, Pflaster oder Rerze, in allen außerlichen Schaben zu allererft greift.

Heußerliche Entzundungen offenbaren fich durch ein Schwellen, Rothe, Barte, Glang und Bige. Der Grund ift bavon die Stockung in ben fleinsten Gefäßen, von Berrenfung, Quetschung, festem Binden, Druck, Wunde, Beinbruch, Froft, Ber= brennen, Scharfen Mehmitteln, Dickem Blute, Schar= fen Gaften, wallendem Blutumlaufe. Go viel verschiedne Ursachen, beren jede von besondern Reben= umständen begleitet wird, vertragen ohne Zweifel nicht einerlen Kur, obgleich ben allen einerlen Grunds urfache, namlich Stockung vorhanden ift.

Ulfo ein Kaffeelöffel vom Blenauszuge, b. i. Blen in Effig aufgelößt, oder Blenweiß, werden zu zwenen solcher Loffel Brantwein, nach Goulards Vor= schrift, in eine Bouteille Waffer geschüttet. Go bekommt man bas berühmte Wasser, welches auf ein deutsches Geschwur nur so viel wirken kann, als kal= tes Wasser, man mußte benn vorgeben, daß eine französische Entzundung Brantwein und Blenkalk gebrauche, weil die französische Jasern garter find, die Schwingungen ber festen Theile schneller erfolgen, und baber ebe abgenutt werden, und bas Blut halb= entzündet ist indessen daß das deutsche Fasersistem burch das Bierphlegma mehr verdickt worden, und gereizt zu werden verlangt. Offenbar zieht dies Blen= mittel die Zunge zusammen, es bleibt also in den Schweißlochern ber Saut, als Kreibe ober Schmin= ke liegen, und dieses gilt vornämlich von einer trocknen Entzundung.

Die Erfahrung der Aerzte hat es mehrmals gewiesen, daß das Goulardsche Waffer Die Rose zurucke getrieben, und einen Steckfluß nach fich gezogen, ben man durch starke Spanische Fliegenpflaster wieder fortschaffen mußte. Eben bas erfolgte, ba man burch Dieses Blenwasser den Friesel vertrieb. Goulards angeführte Beobachtungen, womit er sein Wasser in Die Welt eintreten laßt, zeigen, daß es blos leichte Ralle, und kein einziger gewesen, wo bickes ober Scharfes Blut jum Grunde lag. Eben so wenig find durch das Wasser trockne Entzundungen geheilt wors den. Wo also kein scharfes Blut, keine trockne Ent: zundung, und keine febr empfindliche Stelle ift, ba nußet das vegetomineralische Wasser. Ift die Gefichtsfarbe rein, und bem gefunden Zustande angemeffen, flagt ber Entzundete nicht über Reigung zu Fluffen, über Ausschläge bes Ropfes, oder der Saut, pfleat

pflegt sich die Natur gegen den Herbst oder Frühling nicht durch einen Durchfall von der angehäuften Schärfe zu reinigen, ist kein Hautjucken, kein Aussschlag da, ist kein schnell gestopfter, oder eine untersdrückte Ausdünstung nicht mit im Spiele; so kann man in allen diesen Fällen nicht auf ein dickes Blut schließen, und die Entzündung wird nicht zu trocken ausfallen. Hier dient also das Wasser, wenn die entzündete Stelle nicht zu sehr gespannt, die Härte nicht zu groß, und die Hike nicht eben brennend ist, und es muß die bloße Luft, oder kühlende, zusammenziehende Umschläge den Schmerz nicht vergrößern. Alle diese Fälle erlauben das Wasser, ohne alle Einschränkung.

Geschieht es hingegen, daß in Bleckniebern, und bergleichen, burch die zurückgetriebne Scharfe Ent= jundungen entstehen, fo bienet des Morgens ber Gebrauch ber fauren Molke, und nach einigen Tas gen abwechselnde taxirmittel, um die Scharfe erftlich einzuwickeln und benn abzuführen. Gegen andre Fieberrefte hilft nuchtern Gelterwaffer mit Dilch und mit einem garans anzufangen, und zu beschließen. außerlichen Mitteln legt man die trockne Kräuter, M. 5. unter etwas Weizenklene gemischt, warm auf bie Entzundung. Läffet die Entzundung innerhalb bren Tagen nicht nach, so brauche man die Eiterungsmittel D. 6. Gine Entzundung von bloger Scharfe des Blus tes, ohne Fieber verlangt ben Blutreinigungstrant M. 7., nach einer Abführung, wozu aber feine Galze taugen. Nachmittags und Abends dienen die Tropfen M. 8. zur Verdauung. In hartem Pulse, und wo man zugleich über Gliedererftarrung flagt, wo wenig Waffer über bem abgezapften Blute fieht, bient ber auflösende, erweichende Umschlag M. 10., Aberlassen, Salpeter, und oft ein Glas Waffer mit zwanzig Tros pfen Bitriolgeift, damit das Dicke Blut aufgeloßt merbe.

Eine trockne Entzündung leidet kein Blenmittel, wofern der entzündete Theil steinhart, die Röthe dunkel, die Hike groß, die Stelle glänzend ist. Das gegen gebrauche man die Salbe M. 3. mit den übergelegten Kräutern N. 5, oder ein ölig erweichend Mit= tel, da jedes Del die Haut am besten entspannt. Zugleich nimmt man Abführung, gereinigten Salpeter, und Vitriolgeist in Wasser.

In zu großer Empfindlichkeit, ist Wärme, Reiz, Feuchtigkeit und kalte Luft schädlich; dagegen aber Aberlassen, Abführung, die Kräuter N. 5. mit etwas Kampfer allein, oder über die Salbe N. 3. gelegt, dienlich. Laulicher Seifengeist hebt oft die Entzündung in vier und zwanzig Stunden. In allen diesen Kuren wirkt die Molke in Menge, der Brunnen, Kräuterztrank, schneller, als kleine Dosen von Arznenen, welst, erst nach drenen oder mehr Tagen, ihre Wirkung an der Peripherie des Körpers äußern.

In der Rose, welche oft eine ansehnliche Hautsläsche einnimmt, und von Schrecken, Zorn, Erkältung herrührt, dient, um die unterdrückte Ausdünstungen wieder herzustellen, eine äußerliche Erwärmung, der Thee N. 11, und ben Phlegmatischen schweißtreibens de Essenzen, oder Zertheilungskräuter, mit etwas Kamfer, oder die Salbe N. 12. Ben ungesunden Sästen und Fehlern der Eingeweide gebrauche man die Salbe N. 12., mit den Kräutern N. 8. darüber.

In Beulen, und hikigen Geschwülsten, unter den Achseln, an den Leisten, am Halse und unter den Ohren, nehme man die Umschläge N. 6. oder 12, und die obige innerliche Mittel. An den Autzen dienen die trockne Zertheilungskräuter N. 8., mit ein wenig Kampfer, im Nacken und an den Aermen spanische Fliegen, und Abführung. Leidet das Auge Nässe, so hilft Goulards Wasser.

Die Blutschwären, sind kleine harte Entzuns dungen, so mehrentheils im Fette, in dem Zellgewes be ihren Sik haben. Wenn mehrere aufblühen, so sind die Säfte zähe. Das beste Mittel daben ist aufziehend, und zugleich erweichend, benn sie sind schon zu weit vorgedrungen, um sich zertheilen zu lassen. Hier hilft das Gourlardsche Wasser nicht; statt bessen aber das Pflaster N. 10 und 14, nebst dem Umschlage N. 10. Zum anfänglichen Zertheilen ist Melilotens pflaster, nebst innerlichen Mittel anzurathen. Un Kinz dern hat das Goulardsche Wasser oftmals die Gez schwärmaterie auf die Lunge zurückgetrieben, und Huzsten und Ohnmachten bewirkt.

Der Singerwurm, dieser heftige, klopfende, und am Knochenhautgen nagende Schmerz, ber meift bas erfte Fingergelenke einnimmt, geringer aber ift, wenn das Uebel unter ber Saut im Fette ftecft. Schwa= cher ift ber Geschwulft, wenn die Stockung tief und im Anochenhautgen befindlich ift; alsbenn erstreckt fich die Wuth des Schmerzens, mit rothen Strahlen bis jum Ellbogen, und ber Uchsel fort. Ihn begleitet Fieber, Schlaflosigfeit, Der Geschwulft bleibt viele Tas ge lang hart. Der bochfte Grad biefes Uebels wird in der Scheibe der Fingersehne angemerkt. Diesem Uebel ift der Gebrauch des Goulardschen Waffers zus wider, weil es das Uebel noch vermehrt. Beffer ift ber Umschlag M. 15., benn die Stelle öfnet sich nach vier und zwanzig Stunden, und der stockende Eiter findet seinen Ausgang. In schweren Fallen thut der Umschlag M. 10 oder 15. gute Dienste, weil er die Stelle öfnet. Innerlich find baben Blutreinigungen Dienlich. Ein Regimentsfeldscheer hatte Goulards Wasser, und Pflaster aufgelegt. Das Uebel nahm ju, und es that berfelbe ben militairischen Machtspruch, Die Mutter Natur winke ihm zu, ben Finger in chis rurgis rurgischer Form abzulösen. Der herben gerufene Urzt ließ dem vollblütigen Kranken dagegen zur Uder, gab ihm eis ne starke Abführung, und schlug das Mittel N. 15. um. In vier und zwanzig Stunden öfnete sich die Entzündung, und der Kranke ward in vierzehn Tagen geheilt, und entging dem Messer des Fleischers. Ben einer Landmagd machte Goulards Wasser die zwen Fingergelenke schwarz; sie gingen wirklich verlos ren; denn die Natur selbst eiterte sie noch zum Glüscke los.

In Verlezung der Flechsen vom Aderlassen, sind ein heftiger Schmerz, Entzündung und Steisig= keit des Ellbogens, ein heftiges Fieber, und Zuckun= gen die Folgen. Hier hilft Goulards Wasser, wenn man mehr Kampfergeist, als gewöhnlich geschieht, oder das Wundwasser N. 2. zuseht, und warme Brodt=krumen auslegt.

In der inwendigen Entzündung des Zalses, schadet das oftgedachte Wasser, weil es die Drüsen noch mehr verhärtet, und den schon zähen Halsschleim noch mehr verdickt. Besser ist das Gurgelwasser N.
16. mit etwas Kampfer. Ist es die Bräune selbst, so dient das Blegertract mit Rosen, und Ungarischent Wasser, mit Kampfer, und Rosenhonig, nach N.
17, es hilft innerhalb vier und zwanzig Stunden, wenn man im Nacken und am Halse, schnell ein Spanisch Fliegenpflaster auslegt, denn das gedachte Wasser, mit Kampfer und Honig verseht, wirkt hier viel zu langsam, da die Luströhre in wenig Stunden zu verschwetzlen pslegt.

Augenentzündungen entstehen, außer der in= nerlichen Schärfe, durch Stöße, eingeflogne Körper, kalte Windstöße, Staub. Hier dient, wenn der Körper gesund ist, das vegetomineralische Wasser, mit etwas Kampfer, wenn man zugleich gewärmte Chamillen

über=

überlegt. Bermehrt fich die Entzundung in acht und vierzig Stunden, fo gebrauche man bie Rrauter D. 8. mit etwas Kampfer. Innerliche Urfachen find in= beffen, ein scharfes, bickes, vieles Blut, Blodigkeit bes Gesichtes burch Unstrengung, und burch die Liebe. In Diefer Blodigkeit dienet das Goulardsche Wasser mit Ungarischem Wasser, und Kampfer; wie auch ben vies Iem, und dickem Blute; aber nicht, in thranenden, febr entzundeten Mugen; benn bier hilft das Mugen= maffer D. 18. auf teinenlappen, mit den übergelegten warmen Kräutern D. 5. Sonderlich wirken ben thrä= nenden Augen die trockne Krauter D. 8. mit Kampfer am besten. Ben bloger Erschlaffung ber Gefaße, von ber bas Thranen erfolgt, hilft Goulards Wasser. Sind die Gafte bes Rorpers unrein, fo bediene man sich innerlich ber Blutreinigung, außerlich bes trocknen Mittels M. 5., ober wenn die Entjundung febr tro: den ift, die Kräuter M. 10. In allen Fällen erleich= tern Aberlaffe, Abführung, spanische Fliegenpflaster im Nacken die Rur. Man hat Erempel, baß Gou-Iards Waffer, eine Augenentzundung, so von ben Blattern und Mafern entstanden mar, bis zur Blindbeit getrieben. In der Augenschwäche durch Unstren= gung, Feuer, Schnee, Licht, ober dergleichen ist das Blenertract mit D. 19. vermischt, ein untrüglich Mittel, wenn man Leinenlappen bamit auflegt.

In Quetschungen von kleinen Schlägen, Stö-Ben, Würfen, und vom Stoße harter, stumpfer Werkzeuge, an der Haut, Musteln, und Gefäßen, welche dadurch sehr zusammengedrückt werden, dienet, ben gesundem Körper das Blenwasser N. 1., mit dem Zusaße von N. 2, selbst ben schwarzen, unterlaufnen Stellen. Schwillt der leidende Theil, mit einem stechenden, klopfendem Schmerze auf, so sind Ableitungen von innen, und von aussen die Kräuter N. 5. mit etz was Kampfer, auf einer Compresse in warmen Weine. Davon lösen sich die stockende Säfte auf. In sehr ansehnlichen Quetschungen der Musteln, Gefäße, Nerven, und Knochen ist Goulards Wasser sehr schädelich. Dagegen verordne man Aberlässe, die Kräuter N. 10. in gleichen Theilen Essig und Wasser gekocht, und warm aufgelegt, und hierauf die Kräuter N. 5. mit etwas Kampfer in Wein zu Bähungen gekocht: da, wo sich der Eiter sammelt, macht man Defmung. In der Augenquetschung dient frisches Wasser in den ersten vier und zwanzig Stunden überzuschlagen; hierzauf folgt Goulards Wasser, nebst den Kräutern N. 5. darüber zu legen.

In Schußwunden. Leichte Streifschusse oder Quetichungen verstatten das Goulardsche Wasser, auch selbst kleine Kugeln verstatten es, ben gesunden Körpern, unverletzen Knochen, und unversehrten Gezlenken und Eingeweiden, zum ersten Verbande. Aber ben schweren Schußwunden, wie kann da ein Mittel, so zusammenzieht, verstopft, austrocknet und zurücke treibt, zarten Blenkalk ins Blut einführt, die zerrißne gequetschte Theile zu einer guten Eiterung und Trennung von den gesunden Theilen ausmuntern, oder weggeschoßnes Fleisch zur Carnation bringen? Dieses leisten aber die bittre Kräuter N. 21. in Essig oder Wein abgekocht.

In Brandschäden von Flammenfeuer, Kohlen, heißen Flüssigkeiten, glühenden Körpern, entsteht eine wahre Entzündung, durch äußerliche Reize. Der leichteste Grad trennet eben nicht das Oberhäutgen; man halte den verbrannten Theil ans Feuer, dis der Schmerz nachläßt. Hierauf bestreiche man die Stelle mit Säure und Del, oder man lege Goulards Wassser sein auf, wenn sogar schon eine Blase da ist. Ben verbrannten Augen dienet Mandel: oder Lilienol mit sehr wenigem Kampfer abgerieben, wenn man dann

und wann zwen Tropfen davon, in den großen Mus genwinkel des verletten Auges fallen laft. Zugleich helfen die Umschläge D. 10, doch ohne Galmiat und Rampfer; ober man lege Brodtfrumen mit Ginem Theile Quittenschleim und zwen Theilen Blenwaffer auf. Sat man fiedendheiße Bruben, ober beiße Speifen verschluckt, so bient ein Trank von Ginem Theile Ralk= maffer, Quittenschleim, und dren Theilen Molfen, nachdem man gleich nach ber Verbrennung etwas fris sches Baumol getrunken. Leidet der Darmkanal von zu beißen Kliftiren; fo bient ein Kliftier von zween Theilen Kalkmaffer, Ginem Theile verdunnten Quit= tenschleim, und etwas Mandelol, so man burch ein= ander querlt. In heftigen Brandschaden verordne man Aberlaffen, Abführung, Die Galbe M. 22. aus Ralt, Leinol und Quittenschleim. 3. E. Wenn man fich von fiedendem Leinole beschädigt fieht. Die Ver= eiterung erfolgt durch ben Umschlag N. 6. Nach ber Eiterung beschleunigt bas Blenmaffer bie Rur.

In der Kräze nehmen einige kleine Insekten, andre zähe Säfte zur Ursache an, das sichtbare sind eiternde, juckende Bläsgen, am ganzen Körper. Die kleine trockne Bläsgen nennt man trockne Kräße. Oft ist das Ende einer schweren Krankheit Kräße, und alsdenn muß man sie ehe befördern, als aufhalten; denn die Natur selbst heilet diese herauf gestoßne, leßte Henn die Natur selbst heilet diese herauf gestoßne, leßte Hefen. In der venerischen dienen blos die innerliche Mittel. Die Kräße ist ein Uebel, so ansteckt. Man heilt sie durch karirmittel und Blutreinigungstränke mit etwas Vitriolgeiste. Die Erfahrung bewährt es, daß ein warmes Bad von Salzwasser, in einer warmen Stube, und darauf ein warmes Bett die Kräße austrocknet.

In Flechten, da einzelne Hautstellen mit ganz kleinen Blättergen beschlagen, welche endlich eine schup: schuppige Haut hinterlassen, hilft ben festen Körpern, der Trank der N. 25, nebst den Tropfen N. 8. nach einer Abführung; sonderlich ein Trank von süßen Molken, mit Fußbådern des Abends.

Frostbeulen diese Entzündung von Frost, mit Geschwulst, Rothe, Unbeweglichkeit, Jucken und steschendem Brennen; zerbersten oft. Ein heftiger Grad ist die Schlafsheit, Schwärze, Unempfindlichkeit und Brand. Gleich nach der Erfrierung des Gliedes hilft kalt Wasser und Schnee übergelegt, so lange bis der Schmerz nachläßt; denn folgen lederne Handschuhe, die Salbe N. 32.; in den Geschwüren Epersol, statt des Steinols; in alten Schäden die Salbe N. 32.

Literbeulen haben vielfache Ursachen; in allen herrscht Stockung und Vereiterung der zernagten Fassern. Hier hilft kein Bleywasser mit Brodtkrumen, sondern Desnung für den Eiter. In gutartigen Gesschwüren ist das Bleywasser dienlich, weil es das Geschwür austrocknet, und benarbt. Bösartig ist dagegen ein Geschwür, wenn es speckartig wird, wildes Fleisch anseht, und einen harten und weissen, oder schwarzen Rand auswirft. Nach einer Abführung schaft man das wilde Fleisch und den harten Rand weg. Es folgt auf die Absührung der Trank N. 7, die Tropsen N. 8. und N. 26. der Höllenstein oder Fleisch; beize, und das Reinigungsmittel N. 27.

Sistelschäden sind kleine Geschwüre mit hohlen Gängen, und vieler wäßrigen Materie. Ursache ist verhaltner Eiter im Grunde eines Geschwürs oder Knoschen und Sehnenschade. Die Kur macht eine Aussführung, und der Aufschnitt der Hohlwege, deren Reinigung, und denn die Salbe N. 28.

Ein Arebsschaden ist ein verhärteter, schmerzhafter Geschwulft, begleitet von Schärfe und Schmerz; anfangs anfangs ohne Schmerz, endlich im Verhärten bläulich= roth, brennend, sehr schmerzhaft im Berühren. Hier ist das Messer, innerlicher Blutreinigungstrank, verz süßtes Quecksilber, süße Molke, sonderlich der aus= gepreßte Saft von Wegebreit, bittre Kresse, Haus= lauch, Garten= und Mauerraute; äusserlich aber trockne Karpie mehr, als alle Salbe und Pflaster, oder Blen= wasser werth.

Der Wassertieschwulst ist weis, weich, ohne Schmerz; ber Fingerdruck hinterlaßt an ihm eine Grus be, und es ist kein Theil des Korpers babon fren. Die Urfache ist eine Lokalschwäche, eine Fasererschlaf: fung, ein Zufluß der Gafte. Man spanne die Fafern von neuem. Manlege eine Mischung von zwen Loth Waffer, Ginem Quentgen mit Blen gefättigtem Effige, und etwas Weingeist, auf den Geschwulft Der Gelente, Schaamtheile, und Augenlieder auf, fon= derlich wenn man warme zertheilende Rrauter, ober Chamillen barüber bindet. Gben bas gilt vom Ge= Schwulste der Hoden, Kniee, ber Guge bom langen Stehen, und dem Waffergeschwulfte der Rimphen. Bier dienen die warme Kräuter N. 5. und das Blen= maffer. Der Gliederschwamm ift ein bleicher Ges lenkgeschwulft, ohne Grube vom Drucke. Ihn begleitet Schmerz, Steifigkeit, Austrocknung und Ber= schiebung des leidenden Theils. Die Urfache ift Erschlaffung des Gelenkbandes vom Stofen, Fallen, Quetschung, und Stockung des Gelenksaftes. Die Rur ist Abführung, und im Anfange des Uebels das Blen= wasser. Kalte, strophulose, Saledrissengeschwülste entstehen von schlaffen Gefägen, und Gaftstockungen, die man anfangs mit Blenwasser, einem warmen Um schlage von Hollunderbluthe, und dem Pflaster M. 24. wieder spannet.

3

Drusenverhättung verträgt kein Blenwasser, aber wohl das Pflaster M. 24. und dennoch ist ein Schnitt am sicher sten. Der Kropf, an der Schilddrusse des Luftröhrenkopfes entsteht vom Trinkender Schneeswasser, vom Ausheben schwerer Lasten, Schwangersschaft, Anstrengung in der Geburt, mit rückwärts übergebognem Halse, oder von einem Stoße an den Hals. Hier ist das Blenwasser im Anfange treslich, wenn man es mit innerlichen Absührungen und Aussösser Schnitt und das Abbinden weg. Verhaltene Mosnatsreinigung treibt ebenfalls Kröpfe herauf; man bestördre also den Abssuß, und schlage Goulards Wasser ser über.

Am gewöhnlichsten ist unter den Brüchen der Leisstenbruch, oder ein Austritt der Därme, durch die Mustelringe. Wenn ein Bruch ohne Entzündung ist, ohne heftige Krämpfe, so kann man sich auf Eis, Blenswasser, und Essig mit Wasser, als einem kalten Umsschlage, und auf Klistire von kaltem Wasser verstassen. Erscheint aber sehon eine Entzündung das ben, so wird, das Aberlassen zu wiederholen, empfohlen. Jedesmal wird der Darm zurücke gedrückt, und mit einer Binde versehen. In alten Brüchen bediene man

fich ber Bruchbanber und ber Operation.

Blinde, guldne Ader ist eine krampshafte Erweisterung der Mastdarmadern, von angehäuftem Geblüte. Diese Knoten sind bald innerlich versteckt oder äusserlich zu sehen; bende weich, ohne Schmerz, und blaue oder schwärzliche Blasen oder hart, entzündet, schmerzhaft. Die Ursache ist Vollblütigkeit, dickes Blut, Verhaltung der monatlichen Zeit, Schwangersschaft, hikiges Getränke, Aloepillen. Man erkennt die Knoten an den Rückenschmerzen und dem Stuhlzwange. Im Unsange hilft das Aderlassen, eine Blutzverdünnung, und von außen kaltes Bleywasser nebst

bem Cerate D. 30. Ben alten Knoten bienen bie Blutegel, oder man schneibet die febr entzundete schmer= hafte Knoten weg, Die man mit Wundwaffer ftillt, mit Blenmaffer behandelt, und mit dem Cerate verbindet. Große Barte, eiternde Anoten bringt man burch Erweichung jur Reife, und Defnung.

Sluffe zeigen fich vorzüglich im Berbfte, und Fruh= linge, mit Schmerz an den Fleischtheilen. Ihre Ur= sache sind Vollblütigkeit, zahes Blut. Eine einzelne Stelle gertheilt fich burch bas Reiben , burch aufgeleg= te gewächste Leinmand, Schweismittel, oder Abfüh: rung. Die Gicht ift ein Gelentschmer; von schar= fem Blute, bigigem Getrante, figender Lebensart, ofterm Benfchlafe. Dach ber Abführung, und ben guter Diat wird ein kaltes Bab beilfam, ba baffelbe Die geschwächte Merven ftarkt, und bas Blenmaffer ben Schmerz milbert. Man muß aber ein Aberlaffen und Abführen vorangeben laffen, und man wickle ben leidenden Theil in Wachstaffet ein, nachdem man, nebeniber leibenben Stelle ein Zugpflafter von fpanischen Fliegen gelegt. Ein Bab von Brantweinspulig wirft warm vortreflich. Zulegt folgt nach ber Genefung, ein kaltes Bad mit glubenden Gifenschlacken, um die Theile ju starten.

Ben ber Verrenkung ber Knochen aus ihrer Pfanne ift bas erfte Die Wiebereinlenkung, und bierauf ein ftarfendes jusammenziehendes Mittel. Dazu bienen, die in Effig ober Wein abgekochte Krauter M. 5. mit dem Blenmaffer vermischt. Bier thut auch Das Ungarische und Blenwaffer gemischt, gute Dienfte. Gegen die Verhartung an dem verrenften Theile get brauche man bie Kräuter Dt. 5. mit Leinsaamen in Dild, und zulest in Effig gefocht, warm; nun len= fe man den Knochen ein, und benn schlage man bas Blenwasser über. Das Knochenverwachsen von

3 2

verdicktem Gliedwasser leidet kein Blenwasser, sondern etwas Hasenschmalz, nebst M. 33. und man reibt nach einem Bade von Brantweinspülig, die Salbe warm ein. Es folgen die hier vorgeschriebne Heilmittel, nach ihren Nummern.

- M. 2. Vegetomineralische Wasser 4 Unzen, Kampfers geist, und Wundwasser, jedes zu fünf Quentgen, zusammengegossen. Ein nüßlich Mittel zum Zers theilen.
- M. 3. Blenweissalbe Eine Unze, Lilienol 9 Quentgen, Del von Schlafkrautsaamen Ein Loth; wohl gemischt.
- M. 4. Hoffmanns Visceralelirir 1 Unze, gestoßnes, blattriges Weinsteinsalz 2 Quentgen, gemischt.
- M. 5. Kalmuswurzel 2 Unzen; Wermuth, Krause= munze, Majoran, romische Chamillen, von jedem Eine Handvoll; klein gehackt, gemischt. Zum Zer= theilen der Geschwülste.
- N. 6. Pappelkraut, Krausemunze, von jedem Eine Unze; romische Chamillen Ein Loth, Leinsaamen zunzen; in Milch gekocht; den Rosenhonig zuges setzt; als warmer Umschlag als ein erweichendes, und Vereiterungsmittel.
- M. 7. Fenchelholz, Wegwartswurzel, Chinawurzel, Storzonerenwnrzel; von jedem 3 Unzen, klein geshackt; als Blutreinigungstrank.
- N. 8. Hoffmanns Elixir anderthalb Unzen, scharfe Spiesglastinctur 1 Loth, Ludwigs Stahltinctur 2 Quentgen; gemischt; täglich etlichemal zu 70 bis 80 Tropfen der Verdauung wegen einzunehmen.
- M. 9. Sylvisches Verdauungssalz 1 Quentgen, Ja= lappenpulver 2 Skrupel, Brechweinstein Ein Gran; gemischt; das Ganze in 4 Pulver abzutheilen.

M. 10.

- M. 10. Kalmuswurzel, weisse Lilienwurzel, von jedem Eine Unze; Pappelkraut, Krausemunze, von jestem 2 Handen; Pandvoll; Kamillen 1 Loth, Leinsaamen 2 Unzen, Benetianische Seife 1 Unze, Salmiak 2 Quentgen, Kampfer Ein Quentgen; klein gemacht, in Milch oder in gleichen Theilen Essig und Wasser gekocht als erweichender Umschlag.
- N. 11. Wasserknoblauchskraut, Eine Handvoll, Holun= berblüthen, drenmal so viell, als zwischen zwenen Fingern zu fassen, gemischt, als Schweistreibender Thee zu trinken.
- M. 12. Roggenmehl, unter zerlaßne Butter geknetet, auf blau Pappier gestrichen, und auf die Rose gestrichen.
- M. 13. Zusammengesetztes Saftpflaster, ein halbes Loth; weis Pech anderthalb Quentgen bendes mit Lilienol erweicht, und durch einander gearbeitet.
- N. 15. Ein gutes Hausmittel im Fingerwurme ist, den Finger oft, und stundenlang in heissem Wasser zu halten, und hierauf gekäutes Butterbrodt aufgelegt. Es erweicht und macht Vereiterung.
- M. 16. Salven, Kamillen zu gleichen Theilen in Essitg gekocht; denn Salpeterkuchen, Salmiak und Rosenhonig zugesetzt; dient als Gurgelwasser.
- M. 17. Rosenwasser, eine halbe Kanne; halb so viel Ungarisch Wasser; Blenzucker 3 Quentgen; Kam= pfer ein halbes Quentgen, mit Zucker abgerieben; Rosenhonig 3 Unzen, gemischt; ist ein Gurgelwasser in der Bräune.
- M. 18. Ein gutes Augenwasser, nach dem Jania ist frisches Kaltwasser Ein Pfund, pulverisitter Sals miak 1 Quentgen; gemischt, und in einem Kupfersgefäße Eine Macht stehen lassen, denn durchgeseiht.

3 3 Seht

Sest man noch zu biesem blauen Augenwasser 3 Quentgen zubereitete Tutia, und anderthalb Quents gen Blenzucker, so reinigt man die Augen von ber Schmier, und fleinen Geschwuren.

- Dt. 19. Begetomineralische Wasser 3 Ungen, Unga= risch Wasser, Rosenwasser, Quendelgeist, von jedem 6 Quentgen, gemischt, starkt die Augen, imit Lap= pen aufgelegt,
- M. 20. Geifengeist 3 Ungen, Kampfergeist, Wund= waffer, (arquebusade) von jedem anderthalb Un= gen, gemischt, ein vortrefliches Mittel in Quetschuns gen, und unterlaufenem Geblute, auf Kompressen.
- M. 21. Wermuth, Wegebreit, Kamillen, ju gleis chen Theilen, in Wein ober Effig gekocht.

M. 22. Geloschter Ralt Ein Theil, Leinol 3 Theile, Quittenschleim 2 Theile, ift gequerlt eine gute Brand=

falbe, so schnell wirkt.

M. 23. Goulards Blegertrakt 2 Ungen, Terpentinol I Unze, Hasenschmalz anderthalb Unzen, Steinbl ein halbes Quentgen, im Steinmorfer gemischt, ger= theilt ben Rropf.

M. 24. Froschlaichpflaster mit Queckfilber, Schierlings: pflaster, von jedem gleichviel mit Steinbl gefnetet.

- M. 25. Fichtensprossen, Franzosenholz, von jedem 2 Ungen, Sarfaparillenwurzel, weiffe Pfefferwurzel, von jedem 3 Ungen, zerschnitten, mit, ober ohne gestampfen Saber zum Blutreinigungstrante getocht.
- M. 26. Lofet vier Gran Sublimat in anderthalb Un. gen Kornbrantwein auf, seiget 3 Ungen Fenchelmas fer ju; Abends umgerüttelt in zwen Taffen Milch einzunehmen.

M. 32. Hafenschmalz & Quentgen, Steinol 12 Tros pfen, gemischt, ift eine portrefliche Galbe ben er-

frornen Gliebern.

Das Ungeführte ist ein Auszug aus dem Tractate: richtiger Gebrauch des Blenertractes in außerlichen Zus fällen, nach vieljähriger Erfahrung. Halle, 1783.

Medicinischer Mugen des gemeinen Wassers.

Das Wasser vereinigt in sich alle Absichten der ges wöhnlichen Getrante, es tubit, erfrischt, lofcht den Durft, ift bunne, und helle, um die nahrende Theile in die kleinfte Gefaße hinein zu führen; ein Getrante, fo fich felbst zur Regel bient, weil fo leicht Diemand in die Versuchung gerath, mehr baven zu trinken, als man nothig bat. In ben erften Weltaftern belohnte es feine Freunde mit einem bundertjabrigen Alter, und mit mehrern Jahrhunderten; folglich auch mit Starte, Gefundheit, und einer gemeinnufigen Dun= terfeit. Es ift in allen Weltstrichen, ju Waffer und ju lande, zur Berdauung ber gemischten Speifen fo= wehl, als des Gronlandschen Seehundfleisches, Die tuchtigste unter allen Flussigkeiten, indem gegobene und geistige Getrante, Die Fetttheile auflosen, und baraus Materien machen, Die Die Datur burch eine, ibr allein überlagne Gahrung, zu machen, die Absicht hatte. Gelbst ber hunger, Diefer mechanische Genius des Menfchen, wird durch die geiftige Getranke berauscht, und außer Stand gefett, fein Umt zu verrichten. mangelt ben Brantweintrinkern an Diefem erften Thierinftincte, und diefer fann ohne Waffer ju trinfen, nicht wieder jum leben gebrach, werben. Starte, gegohrne Getrante verursachen Zittern, Lahmung, Schlagfluß, Schwindel, Kopfschmerzen, Gicht, guldne Aber, u. f. w. Alle diese Uebel hebt das Wassertrinken, als das sicherste Mittel.

Wasser stärkt den Magen, indem es die Fasern, und Gefäße desselben, pornämlich aber den Schleim abwäscht, und den Fasern, die ursprüngliche Kraft,

3 4

fich

fich zusammenzuziehen, und die Speisen weiter zu schieben, wiedergiebt, ohne daß man nothig hatte, Feuer über sie auszugiessen. Das Gesicht wird dadurch geschärft, weil es die Schleimtheile, und Schärfe auf= loset, und ausführt, es belebt alle Ginne, und es waschet alle Ausgange des Korpers aus, ohne das Blut zugleich mit bigigen Sopfentheilen, mehligen Malztheilen, geistigen Gerinnungen anzufullen. sonderheit führt es die Scharfe der Galle durch die Nieren, und harnblasengange, täglich etlichemale, son= derlich aber des Morgens aus. Es kuhlet die natur= liche Hike des Blutes am besten ab, da sich das Blut von geistigen Getranken entjundet, und entjundetes Blut üble Berdauung, allerlen Ausschläge, und Geschwure, Fieber, und eine Menge Stockungen, in ben haarfeinen Gefäßen macht, und Schleim erzeugt. Ein Glas Waffer nach bem Mittagseffen lofet die brenige, und schleimige Speisen am besten auf, entbindet die fire Luft, mit Bulfe ber Magenwarme langfam aus ben Speisen, und hebt also die Blahungen, und bas Aufstoßen nach der Mahlzeit, so sich durch die geistige Getrante schnell, und zu schnell entwickelt, und ben Magen aufbläht.

Die Gicht wird insgemein durch übermäßigen Genuß hißiger, gegohrner Getränke, ein wollüstiges Leben, und leckerhafte Speisen erzeugt, am sichersten
aber nebst dem verdrüßlichen Wesen der Hypochondriz
sten durch langes Wassertrinken gehoben. Die Enz glischen Aerzte rathen laues Wasser in den Fehlern
der Niere und im Harngrieße an. Jeso bedient man
sich dazu eines kalten Wassers, wozu man Honig
mischt. Der Mutter Simsons ward der Wein verboten, nebst allen hißigen Getränken; ohnezweisel hat
das Wasser, so eine Mutter trinkt, einen bessern Einsluß auf die Gesundheit der Frucht, als die geistige
Getränke, von denen Blattern, Friesel und Krämpke

leicht

leicht in der Folge entstehen konnen. Gine Wohlthat für bie Urmen, Die leckerhafte, gewürzte Speifen, und so genannte starte Getrante, Die aber eigentlich die Gesundheit überladen, und schwächen, entweder niemals, oder boch felten bezahlen und genießen, und ben binlanglichem, mehrerem Baffer, fich und bie ibrigen blubend erhalten. Ummen, benen es an Milch fehlt, bekommen nicht nur hinlangliche, wenn sie sich gegen die Macht an Wasser gewöhnen, sondern es Schlafen auch die Kinder, die sie stillen, geruhiger. Da indeffen das allgemeine Borurtheil, fo das Geld jum symbolischen Zeichen aller Waaren, des Berftandes, und fogar ber Tugenden erflart, diejenigen als unglude lich anfieht, die nicht fo viel haben, daß fie Brants wein, Wein und Bier bezahlen, und fich fatt baran trinfen, und mit ber Trunfheit prafen fonnen. 2Baf= fer aber hat Jedermann im Ueberfluffe, und folglich ift es eine Schande, mobifeile Bluffigkeiten zu trinken, ob fie gleich von ber Matur, mit Bedacht, in ber Erbe burchgeseiht, in Bluffen bewegt, in Dunften verfluch= tigt, in bem Regen geschieben; und fur unfern Ges brauch mehr, ober weniger bestillirt werben.

Leute, die etliche Tage lang, nichts von Speise zu sich nehmen konnten, entfernten dadurch den Hunzger, auf ihrer Flucht, daß sie Wasser tranken, ohne dadurch ihre Kräfte und Sinne geschwächt zu haben. In Irrland hält man das Baden der Kinder, Morgens und Abends in kaltem Wasser, für das beste Mittel, die Kinder für der englischen Krankheit zu bes wahren, und ihre Gelenke zu stärken. Man ist gezwohnt, Kindern, die am Gesichte, durch Stöße gelitten, in kaltes Wasser getauchte leinene Tücher, so oft überzzuschlagen, als diese warm werden, um dadurch den Beulen und dem Zuslusse des Blutes vorzubeugen, da sonst die Stelle bald blau werden würde.

Ist ber Geschwulft schon ba, so zertheilt ihn ein

oft wiederhohlter Umschlag von beiffem Waffer.

Nach ber Berordnung der Englischen Merzte ift das gezwungne Erbrechen von vielem falten Waffer, wenn man fich nach einer Ueberladung des Magens, mit dem Finger, ober der Feberfahne, des Ueberflusses entledigt, so oft man sich übel befindet, ein sichs res Mittel, langen Krankbeiten, und entfraftenden Urg= nenen vorzubeugen, und fie rathen es in der Bicht, Buftenweh, furgen Athem, hnpochondrifchen Schwermuth, fallenden Sucht, und bem Schwindel an, welcher vor den Schlagfluffen voran zu geben pflegt. Sydenham rettete einen Kranken von der Gallens Frankheit, Erbrechen und Durchfall zugleich baburch, daß er ein junges Hubn in vier Kannen Waffer, b. i. in einer sehr mäßrigen Brühe kochen ließ, es ihm zu trinfen, und als Klustier zu gebrauchen gab, und bies fes wickelte bie Magenscharfe ein. Gin andrer ließ laues Waffer in Menge trinken, und er pergronete ftar= fen Körpern kaltes. In Durchfällen bient Ein Maas marmes Waffer, ohne ein gereiztes Erbrechen. In der Auszehrung, welche von scharfem verdorbnen Ges blute herrührt, ift das bloße Wassertrinken von gro-Bem Mugen. Nothwendig ift es in ber fliegenden Bige, fo wie in der Kupferrothe, und rothen Musschlägen bes Gesichtes. Rach ber Berauschung schwächt das kalte Wasser die Folgen des hikigen Ge= trankes. Im Schnupfen, und bem baraus folgenden Huften ift laues Waffertrinken von bewährtem Dugen. Begen die murrische, und gankische Laune, so eine Folge des scharfen, fieberhaften Blutes, ober ber un= terbrudten unmerklichen Ausbunftung ift, und Blahungen, Drucken, und Wallungen macht, ist das Was fertrinken ein fichres Wegenmittel.

Hat man sich verbrannt, oder verbrüht, so muß man den beschädigten Theil in kaltes Wasser tauchen,

ober kaltes Wasser so oft umschlagen, als der Umsschlag warm wird. Der Schmerz hört davon nicht nur den Augenblick auf, sondern man kömmt auch das durch der Entzündung zuvor, und dieses ist das einzisge Mittel, welches man allezeit in Brandschäden bey der Hand hat, ehe noch Brandblasen entstehen können. Ein Mann, dem geschmolznes Aupser in den Schulzgessossen besorgt war, heilte sich durch die Wohlthat eines Zusalls von selbst, da er nebst andern, zwen Stunden lang in kaltem Wasser angelte, ohngeachtet die Entzündung heftig gewesen war.

In der Schlassosigkeit haben oft wiederhohlte Umsschläge mit kaltem Wasser, um die Stirn, die Wallungen des Gehirns besänftigt, und den Schlaf her= ben geführt. Kaltes Wasser ins Gesicht gegossen, oder gesprikt ist das bekannte Mittel, Ohnmächtige wieder zu ermuntern. Im Nasenbluten dient ein kalter Um= schlag an der Stirn, und im Nacken.

In Schnittwunden halte man die Stelle mit dem Daumen der gesunden Hand eine Vierthelstunde zu, um das Blut zu hemmen, und die tuft abzuhalten, und hierauf binde man sechsfach gelegte, in kaltes Wasser getauchte Leinwand, um den Ortisfeste, ohne sonst etwas aufzulegen.

Mach den neuern Erfahrungen, ist das Untertauschen der Person, welche von einem tollen Hunde gedissen worden, in salziges oder kaltes Wasser, ein geprüsstes Mittel der Wasserscheu vorzubeugen; und hierauf läßt man sie viel Wasser trinken. Wenn ein Betrunksner, über Kopf und Ohren in kaltes Wasser gestaucht worden, so zieht man denselben, innerhald Eisner Minute pollig nüchtern wieder heraus; eben dieses, doch später, thun auch kalte Umschläge mit Wasser, um den Kopf, oher das Wasschen damit. Kurz; eine Ents

Entzundung fieht auf einmal ftille, wenn man fie burch faltes Wasser erschreckt, und bie Sautgefaße ziehen sich sogleich von der Ralte zusammen, und trei: ben die Entzundung der Geitenafte fogleich in ibr altes Quartier wieder jurude. Go heilte Blair ei= nen Rafenden, den man nackt auszog, bie Augen verband, und schnell unter einem farten Wafferfall, welcher zwanzig Juß boch herabsiel, brachte. schlief auf bieses Schrecken ganger neun und zwanzig Stunden lang, und blieb geheilt. In ber Morman= die fenkt man die Rasenden unter Wasser, und bas kalte Schrecken zertheilt die innerliche Stockungen des Behirns durch die unerwartete Scene. Die Gelenk= schmerzen heilen einige baburch, daß sie den leidenden Theil beplumpen laffen. Rothe, entzundete Mu= gen ftartt man burch benehte falte Lappen, Die man ein Paar Stunden lang in Waffer taucht, und jus gleich hinter die Ohren legt; ober man badet das Auge in einer Obertaffe voll kalten Waffers. Rach Diefer Methode verschwindet die Entjundung, ohne, wie ben Augenwassern und Salben, nach einiger Zeit die Befage wieber ju erweitern.

In kalten Jahreszeiten, in Fiebern, Steinschmerzen, und in der Kolik ist es rathsam, ein Stück gezröstet Brodt heiß ins Wasser zu wersen, und davon zu trinken. Ben der Ueberladung des Magens dringt Smith, der von der Nuhbarkeit des Wassers gesschrieben, darauf, daß man lau Wasser trinke, damit man den zähen Schleim von den Magenfalten los werden möge, welcher fast von allen Krankheiten und Fiebern die erste und letzte Instanz ist. In der Niedergeschlagenheit und Schwermuth ist das Trinken des kalten Wassers ein geschwindes Heilmittel, da es die Fasern stärkt, und gesunden Uppetit macht. Der Wagen ist die Küche der thierischen Haushaltung; durch ihn gehen alle Präparate der Apotheken, der Küchen,

gend,

Küchen, eine Menge Kälber, Hammel, Rinder, das beste aus den dreyen Reichen der Natur, und der Magen nimmt den Zoll von allen unsern Arbeiten ein; ist es also wohl zu verwundern, daß er oft genug zu einer Schlammgrube wird, die eine unzähliche Menge von Krankheiten im Körper verbreitet? Die ganze Thierwelt fühlt dieses Uebel der Ueberladung; aber sie heilt sich durch das Wassertrinken wieder.

#### Der medicinische Muten des Schnees.

Die Stadt Sirakuse ist die einzige, wo die Uerzte Die gehemmte Reinigung ber Kindbetterinnen, als eis nen Zufall von febr geringer Bedeutung anzuseben, bas Berg haben. Gie laffen die gewöhnliche argenenische Mittel in ihrem Werthe ober Unmerthe, ba fie ein geringes Mittel besigen, fo jederzeit die glucklichste Folgen gehabt hat, bequem ift, und noch nie= mals fehl geschlagen. Ein Mittel, welches ben ber blogen Unkundigung schon verdient, von allen Kunst= verständigen verworfen zu werden. Jeder weiß, daß Diefer Blutfluß, nach bem Gefete ber Matur, obnentbehrlich, und wenn er feinen rechten Gang nimmt, ber Gesundheit zuträglich ift, und ben Korper wieder berstellt. Dieser gerath sogleich von allen Geiten in Unordnung, wenn die gedachte Ausleerung zu frube aufhort.

In Sirakuse, so doch unter einem warmen Himmelstriche liegt, kehren sich die Aerzte sehr wenig an diesen Fall, welcher andern Aerzten so fürchterlich zu senn pflegt. Hier forschet man den vorangegangenen Ursachen der Flußhemmung nicht nach; man halt sich ben dem Zutritte eines hikigen Fiebers, ben dem Bluthusten, und der Lungenentzündung ruhig; sie lassen blos einen, zwen Fuß langen, acht Zoll weiten Sack mit Schnee anfüllen, legen die Kranke auß Stroh, schieben den Schneesack unter die Lendenges

gend, bis die Blutung von neuem jum Vorschein kommt, und alsdenn laffen fie die Kindbetterin wieder ins Bett bringen. Den erneuerten Fluß unterhalt man durch einen Trunt Waffer, fo mit Schnee ab-

gefühlt worden.

Dieses ist bas einfache Verfahren ber Uerzte, welche diktatorischer, als die alte Tirannen Dieses flei= nen Staats gebieten, und der weiblichen Bartlichkeit mehr als Dionisius troken. Gelbst die Weiber unterwerfen fich, sogar zu der Zeit, wenn sie am meiften zu befehlen, und ihr Ehrgeit die beftig= fte Wallungen aussteht, dem kaltesten Bugel ber unerbittlichen Manner mit Vergnügen. Die Herzte üben diese Scheinbare Tirannen blos durch die Gewalt Des Herkommens, und ju Folge einer alten Ueberlieferung aus, und es bat fich Girafuse, burch biesen Heroischen Zufall ein vielfähriges Monopolium erwor= ben; benn felbst auf bem Enlande Siciffen hat noch feine einzige andere Stadt biefe Dobe angenommen, welche nicht einmal in Italien bekannt ift. Was wurde man von einem folchen Modeboktor in Berlin balten? schnecballen wurden ibn ohnfehlbar die Berlinerinnen aus ihren Pochen. Wie verfolgte ehebem iber Collegenneid den großen Boerhaave, als sich ber= selbe magte, einer Standesperfon, bie am bisigen Fieber lag, fauerliche Fruchte und Dbft zu erlauben. Es war ein Glucke, bag ber Kranke gefund ward; widrigenfalls batte man die fouerliche Fruchte auf ewig verwiesen, ob sie gleich achtzehn Jahrhunderte vorher, ehe sie Boerhaave empfahl, für ganz uns Schuldig erklart, und ber Welt, feit ber Schopfung, angerathen worden waren.

Es läßt sich vermuthen, daß basjenige, was den Bunder zu bem bisigen Fieber hergiebt, fo auf die Unterbruckung ber Reinigung im Wochenbett febr ge= schwinde zu erfolgen pflegt, vielleicht nichts, als Ges

und

malt ober Entbindung ber firen Luft fen, welche fich aus der Maffe des Blutes loswindet, und die ju febr erweiterte Gefaße übermäßig ausbehnt. Diefe Duch maßung erlangt einen gemiffen Grab ber Wahrschein lichkeit, wenn man bedenkt, bag fich Rorper, fo man mit firer Luft fattigt, viel langer frisch und gut erhal= ten, wenn fie nicht mit ber ofnen Luft Gemeinschaft haben. Der Marmor gerfällt an ber luft ju Schups pen. Die bartefte Metalle verlieren auf ihren Obers flachen den Zusammenhang, indessen daß sich zer= brechliche Korper gang und gut erhalten, wofern fie ein glücklicher Zufall gegen die Zerstreuung der Luft in Schut nimmt. Das Schif, von welchem Sabinus redet, und welches man in einer Alpennine 1460 ente beckte, mar mit seinen Untern noch unversehrt, und bas Takelwerk gang, ob es gleich feit undenklichen Rabren vergraben lag. Der ungeheure Wald, wels den man ben Bruges fand, ba man bie Erbe in eis ner Tiefe von funfzig Juf aufgrub, batte unbefchas bigte Stamme, Hefte und Blatter, und man fonnte baran jebe Urt von Baumen von der andern unter= scheiden. Die Ruinen von Berkulaneum find Beweise, daß Korper, die von der fregen luft nicht berubrt werben, unverfehrt bleiben.

Wir verlieren viel fire Luft burch bie Schweis= locher unfrer Saut. Die durch die Lange eingeathmete Luft, welche ebenfalls von ungablichen Defnungen unfrer Saut eingesogen wird, verweilt in unferm Rorper fo lange, als es die Absicht der Matur erfordert, oder bis bas baburch electrisirte, geriebne Blut verfluchtigt und geschickt gemacht worben, mit Sulfe ber innern Marme die Musdunftung, b. i. einen leichten, ftel= genden Dunft, hervorzubringen, ber halb aus berbunnter luft, halb aus magrig brennbarem Dunfte besteht, und als eine Wolke, ober unsichtbarer dero= statischer Ball, in die Utmosphäre in die Sobe steigt,

und wieder hernieder finft. Wurde Diese Lufteirculis rung unterbleiben, fo wurden fich entweder die leben= dige Thierkorper, so zu reben, in Luftkörper mit der Zeit verwandeln, ober es mußte bie Luftmaffe in furzer Zeit abnehmen; nun aber giebt die ungeheure Dber= fläche der Mteire, und der Erdfugel, durch ewige Pulfirung, ber Utmosphare alle ihre eingesogne luft wieder, indem sie neue einathmen. Unfre Lunge und Haut machen in uns die Luftebbe und Luftfluth aus. Wenn man, zu einer warmen Zeit, die Hand in ein Wefaß fteckt, fo mit kaltem Waffer angefüllt ift, nnd eine Weile darinnen laßt, so legen fich kleine Luftblas= gen an die hand an, welche großer wachsen, ohne in einander zu fließen, und mit dem Dberhautgen fo feste jusammenhängen, daß sie sich nur durchs Reiben los= machen. Go schaumt ein warmes Jugbab, in wels chem man mit den Fußen fille fist. Folglich ziehen wir beständig luft in uns, die wir verdorben ber Da= tur wieder zurucke geben, fo fie rein mascht, und uns als weiffe Wafde wiebergiebt.

Bon den vierzig Rubifzoll Luft, so ein Mensch ben jeder Brufterweiterung einathmet, geben mir ben jedem Ausathmen, oder Brustverengern, nur acht und drengig Boll tuft wieder von uns, und bie zwen Rubifzoll, fo wir in der Lunge fur uns gurucke behal= ten, vertheilen fich in alle unfre Gafte, bis fie wege bunften. Wenn der Berluft Diefer verbrauchten ins wendigen Luft genau so groß ist, als die der lunge jedesmal zufluthende neue Luft, d. i. die Husbunftung der Einathmung oder vielmehr der Referveluft anges meffen, fo find wir gefund. Welche Menge Luft genießen wir durch den Weg des Schlundes, mit fo vie-

len Speisen und Getranken täglich, aus benen sich

die fire Luft im Magen und innerhalb bes Gedarmes

entbindet, und zum Theil, als fire Luft, mit bem

Mahrungsfafte ins Blut übergeht, jum Theil durch ben

ben Mastdarm abgeleitet wird. Im Blute und ben andern Gaften wird fie fir, fie legt fich zwischen jeden Punct unfrer Elementarfasern, wo fienden Leim von einander trennt, und vielleicht die electrische Materie, in der Eigenschaft eines Schwammes beherbergt, und das Feinste den Merven, als ein electrisches Flussiges juführt. Wenigstenssift diese fir werdende Luft, fo lange fie in der Maffe unfrer grobern Fluffigkeiten schwimmt, ohne merkliche Feberkraft; aber vielleicht helfen auch ihre Utomen im Blute die Bestandtheile des Blutes, mit Unterstüßung der lebenswarme, und des Herzschlages weiter aus der Stelle zu treiben. Er= reicht sie aber die frische Luft, so tagt sie ihren Boben= fat fahren, der fie entfeberte, und wird wieder elastisch. Diefer Uebergang von Unfederkraft jur Federkraft ei= ner und eben berfelben Luft muß im gesunden und franten Zustande, im Affecte, in heftiger Arbeit, vornam= lich aber im Rausche ber Liebe, und in der verhaltnen Reinigung, sonderlich der Kindbetterinnen ansehnliche Beranderungen hervorbringen.

Alle und jede Blutungen bieten der frenen Luft of ne Gefäße dar; folglich muß daben eine große Menge sirer Luft verlohren gehen, weil der Blutumlauf unster Säste, gegen die ofne Mündungen der Gefäße, durch das Druckwerk des Herzens gerichtet ist. Während dieser Blutungen sind die einsaugende und ausführende Hautofnungen verstopft und blos der Uthem versieht die einsaugende Aeste der Lunge noch mit sixer Luft, soviel als zum Leben nothig ist.

Ben derjenigen Hemmung der Reinigung, von welcher ich hier rede, ist nicht die zurückgebliebne Mensge Blutes, welche wegsließen sollte, oder diese Voll= blütigkeit, ein Wort von unüberdachter Bedeutung, die Schuld von der schlimmen Folge des hißigen. Man muß diese im Gegentheile dem Verluste der siren Luft, Zallens Magie III. 23.

oder der Gewalt zuschreiben, die diese anwendet, um sich entbinden zu können. Wie schnell verbreitet sich die Fäulniß in den Körpern derjenigen Frauenspersonen, welche an dieser verhaltnen Reinigung sterben. Nach den Erfahrungen des Pringle und Macbrids ge gerathen Gewächse und Thiere in Fäulniß, sobald die sire Luft in ihnen verlohren geht. So ist die sire Luft der Kütt, welcher seste Körper in ihren kleinsten Theilen zusammenleimt, und sogar die mineralische

Stoffe verbindet.

In großen dirurgischen Operationen, ba man gan= ze Glieder, Finger, Bande u. f. w. amputirt, ablos fet, erfahren die Kranken, ob sie gleich durch Abfüh= rungen, und eine gute Diat vorbereitet worden, die namliche Zufalle, wie die Kindbetterinnen, von dem gehemmten Abfluffe. Diefe Beftigkeit aber ftehet mit ber Große bes verftummelten Gliedes im Berhaltniffe, und wenn alles übrige gleich ift, so macht ein abgelo= fter Finger die Zufalle fleiner, der abgesagte Jug aber größer. Auf biese Operationen, und alle Urten ber Blutungen folgen Fieber, Entzundungen, Krampfe, Wahnwiß, und dieses alles begleitet auch die verhaltne Reinigung ber Kindbetterinnen. Folglich muffen benderlen Uebel entweder einerlen, oder boch fehr abn= liche Urfachen zum Grunde haben. Auf alle chirurgi= sche Operationen, auf alle heftige Leidenschaften, z. E. ben Born, Gifersucht, Entseten, nach erlittner Beschimpfung, die man zu rachen kein Mittel vor fich fieht, wird man unruhig, schwach, taumelnd, und es finden fich mehr und mehr Blabungen. scheint der Verluft der firen Luft Schuld zu fenn, weil Die schnelle Aufwallung des Blutes selbige entwickelt, und fich irgendwo in Höhlungen anhäuft. Stork beschreibt eine Luftlungensucht, ba die Luft durch die Substanz der Lunge den Ausgang nahm. Rupsch and in einer Frau bas Berg ungemein groß, und fo ela=

elastisch, als einen Luftballon; sobald man hineinstach, ging die Luft heraus. Wenn mit dem Messer Blutge= fäße zerschnitten, oder im Uffecte durch heftige Wal= lungen sehr ausgedehnt werden, so drengt sich die im Blute vertheilte, oder phlogistische Luft heraus, und bemühet sich, die Utmosphäre zu erreichen.

Da die fire Luft bas Band ift, fo die ungleichartis ge Blutstoffe ju Blutkugelgen ballt, und jede Fluffig= feit j. E. Waffer, Del, zu runden Tropfgen fugelt, welche ohne tuft trage, und ohne Federkraft fenn mur= ben, so wird die Blutmaffe in der periodischen Zeit der Franenspersonen, Diefer firen Luft beraubt, und bie Fafern wirken matter, und trager, als vorher. Ber= stopfen sich nun die Ausgange plotslich, so muß sie ruckwarts Ausgange suchen. Erfeben kann fie ihren Berluft nur durch allmähliche Berdauung ber Grei= fen, so wie ihre baufige Trennung von unsern forper= lichen Gaften, in diesen eine schnelle Faulniß bervor= bringt. Diese Faulniß balt man ab, wenn man bie Entbindung der firen luft hemmt ober verzogert, ober eine größere Menge firer Luft in die Befage binein lei= Go hat man ju London die Musbruche ber Rauls niß durch Klistire von firer luft schnell gehoben. Eben Dieses Mittel wurde man in der Pest, in der Benus: feuche, in den faulen Blattern, und in allen abnlichen Krankheiten mit großem Nuken, sowohl durchs Ein= athmen, als damit geschwängerten Getranken und Rliftiren anwenden fonnen.

Ben der verhaltnen Reinigung der Kindbetterin= nen muß man folglich den traurigen Folgen der Fäul= niß entgegen arbeiten. Daben schreiben die Uerzte ans tiseptische Mittel vor, und diese enthalten viel sire Luft. Dieses leisten auch die Nahrungsmittel, welche leichts lich in eine Gährung übergehen, und also viel sire Luft geben. Das andre Mittel ist, die Wirksamkeit der

26 2

firen

mendet, ihr Gefängniß zu erbrechen. Unter benden Mitteln wirkt die äußerliche Kälte am geschwindesten, da sie, so zu reden, die Wallungen auf der Stelle zurückestößt, welche allezeit eine Begleiterin der sliegenzen, faulen Hiße ist, und eine überslüssige Wärme im ganzen Körper erregt, oder Pstanzen und Thiere in eine geschwinde Fäulniß versett. Zoerhaave schloß gesunde Thiere in Derter ein, welche 48 Grade über die Wärme eines gesunden Kindes von zehn Jahren erhikt waren. Des Kindes Wärme war 90 Fahrenzheitsche Grade, des Ortes 138 Grade, d. i. 45 Reaumursche Grade. Innerhalb acht und zwanzig Minuzten stanken die Thiere, bis zum Ohnmächtigwerden,

mephitisch.

In Siberien, zu Pakuteky thauet fogar in den Sundstagen, die Erde nur zwen Jug tief von oben auf; zu dem Begrabniffe der Todten bleibt fie in einer Tiefe von dren Jug immer noch gefroren, und in diesem Gisfarge bleiben die todten Tartarn unverweßlich, wie die hollandische Kolonie von 1596 noch bis jest Spus ren von ihrem ehemaligen Dasenn auf den Spigbergen jurude gelaffen. Ein Beweis, bag bie Ralte Die fire Luft in ben erstarrten Gaften ber Todten zurücke balt, und dadurch alle Faulniß abwendet. Moch jest ift eine Parthen der ersten Weltentbecker, fast dren Jahrhun= berte hindurch, in den Gebirgen von Peru, durch die Kalte verstemert und unversehrt zu seben, da sie aus Geis Goldminen suchten, ob fie gleich durch ziemlich lebhafte Goldwallungen begeistert wurden. Die Ralte wirft nicht nur auf tobte, sondern auch auf lebendige Den= fchen, und es befigen Bolfer eine eiferne Matur, mel: che dem Nord : oder Guderpole nahe wohnen, wo die Ralte Die Rorper ins Enge zusammenbruckt, sondern auch eine vortheilhafte Gegenbestrebung an ben Ka= fern bervorbringt, die inwendige Electricitat verdichtet,

die sire Lust des Körpers belagert, und folglich eine langsame Entwickelung der bildenden Theile, also auch eine langsame Zersichrung verursacht. Was in der physischen und moralischen Welt schnell auswächst, oder vorlebt, vergeht auch wieder geschwinde. In den kalzten Nord = oder Süderzonen ist ein hundertjähriges Alter das gewöhnliche Erbstück einer Familie, und man sahe im Jahre 1768, sogar in Jütland schon, einen Greis von hundert und zwen und vierzig Jahzen, zwen Meilen weit von seiner Wohnung zu Fuße wandern, um in Gesellschaft seiner Nachwelt, den Geburtstag zu begehen und denselben Tag noch nach Hause kommen. Indessenzleben unser vomantische Jünglinge, als ob sie unter der Linie lebten, und als Greise in Lappland zu wohnen kämen.

Da die Schneemasse nur nach und nach unterhalb den lenden zerfließt, und sich ins Stroh hineinzieht, so gehet auch die Kälte nur allmählig in den Körper über, und sie stellt den Ton der erschlaften, ansehnlis chen Gefäße wieder her.

## Der Sachsische Seifengeist.

Da dieser Spiritus ein bequemes Hausmittel ben äußerlichen Verletzungen, Quetschungen, Verrenkungen, und allen denjenigen Fällen ist, wo man Zerstheilungen zu veranlassen nöthig hat; und da man bewährte Proben von seiner Nutbarkeit aufzuzeigen hat; so werde ich die Zubereitung desselben hersehen.

Man zerschneide neun Loth venetianische Seife in dunne Scheiben, und mische Ein Loth Weinsteinsalz, nebst zwezen Eklösseln weisse, oder braune Bierhefen darunter. Auf diese geschabte Seife und Zuthaten gieße man in einem geräumigen Glase, ein galtes Maas guten Franzbrantwein. Dieses Gefäße stelle man vier und zwanzig Stunden lang in warmem Sand,

21a 3

oder auf einen heißen Ofen, bis die Masse gegohren, sich aufgelößt und gesetzt hat. Kalt seihet man sie durch ein Löschpappier, und man erhält dadurch den sogenannten Seifengeist, welchen man theils in die leidende Stelle einreibt, theils auf Leinenlappen überschlägt.

Die Heilung des schwarzen Staars durch die Electricität.

Ein Wundarzt erstattet in dem Journal Britannique vom Jahre 1752 Bericht, von dieser glucklis chen Kur. Es war ein Kind, ohne Fieber und Kopf= schmerzen an benben Augen blind geworben. fand bende Augensterne so erweitert, daß gar kein Regenbogen im Auge zu sehen war, und es schien die durchsichtige Hornhaut blos ein schwarzer Flecken zu fenn. Das Kind fonnte nichts von der Sonne feben, und es zeigte fich nicht eine Spur von den Brisfafern. Rurg: das Rind war stockblind, und hatte ben schwarzen Staar. Man befestigte einen Drath, ber die Glaskugel berührte, an den Fuß, und einen ans bern, an dem Ropfe des Kindes. Man gab bem blinden Kinde einige starte Erschütterungen, worauf man es zu Bette brachte, barinnen es bis auf den folgenden Zag in starkem Schweiße liegen blieb. Um Morgen konnte es schon das Fenster seben, und die Pupille bekam schon etwas vom Ringe. Nun seh= te man bas Electrifiren fort, ber Stern erhielte einige Federkraft, fich zu erweitern, und zu verengern, und das Kind bekam in funf Tagen sein vollkommnes Be= ficht wieder. Bor bem Electrifiren hatte man ein Bla= senpflafter in ben Macken gelegt, und etliche Tage lang dafelbst liegen laffen.

Die mechanische Wirkung der Arzneyen, in dem menschlichen Körper.

Alle Heilmittel wirken, Kraft ber Figur und Lage ihres Ganzen; sie gleichen darinnen ben Werkzeugen

der Wundarzte, bem Bistouri u. f. f. Undre wirken in ben Korper burch ihre Theilgen, beren Riguren man nicht sinnlich machen kann, und diese nennt man Urgnepen. Bender ihre Wirksamkeiten laffen fich nach menerlen Grundfagen erffaren, namlich ben mechani= schen und physischen. Bu ben mechanischen Grundfas Ben rechnet man, Figur, Große, Maffe und Bemegung; ju ben phyfischen gablt man Schwere, Ungie= bungstraft, und bie Feberfrafte. Go wirfen die Binben, Messer, Umschläge, Kraft ihrer mechanischen Eigenschaften; hingegen Opium burch bie phyfische Rraft zu betäuben, und durch die mechanische bas Blut ju Schlamm aufzulosen, und die Federkraft ber Ge= faße und Fasern loser zu spannen, folglich die fire Luft aus ben Gaften ichnell und allgemein zu entbinden, und Die ben Bestandtheilen bes Korpers zufommende Electricitat, vermittelft ber lofen Merben, und gertrums merten Blutfugelgen, außerst negativ, ober unfähig zu machen, von der reibenden innern positiven, ober beständig anwachsenden Electricität, so wie von ber Luftelectricität, im geborigen Grabe gereigt zu werben.

Die Beilkraft ber Urznenen ift nur bedinglich, fie wird nur in bem Falle beilend, wenn ber Rorper frant, d. i. in unnaturlichem Zustande ist. Go hilft bas Opium in überspannten Gehirnfafern; es schabet aber in schlaffen, und bendes erlaubt feine übermässige Dofe. Und fo kann fich jedes Wift in Urznen verwandeln, und jebe Argnen, und jedes Nahrungsmittel zu Gift werden, wofern sie nicht bem jedesmaligen Zustande des Körpers angemessen sind. Die Speisen und Urz= neven bekommen, wenn sie von bem Magensafte und der Galle aufgelößt und verandert worden find, dem Rorper wohl; die Dose ber erstern schreibt ber hunger, die Dose der andern der Urgt vor. Der erfte wurget fie mit Wohlgefallen, ber andre mit funftlichem Etel. Gie erfordern einen befeelten Rorper, beffen Matur= fraf: 21a 4

kräfte schon das Blut in Umlauf sehen, und die Musteln spannen. Die große Veränderungen, so die Urzenenen hervorbringen, muß man also nicht ihnen, als einzigen Ursachen, sondern vielmehr den bewegenden Kräften in uns zuschreiben, so durch den Reiz der Urzneyen blos erweckt werden, das ihrige proportion nirlich ben der Sache zu thun. Dieser Reiz und Gesgenwirkung ist lebhaft. wenn das Naturell des Menschen lebhaft ist, und ben abgehärteten, groben Nerwen, oder ben gewohnten Dingen und schlassen Nerwen, oder ben gewohnten Dingen und schlassen Nerwen,

ven stumpf.

Bon ben festen Theilen des menschlichen Korpers hat jeber, so wie alle korperliche Dinge in der Matur, seine specifische Schwere. Wenn man jedem dieser Theile besonders in der Luft, und hernach im Wafser abwägt, so wiegen die Knochen 1656, die Mieren 1050, das Her; 1020, der Grimmdarm 1001, wenn das gemeine Wasser 1000 ift, indem das Fett unter ber Saut, die Milgdrufen, Lunge, Gefrofe und Bruft= brufe auf dem Waffer schwimmen. Go wiegt bas Blut 281, Frauenmilch 277, die Limphe 274, Gal= le 272, der Urin 271, Speichel 267, Brunnenwaf= fer 261. Hieraus erfieht man, daß schwere Gafte auch in Eingeweiden von schwererer Urt abgesondert Mach den physischen Gesetzen des Zusam= menhangs, hangen sich fluffige Materien blos an folche feste Korper an, deren specifische Schwere entwe= der eben dieselbe, oder doch größer ist, als die der Fluffigkeiten. Zusammenhang ober Unziehungskraft ift hier eine und eben diefelbe Sache. Bieraus folgt nun, daß die in der Masse des Bluts umberschwim= mende Theilgen, welche verschiedner Urt find, in den= jenigen Absonderungsgefäßen, wo ein langsamer Um= lauf die Thatigkeit der anziehenden Kraft nicht verhin= dert, blos eindringen muß, deren Schwerart der ih= rigen am nachsten verwandt ift.

Gben so wirken die Arznenen, auf Diejenige Abson= berungsgefäße, welche mit ihrer Urt ber Schwere am meiften übereinkommen, weil die Fluffigkeiten bennabe eben die Dichtigkeit, als die festen anziehenden Gefäße besiten. Barge find geronnene, eingebicfte Dele, und in Betracht Diefes ehemaligen Dels, leich= ter als Waffer; folglich hangen sie sich früher als bas Waffer, an leichter wiegende Sachen, als geiftige, oli= ge und feifige Fluffigkeiten an. Die Urznenfalze vereinigen fich lieber mit bem Galzwaffer, Gerum, bes Bluts, als mit ben rothen Blutkugelgen. Folglich wirfen bie Galge febr auf die falzwafferartige Thranen, auf den Urin, auf den Schweiß. Und diefes bemerkt man auch nach allzusalzigen Speisen. Go werben ent= gundete Augen von Galgen scharfer entzundet, und von mäßrigen, verdunnenden und falzabführenden Gegenmitteln verbeffert, g. E. vom Babe im falten Waffer, barinnen man bas Auge babet. Del ift nicht fo rein als Waffer; es muffen daber feine kugelrunde Theile, diese Figur, so die Schwere in allen Bluffig= feiten, oder die frene Linziehungsfraft der schwimmenden Theile unter einander abrundet, mit vielen fafrigen und schleimigen Theilen vermengt senn, welche von den fluffigen Unziehungen weggestoßen, und endlich als Bobenfaß niedergedruckt werben. Linien, ober lang= liche Fasern haben mehr Berührungspuncte, als zwen Rugeln ober physische Puncte, und baber erlaubt die Zähigkeit nicht, daß Deltropfen im Waffer vollkom= men zerfließen. Wenn aber Delkügelgen von alkali= schen Galzen, so unvollkommene, ober so zu fagen, nur Salberiftallen, ober unbefleibete Galze find, ger= schnitten werben, so verbinden sich die runde Delkugeln badurch zu einer Seife, daß sich zwischen die Rugeln, Die hungriggebrannte Salbfalze legen, benen bas Kri= stallistrwaffer fehlt, sie trennen die Augeln, und überwaltigen fie, Kraft ihrer größern Schwere, und bas Del

21a 5

Del verliehrt seine Durchsichtigkeit. Munmehr zerfließt das Delfo gut im Waffer, als im Dele; im Waffer, weil Die Pottasche das Babe im Dele geschwächt; im Dele, weil dieses das erste Del von seiner angelegten Rette, durch Mebermacht, entbindet. Und baber lofet der Gpei= chel und die Galle, biefe bittre Geife, alle Fettflecken und Fettspeisen auf. Die mehreften Pflangen enthal= ten in ihren Saftrobrgen gummige b. i. leimartige, bar= zige, b. i. olige, falzige, ober feifenartige Gafte, mels che von ber eigenthumlichen Schwere unfrer Gafte wenig abweichen. Zinn, dieses leichteste Metall verhalt fich zur Schwere ber hammelknochen, als ben fchroersten unter ben festen Theilen, wie dren zu Gins. Grunfpan verhalt fich zum Kupfer wie 1714 ju 9000, es ist also sechsmal leichter, als dasselbe, und folglich leichter als unfre Knochen. Der Honig ist gegen Hammelknochen, wie 1450 zu 2222, und also leich= ter. Man weiß, daß sich aus ber rothen Masse bes Menschenblutes Gifen hervorbringen läßt. Man erfiehet aus ben Versuchen des Gilberlings, daß bas Meerfalt, Arcanum duplicatum , Binnober, Geignet= tenfalz, Glaubers Wundersalz, Gedligersalz, Die Spekakuanha, und ber mit Spiesglase bereitete Wein= ftein, bas Blut leichter machen, und bag es ber Gal= peter und Arcanum buplicatum purpurroth farben. Ber= dichtet, flebriger und brauner wird bas Blut vom Wein= geifte, Wermuthfalze, und von der Bibergeileffenz.

Aus diesen und andern Erfahrungen schließt man nun, daß die Arznenen gewisse Absonderungen ver= mehren, andre veranlassen, und noch andre verhin= dern, indem sie das Geblüte reizen, mehr Theilgen von Flüssigkeiten einer gewissen Art, in sich aufzuneh= men, oder zurücke zu weisen. So vermehren alle bittre Sachen, als Aloe, Enzian, Alant, Rhabar= ber, weil sie mit der Galle verwandt sind, die Abson= derung der Galle. Der gummige und salzige Theil

Des

ber Mabarber wird vom Blutsalzwasser aufgeloßt, farbt alfo den Urin gelb; und ihr Harztheil vermehrt Die Galle, macht fie fluffiger, und reiget die Darmfa= fern. Eben biefes gilt von allen gallabführenden 2173= Die Laugenfalze z. E. Die Ufche von Benifte, Bohnen, Wermuth, Cardobenedicte, mengen fich gern unter das Blutfalzwaffer, fo die Mieren an fich zieben, und ju diefen gefellen fich bie gaben, aufgelogten Schleime, b. i. Leimtheile aus bem Blute. Was ben rothen Bestandtheil des Blues dichter macht, als die Mine= ralfaure, vermehrt ben Bufammenhang diefer Rugels gen, ohne sich an das Flussige zu kehren, worinnen diese rothe Rugeln schwimmen. Daburch wird bas Kließ= maffer swischen ben Blutkugelgen herausgepreßt, und bavon vermehrt fich ber Urin, nebit ben Thranen. Undre machen ben Speichel und bas Fliegwaffer bich= te und dick, laffen aber ben Urin und Schweiß unverandert, g. E. ber Weingeift, welcher Durft und Sige macht, die gafern dichter zusammenzieht, und unems pfindlich macht, ob er gleich badurch die Faulniß abhalt, daß er in ben schleimigen Fluffigkeiten bie Gab= rung verhutet, und darinnen die fire Luft eingeschlof= fen halt.

Nach dem Zambertzer besitzet unter allen Ges
fäßen das graue, drüsenhafte Wesen des Gehirns, die
geringste eigenthümliche Urt von Schwere. Da nun
die Schweren der Flüssigkeiten, mit den Schweren ihs
rer Gefäße übereinstimmen; so ist es sehr wahrscheins
lich, daß auch der Nervensaft unter allen unsern Sästen am leichtesten sen. Dieser Nervensaft, er sen ein
höchst zartes Flüssiges, oder die electrische Materie, mit
dem feinsten Auszuge aus unserm Blute bekleidet, oder
sonst, was weiß ich, so ist er doch das unmittelbare
Werkzeug unser bewegenden Kräfte, aber auch unser Empfindungen. Einige glauben, daß dieses Flüssige
mit der electrischen Materie, andre mit der Materie

des lichtes, wie Newton vermuthete, nahe vers wandt fen, da gewurzhafte, geistige, hauptstarkende, wohlriechende Dinge, burch bas Phlogistische bes Wohlgeruchs, die Merven auf der Stelle zu begei= stern scheinen, da die electrische Materie unangenehm und nach Phosphorus riecht, ba sie schnell den Kopf und die Sinne durch ihre feine Ausfluffe erquicken, fo scheint das Brennbare in ihnen ben Verluft des Nervensaftes unmittelbar zu erseben, und ihrer leichten Urt der Schwere nach geradesweges durch den Ge= ruchsnerven ins Gehirnmark einzudringen. Go an= genehm erquickend macht fich bas Zimmetol, ber feurige Kanarienfect, Die Gewürze, Der Kampfer, Ums bra, nebst ben atherischen Delen und wohlriechenben Maphten, unserm Geruche. Man kann es schon mit bloßen Augen den Geruchsnerven ansehen, daß sie hohl find, welches an den andern Nerven nicht ein= mal mit Bergrößrungsglafern bemerkt werben fann. Gie entspringen aus den gestreiften Rorpern des großen Gehirns.

Mus benen, mit frisch gelagnem Menschenblut, in Waffer, Salpeter, ober Effig angestellten Versuchen ergiebt es fich, daß das salpetrige Blut fluffig und purpurroth, das mit Effig vermischte aber fluffig und schwärzlich wird. Wenn also Salpeter, ober Effig innerlich gebraucht, eben bas wirken, was fie am gelagnen Blute thun; fo muffen fie ben Umlauf leichter machen, und das Reiben ber rothen Blutfugelgen min= dern, sie mogen nun biese Rugelgen fleiner abschlei= fen, ober fie in Limphe umschaffen. Gauren verfüßen ein alkalisch Salz, sie entbinden die fire Luft durch Aufbrausen, und sie machen daraus ein unschmachaf= tes Mittelfalz, so jego fühlt, und vorher brennend nagte. Folglich milbern fie nun den innern Reiz des Blutes, und die bavon herruhrende Bige, und fie wirken also auf den Urin und Galle, weil diese eine

Mei=

Die

Meigung haben, alkalisch zu werben. Bon Effig und bem Limoniensafte wird die Milch bick, und bas Blut bennoch fluffig. Und baber wirkt eine und eben biefelbe Arznen, und zu einerlen Zeit, anders auf den Da= genfaft, anders auf die Galle, anders auf das Blutsalzwasser, ober auf bie andern feste und flussige Theile, nach dem Chenmaage Diefer besondern Schwes ren, und nach der Scharfe, Faulniß oder Sanftheit der Bestandtheile. Go mag Opium vermoge seines milden Mobnols erft die Fafern des Magens, und beffen Nerven durch sanfte Delreize erwarmen, den Bufluß der Gafte vermehren, diefe einwickeln und gaber machen, von der alkalischen fetten Galle noch schleimiger werben, ins Befrofe langfam, und in ichmieriger Gestalt eindringen, bierauf ben Milchfaft verdicken, das Blut dadurch verdunnen, daß sich die Deltheile des Opiums an die rothe Blutkugelgen anhangen, dies se überladen, zertrennen, bas Fliegwaffer verdrengen, badurch bas Reiben an den Abermanden vermehren, Bige machen, und ba die rothe Rugelgen vom Dele bes Mohnsaftes selbst zu olig, oder zu locker geworden, so ger= fallen fie in mehr, als die gewöhnliche fechs rothe Rugel= gen, das Fliegwaffer nimmt Diefe nunmehr gelbe und zu Schlamm gerflogne Rugelgen, weil fie fleiner geworden und zerstöhrt find, in sich, farbt sich damit gelber, und wenn fich in dieser armseligen Gestalt das Blut den Mer= ven mittheilt, oder seinen feinsten Nahrungshauch anbies tet, so baufen sich in ben Mervenaften und im Gebir= ne lauter Blutschlammtheile an, welche, ohne dem Dasenn des Opii mit dem Kothe ausgeführt worden waren. Da aber das Gewebe der Udern, des Ber= zens, der Merven, des Gehirns unterdessen erschlafft find, so gauteln die Nerven dem denkenden Wefen heftige, grobe, unelastische Bitder, von sanfter Ent= zuckung und gelähmtem Gedächtniffe vor, und die Einz bildung schwist in einem empfindungslosen Rausche.

Die Folge davon ist, daß sich das Blut nach einem schläfrigen Umlaufe von etlichen Stunden immer blass ser abnüßt, und endlich ohne allen Reiz, ohne Röthe, ohne die spannende sire Luft in den Sästen, wie ein gelber Schlamm in den Gefässen halb stille steht, und halb schleicht, die die ganze Maschine entgeistert da

liegt.

Eigentlich läßt es fich also von keiner einzigen Arge nen bestimmen, was fie im thierischen Korper mecha= nisch verrichte. Berdickt, ober verdunnt Dpium, Ef= fig, Mittelfalz unfer Blut? Gie thun bendes, aber erst eins nach bem andern, und die Folge kommt gang anders heraus, als der Unfang zu versprechen schien; und bende andern sich, nachdem viel oder gar tein Waffer nachgetrunken, eine mehlige, ober faure Speife barauf genoffen, eine Bewegung in falter, ober warmer Luft angestellt wird, um auf den Urin, ober Schweis zu wirken, und die Mijdhung mit den übrigen Gaften im Rorper, fo ober anders ift. Man fann also von der Mechanik der Urznegen nur nach der Folge, wie vom Barometer, im voraus urtheilen. Go Schließt man: bas Dpium, ber Stechapfel, bas Bilfenfraut, Die Safrantinctur und andre narfotische Din= ge machen bas Blut fluffig, ober fie lofen es auf. Die Alten behaupteten das Gegentheil, es gerinne da= von, wie Milch zu Rafe. Sie hatten recht und wir Meuern haben auch recht: Die narkotischen Dinge befanftigen, betäuben, und machen schläfrig, wegen ber unnaturlich gaben Theile, Die fich trage fortwalzen, benn ber unruhige, matte Schlaf, zeiget nichts Baß= riges sondern scharfe, wedende Theile an, so die als berne Geele, burch Traume in eins fort wieder wecken, und wenn ich so sagen barf, Die fich im Schlafe, als Muftelringe zusammenziehende Mervenfasern, erweitern, und ber Mervenfluffigkeit Durchgang verschafe fen, um bem bentenden Gehirne Bilber, angemegne Bil=

Bilber vorzuschwaßen. Wir hingegen finden bas Blut blag, und dunne, und fo ju fagen entnervt,

und bie Safern entspannt.

Der Schleim, ber fich in ben Uringangen befine bet, überzieht die innere Flache berfelben, fo wie ber Schleim die Luftrobre; die Absicht ift diefe, um ans breoft ledige, unangefüllte Gange gegen bie Bernagung au schüben; und es macht biefes die beständige Ebbe und Fluth der Luft, auf ihrem ganzen Wege, von ber Rafe an, bis zu ben Lungenblasgen, fo wie ber Urin in der Blase nothwendig. Dieser weisse Schleim ift folglich burchgangig in bem Thierreich die Lackirung al= ler leeren Stellen, ober Strafen. Wenn es uns im Buften, im brennenden Urine u. f. w. an diefem Schlei= me fehlt, fo milbern die schleimigen Bruftbeeren, Datteln, Gerstenzucker, Graupenschleim, Lederzucker, Süsholz, Pappeln, das Ibischkraut, durch ihren Schleim, zugleich im brennenben Urine, und dem mäßrigen Buften. Und baber find bie Rrafte fpecifischer Urznenen nicht so lächerlich, als es sich der Stolz ber neuern Gelbsthalter ber Matur einbildet. Es muß es blos die Erfahrung entscheiden, und fie hat es bereits entschieden, was in dieser, oder jener Krankheit beilfam ift, ob es gleich mahr ift, bag eis nem Kranken von einerlen Urt schadet, was bem an= bern in einerlen Falle dienlich ift, weil es oft auf einen fleinen Umftand ankommt, welchen man ben ber Ga= che übersieht. Befommt doch einerlen Speife, nicht jedem gesunden Sungrigen gleich gut. Daber tappt noch heut zu Tage die lahme Urznenkunft, mit ihrer alten egyptischen Krucke, in ben bunkeln Labirinthen empirisch breift herum; stirbt ber Rrante, so fam ber Urat zu fpat, ober es war der Tobt unvermeidlich; genefet er, fo fallt bavon alle Ehre bem Urgte gu. Wer fragt aber mohl: that auch ber Urgt bas Seinige, traf er die rechte Stelle, handelte er nach Gewiffen, ober

oder schläfrig? welche Menge von Kurarten; wie schwer ist die auf jedes Individuum anzuwendende

Wahl der Formeln?

Die Alten fanden, ehe die Theorien Mode mur= ben, daß einige Arznenen z. E. die Hauptstarkenden und narkotischen mehr auf den Ropf, Die schleimigen mehr auf die Lunge, andre mehr auf die Leber, und Galle wirken, bag einige Purgirmittel mehr bas Galge maffer, andre mehr die Galle ausführen, furz, baß Urznenen das Specifische an fich haben, mehr in diese, als in andre Theile zu wirken. Go verursachen Spa= nische Fliegen, diese bochft lebhafte goldgrune Rafer, welche schon lebendig stinken, einen brennenden Urin. Das Gift der Krabe legt fich blos an die Drufen der Finger an. Das Gift toller Hunde senkt fich auf die Schleimdrusen des Schlundes, die Luftseuche auf den Gaumen und Nasenknorpel, und zuerst auf die Drufen des Harnganges. Der Storbut nimmt das Zahn= fleisch ein. Quecksilber wirkt auf ben Speichel, und vermittelst des Speichels, und brenmal mehr Fettig= keit, als es schwer ist, laßt sich Quecksilber, so wie auch durch Terpentin fonft, in unfichtbare Rugelgen zer= theilen. Durch biefe Ginwicklung in gett, und burch die unsichtbar fleine Rugelgen, wird es leichter Urt, als die Haut, es hangt fich an dieselbe, mittelft des Fettes an, und bringt in die warme Gefage von felbst ein, balget fich in den Abern, mit den Blutkugelgen lange herum und wird endlich in ben Speicheldrufen, ich, weis nicht warum, abgesetzt, ba es doch überall Fetttheile antrift. Aufferdem wirken die Arznegen in ben engen Seitenaften ber Abern, in beren Winkeln, in dem Knaul der Drufen, anders, als in den weiten Ubern, wo fie dem reißenden Strome, ohne eine Ge= genwirkung, folgen muffen, und fich blos schwim= mend verhalten. Sat fich bas Fett, fo im Dagen zerfließt, an seines Gleichen irgendwo anzuhangen, Ges legen=

legenheit gefunden, so entblost sich das Quecksilber, bleibt in den Speicheldrüsen, und vielleicht noch in taussend Orten stecken, trennt dessen Bestandtheile, und verursacht einen stinkenden Speichelsluß, weil es die Enden der Gefäße zernagt, oder wenigstens doch aus einander drengt, und grobe Theile mit durchläst, und hier ein abführendes Kloak von verdordnem Flieswaßer anlegt.

Eine größere, oder kleinere Dose von Arzneyen kann ganz entgegen gesehte Wirkungen hervorbringen. Wenn Wasser mit so viel Salz gesättigt wird, als es immer auslössenkann; so kann es nicht mehr tragen, und es greift der Ueberstuß im Körper andre Theile an, es kristallisirt sich hie und da mit unsern Sästen, und es reizet die Gefäße. Von einer gewissen Dose Opium ward die Limphe, um den zehnten Theil stussiger; eine größere Dose kann die Limphe nicht bezwingen. Von wenig Laudanum wird ein Schnerz besänstigt, von einer größern Dose entssteht Schlaf, von noch mehr erfolgt kalter Schweis, und Ohnmacht.

Merkwürdig ist es, daß der Magen von der Nastur den Auftrag bekommen, tausend Speisen, und Arzenenen, in der Eigenschaft der natürlichen und künstlischen Küche vorzubereiten, nach seiner Art anzurichten, und solche nach eigenmächtiger Formul den Milchgesfäßen zu dispensiren. Und wie viel Salze, Mehl, Früchte, Thiere, Büchsen, Gläser, Schachteln, und Pillen muß dieses faltige Laboratorium digeriren? Und dennoch hält diese einzige Kastrolle, wosern sie nur gesschonet wird, auch unverzinnt, und blos durch Wassier gescheuert, fast ein Jahrhundert aus.

## Ueber die Landarznenkunst.

Glücklicherweise macht es die frene Luft, in der sich der Landmann aufhält, und arbeitet, und worinnen Zallens Magie III. 23. Bb dies

dieser Sohn der Matur, im Schweiße seines Ungesichtes, doch im Nahmen seines Staats bas unent= behrliche Product einerndtet, daß er selten frank wird, und daß es bie Stadter, auf feine Roften befto ehe merden tonnen. Er fist nicht wie diefe zwischen gefrauselten Wolken, phlogistischer Dampfe, Die eini= ge taufend Schornfteine beraufwirbeln; er allein hat das Recht Luft einzuathmen, und wir Dampfe. Ihn entner= ven weber die wollustige Speisen, noch Sitten großer Stadte. Aber wenn berfelbe einmal erfrankt, fo wird er auch gemeiniglich ein trauriges Schlachtopfer schlech= ter Wundarzte, gerade als ob er nichts als ein Baum ware, ben man nur von auffen beilt, fo wie ein Raub feiner eignen Vorurtheile, und eines jeden altweib= lieben Würgeengels. Er kennt feinen Urzt aus ber nachsten Stadt, als aus den Hunerenern, und ber Butter, womit er beffen Ruche verlegt; ihn zu fich kommen zu laffen, scheuet ber Urme, wie ben Tod; glucklich wenn ein rechtschafner Landpriester, durch sein Bertrauen, und ber Gutsherr mit feinem Intereffe, noch zu rechter Zeit ins Mittel tritt. Ich werde bier, nebft dem Wunsche, einer, allen Staaten nothwendi= gen Unlage, ber Landarznenschule, die Grundzuge aus der Urznenwissenschaft, nach dem Entwurfe der medicina ruralis von 1784 in die Kurze zusammen= ziehen.

1. Innerliche Krankheiten sind entweder hizig, wenn sich ihr Gang etwa in einer Zeit von dren Woschen, zur Gesundheit neigt, oder mit dem Tode enstigt; Chronisch, d. i. langwierig, oder schleichend und diese erfordern schlechterdings einen Arzt. In Absicht der Luft, die der kandmann, durch den Wind, aus der ersten Hand erhält, liegen die Hütten der kandsleute meistentheils niedrig, und es verderben, die nahen Viehställe die kuft. Man erhöhe also die Misthöfe durch

durch den Schutt, damit das Mistwasser nicht unter den Fenstern der Wohnung faulen möge, und man öfne täglich die Stube, um dem Camine einen frenen Zug zu verschaffen.

In Absicht der Nahrungsmittel. Dem stärksten Magen bekömmt kein Brod von verdordnem Roggen; der Landmann knätet es schlecht, bäckt es halb, und wenn er es heis mit Butter isset, so entsteht das von Magenkrampf, oder wenigstens doch Unverdauslichkeit. Die fetten Speckkuchen, und verdrühte, kleisterartige Mehlspeisen, machen ben Kindern Unversdaulichkeit, Verstopfung, und Auszehrung. Ranzisges Speck, alte Butter, stinkender, verdrühter Kässe erregen gefährliche Koliken, so wie nüchterner, oder zu vieler Brantwein Entzündungskrankheiten, Mansgel am Appetite hervordringt, und starkes Tabaksrauchen den gesunden Speichel ausleert, und den Magen angreift.

In Absicht auf Bewegung und Ruhe. Die täglische Bewegung, mit einer harten Arbeit verbunden, ladet den festen Schlaf in jede Hütte hinlänglich ein, und der Hahn verjagt ihn wieder. Doch fällt auch oft übermäßige Anstrengung und besonders in der Erndte, und Sonne vor, dadurch Entkräftung, und Auszehrung entstehen. Schnelle Abkühlung auf die Hilbe legt den Grund zur Herbstruhr und auf den abgekühlten Schweis folgt Lungenentzündung, und Gliederreißen, oder Seitenstechen. Folglich ziehe man die, in der Arbeit abgelegte Kleider, nach geendigter Arbeit wieser an. Vornämlich wird ein kalter Trunk im erhitzten Körper zur Ursache der Schwindsucht.

Die Rinderkrankheiten. Im Anfange der Pocken, welche sich in gute, und bösartige unterscheis den, zeigen sich Kopfschmerzen, Hike, Eckel, Erbrechen. Sie kommen mit einem Fieber am vierten, oder fünfs

ten Tage, zuerft am Gefichte, jum Borfchein. Es folgt die Eiterung. In den bosartigen, wel= che blenfarbig werden, und zusammenfliessen, gehet alles langsamer vor sich. Den Beschluß macht bas Abtrocknen, und Abschälen. Die allgemeine Kur ift: man vermeide alle hißige, treibende Mittel, halte den Leib offen, und unterbrucke ben Ausbruch weber burch Salben, noch mit Gleis gewählte Luftzuge; benn bie frene Luft schadet so wenig ben den guten, als bosarti= gen, und bas Kinderspiel noch weniger. Die befonbre Kur ift, anfangs ein gelindes Abführungsmittel, im Rieber fuhlendes Getrante von Waffer, und Effig, oder Brube von gedorrtem, abgekochtem Obste. Die große eiternde Blafen werden mit einer Rehnadel auf: gestochen, und ber Giter abgewischt. Das Ubtrocknen begleitet eine Purgang, um bas Burucktreten bes Gis ters zu verhuten. In den Mafern, fo ebenfals an= fteckend find, gefellt fich noch ein Suften jum Fieber, aber feine Citerung. Die Rur ift wie Die ben Docken.

Die Epilepsie, oder das schwere Gebrechen von verstopftem Leibe beilt eine Abführung von Rhabarber, wozu man ein Kliftier fügt. Eben bas gilt auch, wennt ber Stuhlgang ber Rinder grun ift, ober wenn fich, por ber Epilepfie, die Mutter heftig erzurnt hatte; gemeiniglich aber wenn die Zahne ausbrechen wollen. Bier find Abführung und Kliftier, wie auch ben Ungei= gen ber Würmer, als einer ber Ursache von ber Epis lepfie, nothwendig. Die fo nach zurückgetretner Rrag= ge, oder Ausschlägen beforgt man mit vielem warmen Fliederthee, und Blafenpflafter im Macken. Benm Ausbruche ber Pocken und Mafern ift fie ohne Ges fahr. Unzeigen ber Würmer find, wenn fich bie Kin= der die Rafenspise reiben, blag werden, unrubig schlafen, und Magenschmerzen leiden, Die Würmer geben ab von bittern Sachen, und man laft fie nuch= tern Mild trinken, worinnen man laufendes Quedfilber

ber mit fochen laffen, und dieses Queckfilber verliehrt nichts vom Gewichte, und bient mehrmalen.

Die Englische Rrankbeit außert fich durch Ge= lenkfnoten, großen Ropf, bicken Leib, und rubrt von schlierigem Mehlbren, zu vielen Ertoffeln u. b. ber. Man entwöhne die Kinder davon, reiche ihnen fluffige Mahrung, und laffe fie oft kalt baben, ben Gaft ber Rellerwurmer einnehmen.

Die Sieber verrathen fich burch eine wallende Sige. Sie entstehn von faulen ober scharfen Reizen im Blus te. Hise, Frost, verstopfter Leib, Schweis, rother Urin wechseln mit einander ab. Wechselfieber fom= men ungewisse Tage mit Frost und Sike wieder; sie endigen fich mit Schweis, und bickem harne. giebt tägliche, brentägige, viertägige. Gemeiniglich ift bie Berschleimung bes Magens Unzeige ober Urfa= che ber Fieber, die an morastigen Dertern, sonderlich im Frühlinge und Berbfte einheimisch find. Im Unfalle befordre man die Ausbunstung burch warmes Getrante von gebacknem Obste, in ber Zwischenzeit nehme man leichte Purgirmittel, und zulest bie Chi-Unhaltende bigige Lieber erkennt man an narinbe. dem schnellen, harten, vollem gespanntem Pulfe, beftiger Hike, und heißem Durst; sonderlich des Abends begleitet sie bas Phantasiren. Das abgelagne Blut überzieht fich mit einer grungelben, festen Saut. Die Krankheit endigt fich durch Schweis, und bicken Urin. Die Kur verstattet ein wiederholtes Aberlassen, viel fauerliches Getränke von Obst, Wasser mit Effig und Honig, und man meibe beiße, schwere Betten.

Die Braune ift an feuchten Orten, in bumpfigen Wohnungen gemein, und eine schmerzhafte Eniguns dung der Luftrobre, von kalter Zugluft, wenn man sich erhift hat. Warme Gurgelwasser, Aberlassen, erst am Urme, benn am Juge, und Genf und Bren pflaster

236 3

pflaster sind hier die Vorschrift. Im Seitenstechen, oder Brustschmerzen, ist eine kalte Zugluft, oder kalter Trunk, auf starkes Laufen und Erhiken die Versanlassung. Der schmerzhafte Husten endigt sich durch Auswurf. Die Kur besteht in Aberlassen, erst am Arme der leidenden Seite, denn am Fuße, und nachher ein Blasenpstaster an der kranken Seite, oder in heissen Essig eingetauchter Flanell.

Die Urfachen des Schlanfluffes find zurückgetrieb= ne Krake, enge Halsbinden, kaltes Baden, wenn man beiß ift, vieler Brantwein, ftarkes Tabackrau= chen. Seine Vorboten sind allgemeine Schwere bes Korpers, Schlaffucht, lange Kopfchmerzen, bas Mu= genfunkeln, schwere Zunge und Ohrenbrausen, und das Ende Tod, lahmung, oder heilfames Nasenblu= ten, und bie Rur Uderlaffen erft am Urme, benn am Fuße, und die kublende Methode. In den anhalten= den Saulfiebern ift der Magen verschleimt, der Un= rath faul, der Puls schnell, jedoch matt, der Geschmack bitter, die Zunge schleimig. - Sie endigen sich durch Schweis und Durchfall, fühlende Methode, Gauren, gelinde Abführung, sonderlich durch Mit= theilung ber firen Luft in Getranten und Rliftiren. Die Aur ift wie ben ben Gallenfiebern, namlich eben biefelbe.

Die Ruhr ist ein schmerzhafter Stuhlbrang mit Blut. Sie entsteht nicht vom Obste, sondern von der Erkälztung nach den Hundstagen, im September. Man stopfe sie nicht, weil sonst der Darmbrand entsteht. Die Rur fängt sich mit einem gelinden Brechmittel an, und man verordnet dunne Getränke, lau, worinnen Kirschgummi zergangen. Der Skorbut wütet in nies drigen feuchten Wohnungen, und entsteht von vielem Pökelsteische, altem Specke, und dumpfiger Stubensluft. Er offenbart sich durch blaue Flecken am Leibe, blutens

blutendes Zahnfleisch, völlige Mattigkeit. Man wähle die tuft auf Bergen, und genieße viel Löffelkraut, Kresse, Sauerkohl.

Das Gliederreißen verlangt eine kühlende Mesthode, und das Reiben. Alle hißige Schweismittel schaden. Ben dem Fieber dient Fliederthee, und ben heftigen Schmerzen ein Blasenmittel an der schmerzhafeten Stelle.

## 2. Die aufferliche Krantheiten.

Entzundungen offenbaren fich burch Rothe, Hige, Schmerz, Spannung in ber Haut, und ent= stehen von Quetschungen, Stockungen, Wunden, Frost, Berbrennen u. f. w. Die Rose rothet eine an= sebnliche Stelle. Der Brand ist eine dunkelrothe Entzundung. Die Literbeule (Ubsceß) erhebt fich, und eitert und ofnet fich. Die Rose verlangt Thee von Fliederbluthe, und Weinsteinfalz; Die Giterbeule Roggenmehl mit Honig, und die Rofe leidet feine Fette falbe, weil sie bavon zuruck getrieben wird, und als: benn muß man fie wieder burch ein Pflafter von Sauers teig und Effig erneuern. In Mucken, Bienenfrichen, und in der Grostbeule bient Goulards Blenmaffer. Den Singerwurm beilt man anfangs, wenn man ben flopfenden Finger in heißes Waffer steckt, ober durch eine aufgebundne gebratene Zwiebel, damit der Eiter herausgezogen werbe. Wird er bosartig, fo hilft ein Umschlag von erweichenden Krautern, nebst der fühlenden Methode. Verbrannte Stellen beilt Goulards Blenmasser, und Blensalbe. Erfrorne Glieder werben auf der Stelle mit Schnee gerieben, und mit weichem leber bebeckt; die Ruffen scharren die, auf der Reise erfrornen in den Schnee. Leute, die vom Boblendampfe erstickt find, bringe man fogleich an die frische Luft, und begieße sie mit kaltem Wasser, halte ihnen Salmiakgeist vor die Rase, reibe die Fuße 236 4 mit

mit Wollenlappen, und gieße ihnen Essig mit Wasser in dem Mund. Letrunkne werden entkleidet, aufs Gesicht gelegt, lange mit warmen Tüchern gerieben. Das Walzen über einem Fasse, mit niederhängendem Kopfe ist gefährlich. Man blase ihnen warme Luft, mittelst einer Röhre, in den Mund ein. Hierauf folgt das Uderlassen, und man giest ihnen Holunders

thee mit Bonig ein.

Wunden laffe man ausbluten, fauge fie aus, brucke ihre Rander bicht zusammen, lege eine, in Enweis getauchte Compresse oder ein weichgemachtes Stud Wachs über, und verbinde fie. Huch eiternde Wunden beckt, durch Wachs gezogne Leinwand gegen die Quetschungen, oder mit Blut unterlaufene Luft. Stellen, vom Stoße, Falle, Biebe, Schlage, beforgt man, wenn man Effig, Waffer mit Galpeter aufbindet; ben Kopf und Brustwunden ist das Abers laffen die erfte Bulfe. Degen die Gifte von genoß= nem Schierling, Machtschatten, Bilfenfraut, Stech= apfel, bient ein geschwindes Erbrechen, von vielem warmen Waffer, worinnen Butter gergangen, und nachher viel mit Waffer verdunnter Effig jum Nach= trinken. In Ubsicht des Bisses von tollen Zunden, fo laufen anfangs bie stilltolle hunde mit hangendem Ropfe, und Schwanze schüchtern herum. Die Wun= de heilet bald, bricht aber wieder auf, der Kranke friert in eins fort, erathmet angstlich, es erfolgt hals= weh, Durft, Abscheu vor Wasser, und Wuth. Die Rur ift: man schropfe sogleich die Stelle, laffe fie ausbluten und gebrauche innerlich Merkurial und Schweis= mittel.

## Die Landapotheke.

Das medicinische Pfund hält zwölf Unzen; die Unze (Doppelloth) acht Quentgen, oder Drachmen; das Quentgen dren Skrupel; der Skrupel zwanzig Gran
Brech:

Brechmittel; das ficherste für Erwachsene, und Kinder ift Kulands geseegnetes Waffer, halb mit reis nem Waffer verbunnt; fur Erwachfne Gin Egloffel; für Kinder Ein Theeloffel voll.

Durgirmittel. Für Erwachsne: ein halbes loth Gennesblatter, mit Ginem Lothe Englischem Bittera falze, in einem Quart Waffer, auf warmer Ufche aufgelofet. Das Durchgeseihte wird auf einmal einge= nommen. Fur Kinder : zwen Loth Cennesblatter mit Pflaumen abgefocht.

Schweismittel. Schweistreibender Thee, Flies berblithe vier toth, Wohlverlen, arnica, Ein Quent= gen, jum Theetrinfen.

Wurmmittel gegen die Wurmer: 2 loth Queds filber, in einem halben Quart Waffer gefocht und eben Dieses Wassee mit Honig gemischt zum Klistire. Dber bie Formel von zwen Quentgen Zittwersaamen, femen cynae, zedoariae, mit Honig, zu einer Latwerge ges mischt, ju einem Theeloffelvoll, nuchtern genommen; und bann und mann Ein Quentgen Englisch Galz, für Kinder.

Siebermittel. Pulver von der Chinarinde zwen Loth. Daraus mache man acht Pulverbofen. von alle zwen Stunden, am guten Tage, Gin Duls ver. Dient auch gegen die Würmer.

Gurgelwasser! Die erweichende Species aus der Upotheke, in Waffer gekocht, und benn Effig zugefest.

Rublend Mittel. Gemeines Waffer bren Uns zen, schweistreibend Spiesglas ein halbes Quentgen; gereinigter Galpeter zwen Quentgen; Bitriolgeift zur angenehmen Gaure eingetropfelt. Alle zwen Stun= ben, Ein Egloffel voll einzunehmen.

Blasenziehende Mittel. Ist schon in Apotheken fertig, wird aber nach vier und zwanzig Stunden wieder

236 5

wieder abgenommen; man schneidet die Blase auf, und legt ein grunes Kohlblatt auf. Dber: zwen toth Sauerteig, Ein Loth gestoßner schwarzer Senf, zwen Loth geriebner Meerrettig, ein halbes 20th Satz, Ein Efloffel Weinessig; als Ziehpflaster aufzulegen.

Leweichender, warmer Umschlag. weichende Kräuter aus der Apotheke. Davon eine Handvoll in Milch gefocht, und warm überzuschlagen. Dient auch zum Klistire, wozu noch in hartnäckiger Leibesverstopfung, Ein Loth Englisch Salz geworfen wird. Erweicht Beulen jum Bereitern.

Zertheilender, warmer Umschlag. Zertheilen: de Apothekerspecies. Davon eine Handvoll in Wasser und Effig gefocht, und gegen Entzundungen und Stockung, warm aufzulegen, und ber Bereiterung, und Defnung vorzubeugen.

Ralter Umschlag. Ingehn Pfund falten Baffers, lofe man vier Loth Galmiak, acht Loth Galpe= ter auf; benn gieße man noch Ein Pfund Weineffig zu, tauche Wollentucher ein, und lege fie auf die, zu zertheisende Stelle auf.

Cremor Tartari bient auf bem Lande, mo Wein= effig, Citronen und andre Gauren fehlen, statt dies fev. Un feiner Stelle konnen die Landleute den mobil= feilern roben, weiffen Weinstein nehmen, bavon ein Loth ben Leib ofnet, ben verschleimten Magen reinigt. Sonderlich ift ber Cremor bienlich in ber Ruhr gegen Gift, und allen bigigen Krankheiten und von Rugen, wenn man ihn in Waffer, als fauerlich Getrante auflofet und in Menge trinkt.

Diese Landofficin ist weder kostbar, noch dem La= boratorio untergeordnet, und für gewöhnliche Falle bennoch hinlanglich. Wenn nun ber Landprediger Un= weisung bekame, die innerliche Krankheiten noch zu

seinem

seinem Amtsgeschäfte zu fügen, und dem Kuster die ausserlichen zu überlassen, und die Vieharznenkunst zu empfehlen, so würde das arme Landvolk, und der Staat gewiß mehr daben, als von dem Seidenbau ges winnen. Die Außenwerke eines Staats dem Elende Preis geben, heist den Staat selbst entblößen, und den Feldbau, und die Rekrutirung ersticken.

## Specifisches Mittel gegen die Epilepsie.

Der ehemals berühmte Englische Urzt Colbach beschreibt in einer besondern Differtation Diefes Mittel, fo berfelbe an verschiednen epileptischen Personen in England glucklich versucht, ohne den Eichenmistel, bem andern Miftel vorzugiehen. Rindern, die von Diefer Rrantheit heftig angegriffen murden, verordnete er Ginen Strupel Mistelpulver in schwarzen Kirschwaf= fer, oder er lies es ihnen unter dem Bren benbringen. Diefes Mittel half auch im Beitstange, ba ber Urgt täglich zwen Drachmen davon verordnete, woben er anmerkt, daß bas Mistelpulver eine begre Wurfung gethan, wenn man unter Gine Unge, Gin Quentgen Tenfelsbreck gemischt, und ein gelindes farans vorangeben laffen. Man muß fich aber baben außerft für ein Brechmittel buten. Goll bas Miftelpulver gut wirfen; fo muß man die Blatter, Beeren, und bunne Reiser bes Miftels, auf einem warmen Dfen, in einer gelinden Barme abtrocknen, aufs feinste zu Dul= ber reiben, und im moblverbundnen Glafe, an einem trocknen Orte, gegen die Feuchtigkeit der Luft vermah= ren, die sonft das Pulver an sich ziehen murbe. ofnem Feuer, und großer Warme murbe es ohnfehl= bar seine Kraft verliehren. In Mahren, und Best= phalen foll man, auf allerlen Baumen viel Miftel fin= ben, und Colbach will, daß diese Schmarogerpflanze, Die einen febr gaben Saft bat, und womit man Ruthen bestreicht, um Bogel lebendig ju fangen, eben darum

Baumen gut, und unversehrt bleibe.

Die Mesineriade; oder der thierische Magnes

Ein Mann, ein Argt, ein beutscher Argt, mit Mahmen Mesiner verrichtet nun schon ins siebende Jahr zu Paris Wunderkuren, vor den Augen ber me-Dicinischen Fakultat, ber Academie ber Wiffenschaften, nicht an geringen Kranken blos, Die er umfonst verpflegt und heilt, sondern auch an einer Menge Standesper= fonen, und an Kranken von Ginficht. Gein haus ift ein frenwilliges Lazareth, burch Rutichen belagert, und das Elend von allerlen Arten macht ihm eine fenerlichere Rur, als wenn man ben leibhaften Upoll zu Delphi ju bedienen hatte. Bier ift eine Wanne ber enthuft. astische Drenfuß. Seine erstaunliche Kuren bezeugt Das ris, Frankreich, und ein Theil von Europa. Wo= durch heilet aber dieser magische Urzt, in unsern aufgeklarten, niftrauischen Zeiten? durch ben thierischen Magnetismus, den eine halbe Million parififcher Ur= gusaugen, weber burch Lorgnette, noch burch die fein= fte Spurmethode bis diese Stunde, da ich schreibe, noch nicht auszuforschen im Stande ift.

Um die Mesmeriade, aus meiner Lage entwerfen zu können; so unterhalte ich meinen Leser, mit einem Auszuge aus: Mesiners, kurzer Geschichte des thie=rischen Magnetismus, bis in den April 1781. aus dem Französischen 1783. in 8. Ein Alphabet; und noch mit dem Inhalte, aus zwenen ähnlichen Auffähen über diese Sache. Zuleht werde ich den Drenfuß des thiezrischen Magnetismus selbst, mit Hülfe der magischen Wünschelruthe, untersuchen, und von seinem Zauber entblöst darstellen. Also zur Sache.

mein

Mesmer entwarf seine Gebanken in beutscher Sprache; man überfette fie ins Frangofische, indem man ben beutschen Auffal verbrannte. Er machte ben Europaischen Gesellschaften ber Wiffenschaften, jeder mit einem Eremplar, und fogar ber philosophischen in Philadelphia, und der Academie ber Wiffenschaften in ber Maffachuffetsban, in Umerica, ein Geschenk. Er hatte bereits im Jahre 1766. eine Streitschrift, bom Einfluffe ber Planeten, auf den menschlichen Ror= per, durch den Druck bekannt gemacht. Mach ber Beit machte er über biefen Punct neuere Erfahrungen, wovon die folgende Gage bas Resultat find. Im Thier= magnetismus vereinigt fich bie Sternkunde, mit ber Urznengelahrtheit. Gein Begrif von biefem Magnetismus ift, eine von den allgemeinen Naturfraften, auf unfre Merven Berabgeleitete Thatigfeit, welche ber Runft ein allgemeines Mittel barbietet, Rrante ges fund zu machen, oder gegen Krankheiten zu schüßen. Wien achtete nicht auf feinen Circularauffaß. Er rei= fete also 1778. nach Paris, auch hier fand er die Ro= nigl. Academie der Wiffenschaften, nicht magnetisch gestimmt; vielleicht weil er ber Gache, nicht einen, ihr angemegnen Dahmen gab; benn fonft batte ja fein thierischer Magnetismus, alle Academien, welche boch gewiß unter bem Thierreiche mit begriffen find, fo gut wie Orpheus an fich gezogen, wenn fich biefer Magnes tismus auf alles erftreckt, was Nerven hat. Hat benn nicht unfre Lunge ebenfals die Kraft die Luft, ber Da= gen Speise und Trant, und die Konige und Großen den Trieb, das Bermogen der Niedrigern, bas Frauens zimmer die Gewalt unfer Geschlecht, und ber Geift= liche die Geele an fich zu ziehen? bier find lauter ziebende und wegftoffende Thiermagneten; folglich muß der ausgedachte Nahme des thierischen Magnetismus, ben Mesmer, seiner erstaunlich großen Entdeckung beplegt, nicht ber Sache angemeffen, ober ju allge=

mein senn; indem derselbe wie Orpheus, sogar Bau= me zu anzichenden Magneten für die Menschen macht, und zu machen versteht.

Im Jahre 1779 gab er seinen lehrbegrif im Druck heraus. Der Doktor d'Eblon schrieb ebenfalls über diesen Magnetismus. Nun wachte von als len Geiten die Cabale gegen den Mesmer auf. batte bereits 1773 bem Pater Selle, Professor ber Sternkunde zu Wien, einige Berfuche über ben funft= lichen Magnet mitgetheilt, und biefer rubmte fich, ba= mit Mervenkrankheiten beilen zu konnen, obgleich Mefmer seit 1776 weber wahre kunftliche Magneten, noch bas Electrifiren, ben feinen Ruren anwandte. mer beflagte fich wegen bes miggebrauchten Vertrauens über den Zell, so wie über den Ingenhous, welchen er ben Blattereinimpfer von Wien nennt. Der Ran= ferliche Leibargt von Stort, beift es, mar zu schuchtern ben der großen Sache; blos die Berliner Afade= mie antwortete bem Mefmer; er habe fich felbst ge= täuscht. Indessen verhalf Mesmer einer achtzehniah= rigen Jungfer zu Wien, der Paradis, welche wegen ihres stockblinden Zustandes, den heftige Krampfe begleiteten, nachdem fie von Stort gehn Jahre langin der Kur gehabt, und ber von Wenzel fie fur un= beilbar erklart hatte, wieder jum Gefichte. Gie bat= te ben gewöhnlichen Arznencursus gemacht, mehr als brentausend electrische Erschutterungen ausgestanden, und Wenzel war, als ein berühmter Augenargt be= Der Bater ber blindgewesenen Person bankte fannt. dem Mesmer öffentlich in den Zeitungen, fand aber bald, da man ihn aufredete, und mit der Gefahr bas hisherige Gnabengehalt, von ber Ranferin Konigin gu verlieren, angstigte, sein Interesse, vorzugeben, seine Tochter fen in die erfte Blindheit- zurückgefallen. Je= bermann glaubte es, und Mesimer verlies Wien.

Mesmer glaubt, oder behauptet boch, der thierifche Magnetismus muffe in feinen Sanben, als ein fechster funftlieber Sinn betrachtet werben. laffen fich weder erklaren, noch beschreiben - blos fühlen, empfinden. Go fen der Gebrauch des Mikroscops wirklich ein fechster, kunftlicher Ginn, b. i. eine Musbehnung bes Augenblicks. Der thierische Magnetismus will blos empfunden fenn; beschrieben kann er nicht werben. Man wurde ben erften Erfinder eines Mifroscope für einen Mann von finnreichen Traumen angeseben haben, wenn er gleich seine Erfindung aus bem Bau bes Muges, aus den Eigenschaften des lichts und aus der Stralenbrechung eines converen Glafes, noch so bundig demonstrirt hatte. Machte er wirklich ein Bergrößerungsglas fertig, und fundigte er es of= fentlich an, damit es ein Jeder mit Augen feben fonn= te; fo wurde man febr ungerecht handeln, wenn man bon dem Erfinder fordern mollte, er muffe fein Gebeimniß schlechterdings vorher befannt machen, und Die Praktik mit ber Theorie begleiten, ebe man ihm glauben fonnte. Wurde ber Erfinder bagegen antworten: Theorie wurde feinem ein geschliffenes Glas in die Band geben; fo batte biefer gang Recht. Wenn endlich bergleichen Zauberglas durch einen Glasschleis fer gemein gemacht ware; fo wurde man zwar erstaunen, aber das Einfache daben, ben fleinen Bauch im Glase, als die Sauptsache, spielend übergeben, und es wurde, gegen taufend blingende Durchschauer faum ein einziger Denker und Forscher bet Stratenbrechung, und der Matur aufstehen. Dieses war, fagt Mefmer, ober doch einer feiner Gingeweihten, mein Fall; gewiß ist, daß die Welt ben dem Mikroscop verloren haben wurde. Aber hier im thierischen Magnetismus ift von der Sicherheit, Gefundheit, Leben oder Tod, nicht blos aller europäischen Nationen, sondern der gangen Menschheit die Rebe. Wenn biefes feine Praleren

leren bom Mesmer, sondern nur zur Salfte mabr fenn follte; fo mare Mesmer, unter allen Erfindern, der gröfte, und sein Dabme verbient in allen funftigen Zeitbuchern Unsterblichkeit, und felbst vom Apoll ber Konige gefront zu werden. Glücklicher Augenblick, wenn unser deutsche Upoll, seine große Beilmethode bekannt machen wird; ich sebe auf seinen Wink, alle Upothefen, mit ihren Glafern, und Buchfen, und Morfern frachend über einen Saufen fallen, und un= ferm Berful ben pharmacevtischen Stall, der Difpen= fatorien, mit einer Umtsmine, Die ben Thiermagnes tismus Chre macht, in allen Lanbern ausmiften, und niederreißen. Die Menschheit ohne eine Menge mubfamer medicinischer Wiffenschaften, ohne kostbare Upo: thekerpraparaten, blos durch eine armirte Wanne, auch in ben verzweifelten Fallen gefund zu machen, durch einen Gifenstab in der Sand, Die Krankheit aus dem Kopfe, in den Gargesonermagen, und umgekehrt ju verbannen, und gerade ju ins Mervensistem ju wir= ten, ba man bisher durch die Arznen, blos in den Magen zu wirken verstanden. Gehn bier nicht Wunber vor; so glaube ich gar feine mehr. Und both ift Diese Rur weber electrisch noch magnetisch. staunenswurdiges, achtzehnte Jahrhundert: wir fliegen in der Luft, denn Blanchard kam glucklich, dies fem Winter mit feiner Luftgondel, von Dover, nach Calais, über das Meer geflogen; und wir Mesmeri= aner, beilen, mit unferer eifernen Zauberruthe in der Sand, alle Krankheiten ohne Unterschied. Bendes verbunben, fo konnen wir ins kunftige, burch die Luft alle Mationen ber Weltzonen fliegend furiren, und wer weiß, ob Mesmer nicht in dem Augenblicke, ba ich Diefes schreibe mit bem Zaubereifen in ber Sant, von Paris über Schwaben, jum entnervten Großmogul, nach Indostan, fliegend berufen wird. Großes Jahr-

bun=

hundert, gehe ja nicht, mit einem Gelächter über bie Mesmeriade zu Enbe!

In oben angezeigter Schrift lebnet Meimer ben Vorwurf von fich ab, als ob er durch feine gemachte uns fterbliche Entbeckung, fein Gluck zu machen fuche; er hat diesen Bormurf nicht zu befürchten, wofern fein Worgeben Grund hat. Zum Beweise ber Wirklich= feit meiner angefundigten Entbeckung, leite ich, fagt Mesmer ben, irgend an einem Orte festsigenden Schmert, nach Gutbefinden, mit meinem Finger, wohin es mir beliebt, vom Gehirn in ben Magen, von Diesem in den Unterleib, ober umgekehrt, Magenschmerzen ins Gehirn. Dieses ift boch wol kein Bes trug der Sinne, fondern fühlbare Realitat. Mefmer lud die Parifische Academie, jur Zeugin feiner erstaunlichen Kuren, in das Dorf Creteil, ben Paris ein, weil die Ruren, mit bem August 1778 gu En= be gehen wurden. Zu Paris besuchte er ben Maus duit, von deffen electrischen Wunderfuren er viel ge= bort batte. Mauduit gestand ibm, baß er fich fei= ner eigentlichen electrischen Ruren ruhmen konnte; Mefiner ftellte ihm bagegen ein Paar gelahmter Perfonen vor, die ein gang neues Gefühl, bergleichen fie nie im Electrifiren gefühlt, empfunden zu haben be= zeugten.

Mit dem neuentdeckten Principio, sagt Mesmer, wird man ben jeder Krankheit, seinen Endzweck sicher erreichen, vorausgesetzt, daß die Natur nicht gänzlicherschöpft sen, und daß der Kranke, ben dem Gebrausche dieses Mittels, die gehörige Geduld habe; denn die Natur verbessert so langsam, als sie zerstört. Nur wenige Krankheiten, so Jahr und Tag gedauret has ben, lassen sich in Einem Tage heben. Die Wirkssamkeit des Mittels, meldet ihm schnell, und zuverslässig, was er von seinem Erfolge zu hossen, oder zu Zallens Maxie III. 23.

fürchten habe. Indessen bescheibet er sich selbst, baß er in Schätzung der Maturkräfte des Kranken, nichts weniger, als, ohnfehlbar sen. Daher nimmt er mit bem Kranken erft einige vorsichtige Versuche vor, und wenn er ja in der Kur nicht glücklich ist; so beruhigt doch ihn und den Kranken, daß seine Bemuhung, den Tod, und deffen Urt weniger schrecklich und erträg: Können bas unfre Ueffulapen auch von licher macht. sich sagen? welchen Grad von Kenntniß seines Prins cipiums sest dieses benm Mesmer voraus; welche Klugheit in der Borprobe, wenn er jede Urt von Mer= vensistem, und ben ganzen, gradweise anders gespann= ten Saitenbezug des lebendigen Claveffins nicht fprengen foll, indessen daß Mesmer, mit seinem magnetischen Stimmhammer, die eine falsche Saite zum Accorde Der jubrigen zu spannen bemuht ift. Ein Geheilter muß die neue Kräfte, welche ihm der thierische Magnetismus einflost, keinen neuen Ausschweifungen auf-Die Sauptbedingung ift : es muß dem Rran= fen ein mahrer Ernft um feine vollkommne Wiederher= stellung senn; erfolgen Ruckfälle, so ist das Berhalten des Kranken jederzeit daran Schuld. Um eine Krankheit grundlich geheilt zu haben, muß man nicht blos, die ins Auge fallende Zufälle, sondern die Ursache selbst fortschaffen &. E. eine, von einem verstopften Eingeweide herrührende Blindheit, wird erst alsbenn grundlich gehoben, wenn man biefe Berftopfung aus dem Wege raumt. Nun behalt die Natur lebenslang den Hang zu dieser, einmal eingerignen Unordnung; folglich kann fich leicht, nach dem Gange ber jugendlichen Gewohnheiten, die kaum gehobne Verstopfung, ben einer abnlichen, gelegentlichen Urfache wieder einstellen, und die Kur dennoch vollständig gewesen senn. Diesem Grunde rath Mesmer seinen Wiedergenesten, von Zeit zu Zeit, ben thierischen Magnetismus, aufs veue zu gebrauchen, theils um die Gesundheit zu prus fen,

fen, theils um sie zu befestigen, oder wenn es nothig ist, sie zu stärken.

Mit den physischen Ursachen der Krankheiten versbinden sich noch die sittlichen, Stolf, Neid, Geiz, Ehrgeiz, und alle Leidenschaften, so die Seele, aus dem Gleise einer ruhigen Zufriedenheit mit seinem Zusstande verdrengen. Unglückliche Schicksale, herznaz genden Kummer und alle Leidenschaften heilt der thierische Magnet nicht, und er hilft eben so wenig, nach dem Gebrauche der Arznenen. Wer aus Mesimers Kur könumt, und aus Ungeduld arznent, der mußsich seine Zufälle selbst zuschreiben. Daß der Thiermagneztismus die Naturkräfte erschöpfen sollte, ist bloses Vorzurtheil. In klugen Händen wird dieser Mognetismus niemals einen Kranken gefährlichen Folgen ausselsen.

Hier folgt ein Auszug, aus demjenigen Auffaße, welchen Messner der medicinischen Gesellschaft zu Paris, im Puncte dieser Sache übergab. Wir beobachten von Jugend auf die Fähigkeiten unster Sinne, und wir berichtigen sie, durch die Vergleichung des einen, mit dem andern. Messner bediente sich anfangs der künstlichen Magneten, so er einer Frauensperson auf den Magen, und der Wade aufband, und sie empfand davon innerlich einen sanftsströmenden Zephir und merkliche Erleichterung. Messner sest noch hinzu, der thierische Magnetismus habe mit dem Magnet und der Electricität viel Aehnlichkeit, daß sich dieses Principitum allen Körpern mittheilen, und darinnen anhäusen lasse, und daß es auch in der Entsernung wirke. Seizne Sätze heißen kast mit seinen eignen Worten so:

Die Himmelskörper, Erde, und thierische Körspershaben einen wechselseitigen Einfluß in einander, und zwar vermöge einer allgemein verbreiteten, stetigen, außerst zarten Flüssigkeit, welche die Urt hat, alle mögliche Bewegungen anzunehmen, und fortzupstan=

Cc 2

gen. Bon ihr entspringen bie wechselweise Wirkungen, welche man wie eine Ebbe und Fluth ansehen fann, welche bald allgemeiner, -bald eingeschränkter auf einzelne Gegenstände wirkt. Durch dieser allerallgemein= ften Rraft, ftebn Gestirne, Erde, und alle mefentli= che Bestandtheile derselben in thatigen Berhaltniffe ge= gen einander. Unmittelbar durchdringt Diese Kraft die Merven der Thiere, vorzüglich aber des menschli= chen Korpers, welche vorzüglich magnetenabnliche Gigenschaften, entgegengesehte Pole bat, die man mit ein= ander verbinden, verandern, verftarten, zerftohren fann. Schon hat man eine magnetische Reigung (Inclina= tion) wie an ber Magnetnabel, so an unfrer großen Magnetnadel bemerkt. Diefer Ginfluß der Gestirne auf den Menschen ift Ursache von dem Nahmen des Thiermagnetismus. Doch es laft fich auch biefe Rraft andern leblofen, und lebendigen Korpern mittheilen, jedoch bald mehr, bald weniger, ob man sie gleich ver= pflanzen und verftarten tann. Gie lagt fich, wie bas licht, durch Spiegel sammeln, reflectiren, und durch den Schall fortpflanzen, anhäufen, verdichten. Fast alle belebte Korper besigen diese Fahigkeiten in gleichem Grade; einige wenige aber eine entgegen gefette Eigenschaft, bie alle Korper durchdringt und fich eben fo mittheilen, und durch Spiegel zuruchwerfen laft. Sie ift nicht blos negativ, sondern wirklich entgegengesett positiv. Naturliche und funftliche Magneten, und alle Rorper find des Thiermagnetismus fabig, ob fie gleich noch immer baben Gifen an fich ziehen, und Madeln beme= Und dieses ift ber wesentlichste Unterschied zwis schen dem thierischen, und metallischen Magnetismus. Mesmers Giftem verbreitet ein neues licht über Die Matur des Feuers, des Lichtes, der Attraction, ber Ebbe und Fluth im Weltmeere, ben Magnet, und über die Electricitat. Mir foll es, wenn die neue Entbeckung nur halb mahr ift, herzlich willkommen

fenn,

fenn, ich fürchte aber immer noch, daß man eine alte, bekannte Sache, mit einem Parifer Nahmen getauft Babe, um in der Weit Figur zu machen. Man fieht aus den Obigen, bag ber Magnet, und die Electris citat Krankheiten, blos nach der Urt andrer Urznenen. Subalternmäffig beilen, und wenn fie gute Wirkungen gethan, fo ruhrte biefes blos vom Thiermagnetismus ber. Unfre Rraft heilt Nervenkrankheiten unmittels bar, andre Krankheiten aber mittelbar. Der einges weihte Urat kann durch fie, seine Urznenen vollkoms men machen, burch sie heilfame Erifes erregen, und bennoch völlig Herr von diesen Erisen bleiben. Er wird die Kranken beffer, als bisher nach bem Alter, Temperamente, und Geschlechte behandeln, und felbst Schwangre, und Gebarende alle Vortheile von diefer wohlthätigen Urkraft genießen laffen. Rurg: burch fie ersteigt die Beilkunft den hochsten Gipfel menschlither Bollfommenheit. Wie munsche ich, großer Def: mermessias, dich auf der unsichtbaren Nervenharmonis ta, mit Augen spielen zu sehen; entweder treibst du wirklich Teufel aus, wie man fagt, ober bu jagest fie blos aus einer Ecfe in die andre, ober bu zauberst ben legionteufel felbst mitten in die Birbeldruse beiner Kranken hinein. Um Bergebung! wenn beine Sache gerecht, und beine taufend Kuren fein Blendwerk fint. Roch weis die Geschichte der Erfindungen kein Exema pel, daß eine Entdeckung von folcher Wichtigkeit, mit einer bartigen Mannbarkeit ihre erfte Wiege verlaffen hatte. Fande bas Gegentheil aber Statt, fo murbeft Du der deutschen Ration schlechte Ehre machen. Doch die Zeit entrathselt alles; so viel ist gewiß, daß bas gelehrte, und ungelehrte Paris, feit fo vielen Jahren, beine viele Wunderkuren durchaus nicht leugnen kann.

Mesiner selbst beruft sich in ber angeführten Schrift von 1781 auf seine zwölfjährige Beobachtun= Ec 3

gen, und er verfichert nochmals, die Matur biete uns, durch ihren Gefandten Wesmer ein allgemeines Mit= tel an, die Dienschen von allen Krankheiten zu heilen, und fie dafür zu bewahren. Bier einige Proben. Bor einigen Parifer Aerzten, und bem Mesimer fand sich der Oberfte Undelau, vom Regimente Raffau Gaar= bruck ein, welcher öfters Unfalle von Engbruftigkeit hatte. Meimer fagte ihm voraus, er werde ihn nicht berühren, welches sonft zu geschehen pflegt. Er streck= te also vier bis funf Schritte von ihm entfernt, den ei= fernen Stab, ben er in ber Band hielt, gegen bes Kranken Bruft aus, und diefer konnte nun nicht mehr athinen, und er ware in Ohnmacht gefallen, wenn Mesiner nicht, auf sein Bitten ben Stab gurudge= zogen hatte. Der Dberfte versicherte, er fühle bas, in ibm verursachte Stromen so beutlich, daß er lich die Augen verbinden laffen wolle, und bennoch zu ffagen im Stande fen, nach welcher Richtung die Stange ge= gen ihn bewegt worden. Bentleiner andern Nervens frankheit erfolgte auf die Ausstreckung des Stanggen, Bittern, Sige im Gesichte, beschwerlicher Mithem Schweis und Schwachheit. Un der halbgelähmten Fraulein von Berlancourt, deren Korper an derfeis nen Seite gelahmt, das eine Auge blind, und bas andre schmerzhaft war, welche unverständlich sprach, so heftige Ropfschmerzen außerte, daß alle Unwesende über diesen Unblick Thranen vergoffen, entstand, fo bald man bas magische Gifen ihrer Stirn naberte, ein heftiger Schmerz im Haupte. Mesmer lenkte die Ruthe gegen die rechte Seite des Unterleibes; bier wuchs der Schmerz: Er richtete fie gegen die Dilg; nun schwankte die Kranke, ihre Glieder zitterten, und fie beklagte fich über entsetzliche Schmerzen. Hierauf übernahm er ihre Kur; bas Gesicht kamiwieder, und fie ward febr munter und lebhaft. Der Chevalier de Cruffol, welcher fich unter ben Zuschauern mit befand,

und

und alle vierzehn Tage starke Ropfschmerzen zu leiben gewohnt mar, murde berührt, und empfand einen, mit merkbarer Warme begleiteten Schmerz. Er verlangte von Mefmern, Diefer mochte in ihm, einen feiner gewöhnlichen Schmerzen, davon aber Mefmer nichts muste, rege machen. Mesmer that es, und ber Ritter bekam beftige Ropfschmerzen, verbat bas Geschenke und der deutsche Aesculap nahm sie ihm wies der, eben so gefällig ab. Was sagen meine lesende Buschauer zu dieser neuen Erscheinung; mare hier meis ne Feder nur halb so allmächtig, als Mesmers Stab; fo wurden fie, wenn fie diefes lefen, nach ber Reibe, ibren Individualschmerz, jeder an seiner leidenden Stelle, schnell erwachen fühlen; Gie gaben mir ein gutes Wort, fehrten fich mit bem Gefichte, nach Mecchaberlin, und ich entzauberte Sie auf ber Stel= le wieder; benn ber Glaube an das Geschriebne, wird um wenig Grade schwächer fenn, als an das Gefebene, und die frangosische Academie der Wissenschaften, er= flaret, wie Gie weiter unten feben werden, alle mef= mersche Kuren zwar fur mahr, aber bennoch fur Wirs kungen des Glaubens, oder der Einbildungsfraft allein. Wenn sich alfo, in dem Falle, wovon ich rebe, die Einbildungsfraft meines Lefers, und die meinige unterweges einander begegnen fann; sie fann es aber durch den enthusiastischen Magnetismus in der Ertase, von meiner und Ihrer Seite, wofern Sie nur gerabe fo start an meine Kraft glauben, als ich Ihren Pol, von Berlin aus berühren werde, fo foll fich Ihr Meridian bald in Bewegung fegen, und mare es Mesiner zu Paris felbst. Das thun wir Magnetisten aber um= sonst, und ohne Praleren, ohne aerostatische Balle durch die Luft, und sogar durch die Gedanken.

Die Kritiker gaben indessen vor, Mesiners Kranke wären lauter leichtgläubige Leute von erhikter, für die Ec 4

Wunbersage eingenommener Ginbilbungsfraft, Bapeurs gespannte Hypochondristen, furg: schwache Schafskopfe, die an den Mesmer, als einen Thaumaturgen glaubten. Man gab die Personen von Stande, welche fich seiner Kur unterwarfen, für bestochne Betrüger, und man verlangte zu einer grundlichen Untersuchung ber Sache, man follte vier und zwanzig Merzte, nebst bem Mesiner, vor einer Kranken, der man die Augen verbunden, vorben geben laffen u. f. w. furg: Die burch bas Geficht und eigne Geständniß ber Kranken überzeugte bren medicinische Augenzeugen, blieben bennoch innerlich, wie Pharifaer verstockt, und Schienen mit den Augen ju fagen, er fen der Fliegengott felbst. Ich habe zu sagen vergessen, daß man in dem vorigen Plane, verlangte, die gedachte Procession den Herren funf und zwanziger sollte 480 mal, warum gerade so viel nad, der Kabala? um die Kranke circu= liren, um zu erfahren, ob der, in der Kranken befindliche Magnet, blos von Mesiners Schritte erregt werden wurde. Indessen gab d'Belon, als vierter Augenzeuge, und Argt, seine Wahrnehmungen, ben ben mesmerschen Auren, und dem Thiermagnetismus burch ben Druck heraus. Dieser Scene gegenüber Schlug Mefiner der medicinischen Facultätzu Paris vor, sie mochte vier und zwanzig Kranke mablen zwölf zur Kur fur bie Facultat nach bem gewöhnlichen Schlage, zwölf, an denen Mesiner seine Runst beweisen follte; es muften aber barunter keine venerische Kranken befindlich senn. Mesmer verbat, für feine Person alle Belohnung, weil seine Heilart wenig Aufwand mache; er verlangte blos ben Unterhalt, für die vier und zwanzig lebendige Versus che. Die Regierung sollte zu dieser Untersuchung ihre Abgeordnete aus keinem medicinischen Corps nehmen. Doch der Vorschlag ward nicht angenommen, man nannte den Mesiner in ben Sigungen der Facultat, einem

einen verlaufnen Landstreicher, und ben d'Eslon, ben Sarlefin feiner Buhne, ober die Posaune bes beutschen Gauklers. Diese Facultat besteht aus bunber und funfzig Mitgliebern. Man verglich ihn mit bem Wunderthater, bem Pfarrer Gagner. Sier: auf antwortet Mesmer, Gagner habe wirkliche und keine eingebildete Wirkungen hervorgebracht, es mas ren ihm aber die wirkende Ursachen davon unbekannt geblieben. Rachbem d'Eslon ber Facultat feine Meberzeugung, von der, für die ganze Menschheit wich= tigen Entbedung bes Mesmers in ber Eigenschaft eines Urztes, und prufenden Augenzeuges vorgelegt hatte; fo verurtheilte ibn diefe, Gis und Stimme gu verlieren, wofern er nicht seine Schrift und Apologie wiederriefe. Kurg: ju Paris fand Mesimer in ben Berfolgungen feiner Herrn Umtsbruber, mehr als ju viel Beweis von der Wahrheit, daß fein neuents bedter Magnetismus ben ben Merzten, und ber Jas cultat die entgegengesehte Wurfung gethan, und daß feine machtige Uttraction blos auf unbefangne Richter, Lagen und wirkliche Leidende wirke.

Bisher fabe man in Frankreich, benn ber Ruf breitete bald ben Wunderdeutschen durch alle Provinzen des heutigen Uttica aus, die Sache als das Hirnges spinnfte eines, wider den gefammten Orden der Mergte, und die Romische Ruche auftretenden Reformators an, der sein Retz zu einem Zuge der Louis ausgeworfen. Allein tausend geheilte Kranke, von Stande, und allen Klaffen fimmten bald ben Sof, und bie Stadt auf einen andern Jon. Gelbft Schismatis ter unter ben Merzten priesen ben Thiermagnes tismus, both ohne Prufung, wie sie ihn vorher ge= leugnet hatten. Der Reid hieft endlich diefe verborg= ne Kennenis, für ein gefährliches Meffer in ben Sanben des Mesmers, um ben Staat wider ihn einzuneh: men. Warun schlief aber bie Regierung so viete Jahre, € c 5

Jahre, und warum ließ sie einen Auslander, vor ben Augen ihrer Hauptstadt, erstaueunswurdige Ru= ren machen, ohne seine Methode untersuchen zu laffen, und da er jum Theil ein Urzt ber Moralitat zu fenn vorgiebt, warum bisputirte nicht bie Gorbonne mit ibm. Bielleicht mare Mesmer ju Madrit, gleich im ersten Jahre seines Aufenthaltes, zu einem magnetis Schen Inquisitionspulver durch die Bande ber heiligen Inquisition verbrannt worden senn; so wie es bald je= nem französischen Urzte ergangen mare, ber gur Ut= traction ber Kunden, ein Wasserglas mit einem carte= fanischen Teufelgen mit fich herum führte. Demohnge= achtet standen doch vor des Mesmers Zaus, viele Rut= schen, und seine Wohnung war die allgemeine Krankens redoute, mit, und ohne Maste; indessen daß sich die Groffen damit abgaben, feine Bausgenoffen zu bestechen, das Geheimniß mit licht auszuspahen, feine Maschine nachmachen zu laffen, ihn ins Geficht bes Betruges zu beschuldigen, Schmabschriften auf ihn zu machen u. s. m. Also entschloß sich Mesiner Paris den funfzehnten April11781 ju verlaffen.

Doch es ließ ihn die Königin von Frankreich, burch eine vertraute Person erinnern, er wurde die Pflichten der Menschheit beleidigen, wenn er seine Kranken ver= lieffe, und Mesmer entschuldigte sich damit, daß er bereits seit einigen Jahren, jedoch vergebens, um eis ne endliche Entscheidung seiner Sache angehalten ha= be. Bu gleicher Zeit trug ibm eine Standesperfon an, durch funf Abgeordnete, namlich zween Merzte, und bren aufgeklarte Manner, eine gewiffe Ungahl schon geheilter, oder noch zu heilender mesmerschen Kran= fen, nach Mesmers Vorschrift prufen zu laffen. Wie befanden fich die Kranken vor bem Magnetifiren, was fühlten fie mabrend ber Kur, mas erfolgte baraaf; haben fie in ber Zeit Arznenen genommen; und wie befanden fie fich, nachdem fie Mesiners haus verliessen?

lieffen? Fallen Die Refultate fur Die Erfindung gluck= lich aus; fo verspricht die Regierung burch ein Schreis ben vom Staatsrathe öffentlich zu anerkennen: baß Mesmer eine nubliche Erfindung gemacht habe. Der König will sein Berdienft belohnen, ihm einen schicklichen Plat jum Gigenthume fur Die Krankenverpfles gung, und den Unterricht der Merzte anweisen laffen. Es konne ein Landgut bazu gewählt werden, "und Mesiner sollte auf seine ganze lebenszeit, ein Jahr= gehalt von 20,000 Livres zu genieffen haben, bagegen foll Mesimer so lange in Frankreich ve weisen, bis er fein Snftem hinlanglich bekannt gemacht habe, und er foll Frankreich nicht ohne des Konigs Genehmigung verlaffen borfen! Ille biefe Bortheile nehmen ihren Unfang, sobald die Regierung den Rugen feiner Er= findung anerkannt bat, und es foll über das mesmer= sche Institut ein Prafident die Aufsicht führen. Mit Diesem angehörten Borschlage verlies er ben Minister und er fchrieb voller Chrfurcht: ihr Wint fen fur ihn Befehl, bis jum achtzehnten September in Paris zu perbleiben. Geine Gache konne nicht leichtsinniger= weise ber Welt befannt gemacht werden; ihr Unfang muffe burch Klugheit und Macht in Schranken erhals ten, und ihr lauf auf einen beilfamen Endzweck gelei= tet werden. Er habe in ben brenen Jahren feines Aufenthaltes in Paris Unerbietungen zu ansehnlichen Summen erhalten, und bie Pappiere verbrannt.

Den Beschluß der bisher ausgezognen Schrift, deren Versasser Mesmer selbst zu senntscheint, maschen einige Zeugnisse von zwen Damen, und einem Cavalier, die ben ihm zu Creteil in der Kur gewesen. Ein gewisses portugisisches Buch verschafte dem französsischen Auzte, Thouvernel das Recept zu einem Unshängesäckigen, womit er eben die Wirkung hervorbrinsgen wollte, welche Messier dem Thiermagnetismus zuschrieb. Mit diesem Säckgen gaukelte Paris eine

Boits

Zeitlang, man machte das Recept durch den Druck bekannt, und der französische Merkur kritisirte es. Vielleicht war es eben das Recept, so ich im Ersten Theile dieser Magie erwähnte.

Auf diese Machrichten folgt ein Auszug aus D. 10. und 11. des beutschen Merkurs von 1784, wodurch ich bas Bisherige erläutern werbe. Die Erzählung fangt sich mit Mesiners häuslichen Umständen an. Mes mer, ein Schwabe von niedriger Herkunft, und burftigen Umftanden, flubirte bie Debiein gu Wien, hatte bas Gluck, als Doctor ber Urznenkunft bie Witt= we von Bosch, so ein Bermogen von 30,000 Gulben befaß, zu heirathen. Go gleich gab er fich burch eine prachtige Haushaltung, Concerte, Cabinette, und bie neue Englische Harmonika, wo wie chemische Arbeiten ein auszeichendes Unsehn. Im Jahre 1776 erklärte er fich, im Magneten ein Mittel gegen viele Krants heiten gefunden ju haben, und nun verwandelte fich fein haus in ein hofpital, mo er ohne Entgeld verpflegte, und magnetisirte. Wien erfuhr baraus Reuigkeis ten von aufferorbentlichen Ruren, Pater Zell ward fein Nachbeter, und endlich sein Rival in der Erfindung; bende hatten fich bennahe einander entmagnetifirt. Gie zerfielen, und der Sternseber Zell erflarte bie Phanomene bes Magnetismus für eine Ginbildung überspannter Merven.

Inzwischen verschrieb sich Deutschland vom Messer Magnetensortiments, man schrieb für, und wis der die Magnetenkuren. Der Professor Bauer in Wien, von Osterwald, Zeinsius, Weber, der jüngere Unzer bekräftigten diese Methode, in Nersvenkrankheiten, an sich und andern Kranken. Bissperhatte Messner blos künstliche Magneten angelegt; munmehr gab er, hinter Mauren, mittelst des anges streckten Fingers, den Kranken Erschütterung, und Schlä-

Schlage, welche einem Biebe mit einem flumpfen Gi= fen glichen. Was konnte bas anders, als Electricität fenn? erregte burch bloffes Unichauen Krampfe und Schmerzen, theilte biefe magnetische Rraft fast allen Substanzen, bem Papier, Solz, ber Wolle, Geibe, Brodt, Leder, Steinen, Glafe, Menschen, Waffer. Thies ren mit. Doch empfinde nicht jeder Mensch, oder Thier gleich viel, ober nicht einmal etwas. Er labete Glas schen mit dem Magnetismus, wie mit Electricitat; verschwieg aber seine handgriffe. Blos Schaffer in Regensburg hing, eine Glocke an einem Seibenfaben auf, undliabe, wenn er die Sand auf ihr Gestelle legte, daß fich die Glocke nach einem Electrophor ju bewegte, und er erregte, wenn er hifterifche Perfonen berührte, in selbigen Krampfe. Und dieses nannte man ben angebohrnen, thierischen Magnetismus.

Endlich brachte die mißlungne Kur, an einer blinden Jungfer, den Mesmer im Jahre 1776 von Wien. Es zog ihn Paris 1777 an; diese große Modenhandlerinn, und die viele Nervenkranken der franzissischen Welt winkten dem Magnetisten, und er fand von allen Seiten Bewundrer. Newtons Uttraction hies hier Magnetismus, der von den Spiegeln zurückgeworfen werden könnte; folglich kann das gerühmte Flüssige Gläser nicht durchdringen, es wird durch den Schall fortgepflanzt; alles zielt hier auf Electricität, und Mesmer hat die Kunst seines Geheimnisses die seht noch nicht entzisser, ohngeachtet man ihn von als len auszukundschaften bemüht gewesen.

In seiner Wohnung sitzen Personen benderlen Gesschlechts, von allerlen Standen, und Krankheiten, um einen großen hölzernen Kasten herum, welches der Beshälter der magnetischen Kraft ist, und Bacquet heist. Aus der Oberstäche dieser Wanne gehen Löcher mit Stangen von Eisen, so durch ein Gelenke auf den leis

benben Theil gerichtet werben konnen. Jeber Kranke ergreife feine Stange. Ein um ben Leib geschlungnes Geil verbindet fie alle mit einander, und durch biefes Mittel wird ber Magnetismus unter ihnen gleich vertheilt. Von Zeit zu Zeit geben fie fich, als Kette ein= ander die Bande, indem Jeder feinen Daumen zwi= schen ben Daumen, und Zeigefinger seines Machbarn legt, und andruckt. Um bas Wannenfollegium ber= um geben die Magnetiften, mit eifernen Staben in ber Sand. Diese richten ihren Finger, ober Stab gegen bas Weficht, über ben Ropf, ober gegen ben Hintertopf, oder auf die kranken Theile. Bald feben fie ihren Kranken mit ftarrem Blicke an, balb berubren fie die Pole des menschlichen Korpers, b. i. fie füßeln die empfindlichsten Theile, Die Berggrube, Die Gegend ber kurgen Ribben den Unterleib gange Stunben lang. Diese Pole, sowol ben weissen Polhugel, als den schwarzen Pol werde ich weiter unten nochmals berühren. Biele Spiegel im Gaale vervielfaltigten, Die Scene; und jeder fieht barinnen bie Geberden ber Confraternitat abgemablt. Ein gutgewähltes Orches ster musicirt ben Act hindurch, woben Mesmeror, pheus die himmlische Harmonika felbst meisterhaft spielt. Bielleicht um die Ginbildungsfraft ber Conbulfionisten zu zerstreuen, vielleicht um ihre electrische magische Erschütterungen ihnen felbst zu verbergen, und es konnte Mesiner, wenn es ihm emfiele, und er mich nur recht verstunde, blos mit feiner harmonika, und ohne Wanne, seine Kranken zugleich magnetifiren, und einwiegen, entgeistern, und wieder begeistern.

Endlich pflegte Mesmer, die Kur durch einen magnetisirten Baum noch vorzuziehen. Diese geschieht unter frenem Himmel, in einer schönen Gegend, und er wählte statt des Bacquets, einen alten Baum, den ein Geweihter mit dem Magnetismus versehen hatte,

und die Gifenstangen reichten von bem Baume, nach obiger Methode, bis an die Kranken, welche um ben Baum ju figen pflegen; ober ihn auch nur umarmen. Was die Krankengesellschaft vor ber Wanne, als ber gemeinen Urt zu beilen betrift; fo glaubt ber Bufchauer eine Quakerinnung vor fich zu feben. Ginige barun= ter empfinden Wallungen im Blute, Schmerz, andre verfallen in die heftigfte Rrampfe, welche oft bren Stunben lang anhalten. Undre werden betäubt, ohnmächtig; nur wenige bleiben unbewegt, andre leiben Glieberverbrehungen, Erstickung, die Leiber erscheinen aufgetrie= ben. Man fieht an ihnen verworrne Blicke, bier fchreit ber eine laut und unbandig, wenn bort ber andre lacht; bier zerfliest ein Gebeugter in Thranen, wenn fich andre simpathetisch umarmen. Die Bufalle an= bern, nach bem Ubfalle ber Dufie, ihre Gestalten. Blos der Befehl des Magnetisten hebt den Zauber auf, und zwar für alle Urten der Entzückten. In der Runft= fprache beift diefer gewaltsame Zustand Erifis; und nach biefer kann fich Miemand mehr entfinnen, bas mindeste gefühlt, ober gethan ju haben, ba bod) vor= her schon das bloke Unruhren des Stules, durch ei= nen Fremden, ben bem Kranten Krampfe hervorbrache te. Mur ber Meister borfte ihnen einen Finger entgegen ftrecken; fo ging jeber Leibenbe, mit verschlognen Mugen babin, wo ihn Mesmer hinwies. Noch mehr; es hatte jeber Rranke, mabrend ber Erifis, bas Ta= lent, jedem, welchen er berührte, punctlich fagen zu konnen, welcher Theil, an bem Fremben frank fen. Und wer diesen Rausch einmal gekostet bat, ber kann faum die Zeit erwarten, ba er ihn von neuem genießen foll. Der Deutsche Apostel versichert die Proseliten, fie hatten, nach jeder überftandnen Erifis einen Schritt naber zur Gefundheit gethan. In der That fühlt fich Die magnetifirte Brubergemeine, nach ber Erife leichter, entnebelt, aufgeheitert, und es durchstromt eine mohlthati=

thatige Warme alle Abern; die Thatigkeit hebt und bestügelt alle Muskeln, und die Kranken fühlen Huns ger zum Essen, und einen hinreißenden Instinkt, die mesmersche Ausslüsse nochmals einzusaugen.

Die erste Kur war die, des Grafen E\*\* P\*\*, welcher eine krampfhafte Engbrüstigkeit litte. Dieser verlohr, nach der ersten Berührung, auf Eine Stunde lang, alles Bewustsenn; fühlte sich aber im Erwachen, so frisch und munter, als kame er aus dem Basde. Er ward, nach der Wiederholung völlig gesund. Uus Gefühl der Dankbarkeit lies er den ganzen Verslauf, 1780 durch den Druck gemein machen. Ersstaunlicher machte sich die Kur der Demoiselle von Berslencourt, welche 1771 stumm, blind, und lahm nach Paris kam, und gesund zurückreiste. Ben dieser Geslegenheit machte eine Muse folgendes Distichon.

Infans, coeca, trahens gressum, te, Mesmer, posco;
Verba, spedes, oculos, ambulo, cerno, loquor.

Das gröste Aufsehen machte die Kur des Court de Gebelin, Verfassers des monde primitis, welcher sich durch ein strenges Siken und Studiren, eine allzgemeine Entkräftung, Hämorhoiden, schmerzhafte Geschwülste, und Fußlähmung zugezogen, und das Uebel seit fünf Monaten ausstehen muste. Mesiner besuchte ihn 1783. In der Kur verliehrt sich der Durst, nach zwenen Tagen, und in acht Tagen versschwinden, die übrigen Zufälle, woden auch hier Mesiner weise stärkende Binde um den Juß, und ein Getränke von Tartari Eremer gebrauchen lies; Mittel, die sonst dienlich sind, aber keinen Hypochondristen, sogar Eimerweise getrunken, in Einer Woche heilen werden. Der Wiederhergestellte pries seinen Urzt in einer Schrift, und

und leitete aus dem practischen Magnetismus die Bes wißheit der Sterneinfluffe ber; aber Schwarmerdant laft fich ebe entschuldigen, als ein Enthusiasmus deflamatorischer Schrener, fur, ober wider eine Sache, die nur nach Hörensagen term blafen. Hus einer sol= chen Trompete blies Pater Zervier , jedoch ein dant= barer levite, bas lobMefmers, und er fagt in einer Stels le: in unferm Jahrhunderte erfand ber Englander, Die Runft, unter Waffer zu leben, ber Frangofe, Die Luft zu burchschiffen, und der Deutsche gieht aus der Matur felbst bas erhaltende Wefen berab, um es in unfern Merven ju figiren. Jebe Erfindung bruckt ben Character ib= rer Nation aus, und es rath biefer Geiftliche an, ben Magnetismus der Beiftlichkeit auf Erbpacht zu überlaffen, wie man vor Alters zu thun pflegte. Die Bes handlung felbst erfordert auch in der That wenig Stus bien, und Rosten, und es kommt baben alles auf eine magische Ueberlieferung, und eine steife Umtemiene an; wie bald wurden die mesmerschen Reliquien die Kno= chen ber Beiligen vollens verbrengen, und ben Rirchen= handel wieder in feinen alten Gang bringen. Die griechische Dratel befamen an ber Wanne, ihren beilis gen Drenfuß wieder. Ueberall troßige Tirannen, Bes fegne, Magier, Teufelsbanner; bas alte Dunkel wurs be die Welt in weniger Zeit, mit neuen Gespenftern umdammern.

Ich übergehe die einzelne Kuren der Wassersucht, Augenentzündungen u. s. w. Zuverlässig beläuft sich das Register der mesmerschen Kuren, schon in die Taus sende, von Nervenkrankheiten aller Art, Fiebern, Flüssen, Ausschlägen, Geschwüren, Entzündungen. Eben so vergesse ich die lustige Austritte, da Mesmer, durch die Magnetisirung eines Baumes, im Garten des Prinzen von Soudise machte, daß eine Marquissin, zwo Fräulein, Eine Herzogin, und Ein Graf, die den Baum umarmten, ohnmächtig dahinsielen. Zallens Magie III. 23. Ist noch die Hamadryade der Bäume ein Unding, wie man bisher gegläubt hat? von dergleichen magnetistreten Bäumen merkte man noch an, daß sie ihr kaub länger behielten, und früher heraustrieben, als die übrigen. Wieder heilige Haine, welche auf die Frevler herab donnern. Der keser schaudre so lange, bis ich ihn aus meiner Zauberstasche trinken lassen, und den Heisligen entkleiden werde.

Die französische Regierung bot dem Mesmer 30,000 Livres für sein Geheimniß an; nothwendig muste man also davon Proben genug gesehen haben; denn leeren Gastonnaden schämt man sich Pensionen anzubieten.

Mesmer lehnte bieses hohe Unerbieten mit der Entschuldigung von sich ab, daß seine Kunst, ohne Borbereitung, gefährlich fen, ber Welt entbeckt gu Demobngeachtet foll er biefelbe, für bundert Louisdor, jebem einzelnen Mitgliede feiner geheimen Gefellschaft, unter den beiligften Ungelobungen ver= kauft haben. Seiner Abepten waren im Julius 1784, gegen brenhundert, und also belief sich schon bamals das Lehrgeld auf 150,000 Thaler. Nunmehr entstan= ben nach dem Moviciate viele neue Wannen, die nach ber Mutterwanne ber Stammloge eingerichtet waren, sonderlich die Loge des Deslon, welcher seit vier Jah= ren ein Bertrauter bes Mesiners gewesen war, und ben Beruf bekam, Unterapostel zu machen. 3men Merzte, Jumelin, und Geraubt, zwen Wundarzte, Die zwen Grafen, und Marquis von Dupsegur, die auf ihren Ritterfigen über zwenhundert Kranke magnes tifirten, gange Bande voll mesmerscher Ruren, Die in den Provinzen Frankreichs, und so gar jur Gee, und durch Missionarien nachgemacht wurden, seizte alles in Bewegung, und man vergas den Montgolfier, und

und Rosser, über dem Gedränge nach der unbegreiflischen Wanne.

Maturlicherweise entstand balb eine Sprachverwir= rung unter fo vielen Eingeweihten, man fabe Secten aus Secten werben, Magnetiften mit Magnet, mit Magnetsteinen, mit Electricitat, Magnetiften mit Schwefel, ober auch mit bem schwarzen Pulver, Dia= gnetisten auf Zigeunergluck, alle murden ein Grauel für achte Mesmerianern, und die Mutterloge verketerte die Abtrunnigen. Gegen ihnen über ftand granklin, an der Spike der Verächter; Thouret schrieb gegen ben Bater ber Magnetiften, bem einige Ruren niß= lungen waren, und die Berzogin von Chaulnes farb am Schlagfluffe; wer aber die Mortalitat gu berech= nen verftebt, ber schenkt gerne einem Urate funfgig Procent; und in unferm Falle verhielte fich die Sache umgekehrt wie Gine Terne zu zehntausend simplen Mus= zügen.

Auf folche Urt magnetisirte Urst Mesmer Paris, gegen sechs Jahre lang, ohne daß sich die medicinische Societat mit Ernft darum bekummerte, weil Mefmers Mahme überall erthonte, und die Kuren redende Bes weise aus Barbara für ihn waren, die Mitglieder hats ten dagegen aus Celarent argumentiren muffen. nun sechs Jahre, welche Zeit! Endlich erschien ben zwölften Marz 1784 ein Befehl vom Könige an die medicinische Gesellschaft, um in der Sache des beruf= nen Magnetisten eine Kommission niederzusetzen. Zu dieser gesellten sich Franklin, le Roi, Bailly, de Bory, und Levoisier von der Academie der Wissens schaften. Zu gleicher Zeit forschte eine zwote Com= mission, so die medicinische Gesellschaft, ebenfalls auf Befehl vom Hofe ernannte, nach ber Aufklarung bie= fes Beheimniffes, so ben Parifern ben Ropfi verrucks te. Das Resultat der Herren Drenzehner ist fol=

Deslon, einer ber erften Abepten führte die Com= miffarien, um felbige von der Eriftenz, und dem Rugen bes thierischen Magnetismus zu überzeugen, in das öffentliche Kurzimmer. Hier untersuchte man ben Bacquet mit bem Electrometer, und einer Gifennabel, die noch nicht magnetisch gemacht war; aber fand an ber Wanne nicht die mindeste Spur, von Electricitat, oder von dem mineralischen Magnetismus. Deslon zeigte ihnen, als Demonstrateur, die innere Ginrich= tung des Bacquets. Bier fabe man feine phifische Rraft zu so machtigen Wirkungen. Bierauf beobach= tete man die entsetliche Erscheinungen ber fo genanns ten Crifis, und man bemerkte baben, daß mehr Weis ber, als Manner bon bem Wirbel ber Magnetisirung mit geriffen murben, und in heftige Zuckungen geries then. Der Mervenkrampf durfte nur einen ergreifen, fo wurden alle bavon angesteckt, und Beiftmagnetis= mus fiel auf alle jugleich. Die gelehrte Commission gesteht diesen, sich beständig gleichen Wirkungen eine große Bewalt zu, fo die Kranken beherrscht. man beliebte, die Bauptversuche aufferhalb des Kran= fentheaters anzustellen. Und dieses war der verkehr= te Weg.

Deslon gestand, er könne ihnen die Existenz dies Wesens, durch nichts als seine Wirkungen auf belebte Körper sichtbar machen, und es war der Commission unmöglich, dieses sich offenbarende Wesen weder durch das Gesicht, noch durch Gehör, Geruch, Gefühl oder Geschmack auszuspähen. Auch dieses ging nach meiner Hypothese sehr natürlich zu. Kurz die Commission nahm sich vor, Versuche an einzelnen, einsichtsvollen, und einfältigen Personen anzustellen. Also machten

sie mit sich selbst den Anfang, gaben auf alle Anlässe zur Illusion Acht, darunter die vornehmste ist, wenn man seine ganze Aufmerksamkeit auf sein Inneres richstet, denn diese Gefühlspannung der Forschbegierde kann ungesundesten und vom Vorurtheile unbefangnen Menschen, schon einige Hike des Wunsches, oder eine andre Veränderung hervorbringen.

Mit dieser Gemuthsfassung fanden sie sich wöschentlich einmal, und sogar dren Tage hintereinander, ben dem Bacquet ein, so Deslon ihnen allein gewidemet hatte, und er, oder ein Schüler magnetisirte die Herren, zwen die dren Stunden lang, ohne daß sie das Mindeste empfanden, obgleich einige nicht recht gesund, und sonst sehr empfindsam waren. Haben denn die sieben Weisen der Griechen jemals den Ehrgeitzgeshabt, auf dem Delphischen Drenfuße sisen zu wollen? nimmermehr; ihr Süderpol hatte ja nicht die Bestchaffenheit, wie an der Mutter Pythia, und gesweiht waren sie auch nicht.

Nunmehr magnetisirten die Herren, auf welche Paris, und Europa die Blicke geheftet hatte, sieben Kranke aus dem Volke, zu Passy, ben dem Franks lin. Vier empfanden gar nichts, dren hatten Empfindungen, die sowohl moralisch, als phisisch senn konnten. So versuhr man auch mit sieben Kranken von Stande, welche ganz uninteressirt dachten, und einsichtsvolle Personen waren, fünse empfanden nichts; zwen gestanden, doch ganz unbeträchtliche Empfindungen. Jumelin, einer, aus der ächten Magnetenschule machte auch seine Versuche. Zehn Personen empfanden nichts, nur eine Frau, welche den Magnetismus nicht einmal, dem Nahmen nach kannte, fühlte Hike, Schmerz im Magen, im Rücken und Kopswehe. Ven verbundnen Augen wollte es nicht

Db 3

angehn, oder sie traf doch die magnetisirte Stellen nicht mehr durch das Errathen. Folglich schien bier Die Empfindung von der Einbildungsfraft veranlaßt zu senn. Ein sehr empfindlicher Jungling murbe zu einem Baume hingeführt, welchen man für magneti= firt ausgab, ob ers gleich nicht war, und er versiel in Die Erisis. Golcher Falle werden mehrere angegeben, welche beweisen sollen, daß die Einbildung Convulsio= nen mache. Ich gestehees, die Einbildung kann viel thun, wenn sie schon krank ist; aber ein Gesunder bil= de sich eine Quaterne so lebhaft gewiß, als schon ge= jogen ein, so wird zwar sein Puls machtig wallen, aber bis zur Convulsion wird es nirgendwo mit der Einbildung als im Tollhause kommen. Und periodisch wahnwikig werden doch wohl nicht alle mesmersche Kranke, feinen ausgenommen, so viel Jahre lang ge= wesen senn. Und Krampfe blos benm Anblicke bes Mesmers, der doch lange nicht so schrecklich, als ein Scharfrichter ben der Tortur aussehen wird, scheinen mir eine academische Nothlüge, oder ein Untipode von Mesmers Gelbstbetruge zu senn, oder auch ben= bes zugleich.

Nun vom Mechanismus selbst, so wie ihn die Herren Drenzehner, in der Sentenz angeben. Man
blickt die Kranken auf dem Saale sehr bedenklich an,
berührt sie, legt ihnen die Hand zur Salbung auf,
trist die reizbare Theile des Unterleibes, und da im
Zwergfelle der Mittelpunct der Nervensimpathie des Körpers liegt; so erfolgt Erisis, als Lachen, Weinen,
Seufzen, Husten, Beklemmung, und Krampf. Die Menge aufgehängter Spiegel läst sie schreckliche Scenen von ihren Nebenkranken erblicken. Die Mussik erschüttert, und besänftigt die Seele, und der Glaube aus Wunder, macht das Wunder vermöge der gegenseitigen Nachahmungen, zum allgemeinen Uffecte.

21160 Berührung, überspannte Ginbilbungsfraft, und Nachahmung. Diese phisische Gauteleven spielen bier Die tragische Romodie. Konnte man nicht biefe faselnde Einbildungsfraft auf eine gute Urt isoliren, nicht burch ben Glauben allein, in einer gewissen Entfernung von ber Wanne, von der Hypochondrie, und Wassersucht befrent werden? welche Monchstheorie, wenn Voltais re noch leben follte! Man verwirre einem Kranken Die Ginbildungsfraft, burch Borfpieglungen, fo febr, als man will, er wird von ben wilben Bilbern mit fortgeriffen, aber niemals baburch von Krampfen ges fund werden. Und gewiß die Taufend Geheilten Des Mesmers musten jeho, nach so heftigen Krampfen ihrer Einbildungskraft, wenigstens im Irrhause an Retten liegen, ober langst getobtet worden fenn, wenn Mesmer weiter nichts, als ein Einbildungsmacher, b. i. Gaufler mare. Mus allem bisherigen schließen Die Commiffarien, im Magmen ber Mation: ber thies rifche Magnetismus eriftire nicht, er fen ohne Ruben; und die Erisis entstehe durch die Ginbildung und Machahmung, ober burch bas Erempel, und er fonne ges fährliche Folgen haben, und sogar habituell werben.

Meine britte Urkunde ift eine Abhandlung über ben thierischen Magnetismus, ober der gerechtfer= tinte Mefiner, aus bem Frangofischen von 1785. bren und einen halben Bogen, benn ber Moraliste Mesmerien declamirt blos über ben erschöpften Zeugungequell ber Verliebten und bie magnetische Rraft schöner Augen. Die Rechtfertigung bes Mesmers fångt fich mit bem glanzenden Wirbel, von Mens fchen, Standespersonen, Pferbe und Rutschen an, welche sich an seine Wohnung brengen, und das Uns fehn von täglichen Soffesten haben. Man vergleicht damit die fteife Gigungen ber Merzte, in halbromischer, und gallisch griechischer Sprache, in schwarzen Rleis Db 4 bern,

bern, welche fich über einen Kranken unter einander berathschlagen, beffen bebende Geele in ihren Sanden ift. Hier rebet Urst Mesiner, in bessen Kleid bie Zaubernadel in den tilas, oder Purpurgrund lachende Blumen hineingestickt bat, bem Kranken gartlichen Troft ein, sein warmes Huge glubet für Menschenlies be, bem Elenben zu belfen, und er reichet ihnen reines Waffer, fatt ber verbrannten Effenzen zu trinfen. Seine Gale find Tempel ber Beilgottin, ber Ritter mit dem blauen Bande, Mebte, Marquifinnen, Dads gen von zwendeutigem Rufe, Officiers, Finanzbedien= te, Stuber, Merzte, Damen, Sebammenmeifter, Leute von Berftande, Manner mit Perucken, Sterbenbe, Kranke, Gesunde vereinigen. Bier gieht eine un= bekannte Macht alles an. Magnetische Gitter, verschlogne Wannen, Stabe, Stricke, blubende, magneti= firte Straucher, die Barmonie der Tonfunft, in die fich bie grillende harmonika bineinfingt; Lachen, und Thranen, allegorische Schilberenen, fleine Rebenzim= mer) bie mit weichen Ruffen bestreut find; besondre Gemächer für bie Pritische Unwandlungen, ein vermisch= tes Gewirre von Geschren, Schlucken, Seufzen, Sins gen, Wehklagen, grob und fein, gleich barauf wieder talte Stille, frampfige Perfonen, welche von funf ober feche andern gehalten werden muffen. Ginige Schuler stillen indeffen die ungestume Wut ber Mer= ven, und die Natur erstaunt, sich das erstemal überwältigt zu seben. Man ruft in ben schwersten Bebenklichkeiten ben Meifter felbft, welcher mehrentheils beschäftigt ift, die Gestirne - auch am Tage? zu betrachten, und folglich ber Gesellschaft nicht ben= wohnt. Jebermann verlaft fegnend biefen Tempel, mit einem Zuwachse von Gesundheit, Munterfeit und Entzückung. Sie wunschen fich und ihren Bekannten Bluck bagu, baß fie in dem Paradiese bes großen Deutfchen gewesen; ich sebe es Ihnen an, Freund, fagt

man

man zu einander, Sie werfen einen Glanz von Gefundheit von sich, und restectiren den Mesmer auf mich zurück.

Der Graf von — dieser große Abept, bessen Verdienste Jedermann kennt, die Gräsin von, und zu, die weder Närrin, noch Schwärmerin ist, der Varon auf, — und der Ritter von — gesunden Kopse; alle Personen von Stande, und Abel reden mit Ehrfurcht von ihm und wer latein versteht, singt: Haec Mesmer Deus otia secit.

Reiner wird, ohne das kleine Opfer von hundert Louisdor, ju dem Geheimniffe gelaffen, und er wird, durch die Einweihung jum herren des Magnetismus und durch Diefen, feiner Merben, fonberlich aber seines Lieblingsnerven. Der Berfaffer rubmt fich einigemale von diefen wiederfinnigen Wundern, ein Augenzeuge gewesen zu fenn. Rach ihm beruht die Hauptfache auf einem farkentschlognen Willen besjenis gen, der bas Wunder hervorbringen will, und auf eis ner glucflichen Gemuthslage, und einer blinden Unter= werfung desjenigen, welcher fich zur Unterwerfung ent= schlieft. In Absicht auf Baume, so muß ber Wille bes Magnetisten, bis zum zwiefachen, und brenfachen aufsteigen, benn ber Daum ftebet auffer bem Gaale, und Mesmer soll aus Grunden beweisen, daß in dies fem Falle der Wille allezeit, mit der Baummasse im Berhaltnisse stehen musse. Da nun der Forster ben forperlichen Innhalt eines Baumes bergeftalt berech= net, ober cubirt, daß er die Grundflache beffelben mit der Hohe multiplicirt, und bas Factum mit bren bi= vidirt, und hiervon die innere Faulniß abgezogen wer= den muß, so darf nur der Philosoph die herausgebrach= te Cubicichue, mit zwen bis dren multipliciren; fo fin= bet sich ber rechte Grab ber Nervenspannung bes Wil: 20 5

Willens, der zu diesem botanischen Wunder nothwenbig ift, in Cubiczollen, und linien ausgedrückt. Eben so ware es mir leicht die Große des benderseitigen, in einander wirkenden Willens, des Mesimers, und ben Willen eines feiner Kranken, nach ber Tangente, und bem Volumen ihrer aufferften Mervenmargen, in Cubiclinien anzugeben, und meine Rervenlogarithmen wurden fich in Tabellen fur das Dafeborn, Bielfrag, Safen u. f. w. bringen laffen. Die Rechnung andert fich von felbst, wenn g. E. ein Bock, die Ziege zu ma= gnetisiren geschickt gemacht wird, alebenn wird man unter den Beerden, ben Birten in Ochsenmagnetiften, Schaf - und Schweinmagnetisten eintheilen, und ba ber Thiermagnetismus die Beerden vermehrt, fo wird Mesiner kunftigbin ber Abgott ber Cameralisten, ber Gobe ber Pachter, und ber zwente Udam der Bevol= ferung werden. Welche Aussichten, Entwickelung der Reime, aus Reimen, durch alle dren Naturreiche, eine vermehrte Welt von Menschen, Thieren und Pflanzen; oder alles entnervte, und überall Miltons Bis jett scheint indessen die botanische 2011= macht blos bem Meifter vorbehalten zu fenn; und er übt fie nur bann aus, wenn er Unglaubige überzeugen will; benn der Wille des Baums ift weniger schwer zu übermaltigen, ale ber Wille eines Zweiflers. Gin an= dermal wirkt Mesiner durch die Spike seines Spa= nischen Robrs, doch nicht nach ben Corporalgeseken, sondern weil der Stachel Gifen ift; ob es gleich einer= len ift, von welchem Metalle ber Beschlag fen.

Dieser mesmersche Aussluß bestehet bald in einer sanften Wärme, so bis in die Seele dringt, bald ist derselbe ein lebhaftes Kikeln, so bennahe bis zum Schmerzen heranwächst, bald aber äussert er sich durch eine stillwallende Empfindung, welche einer süßen Entzückung, oder hinschwimmenden Seelenrausche gleicht.

Bezau=

Bezauberungen, denen scheinheilige sowohl als tugendhafte Mutter ihre Tochter nicht gerne blos seizen; doch Mesmer hat auch für aufrührerische Nerven zum voraus gesorgt und zu dem Ende besinden sich in allen Sälen Wannen mit Wasser, und seine Fülle hat noch andre Mittel, jede Gattung der Nervenaushüpfungen zu besänstigen, und, wie es der pähstliche Hof macht, die Leidenschaften durch Illusion, auf einen sanstern oder rauhern Ton zu stimmen. Diese Diversion machen Stricke, Gitter, und die Prestos, Adagios und andre Tonstücke der Simphonien. Diese würden so gar den Macedonier und seinen Bucephalus gebändigt haben.

Doch es ist genug, den wärmsten Willen, und Glauben, von der Seite des Kranken und des Arztes vereinigt zu sehen, man muß auch aus der Ustronomie wissen, was der Meridian, und die Pole, und die Zonen am menschlichen Körper für interessante Stellen sind, und wie sich unsre Uchse nach der Weltachse, und diese nach der Eeliptik um 23 Grade biegen müsse, wenn die Elevation des Pols, die ben jedem Mensschen anders ist vom Magnetismus alle mögliche Stärske erhalten soll.

Der Pol der stärksten Gefühle, ist das Herzgrübsgen, und das Zwerchfell, so unter demselben liegt, muß als das unmittelbare Organ dieses Poles betrachtet werden. Dieser Pol des Lebens ist die erste Steltle so lebt, und durch seine Astausschüsse alle übrige Theile, vor der Geburt entwickelt, aber auch das Lekte, so abstirbt. Dieser Pol verlängert sich, längst den Ribben, zur rechten, und linken Seite bis in die Gegend der kurzen Ribben. Hier ist der gewöhnliche Sitz der Verstopfungen, der Hypochondrie, und die Abepten nennen diese Gegend, von der schwarzen Galele,

le, den schwarzen Pol, oder Kolur, welcher ben Hypochondristen sehr geschwollen zu senn pflegt. Ben diesem schwarzen Pol hålt sich Mesmer, mit seinen Zöglingen am långsten auf, weil er der unbändigste von allen Polen ist, und als Kolur um die Tag und Machtgleiche den Hypochondristen am meisten zusetzt. Oft sieht sich daher Mesmer selbst gezwungen, die Wannen ösnen zu lassen, und die Kranken, die Wannen ösnen zu lassen, und die Kranken, bis an ihren Aequator, unter Wasser zu tauchen. Er macht daben vor seinen Schülern die gegründete Anmerkung, wer von diesem schwarzen Pole Meister sen, dürse sich in Unsehung der übrigen wenig beunruhigen.

Ueber den zwenten Pol ist Mesiner noch sehr geheimnisvoll, er hat uns, sagt der Verkasser des ge= rechtsertigen Mesiners, ausserordentlich merkwürdige Dinge über benselben versprochen. Ich halte ihn, nach dem Meridian zu urtheilen, für den Südpol.

Der dritte Polist die Brust. Mesmer nennt ihn den weissen Pol. Seine Zone erstreckt sich von der Brustwarze die an die Unterlippe auswärts, und die zum schwarzen Pole abwärts. Der vierte ist der Mundpol. Seine Zone geht oberwärts, die zu dem Scheistel des Kopfes, und unterwärts, die zum äussersten Theile der Oberlippe, und seitwärts die zu den Ohren, diese mit eingeschlossen. In den Zerrüttungen des Verstandes, läst man den Magnetismus, auf diesen Ort vorzüglich wirken. Man erlaubt alsdenn keinen Taback, das Uebel der Moralität sliest, nach der Masgnetismus, als Schnupsen durch die Nase ab.

Der sechste Pol ist der, der Augen. Die Aussstüsse des rechten Auges des Magnetisten, mussen sich mit den Stralen des linken Auges am Kranken, unter einem rechten Winkel, einander durchkreuzen, ohne

daß

daß fich bende Befichter verwenden durfen. Sier mas den die schnellen Wirbel, ber magnetischen Ausfluffe, Die fich unterwegens mit ihren gleichnahmigen Polen einander zurückestoßen, und mit den ungleichnahmigen angieben, bas Unerflarbare: Was weiß ich felbft, ber Dichter aus. Es ift weiter nichts, als magnetische Attraction, und Repulsion, zwen fo leichte Dinge, daß fie auch ein Rind begreifen tann. Der fechfte, ober Monchspol ift bestimmt, die benderlen Geschlech= ter in Bewegung zu bringen, ben Ton schlafenber Thei= le zu spannen, und die Merven berjenigen zu entfalten, welche fich der Schwermuth, bem einsamen Leben, und bem Menschenhaffe ergeben haben. Der Gpotterenen wegen übergiebt Mesmer den Monchspol einer gewiffen Ungahl von Frauenspersonen jum Fibeicommiß, um ihn ben franken Frauenspersonen, nach bem Ge= felse bes Wohlstandes zu behandeln. Unter biefen Abeptinnen ist bisher Frau Martyne noch am weit= ften gekommen, und man hat von ihr, in der Zukunft, viel licht über den Thiermagnetismus zu erwarten. Der fiebente Pol, ober bewegliche Borigont des Gan= gen, find die Bande. Mesmer bedient fich bieses Pols, welches der einzige bewegliche ift, oder feiner Beigefinger, er halt ihn der leidenden Stelle entgegen. Sieben Tone in der Mufit, fieben Grundfarben, eben fo viel grichische Weisen, Wunder der Wett, Plane= ten u. f. w. und jeto sieben Menschenpole, wie ber Mensch, die fleine Welt, mit ber großen, so genau verbrudert ift! Ohne Zweifel hat jeder himmelsplanet die Berrschaft über einen unfrer sieben Pole; ich mag fle aber nicht weiter ausführen, noch beweisen, daß une fer Korper, nach bem Ropernifanischen Weltsistem gebaut sen, weil Kopernikus mein Landsmann war. Der Parallage wegen, seben nicht alle diese Pole an einerlen Stelle, und meine Lefer muften bon ber Uftros nomie und Unatomie beffer unterrichtet fenn, wenn fie mich

mich verstehen wollten. Eben so schweige von den wirklichen Parallelkreisen, und den chemischen Verwandtschaften.

Das Heiligthum selbst, um welches man sich ver= fammelt, ift eine bebectte, mit eifernen Staben armirte Wanne, fo wie man etwa einen Stern, mit feinen Strahlen erblickt, und vorzustellen pflegt. Diese ziemlich geschärfte Gifen (es follte vielmehr völlig, und über= all abgerundete Gifen im Texte beißen; Die Urfache wird fich weiter unten finben) find theils von vier, theils von zwen Jug lange, eines um das andre gestellt, und fie bienen, um eine gedoppelte Ginfaffung um bie Wanne zu machen. Ein Aupfer von der Wanne murs be alles beffer erlautern. Jeder Kranke wird um den Leib, Bals, ober Fuffe mit einem Stricke umwickelt, er richtet die Spike eines diefer Gifen gegen ben fri= tischen Pol, und erwartet mit brennendem Gifer, bis= weilen sechs Stunden hinter einander, die versprochne Wirkung der unsichtbaren Uttraction. Undre ergrei= fen die langere Gifen, so bis ans Auge, an die Dh= ren, und die Sterne hinreichen. Endlich machen die Rran= fen, die Daumenkette, und biefes ift ber entscheibende Mus genblick ber allgemeinen Krifis. Die Ruthe ber Magne= tiften ift etwa zehn Zoll lang, und ein wenig stumpf; ihre Stelle vertritt oft ber Zeigefinger; bende richtet man mehrentheils gegen ben schwarzen Pol bin. Die Erifis fangt fich gewöhnlich mit einem fleinen Suften an, welcher frampfartig zu werben scheint und von Schluchsen, Geschren, aufferorbentlichem Singen, und nachgeahmten Tonen von hunden, Ragen, Bu= nern und bergl. begleitet wird.

Nach Mesmers Grundsäßen sind die Leiden der Krisis der gewisse Vorbote der baldigen Genesung; empfindet man nichts, so nimmt die Kur eine längere Zeit Zeit weg, aber sie erfolgt bennoch gewiß. Bebenklische Zufälle ben der Operation sind die glücklichste Aspecten; doch das Uebel ist klein, wenn sie wegbleis ben; denn am Ende geht doch alles gut. Zum Besten der Urmen, welche Mesmer auf seine Kosten, mit Wohnung, und Unterhalt versorgt, hat er angestangen, auf dem Walle einen Baum zu magnetisiren, um Jedermann eine unentgeltliche Heilung zu verschafsen. Nach und nach haben einige hundert Personen diesen Baum umarmt, und davon starke Ausleerungen verspürt. Müssen nicht im kurzen alle Purganzen, Aberlässe, und Schweismittel ihren Werth verlieren, und die stüssige und sesse Worräthe der Apotheken verschimmeln?

Und bennoch bleibt der neue Wohlthater, ben allen Verspottungen unermüdet, Gutes zu thun, und die trockne Magnetenbäder Lahmen und Blinden auszustheilen, ob ihm gleich der Spötter öfters ins Gesicht gesagt, er sen Betrüger, Unwissender, Geldgierizger, Gaukler, Charletan, und er unterhalte die Einsfalt, mit einer Flüssigkeit, die noch zärter, als der Wind sen, aus seinen Viehtrögen. Schwarze Lästerungen, die alle große Entdeckungen anfangs getrossen haben. Da es unmöglich ist, der kleinen Welt, Paris, auf jede Verläumdung einzeln zu antworten; so fertigt Messner durch zwen allegorische Schilderenen, die in seiner Wohnung aufgehängt sind, auf einmal alle seine Widersacher ab.

Das erste Gemälde ist mit Tusche verwaschen, mit Weiß erhöht, und stellt einen, bennahe nackten Jüngsling vor, mit einer Flamme auf der Scheitel. Er streckt die rechte Hand über eine Göttin aus, welche am Fuße eines Cilinderaltars sist, der die Worte: der thierische Magnetismus, zur Ueberschrift hat.

Man

Man tragt biefer Beilgottin Kranke auf Baaren ent= gegen. Im Sintergrunde fteht ein runder Gaulens tempel. Bur Linken ftoft eine, mit Wolken umgebne andre Gottheit, mit ber linken einen Avothekermor= fer um, und in der Rechten halt fie einen leuchtenden Blig, ben fie auf zwen bagliche, umgeworfne Furien aus-Schleudert; eine balt noch bie Morferkeule, und fie zerbricht, burch ihren Fall, zwen antike Bafen, auf welchen die Worte: China, und Theriak eingegraben find. Ohnfehlbar stellt diese Furie den Provisor vor. Der hintergrund zeichnet einen Mann mit einer Peruke und langen Aleidung, der als Todesliefrant, den Tob an ber Sand führt. Um Fuße ber Schilderen liefet man in den großen Wortern: Scholae medicae, den Krieg deutlich, den Mesmer dem Arztgeschlechte mit diefer Allegorie ankundigt. Die Hauptfigur bes andern Gemalbes ift ein Frauenzimmer, mit bem Monde auf dem Ropfe; fie grabt in ben guß einer ans titen abgestußten Spissaule die Inschrift, ber thies rische Magnetismus, dem unsterblichen Mes mer. Die Scene beleuchtet der Bollmond. Im Bin= tergrunde gerbrechen Rindergruppen einige, mit Urgnenen angefüllte Topfe.

Nach einer ironischen Absertigung einiger Verleumbungen, gegen den Messiner, wegen der undankbaren Paradis, die sich blind angestellt haben soll, und jeho zu Paris im Concert das Fortepiano spielt, wegen einer, in der Wanne entbundnen Fräulein, deren kleiner Moses dem Wasser ausgeseht worden, wegen einiger mislungnen Kuren, an Präsidentinnen, Marquisinnen, und so weiter, wegen des Vorwurses, Messiner gieße Vitriolgeist in das Wasser der Wanne, um dadurch die Eisenstäbe zu erhitzen, oder daß er sich der reinen Phosphorsäure, unter der Gestalt eines hellen Glases in Täselgen zum Magnetismus bediene, diene, wegen Vergleichung des Magnetisten Mesiners, mit dem Simpathisten, dem Ritter Dygby, der zu Paris, mit seinem simpathetischen Pulver, ebenfalls viel Geld an sich gezogen, indem Mesimer den calcinirten Vitriol niemals, aber wohl die weisse Magnesia, den Eremor Tartari, doch nur selten den Vrechweinstein anwandte, daß Digby den Bäumen das Fieber mitgetheilt, und Mesimer Bäume entsiebre, nach allen diesen Vertheidigungen wendet sich die Satyre, und vergleicht den Messiner, wegen der übereinstimmenden Lehre, mit dem deutschen Arzte Wirdig, welcher über den Magnetismus, und die simpathetische Kraft, in seiner nova medicina Spirituum 1763 geschrieben. So weit der Auszug, aus dem gerechtsertigten Messiner.

Ma! prosaische Muse, entwickle den Borhang bet Scene; schneibe ben gorbischen Anoten ber Desmeriade, wie Flachs durch. Eine gang neue und allgemeine Kraft der Matur traue ich dem Mefiner nicht ju erfunden zu haben, aber eine bekannte, große Rraft, durch eine geschickte Unwendung auf Kranke mit Rugen zu richten, scheint mir feine Gache zu fenn. Und welche Kraft sollte diese wohl anders senn, als Die, auf unfre Rerven fo wirkfame Electricitat, welche von der Luftelectricität ihren Urfprung hat, weil ben= be zugleich verschwinden, und zugleich wieder erscheinen. Die Grunde meiner Vermuthung find bas Bacquet, das Ergreifen der Gifenftabe, der Magnetift, fo mit feinem Stabe schnell ber Erifis ein Ende macht, Die Rlaschenladung, mit dem sogenannten Magnetismus, ber Strick, Die vereinigte Daumen ber Gefellschaft. Rrafte genug, um Krampfe, ober gar ben schnellen Tod, an Thieren, Menschen, und Baumen hervorzubringen. Das übrige ber Sache verhüllt sich in ein magisches Gauflergewand.

Zallens Magie III. B. Ce

Ich seke also zum voraus, Mesmer sen durch Berfuche, mit bem Stahlmagneten, einem chemischen Pulver, und ber Electricitat hinter gemiffe Bortheile gekommen, entweder alle dren mit einander zu vereini= gen, ober die, ohnebem ursprunglich electrische Merven der Menschen, und Thiere, die sich am Zwergfelle von allen Geiten, als im Mequator, mit Mesimern zu reben, vereinigen, nabe und ftark genug zu electrifi= ren. Seine electrische Maschine muß von gan; unbefannter Starte fenn, und vielleicht laft er fie niemals ans ders, als durch eine einfache Feuereinströmung, und keinesweges, vor den Augen der Fremden, oder derer, Die fich bewust find, burch knallende Schlage wirken, Die man horen, funkeln, ftechen, erschuttern, feben, boren, riechen, fublen, und schmecken konnte. Wenn man das lanische Ausladeelectrometer schwach stellt, fo kann man fich, burch die haut, an welcher Stelle man will, ein fanftes Riblen verschaffen.

Man gebe, mit der Electricitat bekannt, alle obi= ge Machrichten noch einmal durch, so wird man alle mesmersche Erscheinungen durch Dieselbe erklarbar fins ben. Bisweilen rebet man fogar von ftumpfen Schla= gen, wie von einem Siebe, von Erschütterungen, und wenn einer der Kranken, die Erifis zu empfinden anfangt, fo breitet fie fich, vermoge ber Rette von Stricken, und Dau= men, zugleich unter alle Theilnehmer aus. Daben muß aber Mesmer boch gewisse reelle, und febr ans febnliche Berftarkungen der electrischen Materie in fei= ner Gewalt haben, ba wir nur bis jest von Flaschen, und Batterien miffen, Die fich alle auf einmal, ober mit einem einzigen Feuer und Analle entladen, welcher allerdings Rrampfe erregen, und fo gar todten fann. Daß aber ein gelehrter Schwabe, zu Paris schon feit feche Jahren den Gaffonier gespielt haben sollte, bas fann

fann ich mich noch nicht überreben; bas Menschliche aber findet fich aller Orten. Man nehme irgend einer Runft, ober Wiffenschaft die kleine Charletanerie meg, Die ihr Unsehn und Vertrauen geben muß, wofern fie gefallen foll, so wird fie bald burch ihre Simplicitat unbedeutend. Genug, man hatte, nach meiner Sopo= thefe, benn Paris begaft das tiefversteckte Wunder nun schon ins neunte Jahr, als ein Rathsel, und man batte ohnfehlbar dem Deutschen, ohne bas Taufend geheilter schwerer Kranken, von allerlen Standen, feine Tolerang jugestanden, sondern ihn langst Landes ver= wiesen. Die gange Geschichte bestätigt seine große Ru= ren. Will man aber die erstaunliche Wirkungen auf alle Kranken ohne Unterscheid der bloßen Einbildungs. fraft zuschreiben, wie es die Commission der herren Drenzehner gethan bat, fo konnte man nicht leugnen, daß nicht die meisten Nervenkranken, und Gesichter= feber, zu unfrer Zeit in Frankreich angetroffen werden follte, und Berlin kann fich barauf mas ju Gute thun.

Und hiermit laffe ich ben Vorhang fallen. Erft Das Bacquet. Diefer Raften enthalt gelenfige Gifen= stabe, welche sich unten, in einer größern Stange Gi= fen vereinigen, fo ber erfte Leiter ift, ungefehn burch das Tischblatt, den Tischfuß, und Fußbeben in ein Unterzimmer hinabgeht, wo die große electrische Ma= schine steht. Die Kranken setzen sich auf isoliete Ban= fe, und Stuble, um bas Bacquet herum, ergreifen, jeder sein Eisen, und erwarten den Unfang. Mesmer fieht fie ftarr an, fie zittern für Erwartung beffen, was geschehen wird; indessen stellt sich unter ihren Füßen, die electrische Parade, und die Musik rauscht. Moch wird im Unterzimmer die electrische Maschine nicht bewegt; nun aber bekommt fie Befehl jum Untdreben g. E. ein Ubept tritt einen Drabt des Juß 0= E 2 2 bens,

bens, mit bem Juge nieber; biefer klingelt bie Orbre fanft herab, nachdem er vorher die Hand auf den Ropf des erften Rranten, oder feinen Stuhl gelegt, und den Junken fühlt, aber nicht feben laft. Inzwis schen vereinigen sich alle durch Stricke oder durch ihre Daumen, fo wie man fonft eine gange Befellschaft ju electrisiren pflege, wenn sie die Rette macht. nun erfotgt die Erifis von der Menge ber angehäuften electrischen Materie. Ihr Zwergfell wird, weil sie ben zwenten Leiter an die Berggrube bringen, mehr ober weniger erschüttert, nachdem die Constitution des einen Kranken so ober anders beschaffen ift. Man electrifirt fie etliche Stunden hintereinander, benn vor ber Wanne muß auch der Ungeduldigste figen bleiben, und aushalten, und wenn ja einer gefährliche Kram= pfe bekommen follte, so darf nur Mesmer nabe an thn treten, und ihm, folglich ber gangen Rette, ober auch ibm besonders die Magelscharfe des Zeigefingers, ober einen fpigen Gifenftab, vor die Rafe ober Stirn Hierdurch ziehet man die ganze electrische ta= dung aus bem Elenden heraus, und die, von der Electricitat febr gereigte Merven erschlaffen wieder. Die Rrampfe vergehn, und ber abnehmende Schmers laft ein fanftes Gefühl von Rigel, in dem Bewuftfenn binter sich. Bielleicht taucht man auch einen folchen, wenn man fich nicht anders zu helfen weiß, unter bas Wasser der Rothwanne, um die Nerven burch die Ralte zu erschrecken, und bie Wallungen zu maßigen. Ben ben gewöhnlichen Rranten entsteht im Korper Die Bike, wie ben der Electristrung, durch die schnellere Pulsschlage, und jum Theil burch die Ungft. Biels leicht bat man auch die Wafferwanne, burch Ifolirung, und Gifenbeschlage zur Leidnerflasche gemacht, um badurch Personen ebenfalls zu electristren.

ein anderes, ähnliches Drahtende des Jußbodens nies der. Sogleich bindet man die Drathkeste, von der electrischen Glaßkugel im untern Stockwerke ab, hängt sie an die Seite, die Maschine steht stille, und zum Ueberstusse hält Messmer dem ersten, besten Kranken, seinen Sisenstad nahe; dieser empsindet einen kühlen Wind, und auf diese Art zieht Messmer der ganzen Gesellschaft die Electricität wieder aus. Auf diese Art entsteht kein sichtbarer Funke, weder im Ansange noch am Ende des Acts, und kein Geruch von der Electricität, der sich blos im Unterzimmer anzuhäusen Plak hat. Ich habe blos Sinen Fall wahrscheinlich gemacht; man gedenke sich selbst mehrere hinzu, und nun ist die Reihe an die Commission der Herren Drenzehner.

Es tritt die konigliche Commission, in der 216= sicht, in den Gaal, ganz Auge zu senn, und innerlich burchaus nichts fühlen zu wollen, bamit die academi= sche Einbildungskraft durch keine Jrebilder verzerrt werden mochte. Man zeigt ihr das Bacquet; sie fest ihr Electrometer, und unmagnetische Stahlnadel auf den Kasten; bende aber deuten nicht die geringste Spur von Electricitat, ober Magnetismus an. Sie erstaunt; aber ich erstaune nicht; benn man brehte bie Electrifirmaschine damals mit Fleiß nicht, weil kein Abept den kurzen Draht zu drehen, Beruf fühlte, das mit die Herren, weiter nichts, als fühlbaren Magnes tismus vermuthen mochten. granklin konnte baber, durch das geborgte Bacquet, in seinem Sause, wes ber an sich, noch an andern etwas ausrichten; es fehl= te Die rechte Triebfeder; folglich muste bier bie Gin= bildungsfraft alles Erstaunliche, auf dem Rrantenfaa= le des Mesmers ausgerichtet haben; der Glaube, hieß es, an ben Wunderargt, ift bier ber ei zige Grund Ge 3 bon

von allem; doch ich glaube den Glauben nimmermehr, daß Mesimers starre Blicke erst einige hundert, in gefährliche Krämpfe versetzt, und dann wieder gesund gemacht haben könnten. Und das durch Basilisken=blicke?

Bum vorausgesetzt also, Wesmer wisse ein neues Verstärkungsmittel der Electricität, an die rechte Nerven der kranken Theile, unmittelbar zu bringen, und dadurch viele Krankheiten, ohne Urznen, zu heilen, den Eremor Tartari trinken zu lassen, ist nur so viel, als wenn man ein Paar Citronenscheiben ins Wasser wirft, und weiter nichts; so lese man nunzmehr noch einmal die obige Mesmeriade, Punct sür Punct durch, und man wird an ihm einen würdigen Verbeßrer der medicinischen Electricität, und zugleich einen deutschen Gauckler sinden, der den Parisern die Köpfe verdreht, und ihnen die Luftbälle vergessen macht, welche doch, wenigstens die Luftbelectricität, mit Nuhen herableiten, und für Kranke wohlseil machen konnten.

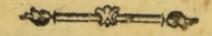
Und dieses wäre also die neunjährige Verwirrung des gewaltigen Jägers, aus meinem Gesichtspuncte, und der Unterscheid zwischen der berlinischen, und der parisischen Parallare. Wäre der Bogen der unsrigen recht berechnet, so wäre es ein übermesinersches Wunzeder, daß dieser Mann, so viele scharssinnige Augen, und so seine, empsindsame, schwarze Pole, ganzer neun Jahre lang, mit Blindheit bezaubern können. Sein Thiermagnetismus ist überhaupt zu reden, schon ein übelgewählter Nahme, weil man auch Bäume, und Sonnenuhren magnetisiren kann, die doch gewiß nichts Thierisches an sich haben; ohne Zweisel zieht derfelbe auch Gold an sich, wenn es durch die eiserne Münzstempel geprägt ist, sonderlich wenn Louiskopse

ben Avers machen, und ber Mundung zwen ziehende und abstoßende Pole gedenken laft. Much die Electri= citat bat ihre positive und negative Pole, und wer wurde fich ju bem Mesiner hingebrengt haben, wenn er blos versprochen hatte, Kranke zu electrifiren? Biel= leicht zielt der Nahme auf die, in den Merven frockens de Hefen der Lebensgeister, welche die electrische Da= terie auflockert, gerftreut, und bis zum Wegbunften verflüchtigt. Diese Kraft zieht der Nerve, wie ein Magnet Gifen an fich, weil unfer Korper, aber auch bie gange Matur damit angefüllt ift. Die blinde Unterwerfung, bas magnetische Gefet, ber ftarre Glauben der leichtgläubigen Armen und der wegen ihres Lebens gitternden Großen, und Reichen an die mit Krampfen verbundne glückliche Kuren, auf den Nahmen des Thiermagnetismus, von denen man burch ben Paris ferruf gebort, ober bie man felbst ehebem mit ange= febn; ber bedachtige Unblick des Wundermannes aus Schwaben, mit dem ausgestrechten Stabe in ber Sand, daben fie fich an den Moses, die Frosche, Beulen, und taufe von Egypten erinnern, die entzuckte Gefellschaft gleichleibenber, Die Vertheilung ber Spiegel über der Wanne, die übertriebne Geschichte der Ge= beilten, die fich vor allen andern Geschichten, von Mund zu Mund fonderlich in ber Ferne, in Wurtber verwandelt, der electrifirte, ehrwurdige Baum, ben beffen Umarmungen, Grafinnen ihres Puges un= eingebent, die Ehre vorziehen, Convulsionisten der Gecte zu werben, das Spanische Robr, mit ber Gi= fenspike, haben das Uebrige zur Erschaffung bes Bespenstes bengetragen. Gagner machte sich burch die Pension bezahlt, und Mesmer durch das Recruten= geld. Aber zu beklagen ist es, daß sich die gelehrte Commission, in ber Ungft, binter bas Epaulement, der bis jest noch unbekannten Gesetze der französischen Ge 4

Specifische Mittel in Krankheiten.

Einbildungsfraft versteckt, anstatt in die Illusion der Kunst, schrittweise einzudringen, und sie vorher auszuhungern.

Noch eins, der magnetisirte Baum im Garten und auf dem Walle, machte Personen ohnmächtig. Vielleicht hatte Mesmer, in einer Hölung desselben eine geladne Leidnerstasche versteckt, und mit einem Ableitungsdrahste versehen; die Person, welche ihn umarmte, bekam eine heftige Erschütterung, durch die Arme, und durch den schwarzen Pol, sie siel von dem Machtwinde Messensen niedergerissen, zur Erde, und Grässnnen und Marquisinnen übertaumelten sich mit Chevaliers. Vielleicht war auch oben an dem Baumgipfel eine Eissenspiße, oder ein andrer Unzieher angebracht, so die Lustelectricität herableiten konnte. Wer an Ort und Stelle ist, würde bald den Faden der Marionetten, wenn solche eben im Gange ist, entdecken können.



#### VII.

## Die vermischten Versuche.

Der Schall unter dem Waffer.

51 us den Versuchen, in den Englischen Philosophis fal Transactionen ersiehet man, daß ein Schall, der in ofner Luft hervorgebracht wird, von Menschen unter bem Baffer gehoret werden fonne. Es muften fich bren nackte Leute, zu gleicher Zeit untertauchen, und fich in einer Tiefe von zwen Jug, unter ber Obers Nache des Wassers verweilen. In diefer Tiefe rief man ihnen sehr laut zu. Als sie wieder in die Bobe famen, wiederholten fie die Worte, beschwerten fich aber zugleich barüber, daß man ziemlich sachte gesprochen habe. Eben diese Personen tauchten sich nachher zwolf Fuß tief unter. Man schoß eine Flinte über ihnen ab, und fie fagten aus, daß fie alle ben Knall gebort, er ware aber kaum merklich gewesen. Folglich schwächt die Tiefe des Wassers ben Schall aus der luft unges mein.

Um aber auch zu erfahren, ob und wie der Schall, so unter dem Wasser gemacht wird, in der frenen Luft vernommen werden könne; so muste sich jemand einige Fuß tief untertauchen, und sich alle Mühe geben, laut zu schrenen. Man konnte ihn vom Ufer, wies wohl schwach hören. Da man glaubte, daß ihm das, in den Mund gelaufne Wasser, an der Anstrengung zum Geschren hinderlich gewesen; so zündete man eine Handgranate an, und man warf sie, an einem Orte ins Wasser, welcher neun Fuß tief war. Sie brannte eils Secunden unter dem Wasser, und gab, als sie los ging, einen so heftigen Schlag, daß ein ganzes Ee 5

Gebäude, so etliche Ellen davon stand, von dem Krazchen erzitterte. Eine Wirkung, die viel stärker war, als man sie von so wenigem Pulver erwarten konnte. Was wurde nicht eine Bombe unter dem Eise, so man

zu zerspalten wunschte, ausrichten?

Ob ein Schall, der unter dem Wasser gemacht wird, von einem Menschen gehöret werde, der sich ebenfals unterhalb des Wassers aufhält, dazu muste sich Jezmand mit einer Glocke in der Hand, untertauchen. Dieser versicherte, das Klingeln derselben, in allerlen Tiesen, und zwar mit einem geringen, oder gar keinem Unterschiede, von dem Klingeln in frener Luft geshört zu haben. Zugleich bemerkte er das Geräusche, und Hereindringen des Wassers ganz deutlich vernommen zu haben, welches etwa zwanzig Fuß weit von ihm, durch die Schleuse hindurchstürzte.

#### Das Buchbruckerische Gewitter.

Im Jahre 1689 schlug das Wetter, in die Kirche von S. Saumur, zu lagny ein. Es erschlug bas rinnen fast funfzig Perfonen, welche beteten, oder die Gloden läuteten. Das Postament des Henlandbildes ward zerschmettert, bas Bild felbst aber blieb aufdem Altare ftebent, weil baffelbe von einem Gifen am Ru= den, am Altare befestigt war. Das Merkwurdigste aber ben dem Phanomen war, daß die lateinische Gin= weihungsworte bes beil. Abendmals, mit Weglaffung Dreneinigen, in benen bas Blut und ber leib genannt werden, auf dem Altartuche links abgedruckt standen. Es feblte also nach: accipite, et manducate ex hoc omnes die Hauptformel: hoc est enim corpus meum, und in dem folgenden Absate, lag ebenfalls ein leerer Raum, für die Worte: hic est enim calix sanguinis noui, et aeterni Testamenti etc. Alles übrige war links abgedruckt. Was muffen diese weggelagne Formeln, ben den bestürzten Ginwohnern für wuns derliche

derliche Gebanken hinterlassen haben? Gute Geister hatten es aus Ehrfurcht, Bofe aus Bosheit gethan, um Schismatiker zu machen; ohnfehlbar rieb fich die bestürzte Gorbonne, über diese Machricht, die Stirne; ober man hatte vergeffen, über einen frevelhaften Buchdruckergesellen Seelmeffe ju lefen. Indeffen war der Widerdruck auf das Tuch recht scharf, und nur ein wenig blaß abgesett, und die Schrift burch einen Spiegel rechts, und vollkommen, wie die Schrift des Megcanons, zu lefen. Die vom Blige ausgelaß= ne, oder weggeloschte Worte, auf bem Altartische ftans ben im Buche roth abgedruckt. Starkgeschlagne Bucher brucken fich, unter ben Banden bes Buchbinders, links, aber nur vom frischen Drucke ab; doch dieses war hier der Fall nicht. Die Druckerfarbe bestand aus Ruß, Ruß oder Leinol, und Terpentin. Die rothe Druckerfarbe war Zinnober und eben dergleichen Del, nebst Terpenrin. Die Proportion jum Zinnoberdrucke waren zwen Pfunde Terpentin, in dren Pinten Del, und für die Schwärze vier Pfunde Terpentin, in vier Pinten Del. Bende Druckfarben find flebrige, fette Materien, und sie trodnen mittelft ihrer Zähigkeit an bas Pappier an. Die Materie des Bliges ift ein fettes Jeuer, welches die getrocknete schwarze Farbe flufsig machte, und das Del wieder erweckte, hingegen hielte fich das electrische Feuer ben dem Zinnober, der aus Queckfilber besteht, einen Augenblick langer auf, weil es ein Leiter ist, so wie die schwarze Delfarbe ben Blig isolirte, und bas, auf einem Steine liegende, und von der schnellen Gewalt des fahrenden Blikes, und der dadurch verdunnten Luft, niedergeworfne Blatt, fand bier am Steine einen Wiberstand, ber den Abdruck beforderte, und ber Blig konnte nicht nur den rothen Widerbruck auf diese Urt auslaffen, sondern er hatte sogar die rothgedruckte Worte im Meß= buche selbst zerstöhren konnen.

# Das Aufsteigen der Dünste, nach dem von Leibnitz.

Ein Dunsttheilchen stellt sich der berühmte von Leibniz, als ein hohles Wasserbläsgen, vor, so ins wendig mit Luft erfüllt ist oder als eine, unmerkbar kleine Seisenblase im Kleinen. Ist die Luft im Bläszgen dunner, als die äussere, so bekömmt die ganze Blase eine geringere Schwere, als die äusserliche Luft von gleichem körperlichen Inhalte. Und alsdenn steigt nach den hydrostatischen Gesehen das Bläsgen eben so in die Höhe, als ein großes metallnes Gesäß, das mit Luft angefüllt, und verschlossen ist, oder ein schwerzbeladnes Schiff im Wasser in die Höhe steigen muß.

Hierben entsteht nun die Frage: warum bruckt nicht die aufferliche dichtere Luft, vermoge ihrer Elas sticitat, diese Dunftblasgen zusammen, und benn wird die eingeschloßne Luft, in Unsehung der Dichtige keit der auffern Luft wieder gleich. Die Untwort ist: die Luft besist eine gedoppelte Kraft, sich auszudehnen; eine naturliche, und eine zufällige. Die naturli= the Dehnungsfraft ift diejenige Thatigkeit, ba bie Luft in Windbuchsen, oder fonst durch Binderniffe, in ei= nem engern Raum gepreft ift, und fich nach erbedehnem Gefängniffe, vermöge ihrer Schnellfrafte wieder aus: debnt. Eine mit luft angefüllte Schweinsblase, bla= het sich unter der Luftpumpe, oder auch in freger Luft auf, wenn man fie aus einem Thale, auf einen bos ben Berg tragt, weil fie bafelbft oben, von der auffern luft, weniger gedrückt wird. Die zufällige Muss behnungsfraft der Luft ift jede Warme, fie fen rein, ober in ben Gahrungen halbentbunden. Diefe Bar= me verdunnt die eingeschloßne Luft, b. i. sie rollt ihre fleine Federkraft lockrer auseinander, und sie macht, daß

daß das Bläsgen von der äussern kuft nicht zusammen= gedrückt werden kann, sondern sich dagegen wehret.

Wie entsteht aber ein solches Dunstblasgen, bas hobl und voll luft ift, wenn die Warme ber einges Schloffenen, und ber auffern Luft einerlen zu fenn scheint? Im Blasgen kann die Luft marmer fenn, als die auffere Luft, weil die auffere Luft in einer beständigen Bewegung ift, und beständig von einem noch so unmertz baren Winde getrieben wird, und abgefühlt, ober burch andre warmere Lufttheile, fo bas Wafferhaut= gen berühren, erwarmt und aufgelockert wird. Un= fre hand wird geschwinder kalt, ober warm, wenn wir fie im warmen, ober faltem Waffer bewegen, als wenn wir fie barinnen ftille halten. weil in benben Rals len mehr Waffertheilgen ihre Oberflache berühren. So wird eine Weinflasche geschwinder falt, wenn man folche in falten Waffer bin und ber bewegt, als wenn man bas Waffer um bie Flasche berum in Bewegung feßt.

Berfchwindet die Warme in bem Dunftblasgen nach und nach, fo druckt die auffere Luft bas Blasgen allmählig zusammen, und die eingeschlossene Luft nimmt eben die Berdichtung an, so die auffere tuft bat. Als fo kann bas Waffertheilgen nicht hober fteigen, fo me= nig als ein Metallgefaß voll luft es thun kann, for bald das Waffer in baffelbe eindringt. In einer min= digen Luft wird Staub und Sand aufgehoben, und getragen, fo lange ihnen ein Wind Rraft giebt, ben Bufam= menhang der Lufttheile von einander zu trennen. Wenn aber viele Bafferblafen in einander flieffen, ihre Baffer= baute zerplaken, und Tropfen in Tropfen gerinnen, und sich die Oberfläche, wie die Quadrate, die Gewich= ter hingegen, wie die Würfel der Durchmeffer, vers schiedener Korper verhalten; so bekommt ein Blasgen bald die Rraft in ber Luft niederzufallen, sonderlich da

sie im Falle durch die nächsten Nebentropfen in eins

fortwachsen und schwerer werden.

Franz Lana glaubte in seinem Probromus, und nachher in seinen drenen Bandern des Magisterii Naturae et artis, daß eine hoble Metallkugel von fechse zehn Fuß im Durchmesser, hinlanglich sen, nach auss gepumpter luft, in ber Utmosphare zu schwimmen. Leibnitz fand bagegen durch Rechnung, daß die Rraft unermeßlich groß senn mufte, und von Men= schenhanden nicht so leicht verfertigt werden konnte, um den gewaltigen Druck ber auffern Luft lange ges nug auszuhalten. Dieses beweiset er im ersten Ban= de der Abhandlungen der Berlinischen Ukademie, auf ber Seite 58 ber beutschen Uebersekung. Soll nun ein Bläsgen in der Luft aufsteigen, so muß das Ges wicht bes gangen Blasgen fleiner fenn, als das Gewicht der gewöhnlichen Luft von gleichem Raume, mit dem Bläsgen. Ift demnach die gewöhnliche Luft zehn= mal dichter, als die eingeschloßne Luft, so muß das Berhaltniß des Raumes des Blasgen, zu dem Raume des Hautgens größer, als 888777. jur Ginheit fenn. Der Raum des Bläsgens muß also mehr, als 888 mal größer senn, als ber Raum des einschliessen= den Wasserhautgens. Nun ist das Rupfer ohngefahr 7200 mal schwerer, als die gewöhnliche Luft; folglich muste die kupferne Rugel, wofern sie in der Luft auf: steigen sollte, und von Luft ausgeleert ware, mehr als 20,000 mal an Durchmesser größer senn, als die Dicke des Rupfers ift. Setzt man das Rupfer, Eis nen, zwen, oder dren Zoll dick; so muß der Durch= messer der Rugel 3333 Fuß, ober 6666 ober 9999 Fuß betragen.

Lanas Kugel von 8 Fuß muste eine kleinere Dicke als  $\frac{1}{200}$  Zoll haben, und so dunne wird man sie nicht schlagen können. Indessen ist eine Kupferkugel von 2 Zoll Dicke nicht stark genug, der außern Luft zu

widerstehen, d. i. sie kann nicht eine Wassersäule aus= halten, deren Grundstäche 1000 Schritt breit, und deren Höhe 30 Fuß ist. Es ist also des Lana Pro= blem practisch unmöglich.

### Die Unverweslichkeit ber Eisvogel.

Dieser an fischreichen Stromen lebende Waffervogel, beffen Korper gang und gar von ben gewöhnlis chen Proportionen bes Bogelbaues abweicht, bat gleich= fam wie Kinder ber englischen Krankheit einen zu groffen breiten Ropf, einen zu langen, ziemlich bicken Schnabel, ben Rorper von der Große des Sperling= rumpfes, taum I Boll lange Fuffe, lange Flugel, ei= nen zu furgen Schwang; furg: ber Korper ift gang un= proportionirt. Geine Farben find ein ichones Kornblumenblau unter bem Schnabel, an der Bruft und an dem Bauche; himmelblau, braun, grau, grun gemischt oben auf dem Ropfe, und diese Farben find nach dem Grade des Sonnenscheins schielend, benm Mannchen heller, am Weibchen ftarter. Gie leben von Fischen, und Gin Paar wohnt lange an Ginem Orte benfammen. Im December, Januar und Fes bruar ist ihre Brutzeit, und bas Mest ein Loch in der Erde am Waffer, von ber Figur eines Beutels, ber oben enge ift, und unten im Gewolbe die Ener tragt. Gie bruten 14 Tage die 9 Jungen, Die zwischen Gras ten, Wolle und Febern liegen. Wenn man ben todten Bogel im Berbste, so wie er ift, an einen Binds faben an die Decke eines Zimmers hangt, so fallen in ben ersten Tagen einige gelbliche, etwas stinkende Tropfen den Bintern berab; ber Westant bort auf, und der Korper trocknet nach und nach wie ein Solz aus, und zwar viele Jahre lang bauert er fo, und feine Fes bern fallen aus, einige am Bintern ausgenommen. Rein Infect legt Eper barauf. Die Ulten glaubten, er brebe sich nach bem Winde; bas thut aber ber Bin=

Bindfaden, und keine Kette, von der Feuchtigkeit der Luft.

### Der Bau der Wagenrader.

Warum mussen die Sparren der Räder auf den Naben schief aufstehen? Die Sparren wurden winkels recht auf den Naben befre Dienste leisten als jest, da sie schief stehen, wosern der Erdboden fest und eben wäre; da nun überall auf der Erde Ungleichheiten sind, so kömmt immer ein Rad niedriger zu stehen als das andere, und alsdann hat das niedrigste Rad seine Eraft so gut, als obs auf ebnem Boden ginge, und die Sparren senkrecht stünden.

Warum legt man die Achsen gerade auf die Råber auf? Weil sich der Wagen leichter umwendet, und die kast viel gleicher vertheilt wird; die an Carossen gekrummte Achsen sind ein Fehler, weil sie leichter umwerfen, und die Pferde keinen so guten Zug haben.

Die großen Raber find jum Jahren viel vortheils hafter als die kleinen, das land mag eben ober bockria fenn. Ein großes Rab reibt fich weniger an der Uchfe als ein fleines, finkt nicht so tief ein, und kommt nicht fo oft herum. Wagen mit 4 Rabern leiften mehr als die mit 2 Rabern, und noch beffer mare es, wenn alle 4 Raber gleich boch waren, weil alsbenn die Pfer= de nicht von unten hinauf ziehen muffen, benn badurch werben sie geschwächt, leichter ware es für sie, wenn fie maffergleich jogen. Jeso liegt aber bie Deichfel theils zu tief, theils ift fie gefrummt, und badurch werden die Pferde genothigt, überfluffige Krafte angus wenden. Kleine Vorrader erleichtern zwar das furze Amwenten, geben aber auch harte Stofe. In schwes ren Lastwagen muffen die Rabfelgen fo breit gemacht werden, damit sie nicht fo tief einscheiden, und die Magen=

Wagengleise verderben, besto leichter herausgehoben werden mogen, und langer aushalten.

Der Phisische Zirkel der respirablen Luft.

Die Sache ift bekannt, baß ber Athem und bie Musbunftungen, welche Thiere von fich laffen, Die Luft, ober auch die Flamme eines Lichts zum fernerem Uthemholen ober Brennen untauglich macht. Licht von mittler Große kann in einem Daaffe gemeis ner Luft, welches acht Pinten oder acht Pfunde Was fermaas beträgt, nicht langer als Gine Minute brens nend erhalten werden. Wenn Ein Mensch ohne Bes schwerlichkeit, Uthem holen will, so muß derselbe jes de Minute 40 Cubicfuß gemeine Luft einathmen, das Alter, die Constitution, Jahreszeit, Winde und bas Wohlbefinden ungerechnet. Wenn schon ein Licht nicht mehr in einer Luft brennen kann, so kann noch ber Mensch einige Minuten barinn leben; aber ein Licht erlischt sogleich in der vom Uthem der Thiere vers berbten luft. Mach ber mittlern Berechnung athmet ein Mensch in Giner jeden Minute 14 mal ein, und 14 mal aus, und man zieht 30 Eubic Zoll Luft in sich, die man nicht alle wieder ausathmet. In verschlosses nen Orten athmet ein Thier geschwinder als sonft. Das Ausathmen ftost einen Theil des phlogistischen Bluts heraus und phlogistisirt badurch die Luft. Das Eins athmen bringt dagegen fuhle und reine Luft in die Luns Kranke phlogistisiren Die Luft starter, und alte ge. Menschen und Thiere auch, weil ihr Blut schärfer ist; baber ift es jungen leuten ungesind, ben alten zu fchlas fen, aber eine Schule voller Kinder ist darum nicht eine Kur für alte Lehrmeister, weil Kinder weit, ftars fer ausdunften, und muntrer find.

Die vom Athemholen verderbte Luft tödtet Thies re, löscht Lichter aus, schlägt den Kalk aus dem Kalks wasser nieder, schießt mit Weinsteinöl zu Eristallen an, wird zur siren Luft, vermindert ihr Volumen um 30 des Ganzen, macht daß Thiere an Zuckungen sterben.

Pflanzen dunften eben sowohl als Thiere eine Men= ge von mäßrigen Dunften, firer Luft, und phlogistis schen Geruchtheilen von sich in die Luft. Gie athmen aber boch auch, wenn sie ber Sonne ausges fekt sind, eine Menge dephlogistisirter Luft von sich; ob sie gleich im Schatten, und in der Nacht nicht nur stärker riechen, sondern auch die gemeine Luft verders ben. Die Methode des Ingenhouz, der diese Ents deckungen gemacht, ist eine Flasche mit tuft anzufüls len, so durch den Thierathem, oder durch brennende Lichter verdorben ist. Er steckt einen Zweig von ber Pfeffermunge, mentha piperitis Linn. in bas Waffer, in welchem der Hals ber Flasche umgestürzt worden, und bemerkt, nachdem fie dren Stunden lang in ber Sonne gestanden, daß sich die Luft bergestalt verbef: fert hatte, daß ein licht wieder darinnen brannte. Die Pflanzen von fleischigen Blättern, das Hauslauch, Sedum majus, bas Sempervium arboreum, agace americana, fonft Aloe genannt, ber cactus triangularis, in heissen Zagen, die meifte reine luft geben. Die Warme thates an ber Pfeffermunge nicht, sondern blos die Sonne. Und vielleicht verbessert auch die Sonne ben Athem ber Thiere, wie die Ausdunftungen der Pflans gen. Die beste bephlogistisirte luft erhalt man aus dem grunen Schlamme ber feinernen Waffertroge, die an freyer luft beständig voll Wasser stehen. Gie ift fo garinoch reiner, als die bephlogistisirte aus Salz peter, und die untere Seite ber grunen Blatter giebt die meifte, und reinste von sich.

Dem

Frische Wurgeln, Blumen, und Fruchte geben eine schädliche Luft, sowohl ben Tage als besonders in ber Racht, und im Schatten. Die bephlogistisirte Luft aus Pflanzen, fangt fich einige Stunden nach bem Aufgange ber Sonne, ober genau bes Mittags an, benn des Mittags fteht die Sonne gerade über jedem Orte, fie gerftreut die Dunfte beffelben am lebe haftesten, und baber sieht alsbenn ber himmel lebhaft bellblau aus, weil sich in der, von der Sonne gerade beschienenen, und also verdunnten Luft die Dunfte gegen die Erbe niedersturzen, oder doch gegen die Schattens feite hinbegeben. Dit dem Abend bort die reine Luft auf, aus den Pflanzen auszudunften. Die Menge der schädlichen Nachtluft beträgt noch nicht den huns berten Theil der Sonnenluft, die ben heiterm Tage, aus eben ber Pflanze, innerhalb zwener Stunden perlend und ftrablweise von ben grunen Blattern auffteigt. Indessen saugen bafür die Pflanzen bas thieris sche Phlogiston, so diese aushauchen, in sich, und die bestillirende Sonne filtrirt, und tocht diefes in ben Pflangbläsgen, zu einem reinen Mether, ber burch bie untre Geite der Blatter herausperlt, und den Thies ren fo heilsam, als den Pflanzen verderblich ift, benn Pflanzen leben ohne Umftande in phlogistischer Luft, und welken, und sterben in der dephlogistifirten. Bier findet also gerade bas Gegentheil statt. Die Pflangen athmen das Phlogiston aus der Luft in sich, um das von zu vegetiren, und die Thiere athmen ihr Phlogis ston in die Luft aus, bamit die Pflanzen babon leben mogen. Durch diese gegenseitige Ebbe und Fluth in ber untern Atmosphare beilet die Vorfebung bas eine Uebel burch bas andre. Dieses Wirken und Begens wirken erhalt bie Utmosphare in einem gewissen Mits telgrade der Reinigkeit. Ucht Monate lang athmen unfreWaldungen, Wiefen, Garten und Felder, unterhalb 8f 3

dem Feuer der Sonne eine unermegliche Menge von dephlogistisirter Luft aus, die die Winde, für alle 30: nen, als animalisches Naschwerk herumtragen, und allen Mationen und Thiergeschlechtern, zur Erhaltung ibrer Gesundheit einfloffen. Die Bige murbe ohnfehle bar alles jur Faulniß bisponiren, wofern nicht Millio: nen von Pflangen, bas Thierphlogifton, in ihren fleis nen Phiolen, und Retorten ju einer bephlogistifirten Luft umbestillirten. Bierauf ftreut ber Winter ungeheure Laften von Schnee, nach und nach, über biefen und fenen hobern ober talten Erbftrich aus, er hemmt burch Kalte die Ausbunftung der Thiere, und ben Unwachs bes Phiogistons, nebst der Faulniß, und diese Kalte ersett den Mangel der Pflanzenluft, und ber Blutwals lungen, durch stärkere Abkühlung der Lunge, und viels leicht auch durch ein Galg, welches ben Schnee schare fer als Regenwaffer macht.

Gelbft in fumpfige Derter pflanzte Gott bas ftarts fte Gegengift badurch, daß dafelbst Wasserpflanzen wachsen, welche die Luft zu reinigen vorzügliche Kraft befigen, und wer weiß, ob nicht ber Wafferschierling, und alle giftige Gewächse, im Gangen, febr nothwens dige Dunfte ausblasen. Gelbst die verschiedne Schwes ren der Luftarten hat die Matur, zu unserm Besten abgewogen, benn es ist die dephlogistisirte specifisch schwerer, als die phlogistisirte, sie senkt sich, sobald -fie aus ben Pflanzen fommt, niebermarts, ba bie phlos giftische, mit bem Uthem der Thiere, weil fie leichter ift, in die Sohe steigt, und sich badurch immer mehr und mehr entfernt, die dephlogistisirte aber von der Sobe ber Baume, Straucher, und Pflanzen, fur allerlen Sanoftriche, ftufenweise, auf uns, und bis jum Staus be, ju ben Wafferinsecten und den Fischen bernieder finkt. Go erfett die Matur ben Schaben, ben ber Athem

Uthem aller thierischen Geschlechter, und das Verbrennen des Holzes, und der Lichter täglich, in der Utmosphäre anrichtet, durch die vielmal größre Menge
der Pflanzenblätter wieder, und die Sonne wirkt auch
hier, über unsern Köpfen als der kunstlichste Urzt. Pflanzen und Thiere sterben indessen bende in einer siren Luft,
vielleicht wegen der ihr bengemischten kunstlichen Säure.

# Das nachtliche Wachsthum, im Schlafe.

Wenn die Lange eines Menschen nicht am Tage, nach Proportion wieder abnahme, als derfelbe des Machts in der lange wachst; so waren wir, und alle Duodezmanner Riefen. Man weiß, nach genauem Maage, daß wir in der Nacht um einen halben Zoll langer machsen. Rurg, man wurde schon in Ginem Jahre etwa acht Ellen groß werden, da boch der pas lestinische Goliath nur sechs Ellen lang war. Gelbst die Hohe, und nicht blos die Dicke ist vor und nach dem Effen am Tage schon veränderlich. nach bem Effen, um ein Paar Linien langer. ift ausserdem kleiner, wenn man steht, als wenn man liegt. Unfre Langenmaaße kommen auf die Stellung der Knochen an. Werben diese im Stehen naber an einander gedrückt, und zwar senkrecht; so ist man fleis Die Schwere des Kopfes druckt die Wirbelbeine des Ruckgrades naber an ihre Knorpel hinab und man wird also im Geradesigen, und noch mehr im Stehen flein, weil hier die Lasten gerade aufeinander brucken, und aufferdem die Huftknochen, Schenkel und Beine, von dem Gewichte der obern Theile mehr beschwert werden, da zwischen jedem Gelenke nachgebende Knor= pel eingefügt find, welche sich, wie ein Schwamm zus fammen brucken laffen.

Im Liegen geschieht das nicht, weil das Bette alle unfre Lasten trägt, welche sonst in senkrechter Linie eine die andre niederdrucken, so lange wir steben, oder geben. Je größer die lasten der lastträger find, besto stärker werden ihre Ruckenwirbel gedrückt und der Rus den ohnebem schon vorwarts gebogen. Diefer Druck auf die elastische Knorpel, Sehnen und Musteln, so die helfende Trageriemen ber Knochen sind, wird ends lich ben Sehnen, und Musteln unleidlich, und man erliegt unter bem Drucke ber taft. Die horizontale lage des Tobten macht, daß der liegende Körper, um amen Zoll långer befunden war, als er im Leben war, und Alexander der Große mar im Sarge, da er feine Länder mehr verwüstete, in der That größer. Indeffen kann sich doch auch ein Mensch durch phisische Kunst vergrößern, wenn er im Bette liegend, das Jugbrett jum Widerstande macht, und die Bander und Gehnen durch Anstrengung bis auf dren Zoll langer auss streckt ober sich stebend auf den Zee spigen um ein paar Boll höher hebt; dieses geht aber weniger von statten, wenn man den Versuch blos auf der Ferse macht.

Das Essen, und Trinken füllet das schwammige Wesen im Körper an, und vermehrt also dessen Ausdehnung, wie Studenthüren von der Nässe schwellen, und dadurch länger, und breiter werden, und nicht schließen wollen. Dieses Eindringen der Nahrungstheile trift alle feste, und flüssige Theile des Körpers, und sogar der Knochen, und das Gliedwasser zwischen den Knorpeln der Gelenke. Daher ist der Mensch nach dem Essen um Eine, oder zwen linien länger, als ben seerem Magen. Die horizontale lage im Betzte trägt, in Verbindung mit guter Nahrung, ruhigem Schlase, und wenigem Schweiße, sonderlich unter eisner Schlasbecke, weil Betten erhiken, Schweiß und

Unrube erregen, einen halben Boll, und ben wachsens ben Personen noch so viel Zuwachs mehr, daß der Berluft vom Tage noch durch einigen Ueberschuß erfett wird, ob fie gleich am Tage, und vor der Mahlzeit ebenfalls fleiner werden. Die Unstrengung der Glies ber am Tage, die Ausdunftung, welche an Gewich: te mehr, als alle andre Ausleerungen beträgt, raus ben basjenige wieder, was die Nacht angeset hatte, ben jungen Personen jum Theit, ben erwachsnen vols lig. Gemeiniglich machft man bis ins 20ste Jahr an lans ge, bis in brenffigste an Festigkeit ber Anochen und Muftelftarte, vom vierzigsten in der Breite und Dicke, gegen das sechszigste trocknet der Zeugungsquell, oder Diejenige Fluffigkeit aus, welches die Sammlung uns frer Lebhaftigkeit, und der Inbegrif unfrer Leibesstärke war, allmählig aus; bie Begierben ber alten Gewohns heiten vergeben aber nicht zugleich mit, und die muns mehr ohnmachtige Geladons feufgen über ihr Unvermogen. Diese Perioden fangen fich insgesammt benm andern Geschlechte um einige Jahre früher an, und eine vorauslebende Dame ift schon gegen bas funfzigste Jahr für Emerita zu erklaren. Dit bem Ufter wers ben alle feste Theile unfers Korpers, farr und fnochenartig in ihrem Gewebe, Die Banber fteif, Die Abern hart, und alle fluffige Theile befig, schleimig, und jabe. In jungen Personen vergrößert fich, wes gen ber weichern, schlupfrigen Knorpel, und biegfas men Mustelfasern, und Knochenkopfe ber Unwachs täglich, ob sie sich gleich ben Tage, wegen des flüchtis gen Blutes lebhafter bewegen, und es fest fich im Schlafe an ihre Knochen mehr an, Die ben Greifen halbversteinerte Substanzen sind. Wenn endlich die Knorpel ben jungen Personen, von der Unstrengung, und jahem Gliedmaffer, ihre Clafticitat eingebuft bas ben, so findet weder ihre Debnharkeit, noch ihr fer-8f 4 neres

neres Wachsthum mehr statt, weil sie selbst Halbknos chen geworden sind.

Hühner und alle Vögel kriechen des Morgens aus ihren Epern, Thiere und Pflanzen wachsen schlafend des Nachts am stärksten, ver Schlaf, und die Kühle der Nacht zwingt die erschlafte Muskeln der Thiere zu einer gekrümmten tage, und verkürzt die Pflanzenkasern, damit sich mit Hülfe der Ruhe die Nahrung zwischen das lockre Gewebe der Knochenkasern zu vertheilen, Zeit bekommen möge. Endlich weckt die Sonne alles wieder, und sie macht durch ihre Wärme den Unfang damit, daß sie in Thieren und Pflanzen die Fasern wieder ausdehnt.

# Die Ausmessung der Wolfenhohe.

Die alteste Methode, ben Abstand ber Wolfen von ber Erde zu meffen, erfordert zwen Perfonen, und eis ne Zeit, da der Himmel durchaus, und einformig himmelblau, beiter, ohne viele Wolfen, und die Wits terung windstill ift. Bende Personen bestimmen ihren Standpunct, der eine Diftang von richtig abgemegnen taufend Jug beträgt, und beren bende Enden ben Standpunct angeben. Sie verforgen fich mit genauen Sobenmeffern, welche fie nach ber Runft befestigen. Jeder richtet den seinigen nach dem Orte der Berab: redung bin, und zwar nach einer guten Uhr, damit fich die Beobachtung mit einerlen Zeitpuncte anfangen, und endigen moge. Den gefundnen Winkel zeichnet man nach Graden und Minuten auf. Diefer Win: kel verschaft ihnen ein Dreneck, dessen Oberspiße an ben gewählten Ort der Wolke hinaufreicht, indessen daß feine Grundlinie zwischen ben benden Standpunc= ten, und die zwen Winkel berfelben bekannt find. Folglich

lich finden sich alle Bestandtheile des Triangels, nebst der Höhe der gemessenen Wolke von selbst. Man zieher nämlich die Summe der zwen gefundnen Winkel von 180 Graden ab, da denn der Rest den dritten Winkel giebt, welcher oben an der Spisse des Dreize ks, oder der Wolke ist. Wenn man nun das gefundne Drenseck nach einem verjüngten Maasstade, auf das Pappier aufträgt; sobestimmt sich der obere Winkel, und die zwen Seiten, und man darf nur aus der obern Spisse des Drensecks eine senkrechte Linie auf die Standlinie herabtallen lassen; so bekömmt man die Höhe der Wolzken, im Fußmaaße.

Richtiger fällt biefer Versuch burch trigonomes trifche Rechnungen aus. Man fann baben die fentrechte Linie, welche die Wolkenhobe auf die Standli= nie fallen laffen, ober nicht, und folglich die Standli= nie verlangern, so wie man es macht, wenn man bie Sohe eines Thurms ausmißt, zu deffen Fuße man nicht kommen kann. In beiden Fallen bat man zweierlen Berechnungen nothig. Erftlich schließt man: wie der Sinus des Wolfenwinkels ju der Standlinie, fo ber Sinus bes fpigigen Winkels ju ber gegenüberftes benden Geite, und diese findet man leicht in der logas rithmentabelle. In dem andern Dreiecke, in welchem Die Wolkenhobe, oder senkrechte Linie gesucht werden foll, bekommt man Gine Seite, und Ginen Winkel, und man findet ben andern Winkel leicht, wenn man ben gefundenen Winkel von 90 Graben abzieht. Ends lich schließt man: wie der Sinus des rechten Winkels du der bekannten Seite, so verhalt fich ber Sinus des untern Winkels zu der gesuchten senkrechten Linie, ober Wolkenhohe. Gollte die Wolke indessen weiter fort= geruckt fenn, fo mare bennoch Gine Person ju ihrer Moffung hinlanglich, wenn man im erften Stande der 3f 5 Wins.

Winkel zwenmal maße, und zu dem Ende den einen Höhenmesser im ersten Stande unbeweglich machte, bis man aus dem andern Stande wieder zurückgehen könne. Wenn nun der Mensch nach einer guten Uhr in gleicher Zeit zu dem andern Stande hin, und von da wieder zu dem ersten gegangen, so kann man annehmen, daß auch die Wolke in gleicher Zeit einerlen Bewegung gemacht, wosern sich unterdessen der Winkel nicht umgedreht. Man darf also nur den Unterschied der gefundenen Winkel im ersten Stande halb nehmen, um den wahren Winkel des ersten Stande halb nehmen, den eine zwente Person zu gleicher Zeit mit ihm gemessen haben wurde. So lassen sich auch einzelne Wolzken, wosern sie nur was unterscheidendes an sich haben, am bewölkten Himmel messen.

Man kann auch Wolken auf hohen Thurmen und Bergen messen, wosern der eine Stand unten am Fuße des Thurms, der andere aber gerade über dem vorigen Stande, z. E. ganz oben in einem Fenster ges nommen wird. Und dieses verrichten ihrer zwen, oder nur eine Person ebenfalls.

Die neuere Methode des Jacob Bernouilli nimmt die Abendröthe zu Hulfe. Da die untergehende Sonne erst aufhört die niedrige Flächen zu bescheis
nen, und die hohen Derter noch eine Zeitlang später
erleuchtet, z. E. hohe Dächer, und zuletzt vom Thurms
knopfe Abschied nimmt; wenn sie auch diesen inicht
mehr erreichen kann, so röthet sie noch die Wolke,
welche diesen Schein unter einen Winkel von 41 Grad,
und 46 Minuten zu uns zurückwirft. Die Wolke
nun, so länger roth bleibt, steht also höher, als eine,
die ihre Röthe schon verliert. Der leichteste Fall ist,
wenn die rothe Wolke gerade über unserer Scheitel-

und in einerlen Cirkelflache mit der Sonne fteht. Siet gablt man vom Untergange ber Sonne an, an einer richtigen Uhr, wie viel Zeit verstrichen, bis die Wolke daselbst ihre Rothe verliert. Diese Zeit verwandelt man in Grabe und Minuten, fo findet man alsbenn, wie tief die Sonne unter unserm Besichtsfreise ftebt. Daburch entsteht aber ein Dreieck, an bem die eine Seite die bekannte halbe Erdbicke ift. Der eine Winfel ift ein rechter Winkel, Der andere ift bem gemeffes nen gleich. Folglich find die zwen Winkel an der Grundlinie bekannt, und boch laffen fich auch die übris gen Wolken über ber Erdflache, b. i. aus bem Abstanbe der Wolken vom Mittelpunkte ber Erde nach der Trigonometrie finden. Der Schluß ift: wie der Sinus bes rechten Winkels zu der halben Erdbicke, so ber Secans bes andern Winkels zu ber gesuchten Wolfen= bobe von ber Erdfugelmitte. Endlich gieht man bie halbe Erdbicke davon ab, so bleibt die mahre Wolkens bobe über ber Erbflache. Die übrigen Falle find für Die meiften tefer zu fchwer.

Moch eine wiewohl unbestimmte, doch leichte Art den Abstand der Wolken über der Erde zu sinden, beruhet auf der Abmessung und der Zeit, welche zwischen dem Augenblicke des Blikes, und des darauf solgenzden Knalles versliest. Diese Zwischenzeit richtet sich nach dem Orte, von welchem bende schreckliche Phânozmene herkommen. Es ist nämlich ausgenracht, daß man das Feuer von einem abgebrannten Stücke, von welchem man 100 Ruthen absteht, um Einen Pulssschlag, und in einer Entfernung von 200 Ruthen, um 2 Pulsschläge eher erblickt, als man den Knall des Stückes oder Mörsers wahrnimmt. Dieses ist aber nur eine wahrscheinliche Bestimmung des Orts der Donnerwolke, und man schäßt sie um so viel hunz dert

bert Ruthen von der Erde entfernt, als zwischem Don ner und Knalle Pulsschläge gegablt werden. Doch bas licht wird von einem gang bicht bewolften himmel, von einer mit biden Dunften angefüllten Utmofphare nebst bem Schalle, so wie burch ben Wind geanbert, und es laft fich außerdem der mabre Ort ber Erzeugung bes Bliges nicht fo leicht bestimmen; benn man bat Erfahrungen, daß biefer Ort in ber geraben ober fchie= fen Sobe über uns, ober nabe an ber Erbe fenn tann, und es findet bier die Unrichtigkeit ftatt, bie man vom Borenfagen allezeit behaupten tann. Rurg: ber Fall ift der einzige zuverläffige, wenn man ben Blig aus genscheinlich aus einer Wolke unfers Zeniths beraus= schießen fieht; benn unfer Auge ift nicht gewöhnt, von ben schiefen Diftangen ber Wolfen über unferem Saup: te zu urtheilen, und wir feben gemeiniglich nur bie Sohen von einigen 70 Graben, b. i. & unsers Ges fichtkreises mit erhabenem Kopfe vor uns, weil wir ben Ropf nur felten bis jum Zenithe überbringen, und ben Ort des Blikes hinter unserm Ropfe gar nicht ges mahr werben, ob une gleich ber gerabe, ober von Wolfen reflektirte Schein des Bliges die Augen blen: Daju fommt noch ber gewöhnliche Schrecken, ber alle Geschöpfe erschüttert, und den Ort und 26= jablung bes Bliges unrichtig macht. Go wie fpringende Minen und gelofte Stucke, nebst ben feuerspenenden Bergen von ber Erbe in die Sohe aufbligen und bon= nern, so find sichre Beobachtungen vorhanden, daß ber Blik von oben berab und auch von junten hinauf Die brennbare Dunfte steigen freilich gefahren. auf, aber boch entwickeln sie sich eigentlich alle erst von der Erde. Es giebt Erempel, daß Menfchen, Die mit einem brennenben Lichte im Reller berabgestiegen, burch diefes Licht die angehäufte brennbare Dunfte angezündet, und badurch Blig und Donner erregt haben.

23ars

Bartholi erzählt, als er den Körper einer verstors benen Frau geöfnet, so sen aus ihrem Magen eine Flamme hervorgekommen, welche bald wieder erloschen. Man wuste, daß diese Frau eine Liebhaberin des Branteweins gewesen, und er berichtet von einem Polnischen Edelmann, daß sich dessen Schlunds mit einer Flamme entzündet, und man hat ähnliche Berrichte, daß der Brantewein aus Personen brennend zum Halse herausgefahren.

## Die Ratur des Schneemaffers.

Fluß : und Brunnenwasser enthalten viele Unreis nigkeit, welche sich aber endlich auf den Boden nies berfett, und fich im Destilliren als truber Grund Indeffen kann man biefe Waffer burch ofteres Destilliren nicht leicht bergestalt reinigen, als es die Matur durch den Frost in reinem aufgefangnen Schnee des Marzmonates, sonderlich auf hoben Bergen reis nigt. Kaum leiftet die Runft des Destillirkolbens fo viel, als das reine Regenwasser, wenn Regen ober Schnee fich felbst gelaffen, d. i. ohne Winde fallen, benn biese jagen, die unterwegens noch im Steigen begrifne robe Dunfte und rufige Rauchtheile, ebe fie fich in der luft lautern konnen, mit dem Regen bers Man siehet aus der Erfahrung, daß sich nieber. Schneemaffer einige Jahre lang unverandert aufbewahren laft. Wegen ber concentrirten Reinigkeit, benn ber Frost scheibet gefrorne Beine, Bier und Effig von ihrem bengemischten Wässrigen ab, ist bas Schnee= maffer zum Waschwasser, zur Wachsbleiche, Haar= bleiche, zur Wasche des Leinenzeuges, zur Wegschafe fung der Flecken, zur vollkommnen Auflösung der venetianischen Geife am geschicktesten. Es wird am ersten unter allem Wasser, sowohl warm als kalt.

Es bient am besten geschmolznes Gold ober Gilber gu fornen. In der Chemie bat man Machrichten, daß es fich burch langes Digeriren und Faulen endlich in ein fluchtiges Del scheiden laffe, so fich entzundet. Wenn dieses weifer concentrirt worden; so foll baraus ein starkriechender Geift gezogen werben, ber bas Gold ohne Geräusch aufloset. Daß geschmolzne Des talle, so man in Schneewasser ausgiest, bas Wasser mit einem entsehlichen Krachen schlagend machen, und bas Befaß zerschmettern, ift auch ein Versuch, ber bon anderm Waffer mit Einschränkung wahr ift, ba bas geschmelzte Metall eine großere Menge von glubenden Theilen und eine größere Zähigkeit und Dichtigkeit hat, als die Bestandtheile bes Schiegpulvers haben, und eine Menge phlogistischer Luft mit einmal zu ent= wickeln. Bier muffen die Versuche mit allerlen De= tallen die Starke bes Rrachens und Sprudelns ents icheiben, nachdem ein Metall vor dem anbern mehr Bige gum Schmelgen verlangt, und mehr Sige ans nimmt. Go entsteht ein heftiges Gepraffel und Berfprifen, wenn man in ein recht fiebenbes und entzuns betes Leinol Waffer gieft, weil die brenmal ftarfere Site bes fiebenden Deles, bas Waffer um ibrenmal fchneller ausbehnt, als bas Feuer ein Waffer im Ros chen ausbehnt.

# Die Geschwindigkeit des Windes.

Man erblickt oft verschiedene Lagen von Wolken, welche über einander schwimmen, und die untersten laus fen mehrentheils geschwinder als die obern, wosern bende einerlen Strich nehmen, und es last sich vermusthen, daß die schnellsten Wolken auch zugleich die nies drigsten sind. Man hat ben der Untersuchung gefunden, daß die Geschwindigkeit eines der stärksten Sturms

winde, 50,000 Pariser Juß, auf Eine Minute betragen habe. Wenn nun die Winde in der obern Luft langs samer strömen, als in der untern, so mag der Wind die Wolken in der Oberluft, in Einer Secunde kaum tausend Schuh weit treiben. Und dieses wurde die gefundne Größe eines Grades am Himmel, mit Schus hen verglichen, und eine gute Uhr noch besser bestimmen, um die Stärke des Windes durch den schnellen oder schweren Gang der Wolken anzugeben.

# Die Abrichtung des Edelfaltens jur Beige.

Ein, mit ber Sache unbefanntes Muge staunes die Erscheinung an, ba ein abgerichteter Falte, beffen Trieb jederzeit wild, und mit dem Instinkte der Fras quoisen übereinstimmig ift, blos nach bem Willen bes Jagers handelt, für diefen jagt, für diefen lebt, von feiner Stimme als ein irrendes befiedertes Geftirn Bes fehle annimmt, als benkenber Aerostate steigt und fällt, und fich in der Absicht anstrengt, ohne ungeheus re geroftatifche Roften, Die Ruche feines herrn mit Wildprett zu verforgen. Aber wird das Erstaunen nicht noch größer werden, wenn ich fage, baß ber Steiß der Menschen, diesen blinden Gehorsam nicht burch eine, mit Arbeit und Dube verfeinerte Fahigfeit bes Ralten, sondern gerade burch bas Gegentheil babon, durch kunftliche Unfahigkeit erzwingt. Man macht ihn namlich durch die Berruckung feines angebohrnen Berstandes, durch den Wahnwiß ju der Beize ges schickt, um ben naturlichen und machtigen Trieb, ju unster Absicht brauchbar zu machen. Kurzt man entfaltet ben Bogel jur Salfte.

Ein Falke unterscheidet sich von den andern Raube vogeln durch sein schärferes Gesicht in die Ferne, und gegen gegen die buntle Erde hinab, burch feinen aufrecht tras genden Körper, durch die größere Leichtigkeit, durch eine, mit der Große wohlabgemegne Figur und Starfe bes Schnabels, ber frumm ift, ber Merven, Gehs nen, Knochen, und besonders ber Flügel, welche an ibm bas grofte find. Er kann alfo fchnell fliegen, ob ibn gleich ein ftarter Wind mit fich fortreißt. Daber niftet er zwischen Felsen, die ihn beden, und fein Deft bem Forscher entruden. Bornamlich bient ihm diese Felfenhohe ju einer Warte, von welcher er eine frene Mussicht, auf die Bewegungen bes Kaninchen, ber Sas fen, und Felthuhner bat. Große Flügel verlangen einen frenen Plat jum Auffluge, und fie erhalten ibn, ba ber Rorper leicht ift, gange Stunden lang in einer unabsehlichen Bobe, und fo lange schwimmend, bis er feinen geometrischen Bortheil erfieht, auf ben Raub berabzustoßen. Wie fann nun ber Mensch biefen Trieb ber Wildheit umtehren; wie gewöhnt man ben Falten an die Stube, burch welche Runft verwandelt man ibn in einen fliegenden Jagdbund?

Man setzt ben jungen Falken in einem Tonnenreif, welchen man an einer Schnur fren aushängt, und so oft bewegt, als man bemerkt, daß der Falke einschlasen will. Dieser beklastert sogleich den bewegten Reisen, aus Furcht herabzufallen, und dieses Versahren setzen einige Jäger, die sich einander ablösen, dren Tage und eben so viel Nächte fort. Dieses gewaltsame Wachen macht den Falken erst schwindlich, und hierauf wahne wißig. Schon Plin sagt, daß man ben den Thracisern die Falken zur Jagd angewandt habe. Kurz: der Falke verliehrt dadurch das Wilde, und sein Tried hoch zu steigen, wird durch einen Riemen am Fuße im Gange erhalten, und man mäßigt dagegen seinen scharfen Blick, durch eine Haube, womit man seine Augen bescht.

deckt. Wenn diese Haube abgenommen wird, so sucht der Falke sogleich die Höhe zu gewinnen, aber man streichelt ihn fanft mit einer Feder, und er würde sich an der Zimmerdecke gewiß den Kopf einstoßen, wofern man ihn steigen ließe.

Uebrigens giebt es feine fogenannte Untipathie, zwischen dem Falken und Reiher, da diefer lette in Waldern wohnt, ein durres, thraniges Fleisch hat, und zwar von den Fischen, so dem Falken nicht anfteht, und zwenerlen Sandwerksgenoffen von gleich wildem Muthe, einander gerne ausweichen. Folglich benkt ber Falte, wenn er mitten in ben Bildern des Wahn= wißes, und ohne Riemen fren in die Sobe gelaffen wird, an nichts weniger, als an Erbfeind Reiher, sondern er folgt blos bem Haupttriebe, aus ber Sobe berabzurevieren. Dun erblickt er in ben Reiherbeigen, blos aufgejagte Reiher um sich; er wurde so gar auf Fledermaufe flogen, und nun ftogt er auf die Reifer, oder Raben, welche nicht einmal ehebem darauf acht gaben. Er laft diese nur alsbenn fahren, wenn ibm der nachjagende Falkenir zuruft, und das Feberspiel, d. i. einen holzernen angestrichnen und mit Federn bedeck= ten Bogel in die Luft wirft, auf welches nun ber Falte aus Dummheit, als auf eine gewohnte Puppe ber= abstößt, da sein scharfes Muge fonst von Soben alles sehr genau unterscheiben konnte, und sich Raubvogel blos um einen dritten Raub ju ganken pflegen. Eben so stößt er ohne Ueberlegung auf niedrigfliegende Gulen, welche ihm aber ausweichen, und nun steigt und stößt er wieder vergebens. Man ruft ihn aber Das Berbot ju, und damit er nicht immer vergeblich jage; so wirft man ihm Tauben vor, die man labmt, ober gerreift.

Daß eine erzwungne Schlassosigkeit wahnwißig mache, erfuhr man durch die gestiefelte Apostel Luds wigs des Vierzehnten von Frankreich, welche die Husgenotten, und besonders Frauenspersonen, durch das beständige Rühren der Trummel so lange vom Schlase abhielten, dis diese Märkrer den Verstand verlohren. Endlich gelangt der Falke zu seiner vorigen Beurtheis lungskraft wieder, wenn derselbe gegen das Ende des Sommers die Federn wechselt, oder sich mausert. Das her ist es Gewohnheit, den Falken nur Ein Jahr zur Beize zu gebrauchen. Dieser Umstand macht, daß die alte Federn ausfallen, und die Natur treibet neue Stoppeln heraus. Denn sind alle Vogel kraftlos, und Gesangvögel verlernen alsbann die erlernte Melodien.

Der Schlaf, dieser opiatische Balsam belebter Körper ist die Zeit, da sich neue Lebensgeister vom Blute absondern; man halt den Falken mit Gewalt davon ab, folglich erhisen sich die kochende Säfte, das Gehirn, so in Ruhe den feinsten Hauch des Blutes in sich saugen sollte, bekömmt über phlogistische trübe Hefen, statt reiner Lebensgeister; diese verstopfen die zarten Röhren der Nerven, und davon entsteht im Falken der Wahnwiß. Das Mausern verursacht eine allgemeine Ausleerung der Säste, um den Keim der neuen Federn zu entwickeln, welches Zustuß von Sästen verlangt, und da der Neiz an der Haut heftiger, als im Gehirne zu werden anfängt, so verlassen die Säste das Gehirn, so wie Ziehpslaster, oder eine kunstsliche Krähe das Gehirn zu befrenen pflegt.

# Das vom himmel gefallne Mehl.

An mehr als einem Orte hat man die ofne Segenss hand des Himmels durch ausgeschüttetes Mehl bes wans

wundert, Brodt bavon gebacken und hernach die traurige Erfahrung davon gemacht, daß die Glaubi= gen bavon gestorben. Mehl aus der Erde batte man niemals mit Manna vom himmel verwechseln follen; mer mußte es aber auch, ob es nicht des Nachts aus ben Wolken herabgeregnet fen. Man fand vor einis gen Jahren eine bergleichen Mehlquelle auf einer abs bangigen Wiese ben Auerstadt, etwa im Februar, ba Diese überschwemmte Wiese mit Gis belegt mar, mor= innen fich fleine, wie mit einem feinen Bobrer einges bobrte Locher befanden. Fast in allen diesen Lochern befand fich Diehl. Gine Bauersfrau hatte einen Sau= fen Debl von ber Große eines mittelmäßigen Daul= wurfshaufens angetroffen. Ben der Untersuchung fand es sich, daß es Kalemehl, Gipskalk ober calci= nirtes Kahenglas war. In ber That befand fich ne= ben ber Wiese ein Gang von bergleichen Kakenglase, und die Wiese selbst hatte man im letten Berbfte vor bem Froste mit Kalf gedüngt. Das Wasser der bars auf erfolgten Ueberschwemmung war mit vielem weissen Schaume bedeckt gewesen. Indessen zerfallt berglei= then Mehl, wenn man es nicht mit Brobtmehl vers mischt. Im Jahre 1597 kamen im Unhaltischen viele Leute, fo in der damaligen Theurung dergleichen une naturliches Mehl genoffen, an der rothen Ruhr um, ba es ein garter Ralkstaub mar. Defters ift diefe Mehlquelle die sogenannte Mondmilch, oder eine zer= reibbare, febr leichte weisse Kreibenart, ohne Zusams menhang, die man auch mineralischen Lerchenschwamm nennt, so aus Bergrißen hervorquillt, und oft nur aus verwittertem Tropfsteine besteht. Oft ift dies Bergmehl noch gelinder, weisser und etwas feuchte, so aus Bergkluften und Feldern, und unter freiem Sim= mel liegt, und durch Waffer babin geschlammt worben. Gemeiniglich ift es eine herausgewaschne Rreibe.

@g 2

#### Daß die Steine fortwachsen.

Die Steine find, wie jedermann weiß, fefte, bar te Korper, die aus Staub oder Sandtheilen bestehen, fo mit Grubenlehm verbunden, und durch die lange der Zeit und tuft verhartet sind. Die große Harte macht, bag man ihren unbezwinglichen Widerstand, den Jahrtausende nicht überwältigen, zur Grundlage und jum vornehmften Bestandtheile unferer Saufer, Strafenpflaster umb Damme, und jum Sinnbilde der Unerweichlichkeit eines Geizigen und Unbarmber= sigen macht. Manche konnen kaum durch Stahl und fprengendes Schiefpulver gertrennt werden, ob fie gleich aus Wasser geworden sind. Dieses gilt sowohl von bem Felfen und Marmor, als von den bligenden Steis nen, mit benen Konige am Finger praten. Es giebt unter allen Steinarten nur zwen hauptgeschlechter, Die Kalksteine und Quarze. Die Kalksteine in und auf ber Erbe find bas jahlreichste Geschlecht. Erbe find die Grundlagen ganger Stadte und Saufer, robe Ralksteine, und daraus brennt man ben Ralk jum Mortel, und jur Tunche berfelben.

Daß das Regenwasser Erde enthalte, sieht man, wenn man einen Regentropfen mit einer Glasscheibe auffängt, und geschwinde an der Sonne verdunsten läßt, indem derselbe eine Menge Erde hinterläßt, und dies thut ein großes Korn Hagel noch besser; denn von Quellwasser, Brunnen-, Schnee- und anderm Wasser bestömmt man Schlamm und Erde, die sich in den Theestesseln als Rinde anseht. Manche Brunnen überziehen daher Sachen, die man hineinwirft, mit Steinrinden.

Das Wasser hat also einen Schleim ben sich, wel= cher bindet und erdige Theile, die zu Boden sinken, sich einander anziehen, und wenn das Wasser darüber wegzieht, an der Luft hart werden, um ganze Sands danke zu machen, welche ordentlich in den Bergen fortstreisen, und in welchen sich die Stücke Lagenweise, d. i. mit einer gleichen Bahn, oder nach Nahten von einander brechen lassen. Ein solcher Strich von einersten Gestein, da alles Lagenweise gebrochen werden kann, heißt ein glotz und die Blätter eines zugemachsten Buchs stellen diese Steintaseln, und das Buch selbst die Flötze vor; die lange Strecken fortlausen, und durch ihre verrückte Winkel und Banke beweisen, daß sie durch ehemalige Erdbeben aus ihrer geraden

Linie beraufgestoßen worben.

Die Steine entstehen auf zwenerlen Urt, entweber wenn bas Waffer um einen Rern von auffen alls mablich herabtropfelt und ablauft, wie im Karlsbade und ben Gradirhausern bas Galz, oder in der Baumannshöhle, feit einigen taufend Jahren das Steinwesen angeset wird, wo bas Wasser geschwinde abbunften und ablaufen fann, und alfo Steinrinden werden; ober weil bas Waffer in ben Kluften fein altes Bette andert, und der Schlamm im vorigen Boben allmählig eintrocknet. Die Quarze und Boh= mische Demanten, die wie ein sechseckiges, spigge= schliffenes Glas aussehen, und hart find, muffen viel Jahrhunderte zu machsen Zeit gehabt haben, ba ihre Sarte von einem febr garten Staube herrührt, welcher fich durch die baufige Beruhrungspunkte eines febr reinen Wassers, nach langen Jahren erst zu Glas verharten gekonnt bat. Eben fo geboren gu Gelfen= banken und Kalksteinen, die weiter nichts als ein ver= steinter Thon du fenn scheinen, viele Jahrhunderte. In ber luft und im Waffer lofen fich bagegen viele Steine, ale ber Schiefer, und bie harte Feuersteine mit ber Zeit auf.

Die erste Entstehungsart ber Steine kann burch vitriolische Waffer bewirkt werben, die ben gelben Sinter, b. i. aufgeloftes Gifen ober andre Stoffe, in ben Bergrißen, ju burchsichtigen Steinen von Gechs= ecken auflösen und fallen lassen, wo sie nach und nach austrocknen, ob man gleich nicht die fechseckige Galpeterfriftallen fur die Mutter Diefer Gechsecke fo dreift ausgeben barf, wenn gleich alles noch so trockne Salz aus geronnenem Wasser besteht. Nach Linschotts Berichte findet man in benen ausgeraumten Demants gruben in den Oftindien, nach Berlauf weniger Jahre neue Demanten, und biese konnen doch nicht in der Zeit, durch das entfehliche Feuer, wie Leibnig vermuthet, wie die Quarge, Schiefer und Mabafter jus fammengeschmelzt worden senn. Der Kalkstein ift murber, als ber Quary, er lofet fich in tuft und Waffer fruber auf, und bas Feuer brennt ibn jum Ralfe. Die Gipskalksteine g. E. Marmor, Mabafter und Spath, wie auch die gemeine Ralksteine enthalten die meifte versteinerte Muscheln, nebst andern Petrefat: ten, und' fie machsen an Orten, wo vormals Geen standen, die mit der Zeit abgelaufen sind. und also Schichte und Floge hinterlaffen haben. Wie bas Waffer Steine erzeugt, so wascht sie auch bas Waffer wieder kleiner ab, es fest diefen verdunnten Steinleim an andre Erdschichten an, und bilbet unterhalb feines neuen Bettes, ba alle Fluffe, mofern fie ftromen fols len, eine abhängige Lage schlechterdings haben muffen, taglich neue Banke an, weil hier die Luft ben Schlamm der Gewässer nicht so schnell, als über der Erde austrocknen kann. Go ift bas Gebirge ber Baumannshöhle ein murber Kalkstein, und bas burch benfelben beständig burchgeseihte Waffer lofet einen Theil des Ralksteins ober Steinthons auf, und laft den Bobenfaß über allerlen Korper, fo in ber Soble find,

sind, tropfelnd hinabfallen, wovon sich Figuren durch den Zufall bilden, welche eine zarte, weisse oder Thonblaue Gipskalkrinde überzieht.

#### Die schädliche Gewohnheit der Kirchenbegrabnisse.

Das durch bie Monche verjährte fromme Vorurs theil, daß Kirchen die Derter des Beiligthums, ober bas find, mas die geweihte Bezirke um ben Drakeln waren, baß geweihte Stellen großen Ginfluß auf die Geligkeit dererjenigen haben, die in Rirchen beerbigt werden, bat auch die protestantische Kirchen in Rirchhofe verwandelt, ober wenigstens doch mit Rirch= hofen umringt; damit die frommen Bater, nebst den reichen Bofewichtern, nabe an ihrem Seiligthume schlafen mochten. Bier mobern Gebeine von Ge= schlecht zu Geschlechte, und dieses mar damals noch zu vergeben, ba man die Tobten verbrannte, und ihre Ufche in Urnen versenkte. Indeffen fing man mit bem Studio ber Maturlehre auch an, Die Falle beffer ju untersuchen, ba ben Erofnung ber Brufte Menschen umkamen, und wenn fie auf einer Leiter in Die Gewolber unter bem Rircbenpflafter binabftiegen, erft Krampfe befamen, und einen Augenblick bernach umfielen und tobt liegen blieben. Leute, die folche Unglückliche retten wollten, und welche man zeitig herauszog, flagten über Schwindel und Betäubung, und sie bekamen eine Viertelstunde darauf Convulsio= nen, Dhumacht, Zittern, Bergelopfen, und man stell= te fie durch Aberlaffe und Bergstarkungen wieder ber. Gie behielten vierzehn Tage lang ein blaffes Gesicht, und die Berunglückten mufte man mit haken heraus= ziehen. Ihre Kleider fanken entsetlich, waren feucht und mit einer grunen, gelben und bem Rofte abnli-@g 4 chen

chen Materie überzogen. Noch rochen die Kleider nach vierzehn Tagen an der frenen Luft leichenhaft, so wie die Körper der Geretteten, ob man sie gleich mit wohlriechendem Wasser ganz und gar wusch.

Ein Gelehrter, welcher in Frankreich ben Auftrag befam, einen bergleichen Fall zu untersuchen, fand, daß aus ber Gruft der Rirche ein ftinkender Dampf stieg, welcher sich nach ber Temperatur ber Luft mehr oder weniger ausbreitete, und alles Leinenzeug, nebst ben glafernen Flaschen behielten in einer Weite von zwen ober bren Juß lange Zeit einen Todtenges ruch. Die Faceln loschten an ber Defnung ber Gruft, ohne die mindeste Funkenspur aus, als ob man sie in Waffer ausgeloscht batte. Sunde, welche man ber= ben brachte, litten Krampfe, und Ragen ftarben in Einer oder zwen Minuten. In der in Flaschen einges schöpften Luft gingen lichter aus, und es starben bars. innen Thiere. Ueberhaupt geben bie Tobtengrufte, fonderlich im Gommer eine bochftgefährliche mephitis sche Luft von sich, und eben diefes gilt auch von Todo tengewolben, von Weinkellern bes gabrenden Moftes, von Orten, mo viele lichter brennen, mo viele Mens fchen und Thiere find, von Stallungen, Gumpfen, Bergwerken, lange verschloffnen Riften und bumpfie gen Kellern, Brunnen, Kanalen, und biefe Dunfte vergiften auf etliche Stunden lang die benachbarte reis Der Athem, so vieler Menschen und ihre ne Luft. Musbunftung in einer Rirche, ober bem Gefangniffe und dem Rrankenhause, und ber unterirrdische Ge= ftant, welcher fich burch die Rigen des Steinpflafters hinaufbrengt, kann die gange Luft einer Rirche und Gegend anstecken. Eben Dieses gilt von einer Menge unbegrabner Lodten auf Schlachtfelbern, von verfaul= ten Pflanzen , Fischen , Beuschrecken , Wallfischen.

Ein

Ein Gluck ist es daben, daß Kirchen hoch sind, und da alle Dünste in die Höhe steigen, so athmet der Ore ganist und das Chor das Uggregat aus der Gemeine, und die Bälge und Pfeisen, nebst dem Schallloche, theilen die Gefahr mit ihm. Ausserdem stehen die Kirchen wochenlang verschlossen. Die Landluft ist das her gesunder als die Luft in den Städten, denen man daher breite Straßen, eine hohe Lage, und Flüsse zum Luftzuge giebt. Das tägliche Defnen der Fenster, die kleinen Fensterventilators, sonderlich in Krankenhäusern und ben Urmen, die Fettwolle spinnen, ihre Kleider nicht wechseln können, und unreinlich leben, ist also ohnentbehrlich.

Welcher Stolz, Die Derter des Heiligthums, wo Die Gemeine Gott öffentlich bient und fich die Undacht, wollte Gott! durch fenerlichere angemeffenere Ceremo= nien jum himmel schwingt, ju Grabmahlern, ju prahe lenden Innschriften und bildhauerischen Epitaphien zu machen; unfere Gitelfeit allen baburch befannt ju mas chen, daß wir von ber Genealogie Dieses ober jenen Rirchengewolbes abstammen, daß wir auch ein Berr von - find, die bier faulen, und die Rirche mit ih= rem hochablichen Gestanke anstecken helfen! Ein ver= geblicher Troft für die Todten, und eine Gelegenheit jum Hochmuthe und Aufwande für die Uebriggebliebes nen, die ihrem Erbbegrabniffe gegen über figend, blos den Sonntag die Predigt mit Rugen boren fonnen, da man von bem reichen Manne und vom Lazarus handelt. Wie theuer begahlen diese bie faulge= wordene Ehre ihren Uhnen, um Sonntagscour zu machen! Sie athmen nebst jeder schwachen tunge ber Gemeine am Sonntage bas Gift auf die ganze 200= che, und ben Saamen zu hitigen Fiebern, Friefeln, Mafern, Faulfiebern u. f. w. ein.

Ist der Mensch einem solchen geheiligtem Orte, wo die Andacht unterhalten werden, und die sinnliche Zerstreuung verhütet werden soll, nicht die Sorge schuldig, daß dieser Ort der allergesundeste sen? Da man wegen Menge der lebendigen Ausdünstungen nicht fren athmen kann, mussen denn noch alle verstorbene Reichen, die ohnedem mehr stinken, weil sie aus mehr ungleichartigen Theilen bestehen, die Gemeine noch ungesunder machen? Die Orgel in der Höhe ist ein zu schwacher Ventilator sür eine zahlreiche Versammlung von etlichen tausend Köpfen, wenn man nicht an den höchsten Kirchenkenstern. Ventilators oder Luftzüge ringsumher andringt. Und welcher Andlick, die Erde unter unsern Sißen aufgewühlt zu sehen, und der Zwang über dem modernden Sarge beten zu müssen?

Sind Fürsten ihrem Staate etwas schuldig, so ist es die vollkommne Abschaffung des Misbrauchs, denn man von den geweihten Dertern, Knochen, und Gesstankhäuser gemacht hat. Ist der Eigennuß der Kirschenkasse, und einiger Kirchenkedienten so ehrwürdig, daßlihn eine ganze Stadt mit ihrem Leben bezahlen soll? Erleuchtete Zeiten! ihr athmet eure feierlichste Gedansken aus den faulen Utomen eurer verscharrten Könige, Ministers, Edelleute, Staatsbedienten, und gemässteten Kausseute, und Prediger herauf, und diese zies hen sich durch die Lunge, und vermittelst des Speischels in die Gefäße, und Eingeweide des Körpers, und verschaffen den Uerzten gewisse Kunden. Der mephitische Staub ruft der Versammlung zu: morgen wirst du, und deine Sohne ben mir senn.

Schon die verschlossene Keller erregen schrekliche Krankheiten, und was werden also die thun, wo lange Reihen von Fürstensärgern, wo herabgestürzte Sär=

ger, lmit ofnen und verfaulten Deckeln, 'wohl vers schlossene und feste Gewölbe, die kunftige Defnungen desto fürchterlicher machen.

Egypten nahm feinen Leichen bas Bebirn, Ginges weide, und Gedarme aus, trochnete ben Rorper, und fullte ihn mit Gewirzen an; ihre Mumien find noch ohne Geruch, und wie versteinert. Die Griechen, und Romer verbrannten ihre Todten. Das Feuer ger: ftreute vor der Verwefung alle Raffe. In Uffen bans gen die Abascier ihre Todten in hohlen Grammen ges pact, an den Gipfel ber Baume in die frene Luft, und vielleicht ift ben uns noch das allernaturlichfte Begrab: niß, ber Galgen, und bas Rad. Bier schaben bie verwitterte Todten vor dem Thore weder durch Edel, noch durch Ausdunstungen. Chedem war ein freies Feld, die Boble Abrahams, eine Landstraße, ein Berg ber Ort. Man erug Todten aus der Stadt heraus. Das Gefet ber zwolf Tafeln enthalt ein Berbot Tobte in Rom zu verscharren, und sogar zu verbrennen. Dur bie Usche ber verdientesten Menschen genoß diese Ehre. In ber driftlichen Gemeine begrub man bie Tobten in bem zwolften Jahrhunderte nicht in Rirchen. Gelbft Die Reliquien ber Martirer bekamen ihre Kapelle auf Rirchhöfen. Der große Conftantin murde in ber Sals le ober bem Eingange ber Kirche als Thurhuter bes Hauses ber Gunder beerdigt. Dan erbaute fogar feine Kirchen an Stellen, wo jemand begraben leg, und die romischen Raiser litten es eben so wenig, baß die Rechte der Städte durch Begrabniffe innerhalb ben Mauren gefrankt wurden. Endlich fing man an, Bis Schöfe, und Priester von bekannter Beiligkeit in der Rirche zu begraben; es folgten die Stifter ber Rir= chen, die frommen Wohlthater. Der Geig ber Beiftlichkeit befam burch bie Berkaufung ber bei: ligen

ligen Derter einen neuen Zweig des Gewerbes. 2111= mablig murben die Stellen in ber Rirche für Gelb feil geboten, und beut ju Tage find bie Rirchengewolbe, unter und rings um die Tempel eine einträgliche Bollbube, ober ein Theil ber protestantischen Geelmessen. Billig follte man in Stadten gar feine Rirchhofe verstatten, ba fie bie tuft fur alle benachbarte Strafen vergiften, und man mufte, fie vor bie Thore hinaus verlegen, mit Mauern einfaffen, und bie Graber tief genug machen. Wenn bas Privatintereffe nicht ers laubt, daß Menschen ohne große Roften gebohren werben, und ohne geiftliche Accise fterben durfen; fo bringt ber Untauf ber Erbgewolber in ben Kirchen, ben Protestanten fo fichre Sporteln ein, als bas Fegefeuer ober ber geistliche Anochenhandel. Da ein Priefter am Rabensteine feine Figur macht, fo ift es jeso Den= Schenliebe , Berbrecher ihrer Bergweiffung ju überlaf= fen, welche ohnedem schon, ausser der Todesstrafe, den Strick bezahlen muffen. Kurg: man tafte Dis= brauche an, die Gelb einbringen; fo fieht man mathematisch gewiß jum voraus, baß geiftliche Finangen ibre Taren nimmermehr aufgeben werden. Unfre Nachkommen mogen es wohlfeiler geben; wir gebrauchen Geld und die Jura ftolae find unfer Recht, gefest auch, daß wir durch das Gift ber Kirchenbegrab= niffe jahrlich ein Paar hundert Personen mehr bent Simmel zuschangen; wir vermehren ja baburch unfre Ein= nahme. Go laffet benn die Tobten ibre Tobten ferner noch, neben ben Gafriftenen begraben.

# Der sogenannte Schwefelregen im May oder Junius.

Wenn in diesen Monaten ein ziemlich starker Res gen einfällt, so findet man auf dem angelaufnen Wasser der Gaffenrinnen, eine Menge gelben Staubes schwim-

schwimmen, ober zusammengetrieben, und biefen Staub nennt man Schmefelregen. Dergleichen haufet fich auf dem Waffer ber Traufe, von den Dachrinnen an, und er hat das völlige Unsehn, und Farbe eines gefallnen Schwefelregens. Diese grungelbe Staubgen schwim: men oben auf bem Baffer, bedecken aber nicht bie gange Oberfläche, fondern fie fenten fich gegen die Ranber eines Glases, ober Gefäßes, und sammeln fich von felbst in Saufen. Mach ber Ubschöpfung feben fie weiß= lich aus, und sie sind an sich selbst fo klein, daß man fie weber mit den Mugen, noch mit einem Bergrößes rungsglase, so eine Sache bren und drengigmal vergrößert, unterscheiben fann. Gelbft auf weißem Druckpappiere, fo doch bas Baffer durchlaft, laffen fie fich nicht erkennen, sonbern fie bilben barauf mufte Rlumpe von Staub. Wo fie indeffen nur dunne lies gen, und von einander abgefondert worden find, ba bemerkt man fleine, runde, weisgelbe Kornergen, boch nur unter guten Bergrößrungsglafern! Ihre Breite beträgt die Salfte eines Kopfhaars. In der Mitte eis nes jeden Staubforngens erblicht man eine fleine Ber: tiefung von der Figur eines Mabels. Schwefel find es nicht, weil sie sich durch die ganze Masse des Wasfers in einem geschüttelten Glafe, bis auf den Grund vermischen, und so von selbst wieder in die Sohe feigen, und wieber oben aufschwimmen.

Dahingegen ist Schwefelstaub etwa noch einmal so schwer, als das Wasser; er fällt daher im Wasser zu Boben, sobald nur seine Ränder naß werden. Der kleine Nabel ist der Ort, wo der Saamenstaub auf den Staubträgern kest saß. Nothwendig muß eine sehr große Menge dieses Bluthenstaubes in die Luft aufgehoben, und unter den Regen von dem Winde gemischt worden senn, weil ganze Straßen, z. E. in Bers

Berlin, damit nach dem Regen bebeckt liegen, both muß diefer nicht aus einer großen Ferne fommen, und Berlin hat feinen Fichtenwald nabe am Thore. Unter dem Mikroskop glaubt man Herenmehl vor sich liegen ju feben, wenn man ben nach bem Regen auf ben Strafen liegenden gelben Staub befieht. Eigentlich entsteht er aus bem Staube ber Sichtenwurfigen, fo alsbenn in ber Bluthe fteben, und ba biefe Baume boch machsen, über die Stadt meg geweht wird. Trocken entjundet er fich am Feuer, wie das Beren= Er rührt also von der Bluthe ber Bichten= gapfen ber, und diefe Baume werden vom Winde bers gestalt bewegt, baß die Fichten gelbe Wolken von Staubmehl auszupubern scheinen. Die Fichtenwurft ober Bluthe ift eine kleine Walze von der Dicke und Lange bes kleinen Fingers, wenn sie aufgeschlossen ers Scheint. Sie besteht aus einem langen Mittelftiele, um melchen rings umber die Bluthknofpen bichter, als die Korner einer Getreibeabre fiten. Defnen fich diese jur Bluthe, fo entdeckt man in diesen Knofpen eine Menge des Bluthenstaubes. Die ungeöfnete Bluthrapfen bleiben geschlossen, wenn man fie gleich monatlang ins Waffer und an die Sonne fest, weil bem Waffer bas naturliche Bary mangelt, fo ben Hufs schluß ber Bluthe beforbern muß. Man wurde bies fen Schwefelregen jabrlich in obengebachten Monaten auf ben Stragen finden, wenn die Fichten alle Jahre in Menge blubeten, und ein maßiger Wind gerade ju Diefer Zeit ben Regen nach unfrer Wohnung ju triebe. Die fallende Regentropfen wickeln biefen, von ber Seite zugewehren Staub in fich, und bringen ihn auf Die Erbe berab, ba ibn fonst ber bloge Wind weit weg treiben murde, ohne ihn jemals fichtbar werden ju laffen, und biefer Fall ift ber öfterfte. Cben fo tann ein beftiger Sturm, ber vor bem Regen vorber gegan=

gegangen, den Staub völlig verwehen, und der dars auf folgende Mayregen ungepudert einfallen. Schon die Alten wusten, daß ein Regen die Obsibluthe versdirbt, und vermuthlich gab diese Erfahrung zu dem Sprüchworte Anlaß: es wird dir in die Bluthe regenen, d. i. der Genuß deiner besten Hofnungen wird dir vereitelt werden. Daher bemerken nur diesenigen Derter einen Schwefelregen von ihren nahen Fichtenswäldern, wenn der Wind von diesen Fichten auf ihre Wohnungen geradezu bläset, und sie haben nicht alle Jahre diesen Schwefelregen.

## Die Witterungewerkzeuge.

Die Schwere ber Luft hat auf bie Witterungen felbst, und auf die Munterfeit der Menschen, Thiere und Gewächse, auf bas Wachsthum und Gebenen berfelben, und auf die meifte Begebenheiten, fo unter ben Menschen vorfallen, auf Lustbarkeiten und Ges gante, tachen und Weinen, auf bas Studgießen, Le= berbereiten oder das Garn der Leineweber, das Auf: gehn und Reifen, auf Gnade und Ungnade ben Koni= gen und Weibern, furg auf alles, fo unterm Monde geschieht, Ginfluß. Luft und Wasser, und alle Glufs figkeiten, vielleicht auch alle feste Korper haben nicht immer einerlen Schwere; aber es ift leichter, Diese Wechselschwere am Waffer zu berichtigen; benn man barf nur reines Schneemaffer gut aufbewahren, und jum Grunde legen, nachdem es die verschiedne Grade deffelben erfordern, um daraus zuverläßige Schluffe gieben zu konnen. Aber die Luftschweren werben gegen Die Wasserschwere bald so, bald anders angegeben, benn man fest bald die Luft gegen bas Waffer, wie 1 gegen 800, bald wie gegen 1000. Bisher hat man blos die Luft in einer kupfernen, ausgepumpten Rugel

abgewogen; aber kann nicht die Luft in allerlen Jahreszeiten, ja in jeder Stunde, aus andern Theilen
gemischt, bald kälter, bald wärmer, und die Kugel bald mehr, bald weniger ausgeleeret worden
senn.

Ein Barometer ift gleichsam bie Wagschaale, in Absicht auf die Dberluft, und eine Luftfaule ift dem Ge= wichte einer Quedfilberfaule gleich, fo in einer Glasrobre in einer gemiffen Sobe bangen bleibt. Wenn in einer Glasrohre, fo man unten zu einem Urme bins aufgebogen, an ber einen Geite Waffer, an ber an= bern Quedfilber eingefüllt ift; fo fteht bas Waffer vierzehnmal hoher in bem einen Urme, als bas Quecks filber. Daber fagt man : bas Waffer ift um vierzebn= mal leichter, als ber Merfur. Hugerbem bemertt man, daß fich die Schwere, b. i. ber Druck ober Berabstoß ber Luft, wenigstens in ihrem Mittelguftans be, barinnen fie fich gemeiniglich befindet, nach ber Dichtigkeit ber Lufttheile richtet. Ift die Luft noch eins mal so dichte, so ist sie auch noch einmal so schwer, ober bruckend. Dieses zeiget ber Bersuch mit bem Quecffilber in einer zugeschmelzten, bren Ellen langen Robre, beren andrer Urm gwen Ellen boch ift, wenn man burch nachgegognes Quecksilber die Luft noch ein= mal so febr verdichtet, und noch einmal so schwer macht, als vorher. Also richtet sich die Luftschwere nach ihrem Dehnungsgrade, b. i. nach ihrer Dichtig= feit ober Berdunnung. Aber hier befindet fich oben in der Robre ein zugeschmelzter Ort, und ein undurchdringlich Glas; und bergleichen ift boch nirgends in ber Matur vor= banden, und die Berdichtungs : oder Berdunnungsmittel find durch unendlich viel Grabe von Warme und Ralte, burch unendlich veranderliche Mischungen von Dam= pfen, burch jabllose Urten ber Luftfluthungen, Glectricis

tricitat, Winde, Sturme, Meteore fast niemals eben Diefelben wieder, wie sie einmal waren. Folglich ift unser Grundsatz ber Barometer, als ein sichres Bers dichtungsmaas falsch, und wir irren, wenn wir die Schwere der Luft, nach der Berdichtung oder Berdun= nung ihrer elastischen Theile bestimmen wollen. bedenke daben, daß die Luft ver dunnt werden konne, in ber Windbuchse durch Ralte, durch Dunfte, und Win= de, aber jedes geschieht doch auch auf andre Urt, und wird sie wohl, durch diese Berdichtungen bis auf einers len Graden schwer gemacht? In unsern Drudmas schinen kann die verdichtete Luft nirgendswohin ausweis chen, aber in der Utmosphare findet bie Ralte, selbst an dem langen Gife bes Gud = und Mordpols, in ben Kluften, und so auch die Dunfte, die Rebel, und Win= be überall frene Plate, um in weniger dichte Stellen überzutreten.

Man nimmt indeffen an: um wie viel die Luft bichter oder dunner ift, um so viel ift fie auch schwerer, ober leichter. Gemeiniglich ist die Luft auf der Erde fo schmer, daß fie das Queckfilber in ber Barometer. röhre über sieben und zwanzig und einen halben Boll, Parifermaas boch aufhebt. Gelten fallen die Baros meter auf 26 Boll fünf Linien herab, und eben fo fels ten steigen sie bis 28 Zoll 10 Linien hinauf. Die grofte Beranderungen in der Schwere der Luft zeigen fich am Barometer im Winter, wegen ber Kalte und groß fen Dichtigkeit der Utmosphare. Indessen muß man auch ben bem Barometer zugleich auf die Barme mit feben, benn es kann bie Luft burch die Warme berbunnt, und also leichter fenn, als am nachsten Orte. Dieses erfährt man durch ein gutes Thermometer, und man barf nur ben Unterschied ber Warme bavon abs gieben, oder hinzuaddiren. Nothwendig muß auch Die Luftelectricitat auf Die Schwere der Atmosphare farten Ginfluß haben, und ba man an ben electrischen Ballene Magie III. 23. 56 MaMaschinen die stärkste Electricität im Froste benm Oste winde bemerkt, und alsdenn der Wind scharf und troschen weht; so vermuthe ich, daß alsdenn die gestrorne Nässe in der Luft nicht in solcher Menge vorhanden senn werde, als die über das ganze östliche Europa und Usien herübergewehte, phlogistische, trockne Dünsse, die der Frost zu einem trocknen Eise verdichtet; und gegen die etwas wärmere Erde prest; denn ein scharfer Ostwind mit Frost und zugleich ein heisser Osen begünstigen die Electricität am besten. Diese große Kälte, und diese große Hise sind die Hebeammen der Electricität; wie aber, weiß ich noch zur Zeit nicht.

Ben dem Einkaufe der geraden, einfachen Barometer muß man achtgeben, ob bie Glasrobre burchgebens gleich weit, ftart und gang fen. Die Rugel oder das Behaltniß des Quecfilbers muß nothwendig acht, bis zehnmal weiter fenn, als ber innere Raum ber Robre ist. Man beobachte, ob das Queckfilber in der Robre überall Dicht an einander liege, oder ob fich bazwischen Luftblaschen eingeschlichen haben, ob oben über bem Quedfilber schadliche Luft fen, und Dies fes erfährt man ben langfamer Reigung bes Barometers, weil ber Merkur bis an das zugeschmelzte Ende der Robre ungehindett laufen muß. Es ift alsdenn richtig, wenn die Scale auch richtig untergeklebt ift. Doch schabet ein Tropfgen Luft von ber Dicke einer Nabelspike nichts, weil fonft bas & bom jugeschmelzten Dberende nicht wieder gurudfinken will. Db bie Robre inmenbig rein und glatt fen, erfennt man, wenn fich das Baros meter aufrecht in der hand ein wenig, und gelinde auf und nieder bewegt, jedoch nur fo, daß sich das & etwa nur einen Boll unter Die Scale nieberfenft, benn fonft konnte es oben anstoßen, und die Robre zerbrechen. Wenn sich also irgendwo & anhangt, so zeigt es uns richtig. Die Scale fann zur Moth richtig beiffen, wenn fie zwen Pariferzoll lang ift, und gleich große Theile

von der Breite eines mittelmäßigen Mefferruckens bat, Billig follte fie zugleich andeuten, wie viel Zoll hoch bas & über feiner untern Glache fteht. Sinlanglich jum haus= lichen Gebrauche ift es, wenn die Scale 21 Boll boch ift. Bu hoben Bergen und in tiefen Schachten, ober ben ber Luftpumpe kann die Leiter bis geng berab forts gefeht werden, benn es finkt das Barometer auf bo= ben Bergen bis auf 15 Pariserzoll 9 Linien berab. Recht untergeflebt ift die Scale, wenn das & basjenige Wetter wirklich anzeigt, was es anzeigen soll. Ift bas Gegentheil, so muß man die Scale ruden, ober erneuren, und dieses Unterfleben verrichtet man nach einem andern richtigen Barometer, beffen Scalentheile eben fo groß find. Um die Richtigkeit ber Scale ju treffen, fo mache man eine Scale nach einem gemiffen Maasstabe, j. E. eines Parifer, Londner ober Rheinlandischen Schues, Der in Bolle, Linien und Scrupel richtig abgetheilt ist. Nun zeichne man sich einige Jahre lang auf, wie hoch bas & baran fteht, und wenn es feine Mittelhobe bat. Huf Diesen Strich ruckt man die bewegliche Scale end= lich. Es gehören aber dazu zehn bis zwanzig Jah= re Zeit, bis der Mittelftand 27 und 1 Parifergoll ift. In weiten Robren fteht bas & allezeit zu eis nerlen Zeit hober, in engern niedriger, wenn gleich bende recht gemacht find, boch bies beträgt nur zwei ober brei Linien Unterschied. Solche Robren, Die por dem Fullen feucht, und mit Weingeist abgewas ichen werden , stehen zwei Pariferzoll niedriger.

Das Sahrenheitische Thermometer dient Wärme und Kälte zu messen. Es ist eine gläserne Röhre, woran unten eine Kugel oder Enlinder voll Weingeist, Det, oder reinen & ist, und das von & ist das dauerhafteste ob es gleich von Wärme und Kälte die kleinste Uenderung leidet. Doch es versstattet mehr Grade als die andern Materien. Es

ift bas & im faltesten Siberien eben so fluffig als in der stärksten Sige; hingegen verliert der Weins geift in großem Frofte feine Fluffigfeit. Benin Einfaufe bes Thermometers febe man, bag bie Glas= rohre überall gleich weit sen, wenn man zwei Zwirns faben um fie ausspannt, ober man fulle bie noch robe Robre zwei Boll mit & und neige bie Robre an einem verjungten Maagstabe, und beobachte, ob die Merkurslänge in der Robre immer bon Strich zu Strich einerlen fortrucke. Das Dberen: be ber Röhre ift zugeschmolzen, bamit ber Wein= geift nicht verrauche. Dies entbedt man am Geruche, wenn man ben Weingeift burch Warme oben hinauf treibt, und burch das Umtehren auf die nicht recht zugeschmolzne Spite. Ift über bem Weingeiste oder & viel Luft übrig geblieben, so wi= berfett fich diese Luft dem Steigen des \$. Ein menig Luft &. E. Gine Linie breit schadet nicht, benn man jage gleich alle Luft weg, fo scheibet fich wieder welche vom & und zwar gemeiniglich in der Ku= gel oder im Enlinder, welches Mühe kostet, ehe man sie in die Röhre bringen kann. Ist zu viel Luft da, so zerspringt das Glas, wenn man ben Geift am warmen Dfen ober über einem Lichte steigend macht. Inwendig muß die Rohre und Materie recht rein fenn, Diefes entbeckt man, wenn man bie Materie in Schnee, ober gefrierender Mifchung finten lagt, nachdem fie vorher durch Warme aufgetrieben worden. Es muß in ber Robre nirgends= wo etwas Materie hangen bleiben, benn sonst ift es falsch. Ein guter Weingeist muß rein wegbrens nen, und kein Wasser nach sich lassen, denn sonst zerspringt die Kugel im Froste. Die Scale ist von ber Mitte nach oben und nach unten in halbe ober gange Grabe abgetheilt. Un ben gemei= nen hat man 90 gange lober halbe Grade, Die alle aleich

Des

gleich groß find. Die Probe ob fich bie Scale zur Robre Schicke, erkennt man, wenn man die Rugel in Schnee fett, ben man mit Waffer besprengt. Steht ber Weingeist ober & auf ben zwei und zwanzigsten gangen, oder funf und zwanzigsten halben Grade von ber Mitte an gerechnet, so ift bie Probe richtig. Beffer ift es, zerftoßenes Gis mit einem Sechstheil Ru= chenfalze durch einander in einem Glafe zu mischen, und die Rugel mabrend bes Schmelzens einzusegen, und den Ort der Robre ju bemerken, wo der Weingeift fteben bleibt. Ift Diefer Punct benm ganzen Grabe o, ben halben Graden 90, bendes find gute Kennzeichen. Wenn man endlich bie Rus gel über Feuer oder licht, ober in der marmen Sand halt, bis fie jo warm als die Sand ift, und stedt man sie vier ober funf Minuten lang in den Mund, damit die Materie so viel als moglich steige, und wenn ber Weingeist auf 20 Gras de ober wenn man die Halbgrade von der Mitte angahlt, bis 90 Halbgrabe gestiegen, so ift bie Scale gut, und der Robre angemeffen. Größte Thermometer, die eine aufferordentliche Bibe und Ralte bezeichnen follen, werden lin fochendes Waffer eine Biertelftunde lang gefett, und benn fteht bas & von unten an in gangen Graben 212 ober 214 Grabe boch, und man vergleicht damit die Mittelhobe der Barometer. Das & focht benm Grade 600.

Das Fahrenheitische Thermometer zählt seine ganze Grade von unten oder von o an. Unterhalb o hat es etwa 70, und oberhalb o bis 90 oder 100 Grade. Man hängtes außerhalb dem Fenster gegen Norden beständig an frener tuft und schreibt alle Stunden auf. Man füllt es mit \$ Steinol oder Scheidewasser. Gemeiniglich ist der Unterschied des Steigens und Fallens in einem Monate nicht viel unter 20, und nicht viel über 30 Grade. Im

\$6 3

December, Januar, und Februar ist der Untersschied zwischen 10 und 40 oder 0 und 30, in den Sommermonaten zwischen 50 und 80 oder 60 und 90. Frühling und Herbst halten das Mittel. Man mache das Thermometer draussen an den Windeisen sest, gegen die Nordseite oder in dem Schatten. Un der Mittagsseite oder Sonne sind die von \$\frac{1}{2}\$ die besten, denn daselbst verschießt die Farbe des Weingeistes; hier macht die Sonne oft 10 bis 20 Grad wärmer als die Nordlust. Die Gläser sind ein bis zwei Fuß lang. Doch die Scalen werden bald naß vom Regen, bald vom Staube und Fliegen schmußig, wenn man nicht die Scale ges gen das Fenster wendet, oder alles mit einem Glasse verwahrt.

## Ein Mittel, die Grade des Frostes auch ohne Wetterglas anzugeben.

Der Grundsaß von dieser Methode ift : ber Frost macht Gis, und bas Gis wird in einerlen Beit bider in ftarkem, und bunner vom gelinden Froste; ober bie Gisscheiben verhalten fich in ihrer Dicke wie die Grade des Frostes. Hierzu gebort noch die Frager in wie vieler Zeit ift bas Eis gefroren ? und dieses beantwortet eine richtige Uhr. Sollte auch biefe nicht ben ber Sand fenn, fo mas che man fich auf ber Stelle eine Uhr, b. i. man gable feinen Puls an ber Sand ober Schlafe, benn es machen Taufend Pulsschläge ben einem Gesunden eine Biertheilstunde, und ben bem, beffen Puls langsam schlägt, rechnet man neunhundert auf eben diese Zeit. Folglich machen zwentaufend Puls= schläge eine halbe ober viertaufend eine ganze Stun= be. Wenn man nun richtig schließen kann: in Taufend Pulsschlägen ist so, und so dickes Eis, ben einerlen tuft gefroren; so findet man den Frost= grab

grab genau. Man nehme ein mit Gife beleg= tes Wasser, werfe die Eisscheibe weg, benn ders gleichen Waffer ift unterhalb bem Gife nur Gin, ober zwen Grabe vom Gefrieren felbst entfernt. Alsbenn entferne man fich vom Waffergefaße, ba= mit die Warme unsers Leibes, ober Uthems ben Frost nicht irre machen moge. Das Wasser sebe man an die frene Luft, fern von Stuben ober Saufern, und bas Gefage fen falt, von Solze, ober von Erde gebrannt, ein Eimer, eine Schuffel, Mulbe, ober Topf; am besten taugt bazu eine Schuffel; benn diese Methode ift beffer, als bas Gefrieren am Teiche, ober einem Gee felbst zu beobachten. Starker Wind verhindert bas Eiswerben in etwas, weil er die Dberflache erschuttert, wie es der fliessende Strom mitten am Flusse thut, und er zerreißt bie gerinnende Gishaut für jeden Augenblick, es sen benn ein scharfer Oft ober Mord= wind, der sich an diese Stromungen wenig fehrt. 11m die Dicke des entstandnen Gifes auszumessen, benn ber Mugenschein ift betrügerisch im Bermeffen, fo vergleiche man die Eisscheibe mit einer gangba= ren Geldforte, ober mit einem Spanne, und man meffe beffen Dicke.

Der ganze Proces ist also folgender. Man setze ben windstillem Wetter, das Wassergefäß, von welschem man die Eisscheibe fortgeschaft, Eine Stunde lang an die frene Luft hin, und messe die Dicke des neuen Eises nach Pariserlinien. Eine solche Linie, oder Korndicke theile man erst halb, die Hälfte wieder halb, und so lange dis man sechszehn gleiche Theile hat. Friesret es nun in Einer Stunde Ein Sechszehntheil der Lienie, oder Eine Pferdhaarsdicke; so ist dieses der erste Grad des Frostes. Ein Uchttheil einer Linie ist der zwente Grad, und so verfährt man weiter. Wird das Eis in Einer Stunde Einen Thaler, oder Eis

ne kinie dick, so nennt man es sechszehn Grade Frost. Zwen kinien dicke Eisscheiben auf Eine Stunde, machen einen Frost von 32 Graden; und Eine Stunde von dren kinien Eisdicke giebt 48 Grade Kälte. Ist demnach das stündige Eis Fostgrad, und alsden zeigt das Fahrenheitsche gemeine Thermometer, von der Mitte an, nach unten gerechnet 26 Halbgrade, von unten hinauf gerechnet 32 ganze Grade.

#### Eistabelle.

Dicke des stundigen Gifes

To 8 10 4 10 8 10 7 bis I Pariferlinie.

Frostgrade

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. bis 16 ganze Frostgrade.

Fahrenheitsche Thermometer von der Mitte hinauf.

26. 28. 30. 32. 34. 36. 38. 40. bis 36 Halb= grade.

bon unten hinauf gerechnet

32. 31. 30. 29. 28. 27. 26. 25. bis 17 gange Grade.

Ift das Stundeneis

so heist der Frostgrad

17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. bis 32 Grade.

des Thermom, von der Mitte hinauf

58. 60. 62. 64. 66. 68. 70. 72. bis 88 Halb= grade.

bon unten binauf

16. 15. 14. 13. 12. 11. 10. 9. bis I Grab.

Das gewordne Eis nimmt man mit einer kalten Kelle zur Untersuchung ab. Indessen halt das Eis, je dicker es friert, die Kälte destomehr von dem untern Wasser ab, und es muß der Fortschritt der Zahl nothe wendig dadurch aufgehalten werden, und eben so macht

macht auch die größere ober kleinere Tiefe des Was fers, die größere ober fleinere Oberfläche des Waffers, der feste oder lockere Boden, worauf das Gefäße steht, ber nabe Rauch, ber phlogistisch ift, ber fallende Schnee, die größre Warme des einen Menschen vor bem andern, die dunnen, ober dicen Rleidungen u. b. im Maage Storungen, wie am Wetterglase, und dieses bewirkt auch ein schneidender Wind, der die sonst allmählig vergehende Warme schneller, wie bas Blasen auf den heissen Kaffee fortjagt, und dadurch entsteht ein Eis früher, als es ben einerlen Froste ents ftanden fenn murbe. Wenn man neben ber Froftpros be zugleich ein Fahrenheitsches Thermometer an die frene Luft fest, und nicht an Wande bangt; fo muß daffelbe mit den obigen Graden übereinstimmen. 3. E. ift das Waffer in Giner Stunde um' Gine Linie Dick gefroren, und das Thermometer von ber Mitte nach unten gerechnet, auf 56 Grade befindlich; fo ift die= fes ein schmeichelhaft Zeichen, benn es kann auch eine schlechte Uhr einmal richtig geben; wenigstens wird unfre Rechnung um besto schlechter ausfallen, je mehr fie von 56 abweicht.

Die Veränderlichkeit des Siedepunctes im Was

Mach den Versuchen auf hohen Bergen ändert sich die Hike des kochenden Wassers, obgleich der Grad des Gefrierens, unten und oben einerlen bleibt. Die Sache ist mit dem siedenden Wasser und kochendem Weingeiste, oder Quecksilber von einerlen Beschaffens heit. So steigt das Thermometer auf der höchsten Spike der Pyrenäen, im kochenden Weingeiste nur 160 Grade, und zu Bourdeaux die 173 Grade. Vom siedenden Quecksilber stieg es auf dem Verge nur die 605 Grade, zu Bourdeaux aber die 640 Graden. Solchergestalt macht die veränderte Luste

555

Schwere

schwere einen Einfluß auf die Kochhike, aber nicht auf das Blenschmelzen; denn das Blenschaft an zu schmelzen im 585sten Grade, sowohl auf dem Berzge, als zu Bourdeaux. Also ist der Blenschmelze punct zur Verfertigung der Thermometer bestänz diger, als der Punct des siedenden Wassers, welsches auf dem Berge zum Sieden weniger Hike bedarf, wo die Luftsäule kürzer ist, und weniger drückt, folglich die Wärme weniger Widerstand anstrift, die, das Gefäß umgebende Luft noch ausserdem mit zu erwärmen, ob man gleich vermuthen sollte, die obere kalte luft, die durch keine Gedäude erzwärmt wird, habe mehr Hike nothig, weil sie das Gefäße stärker abkühlt.

## Schätzung ber Windgrade.

Gemeiniglich beurtheilt man die niedrige Wind= strömungen, nach bem Zuge ber Schorsteine und der Richtung der Wetterfahnen auf Saufern und Rirchthurmen; die hohen Winde aber nach dem Buge ber Wolken und Debel, und wenn man bie Weltgegenden kennt, oder die Windrose einer Dlag= netnadel ju Rathe zieht; fo fann man den Bug des Rauches, der Wolken, und Fahnen nach der Weltgegend angeben. Die benden Dammerungen, ber Mondschein und bie Gestirne leiften biefes bes Abends in ber Racht fucht man ben Bug, ben eine Lichtstamme nimmt, ober wir erfahren ben Gang bes Windes durch den naßgemachten Finger, welchen man in bie Sobe streckt. Endlich macht man Dachfahnen, beren berablaufende Achfe und Glocke an der Zimmerdecke, mittelft eines Zeigers, Die Windgegend auf einer Pappscheibe andeutet.

Weiß man den Strich eines niedrigen Windes, so betrachte man den Zug der Wolken, um zu se= hen, ob ein Wind oben sen, und oft haben die

Wolfen

Wolken mehrere Bewegungen, indem eine Wolke unter der andern fortstreicht. Untere Wolken aber erkennt man, wenn die obern durch sie verdunkelt werden, und unter den obern weiter fortschwimmen. Die Grade der untern Winde, die uns am nothigssten zu wissen sind, sind folgende:

Ærster Windgrad, wenn sich der Rauch und das Baumlaub schlechtweg bewegt, nebst der leiche ten Fahne.

Underer Windgrad; wenn sich die Zweige schon rühren, und die schwere Windfahnen schon mit bewegen.

Dritter. Wenn sich die langen schwachen Zweige eine Handbreit aus ihrer Stelle bewegen:

Dierter, wenn die starke zolldicke Zweige eine Spanne weite Schwingung machen, und der Wind schon ein Licht ausbläst. Dieses ist der erste Mittels wind.

Fünfter ober stärkerer Mittelwind bewegt schon zwenzöllige Ueste merklich, und schwache machen durch ihren horizontalen Pendul einen größern und geschwindern Bogen.

Sechster schwingt armdicke Aeste, und ist schon Sturmwind.

Siebenter erschüttert starke Baume, als Mitstelsturmwind.

Achter last seine Wuth an starken Baumen aus, zerbricht sie, und wirft sie als ber heftigste Sturm um.

Den Wolkenwind berechnet man rach' der Gesschwindigkeit und Wolkenhöhe, wenn man einen Fuß weit vom Fenster zurücktritt, und bemerkt um wie viel die Wolken in einer Stunde hinzer einem Theile der Fensterscheibe weiter rücken, um auch ets

liche Grade zu bestimmen. Endlich hat man noch Windmesser.

Leichte Methode die Polhohe eines Orts zu finden.

Nach ber Urt ber Alten richte man, wenn Tag und Nacht gleich find, gegen die Mittagezeit auf einer ebnen Blache einen geraben Stab fenfrecht auf, und merte bas Ende feines Schattens, wenn ber Schatten am furgeften ift, namlich, man merte Vor : und Machmittags brenmal bas Schattenende mit einem Puncte an, f. E. um 10 oder 11 und halb 12 Uhr Vormittags und um & auf Gins ober awen und dren Uhr Nachmittags, ohne eine Uhr baben nothig zu haben; namlich, fo lange ber Schatz ten immer furger wird, fo ift es Bormittags, und wenn er immer långer wird, so ist es schon Nachs mittage. Durch die Vormittagspuncte zieht man eine Linie, und durch die Nachmittagspuncte auch eine Linie. Wo sich bende im Kreuze durchschneiben, ba ift ber furgefte Schattenpunct und bie Mittagslinie, ober 12 Uhr Mittags, so ber Stab angiebt. Wenn man nun die Sohe des Stabes genau über ber Brettfläche und die Schattenlänge nach bem ges nauften und fleinsten Theile eines Maasstockes mißt, fo ift dies Maas jur Polhohe genug, menn man nur aus der Trigonometrie weiß, wie man mit Bulfe ber logarithmischen Tabellen aus ben gegebnen amen fenfrechten Geiten eines rechtwinklichen Trians gels, die bende übrige Winkel finden foll, beren eis ner die Polhobe, der andere die Aequatorshobe ift. Das untere Brett muß aber eine maagerechte Ebne machen, so eine gute Sehwaage angiebt, so wie die fenkrechte Linie bes Stabes ober Draths burch eine Bleischnur berichtigt wird, z. E. ist die Bobe bes Stabes 240 Theile, und hat ber Schatten beren vier,

vier, so ist die Polhohe ein Grad, folglich geben solcher Schattentheile 296. 51 Grad.

307. 52 #
319. 53 #
369. 57 #
150. 31 #
134. 30 #
150. 32 #
160. 34 #
168. 35 #

Auf unplanirtem Papiere eine Schrift feststes bend zu machen.

Da Tinte durchschlägt und das Bleistift schmutt und sich auslöscht, so schreibe man mit feinem Bleistift auf dergleichen Druckpapier, ziehe es durch Wasser, und lasse es trocknen, so findet man nichts durchgeschlagenes, nichts schmutzendes, sondern die Schrift oder Zeichnung ist beständig. Dieses gilt vom Rothstein eben sowohl.

Bentrag zur Wetterkunde aus Rosenthals Bensträgen zu Versertigung der wissenschaftlichen Kenntniß in dem Gebrauche meteorologischer Werkzeuge, 2 Band Gotha 1784.

Was Pascal vermuthet hatte, daß die Schwere der Utmosphäre in dem Verhältniß abnehme, als man höher steigt, das fand Parrier durch den Versuch mit dem Barometer auf einem Berge gesgründet, weil die Schwere der Utmosphäre in einer Erhöhung von 500 Toisen, um 598 Strupel abnahm.

Mariotte hat die Ehre der Erste zu fenn, der bas Gefet bestimmte, bag das aufliegende Ge= wicht in umgekehrtem Verhaltniffe bes Raums fieht, und dieses so lange als richtig angenommen werben konne, bis die Luft viermal dichter ift, als man fie in unserer Utmosphare findet. Bon biefer Ent= bedung machte Mariotte die Unwendung auf die abnehmende Dichtigkeit und Schwere der Luft und Die correspondirende Bobe bes & im Barometer. Er fand, wenn die Barometerhohen in arithmetrischer Progression abnehmen, daß alsbenn die Sohe bes Orts in geometrischer junehme. Bernouilli, Sulzer, Müller und Lambert haben diesen Mariottischen Sat gepruft, und richtig befunden. Diesem zu fol= ge, stelle man sich die Luft in Schichten vor. Man nehme an, jede Schicht wiege einen Strupel Quede filber, die unterste oder Erste Schicht werde mit einem Drucke von 5600 Strupeln in ihrem Zustan= de erhalten, und ihre Sobe fen gleich Eins, weil man noch nicht einig ist, wie boch diese Luftsaule eigentlich sen. Diese Einheit vergrößert sich nach Werhaltniß des Drucks der Utmofphare, Davon fiebe die Tafel f. 7. im Barometerstande.

Indessen hat die Wärme der Luft auf das Gewicht der Luftsäule zwischen zwen Orten, so starken Einsluß, daß man darauf besondre Rücksicht nehmen muß, weil sich die Luftsäule nach dem Grade der Wärme ändert. Nach der Voraussetzung, die Höhe der Luftsäule wiege Einen Strupel & und sie befinde sich unter dem Drucke von 5600 und besitze die Wärme der Normaltemperatur, so muß diese mit der Mariottischen Höhe multiplicirt werden,

um die wirkliche Hohe herauszubringen.

Amonton erfand den Einfluß der Wärme auf die Luft, und er beweiset, daß die Höhe einer Luft= säule, unter bestimmtem Drucke in einem umgekehr=

ten Verhältnisse der Wärme stehe. Dieses giebt ein gutes Thermometer an. Nun multiplicire man die Mariottische Höhe mit der Mitteltemperatur, um die Mariott — Umontonsche Erhöhung zu haben. Nun fehlet noch der Coefficient, mit dem man die Mariot=tamontonsche Höhe multipliciren muß, um die Höhen in Schuen zu haben.

Indessen ist des de Luc Rücksicht auf den Druck der luft, an benden Beobachtungsorten, und auf ihre Wärme nicht hinlänglich befriedigend, sonz dern es machet, die jederzeit ungleich große Schicht von elastischen, phlogistischen, und ungleichartigen Dünsten, in den benden Meßluftsäulen einen beträchtzlichen Ungleich und

lichen Unterschied.

## Unterirdische Waldungen in Ostfriesland.

hier und ba finden sich unterhalb unfrer Erde runde einzelne Stude Solz, viele Baume mit Wurzeln, Stammen, und Zweigen, und versteinerte Solzer, in Bohmen, Seffen, am Harze, in Irrland, und ans berswo, viele Jug tief, unter der Erde versunken, ganze und behaute Baume, mit Torfmoos übermachs= ne Stamme, viele Fuß tief, und umgeworfen uns terhalb der Erde. Alles dieses muß eine Folge von hoben Wafferfluthen, und Ueberschwemmungen fenn, wodurch die Oberflächen solcher Lander abgespült, und weggeschlammt worden, und vielleicht find baraus Sandfelder, sonderlich aus den ehemaligen Ufern des Meers entstanden. Rach verlaufnen Ges waffern feimten Saamen, und Pflanzen bie und da aus, die der Schlamm liegen ließ, und die Un= hohen bepflanzten sich mit Waldern. Biele Bur= geln folder verschütteter Baume fteben noch im Sands boben, und ihre Stamme find burch bas Umftur= gen, und durch Erdbeben und Sturme abgebrochen worden; das alle Jahre abfallende Laub der Malder

verwandelte fich mit der Zeit, in eine fruchtbare Ers de; in dieser sprosseten allerlen Grafer hervor; so das Wieh, und die Beerde verzehrte, und durch den Mist weiter vermehrte, so wie Menschen Die Wals der, ber Jago megen, und die Wiesen, mo sich aller Schlamm von ben Bergen gesammelt hatte ber Heerde wegen besetzten. Jagd und Biehzucht mas ren Jahrtausende hindurch, unfre-einzige Sandthies rung, und die beutigen Tartarn find noch, mas die Mationen ber alten Welt waren. Die große Cimbrische Wasserfluth brach 340 Jahre vor Christi Geburt, nach einem entsetlichen Gewitter aus, und es ward Holland, und die gange Rufte ber beut-Schen Rordsee baburch unter Wasser gesett; es mur: ben gange Landschaften eingeriffen, ber Gund ent= stand, indem ein Theil bes tiefliegenden Schonen verschüttet wurde, und biefer Sturm trennte vielleicht England von Frankreich. Die eimbrische Bolker, beren Sutten überschwemmt, und weggeführt maren, saben sich gezwungen, auszuwandern. Marius, Dieser wilde Romer hielte ihre Zuge noch zu rechter Zeit auf, und zerstreute diese robe Strandbewoh: Bermuthlich rubren von biefer Cimbrifchen Berwustung, die noch jest, in Oftfriesland, acht, bis achtzehn Juß tief, unter bem Torfmoos befind= liche Stamme ber. Mus ber lage ber Baume uns ter ber Erbe, erfiehet man, daß ber bamalige Sturm ober Strom aus Mordmeften gefommen fenn muffe, und es stecken noch die Wurzeln in ihrem alten Sandboben; folglich find fie nicht von andern Drten dabin geschwemmt worden.

Gemeiniglich ist es Kienholz, das noch feste ist, und viel lebhafter brennt, als das, so man frisch fällt. Damals verstand man wenig vom Ackerbau; dahingegen können heut zu Tage siedzig Tausend Scheffel Roggen, auf Einer deutschen Geviertmeile

wach:

wachsen, welche 8750 Menschen, jedem täglich zwen Pfunde Brodt liefern. Das bicke Mtoos bedeckte also das verlagne Land, und Gott wieß denen, nach ber Zeit dabin ziehenden Pflangstädten, Felder an, Die bom Moofe, und beffen verfaulten Wurgeln, ju Torfichichten murben, und statt ber cimbrifchen Wals ber, bis diese Stunde jur Feurung Dienen. Doch es fingen die Diederlander erft im Jahre 1230, nach Christi Geburt an, Torfrasen ju ftechen. Jahre 1277 war die große Wasserstuth, welche zwischen Groningen und Oftfriesland, funfzig Stad= te und Dorfer ins Meer versenkt. Bur Wohlthat erhöht ber jahrliche Seeschlamm Die oftfriesische Ufer, und macht die Felder fruchtbar, und biefes Gluck genießen alle subliche Ufer, J. E. Preußen, Dommern, Egypten, die Barbaren, wenn ich nicht irre; die Matur fest ihnen alle Jahre so viel Sandland an, als sie von Schweden u. s. f. abloset. Die Mooss rinde wird im Fruhlinge leicht behackt, und man vers brennt die ausgehobne Stude, nach ber Trodnung zu Ufche, in die man mit Bortheil Buchweizen faet.

Eine Nachahmung des elastischen Harzes und dessen Firnisses.

Die Kostbarkeit des elastischen Harzes setzt uns in die Nothwendigkeit, ein demselben ähnliches Harzben uns aufzusuchen, oder deutschen Cautchouc und Cautchousstruß aussindig zu machen. Der aus der innern Rinde der Stechpalme zubereitete Vogelleim hat viele Uehnlichkeit mit dem elastischen Harze, nur daß dieses ein Milchsaft ist, den die Natur erzeugt, und das Harz durch die Kunst aus der Ninde eis nes Baums hervorgebracht wird, der zum Gesschlechte der iatropha elastica Linnaei, herea guianensis gehört. Der Vogelleim der Stechpalme ilen aquisolium Linn. hat, wie er verkauft wird, viel Zallens Magie III. B.

Wasser, und brennt nicht so leicht, als der Cautschouc auf Kohlen; im Topfe aber Eine Stunde gekocht, so wird er eben so entzündbar zur hellen Flamme, wie das elastische Harz. Wasser und ershiste Geister greifen ihn nicht an; fette und wessentliche Dele lösen ihn über dem Feuer auf, und mit Delen, die mit Blenglätte trocknend gemacht sind, giebt er einen Firniß, der dem aus elastissichem Harze sehr nahe kömmt. Bende trocknen frensich nicht gerne; doch bekömmt der Tasset zu den Aerostaten einerlen Glanz, Durchsichtigkeit, Biegsamkeit, und wird electrisch für electrische Mas

Schinen auf Taffet.

Ein Pfund Bogelleim wird in reinem irbnen Topfe Gine Stunde lang gelinde gefocht, bis ein Tropfe bavon sich auf Roblen geworfen, entzundet, man ruhrt ihn beständig um. hierauf giest man Ein Pfund Terpentingeift ju, inbeffen bag man den Topf vom Feuer genommen, bamit fich biefes wesentliche Del nicht entzunde; man laft alles noch feche Minuten lang fochen, vermischt es mit bren Pfund fiebendem leinol, Ruß = ober Mohnol, fo burch Blenglatte trodnend gemacht find, und bies fes Gemische muß noch eine Bierthelftunde tochen. Mach ruhig entstandnem Bobenfage wird das Klare abgegoffen, ebe man biefen Firnis aufträgt, welcher erwarmt werden muß. Der Taffet ift schon ausges spannt, und ber Pinsel flach. 3men Ueberzüge find hinreichend, und ber Taffet bleibt fo aufges spannt, bis er trocken geworden. Bum Auflosen bes elastischen Barges muß ber Bitriolather erft ges reinigt werben. Diefe Reinigung geschieht alfo. In eine geräumige glaferne Glasche gieft man Ginen Theil Mether und zwen Theile Waffer, verstopft fie, kehrt sie um, und schuttelt sie so lange, bis sich bende Fluffigkeiten wohl vermischt haben. Denn ftebt

steht die Flasche in Ruhe, bis der Aether oben schwimmt, so in dren Minuten erfolgt; und immer noch umgekehrt, zieht man den Stöpsel heraus, seht den Daumen vor, last das Wasser behutsam herauslausen, und man wiederhohlt das Versahren drenmal, die kaum der vierte Theil des Aethers übrig bleibt. Und dieser Aether ist der reinste und slüchtigste, und löset nun das elastische Harz gut auf. Vom gebrauchten Wasser destillirt man den verschluckten Aether wieder ab.

# Wie verderben verbrannte Wohlgerüche die Luft?

Das Resultat aus den Versuchen des Achards, über diefen Gegenstand, mit Raucherkerzen, Berns ftein, Wacholderbeeren und fo weiter, an bem Gudiometer war folgendes. Alle Wohlgeruche phlogis fifiren die Luft ein wenig; einer mehr, als der ans dre, unter festen Rorpern phlogististren bie Barge Die Luft am wenigsten; alle diese Raucherungen machen die Luft noch nicht todtlich, weil Lichter in ihrem Rebel fortbrennen, ber Weineffig phlogistisirt unter allen die Luft am wenigsten, und verdient alfo por allen ben Borjug; alle mohlriechende Dampfe gaben im Recipienten viel Raffe von fich, folglich trochnet bas Rauchern bie Luft nicht fo fehr aus, als man benkt, und verbrannte Blumen und Sols ger, sonderlich ber Weinessig burchnaffen die Luft am meiften.

## Die Liebespfeile der Schnecken.

Wie artig spielt doch die Einbildungskraft der Dichter und Mahler von jeher, da sie den Angrif der Liebe auf das weibliche Geschlecht, durch die Pfeile des Kupido bezeichnete, und doch hat vielsleicht bis jeht kein Poet oder Mahler gewust, daß

31 2

Die Liebe, aus ihrem Zeughause, seit ber Schopfung Millionen wirkliche Spieße ober Pfeile zur Begats tung verschiest, ohne sie vom Jdeal der Dichter kopirt zu haben. Noch mehr, sie schleift diese Pfeile fpiger, als die alten Schwerdtfeger ju, und langen= formiger und ohne Wiederhaken schmieder fie fie, folglich haben sie eine andre Figur, als in der Diche terschmiede, beren Pfeile stecken bleiben, und schlechs terdings dem andren Geschlechte ausgeschnitten wer= ben muffen. Warum haben benn also bie Dichter Diefes Gewehr der Liebe nicht, so viele taufend Sommer ber, an allen Garten: und Balbschnecken realisirt gefunden? sie studiren die schone Matur, aber nicht die naturliche. Man beobachte also bie Gartenschnecken mit dem gelben und braunen Bans de, so wird man ben Kupido ber Mutter Ratur auf der That ertappen. Man findet biefe Spiefe an den Salfen gepaarter Schnecken, als eingesenkte Wurfspieße stecken, und fie find falfartig, von guter Figur, und gang vom Korper ber Schnecken abge= sondert. Sie werfen sich diese Spiege einander aus bem Köcher bes Halfes zu, aber sie verfehlen auch oft ihren geliebten Gegenstand, und fallen unerhort auf die Erde nieder. Unmittelbar auf das kurze Turnier folgt die Begattung. Diefe Pfeile melben also benden Verliebten ihren Entschluß in einer fleis nen Diftang an, und die Matur beschenkt jebe Bes gattung mit einer neuen Lange.

Die Waldschnecken paaren sich zu Anfange des Maymonates, in der Mitte des Junius oder Ausgusts, und gegen das Ende des Septembers. Nes ben ihrem Sopha liegen kleine, weisse Pfeile auf der Erde, oder schlaff in ihren Körpern stecken, da man sie denn leicht herausziehen kann. Der Pfeil ist hellweiß, durchsichtig, knorplig, sprode, acht Linien lang, Eine Linie breit, vierseitig, mit

bervors

hervorragenden häutigen Ecken versehen, an dem ein nen Ende scharf zugespißt, am andern, wie ein ges drechselter Anopf abgerundet, hohl am dickern Ende, und man sieht an den vier Seiten der länge eine weisse, ästige linie der länge nach fortlaufen; kurz: es ist eine weisse, am Ende spiße, in der Mitte breite, und unten mit einem Knopfe versehne lanze, oder längliche, scharfe Raute.

#### Die Winde.

Der Wind leiht dem Menschen seine Flügel, die nur Bogel haben, er tragt uns, nebst ungeheus ren Lasten, über Meere, hangt die alte und neue Welt zusammen, belebt unfre Mublen, und bat bas Umt, die Utmosphare Gine Meile boch über der Erdfugel jum Uthem der dren Naturreiche durch einander zu mischen, anzufachen, und rein zu halten. Warme, Dunfte, und das tägliche Umdreben unfrer Erdfugel in eine neue Weltgegend über scheinen ihn hervorzubringen. Eigentlich ist er eine stromenbe Luft, so an dem einen Orte zusammengedrückt, und badurch genothigt wird, fich gegen ben andern Ort auszudehnen, mo sie weniger Widerstand antrift, oder mo, so zu reden, Windstille herrscht. Schiffern zum Besten, Die seine eigentliche Schüler find, theilt man die Windrose und den Kompaß in 32 Windstriche ab.

Man findet drenerlen Arten von Winden, bestäns dige, einförmige; periodische, so zu gewissen Zeiten wiederkommen; unbeständige. Beständig sind solche, welche das ganze Jahr aus einerlen Gegend blasen; sie wohnen zwischen den Wendezirkeln, und es sind perennirende Ostwinde. Unter dem Nordpole weht der Nordostwind, dieses trift mit meiner Theorie vom Ursprunge der Luftelectricität aus der täglichen reibenden Umwälzung der Erdkugel an der untersten dichtesten

313

Luftschicht, und bem hinter ber fliegenden Erbe nachs folgendem Ostwinde überein, und da Cook gegen den Subpol bereits hinter bem Grade 53, gegen ben Gud= pol, im Meere Eis fand; fo ift ber Gudpol ein Klume pen Eis von etwa sechshundert Meilen lang in die Runbe, und ber Nordpol von brenfundert Meilen, das ift, seine Eiszone ift nur halb so breit, und bende Pole machen mit ihrer Ralte ben Gegenstrom ber Electricitat ober bas hauptnegative aus. Unter bem Sudpole ift beständiger Gudostwind. Dieses murbe Statt finden, wofern bie Oberflache ber Erbe nichts als Waffer mare. Doch nun find bie großen festen lander Brucken, ober eigentlich wachsende Berge, und die Gebirge halten ben Wind auf. Periodische Winbe weben zu einer gemiffen Jahreszeit etliche Monate ober Tage hintereinander, fie laufen in ihrer Sim= melsstraße fort. Go ist der Nordwestwind ber, wels cher ben funften ober sechsten Junius anfängt, vier ober fünf Monate anhalt, gerabe auf die Mundungen des Milftromes zu blaft, fein Waffer zurucke treibt, und feine Austretung ju gefetter Zeit verursacht. Diefer Nordwestwind, mit bem häufigen Regen Methiopiens und dem schmelzenden Schnee der Mondberge verbuns ben, befruchten Egypten. Wechselwinde find die, welche feche Monate nach einander aus biefer, und die fechs folgende Monate aus ber entgegengefesten Gegend kommen. Diese halbjahrige Winde wohnen blos auf dem Adriatischen Meere, in dem Bengalischen Golf, und auf bem Chinefischen und Japanischen Dieere.

Alle Winde, so nahe an Ländern wehen, sind sehr unbeständig, und dieses sind alle Winde der Seesküsten, wegen der Ufer, Wälder, Gebirge, und des Abprallens vom festen Lande. Unter den Winden des großen Weltmeeres, wehet auf dem ganzen Nordmeere, zwischen den zwenen Wendezirkeln der Ostwind

gange Jahre lang. Im acht und zwanzigsten Grabe ber nordlichen Breite ift man ficher, den Nordostwind unterweges anzutreffen. Er weht bis jum zehnten Grade eben Diefer Mordbreite, ohne einen merflichen Brethum. Bon biefem gehnten Grade bis jum vierten gehn die Meolsposten schon unrichtiger, und im Januar, Februar, und Mary erstreckt fich ber Mordostwind bis wirt vierten Grabe ber Nordbreite. In ben fieben folgenden Monaten lenkt er fich bis jum achten Grade ber Mordbreite, und hierauf fangt ber Gudostwind feine Regierung an. Im Movember und December fahrt ber Mordoftwind bis jum funften Grade ber Mordbreite herab. Diefer Mordoftwind begleitet die europaische Schiffe, aber er ift ihnen auf ihrer Rud= reife jumiber und baber wenden fie fich mehr nordwarts, um bafelbst veranderliche Winde angutreffen, die sie nach Europa führen. Bom vierten Grade ber nords lichen Breite, bis jum feche und zwanzigsten, ebens falls nordlich mobnt ber Gudoft.

Zwischen dem Grade 26 und 37 ber Sudbreite bis jur Kapstadt ober bem Borgebirge der guten Sofnung, wehen im Man, Junius, Julius, August, welche baselbst die Wintermonate find, die Westwinde; im December, Januar, Februar, welches der Hotten= totten Sommermonate find, verwandeln fie fich in Sturme. Der Ostwind ift die Journaliere ber 2Ben= bezirkel burchs ganze Jahr, weil die fast senkrechte Sonnenstrahlen die Luft und ben Hohlspiegel des großen Weltmeers zwischen ben benden Wendezirkeln das ganse Jahr fast auf einerlen Urt erhiben. dadurch erhifte, verdunnte Luft wird beständig aus ihrer Stelle getrieben, fie verweht jeden Augenblick ib= re Dunfte, und die verdunnte Luft ift gezwungen, ber umgewälzten Erde von Morgen gegen Abend nachzu= Schleichen, und dieses ift der beständige Oftwind. Der Mequator genieft insonderheit Dieses Recht der Gleich= formigkeit, ba bie Sonne in seinem Scheitelpuncte

314

iábr=

jährlich zwenmal steht, und sich nur bavon höchstens um 23 Grade, 29 Minuten entfernt. Die Kraft der Musteln.

Die Bewegung ber Mufteln, und ber muftelartie gen Theile kommt in allen Thieren vornamlich auf den Bujammenhang des Gehirns, mit ben Mufteln, vers mittelft ber Nerven an: benn wenn man einen Ders ben zerfichrt, oder unterbindet, welcher in die Fafern eines Muftels eintritt, so verliert der Muftel sogleich feine Bewegung, und es erfolgt eben biefe Muftellabs mung bon ber Dervenunterbindung. Go merden al= le muffelartige Theile, unterhalb ben Ruckgradswir= bein, ben Augenblick labm, wenn baran Berletungen geschehen, welche ben Ruckgrad quer burchlaufen, weil baburch die Berbindung bes Gehirns, mit den leis benden Theilen aufgehoben wird. Indessen hat boch bies Geselses des Zusammenhanges auch seine Grenzen. Man kann das Berg aus einigen Thies ren lebendig berausschneiben, und folglich alle Mers ben gerstohren, fo bas Berg mit bem Behirne vereini= gen, und bennoch schlägt bas Berg noch lange Zeit. Woodward sahe auf biese Urt bas Herz eines Mals noch fiebentehalb Stunden fich bewegen. Man schneis bet Schnecken ben Ropf ab, und fie bleiben leben. Diefen Berfuch bat man an Froschen, Tauben und Sunden nachgemacht. Db nun gleich ber Tod endlich auf biefen peinlichen Berfuch erfolgt, fo fieht man boch, bag das Berg einige Stunden Schlagen fann, ohne vom Gehirne abzuhangen. Wenn eine Pulsader, fo bas Blut bem Muftel zuführt, unterbunden wird, fo wird der Muftel ebenfalls gelahmt. Welches Wefen macht, ober unterhalt nun den Zusammenhang zwis -fchen dem Muftel und Gehirne, vermittelft des Mer= wen? Entweder ift dieses ein fluffiges Wesen, so durch ben Merven ftromt, ober es thut es die Gubftang bes Mervens felbst. Rach der lettern Spothese maren Die Merven weiße Darmfaiten, Die nach dem Grabe

der

der Spannung verschiedne Tone durch bas Schwanken zu machen fabig find, und biefe ihre innere Erschuttes rung bis ins Gehirn, in ben Sammelplag ber Wirbel bes Resonanzbodens, in den Git der Empfindung hinauffederten. Allein, wenn man dem Frosche das Ges hirn herausnimmt, wie kann fich ba die Erschütterung feiner Mervensaite, bis jum festen Puncte, ober spans nenden Wirbel fortpflanzen, baran die Gaite feste ift? man hat ja diesen Wirbei felbst herausgezogen. Goll eine ober bende Birnhaute ber Mittelpunct diefer elaftis schen Bewegungen senn; so werden ja diese ebenfalls zerstört, wenn man den Kopf wegschneidet, und bens noch bewegt sich bas Thier. Ein Nerve ist nichts wes niger, als eine Darmfaite; er ift in feinem Urfprunge weich, im Fortgange mehr fest, aber allezeit schlaff, ob man ihn gleich burch die Krummungen des Urms, in der Arbeit wechselweise spannt, und nachläst. Mufferdem laufen die Merven durch weiche, naffe Theile, und fogar burchs Fett. Gine naffe Saite aber, beren geschlungne Fasern voller Waffer, ober Fett maren, wie wurde die auf einer Violin klingen? Merven geben nicht wie Saiten in einem Stude fort. Go entstehn aus Einem Mervenknoten, einige hundert Faben, de= ren jeder so dick, als der ist, welcher den Knoten macht, und von biesen zwen Fåden entspringen wieder tausend andre. Wurde nicht ein einziger Anote, ein einziges Mervengeflechte, ben Fortgang biefer Erschut= terung unterbrechen; die bishieher fortgeführte Empfine bung muste ja baselbst stecken bleiben.

Folglich kann man die Sache nicht anders, als durch ein flussiges Wesen erklären, und dieses nennt man Nervensaft, oder nach der Modesprache, electrissche Materie, denn man kann aus todten Nerven electrische Scheiben machen, und das beständige Reiben an den Wänden der Udern, und das beständige Einathemen der Luftelectricität in die Lunge, scheinen diese Ers

315

flarung

klärung zu begünstigen. Aber wie hilft die Electricis tät den flussigen, sehr zarten, unsichtbaren Nervens saft, aus dem phlogistischen Theile des Blutes, im Gehirne allein scheiden, welcher zarte Durchseiher ist

baju bestimmt?

Das Gehirn hat, wie die Niere, an feinem Umfange eine graue Rinde, Die aus ungahligen Korngen be= steht, bergleichen man ben allen Ubsonderungen, uns ter bem Mahmen ber Drufen antrift. Der markige Theil besteht aus Rohrgen, beren Richtungen sichtbar find, ob man gleich mit feinen Bergrößrungsglafern, barinnen Sohlungen entbeden fann, weil bie Rohrgen ungemein enge find. Folglich scheinen diese Robrgen suführende Rinnen, und die Korngen die Durchseiher felbst zu fenn. Der rothe Theil bes Blutes kann nicht die Materie ber Scheidung fenn, ba im Gehirne alles weiß ift. Der magrige Bestandtheil bes Blutes fann es auch nicht senn, weil die Durchseihungsmaschine bes Gebirns von viel zu gartem Bau ift. Delige, falzige Theile scheinen ju schwer, und ju reigend fur ben Sauptfit unfrer Empfindungen ju fenn. Warme, b. i ein niedriger Feuergrad ift fur unfre Dafchine, Die erfte Begleiterin ben ihrer urfprunglich erften Entftehung, Bewegung, machte fie zuerft fichtbar und wirkfam, und Warme, und Bewegung find die letten Unzeigen ihs res Stillstandes. Bielleicht gab ber jufammengefehte electrische Funken bes positiven und negativen Stroms, mit Benhulfe ber Merven bes untern Rudgrades und Bordergehirnes, beren Mitwirkung fich im Ucte felbft fühlen laft, begleitet von ber schaumenben Sike bes Bluts, ben erften Entwurf ber Frucht ber, benn bie Beihing ber Mervenkrankheiten burch bie Glectricitat laft vermuthen, bag bie thierische Electricitat einen nas ben Ginfluß auf unfre Nerven habe. Gelbft ihr phos= phorischer Geruch hat, mit ben ausgeschlagnen Ropfen ber Kinder viele Mehnlichkeit, und langes Electrifiren macht

macht mube, schläfrig und hungrig, d. i. es verstüchtigt, und erschöpft die Lebensgeister. Der Zeugungstaft der Thiere scheint ein verdickter Mervensaft zu senn, wenigstens befinden sie sich benm Ueberstusse des selben munter, troßig und stark; sein Verlust macht sie kraftlos und verzagt, und kaum entkräften einige Aberlässe, so sehr als eine einzige Vegattung. Folglich kann man diesen Saft, als ein geschmolznes Gehirns mark betrachten, welches Gehirn und Rückenmark zu einem andern Behuse, durch gewisse Nerven absondert.

Ein Muftel ift ein berbes langlichrundes Fleifch, so aus einer Menge parallellaufenden Fafern besteht, Die entweder aus einer Reihe von Blasgen zusammens gesetst find, ober unter ber Gestalt eines gedrehten Strices erscheinen. Gine Duffelfafer von einer Rats te ift ohngefahr um die Balfte bunner , als ein Saar. Unter einem ftarten Mifrostopio Scheinet fie eine Ther: mometerrobre ju fenn, in welcher ber Weingeift in Unordnung gerathen, und darinnen zeigen fich wechfels weise Stellen von durchsichtiger Luft und undurchsichtiger Farbe. Mach einer halben Stunde verschwinden Diefe Knoten burch bie Ausdunftung, und es siehet alles wie eine einzige Sohlung aus, welche mit einem markigen und zellformigen Wesen angefüllt ift, so wie ber markige Bau in ben Haaren, ober in den Febern ber Bogel. Ueberhaupt besteht ein Mustel aus Packen von Fafern, welche einander parallel liegen, sich aber schlangenweise frummen, und durch ungahlis ge Faben, wie ein Det jusammenhangen. man die Schlagader eines Muffels mit allerhand gar: ten Fluffigkeiten aussprift; so laft sie sich boch nicht burch ein Mifrostop im Muftel entbecken. Das baufige Regwert, so eine Faser mit ber andern verbin= bet, icheinet von ben Meften ber Merven, ber Schlags und Blutabern herzukommen, welche in ben Muftel eintreten. Bu vermuthen ift es, bag bie Rervenzweis

ge, fonderlich ben ihrem Eingange in ben Muftel, ihre Baute, die fie von der harten Birnhaut her has ben, bem Mustel abgeben. Diese Saute verflechten sich in ben benachbarten häutigen Zellen, und besons bers im Anochenhautgen, welches deutliche Bander in ben Muftel absendet, und diese brenerlen Saute machen endlich die allgemeine Bulle um den Muffel aus. Thre Fortfage umbullen die Pace ber Fafern von ber ersten Ordnung, wie auch bie von der zwens ten Ordnung, und der lette Mervenzweig, der eine Robre ift, so von der dunnen Hirnhaut herrührt, bangt in Gestalt bes Dekwerks, mit ben Fasern qu= fammen, und sein Saft belebt vermuthlich die Fasers höhlungen.

## Der Schrittzähler.

nice and et ere Dometer, Wegemeffer ift eine Rabmafchine, um Die Schritte eines Fußgangers, ober die Umlaufe ber Wagenraber ju gablen, und folglich bie gange Lange eines zurückgelegten Weges zu wiffen. Ditruv gab bergleichen schon fur einen Wagen an, und bie folgende Jahrhunderte haben fie verandert und berbeffert. Johann Fernel maß 1550 mit einem folchen Werkjeuge Ginen Grad bes Meribians, von Paris nach Umiens; er fand ihn 68096 geometrische Schrit= te, ober 56747 Toisen, b. i. 303 Toisen fürzer, als Dikard, oder 130 Toisen, als die neuern Ausmes= feria Mach des Riccioli Almagest war Sernells Wagen fo eingerichtet, daß Ein Rabumlauf burch eis nen Sammerschlag an eine Glocke angezeigt murde. Befannter ift bes Julfius vierter Tractat, vom Bias torio ober Wegezähler 1615. in 4. siehe Leupolds Supplem. Theatri machin. 1739, und Wions mathem. Werkschule von Doppelmeyer 4 Muff. 1741. in 8. wo bes Sauveur Erfindung gelobt wird. Gine furs se Machricht von bes Meynier Obometer liefet man

in der Hiftorie der Parifer Ufademie von 1724, nebft bes Outhier Berbefferung von 1740, und in Machines approuvees par l'Mead. E. 7. 1777. in 4. findet man eine vollständige Beschreibung und Zeichnung. Die Ens enclopedie X1. Urt. Odometre im 5 Kupferbande, Mrs pentage ift bergleichen. Der vollkommenfte Schritts zähler ist eine Erfindung des Berlinischen Soblfelds. bavon das Modell in der Sammlung bes Grafen von Podewills zu Gusov zu sehen ist. Zohlfeld war ein Posamentir gu Berlin, fein Genie lehrte ibn ale lerlen Uhren, Windbuchsen u. b. jusammen zu fegen, er machte bie von Unger erfundne Maschine , bie Noten bom Rlaviere ju topiren, ober ben Motenfeger nach, ber fich in ber Sammlung ber Berlin. Ufabemie befindet. Sulzer gab bavon eine Zeichnung. Zohlfeld legte ju Gusov Wasserfunfte an, er ers fand die Dreschmuble, eine Sackselmuble, nebst einer Maschine an einer Reisekutsche, um die Umgange ber Wagenraber abzugablen, und eine bergleichen einfas chere, welche zwischen ben zwen Speichen eines Rabes festgeschnallt wird, einen Weberstuhl zu fazonnir= ten Zeugen, ohne Ziehgehulfen, einen Schriftzähler, ber an ber Tafche befestigt wird, ein bequemes Rran= kenbette, einen Reisewagen, burch ben blogen Druet wildgewordne Pferde mit der Deichfel vom Wagen an trennen, Dafchinen, ein Licht auf eine gegebne Stuns de auszuloschen. Er starb 1771. Der Konig stellte beffen erfundnes Bogenklavier, so man streichen ober geigen konnte, ju Potsbam auf.

## Der Notenfeger.

Dieses ist ein Werkzeng, alles, so man auf einem Klaviere, oder ähnlichen musikalischen Instrumente spielt oder phantasirt, von selbst in Noten zu setzen. Ein englischer Geistlicher legte 1747 der Londner Geschlichaft der Wissenschaften, siehe Philos. Trans. vol.

44. eine Idee nebst Kupfer dazu vor. Unger, Bursgermeister zu Eimbeck, hatte schon 1745 diesen Gesdanken, welchen er 1752 der Berl. Akademie mittheilste. In wenig Wochen realisirte Zohlfeld diese Idee, und Unger beschrieb 1774 auf 7½ Bogen, nebst 3½ Bogen Kupfer seine Maschine, unter dem Titel: Entwurf der Maschine, so alles was auf dem Klaviere gespielt wird, von selbst in Noten setzt. Des Zohlfelds seine beschrieb Sulzer in den Berlin. Mes moires von 1771. Diese letzte läst sich an jede surt der Klaviere ohne Unterschied anbringen.

## Flintenschloß und Stein.

Die ersten tragbaren Feuerrohren brannte man aus ber hand, mit einer kunte ab. Dach ber Zeit be= festigte man biefe Lunte an einem Sahne, als in einem beweglichen Futterale. Nachher ftedte man ein cilin= brifd Stud von berben Ries ober Markafit in ben . Sahn, und es lief ein ftablernes Rad um, fo vom Riefe Feuer abschlug. Man hatte aber baben einen Schluffel nothig, um bas Rab für jeden Schuß von neuem zu spannen. Endlich verwarf man auch biefe Weitlauftigkeit, und Frankreich erfand die heutige Schlöffer mit der Rug. Wie die Flintensteine, Diefe Urt von glaßhaften hornsteinen, welche man burch= gebends an ben Feuergewehren gebraucht, verfertigt werben, ift noch nicht recht bekannt. In Champagne und in der Pifardie pflegen fie von Hirten und armen Leuten aus freger Sand feilformig fcharf geschlagen zu werden, ba fie aus Blatterlagen bestehen. Bor eie nigen Jahren verkaufte man ju Trope in Frankreich, bas Taufend für funf Livres fechs Sous, und die Hols lander erhandeln fie in Menge. Die besten kommen aus Berry. Inbessen sieht man boch aus ben regelmäßis gen Scharfen ber feinen Flinten : und Piftolenfteine, baß sie zugeschliffen senn mussen. Denn ber zufällige Schlag

Schlag wurde diese glatte Flachen nimmermehr so gut gebildet haben.

## Das italienische Schleichgift.

Gifte, die bas leben burch Auszehrung verfürzen, fannten schon Griechen, und Romer. Diese Schleich: gifte waren schon zwenhundert Jahre vor Christi Ges burt in Rom Mobe. Ueber anderthalb hundert Ros merinnen von Stande hatten diefes Gift gefocht, und ihren Mannern gegeben, welche bavon ftarben. 2011e Diese alte Gifte murben aus Schierling, Mohn, und bem Meerhase bereitet, und mit bem lettern vergiftete Domitian, nach bem Philostrat, seinen Bruber Titus. 3m Linnaus beift Diefer Deerhafe aphysia depilans. Sobaffch beschreibt dies Thier unter bem Mahmen Lernaea, nebst einem Rupfer im Eract: de quibusdam animalibus marinis. 1761. Unter ben Mineralien fannten bie Alten blos bas Auripigment. Die neuern Zeiten mandten ben Ursenif, in Italien und Frankreich zum Schleichgifte an. Bu Meapel war die Giftmischerin Tophana die berüchtigste Eirce von allen. Gie verkaufte Tropfen, so man aqua Thophana, ober Meaplermaffer, acquetta di Napoli nannte. Sie biente bamit Cheweibern, Die fich in ber Stille, von ihren Chemannern zu scheiben munschten. Runf bis feche Tropfen wirkten bier fo viel, als ein Confiftos rium in Pleno, ja fie verstand fich auf ihre Kunft so gut, daß fie die Dofen auf eine beliebige Frift einrich= ten konnte. Roch lebte biefe Lernaische Brut 1730 ju Meapel, im Klösterlichen Uspl. Im Jahre 1659 wurden unter Mexander bem Sechsten, ju Rom, viele junge, migvergnügte Weiber ploglich ju Witte wen. Man fand biefe Giftmischerinnen, unter ber Aufsicht eines alten Weibes, welche den Tob bieser und jener Personen, auf ein haar vorher fagen konnte. Man forschte fie mit Lift, burch eine

eine Frau aus, welche ihr Vertrauen, und bie Tros pfen gewann. Sie kam von der Folter, nebst einigen

Sandlangerinnen, an ben Galgen.

In Frankreich brach bas Giftmischen 1670 aus. Gine bermablte Marquifin, Die einen Rittmeifter beim= lich liebte, und bas große Vermogen ihres, auf die Seite geschaften Mannes verschwendete, machte bie Juftig aufmerkfam. Man brachte ben Rittmeifter in Die Baftille, und auf diefer hoben Schule lernte er eis nen italienischen Giftmischer kennen. Bente kamen los, unterrichteten die Marquifin, welche nun eine Un= bachtige ward, Urmen speiste, Urmen Urzenenen reiche te, an biefen die Grade des Gifts versuchte, und nun vergiftete die Marquise be Brenvillier ihren strengen Bater, und Bruber. Der Rittmeister band fich, wenn er das Gift tochte, eine glaferne Mafte vor die Mafe, und als ihm diese einsmals abfiel, erstickte er auf ber Stelle. Unter seinen Gachen fand fich ein Raftgen, mit ber schriftlichen Unweisung, es, nach feinem etwanigen Tobe, ber Marquise zuzustellen, ober zu verbrennen. Im Raftgen befand fich ein grof= fer Worrath Gift mit Zetteln, nebft ber Urt, wie es wirken werbe. Man versuchte bas Gift an Thieren. Die Marquise, welche der Tod des Sigisbee nieder. warf, bemufte fich, die Gerichtsbediente zu bestechen, um bas Raftgen in bie Bande ju bekommen, fie ent= wich, und ihr Kammerdiener wurde 1673 gerabert. Die Marquifin fand man auf ber Blucht, in einem Rlofter ju luttich und es spielte ber nachgesandte Bes richtsbiener, in ber Eigenschaft eines Ubts, Die Rols le eines Liebhabers fo gut ben ihr, bag er fie zu einer Lustreife berebte. auf welcher man sich ihrer Person bes machtigte. Unter ihren Pappieren befand fich ihre ei= genhandige Beichte, und fie gestand barinnen allerlen Berbrechen, angelegte Feuersbrunfte, viele Giftmifchungen, und daß fie fcon im fiebenten Jahre das bochfte Stu= fen=

fenjahr ihrer Jungferschaft gefenret habe. Man führte fie nach Paris jurucke, man überführte fie in den Berg boren und fie mard 1676 enthaupret, und hierauf vere brannt. Bur Schande ber Physiognomisten batte diefe Dame, ein rundes gierliches, febr angenehmes Geficht und eine jo beitere rubige Dine, welche nur bas Bewustienn der Tugend mahlen kann. Zwen von dieser Urt Mannerbranen waren genug, mit Bulfe zweier Rico meifter Berlin zu enevollern.

Rach ihrer Hinrichtung farben verschiedene Derfonen, von Zeit zu Zeit eines verdachtigen Todes, und man beichtete noch immer Bergiftungen. Endlich ete offnete man 1679 eine besondre, peinliche Rammer, Chambre groente, Man entdectte zwen Weiber, welde mahrfagten , Geifter citirten, geftobine Sachen ente beckten, Liebestrante verlauften, Schleichgifte austheile ten, Schafe gruben. Gie murben von Soffdamen besucht, und diese erfahren unter der Sand, mie bald thre Chemanner, ober Unbeter, ber Ronig, ober befe fen Maitreffen fterben murben. Man führte Diefe Pros ceffe insgeheim, jog vornehme Perfonen ein, und es wurde unter andern der berühmte Marschall von Lutente burg in biefe Sache mit eingeflochten. Die benden Weiber verbrannte man 1680 lebendig, nachdem man ihnen die Sande mit einem glubenden Gifen durchbobrt, und abgehauen. Im Raftgen bes bofen Rittmeifters fand man Sublimar, Spiesglaskunig, Birriol, nebft vielen fcon fertigen Giften. Die mehreften fcheinen aus Blenjuder und einem Zufage vom flüchtigen Corrofif bestanden zu haben, bavon ein hund, ohne alle Zufals le, in wenig Wochen flirbt. Das an alten Mauern machfende Cimbelfraut, anthirrinum cymbalaria, ift in ben neuern Zeiten in Die bofe Machrede gefommen, bag es ein langfames Gife enthalte, ba es both blos bitter und zusammenziehend fchmeckt. Bielleicht bat bie Bosheit ben Arfenittalt, in bem Waffer biefes Cimbelfrauts Ballens Mattie III. B. Rt auf

aufgelöst. Zu Neapel wurden die Arsenikkristallen in vielem Wasser, und Eimbelkraute durch langes Kochen aufgelöst. In Rom halt man den Limonien und Citro, nensaft für das beste Gegengist, gegen diese stygische Tropfen.

## Die Kutschen.

Die zur Gemächlichkeit ber Vornehmen bebeckte Urt des Fuhrwerks ift es, fo man Rutschen nennt. Gol. der bebeckter Wagen mar ichon in ben zwolf Gefetta. fel: genannt und bies Arcera. Gellius nennt ibn von arcam Raften, mit Rleibungsftuden bedectt, worinnen man Rrante und Greife liegend fortbrachte, ober vielleicht bon arcere Abhalter, gegen die Witterung beschüßen. Folglich mar biefes ein Krankenmagen, und nicht bie Sanfte lectica ober Betitaften. Gine Rarre mit zwei Rabern, Carpentum, und einer gewolbten Dede folgte, bergleichen auf Schaumungen vorkommen. Dlinius redet von ber carruca, ohne ju fagen, ob es eie ne Rarre mit einem Rade ober mit vier gewefen; es biente nur Vornehmen, marb oft vergolbet, und ber bobe Raften mar ein Borgug. Rach bem Gefegbuche bes Theodofius erlaubte man ben Bornehmften burgerlie chen und militairifchen Bedienungen biefes Fuhrmert. 3u ben Zeiten der leben, ritten Konige, Damen, Weltliche und Geiftliche auf Pferben ober Maulefeln, und Monche und Frauens auf Eselinnen. Moch 1500 ritten Die Rathsherren der Reichsstädte ju Rathe, und alle Reichstagsgesandten hießen Rittmeifter. Konige biels ten die Steigbügel des Pabstes, und Bischofe hielten auf Palmefeln ihre Einzuge. Die Churfurften verrichs teten ihre Reichshoffvienste zu Pferde. Die Belebnuns gen geschahen zu Pferbe. Etwa um 1500 fingen Die Soffdamen an in bedeckten Bagen ju fahren, aber Furften Schämten es fich noch. Rrante und reifende Prin. gen bedienten fich endlich bedeckter Wagen. Markgraf Johann

Johann Sigismund von Brandeburg hatte 1594, Da er ju Barichau Die Buldigung megen Dreugen leis ftete, in feinem Befoige 36 fechefpannige Rufchen. Die Rutichen waren oft von Sammt, und vergoldet ober gesticht, manche murben mit mobilriechendem leber bezogen. 1631 faß bie fpanische Braut bes Raifers Ferdinand bes britten in einem glafernen Wagen. Der Brautwagen bes Raifers Leopolds toftere 38,000 Bul. Die übertriebene Pracht mirfte balb Berbote mer gen ber Rutichen aus. Das Schiespulver bat inbeffen eine andere Urt Krieg zu führen eingeführt, mobei es nicht blos auf einen mannhaften Ritter antommt. Dft fagen, ba man noch ritte, Die Princeffinnen hinter ihrem Stallmeifter auf Pferben. Unden Saufern fand man überall Stiegen jum Muf. und Absteigen vom Pferbe. Endlich hieng man jur Beit Ludewigs XIV:von Frants reich ber Stofe megen ben Raften ichon in Riemen. Miethskurschen ober Fiacets maren fcon ju Rom unter bem Rahmen rheda meritoria bekannt. Seit 1650 hielt man schon ju Paris im Sause hotel de S. Fiacre Miethstutschen.

Die Bafferuhr.

Die Alten hatten schon Wasseruhren, d. i. Werkzeus ge, mit Hulfe des tropsenweise ablausenden Wassers, die abgelausene Zeit zu bemerken. Nach dem Vitruv war Aestbius 245 Jahre vor Christi Geburt ihr Ersinder, und man führte sie 157 vor Christi Geburt in Romein. Man weiß nicht, ob diese Wasseruhr mit der Clepsydra einerlen gewesen. Bei allen Arten der alten Wassers uhr, tropselte das Wasser durch ein enges soch eines Gefäßes in ein ander Gefäß, worinnen ein leichter Korsper schwamm, der die Hohe des Wassers und also die verstossene Zeit andeutete. Alle hatten den Fehler, daß das Wasser Ansangsgeschwinder wie unste alten Uhre sedern, hernach aber langsamer auslief, und oft ausgebessert werden musten.

Rta

Unfere

Unfere Wafferuhr, fo man im vorigen Jahrhundert 1690 in Bourgogne erfant, aift eine boble mit einigen Rammern inwendig abgetheute Balge, Die fich nach Proportion um ihre Uchfe dreht, als das Waffer aus einer Rammer in die andere lauft. Die umgebende Uchfe hangt an einem Faden, wichelt fich um felbigen, und zeigt bie Stunden an, wenn fie fich abwickelt. Da bas tropfelnde Waffer nur langfam ben Schwerpunkt des Cilinders andert, fast wie an der Quedfilberpuppe ber Chineser. Ozanam beschreibt biefe Bafferuhr in seinen recreations mathématiques et physiques 1696. 8. 2 Vol. und Bions mathematische Werkschule 1741 4. Der Benediktiner Vailly foll fie erfunden und bon Binn gemacht haben. Indeffen befdrieb ichon 1663 ber Italianer Martinelli ju Benedig Diese Bafferube in einem Traffate.

## Alterthum des Pappiers.

Die Erforscher ber Alterthumer find noch wegen ber Zeit unter fich uneins, wenn man unfer heutiges Lumpenpappier in Deutschland bekannt werden laffen, und man vermuthet, bag foldes etwa im vierzehnten Jahrhunderte geschehen senn moge. Um dieses grundlich zu beweisen, mufte man auch die Zeit angeben konnen, wenn ben uns ber hanf und Rlachs eingeführt worben. Ben alle dem giebt man das Jahr 1470 an, daß das Pappier zu Bafel eingeführt worden. Balbin fagt in feiner Bobmiften Biftorie, man habe das Pappier schon seit 1340 in Deutschland gekannt. Rap giebt in seiner Botanik das Jahr 1470 für Deutschland an, und er nennt zwen Reisende, Unton und Michel, welche es aus Gallicien in Spanien nach Bafel, und von ba nach Deurschland gebracht hatten. Man will, daß das Buch, Catholicon, so der Monch Jacob de Janua geschrieben, zu Manng 1460 auf sold Pappier gedruckt sen. Zu Rorwich befinde fich eine Inventur von Bere

Bermachtniffen von 1370 auf Pappier, und Prideaup

führt bergleichen Ucten von 1320 an.

Mit Diefer Ungewißheit vergleiche ich nun meine Muthmagungen. Man bruckte bie erften Bucher und Bibeln in Deutschland nicht auf Pappier, sondern auf Pergament, welches boch viel theurerift. Folglich mar man gur Zeit ber Erfindung ber Buchdruckerfunft mit bem Pappier gar nicht, ober boch febr wenig befannt, und Die geschriebenen und gemablten Monchsbibeln, und alte Urkunden find alle auf Pergament. Das oben ans geführte Jahr 1320 fällt in die Zeit ber Kreutzüge, und es brachten die gurruckfommende Pilger ohnfehlbar auch Egyptisches Pappier mit, fo aus der zwiebelformis gen Burgel eines Milfchilfes feit unbenflichen Jahren gemacht und zu Rom in ben Pappierladen verlauft wurs be. Man pappte nämlich aus biefen Wurzelhautgen Schreibeblatter jusammen, fo man Pappier bieg. Db. ne Zweifel brachte der Bufall endlich die Egyptier darauf, baß ihre alten Leinenfumpen, benn fie machten feine feinwand, oder doch bergleichen, in Mifthaufen zu Bren und Pappe wurden. Die Pilger ober nach Italien fluche tende griechische Runftler ober auch der damalige blubene be levantenhandel von Alexandrien nach Benedig, und von da nach Augsburg und Murnberg, kann biese Egyptische Erfindung, aus Leinenlumpen Pappier ju machen, leicht ben Deutschen mitgetheilt haben, Die es mit unferm Sanf und Flachslumpen glucflicher Weife nach. machten. Der Beweis ift: wir Deutsche wusten ihm feinen andern Rahmen als Pappier ju geben. Doch wie lange vorher mogen ichon Seegeltücher von Sanf nach Egyp. tifchphoenicischer Urt ju machen? Erft Tirus und benn Alexandrien Scheinen uns erft Gegeltucher, benn Sein. ben, fatt ber Wollenjeuge, und julest auch bas Pappier gelehrt zu haben. Go kennen mir etma feit 200 Jahren in Deutschland den amerikanischen Taback aus ben Untillen, Die Ertoffeln aus Peru, und ben Caffee

aus Arabien, als Volkspflanzen ber Deutschen, ba fie boch feit mehrern Jahrhunderten in ihrem Baterlande angebauet wurden. Konnen wir nicht fo gar ben Sanf und leinsaamen, durch ben Sandel über Meranbrien befommen haben, und vielleicht find bende ben uns febr Bolland ift ein europaeisches Egnoten. Die ausgeartet. feuchte lage bender niedrigen Provingen ift dem Flachss bau angemeffen , fo machft ber rheinsche Flachs bober, als auf Unboben. Endlich jeigen Die Spinnrocken, Die man als ein weibliches Attribut, felbft Princeffinnen gu ben Urnen benfügte, und bas Wort Beibe ober Werg, ein hohes Spinnalter an, und die deutschen Landleute, die man henden bieg, weil fie, wie alle Ure framme eines jeden tandes, in die Beiden ober Bale ber verdränge murben, mogen vielleicht bas Gefchafte übernommen haben, fur Die Burgleuthe, und Stadter bas grobe Berg ber Bechein ju verspinnen.

## Die Wasserhose. Fig. 3.

Dieses große Mereor, fo man feiner gewaltsamen Wirkungen megen, jederzeit mit Entfeben und einem. ber Sache angemegnen Schauer betrachtet, bat noch Miemand burch Bersuche im Rleinen erffart, weil man fich einer Wafferhofe nur mit lebensgefahr, wie bem Schiefenden Feuerklumpen bes Bliges nabern barf, um ibre Matur nabe genug zu beobachten. Indeffen folge hier doch eine kunftliche Rachahmung biefer Waffers erscheinung. Man brenne ein Stuck gemeiner Kreibe in fartem Jeuer und merfe es noch glubend in reines Waffer, bamit es fich barinnen lofche, und ju Stanb gerfalle. Das Waffer rubrt man um, und man gieße es, nebit bem, oben auf ichwimmenden Rreidenichlam= me, in eine cilindrische, glaferne Flasche, Die mit Rort Bugestopfe mird. Durch ben Kopf fiost man einen dun= nen Eifendraft, ber unterhalb bem Rorte und oberhalb bem Rorte, als ein Anie gebogen ift. 2Benn man nun das Anie des Drahtes, so oberhalb dem Korke, aus der Flasche herausragt, mit dem Finger umwens det; so beschreibt das untere Armstück des Drahts, wels cher unter dem Propse, nachdem er ein Knie gemacht, gerade ist, und sich sast dis mitten in der Höhe der Flasche endigt, im Wasser eine cilindrische Fläche, und das Wasser seizet sich in einem ähnlichen Umlauf. Noch deutlicher zeigt sich dieses an einem hohen, weiten und offnem cilindrischen Glase von weiter Mündung, wenn man einen Deckel ausselzt, um den Draht, durch eine Scheibe, und durch ein Rad, mit einer Schnur, zur Bequemlichkeit umtreibt, und das Glas hoch genug

gegen ben Tag ftellt.

Wenn ber Drobt in Gang gefommen, fo bemerkt man eine ziemliche Zeit lang gar feine Bewegung im Maffer. Endlich aber fange ber Kreibenschlamm am Boben an, in Bewegung ju gerathen und mit Erscheis nungen in die Sobe ju fteigen. Ift berfelbe febr auf= geloft, und bat er fich noch nicht recht niedergesenkt, oder wird ber Draft mit alljugroßer Schnelligkeit ungetrieben; fo trubt fich am Boben ein weiter, übelgebildeter, kegelformiger Rauch auf, ber mit einigen Wendungen , in Gestalt einer breiten Gaule gum um= laufenden Drabte berauf fteigt. Sat fich aber Die Kreibe mehr gefest, und wird ber Draht maßiger gebreht, fo fieht man, wie fich die Kreibe auf einmal, in einen Puntt, mitten unter bem Umlaufe bes Drabts gufam= men begiebt, und einen kleinen Saufen bilbet, von welchem ein kleiner runder Pfeiler lothrecht auffteigt, beffen Oberende fich als ein Ring breht, und hierauf in Die Bobe schleubert. Geht man bie Bewegung fort; fo fallt biefer Rreibefaben burch fein eignes Gewicht ber= abgezogen, wieder niederwarts, schlingt fich als ein Propfenzieher mit Windungen um fich feibft berunt, und verbreitet fich zu einem fleinen umgefehrten, Regel, von welchem die Rreibe in Schnecken, ober Spiral-

gangen, wie eine boble Gaule nach bem umfaufenben Drabte hinaufsteigt. Innerhalb Diefer außerlichen Spirale steigt zugleich schneller ein bunner Rauch wie der außere, ebenfalls in Spiralen auf, gieht fich mit bem ersten in dem außern Umlaufseilinder hinein, mo fich ber Kreidenstaub zu einer Regelformigen Wolke verbreitet, und horizontal unterhalb bem Korfe gegen Die Glasseiten ftrubelnd fortgetrieben wird, und vier von einander abgekehrte gekräuselte Wasserwirbel beschreibt. Im großen, sechs Zoll weiten, und zwolf Boll hoben Glase, mit weiter Mundung zeigt fich biefe gewundene Regelfigur, fo fich oben in vier frause auseinander gerollte Wirbel zerscheitelt, noch beffer. Unten hat diese Saulenwindung einen fleinen geraben guß, ber sich gleichsam in zwen Weltenwurzeln zerästelt. Die gange Gaule schwebt bald bie, bald ba, um ben Rreibenschlamm zusammen zu suchen, und um darinnen eine Grube bis an den Boden bes Glafes hinab auszuhoh= Die grobern Theile reißt ber saugende Pfeiler schnell mit sich in die Hohe. Kurg: es wirbelt sich die fchraubenformige Gaule in die Bobe, um oben unterhalb. Der Flaschenmundung vier Wasserwirbel zu frauseln.

Nimmt man statt der Kreide Baumol oder Leinol, und gießt solches in starken Brantewein, der so stark ist, daß das Del kaum zu Boden sinkt, und seht man den obern Brantewein durch den Drathquerl in Bewegung, so bilden die zerrissene Deltropfen, wie oben die Kreide, einen hinaussteigenden Faden; indessen entsteht unten aus der ganzen Delmasse ein kegliger Berg, der lauten Delkügelgen wie eine Rakette ausspeit, die herabfallen, mit dem Del wieder aussteigen, dis sich alles gemischt hat. Diese Bilder zeigen eine aussteigende Wasserhose.

Kehrt man die Flasche um, setzt ihre Mundung auf ein Loch im Brette, und dreht den Draht, so zeigt sich der Fuß der Säule, und seine vier Strudel unten an dem Korke; wenn man das Glas mit Wasser anfüllt, und langsam eine Portion Pontak aufgegossen.

Der Berfuch mit zwen Glafern über einander.

Wenn man ein eilindrisches Gefaß von Glafe, beffen Boden in ber Mitte burchlochert ift, über ein an= beres cilindrisches Gefäß stellt, in welches bas Wasfer des obernablaufen kann; sobald man das Bodenloch öffnet, so macht bas aus = und berabsturgende Waffer folgende Erscheinung. Ift das Wasser bes Oberglases in völliger Rube, so läuft es mit gleichmäßigem cilin= brischen Strome, und mit gang flacher horisontaler Oberfläche ohne die geringste Genkung, Schwankung, ober Grube, bis gang nabe an bem Bobenloche, b.i. alles aus den Deffnungen niederlaufende Waffer, fentt fich mit Parallelschichten. In der Wassermasse selbst zeigen schwimmende Korper feine andre Bewegung, als daß alle Wassersäulen lothrecht niedersinken, bis auf eine gemiffe Diftang vom Boben, wo fie fich biegen, bon allen Geiten gegen die Mitte fenken, und einen fegelformigen Strom machen, ber ein wenig schmaler, als die Deffnung ift.

Hat man aber das Wassermit einem Holze in Bewegung gebracht, ehe man das Bodenloch öffnet; so
erstreckt sich der Ablauf bis zur Oberstäche, und die Mitte bekönnnt daselbst eine Grube, so einen langen, schmalen, hohlen, luftvollen, Kegelförmigen Trichter, bis ans loch bildet, bis alles Wasser ausgelausen ist. Mit diesem schallenden Lufttrichter nimmt der Strom um die Luftblasen einen gewundnen Gang an sich, und hierauf sprißt er die Tropfen strahlweise, als einen parabolischen Büschel aus.

Territoria and a secondario

## Die Physiognomik.

In allen Wissenschaften ist der verwegne Dichter= flug, verbunden mit Stolz, Eigenliebe, und mit der Kk 5

Begierbe, fich vermittelft feiner steigenben, brennbaren Geelenfrafte, über Taufende feines Gleichen meg= zuschwingen, das verführende Irrlicht, so uns vom rechten Wege abzieht und in wilde labirinthe lockt, aus benen es Kunft fett, sich nach langen Jahren wieder beraus zu finden. In unfern Tagen ftanden Phyfiogno= miften auf, welche im Enthusiastentone ihre Spiele ber Einbilbung fur physiognomische Dratel ausboten. zwente Seitenweg der Wiffenschaften, welcher irre führt, ist die Berachtung einer Wissenschaft, bie wir nicht ken= nen, und in unferm Falle die Berwerfung einer Phy= fiognomit. Parthenlose, unintereffirte Wahrheitsliebe follte für alle Schriftsteller die einzige Magnetnadel fenn, welche ohnebem in jeber neuenlage um etliche Grabe beklinirt; genug wenn wir burch biefen Trrthum nicht von bem hauptstriche ber Sache zuweit verschlagen werben.

Der erste Reim dieser Runft, bat sich, seit dem ersten Alter ber Erbe, in vielfache Mefte gertheilt, und eine Menge monftrofer Auswüchse hervorgebracht, ba= ju die Runft aus ben Gesichtszügen, Gebehrben, bem Gange und Diefen u. f. w. auf bie Fabigfeiten ber Geele zu schließen, gehörte. Ubam batte im Landtage ber Thiere ben Vorfit, er durchlief ihre unendliche Geschlechter zu Lande, aber zu ben noch weitläuftigern Geschlechtern ber Wasserthiere, Fische und Wasserinselten maren Taucher ohnentbehrlich gemesen. Er gab jedem einen Rahmen, der ben Character bes Thieres ausbruckte; aber alles scheint nur von einigen Geschlechtern zu gelten, die ofters um ihn waren, und er sollte ben Unterschied bes mannlichen und weiblichen wahrnehmen. In der That erkannte er auch bald darauf Die junge Eva für Fleisch von fich. Kains Gebehrbe verstellte fich, und Gott bruckte ihm eine schreckliche Mine gegen alle Berfolgungen ein. Die Mach= fommen Abams fanden die Schonheit, bas richtige Chenmaas ber Glieder, und was Lavater irgend gefeben, an den Tochtern des Landes. Neue Mischungen brachten neue Gesichtszüge, und Bildungen hervor, woraus
erst Familienminen, und denn Nationalzüge entstanden. Nachdem die Menschen neue länder entdeckt hatten, arteten ihre Sitten und Gesichtszüge nach den verschiednen Himmelsstrichen aus, jede Familie hielte blos
das für schön, was sie täglich vor sich sah, und seit der
Zeit liebt man das, was uns ähnlich ist, d. i. jeder ist
blos in sich selbst verliebt. Kurz: unsre Urtheile, über
Schönheit richten sich nicht nach den Grundsähen des
Lavaters, jedes Auge liebt, was das andre verwirft,
und oft lobt mein rechtes Auge, was das linke tadelt.

Sippotrates fagt: wer einen großen Ropf bat. und ben haben die preußischen Grenabiers, und fleine Augen befigt, die macht die Blechmube, und eine ftam= melnde fich überplaudernde Zunge bat, die fehlt ihnen auch nicht, ift von Matur jum Jachjorn geneigt. Die große Hauptknochen deuten auf farte, die kleine Hu= gen auf lebhafte Empfindungen. Werviel Bahne bat, wird ein hones Alter erreichen. Wer andre mit einem unverwandten Auge anzusehen gewohnt ift, ift jum Borne geneigt; es ift mehr Musspahungsgeift, als Fech= terblick. Wer einen großen Kopf, große schwarze Augen, bicke, und eingezogne Raselocher bat, ben balt man fur einen guten Mann. Große grunliche Augen, ein kleiner Ropf, bunner Bals, eine schmale Bruft find für Zeichen anzusehen, daß die übrigen Theile ein gutes Berhaltniß haben werden. Wer einen fleis nen Ropf hat, wird weder stammeln, noch eine table Platte bekommen, es fen denn, daß er grunblaue Mugen hatte. Blonden, mit einer langen, spigen Dafe, und fleinen Mugen, find boghafte Leute. Die roth aussehen, stumpfe Dafen und große Mugen haben, find für gute Menschen zu halten. Wer ben einer grofen leibeslänge wenig Saare bat, und ftottert, ber bat viele Empfehlung für fich.

To wie die Leidenschaften im Gesichte gewisse Kalten der Seele eingraben, so legen auch die Krank?
heiten das Gesicht in Kalten. Eine einzige schlastose
Nacht, ein heftiger Zank, ein sebhafter Schmerz
drücken deutliche Merkmale in das Gesicht ein. Man
versteht unter einem hyppokratischen Gesicht, ein solches,
welches die Wuth der Krankheit ganz und gar entstellt
hat; eine spise Rase, eingefallne Augen tiese Schläfe, kalte, welke Ohren, verzogne Ohrläppgen, eine
eingeschrumpste trockne Haut der Stirn und eine Todtenblässe, des graugelben, oder blenfardnen Angesichts.
Bekommt ein solches Gesicht allmählich seine Fleischfarbe, das Auge sein Feuer, und der Kranke seine

Ausbunftung wieder, so erhohlt fich derselbe.

Eine schwere Krankheit melbet sich mit welkenden Wangen, tiefen Augen, mit ber Abnahme ber Unterteble, mit bleicher Thranendruse, und mattem Blicke an. Hingegen rechnet Zyppokrates zu einem bluhenden Untlike, eine frische Rothe, mit einer vermehr= ten Warme, einen gemäßigten Umlauf bes Blutes, Burtigkeit in allen Bewegungen, rothen Wangen. Eine übermäßige Rothe ift dagegen eine Folge ber Bollblutigkeit, des gehinderten Umlaufes, der verstopften Eingeweide, und aus ber Wallung entspringt Dubigkeit, in ben Gliedern, Tragbeit, und beschwerlicher Uthem. Die bleiche Gesichtsfarbe entsteht von jahem Schleime, der die rothe Blutfügelchen des Blutes, nicht in die Blutgefaße der Wangenhaut übergeben laft, und diefer Fehler artet leicht in ein blaffes, aufgedunfte tes Wesen aus.

Das erste vollständige Werk über die Physiog= nomik haben wir vom Aristoteles. Nach ihm deu= tet eine lebhafte Fleischfarbe eine hikige, sanguinische, das mit Roth untermengte Weißeine gute Natur, bei einer glatten Haut an. Weiche Haare bedeuten einen Furchtsamen, harte einen Unerschrocknen, weil Thie= re von weichem Haare und die krause Gudlander wenig Muth und die nordlichen Thiere und Menschen dickes Haar, harte Haut haben, und durch das Ges fühl der innern Stärke, und der gefrornen liebe unersschrocken gemacht werden. Langsame Bewegungen sind Bedächtlichkeit, und schneller Gang Geschäftigkeit. Die laute steigende Stimme verräth einen Muthigen, die

leife fintende einen Kleinmuthigen.

Unter den Romern fagt Cicero: bas Ungesicht ift ber Spiegel beffen, mas in ber Seele vorgeht, und bie Augen geben uns babon die erfte Nachricht; fie bruden fast alle Wendungen aus, so die Geele macht. Seften fie fich auf einen Gegenstand, so überbenkt ihn Die Geele, fliegen die Blicke umber, fo denktfie leichts Jeber Uffect zeichnet fich in fie binein ; aufib. rem Glafe mable fich ber Bang jeber unfrer Sand. lungen ab, und so gar die Leidenschaft ber Thiere. towen und Pferde schütteln ihre Mahnen im Borne. Dach der Sprache, wodurch wir unfere Gebanten offenbaren, hat bas Muge ben zwenten Rang, es ift bas Steuerruber ber Worte, und giebt unfern Sanblungen Rachdruck. Man gewöhne sich die Stimme angenehm zu machen, benn die Matur hat in fie Modulationen, Tonbiegungen, und Accente gelegt, und wir muffen fie weber ju hoch, noch zu tief stimmen, um weder zu singen, noch fteif ju fprechen. Gebehrben und Sand beleben bie Stimme.

Endlich weißagte man aus der Physiognomie und so gar aus den Einschritten der hohlen Hand, welche zum Geben am geschicktesten war, und dieses Handwerk trieben vornämlich die Zigeuner, weche sich etwa um 1417 zuerst in Deutschland sehen ließen, und in streisferischen Banden aus Sklavonien herumzogen, aus der Hand wahrsagten, und aus der Tasche stahlen.

Rach einem tangen Schlafe, der auf alle Berauschungen zu solgen pflegt, erwachte die Physiognomie, durch durch die neuere Naturlehre, des Kartestus, Leibnitz, Wolf, und die Einsichten des Christian Thomastus. Nach diesem glücklichen Juristen war wieder Windpulle, und nach dieser trat Pernetty, Musaeus, Lavaerer, Sunk, Lossius, und Lichtenberg auf, um diese drouige Prophetin nach der neuern Coeffure zu empfehlen. Wäre dieses ohne Enthusiasmus, Vorurtheile, Neuerungssucht, schwärmerische Empfindelen, ohne bunte Worte, ohne diktatorische Aussprüche, mit Gefühl und langer Ersahrung, und Kenntnis der großen Verstellungskunst, ohne Parthenlichkeit, ohne Spötstelen, denn jeder bleibt doch der Schönste in seiner Haut, nach einer gründlichen Menschenkenntniß gesschehen; so würde die Welt davon Rusen gehabt has ben. Ist dieses aber schwerer als deklamiren, alsdenn—

abien Phofiognomit, abien - Gillhouette!

Alles beruhet noch jur Zeit auf pedantischen Stole rednerischer Wahrscheinlichkeit, Die bochftens ben gebn Schweizertopfen eintreffen mag, und boch für alle Mas tionen anwendbar fenn mufte, auch Grillen. Gine all. gemeine Logit fur alle Mugen, Dafen u. f. m., welche Renntniffe fest biefe nicht voraus, und bennoch urtheilt jeder von des andern Dafe, nach ber Unalogie ber feis nigen; alle furge Rafen verachten alle beroifche Rafen und Diefe Die Pigmaen! burch Die angebobrne Gigen. liebe fam die Matur jedem individuellen Etel weislich Ein Schuftergesicht, ein Solbatengesicht, ein Prieftergeficht anzunehmen, ift lieblofe Spotteren, und mander Jubentopf murbe, boch ohne Bart, ben Rumpf eines hoffmanns zieren. Man laffe zwolf Phyfiognomis ften, Ginen und eben benfelben Ropf, jeden befonders Schagen ; gewiß , fie werben zwolf Carricaturen zeichnen. Beffer mare es, fie machten es wie bie 70 Dollmetfcher, und einer flubire blos bas Capittel ber Dafe nebft Do. ftament, ber anbre überfete ben hintertopf in feine Gpras che u. s. w. Schon die Alten, als Aristoteles und

Kenophon reben von der Thierphysiognomie, andre von der Mine der Pflanzen, und Lavater von den Gesbehrden der Insekten. Was sind endlich Sillhouetten für krüppelhaste Ausschnitte, gegen einen Kupferstich voller Ausdruck!

Das regelmäßigste Gesicht, das frommste Auge, der liebreichste Mund kann Verstellung senn; man zwingt sich, so lange man vor dem Zeichner sist, und dieser setz nach seiner taune, hier oder da einen Favoritstrich hindu, den der Kupferstecher weiter verbessert. Da haben Sie das Portrait von einer wohlthätigen, englischen Seele, das Feine im Auge, die Gefälligkeit im Mundswinkel. Eine halbe Stunde nach dem Sisen wird dies ser Menschenfreund den Mund zum Toben, Stürmen

und Bluchen vergerren.

Jebe neue tage unfere lebens ichafft unfre Minen um. Diefe Stirne ift ohne Gewolbe , folglich bumm, benn unter ber Krangnaht liegt bas Bebirn, bas ift, der Berftand, und ber fleine Sintertopf deutet eine geringe Ueberlegung an. Welche lieblose Worurtheile! Die Mutter des Poeten hatte, fury vor ber Empfang. niß beffelben Sauertohl gegeffen, und junges Bier ges trunten, und die Entwickelung ber firen luft, bruchte den dichterischen Hintertopf, der noch Gallert mar, so flach zusammen, bag er sich ohnmöglich zu einem apis ichen Gewolbe erheben konnte, und barum fieht man fein Portrait fur albern an. Die Erziehung bat in= beffen in diefem eingeschränkten Ropfe große Rabigkeis ten entwickelt; aber die hauptknochen konnten ben ers ften Druck niemals wieder ausloschen. Endlich fege man ben Ropfen, Die Lavater in feinem Canon jur Probe flechen laffen, eine andre Perute, ober Frifur auf, Die nicht mehr Mode ift; wie altfrantisch bumm, murben feine Gragien alebenn aussehen. Go merben unfre jegis gen Damen burch ihre, bis an bie Mugenbraunen bers abgefilzte Toupees, unfrer Machwelt, als tieffinnige

Dens

Denferinnen, 'b. i. Buffonfche Flebermaufe mit bem Buf.

eisen, und ber furgen Enveloppe vorkommen.

Bur Physiognomit gehort eine fluge, nicht lieblofe Denkungsart, geleitet bon einer vernunftigen Prufung und Betrachtung im Gangen, und Kleinen, und man muß fich im Bergleichen, und Kopfzeichnen lange Zeit genbt haben. Mußer biefen feltnen Bulfsmitteln murbe es Raferen fenn, wenn man bas Umt eines Minenrich. ters an fich reißen, und Befichter nach Gutbunken bers gottern, ober brandmarten wollte. Gott batte feine gute Grunde, marum er ben Lavater mager fchuf, ober werben ließ; aber bas Format femes Ropfhaars mar febr willtubrlich und nach feinem Portraite ju ur. theilen, halte ich ihn für einen Stugerjuben; er fege fich eine Perute auf, von mehr Ausbehnung; fo konnte er mie als ein Physiognomist vorkommen. Ein weißer Prieftertragen murbe auch auf die Unterfehle beffer rei flektiren. Rurg: jebe Mobe zeichnet Die Denkungsart ihrer Zeit, und ich mufte eine Person, in aller ihrer Berfleidung genau kennen, ebe ich es magen wollte, aus ibren farten Stirnknochen, ober bem mannhaften Bes biffe, auf einen gesunden Magen, so gerade zu, vielweniger auf ihren gangen Geelenwerth ju ichließen, und ibre Tare öffentlich auszuhängen.

Man studire die Maaße der menschlichen Gesichtsteile, ihre Proportion, ihre Simmetrie, vornamtlich unterscheide man die geradlinige, und bogenlinige Theile, nebst ihren Verhältnissen der Länge zur Breite, und Dicke. Hier ist der Zeichner noch sehr unausges bildet. Lavaters Regel: ein Mensch ist schön, wohle gestaltet, klug, stark, seste, edel in hohem Grade, wossern seine Gesichtstheile, nach angeschlagnen geraden Linien (voch wohl nicht nach dem Unschlagelineale) und Perpendikeln, edenmäßig ausfallen, wenn gleich seine Theile und Glieder dem Anscheine nach, von diesem Ebenmaaße abweichen sollten; doch sind die geradlinigen Grenmaaße abweichen sollten; doch sind die geradlinigen

Proportionen ihrer Naturnach jederzeit vortheilhafter — Diese Regel ist weiter nichts, als Wörterkram, denn auf dem ganzen Menschengesichte kommt keine einzige gerate, de, oder senkrechte Linie, wohl aber auf dem Pappiere des Zeichners, sondern lauter Bogen, Berg und Thal vor.

Mun fange man mit einzelnen Befichtern an, Die burch ibre Form, und Character febr ausgezeichnet find; bers gleichen ift ein tieffinniger Denter, und ein gebohrner Dummfopf, ein feiner, febr reigbarer Erfinder, und ein eifenharter, gaber, talter, unempfindlicher Gleich= gultiger! Das Dbjett betrachte man mit ganger Mufmertfamteit, erft im Bangen, und benn nach allen feis nen Theilen. Man nenne fich felbst alle Buge, als ob man fie einem Zeichner in ben Briffel biffeiren wollte, ber boch das Driginal felbft nie gefeben. Dan fange ben ber Statur an; alsbenn gebe man jur Proportion fort, die mit bem Muge, nach geraben perpendikus laren und botigontalen linien gemeffen werben fann. Siere auf betrachte man Stirn, Dafe, Mund und Rinn, befonbere aber ber Figur ihre garbe, lage, Brofe, nebft ben Theilen bes Muges. Durch bergleichen Uebungen erhalt man endlich eine Fertigkeit, Die wesentliche Buge eines Befichtes zu ergreifen, und fich tief einzupragen. Lavaters Methode ift, querft bie Form bes Gefichts von vorne. Ift folde rund, oval, geviert, brenedig für ben Umriß? Mun zeichne man fich die hauptform des Profils in die Balfte Diefer bestimmten Figur. Alsbenn bestimme man die Perpendikularlange, der bren ges wöhnlichen Gesichtsabtheilungen der Zeichner, nebst ber Abweichung davon. Es folgt bas Berhaltniß ber Lage Diefer bren Gefichtstheile, ber Stirn, Der Rafe, bes Kinnes. 3ch mag nicht bem Lavarer Punct vor Punct nachgeben; wer jeichnen, und endlich portraetis ren grundlich gelernt bat, fur ben find alle lavateriche Deklamationen eine Borterfibel. Gein Schluffel jur Befichtscharacteriftit ift die geschlogne Dlundspalte, und Ballens Magie III. 3.

denn die Linie, die das obere Augenlied, auf dem Auge apfel beschreibt. Diese verstehen, so singt er, heist das

menschliche Geficht verfteben.

Wer zu Gilhouetten feinen Ginn bat, bat feinen für bie menschlichen Gefichter, man ftubire fie alfo, und Schreibe ben erlernten Character bes Urbildes bagu; ich wurde die Gade gerade umtehren. Man ordne Die Gilhouette nach ber Mehnlichkeit ihrer Stirnen, und man wird finden, bag einerlen Stirnbeine auch einerlen Empfindungen geben. Sier fallt mir nochmals ber Sauertohl und die ballende Fauft ber Bebeamme ein : obgleich Lavater will, daß jede Urt von Stirn eine, ihrer besondern Polhobe angemegne Temperatur babe. Biergu rath er ein eignes Stirnalphabet an, um ben jeber Gilhouettenftirn fogleich ihre Claffe wieber ju finden. Er will, bag man auch Perfonen im Schlafe, Tobte, und Bipsabguffe ofters zeichne. D ihr arme verzogne Mufteln ber leichname, ja er empfiehlt uns eine Samms lung von Schedeln befannter Perfonen.

Noch eine Probe, vom Ausdrucke der Sprache, in Bestimmung der Charactere sen der Titel, Wiz: wie sig, wistreich, wiselnd, überwisig, plattwisig, sein wisig, suswiselnd, zermalmend, wisbrennend, eitels wisig, ernstwisig, trockenwisig, kaltwisig, grobwissig, poebelhaft — matrosisch — scharfrichterisch, blisswisig, schnakisch, drockig, launig, burlisk, schongeisskig, schnakisch, drockig, launig, burlisk, schongeisskerisch u. s. w. lauter Geburten des schwachzewöllten Las

vaterifchen Stirnbeins.

Zu einem sast übermenschlichem Gesichte vers langt Lavater, eine auffallende Gieichheit der dren ges wöhnlichen Gesichtsabtheilungen, der Stirn, Nase und des Kinnes, eine sich horizontal endigende Stirn, solg-lich fast horizontale, kede, gedrengte Augenbraunen, hellblaue oder hellbraune Augen, die auf wenige Schritzte schwarz scheinen, und deren oberes Augenlied, dens Augapfel etwa um zoder zehedeckt; eine Nase mit meir

nem breiten, fast parallelen, jedoch erwas geschweistem Rücken, einen im Ganzen horizontalen Mund, wo die Oberlippe, und die Mutellinie, sich in der Mitte sanst, doch etwas tief senken, und es ist die Lincertesze nicht größer, als die obere; ein rundes vorstehendes Kinn, dunkelbraunes krauses Haar, in großen Parchien. Zur völligen Beschauung besehe man das Gesicht im Prossile, ganz von vorne, drenviertheilig, siebenachtiebesig, und von oben herab! Die beste Materie zum Kopfzeichenen ist endlich das Englische Blenstift, mit Pinsetstriechen den durch die seinste Tusche geschärft und das Zimmer sen von allen Seiten dunkel, wie mein Text, das Lichte loch aber rund, Einen Fuß breit, und vier Fuß höher, als das seitwärts sichende Original.

unter den physiognomischen Schriften lobt Lavas ter, den Deuschel, Pernetty, Zelvetius, Zus art, Chambre, Marbitius, Parson, sonderuch den Claramontius, als klassische Schriftsteller.

Bum Silhouettiren habe ich den Geffel, Sietur 48. gezeichnet, da benn ber Schatten auf Doftpappier. oder beffer auf ein zartgeoltes, mohlgetrochnetes Pappier fällt, wenn man ben Ropf und Ruden fest anlegen fann. Das Pappier liegt hinter bem reinen flachen gefchliffes nem Glafe. Der Zeichner figet hinter bem Glafe, balt fich mit ber linken an bem Ramen, und zeichnet mit ber Rechten mit einem Scharfen Bleififte. Man fann bas Glas, fo in einem befondern laufenben Ramen feft gemacht ift, bober und tiefer ftellen, nach ber Sobe ber Perfon. Das Spiegelglas und ber Ramen muß unten, wo er febr gart, und am beften von Gifen ift, ausgehöhlt fenn, damit die Ad fel darunter gefchoben mers ben, und fo bas Glas bart auf ber Uchfel ruben tone ne. Mitten über bas Glas ift ein fcmales Stud Solt ober Eifen, in beffen Mitte ein fleines rundes Ruffen an einem furgen faum halbzoll langen Stiele ftecht, und ebenfalls hober ober niedriger geschoben werden fann, moran

woran sich ber anlehnt, der sich zeichnen läßt. Durch bas Sonnenmikrostop und finstere Kammer last sich der Umriß noch ungleich schärfer sehen, und treffender zeichnen.

Im Ganzen betrachte man die Länglichkeit ober Breite einer Silhouette. Wohlproportionirte reine Profile sind so breit als hoch. Eine horizontale Linie, gezogen von der Spize der Nase an, bis ans Ende des kahlen Kopfes, wenn der Kopf nicht vor oder zurück sinkt, ist gemeiniglich gerade so lang, als die Perpendicularlinie vom höchsten Puncte des Scheitels an, bis da, wo sich Kinn und Hals scheiden.

Imrisse hart und eckig sind, ein Zeichen des außer= ordentlichen Hartsinns; ein Zeichen eines ausser= lichen Schlassinns, wenn der Umriß locker und zugleich gedehnt ist. Ist der Kopf breiter als lang, ben hartem, steisen, eckig gespannten Umrisse, so ist es ein Zeichen einer schrecklichen Unerbittlichkeit, und oft ver= ruchten Bosheit, ben schlassem Umrisse Trägheit, Wol= lust im höchsten Grade, Sinnlichkeit, und Weichlichkeit.

Ueberhaupt drückt eine Silhouette mehr die Unlage ge als die Wirklichkeit des Characters aus. Die Nase zeigt den Geschmack, die Empsindsamkeit, das Geschihl; die Lippen vorzüglich Sanstmuth, Zorn, Liebe, und Haß an. Das Kinn den Grad und die Urt der Sinnlichkeit. Die Scheitel den Neichthum des Versstandes. Das Hinterhaupt die Beweglichkeit, Reizsbarkeit, und Elasticität des Characters.

Die Tuchmanufactur der neuentdeckten Wilden.

Ein neuer fünfter Welttheil in unsern Tagen, der von seiner Ursprünglichkeit noch die erste Sitten an sich hat und mit unsern bisher bekannten Welttheilen kei= nen Umgang gehabt zu haben schien, verdient der nicht Uchtung? Die Einwohner von Oraheite leben größen= theils

theils von der rundlichen Frucht bes Brobtbaums, die fo groß als ein Kindertopf, fast rund, netformig von auffen ift, einen Kern von ber Diche eines Deffergrif= fes, und ein schneeweißes, wie frisches Brodt locfres Fleifch bat, fo man vor bem Effen roftet, es ift aber wie eig ne Ertoffel, ohne Geschmack. Bum Zeichen bes fried= lichen Betragens, trug jeder Gingebohrne den 3mei= eines Plantanenbaumes als ein Sinnbild bes Friedens in ber Sand, und bergleichen muften bie Englander tragen ober vor fich auf bas Schiff ftecken; benn bie meiften entbeckten Infeln bezeugten fich frech, und forberten burch Kriegestange und Kriegslieder, und burch bas Schrecken bergangen, bie von Talkftein unbicharf waren zur Begenwehr die Englander auf. Diefe, melche an die fpanische Graufamfeit bes Cartes bachten, schoffen nicht eber eine Muffete ober Schiffskanone über bem Ropfe ber feindlichen Bote, als bis biefe in Menge und feindlich beranruckten, ober im Tausche ber Waa= ren gegen Lebensmittel ober Waffen, Diebstahl begin= Der Diebstahl schien bier tein lafter, weil sie fein Gefet bawider hatten, obgleich auch feine Ge= meinschaft ber Guter unter ihnen eingeführt mar. Die Baufer find ein Wetterbach auf Stangen ohne Geiten= manbe im Schatten ber Cocosbaume und Brobtfruch= te, wie die ersten Menschen hatten. Cook machte jeder neuen Ration, Die er an Ruften ober auf Gi= landen antraf, ein Geschent von Glascorallen, englischem Tuche, und ber bochfte Preis mar ein eiferner Maget ober Beil, benn er fand nirgends den Gebrauch bes Eisens, sondern man bediente fich fpikiger Steine.

Die Otaheiter spielten auf Floten, die nur zwen Tonlocher hatten, folglich nur vier Moten mit halben Tonen angeben. Sie blasen sie aber wie unsere Querssiden, doch mit Einem Nasenloche, indem sie das andere mit dem Daumen so lange zuhalten. Dazu

213

Ingen

fingen andere, und immer ift bas Stuck eben baffelbe,

boch tack mäßig.

Gelbst der Regent der Insel, die Pringefinnen und Damen ftablen mas fie erreichen konnten, und ber Regent jog viel eber mit seinem Sause tiefer ins land, ehe er funf Magel ausliefern wollte, die er felbst ents manor hatte. In ber fleinften Betrübnif weinen fie gleich wie Rinder, ftogen fich einen Geehundszahn in ben Ropf, fangen bas Blut auf Tuchlappen auf, baben fich, und lachen gleich wieder, benn fie haben nie ge= fernt, eine Leidenschaft zu unterdrücken, sondern jede bricht unaufhaltsam bervor. Der damalige Regent von Otaheite war Vormund bes jungen Königs und bies Tootahah. Gine Puppe war fur die Pringegin und die Großen auf etliche Tage Roftbarkeit. Unter ihre Luftspiele gehören nachte Ringer, beren Unterleib blos mit einem Tuche umschlagen ift, die sich einander nieder zu werfen suchen, indessen daß eine andere Parthei baben tangt.

Ben dem Gottesdienste der Englander war der Regent und seine Gemahlin aufmerksam, sie seufzeten, knieten und machten alles nach, fragten aber gar nicht nach der Bedeutung selbst nach. Die eheliche Benwohnungen geschahen hier öffentlich vor Zuschauer benderlei Geschlechts. Dem Landesgebrauche nach steht man mit Tagesanbruch auf und geht mit Sonnen= untergang zur Ruhe. Im Schwimmen ist man so geübt, daß man selbst Brandungen an der Küste nicht achtet, sondern sich gegen eine Brandung untertaucht.

und wieder berauf tommt.

Ihre Todten begraben sie nicht, sondern sie umziehen einen viereckigen Platz nahe an der Wohnung des Verstorbenen, mit einem Flechtwerke von indianis schem Rohre, setzen die Wetterdecke eines Kahnes au zwen Pfosten und legen darunter die Leiche auf ein Gerüste, und diese Leiche wird durch seines einlans Disches Tuch bebeckt. Neben ber Leiche liegen Brobt, Fische und Lebensmittel, als Opfer für die Gottheiten, nicht aber als Speise für den abgeschiedenen Geist. Die Unverwandten fangen ihre Thränen, und das Blut, so sie mit dem Seehundszahne, aus Gesicht, Brust und Urmen, ben dem Andenken desselben herauslocken, mit Tuchlappen auf, die sie neben die Leiche werfen. Die durch Verwesung des Fleisches entblößte Anochen vergräbt man. Die Leidtragende wickeln sich mitten um den Leid ein Stück schmales Tuch und färben sich den ganzen Leid mit Kohlen und Wasser schwarz. Die Procession jagt alle Zuschauer mit langen Städen das von, und ein solcher Leichenmarschall, oder Auspasser heißt Niniveh. Endlich waschen sich alle am Ufer, und gehn nach Hause. Ihr Kirchhof ist zugleich ihr Tempel.

Eingebachner Sund ift, wie zur Zeit bes Cortes, ein leckerbiffen. Gie halten ibm die Dafe gu, bis er erstickt ift, man jundet in einem loche, in der Erbe, fo Ginen Fuß tief ift, Feuer an, legt fleine Steine aufs Feuer, man fengt bem Sunde bas Saar ab, schabt Die Saut mit einer Muschel rein, schneidet auch bamit den Leib auf, mascht bas Eingeweide im Meere, und legt'es nebit bem aufgefangenen Blute in Cocosnuß= Schalen. Endlich wird bas Feuer aus dem Loche genom= men, an beffen Stelle legt man die heiße Steine, bebedt fie mit Laub und legt auf bas Laub ben Sund, nebst bem Eingeweibe, ichurtet Blatter auf bas Bleifch und auf die Blatter tommen wieder beife Steine. lid) fullt man bas Backloch mit Erbe zu. Mach vier Stunden ift der Braten vortreflich gebacken, und felbst Die Englander fanden ihn leckerhaft; benn man futtert Die Sundenur mit der Brodtfrucht, Cocosnuffen, Dammurgel. Alles Fifch und Fleischwert wird auf Diefe Urt gebacken.

Gegen ihre Standespersonen, und Götter ist die Ceremonie des Besuchs diese, daß sich Damen, und Mannspersonen, vom Kopfe bis auf die Hufte ent=

114 blogen,

bloßen und die Prinzessin bezeigte den Englandern ihre Ehrfurcht dadurch, daß sie sich die Kleidung, bis an die Hüfte aufschlug, und drenmal mit sittsamen und unschuldigen Gebehrden um sie herum drehte. Die Kinder erben den Titel und die Würde ihrer Bäter, und das Volk bezeugt den Oberhäuptern große Ehr= furcht. Ihre Kriegsgefangne essen sie, und von ihnen verwahrt man die, auf Vretter befestigte Kinnbacken.

sieben Fuß hoch, in der Gestalt eines Mannes, von Weiden gestochten, und ziemlich gezeichnet. Die gestochten Weiden waren blos das Skelett, und das Bild deckten weiße, am Kopfe schwarze Federn. Der Kopf hatte vier Buckel. Dieser Gott, Mauve genannt, ist ein Gott, oder Eatua vom zwenten Range. Die Begräbnispläße, Morai, sind bisweisen mit Steinsmauren umgeben, gepflastert und enthalten kleine Gerüste, auf sieben Fuß hohen Pfeisern, worauf die Insbianer, als auf Alearen, ganze Schweine und Hunsbe den Göttern opfern. Ihr gröster Stolz ist ein schösnes Morai nach dem Tode zu hoffen, und sie lassen

sich eher, als diese Plate beschimpfen.

Eigentlich bestehr Otaeiti, auszwenen Halbinseln; ihr Umfreis beträgt etwa drenßig Seemeilen. Un den Steinen sand man Spuren, daß diese, so wie mehrere Inseln durch Feuerausbrüche vom sesten Lande abgerissen worden. Ben seiner Abreise nahm Cook den Oberpriester (Tahowa) der Insel mit sich, der Tupia hies, und einMann von Einsichten in die Schiffstunde war. Er diente ihm zum Führer, und Dollmetsscher, nachdem sich Cook dren Monate lang, auf Otaheiste aufgehalten und gegen Glaskorallen, Uerte, große Nägel, Messer, und Spiegel, Lebensmittel und Waffen eingetausscht hatte. Die Insel liegt in der Länge von 149 Graden 30 Minuten von Greenwich. Walslis entdeckte sie 1767; und eine Kette von Korallselsen

fast sie ein. Gie fann, nach dem Tupia, 6780 streif= bare Manner ins Feld stellen; ihr fehlen alle europäi= sche Gartengewächse, Bulfenfruchte, und Getreidears ten; an Thieren hat fie bloß hunde und Schweine. Das Bolf ift von großer Statur, ftart, anfebnlich, von vollen Gliedmaßen, nur der ju fruhe Umgang ber Frauenspersonen mit Mannspersonen ift Urfache, daß die Frauensleute unter ben Urmen flein bleiben. Die Gesichtsfarbe ift hellolivenfarbe, Die Saut glatt, aber ohne Rothe. Die Zuge find gut gebildet, die Mase etwas flach, die Angen voller Ausdruck, die Bahne fest und weiß, ber Bart reinlich, boch rupfen fie fich einen großen Theil beffelben aus. Ihr Gang ift leicht, mit Raschheit verbunden, der Unstand ebel, das Betragen gegen fich und gegen Fremde gefällig. Gie find im Gefechte unerschrocken, im Umgange fremuthig, que Dleugierde biebisch. Die Manner laffen ihr Saar in Locken auf die Uchseln fallen, die Weiber schneiden es rings um die Ohren ab. Ben aller Reinlichkeitknacken Die armen Leute ihre Laufe auf. Das auf allen Gub= inseln gewöhnliche Eattowiren ist ein Puk von Salb= monden, Bierecken, Birkeln, Menschen und Bogelzeichnungen, ben sie sich mit einem Muschelkamme von scharfen Zahnen auf jedes Finger und Zeenglied, auf Urme und Beine, sonderlich auf ben Bintern, ben Madgen und Anaben in einem Alter von brengebn Jahren, mittelft eines Stabgens aufschlagen laffen. Der Kamm wird in schwarzen Ruß von ihren Ruß= lichtern getaucht. Bende Geschlechter find auf diese Hautzeichnungen, welche Beweise von ihrer Entschlof= fenheit abgeben, ftolz. Die Bogenlinien am fchwarg= bemahlten Hintern gehen bis an ben schwarzen Pol bes Mesmers, nemlich bis an die furze Rippen hinauf.

Ihre Kleidung ist ein Zeug, oder vielmehr eine Matte, die so wenig Nässe, als unser Pappier versträgt; sie tragen es daher nur in trocknem Wetter;

bie Matten aber im Regen. Ihr Anzug ift gang un= genaht. Man wichelt ein Stuck Tuch etliche mable um die Buften, und laft bas Ende auf bie Wabe herabhangen. Durch zwen locher andrer Stude ftecken fie ben Ropf, und die lange Enben laufen hinten und vorne herab, fo bag bie Seiten fren, und bie Herme offen bleiben. Die lange Enben gurten fie um den Leib, wie die Leute in Chili, und Peru geben. Die Vornehmen winden fich blos ein Stud Tuch um ben Leib. Die Damen umwickeln ben Ropf mit lane gen, geflochtnen Menfchenhaaren, Blumen, rothen Erb= fen, und Federn. Benbe Geschlechter tragen jedoch nur in bem Ginen Dhre, bren Muscheln, rothe Erbfen, Beeren, Glastorallen, und bie Rinber geben gang nacht. Ben allen Mahlzeiten, welche Jebermann in freger luft und einzeln vor ber Butte verrichtet, ift das Meermafs fer ihre Tunke und die Speisen liegen ftatt ber Teller, auf Blattern. Vor und unter ber Mablzeit mascht man fich Sand und Mund mit Waffer rein, man Schalt die Fruchte mit den Fingernageln ab, und ge= niest gestampfte Brodtfrucht. Es ist zu erstaunen, wie viel Gine Person auf einmal verzehrt, und nach bem Effen schlaft bie Infel. Man fingt zu ber mit einem Geefelle bezognen Trummel gereimte Lieder. Die Ubend= lichter bestehen aus Mußternen, Die auf einem lan= gen Bolge fteden. Chebruche beftraft ber Chemann mit ei= ner Tracht Schlagen. In ihren geheimen Festen find bie Weiber gemein; Diedavon gebohrne Rinderwerbenerfticht.

Ihr Tuch wird aus Baumrinden vom chinesischen Pappiermaulbeerbaume, wie auch aus der Rinde des Brodtbaums und eines wilden Feigenbaums gemacht. Das seinste und weißeste Tuch der Vornehmen ist das vom Pappierbaume, und dieses färbt man roth; der Brodtbaum giebt Mitteltuch, und die britte Urt ist grob und von der Farbe unsers dunkelbraunen Pappieres; es hält aber Wasser aus. Dunne, gerade, hochs

ftammi=

Stammige, aftlose Baume find daju die beften. Die Bubereitung ber brenerlen Tucher ift einerlen. Gind Die Baume feche bis acht Fuß boch, und aftlos gehalten worden; fo zieht man fie aus dem Boden, benimmt ih= nen die Krone, und Burgel, schlißet die Rinde ber Långe nach auf, schälet sie schwach ab, last sie im Rluffe mit Steinen beschwert, erweichen, man schabt Die innere Rinbe von ber grunen außern Schale, auf einem glatten Brete mit Muschelschalen ab, bis nichts als feine Fafern von ber innern Saut übrig bleiben, und benn breitet man biefe Fafern auf Plantanenblat= tern aus, und diefes erforbert ben funftlichen Sanb= griff, ben welchem die Hausfrau allezeit in Person zu= gegen ift. Run legt man eine Fafer ber tange nach, an die andre in Reihen, welche etwa 36 Fuß lang find, und Ginen Fuß Breite haben. Man legt zwen ober bren folcher Lagen auf einander, so bag bas Tuch überalt gleich bicke wird. Go fleben bie Fibermaffen ju einem Gangen zusammen. Man legt alles auf glat= tes Solz, schlägt es mit einem harten Solze, so bie Figur eines Abziehlebers für Scheermeffer bat, vierfeitig ift und Furchen von verschiedener Enge bat, und man schlägt erft bas Tuch, nach bem Schmiebetacte, mit ber groben Seite, bavon es breiter wird, und wie aus Faben gesponnen ribbig aussieht, endlich aber folgen die feine Furchen, und bavon wird es fo bunne als unfer Reffeltuch. Dun bleicht mans an ber auft weiß, und es wird, nach bem Tragen, und Waschen noch weißer. Oft macht mans doppelt. Zum Waschen tegt mans unter Steine in bem Blug, man bruckt bas Waffer heraus, man legt etliche Stude über einander und klopft fie nochmals. Locher flicken fie mittelft eines Lappens und Leims ju. Doch bas Tuch faugt ben Regen ein, und gerreift, wie Pappier, ob es gleich fühlet. Die rothe Farbe ihrer Tucher ift schoner und glanzender als die beste Scharlachfarbe; wollte man

fie nachmachen, so mufte man Zinnober mit Karmin mischen. Gie entsteht aus zwenerlen Pflanzenfaften, beren jeber farblos ift. Die eine ift eine Reigenfrucht, ber anbre Saft fommt vom Rraute cordia febestina. Die Feige ift fogroß, als eine febr fleine Johannsbeere und fie enthalt einen Milchfaft, ben man unter Co= conugmilch mifcht. Endlich feuchtet man die Blatter barinnen, man bruckt fie aus, feiher ben Gaft burch. Die Plantanenblatter, worauf biefes Ermeichen abgewartet wird, bienen zugleich zur Burfte, bie Farbe auf bas Tuch aufzutragen. Den Gaft verwahrt man in Tuten von Plantanblattern. Diefem Gafte geben bie Einwohner burch ben Gaft von gemiffen Rachtschatten, und andern Rrautern Ruangen. Die Weiber bilben fich auf die rothe Ragel viel ein, die die Farbe bavon zurucke gelaffen. Die gelbe Farbe ihrer Tucher ent=

steht von der Wurgel der morinda citrifolia.

Die Mattenmanufactur. Ginige ihrer Matten find feiner als die beften europäischen Matten. Die groben machen ihr tager aus, und ihr Gefaße. feinen tragen fie als Rleiber im naffen Wetter. Die grofle Aufmerksamkeit wenden sie auf die von der Rinde beshibulcus tiliaceus Linn; und fie giebt ein grobes Euch. Eine andre Urtift weißglangenb, fchimmernd und ents fieht aus den Blattern eines Baumes. Ueberhaupt flechten fie alle Arten Matten, wie auch die von Gra= fern und Binfen erstaunlich geschwinde, und Blechtwer= fe und Rorbe von artigen Muftern. Go verfertigen fich bie Frauenspersonen, aus ben Blattern bes Co= cosbaums in wenig Augenblicken, fleine Stirnschirme gegen die Sonne. Einen Zoll dicke Stricke, ober auch Schnure, machen fie aus ber Rinde eines Ge= machfes, bis zur Dunne eines Bindfabens zu ihren Fischerneben, und aus einer Reffelart Ungelichnure. Ihre bochste Kunft ift die Fischeren; lange Zugnete machen die Dtabeiter aus einem Grafe, fo ben Schwerdt= lilien

fie

lillen gleichkommt, indem fie diefe Blatter fchlaff, und bis 240 Jug Lange zusammenknupfen, für stille Ges maffer. Ihre Harpunen sind von Rohr; ein scharf Boly macht daran die Spige; die Ungelhafen find Persemutter mit einem Busche weißer Hundshaare oder

Schweinsborften.

Das gange Handwerkszeug ber Insulaner ift ein steinernes Beil, ein knocherner Meißel von ber Urmrobre eines Mannes, eine Raspel aus Korallen, eine Feile aus der haut eines Seefisches. Mit mehr nicht als diesen Instrumenten, bauen fie Rabne und Butten, behauen fie Steine, spalten, schnigen, glatten, und fällen fie Zimmerholy. Der Stein zur Urt ift schwar= zer ober grauer Bafalt, ben man alle Angenblicke schleifen muß. Bu furgen Geestreiferenen haben fie Boote von flachem Boben, mit geradeftebenben Ban= ben, wie Eroge; ju langen Reifen find die Geiten ge= bogen, und der Boben spiß. Die kleinen find von 10 bis 72 Fuß lang und Einen Fuß breit. Die Borber und Hintertheile ihrer Kriegsboote laufen hinauf, das Boot felbst ift bren Fuß boch, und immer find zwen Boote durch Querstangen verbunden; auf dem Vordertheile fechten die Krieger auf einem, feche Juß hoben Gerufte mit Schleubern, Spießen, Pfeilen, Bo= gen. Das Seegel ift von Matte. Den Wind muften fie richtig vorherzusagen, und zwar aus ber Biegung ber Mildstraße; ihr hohler Theil ist allezeit gegen ben Wind hingerichtet. Wenn alfo biefe Krummung, fie treffe biefe ober jene Geite ber Milchstraße, Gi= ne Macht über unveranderlich bleibt, fo wird der Wind am nachsten Tage nach eben Diefer Geite hinweben. Sie steuren nach der Sonne, dem Monde und ben Sternen, deren Stand und Rahmen fie durch alle Mong= te miffen. Gie haben brengebn Monate, jeden bon 29 Tagen, ben Tag ju 24 Stunden. Die Klafter ift ihr Maas, und die weiche Sprache voller Gelbstlauter;

sprechen. Rose und Arake ist ihre einzige Krankheit, und ihre Kranken mussen als Einsteller leben. Der Priester oder vielmehr die Natur ist ihr Urzt, Gebes ter und ein Band von Socosblättern an Fingern und

Zeen ift alles, womit er fie beilt.

Die Todtenprocessionen nach bem Ufer bauren funf Monate lang; jeder Bermandte gieht, wenn ihn Die Reihe trift, Die lange Trauerkleidung an; nach bem fünften Monate begrabt man die beschabte und abgewaschne Knochen; ben Kopf ber Oberhäupter fest man in einem Raftgen besonders ben. Ihre bochfte Gottheit heift Zaroatachetumuh und ba fich bie Infulaner feine Schöpfung ohne ben Weg ber Zeugung ge= benken konnen, so ist die Gemablin ihres Obergottes ein Fels, Thepapa genannt. Ihre Tochter war bas Sahr, und die Kinder vom Bater mit ber Tochter, waren die Monate. Dieser ihre Rinder aber bie Tage, und ber morgende Tag ift ein Gobn bon beute. Die Begattung ber Sterne beweisen fie burch die Stern= Schnuppen. Bom bochften Gotterpaare ftammt eine anbre linie ber Untergotter, und von biefen bas erfte Paar Menschen ab. Den erften Erbenfohn, ber Rugels rund mar, malgte und brehte feine Mutter fo lange auf und ab, bis sie seine jetige Glieder heraus brachs Jeder Stand hat feine befondre Priefter. Der himmel nach bem Tobe ift fur jeben Stand besonbers eingerichtet, man bat Konigshimmel, Bettlerhimmel.

Die Würde der Priester (Tahowa) ist sehr zahlereich und erblich; der Oberpriester hat nach dem Könisge den nächsten Rang. Die Priester kennen alle Mahmen und Genealogien der Götter, sie verstehen die Tradition, Sternkunde, Schiffart. Die Ehe ist ein Vertrag zwischen den Verwandten und diesen Verstrag zerreist jede Kleinigkeit. Veschneiden und tättowiren sind die einzigen Priestersporteln. Peschneidung ist

hier eine aufgeschlißte Vorhaut. Man betet kein Bild, kein Geschöpfe an. Sie haben Könige, Frensaßen, Lehnsträger, Leibeigne, die den Acker bauen und die Küche besorgen mussen. Jeder Frensaß, Earich hatten sein Hoffstaat, und stellt dem Könige Krieger ins Feld. In der Ebbe und Fluth steigt hier selten das Meer dis zwölf Zoll hoch, und die Magnetnadel weicht 4 Grade,

46 Minuten gen Often ab.

Mach ben Geereisen ber benben Sorfter unter bem Cook von 1772 bis 1775 in eben diese Gudlander, finde ich noch folgende auffallende Denkwurdigkeiten zu erwähnen nothig. Auf der Insel Madeira legt man bie festgestampfte Dreschtenne in eine Ecte bes Felbes bin, man legt bie Garben im Rreife berum, und es wird ein vierecfiges Brett, fo unten mit fchar= fen Teuersteinen besett ift, durch ein Daar Dchfen barüber rings herum geschleift. Auf das Brett tritt der Ochsentrei ber, und bas Stroh wird badurch zu Backsel, und bas Korn aus ben Mehren gefammt. Fliegende Fifche ftreichen in einer unabsehlichen Menge, mittelft ihrer langen, naffen Bauchfloßfebern über bem Deere ber beißen Bone, gerabe und bogig, mitten aus ben gebo= benen Wellen burch die Luft fort, weil sie von Fischen und Bogeln verfolgt werben.

Gobald die Schiffe den Wendekreis des Krebses erreischen, so beschlagen die Bucher und Geräthschaften mit Schimmel, das Eisen rostet und dagegen räuchert man im Schiffe mit Weinessig und Schiespulver. Meusch oder dick eingekochte Vierwürze, nebst Sauerkohl wisderstand dem Skorbute am besten; da man alle Tage die Vetten und Kammern lüftete. Ohnweit der zienie macht das Meer in manchen Nächten eine leuchstende Scene und der Ocean schwimmt, so weit man sehen kann im Feuer, sede brechende Welle endigt sich mit einer leuchtenden Spisse, zwischen welcher leuchtende Thiergen besindlich sind. Wenn man einen Eimer

bieses Leuchtwassers aus der See herauf zieht, so sindet man rundliche Körpergen, welche sehr geschwin= de schwimmen, und leuchten. Unter dem Mikroskop sind sie ein kugelrunder brauner Gallert, mit einer Dessenung und etlichen Darmsäcken, zerreissen aber leicht, und sind ein eignes Geschlecht der Medusa. Im gezschöpften Wasser mindert sich nach einer Weile das Leuchten, und fängt vom Schütteln wieder an. So wie man das Wasser bewegt, werden diese lebendige Phospho-ren, denn sie sehen so aus, unruhig, und leuchtend electrisch.

Das Geewasser fann gefrieren, woher famen fonft unter bem Polarcirkel bie ungeheuren Gisberge, und meilenlange Gismaffen, nebst ber ungeheuren Maffe des schwimmenden Treibeifes, die einige für Ruften, Borgebirge, und Infeln angesehen haben? Abamson nahm von Genegal Geemaffer unter ver-Schiedene Polhoben mit, alle gefroren ibm im Winter zwischen Breft und Paris, und zersprengten die Kaffer. Das Eis gab fuß Waffer, und es mar bas concentrirt gebliebne Salzwasser ausgelaufen. Rach ibm bat Mairne burch Berfuche im harten Froste von 1776 bewiesen, daß Seewasser zu bichtem Gife gefries ren fann, und nachher benm Aufthauen fußes Waffer giebt. Gegen den Gudpol stellt fich bie Ralte fruber, und schon in ber Gudpolhohe von 52 Graden, so mit ber Polhohe von london einerlen ift, mit Bergen von Triebeis ein; vielleicht weil gegen ben Mordpol mehr Land, und das Waffer weniger Sonnenftralen zurucke behalt, als die derbere Erde. Dagegen scheint bas ungeheure Gis, burch Wiederschein, dem Nordpole einige Warme zuzuwerfen, um die Wallfische benm Leben zu erhalten. Mitten im Sommer hat man bier auf dem sublichen Gismeere, ben Gefrierpunct Des Thermometers, und die Schiffe befinden fich zwischen Gisinfeln , Mebeln und Ralte, und es ift ein Gluck, wenn die Seefahrer mit ber aus frifdem Gleifche bang

ab.

eingekochten Fleischbrühe, so man unter dem Nahmen der tragbaren Suppe auf die Reise, als eine Urt Tisscherleim mitnimmt, ferner mit Sauerkraut und Malzsinsusion versehen sind. Zwen toth zerschnittner Fleischsleim in Wasser zerlassen, sind für Eine Person eine Kraftbrühe. Die Tafeln verwahrt man in Blenbüchssen. Da die Malzbrühe das beste Gegenmittel gegen den Scorbut ist, so ließe sich vielleicht dieselbe mit dem Leime dick und hart einkochen.

In den Strichen über 60 Grade verschaft man sich frisches Trinkwasser, wenn man Eisschollen in Fässer packt und heiß Wasser darauf gießt. Dergleischen Wasser ist süßer und reiner, als süßes Landwasser; doch man bekömmt davon geschwollne Halsdrüsen, und dieses thut jedes Schneewasser und Landeis, weil es im Gefrieren die fire Lust verloren. Davon rüh.

ren bie Rropfe ber Bergbewohner.

Eine Taschenuhr nannte ber König von Otaheititeleine Sprachsonne; eine Insel, welche der letzte Winztel der unschuldigen Natur zu sehn scheint. Den Winzter kennt man blos daran, daß die Bäume ihr Laub verlieren. Die Berge bestehn zum Theil aus Laven, und waren also ehedem Bulkane. Der Character der Einwohner war lauter Gefälligkeit. Die Hunde sind hier das dummste Vieh; folglich ist es nicht der Insstinct, der unsre Hunde zu unsren Spionen gemacht, sondern die Erziehung. Ein Ust in der Hand ist das unverletzliche Zeichen des Friedens; und die Vekanntsschaft fängt sich mit einem Geschenke von Früchten, Hunden und Schweinen an.

Das einzige starke Getränke der Großen auf einis ger dieser neuen Inseln entsteht aus der Wurzel eines Pfefferbaums, Awah genannt. Die Wurzel wird zerschnitten, klein gekaut, in ein Gefäß voll Wasser oder Kokosnußmilch ausgespieen. Den Bren drückt man aus, und man klärt das Getränke in eine Nußschale

Sallens Magie III. 23. Mm

ab. Dieses leckerhafte Getränke der reichen Schwelger macht sie, zu Einem Nössel getrunken, sinnlos und berauscht, mager und rothsteckig am ganzen Leibe. Demohngeachtet ist doch die Pfesserwurzel das Sinns bild des Friedens, weil nasse Brüder anfangs leicht Freunde werden. Die dramatische Tänze begleitet

ein Trummelorchefter.

Der Bewillkommungsgruß ist das Berühren bensterseitiger Nasen; anstatt der Kusse benaset man sich einander. Alle Südinsulaner bemahlen sich die Wansgen mit rothem Ocker und Del roth. Der Historie merkwürdiger Begebenheiten erinnern sie sich, weil sie keine Schrift haben, durch einen Vündel kleiner Stäbe. Das Feuer machen sie, indem sie zwen trockne Hölzer aneinander reiben, die vom hibiscus liliaceus genommen werden. Die Korallselsen hat die Natur einem kleinen Meerwurme zu machen aufgetragen, der, wie die Schnecke, sein Haus vergrößert, und aus dem Grunde des Meeres ein Felsenwerk aufthürmt, und

gange Mationen badurch tanb verschaft.

Die Ungahl ber burch biefen Wurm bervorge= brachten und gegen die Abspulung ber Wellen mit Rorallenfelsen eingefasten Infeln unter bem füblichen Wendezirkel ift febr beträchtlich. Da nun alle neuern Infeln von Bultanen, 3. E. Madeira entstanden ju fenn scheinen, fo befahl Gott diefem Wurme, ben aufgeworfnen Maulwurfshugeln, benn alle Infeln find biefes ober Bergipigen, durch feine Familienwohnun= gen, die Korallenmaffe, Fundament und Dauer ju geben. Die hochsten Korallriefen Dieses Gudarchipelagus ragen da aus der Gee herauf, wo ber ftarkfte Wind hinblast, und diese tropische Inseln sind auch Die fruchtbarften. Ein Infect also mauret ben Geo= graphen den funften Welttheil, und Pringen, Monar= chien auf; Bulkane bauen ober zerfioren Provingen und Wurmer find fur Konige ftarfere Bruftwehren,

Baumeister von eben dem Wurme Vetter ist, der an unste Zähne den sogenannten Weinstein ansetzt, so muß sich der Mensch vor Gott in den Staub werfen, da Würmer eben so Welten bauen, als sie den Grund der Trohnen und unster Zähne als Grundpfeiser unsterstüßen. Vielleicht halten diese Felsenschöpfer Eustopa und die übrige dren Welttheile gegen das Einsstürzen in das Weltmeer sicher, mit seinen Atlasärmen trägt ein Insectgen, so kaum Empsindungen hat, und sast Pflanze ist, die Erdkugel auf seinem Kopfe, und verrückt nach Belieben die Schwerpuncte der Köstingen

nigreiche.

Mach bem Tobe fommen bie Berftorbnen jum Sonnengotte, ber lange Saare bat, und fie effen ben ihm Brodtfrucht, und Schweinsfleisch, so in der Sonne von felbst gebraten worden. Die Sonne ift faum von einem Bolle fur bie Gartuche ber frommen Geelen angesehen worben, und bennoch wohnt bie Geele ber Verstorbnen auch in ben holzernen Bilbern ihrer Begrabnifplate, vielleicht aber nur bor ober nach dem Effen. Die Fleischopfer gehoren für die gu= ten Gotter; Die bofen gifcht man im Gebete an. Der Dberpriefter geht allein mit bem oberften Gotte um, und er fundigt bem Bolte an, wenn Gott unter ihnen ge= schlachtet zu haben verlangt. Reiber und Rufuf find beilige Bogel. Im Rasenknorpel tragt man Stabe von Alabaster ober Holz. Alle schminken sich schwarz ober roth, fie falben ben Ropf und pudern fich weiß, ober mit Eureumapulver gelb. Auf einer ber Infeln warf ein Bulfan Felfenstucke von ber Große eines Schiffbootes aus, und der Boden rauchte. Die verwitterte Schlacken und Laven niachen ben Boben fruchtbar, und alles machst darauf größer und lebhafter, g. E. die Blatter und Blumen, als in andern Landern. Dieses ist die Natur aller Bulfane des Besuvs, Aetna, des Habichtwaldes in Hessen u. s. w. Was wir Mustatenbluthe nennen, ist eine scharlach=

rothe Haut, so die Mustatennuß umgiebt.

Die zwente Reise des Cooks mit den Sorstern währte bren Jahre, und die benden herren Sorfters bekamen für diese außerst beschwerliche Geefahrt von ber Krone England 8000 Dukaten. Der gange Strich betrug ben Kreis ber Erbkugel brenmal. Gie bran= gen in das Eismeer des antarctischen Polgirtels, bis jum Jiften Grade ber Gubbreite vor, und Sands wichsland war ihr tieffter Punct, ohne am Gudpole irgend ein großes Land zu finden. Ift unfre Erdfu= gel durch Bulkane und Erdbeben geschaffen und be= fruchtet worben; mar biefes bas erfte Bufte und Leere ber Matur? Wird diese Matur burch neue Bulkane funftig noch einen ihrer ungabligen Reime aus bem Grunde ber Gee jum fechsten Welttheile entwickeln, ober, welches ihr eben so wenig kostet, die bisherige Erbflachen auf eine Zeitlang verfenten, und benn wieder sichtbar werben laffen? Sind die 450 Meilen lang mit ungesalzener Gisschale bebecfte Pole, ber einzige Quell ber negativen Electricitat, ber Ralte ber benben Dole, und vermittelft ber Winde, unfers Winters?

Alls Cook auf seiner letzten Reise vom Mordpole, welchen er bis auf 71 Grade und einen halben erreicht hatte, nach der Insel Owaihi, einer aus der Sand-wichsgruppe, nochmals zurücke kam, den Zaun eines Marais zu Brennholz umreißen ließ, und, um sein entwandtes Boot wieder zu bekommen, den König mit Gewalt als Geisel auf sein Schiff sühren wollte, und mit seiner Doppelstinte Jeuer unter die Krieger gab, erstach ihn ein Insulaner mit dem eisernen Dolche, welchen Cook dem Könige geschenkt hatte. Das Volk bratete und aß diesen Weltumseegler, und die Engländer versenkten die zurückgegebne Knochen in die See. Sein Tod siel auf den 14 Febr. 1779. Die

Engländer rächten seinen Tod durch das Blut von 300 Wilden. Cook hatte sich zum Posten eines Commodore durch die niedrigste Stufe eines Kohlenjungen, Kochs, Matrosen u. s. w. hinaufgeschwungen.

## Stizze von der heutigen Glasmahleren, siehe

Die Werkstäte eines Glasmahlers erfordert aufser den Schmelztiegeln und Defen, metallne Mörser, marmorne oder gläserne Keulen, seine Haarsiebe, kupferne, oder aus Porphyr gemachte Reibesteine, Läuzfer von Kristall oder Holz, so mit einer stählernen oder eisernen Platte belegt sind. Die Spatel sind von Leder, Elsenbein oder Tannenholze, und jede Farbe muß ihr eignes Näpfgen haben. Die Werksstäte selbst muß viel Licht und wenig Sonne haben. Der Ofen verträgt keinen seuchten Grund, weil die

Glasfarben von der Raffe schwarz anlaufen.

Das Plaquesein ift ein kleines, ovalrundes Gefåß, von Blen oder Rupfer, mit der schwarzen Farbe, zum Abneigen bes obenschwimmenden Lawis. Dit Dieser etwas dicklichen Schwärze zieht der Glaspinsel Die Umriffe auf bem Glase nach ber barunter liegenben Zeichnung. Er besteht aus i bis 2 Boll langen Biegenhaaren, welche man zum Pinfel an einen Stiel bindet. Die Sand, womit man ben Pinfel führt, muß nirgends aufliegen, sondern fie muß fren über bem Glase schweben. Statt des Pinfels bedient man fich gemeiniglich einer weber zu barten, noch zu wei= chen, wie zum Schreiben geschnittnen Feber, ober ei= nes Spikpinsels. Die übrige Farbenpinsel find die gewöhnlichen Pinfel von ben Schwanzhaaren ber Gichborner, im Federfiele und Pinfelstocke mit allmählicher Spike. Bu jeder Farbe gebort ein eigner Pinset, der im Waffer rein gewaschen wird. Der Schwarzpinsel liegt mahrend bes Gebrauches im Lawis, um weich gu

Mm 3 b'lei=

bleiben. Der Gelbpinsel hat längres, und dickeres Haar und einen längern Stiel, weil der Topf zur gels ben Farbe von Blen oder Porcellan 7 bis 8 Zoll tief ist. Um an Stellen, wo Halbschatten oder gar Licketer anzubringen sind, die Farben slüchtig wegzunehmen, dient der Vorstenpinsel, der etwa 30 Borsten vom wilden Schweine, am Stiel gebunden, enthält. Mit seiner Stielspisse schraffirt man Musteln, Haare, u. d. hell. Das Aufgeschabte segt der Besen weg, und jede Farbe hat den ihrigen. Die Glastafel, welche man bemahlt, wird mit einem dren Pfunde schwerem Blengewichte beschwert, damit sich das Original nicht darunter verrücke.

Die Glastafeln werben, mit Ueberlegung, wo die Bleneinfassung und Eisenstäbe hinter die Figuren hinkommen werden, vom Glaser zugeschnitten, mit Lauge und spanisch Weis helle gerieben, und man ordenet die Glasscheiben, nach dem Schnitte der Kartonzeichnung, nach Nummern, damit man die Stelle eines seden Glases, nachdem man die Farbe eingebrannt, zum Verblegen wiedersinde. Jeho sind die Wapen großer Herren fast der einzige Gegenstand der Glasemahier. Ich übergese die Manier der zwen vorhers gehenden Jahrhunderte, die Kirchenfenster zu mahlen.

Die heutige Manier ist schon tuschähnlicher, sanfeter, und der schwarzen Kunst der Kupferstecher ähnlischer, da die alte dem Radiren näher kam. Das reingemachte Glas wird nun mit einer hellen oder dunklen Tinte bedeckt, nachdem schwache oder starke Schatten kommen sollen. Ist diese Tinte trocken, so gründet man das Glas schnell mit dem Lawis, durch einen groben Verwaschpinsel. In großer Hike haucht man oft die Austräge des Lawis an. Diese bestrichene Glastasel siellet gleichsam die gerieselte Platte der schwarzen Kunst vor. Wenn das Lawis nach zwenen Tagen trocken geworden, so löscht man mit dem spiken

Enbe

Ende des Pinselstiels vom Lawis wieder so viel aus,

als die Lichter verlangen.

Mach dieser Arbeit gründet man das ganze Stück zum zwentenmale mit einem stärkern Lawis, wenn die erste Tinte schwach war, oder umgekehrt. Man arbeitet, wie vorher, die Lichter aus. Nun mahlt man, indem man das Glas auf einem weißen Bosgen Pappier aufrecht hält, schon mit mahlerischem Pinsel, indem man die grösten Lichter zuerst vorsnimmt. Man verwäscht und radirt dazwischen.

Das Sarbeneben. Wenn die Arbeit etliche Tage getrocknet, und burch ben Befen ober Gichhorn= schwanz der Staub bavon gefegt wo ben, fo fangt man mit ber rothen Farbe, ober ber Carnation an, alle Fleischstellen zu grunden. Diese bunne Farbe laft fich vor bem Ginschmelgen am menigsten ausloschen. Allsbenn folgt bie Farbe ju ben Bolgern, haaren und rothgelben Thieren. Bu ben blauen, grunen und an= bern Farben überfahrt man mit bem Dinfel und Gum= mimaffer schnell die Stelle, und alsbenn mit ber Farbe felbst. Unterhalb ber Glastafel liegt eine Pappe, und barauf weißes Pappier, um burch ben Wieber= Schein ben Auftrag ber Farbe zu beurtheilen, bamit fie nicht flumpig werbe. Die Stucke trodinen zwen Tage lang, ichnurgerabe auf bem Tifche, bamit fich bie Farbenicht nach einer Seite mehr, als nach ber andern fen= ten moge. Eben so wird auch die weiße Farbe und Die Grifaille, b.i. eine Bermifchung bes Lawis der mei= fen Farbe mit dem lawis der schwarzen behandelt.

Die schwarze Glasfarbe verlangt Einen Theil Eisenschlacke, Einen Theil Aupferschlacken, und vom folgenden Emailweis zwen Theile. Alles wird dren Tage lang auf einer eisernen Platte mit reinem Wasser bis zu einem gelblichen Auge gerieben. Den trockenen Saß siebt man durch ein feines Sieb, läst ihn in Gummiwasser zergehen, und trägt ihn aufs Glas.

Mm 4 Noch

Noch schöner wird die Schwärze von einer Unze Email, sechs Quentgen Eisenschlacken, Einem Lothe Spiesglas, und Einem Quentgen Braunstein, mit starkem Wein= geiste abgerieben. Die weiße Email und Rocaille ist ein zartes weißes Glas, von Benedig in Auchen und im Handel bekannt. Man stöst es zu seinem Pul=

ver, und reibt fie in bestillirtem Weineffige.

Braun giebt Gine Unge Email, Gin Loth Braun= ftein, bren Tage lang, erft mit Weineffig, benn mit ftarkem Brantweine gerieben. Ein schöneres Roth giebt Gifenfafran, gelbe Glasforallen gleichviel, und etwas mit Schwefel burchschichtete, und im Tiegel calcinirte Gilbermunge gerieben, wie ben ber Schwarze; Rleischfarbe entsteht von Ginem Lothe Mennig, und zwen lothen rother Email, mit Brantwein abgerieben. Blau wird von gleichviel Glaskerallen und Bergblau. Grun von zwen Theilen gruner Glasforallen, einem Theile Meffingspanen, und zwen Theilen Mennig, auf einer Rupfertafel mit Waffer gerieben. Ein schones Gelb wird alfo. Man lofet Gilber in Scheidemaffer auf, wirft ein Stuck Rupfer hinein, und fturgt bas Gilber nieber. Man gieft bas Scheidewaffer ab, vermischt ben Gilberkalt mit brens mal mehr calcinirtem Tone, laft die Daffe trocknen, und verfährt weiter. Durpur giebt Gin Loth Men= nig, unter zwen loth Purpuremail und Glasforallen ge= rieben. Man rubrt alle biefe Farben in Waffer ein, worinnen Borar zerfaffen ift.

Sind die Glastafeln mit ihren verschiednen Farsben bemahlt, und diese recht angetrocknet, so sehe man zu, daß die Pfanne, in welcher man sie einsbrennt, der Größe des Ofens proportionirt sen, d. i. sie muß um dren Zoll schmäler senn, damit die Flamsme Spielraum behalte. Bom Heerde bis zur Pfanne sen ein Raum von sechs Zoll, und eben so groß ist auch der Raum über der Pfanne bis an den Ofenhut.

Die Pfanne besteht aus Schmelztiegelerbe ohne Glasur.

Um bie mit Farben ausgemahlte Glastafeln, mit Bulfe des Beuers einzubrennen, bedient man fich bes, im Schmelztiegel gebrannten, ungelofchten, fein gefiebten Raltes. Man legt auf den Pfannenboden lagen von zerbrochnen Glasftucken, bie man mit Ralt fingerbick bestreut, und man ftreicht ben Rall mit einer Reberfah. ne gerade. Auf diese Ralflage fommt Ein ober zweig Glastafeln, benn eine Lage Rall, und fo fort, bis bie Pfanne voll ift; das oberfte ift eine Fingerdicke Rall. lage. Go fest man die Pfanne auf die eingemauerte Eisenstäbe. In den Oberfalt ftecht man fentrecht etliche Glasftucke ein, Die zwen Boll über ber Pfanne vorragen. Man nennt fie Wachter. Wenn fich Dies fe von ber Sige zu biegen anfangen, und fchmelzen wollen, fo verftartt man bas Feuer nicht weiter. Dothwendig ift es, daß die vier Pfannenrander, unter und

über fich feche Boll leeren Ofenraum haben.

Den Dien beigt man mit trocknen Rohlen, Die nicht rauchen, mitten unter ber Pfanne. Wenn nach einem fechsstundigen Feuer über ber Pfanne Funken berauffahren, wenn die oberfte Kalklage wie Waffer ju fliegen scheint, fo laft man bas Feuer ausgeben. Dies beobachtet man durch die vorne angebrachte Rauchlocher des Dfendeckels. Das sicherste Zeichen, baß bas Glas von seinen Farben geborig burchbrun= gen fen, find die fich biegende Wachter. Denn verstopft man bas Dfenfoch, und laft alles von felbst, ob= ne allen Luftstrich erkalten. hat man bartes und weiches Glas von verschiednen Graden bemablt, so lege man bas weiche in die Pfannenmitte, und das barte un= ten und oben in die Pfanne. Die Hauptreget bes Feuergebens ift, man fange mit gelindem Feuer an, gebrauche gute Kohlen von Buchenholz und lege ba= rauf hartes, trocines, furz gesägtes Solz. 31 M m 5 ber

ber Ofen kalt, so bebe man die Stabe sorgkältig von den Staben ab, und verwahre ben Kalk, weil er immer besser wird, wischet das Glas auf benden Seiten ab, und schonet die farbige Seite.

Der Schmelzofen bessen sich Vicil bebient, Tab. V. Fig. 10. 11. Die Dablerfarben zu bereiten und benn die ausübende Runft, nach ber flugen Gparfam= feit eingerichtet, ift von Badfteinen zu einem Bierecte aufgeführt. Er ift an jeber Seite zwen guß breit und 21 Jug boch. Die Wande find fieben Boll bick, ber Fuß ift ein, 12 Boll Dickes Gewolbe, und die Mauer, fo bies Gewölbe und ben Dfen scheibet, ift 7 Boll bich. Bom Bo= ben bes Laboratorii, bis jum innern Dfenboden ift die Bobe brenzehn Zoll und bie Breite auf allen Seiten 10 Boll. Diefer Raum ift in zwen Theile abgetheilt, in ben un= tern ober Uschenraum, ber 3 Boll boch ift, bier ift ber Rost von eilf Zoll im Durchmeffer, auffer dem zwolf= ten eingemauerten Bolle. Seine Stabe find Ginen Boll dicke Stabe. Die Mitte des Rostes ift eine leere Rundung von 41 Boll im Durchschnitte, ober ein eiserner Birtel. Un ber innern Geite bes Dfens ift eine vieredige, bren Boll bide Thure, ober eine von Gifenbleche. Gine thonerne Ruppel ift vierectig, und hochstens neun Zoll hoch, inwendig zehn Zoll breit, und recht bick. Die Deffnung bes Rauchfanges ift 3 Bell. Den Dfen jum Ginschmelzen ber Farben in die Glastafeln findet man auf der Zafel VI. Fig. 12.13. u. f. m.

Die Brandsalbe, wenn sich der Glasmahler versbrannt, ist eine Mischung von gleich viel rother Mennige und Baumole, im irdnen Tiegel über heißer Usche zu einem Bren gerüht. Wenn man die verbrannte Hand mit Baumol eingerieben; so legt man diese Salbe mit Leinwand auf.

## Leder Gachfischgrun zu farben.

Ein Deutscher, welcher vor einigen Jahren in bie Dienfte bes Grosherzogs von Toffana trat, farbt bas Seber auf folgenbe Urt grun. Wenn er foldes bis ju bem Puncte vorbereitet hatte, bag es bie Farben angunehmen geschickt worden, und von allem Fett und Schleime gereinigt ift, fo flecht man es einigemable nach einander, in den Ubfud ber Spane bes gemeis nen Berberisstrauches, so sonft scharlachrothe Beeren trägt.

Dieser Absud ist gelb, und die Frangosischen Fars ber bedienen sich desselben, Zeuge von Seide, Wolle, Baumwolle und Garn barinnen gelb ju farben, fo wie Die Tifcher ihr Soly damit gelb farben. Wenn nun das leber burch die viele Eintauchungen gelb geworden, fo ftedt man es, wenn es troden geworben, in ein Bab von Indigo, fo in Baffer aufgeloft und vor allen Dingen porher in ber Vitriolfaure verbunnt worben. man bas leber fo oft barinnen eingetaucht, bis es fcon grun geworben, fo laft man endlich bas leber trocken werben.

Die Reise auf den Pik von Teneriffa, von 1754.

Man kann biefen Dit von Tenbe, fo beift eigentlich biefer Flugelmann aller Piten, nur von ber Mitte bes Julius, bis jum Ende bes Mugufts besteigen, in jeber andern Jahrszeit erlaubt ber Schnee nicht, ben Gipfel felbft ju erreichen. Gin einziger Weg führt bas bin auf ber Gudoft feite und er fangt fich von eis nem angrengenden Berge an, ber an ben Dit berans reicht und nach ihm ber grofte auf ber Infel ift. Man nennt ihn Kornhaufen, weil er wie ein ungeheurer Rornhaufen anzusehen ift, ob er gleich eigentlich nur ein Schuttberg von febr fleinem Bimfteme ift.

Bon ber Stadt Drolava, fo am Jufe des Dits liegt, bat man Eine Stunde Beges ju Pferde, bis babin me

man an einer Felfenwurzel bie einzige Wafferquelle ans trift, welche ein ichones Waffer bat. Bon ba überfteigt man einen rauben Berg voller Farrenfraut in Giner Stunde. Ueber biefen ftrecht fich ein anderer Berg in bieBobe, welcher Fichtenberg beift, und ben Sommer burch viel Barg liefert. Das Quedfilber, fo am Meers ufer 27 Boll 9 ! linien ftand, erhielt fich hier blos in Giner Sobe von 23 3oll. Bon ba fommt man in einer Stunde zu einer Paffage, mifchen zwen Bergen, wo fich eine Candebne anfangt. Sier fieht man viele Raninden und wilde Biegen. Der mit Bimfteinen vermischte Gand ermubet Die Pferbe febr, und gerade über biefer Chne liegt der Dit, ben Die Gingebohrnen Monton be Trige nennen, Pater Seuillee brauchte bren Stunden, von ben Sich. ten auf die Ditfpige ju tommen. Gin Ende weiterbin stand das Quedfilber 20 Boll 13 linien. Bier bringt man die Macht zu.

Um zwen Uhr morgens tritt man die Reise mit einem Wegweiser an. In dem wenig betretnen Wege sindet man von Zeit zu Zeit Stäbe stecken, und man geht mehr ruck = als vorwärts weil der Bim- steinschutt unter jedem Schritte fortrollt. Er ist sehr fein, leicht und mit schwarzen, glänzenden und schneis denden Steinen untermengt, die Feuer schlagen.

Der Gipfel des Piks erhebt sich als eine Halbkugel ober Haube. Hier hören die Bimsteine auf und ihre Stelle vertreten schwarze harte Steine. Der mahre Gipfel ist eine Tasel, auf welcher ein Piramidenkörper steht, bessen Grundsläche z von dem Durchmesser der Haube beträgt. Er besteht aus Stein und Sand. Hier ist der Fußsteig zickzackig an der Südseite. Der Merkur halt hier 18 Zoll, 7½ linien. Gegen die Kale te vertheidigt man sich durch ein angezündetes Feuer, denn die Glieder fangen an zu schwellen und die Nägel werden schwarz. Mitten auf dem Gipfel besindet sich

eine große Grube, wie ein umgekehrter Regel, Calbera genannt, beffen Durchmeffer 238 Frang. Buß balt. und von verkalkten Felfen eingefaft ift. Die fenerechte Tiefe beträgt 120 guß. Der Grubenboben befteht aus weißer fefter Erde und Schwefel, beffen gelber Schaum bom Pappier gleich verraucht, und die Tafche verbrennt, fo geiftig find fie. Inmendig ift Diefe Feuergrube wie ein Sieb voller vierzölligen locher, burch welche nach fleis nen Paufen, bie ein athmender Menfch macht, ein bicker flinkenber Schwefelrauch und eine Bige auffteigt, welde die Band taum erleiben fann. Der ftartfte Rauch wirbelt aus einem achtzolligen toche mit einem Brullen bes Ochsens herauf, und biefer Dampf verfengt fogleich Die Saare und erhift bas Enbe eines langen Stabes fo febr, bag man ibn in ber Sand nicht langer halten fann, Und bennoch find alle Felfen naß, die Erbe aber fo beiß, bag man nicht bren Minuten auf einer Stelle fteben tann, weil die Schufolen verbrennen.

Und bennoch giebt es mitten am Felsen bes Dits eine Gisgrube, mitten unter ben ichwarzen Stei= nen. Gie ift lang vierfeitig fieben Fuß breit, gebn Ruf bod), und nicht weit bavon fleigt man auf einer Stiege berab, und man gelangt zu einem flaren, febr falten Waffer. Dben auf bem Gipfel werben geiftige Betrante laulich, und verlieren ihre Rrafte, und ber Weingeist schmeckt wie Waffer. Gelbft aus ber Gis= grube wird das Waffer in diefer Bobe fiedend, und ber Wein fauer. Man athmet, und koftet boch nichts als Schwefel im Munde. Die Haut im Gesichte fpringt auf, schwillt, und auf den Lippen fahren Bla= fen auf. Man weiß, baß Feuerausbruche Berge heraufftogen, welche vorher nicht ba maren. Scheint es nicht also, daß Wulkane die Werkzeuge von der Schopfung unfers Planeten gewesen, ba noch jest Infeln baburch aufsteigen, und ber viele Gant ber Lander, sonderlich berer, bie nicht weit vom Ufer liegen, als Preußen, Pommern und die Mark Branbenburg, einen ehemaligen Grund des Meeres vermuthen lassen, weil das Feuer Felsen erhist, und das löschende Wasser diese Trümmern wegspült, und der Ocean das übrige zu Sand verwäscht.

Die senkrechte Hohe des Piks, vom Meere aus,

beträgt 1904 Toifen.

# Ein leckgewordnes Schiff auf dem Meere aus-

Ben ber Umseeglung bes Submeers, bekam bas Rriegsschiff bes Cooks, mitten unter Korallenfelfen, einen gefährlichen Leck. Man mufte ben Ort nicht, um bie Stelle zu verstopfen. Giner feiner Unteroffi= ciers gab ihm von einem Falle Machricht, ba bas Schiff fo led geworben , bag bas Seewasser in Giner Stunde mehr als vier Fuß Waffer eingefogen, und bennoch sen es mit diesem Leck aus Virginien nach Lonbon burch biefes Mittel wohlbehalten gebracht worben. Die Schiffer nennen es, bas Schiff futtern. nimmt ein unteres Leefeegel, mischet eine große Menge Fafern von aufgebrehten Schiffsfeilen und Wolle, Die bende febr flein gehacht werben, unter einander, beftet biefes Mengfel mit Nabel und Zwirn fo leicht, als moglich. bandvollmeife nach einander auf bas Leefeegel, und bedect alles mit einer Lage Schafdunger, und anderm Mustehrig; Pferbemift mare noch beffer gemefen. Diefes Seegel wird vermittelft etlicher Seile, die es ausgespannt balten, unter ben Schiffsboben gezogen, und wenn es unter bem leck kommt, faugt bas Waffer bas Wollbacffel von der Oberflache des Geegels in den leck ein, benn bas Waffer verhalt sich an ben unversehrten Stellen gang gerubig. Coot befand biefen Rath in der Unwendung fo nuglich, daß nunmehr die Schiffs= pumpen bas eintretende Waffer bezwingen konnten,

und er entriß durch bieses geringe Mittel sein Schiff bem offenbaren Untergange.

### Der Wettermacher.

Mureng = Jeb trat feiner Gefundheit megen im Unfange bes Decembers 1664 eine Reise nach dem fühlern Rafchemir, in Begleitung eines ansehnlichen Rriegsheeres und eines frangofischen Urztes Bernier, an, welcher biefe Reife beschrieb. Die Sonnenhiße war, von bem Augenblicke ihres Aufganges an, unerträglich, ber Simmel vollkommen heiter, Die Erbe ohne eine Spur von Grafe, die Saut der Menschen mit rothen Blasgen entzundet, welche wie Radeln fachen, und man flies auf Berge, welche biffeits eu= ropaische, und jenseits indianische Pflanzen trugen. Der bochfte unter biefen Bergen mar ber Berg Pires penjal. Sier begegneten fich in weniger als Giner Stunde Zeit Winter und Commer einander. Aufsteigen empfand man eine brennenbe Sonne und jedermann schwiste; oben auf dem Berge aber lag ge= frorner Schnee, in einem Raume von 200 Schritten, und man fühlte zwen einander gerade entgegen ges feste Winde, den Mordwind vor fich im Aufsteigen, ben Gubwind benm Mieberfteigen, und bas Gefolge erblicfte oben auf dem Gipfel einen alten, langbarti= gen, grauen Ginsiedler, welcher mit ber Sand ein Zeichen zuwinkte, daß man hurtig vorben geben follte, ohne sich zu verweilen, weil sonst heftige Ungewitter auf bem Berge entstehen murben. Er erklarte fich, Johann Guir sen bennahe mit seinem Beere umge= kommen, weil er im Mariche durch Trompeten und Paufen Lerm machen laffen. Go meit Wernier.

Ohne Zweisel entstand diese schreckliche Zertrum= merung durch einen ungeheuren Schneeklumpen, wel= chen man auf den Schweizeralpen Schneelauinen nennt. Wenn sich die Schneemassen, dieses Win=

termagazin des trocknen Waffers, fo zur Refrutirung aller Bluffe, von ber Matur auf boben Bergen ange= legt wird, in ungeheuern Schichten angehauft haben, so erlangen sie bier und ba auf ben fregen und abge= brochenen Felsenstücken, das Uebergewicht, sie zerbrechen von der geringsten Erschütterung, und diese gigantische, halb aufgethaute, halb wieder gefrorne Schneekoloffen fturgen mit immer machfenber Gewalt in die Thaler berab. 3hr Fall, ber die ohnedem rings umber gefrorne, verdichtete Utmosphare von oben herab noch mehr verdichtet, und von unten bin= auf durch die wallende Hike zugleich verdunnt, erregt im Zusammenstoße bender Luftzonen einen schnellen Sturmwind, welcher auch an folden Stellen, wo ber Sturm nicht hintrift, Butten und Waldungen nieberreift. Go wirft ber Wind mit einer fliegenden Stud=

fugel Menschen zur Erbe.

Mus biefem Grunde nehmen die Reisenden ihren Maulthieren zwischen ben Gebirgen die Schellen ab. um die Erschütterungen der Luft zu vermeiben; ober man schieft in Zeiten Piftolen ab, bamit bie lodre Schneeflumpe berabrollen mogen. Mus eben biefem Grunde bangen die Kirchenglocken in manchen Thalgemeinen kaum ein paar Jug boch über ber Erde, und manche Gegenden getrauen fich gar feine Glocken einzuban= Man weiß, daß folche einstürzende Lauinen schon einige Hundert auf dem Marsche befindliche Solbaten und im Jahre 1695 gegen brengebn Saufer zertrummert haben. De Luc berichtet, von 1769 und 1770, bag auf ben Alpen burch ben Ginftur, fo vieler Schneemande, die Luft bergestalt zusammenge= bruckt worden, daß ber baraus entstandene Sturm ei= nen gangen Tannen = und Buchenwald niedergeriffen.

Nach den neuesten Nachrichten wächset jeso ben Island eine neue Bulkansinsel aus dem Meere herauf. Die verwitterte Lawa wird nach einigen Jahren diesen

Michen=

Aschenberg mit Erde befruchten, und alsdenn Koldnien an sich ziehen, und vielleicht besorgt die Natur,
unter dem Grunde des arktischen Eismeeres in dieser
Stunde die Schöpfung eines Nordarchipelagus, den
unste Nachkommen bewohnen sollen. Denn ist es
wohl zu vermuthen, daß sich die patriarchalische Re=
gierung auf einer solchen Menge neuer Südländer, seik
sechstausend Jahren in ihrer ursprünglichen Einfalt bis
jeht erhalten, und von keinem Seefahrer gefunden
senn sollte? Die Insel Santorin stieg im Jahre
1707 aus dem kochenden Meere herauf, und Raspe
redet in seinem Specimen historiae naturalis, 1763
von mehrern neuentstandnen Eplandern.

#### Bereitung der Mineralwasser durch die fire Luft Fig. 4. T. 1.

Man nimmt, wenn man Gefundbrunnen nachzu= machen die Ubsicht bat, bagu reines Regenwasser, ober auch bas Waffer von geschmolznem Schnee, ben man in einiger Entfernung von Gebauben frifch einsammelt. Je kalter das Wasser ift, besto besser vermischt sich Die fire luft damit, und defto beffer lofet fie Die bei gemischte Materien auf. Das Mittel, biefe luft mit bem Wasser zu vermischen, ift bas Umschutteln, und man thut wohl, bas Mineralwaffer in ber Glasche felbst, in welcher man die fire luft fangt, zu verferti= gen; benn man verliert bie fire Luft jum Theil wie= ber ben bem Durchgange bes Waffers. Man fann fich burch folgende Urbeiten und fast ohne Rosten, fraftigere Mineralmaffer, als die naturlichen, zufällige find, und täglich frische verschaffen. Soffmann, biefet beutsche Urgt lehrte in feiner Schrift von den Grund= Stoffen ber mineralischen Wasser zuerft, in reines Wasfer Laugensalz zu werfen, gleich darauf Vitriolfaure juzugießen, den Hals geschwinde zu verstopfen, und auf Diese Urt ein sauerliches Mineralwasser nachzumas Ballens Magie III. 23. Mn chen.

chen. Daburch entwickelt fich eigentlich fire Luft. Driftley wies zuerft, ben Mineralwaffern ben eindrin= genden Geift einzuhauchen, denn die fire Luft giebt die se geistige Kraft allein her, so die Mineralwasser in die Nachfrage gebracht hat. Alle gahrende Substan= zen aus ben Begetabilien liefern fire Luft, und ber gabrende Moft, junger Wein, aufftogendes Bier, liefern fie in großer Menge. Diefe fire Luft des Weins ober Biers hat indessen alle Eigenschaften ber firen Luft an fich gemein; fie loscht Lichter aus, erflickt Thiere, weil sie nicht einzuathmen tauglich ift, macht ein mit lackmuß blaugefarbtes Waffer rothlich, schlagt den Kalf aus dem Kalfmaffer nieder, und lofet mit Waffer vermischt, Gifen, Kalk, Kreibe, Magnesie u. f. m. auf, fleigt fur Schwere in ber gemeinen guft nicht in die Hohe; sie wird in Menge vom Wasser eingeschluckt. In ben Bierkufen fteht diese fire Luft Einen Buß boch auf bem Biere, bangt man unmittel= bar über bas Bier ein offnes Gefaß mit Waffer, und rührt man biefes Waffer febr um, fo verschluckt bas Waffer bie fire Luft, und bekommt baburch ben fauer= lichen stechenden Geschmack der Mineralwasser.

Man nehme also eine Wanne mit eisernen Reisen und Handhaben, so man ganz mit Wasser anfüllt, da= mit die Flasche b, siehe Sigur 4, Tasel 1, darinnen ums gekehrt stehen bleibe, so sehe man neben die eine Seite der Wanne das Brett a, so man hier der Figur bengezeichnet sindet, dergestalt ein, daß seine Oberstäche mit dem Rande der Wanne gleich stehe, die aber gegen die Seitenwand der Wanne e gerichtete Seite des Brettes ohngesähr zwen Zoll von e abstehe. Damit das Brett sesssschen Seiten der Wanne zwen leistgen feste, auf die man das Brett legt. Im Brette a sind zwen runde Löcher, die sich nach unten verengern, da= mit die umgekehrte Flasche im Loche feste stehen möge.

Die eine Brettseite hat zwen Balslocher ben c. d., um die Balfe ber Bouteillon dadurch in ihre rechte Rund= locher seitwarts einzuschieben. Die Flaschen sind mit Waffer gefüllt, werden umgekehrt unter das Waffer der Wanne geset, damit die Flaschen nicht auslau= fen. Denn hebt man fie unter bem Waffer durch ben Seitenausschnitt bes Brettes in ihr Lager, fo bag bie Flaschenmundung immer niedrig und unter bem Waffer bleibt. Go stellt man jederzeit zwen Flaschen ne= ben einander ins Brett. Ift die Wanne zu flein, und das Flaschenpaar zu groß zum Umkehren unter bem Wasser, so fülle man die Flaschen außerhalb der Wanne gang voll Wasser, setze die hoble linke Hand feste an die Mundung, fehre die Flasche mit ber rech= ten um, und bringe bie Mundung berfelben unter Das Wannenwasser, und schiebe sie in ben Geitenaus= Schnitt bes Brettes.

Neben der Wanne befindet sich ein kegliges, oben enges, unten weites gläsernes Gefäß d, so oben ben h noch eine Mündung für die Ingredienzen zur Bereitung der siren luft hat. In die Mündung g steckt man ein schlangenförmiges Röhrgen von Glas, um deren Ende man zum Schlusse Werg wickelt, oder man steckt sie durch einen Korkstöpsel, den man von außen mit Kitt aus Pech und Wachs verküttet. Lesderne Schläuche und Hornröhren sind hier nicht so bez quem. Die innere Weite der Glasröhre ist noch keisnen halben Zoll, und das Ende der geraden Röhre

ftecft man in die umgekehrte Blasche.

In die kegelformige Flasche wirst man rohe, angebrannte Kreide, so grob zerstoßen ist, oder, welches noch besser ist, klein zerstoßnen Marmor, imgleichen rohen, kleingestoßnen Kalkstein. Damit füllt man Einviertheil von der Flasche an. Nun gieße man so viel warmes Wasser auf, daß davon die Kreide oder der Marmor gerade bedeckt wird. Hierauf giest man Vitriol-

Mn 2

ol,

ol, so ben vierten ober funften Theil des jugegognen Waffers beträgt, auf den Ralt, und man verftopft Die Mundung h mit Kork. Da Vitriotol den Marmor bald mit einer Gelenitenrinde ober Steinschale überzieht, (so wie Flußspath Waffer in Stein verwandelt und Steine macht) und badurch die Entwickelung der firen luft gehindert wird, so hebt man diese Schwierigkeit, wenn man ein wenig, namlich Gin Biertheil gemeines Scheibewaffer ins Bitriolol gieft. Sogleich erfolgt das Aufbraufen, und ber Schaum entbindet die fire Luft, welche durch die Glasrobre e in die Flasche Blasenweise hinauf perlt, und die Fla= sche um etwas vom Wasser ausleert. Ift die Flasche halb mit neuer luft, und nur noch halb mit Waffer angefüllt, so zieht man die Robre c aus ber Flasche, steckt fie eben so in die Rebenflasche, die im Brette fteht, und man verstopft bie vorige Luftflasche unter bem Waffer mit Kork. Man verwahrt fie jum Gebrauche, eben so umgekehrt. Mun macht man so viel Fla= schen auf vorige Urt, als man Mineralwaffer haben will.

Wenn man das Vitriolraengsel mit heißem Sande umgiebt, so entbindet sich die Luft aus dem Marmor geschwinder. Billig muß Vitriolöl nicht braun, son- dern wie Wasser und ohne Geruch seyn. Man hüte sich, Hand oder Kleid mit Vitriolöl zu bestecken, oder das Gesäß selbst zu zerbrechen. Dieses verwahre man in einem Glase, so man in einem Napf sest. Den Marmor zerschlägt man mit einem Steine, denn Eissen würde eine entzündbare Luft geben, welche Geruch machen würde; denn sire Luft riecht nicht. Ist die geringste entzündbare Luft aber eingemischt, so riecht

fie aromatisch, wie eine Raucherferge.

Um indessen aus gahrenden Vegetabilien fire Luft zum Mineralwasser zu machen, so fülle man eine grof= se gläserne Flasche von etlichen Quarten mit ungegohr= nem Viere, zu dem man einen guten Theil Vierhefen und Zucker sest, bis auf ein paar Zoll an. Das andere Gesäß sen auch groß. Beides steht in einem warmen Zimmer der Gährung wegen. Die sire Luft entwickelt sich nur langsam, und damit das Wasser aus der Oberstasche nicht die Wanne ganz anfülle und überlaufe, so bohrt man ganz oben am untern Nande der Wanne ein Loch, und steckt einen Schlauch ein, der das Wasser in ein Nebengesäß absührt. Diese Methode ist sehr bequem, auch Kruken, Fäßgen und andere undurchsichtige Gesäße mit sirer Luft anzusüllen. Messet nämlich solche Kruke mit Wasser, und bemerkt ihren Innhalt. Füllet die Wanne mit Wasser, so daß noch durch die Ubkeitungsröhre etwas ablaufe, so weiß man, wie viel übergelaufen, und folglich, wie

viel luft in die Krufe eingedrungen.

Will man allen Verluft ber firen luft vermei= ben, fo schleife man an einem Sandsteine bas Ende a ber Schlangenrohre, f. neben Figur 4: etwas ver= jungt ober keglig zu. Die andere Robre ift von Glas geblafen, ben b trichterformig erweitert, und ben= de Robren a und b schleife man mit Schmergel und Waffer an einander, daß fie Luft halten, und die ge= rade Robre d. b. ift so lang, als die Krufe boch ift, die man mit Luft anfullen will. Wenn nun die Flasche b voll Waffer umgekehrt ins Brett unter Waffer gefeht ift, fo stelle man bie Mündung a ber Schlange gerade unter die Flaschenmundung, schiebe die gerade Robre d. b. auf die Schlange an, und bas obere Ende ber geraden Robre stede man in die Flasche, und zwar bis an den Boden derselben, so wirkt die Luft von oben nabe am Flaschenboden, und bruckt bas Wasser unten heraus, ohne daß die luft durche Waffer geben darf. Die Flasche ist also gleich anfangs mit trinkba= rem Waffer angefüllt, und man bringt gerabe bie Balfte luft hinein, wenn bas Mineralwaffer gut werben foll. Alsbenn schüttelt man bendes durcheinan=

der, indem man die Flasche mit der linken Hand un= term Wasser zuhält, dis die Flasche, so luftleer ist, oft auf und zugemacht worden, und sich so viel Wasser ser hineingezogen, die sie fast voll Wasser ist, denn

verstopft man sie.

Auf eine leichtere Art und in großer Menge Mi=
neralwasser aus der siren kuft zu machen, die auf gäh=
rendem Biere liegt, so lege man über die Kuse zwen
etwas starke Leisten, und bekestige an jeder zwen Stricke.
An diese hänge man eine breite, aber ganz niedrige Wanne, und fülle sie zwen dis dren Zoll hoch mit Wasser. Die Wanne steht unmittelbar auf dem Biere, und das Wasser sen so kalt als möglich, denn mit war=
men Wasser sen so kalt als möglich, denn mit war=
men Wasser vereinigt sich die sire kust nicht. Nun
rühre man mit einem Stabe das Wasser schnell her=
um, so vereinigt sich die sire kust, so über dem Biere
liegt, mit dem Wasser, doch daß es vom Viere nicht
heiß werde, und man thut dieses, wenn das Vier in
der stärksten Gährung ist.

Nach des berühmten Bergmanns Ausmessung enthält Eine Kanne Seidschüßer Bitterwasser an sirer

Luft zwen Kubikzoll.

Das Selzerwasser 14 Kubikzoll. Das Spaawasser 12 Kubikzoll.

Das Pirmonterwasser 31 Kubikjoll.

Die schwedische Kanne macht an einer Selzerkruke ein ? aus.

Um nun auch die übrigen Bestandtheile dieser Wasser an Kalk, Magnesse, Eisenocher, Alkali u. s. w.
zu wissen, da diese zum Theil nicht jeden Kranken gut bekommen, so empsiehlt Verymann, dem Bitterwasser englisch Salz, dem Selzerwasser Sodasalz und Kochsalz, dem Spaawasser Sodasalz, und frisch gefeilt Eisen, dem Pirmonter Vittersalz, Eisen und etwas Kochsalz noch benzusetzen. Ein anderer, nämlich Springle räth an, um Pirmonter zu machen, acht

bis

bis zehn Tropfen von der tinckura martis cum spiritus salis zuzuseßen. Um leichtesten ist es, Mineralwasser mit frischer Eisenfeile, und nach Gutdunken etwas Kochsalz zusammen zu setzen. Die Ingredienzen wers den in einem leinenen läppgen gebunden, und in die Flasche geworfen, und die Flasche kühl im Keller geshalten, und umgestürzt hingesetzt.

### Die Verschiedenheit der wahren und fühlbaren Wärme.

Gemeiniglich steht die Temperatur der Utmosphäre mit unserm Gefühle in Widerspruch, und man pflegt den Grund dieser Erscheinung in der schnellen Veränsterung oder dem unerwarteten Wechsel der Luft zu suschen, weil unser Körper durch einen so schnellen Uesbergang am meisten gereizt werden muß. Dieser schnelle Abfall sindet sich aber immer selten, und wenn das Thermometer seinen Standpunct oft gar nicht änstert, so spürt man doch Empfindung von Kälte oder Wärme.

Vielleicht rührt also diese Erscheinung von der schnell veränderten Richtung der Winde her? Auch nicht, weil diese Winde selten in der Temperatur der At= mosphäre eine Aenderung machen. Der Nordwind macht fühle Empfindung, und das Thermometer ist gestiegen, der Südwind erwärmt uns, und-das Wär= menmaaß fällt.

Man setze, daß in gesundem Zustande des Körpers die Blutwärme zwischen 32 und 35 Reaumürsschen Graden stehe. Die äußern Gliedmassen sind kälter, weil sie weiter von Herzen liegen, und folglich bewegt es sich langsamer an den Händen, und gesschwinder an den mit Kleidern bedeckten Stellen. Die äußern Theile, so die Luft berühren, geben dieser immer einen Theil ihrer Wärme ab, und empfangen das gegen vom Herzen neue Wärme. Folglich ist der Runst

Dunstkreis der Ableiter unster Wärme. Wir fühlen daher mehr Wärme, wenn der Dunstkreis schlecht absleitet, und wir frieren, wenn der Dunstkreis ein lebshafter Ableiter der Wärme ist. Feuchte wäßrige Dünste rauben uns die Wärme am meisten, und wir schaudern, wenn wir nach starkem Schweiße aus der Luft unter Dach kommen, denn der Luftzug leitet die Wärme am stärksten ab, und zerstreut den Hautnebel.

Daß bephlogistisirte Luft auf Die haut geblasen, abfühle, kann vielleicht von der fühlenden Matur bes Salpeters herrühren, ba er Waffer febr abfühlt, und weil sie ohne alles Phlogiston, d. i. ohne allen Zunder ber Warme ift, indem mephitische Luft gar nicht fühlt. Ein in feine eigne Ausbunftung und Uthmungsfreis eingeschlogner Mensch murde über heftige Bige flagen, weit seine Warme nicht abgeleitet wird, wenn gleich bas Thermometer auf dem Gefrierungspunct ftunde, und umgekehrt, und febr reine verdichtete Luft, die einen starten Luftzug macht, wurde Ralte machen, wenn bas Thermometer gleich auf beis ftunde, Folglich em= pfindet man ben einerlen Temperatur Bibe ober Ralte, nachdem unfre Lage, Kleidung, Gefundheit oder Munterfeit beschaffen ift; ober ein Mensch kann an einerlen luft und Orte über Kalte klagen, wenn es dem andern warm vorkommt, den Unterschied zwischen einer farken und schwachen Leibesbeschaffenheit, zwi= schen fetten, fleischigen, und zwischen magern entnerv= ten Körpern, arbeitenden und mußigen Personen un= gerechnet. Oben auf dem Aetna ift die Ralte febr durchdringend, wenn gleich das Warmmaag nur ein paar Grabe unter bem Gefrierungspuncte fteht, und man dicht und warm angekleidet ift, und in Höhlen, darinnen der Warmmeffer fast beständig auf zehn Graben steht, kann man für unausstehilcher Sike und Ungst nicht dauren. Folglich wirkt die Luft mehr im Berhaltnisse ihrer Reinigkeit, als nach ihrer eigentli= chen

lichen Temperatur und dieser Contrast zwischen wahrer und fühlbaren Warme beruhet, wenn alles übrige gleich ist, auf ihre Reinigkeit.

### Der Erdbebenmeffer.

Salfano bat Diefes Instrument zu Meapel erfuns ben. Es besteht aus einem Pendul, beffen Stange neuntehalb Parifer Fuß, vom Schwingungspuncte an, bis jur linfe beträgt, welche bier die Bestalt eines Gewichtes bat. Diefes Gewicht beträgt 36 Pfunbe Blen, ben Meffing abgerechnet, womit es überzogen ift. Un bem untern jugespisten Enbe bes Gewichtes ift ein feiner Pinsel befestigt, welcher mit irgend eis ner fluffigen Farbe angefullt ift. Diefer Dinfel zeichnet Die Richtung ber Stofe, auf einem, über eine geboria gestellte Bouffole gelegtem Pappiere. Bier bis funf Boll über bem Gewichte ift eine Glocke von vier Boll im Durchmeffer angebracht, an beren Rande, nach ben vier hauptgegenden bes himmels vier Kloppel an Sai ben bangen, die an bem Gifen fo ber Penbul tragt, befestigt find. Diese Kloppel bienen, ben Beobachter ben ber erften Bewegung burch bie Glockenschläge auf merefam zu machen.

### Einige Erklarungen über bas Gudiometer.

Das Eudiometer giebt die Grade von der Reinigkeit der Athemsluft an. Dazu bedient man sich des geschwächten Salpetergeistes, oder auch des Scheidewassers, so man auf Rupfer, oder Quecksither giest. Davon entsteht eine Luft, so man in einer Flasche sammelt, und salpeterartitze Luft nennt. Billig sollte man sie Salpetersaureluft nennen, weil Salpeter in gläsernen Retorten eine unglaubliche Menge dephlogistisitete Luft giebt, die von der vorigen unterschieden ist. Jene, die salpeterartige Luft, besitzet folgende merkwürdige Eigenschaften. Wenn man eine Glasröhre, so oben zu, unten Russer.

aber offen ift und voller Waffer ift, in einem Baffergefaße aufrichtet, so daß ihr Waffer in ber Robre hangen bleibt, und burch das untere offne Ende ber Robre erftlich ein flein Gefäßchen voll gemeiner Luft, nachher aber eben so viel von der falpeterartigen Luft in die Robre hinein geben laft; fo wird ein großer Theil ber falpeterarti= gen Luft von ber gemeinen Luft verschluct, ober vernich= tet. Wenn man namlich die gemeine Luft in die mit Waffer gefüllte Glasrohre von unten hinauf fteigen laft, fo steigt sie bis an das obere verschlogne Ende der Roh= re auf. Dafür geht aus ber Robre fo viel Waffer, in das mit Wasser gefüllte Gefaß, in welchem die Roh= re steht, herab, als die Luft in der Rohre Raum ein= nahm, &. E. bren Boll. Laft man eben fo viel falpe= terartige Luft in die Robre geben; so sollte billig die Robre auf dren Zoll vom Waffer ausgeleert werden, und folglich die Luft in der Robre, feche Zoll Raum einnehmen. Das geschieht aber nun nicht. Gine que te atmosphaerische Luft verschluckt die salpeterartige Luft bennahe ganglich, und es bleibt nach ber Vermischung diefer benden Luftarten, in der Robre nicht viel über dren Zoll boch luft stehen. Die entzundbare und phlo= gistische Luft verschluckt keine salpeterartige: bingegen verzehrt die dephlogistisirte Luft vier bis funf mal so viel salpeterartige Luft, als sie ihrem Bolumen nach beträgt. Auf dieser Sache beruhet bas Wesentliche eis nes Eudiometers, weil die reinste, oder gesundeste luft am meisten die salpeterartige Luft verschluckt. Je mehr also eine respirable luft davon verschlucken kann, besto beffer ift fie.

### Die egbare Vogelnester.

Der kleine Vogel, welcher diese Nestergen baut, ist eine schwarzgraue Schwalbe, die ein wenig ins Grünliche spielt; unten am Rücken und am Unterleisbe ist sie schwarz mausefahl. Die Schwalbe selbst

ist vom Schnabel bis an ben Schwanz vier und einen halben Zoll lang. Die Javaner neinen biefen Bogel lawit. Ben Bafavien halten fie fich in einer Reihe bon Floggebirgen, an ben Ruften, und in Fels fenhöhlungen auf, die inwendig aus Rallfteinen und meiffem Marmor bestehen. In biese Wande bangen bie Bogel ihre Refter in horizontalen lagen, bichte neben einander und an trodine Stellen. Des Morgens flies gen fie mit großem Gerausche, und boch in bie luft, auf Rahrung aus; Rachmittags tommen fie wieder nach Saufe zurucke. Gie ernahren fich von Infecten über stillstehenden Gemässern. Die Mefter bauen fie aus bem Ueberbleibsel ihres Futters, und nicht vom Geeschaume. Daber find die Refter balb grau, bald weiß, beffer ober schlechter. Innerhalb zwener Monate wird basi Dest. gen fertig, und die Schwalbe brutet ihre zwen Eper in funfgehn bis fechszehn Tagen aus. Man hoblet bie Mefter ab, fobald bie Jungen fliegen konnen, und Diese Merndte ift alle vier Monate. Man besteigt bie Klippen mit Leitern, und man bebt fie mit Stangen berab. Man lauert burch Wachhauser ben Resterdieben auf, und das Beranklettern toftet manchem bas leben. Das Bergvolt, welches fich mit biefem Beschäfte abgiebt, schlachtet, wie zu allen Unternehmungen von Wichtigkeit borber einen Buffelochs, und berauchern bie Soble mit wohlriechenden Dingen, aus Aberglauben; fo gar ruft man auf Java eine befonbre Schutgottin, un. term Nahmen, ber Konigin ber Gubfee, ju biefem Bebufe an. Ihr Priefter rauchert und berührt jeden, welcher am funftigen Frentage bie Mefterreife auf ber Leiter anzutreten vorhat. Die Bergiavaner machen ichon weniger Fenerlichkeiten, fie fteigen mit ber Sargfactel in ber Sand auf, und plundern Die Bogel.

Das Einsammeln der Nester dauert nur Einen Monat, und geschieht drenmal im Jahre; denn der Vogel vergrößert und verdickt es täglich, und er vers läst es, sobald es inwendig trocken geworden. Die Mester selbst werden getrocknet, gereinigt, in Körbe gespackt, und an die Chineser verkauft. Der Preis hängt von ihrer Feinheit, und Weiße ab, da manche gran oder röthlich sind. 125 Pfunde der schönsten, weit en Nester kosten achthundert bis 1400 Thaler. Die südische Gewinnsucht der Chinesen ersindet allerlen Mittel, die Wächter, durch Geld, Opium, oder Leinwand

su bestechen.

Die zwen Sauptbezirke ber Refter wurden 1778, von ber Sollandischen oftindifchen Gefellschaft, burch eine öffentliche Versteigerung, für 100,000 Thaler an andere Befiger überlaffen. Muffer Diefen giebt es noch mehr folder Striche in den Floggebirgen, und an ber Gee. Muf ber gangen Infel Java gewinnt man jährlich etwa 2500 solcher Nester, d. i. etwa 20,000 Bantam und Sumarra, welche Gegenben. Thaler. Sowohl Javaner, als Europäer effen die junge Schwals ben, die Refter tocht man zu einem Schleimigen Bren, man fest fie Die Dacht über in ben Thau, vermengt fie mit Buder, und man fagt, bag fie ein fühlendes Effen ab. geben, befonders in der Fieberhiße, und ben bojen Sale fen. In der That find fie blos ein Bericht für tecker, und die barnach lufterne Chinefen meichen fie ein, faus bern fie, und legen fie nebft einem fetten Rapaune, ober Ente in einen verklebten Topf, und tochen fie gang gelinbe, vier und zwanzig Stunden. Linnaeus nennt ben Wogel, egbare Schwalbe.

### Die Berlinsche Maage.

Das Berlinerpfund halt  $7637\frac{1}{2}$  Upothekergran Brunnenwasser, von 20 Reaumurschen Graden, ben eis nem Barometerstande von 27 Zoll. Der genau gears beitete Kubikzoll von Messing, wog in der kuft fünf Unsgen, 58 Gran, und verlohr im Wasser 289 Upothekersgran. Es wiegt also der Kubiksuß Duodecimalmaas

65 Pfunde, 17 loth Köllnisch, oder 65 Pfunde, 12 loth,

Ein Gran Berlinifd.

Der Pariser Kubiksuß wiegt 72 Pfunde 22 Loth 2 Quentgen Köllnisch, oder 72 Pfunde, 17 Loth, Ein Quentgen Berlinisch; oder 69 Pfunde 16 Loth, 2 Quentgen parisisch. Ein Berliner Quartmaas wiegt genau 2 Pfunde Berlinisch, 18 Loth 2 Quentgen Wasser.

Ein Wasser, so an der Luft Pappier von selbst entzündet, oder flüßiger Pyrophor.

Wenn man eine Mischung, aus gleichen Theilen geblätterter Weinsteinerbe, und weißen Arseniks, aus einer Retorte bestillirt, so geht anfangs etwas Flüßigsteit in die Vorlage über, die so klar, als Wasser ist. Auf diese solgt eine braunrothe Flüßigkeit, welche man in eine andre Vorlage fängt, welche sich mit einer dicht ten Wolke anfüllt, und der herausdringende Rauch, ist so dick, stinkend, und seste, daß er sich bis zur Desche des Zimmers erhebt und daselbst als Wolkensäule stehen bleibt. Wenn man diese rothe Flüßigkeit in einem starken Glase, mit eingeriehnem, verkitteten Glasse vorsichtig verwahret, so hat man einen stüßigen Pysrophor, der sogleich eine rothe Flamme an der Lust fängt, wenn man einen Tropsen desselben auf Pappier, oder ein Phlogiston sallen läßt.

Mit einer Blenkugel zwen Löcher zugleich, auf einen einzigen Schuß zu machen.

Man lege quer über in die geöfnete Kugelform einen Pappierstreif dergestalt ein, daß unter und neben denselben, Plaß für den Guß übrig bleibe, schließe die Form, und gieße das Blen ein, welches aber nicht so heiß sehn muß, daß es das Pappier verbrennt, so zers spaltet die abgestoßne Kugel in zwo Hälften, und vers doppelt die Wunde. Die Hottentotten mussen Buchsen von großen Kaliber, und Kugeln halb von Blen und

Binn

Zinn haben, wenn sie Masenhörner, Elephanten, oder Flußpferde tödtlich verwunden wollen, weil die Blenkusgel an den Knochen flach wird, und die große Gesäße nicht zerreist.

Das Gerinnen zweper Flüßigkeiten an der Luft zu Gis.

In ein Glas, worinnen sich vollkommen rectificirter Weingeist befindet, tropste man den stärksten Salmiaks geist. Die davon berührte Oberstäche des Weingeistes fängt sogleich an milchig und hart zu werden, und wenn man das Eintröpfeln sortsetzt, und bende Flüßigkeiten etliche mal umschüttelt, so nimmt die Erhärtung der Masse immermehr zu, und es ist der Winter zu diesem Versuche die bequemste Zeit. Das Gerinnen zeigt sich schwächer, wenn sich in benden Flüßigkeiten noch währisge Theile befinden. Diese Gerinnung ist unter dem Nahmen Offa Helmontii in der Chemie bekannt.

Es gehört aber dazu der stärkste Salmiakgeist, der so werig Wasser als möglich und so viel harmhafte Bestandtheile, als möglich enthält, wenn man diese weis se und zähe Masse, durch die Vermischung zwener Flüßigkeiten hervorbringen will. Man nennt es Sheomische Seise, aber sehr uneigentlich. Der Salmiakogeist muß zu dieser Absicht mit siren Alkali bereitet worden senn. Zieht hier der Weingeist dem Alkali sein Wasser aus oder vereinigt sich das Brennbare des

Weingeiftes, mit bem Sarnfalge.

Gläserne Rugeln zu Spiegeln auszugießen.

Man schmelze Einen Theil zu, und Ein Theil Wiß= muth in einem reinen Tiegel und wenn bendes im Flusse steht; so gieße man zwen Theile Wißmuth zu. So, bald die umgerührte Masse zu rauchen ansängt, so gieße man die geschmolzne Masse in Glas voll reinem Brunnenwasser. Die darinnen abgekühlte Materie drücke man durch ein doppeltes, reines Leinentuch, und was

hin.

hindurch geht, schütte man in eine hohle Glaskugel, welche inwendig recht rein und trocken ober erwärmt ist. Man wende die Augel so oft um, bis sich das Amalgama überall angelegt hat, da man denn die überflüsssige Materie ausgiest. Diese Augeln mahlen die Gesgenstände des Zimmers im Aleinen, und diese Spiege mahlen gelb, oder grün, wenn das Glas gelb oder grün ist.

## Das Skeletiren der Baumblatter, und Obstarten.

Durch biefes Mittel wird ber innere Bau ber Baumblatter, als ein gartes Blechtwerf von Saftrobren ober Ubern, bem forschenden Huge fichtbar. Man bange Die Blatter an Faben fenkrecht in ein Glas Baffer, fo baß feins bas andre beruhre. Bu diefem Endzwecke ftede man ihre Stangel burch bie locher eines Rarten. Wenn nun die Blatter ober Fruchte fo weich geworben find, bag fich die grune Saut mit einem jar. ten Tuche vorfichtig wegwischen laft, fo erblickt man bas Abergerippe des Blates. Diefes flebt man auf weißes Pappier zu einer Sammlung boranischer Stelette. Das Waffer wird taglich erneuert. Auf eben diese Art fees letirt man Die Saamenkapfeln bes Stechapfels, datura, bes cardamus, Die Stangel, von ber Walbangelit, Die Balamapfel ber Momordica , Pimperniffe u. f. f. Gin Blatt ber Opunftia fiehet wie ein ausgeblattertes Buch Pferfichfruchte enthalten fo gar ben Stein, und man fann Jubenfirschen in ihrer Blafe Birnen, Mep. fel ,u. f. w. als Mumien aufbewahren; und die Dleander. blatter laffen fich durch ihr gerittes Sautgen aufblafen.

### Salbe, das haar machsend zu machen.

Man brate Hundszungenkraut in Schweinschmalze, und drücke es durch leinwand. Von dieser Masse mische man vier Loth unter ein Loth Zonigoel. Mit dieser Salbe Salbe wird die Stelle eingerieben, und die Haare wache fen in einer Zeit von vierzehn Tagen.

Pappier zuzurichten, um darauf mit einem Stifte von Silber, oder Messingdrathe saubre Zeich. nungen zu entwerfen.

Hierzu dient etwas grobes, und rauhes Pappier. In dieses teibe man zartgeriebnes Pulver vom gebranns ten Hirschhorn, vermittelst eines weichen Leders ein.

### Similor , ein feiner Tombach.

Bekannt ist es, daß der Zink das Rupfer gelb farbt, wenn man es im Flusse damit vereinigt. Daraus entsstehen die verschiedne Urten des Tombachs. Eine seis nere Urt derselben, das Similor, wird aus sechszehn Theilen Aupfer, und steben Theilen des reinsten Zinkes zusammen gesetzt. Messing entsteht aus gleichen Theilen Kupfer, und Gallmen d. i. natürlichen oder im Feuer entstandnen Zinkfalk, oder unreine Zinkblumen, mit Kohlenstaub.

Ein Verzehrungsinstrument, für die Oberstäche eines Regels. s. Fig. 43 und 44. Tafel 7.

Erst bestimme man die Größe des Kegels, zu welchem man dieses Instrument versertigen will, dessen Basis hier a b die Seiten b c, die Achse d c ist, und diese Achse verlängre man die in den Augenpunct c. Man theile den Zirkelbogen a d, in gleich große Theile z E. dier in 12 Theile ein, so man aus dem Mittelpuncte e beschreibt. Aus jedem dieser Theilpuncte ziehe man eis ne linie die in den Augenpunct e. Diese linien theilen die Seite a c. des Kegels in 12 ungleiche Theile, die jes doch gleich scheinen werden, wenn man sie aus dem Puncte e sieht, weil alle Winkel, so diese linien machen, untereinander gleich sind. Siehe die Figur 43.

Nun nehme man ein Linial von ganz dunnem Messing h i Fig. 44. welches auf der Theilseite scharf ist. Es wird mit einem Loche versehen, dessen Mittels punct durch die Linie geht, die man mit diesem Liniale ziehen kann: und an seinem äussersten Ende h muß es noch ein anderes Loch haben, damit man das Rad m hineinstecken könne.

Auf das Linial hi, so hier in der Figur das langs
ste der dren liniale ist, trage man vom Puncte h ges
gen l hin die Theile, welche denen gleich sind, so auf
dem Radius da die Linien geben, welche der obigen
Ungebung zu Folge F. 43. aus den Theilungspuncten
des Zirkelbogens a d, nach dem Augenpuncte e fortlaus
fen und numeriret werden.

Run nehme man alle die ungleiche linien, welche eben diese linien auf der Seite c a des Regels, Fig. 43 machen, und trage sie auf eben dieses linial vom loche l nach i sort. Man besestige dieses linial auf dem Brettzgen a b c d mittelst einer Schraube, die im Puncte l angebracht ist, und zugleich das Centrum des ausges zähnten Zirkelbogens l f sepn muß. Indem man nun das linial von v bis x sortschiebt, so untersuche man, was sür einen Zirkelbogen e f die Seite h dieses linials durchlause, während daß die leßte Abtheilung ben i von ihrer Seite einen Theil des Zirkels beschreibt, der der ganzen Circumserenz dessenigen gleich ist, der die Bassis des Kegels b a c Fig. 43 ausmacht, wovon b a der Diameter ist.

Hat man diesen Zirckelbogen gefunden, so verferztigt man den Theil von einem Rade e f, jund theilet es in 32 Zähne, von denen 24 den Raum einnehmen, welchen man bestimmt hat. Dieser Theil eines Rades, muß in ein kleines Rad von 24 Zähnen eingreiffen, welches an den Ort der ersten Abtheilung ben dem Puncte hgesetzt wird. Dieses Rad muß mit einer kleinen runden Scheibe von Messing nop, die so gros ist, als die

Zallens Magie III. 23. Do Basis

Basis des Regels, bedeckt werden, und diese Scheibe muß sich ganz in der Zeit umdrehen, da das Linial den Zirkelbogen v x durchläuft und nach r und 9 fortigehen, wenn man das Linial h i auf die eine oder andre Seite fortrückt.

Wenn bas Instrument, ber Figur 44 gemas ana gefertiget ift, fo zeichne man auch einen Birfel von Pape pier, der fo groß als die Regelbafis ift, das Bild, mels ches man auf ber Oberfläche des Regels vorzustellen wunscht, und man leimet es alsbenn auf die Deffings. scheibe nop; hierauf führt man bas Linial auf alle Die Puncte, welche die Buge biefer Zeichnung ausmachen, und bemerte folche nach und nach mit Blenftift, ober Rothstein auf bem Pappier z, welches man unter bas bewegliche kinial legen muß, woben man aber auf die Berhaltniffe ber Abtheilungen, die auf benden Seiten Dieses Linials stehen, wohl acht geben, numeriren, und gang nabe am Liniale abstechen muß. Auf folche Urt wird bas Pappierbild richtig gemacht fenn, wenn man bas Pappier ober den Theil bes Zirkels g v i auf einen Regel von Pappe aufleimt, und bas Muge über biefen Regel in der Weite c e. Fig. 43 balt, und bas vers gerrte Bild fieht bemienigen vollkommen gleich, wels thes auf der Stube no p gezeichnet ift.

### Das rathfelhafte Perspectiv. Fig. 45.

In einem viereckigen, und gebognem Rohre, abcd verbirgt man die vier Spiegel op qr, und stellt sie so, daß sie mit den Seiten dieses Rohrs Winkel von 45 Graden machen. Un den benden Enden desselben a und b macht man zwen runde köcher, in welche man auf der einen Seite zwen andre runde Röhren g und k, auf der andern Seite aber die Röhren l und in befestigt, in welche bende letztere Röhre noch zwen andre Röhren h und i hineingehen mussen. Die vier Röhren mussen nicht

in bas gebogne Rohr hineingeben, bamit sie bie Wir-

fung ber Spiegel nicht hindern.

Dieses Perspektiv versieht man mit einem Objektive glase auf der Seite g und mit einem concaven Okular auf der Seite k, woben man zu merken hat, daß man um den Focus dieser Gläser in Absicht auf die länge des Perspektivs zu bestimmen, annehmen musse, daß diesselbe der länge der punetirten linie gleich sen, welche ben dem loche g hineingeht und durch verschiedne Ressektionen. sich zu dem entgegengesetzen loche k hinzieht, wo sich das Okularglaß besindet.

Wenn das Auge in f steht, so siehet man durch dieses Perspektiv: wenn nun die Lichtstrahlen, welche vom Objekte t herkommen, durch das Objektinglaß g durchgehen, so werden sie sich nach einander in den Spies geln op gr brechen, sich in f restektiren, und im Auge das Objekt t, in seiner natürlichen Stellung abmahlen, in welchem Halle diese Lichtstrahlen gerade von dem Körper, der solche restektiren wird, herzukommen scheinen werden.

Da die zwen bewegliche Röhren h und i, die an hrem aussersten Ende ein Glaß haben, nur dazu dienen, die Sache noch mehr zu verbergen, und wit dem Inswendigen dieses Perspektids keine Gemeinschaft haben, wodurch sich die Lichtstrahlen restektiren, so wird es in Absicht auf die Wirkung dieses Perspektids sehr gleichs gültig sehn, ob man diese benden Röhren näher zusamsmenschiebt, oder ob man sie weiter voneinander entsernt, und einen andern undurchsichtigen Körper dazwischen seht. Da das Perspektid auf seinem Fuße beweglich ist in l, so kann man es auf ein selbst beliediges Objekt richten, welches man eben so damit sehen wird, wie mit einem gewöhnlichen Perspektive.

Wenn die zwen bewegliche Röhren h und i näher zusammen gerückt werden, so richtet man dieses Peraspektiv auf ein beliebiges näheres, oder entferntes Obsiekt, läst eine Person hinein sehen, und frägt, ob sie das gegen über stehende Objekt deutlich erblicke, Hier,

D0 2

auf schiebt man diese bende bewegliche Röhren h und i wieder auseinander, man läst zwischen ihnen so viel Raum, daß man die Hand, oder einen andern Korsper dazwischen halten könne, und man meldet, das Persspektiv habe die Kraft, vermittelst desselben Objekt, auch durch die undurchsichtigste Körper entdecken zu können. Man erstaunt also, durch die Hand, welche durchlöchert scheint, das Objekt hindurch zu sehen.

### Eine blaue Farbe aus Buchweißenstroh.

Wenn der Stängel des Buchweißens reif und unsten trocken geworden, so läst man ihn dis auf einen gewissen Punct saulen. Alsdenn wird der Halm blau, und er bekönnnt die Kraft blauzu färben. Diese Farbe zersett weder Essig, noch Vitriolgeist. Frensich erreicht sie nicht die Schönheit des Indigo, aber sie ist auch daz gegen einländisch, und man könnte sie nach der Art der Indigoterieen, vielleicht durch eine besse Regierung der Fäulniß, und durch Schlageschaufeln, zum Mahlen, und Färben eben so gut zurichten, als die gefaulte Unilpstanze zum Indigo.

### Der Schlesische Zobtenberg.

Unter allen Methoden, die Berghöhen zu messen, ist die geometrische, woben die Stralenbrechung, der Mangel einer ebnen Horizontalsläche zur Standlinie, die Meßkette, die Bergwage verschiedene Jrrthümer machen, eine der mühsamsten, und die Urt mit dem Barometer die Höhe zu berechnen, die bequemste. Der Grundsaß von dieser Meßart ist die Schwere und Dichtigkeit der luft. Die luft nimmt aber mit ihrer Höhe ab, und dieses thut auch verhältnismäßig das Quecksilber in der Torricellianischen Röhre. Burghare sand 1736 das Barometer am Fuße des Berges 25 Zoll, 5 Linien oben 23 Zoll, 1 Linie oder er fand vom Fusse des Berges an die Höhe 2109 rheinländsche Schu. Zein-

Zeinrich giebt den Zobtenberg 2173 Pragerfus, d. i. etwa 2019 Pariferfus an. Der Abt von Felbirger bekam, mit zweherlen Barometern 259 Toisen und 252 Toisen. Ein andrer 252 Toisen oder 230 Toisen, ein andrer 262 Toisen. Die mittlere Höhe wäre also 256 Toisen, und so hoch ist der Zobtenberg über dem Zobtenerhorizonte, und über Breßlau gemessen, 279 Toisen, d. i. 1674 Parisersus. Vom Breßlauischen Horizonte an gerechnet ist die Koppe 2½ mal höher als der Zobtensberg. Wenn nun die Mittelhöhe des Barometers, am User des Meeres 28 Zoll ist; so ist die Höhe von Breßlau über dem Meersuser 78 Toisen, die Höhe des Zobenstenberges 357 Toisen, und die Höhe der Koppe 786 Toisen.

Ausserordentliche Kraft der muskulosen Magens haut, an einem Menschen.

Ein Mann in Frankreich verschluckte eine beträchtlie che Menge Waffer, welches er burch eine geubte Une ftrengung, big jur Sohe von bren gus, durch ben Mund, in Gestalt eines Springbrunnens wieber von fich fprizte. Derjenige Maturforscher, ber ihn biefe Hebung etlichemale vor fich machen lies, mertte an, bag Das Baffer fo er trant, nicht über vier bis funf Pinten betrug, und bieß mar gewiß schon mas Unsehnliches, benn er verschlufte Diese Portion bismeilen auf einmal, ob man gleich von noch ftarkeren Trinkern Erempel hat. Der, wovon ich rebe, eilte, ben Magen fo balb als möglich wieder zu entledigen. Diemals lies er ben Straft bis zur größten Sohe von vier Bus ohne gewaltsame Unftrergung fteigen, benn er prefte ben Dagen und Bauchmufteln noch mit ben beiben Sanben gufammen, Die er an ben Unterleib anstemmte, und jedesmal mufte ber Magen gang voll fenn, benn ber Strahl nahm in ber Sobe nach bem Berhaltniffe ab, als ber Magen lees rer warb. Der Mann mußte fich bis an ben Unters leib oder Burtel entfleiden, und feine Sand anbringen. Gr

Er stußte anfangs, weil er nur einen Mechanismus ans jumenden gewohnt mar; einige Berfuche wollten ihm nun nicht mehr gluden, endlich aber half ihm feis ne Fertigkeit bennoch aus ber Sache, und ber Beo. bachter fand nach einigen Tagen, bag berfelbe blos mit Bulfe ber Muftelkraft bes Magens ein Strahl Baffer über zwen Jug boch binaufpressen konnte. Ohne Zweis fel murbe er mit ber Zeit feinen Magen gur hobern Jons taine haben machen konnen. Man weiß boch, daß in ber menschlichen Geele und Korper Millionen Fabigleis ten bis ieht schlafen, welche ber Uebung allein ihre Ges burt zu verdanken haben, und ohne diese unglaubliche Chimaren beißen. Rochmehr: folche Uebungen konnen ber Anatomie zu folge den Gliedern neues Wachsthum und neue Starke geben, weil die Mufkeln des Magens und Unterleibes durch ofteres Unftrengen einen größern Grad von Starte bekommen. Man weiß, daß die Mus teln aus Streifen, und Backen von Fafern besteben, die ber lange nach schief, ober zirkelrund unterhalb der membrandfen Magenhaut laufen, fie haben eben den Bau wie alle andere Musteln des Körpers und fie konnen wie diese trage ober lebhaft spielen, nachbem man fie ubt, und fie fich aufferordentlich der Kunft ges maß zusammenziehen. Der Bauer, von bem bier bie Rebe ift, war nur noch ein angehender lehrling in der Magenhybraulik, gegen ben berühmten Waffertrinker, der fich vor hundert Jahren zu St. Germain öffentlich seben lies, und beffen Streiche bamals viel ferm machten. Er durchstreifte gang Europa. Freilich murben fich Menschen, die sich biese broblose Kunft angewöhnen wollten um ihre Gesundheit bringen. Das kunftliche, und naturliche Erbrechen entfraften, indeffen bat man boch Exempel und der gedachte Beobachter des Bafferfprikers kennt felbst einen Mann, ber sich bas tägliche Erbrechen baburch angewöhnt, baß er fich nach öftern Ueberlabungen vor bem Schlafen geben jum Era

Erbrechen nach Art der alten römischen Schwelger reizete. Jeho besindet er sich bei dem täglichen Erbrechen ganz wohl; er ist fleischig, sett, verdaut sein Mittagszessen gut und er weis seit der Zeit von keinem Magenzdrichen. Stusenweise Uedung scheint also auch diesen Mann zu einer ähnlichen Fertigkeit gedracht zu haben. Der vorhergedachte Markschreier von S. Germain hies Blasius Mansrede. Sein Anschlagezettel verssprach hundert Pinten Wasser, und ohngeachtet die Musstelhaut des Magens der Herrschaft des menschlichen Willens nicht untergeordnet ist, so versicherte er doch, er könne diesem Eingeweide als einem Sclaven besehlen. Aber er hintergieng die Zuschauer. Wirklich trank er nur etwa vier Pinten Wasser, aber er stellte nach dem Belieben der Gasser Springbrunnen von allerlei Höhe,

mit einer unangeftrengten Leichtigkeit vor.

Manfred machte noch niehrere Runfte. Er ließ fich ein Seau voller eautiede, und funfgehn bis zwanzig fleine Glafer reichen, beren Deffnung flach maren. Er trant anfangs Waffer aus bem Sean eine Dofe von zwei bis brei Glafer, lies eine Zwischenzeit von einer Biertelftunbe porbeiftreichen, nachher trant er von eben dem Waffer vier und zwanzig Glafer, und nun lies er brei Urten pon Baffer, beren jedes eine andre Farbe batte, mit Ungeftum aus feinem Dunde fpringen; Die 2Baffer waren, bas erfte roth, bas zweite Zitrongelb, und bas britte weis. Wenn bies geschehen war, so trank er an= bere Glafer aus dem Seau und ftralte fie als flares Waffer, als Drangebluht, und als Rosenwasser und endlich als febr brennbaren Beingeift durch den Mund aus; benelte bamit ein Tuch, flectte es an, und bas Schnupftuch brannte, ohne ju verbrennen. Seut ju Tage gebort Diefes unter Die Streiche ber Tafchenspieler. Die Form ber Gla. fer, welche boppelt waren, bie Urt fie im Eimer Baffer vollzu= Schöpfen, und mehrere Sandgriffe, machten bier bas Blend. wert, und ber Mechanismus war ohne Zweifel burch

verborgene Beber, wie ber, ben ich vom munderbaren

Weinfaffe befchrieben.

Die Ginkelei bei Geite gefett, wende ich mich gu bem wiillich Wunderbaren in Diefem zwen Erempeln. Das Zusammenziehen ber zwei Magen sooft als fie es wollten, beweiset, mas oftere Uebung vermag. Giever. manbelt fo ju reben Die Matur, ober fie verboppelt ibre

Reafte vielfach.

Mothwendig muften fie einen febr großen Dagen haben; große Magen konnen fich Schluder und Trins Per baburch machen, baf fie taglich viel zu fich nehmen, benn fie tranken mit einem Dale funf Pinten. Im Berglieberungsfaale ju lenben vermahrte man ehebem eis nen getrochneten Magen, in welchen fieben Pinten Baffer gingen. Unbillig mare es bier wie im Rinde und andern wiederkauenden Thieren, vier Magen zu vers muthen, benn diefe konnen ben Innhalt bes Magens nach Belieben in die Sobe preffen, ohne fich baben anzustrens gen; um die roh verschlufte Speifen nochmals liegend ju fauen. Was ben biefen Thieren burch ben befondern Bau eines jeben Magens bie Natur verrichtet, nehme lich, ben Krampf bes Bergnugens, bas leiftet eine lans ge Uebung durch einen gewaltsamen 3mang und mit Hulfe des Zwergfells.

Endlich konnten die Bauch und Magenmuffeln in benden Erempeln größer als gewöhnlich fenn, und die= fer einzige Fall ift schon zur Erflarung bes Wunders baren hinlanglich. Man fete, daß ihre fleischige Mems bran aufferst ftart gemesen, so konnte ein folches Gemes be vermogend fenn, fich nach bem Willen des Mannes zu richten. Mothwendig werden oftangestrengte Dufs telfasern bicker und ftarter, und fie konnen leicht eine abnliche Wirkung thun, als die Fleischhaut an ber Stirn ber Menschen, oder am gangen Felle bes Elephanten, und der Hunde, die sich nach Belieben rungelt, oder zusammenzieht.

#### Die Maulwurfsfalle Fig. 19. 20. 21.

Der Maulmurf grabt sich des Morgens fruhe der= gestalt aus der Erde herauf, daß man feine Bewegun= gen deutlich seben kann, verjagt Regenwurmer, wühlt durch seine Mine Gewächse auf, verdirbt Wiesen und Garten, und wird, wenn man ihn mahrend bes Dis nirens des Morgens mit ber hand herausgrabt, an der Luft so betaubt, als es ein Fisch außer dem Wasser "ift. Gemeiniglich zieht er im Lande einen Bang, wels cher dren oder vier Zoll lang ift, und man kann den Strich des Ganges leicht an der aufgeworfnen Erde verfolgen. Tritt man biefen Gang nieder, fo findet man ibn nach Berlauf einiger Zeit wieber aufgepflügt. Diese abgemertte Gewohnheit hat die Fallen veranlast. Man hat beren eine mit Drathschleifen, welche libn unterhalb der Erde ergreifen, und eine mit Spiegen, welche ihn, vermittelst eines schweren Klobes, Durch= stechen. Gine bequeme Berbesserung ber Dvathschlei= fe, so man ohne Schwierigkeit und aller Orten zwis schen ben Gewächsen anbringen kann, ift folgende.

Die Theile dieser brahternen Falle, find zwen Drathschleifen, welche den Maulmurf ergreifen; zwen Scheiden, durch welche fie in ben Gang geschoben werden, und an welche fie ihn feste anziehen. Gine stählerne Schloffeber, welche, wenn sie losschlägt, Die Drafter in die Sobe ftoft. Gine Bunge, fo ben Maulwurf aufhebt, sobald er ben niebergetretnen Gang wieder aufwühlt. Ein Stellholz, die Feder zu spannen. Ein Strick, woran die Drafter, Feder und Stellholz angebunden find. Gine Rolle, mor= über ber Strick lauft, damit fich ber Strick nicht reis ben moge. Endlich ein Pfahl, woran alle diese Stude

befestigt werben.

Man mache biesen Pfahl 3 Fuß lang, 2 Zoll breit, Einen Zoll dick, spiket ihn unten sechs Zoll lang feglig gu, meißelt ibn bafelbit in ed ju einem

20 5

Loche

soche durch, so zwen Zoll lang, einen halben Zoll breit ift, und von diesem Loche an macht man ben Schliß de, mitten durch den Pfahl, gehn Boll lang, und Ein Vierthel Boll breit. Ginen Fuß bober am Pfahle hinauf, von da an gerechnet, wo der Schlik aufhort, wird noch ein toch f. g. ausgemeisselt, Einen Zoll breit, 4 Boll lang. Bu benden Seiten des untern koches c d macht man bie Musschnitte h i Ginen Boll lang, ein Bierthel Boll tief. Heber bem untern Loche o d ans derthalb Zoll boch, schlägt man mit dem Meissel eine Kerbe Einen Zoll breit, woran fich bas Stellholz an= klemmt. Die Zunge k ift zehntehalb Zoll lang, an= derthalb breit, Ginen Zoll bick, funf Zoll von bem einen Ende ab; man ichneidet fie zu benden Geiren ein, und spaltet das eingeschnittne an dem furgen Ende so ab, daß dieser Schwanz ber Zunge noch nicht völlig einen halben Boll breit bleibt. Un biefem schmalen Theile macht man einen halben Zoll vom Ende, eine Rerbe fur bas Stellholz, an bem breiten aber nimmt man oberwarts bas überflüßige Holz ab, damit es fich gegen deffen Ende immer mehr und mehr vermindre. Ben m, etwa 3 3oll vom Einschnitte, wird ein Loch gebohret.

Ju den Scheiden no nimmt man zwen Stücke Holz von 7½ Zoll Länge, 1½ Zoll Breite, Einen Zoll Dicke, man schneidet sie Einen Zoll vom Ende zu bersden Seiten Ein Vierthel Zoll tief ein, und spaltet das eingeschnittne ab, meißelt in jedes einen halben Zoll vom äussern Rande das toch p durch, so viertehalb lang und Ein Vierthel Zoll breit. Mit diesem macht man in gleicher Länge die Ausschnitte 99. Da, wo die Löcher p p durchgehen, macht man unterhalb ebenfalls einen Ausschnitt, wie beh r zu sehen, damit die Erde, die der Maulwurf answirft, daselbst Raum habe auszzuweichen, weil er widrigenfalls die Falle im Wühlen gar ausheben könnte, ehe er noch an die Zunge kömmt.

Ende

Endlich hangt man bende Scheiben durch das Band Susammen, beffen Einrichtung aus der Figur deuts lich wird. Das Holz muß indessen zwischen den ben= den Falzen anderthalb Zoll breit bleiben, damit Die Socher p. p., wodurch bie Drafter gesteckt werden, vier Zoll weit von einander bleiben. Das Band wird alsdenn auf die Scheiden aufgesteckt, und bendes vernagelt. Das Stellholz t ist Einen Zoll breit, vier Zoll lang, an benden Enden abgeschärft. Mitte bobre man ein Loch durch, um den Strick durch: zuziehen. Das Stellholz muß nicht zu schwach senn, und sich nicht biegen, wenn die Feber gespannt wird. Seine rechte lange findet man, wenn man es in die Kerbe des Pfahls und der Zunge mit seinen benden Spiken einsetz; wenn es die Zunge horizontal halt, so ift es recht.

Zu den Schleifen nimmt man Draht, dergleichen die Mäurer zum Berohren nehmen, oder auch etwas stärkern. Zu jeder Schleife gehört ein Stück, so Sinen Fuß, zwen Zoll lang ist, man glühet die Enzben und windet sie zusammen, indem man etwas von dem Einen über dem Grunde stehen läßt, damit sich der Strick daran erhalten könne und nicht abgleite. Diese Schleifen werden etwa 4½ Zoll lang, oder etz

was barüber, und 3 Zoll breit gemacht.

Die Schloßfeder w versertigt der Schlösser. Sie ist ohne die Windungen ohngesähr vier Zoll lang, und hat am Ende ein toch, das Strick durchzuziehen, und anzubinden. Sie wird an zwenen Backen x befestigt, die sich an den Pfahl nageln lassen. Die Hauptsache kömmt darauf an, daß sie weder zu stark noch zu schwach sen. Zu stark, würde sie die Zunge zu seste anhalten; zu schwach, so würde sie den Draht nicht schnell genug in die Höhe schnellen, sonderlich in schwez rer Erde, die der grabende Minirer noch sester anz drückt. Sie ist stark genug, wenn man sie mit

Einer Hand bequem über die Halfte in die Sobe heben

Der Strick y ift eine gang bunne Leine ober ftars fer Bindfaden, bon ber Dicke eines Sachbandes, namlich fechs Fuß lang. Berlaffet Wachs, und wenn folches recht heiß ist, so legt die Leine hinein, daß sie fich Rollen ziehe in bem bom Feuer abgehobenen Bach= fe. Benm Berausnehmen läßt man bas Wachs abs tropfeln. Rach ber Erfaltung ftreicht man bie Leine mit bem Rucken eines Meffers geichmeibig, und bas mit sie nicht anklebe, so ziehet man sie durch einen Fetts lappen. Die Ursache bes Wichsens ist, damit die Leis ne im Regenwetter nicht furz und hernach wieder lang und schlaff werde, welches biefe Falle nicht verträgt. Endlich nimmt man die Leine doppelt zusammen, daß die Enden ungleich und eins zwen Jug, bas andre aber vier Fuß lang fen. Bon bem Orte v, wo man anges fangen fie doppelt ju nehmen, einen Jug ab, knupft man ben z einen Anoten, und schneibet ben y ben Strick durch; fo hat man vier Enden, woran man die gemelbete vier Stricke anbinden fann.

Die vom Drechster abgedrehte Rolle ist drei viertel Zoll dick, und im Durchschnitte drei und 2 Zoll breit,

an ihrem Umfreise aber hat sie eine Sohlkehle.

Die Zusammensezung der Falle. Man passe die Seiten mit ihren benden Enden, die noch nicht verbunden sind, in die Ausschnitte h. i. des Pfahls A. B. ein, bohrt durch sie mitten durch den Pfahl ein Loch gerade durch, steckt den Schwanz der Junge k. durch das loch c. d., damit das loch m. auf das gedohrte tresse. Nun schlaget einen runden hölzernen Nagel durch die Scheiden, Pfahl und Junge, doch daß er an der Jungenstelle nicht zu dick sen, damit sich diese um ihn willig bewege. Sind die Scheiden an den Pfahl noch nicht hinlänglich befestigt, so hefte man sie außerdem noch mit kurzen eisernen Nägeln daran, wels

che aber die Zunge nicht treffen mussen. Die Verbinstung mit dem Pfahle zeigt die Figur O. Man seht die Rolle in das loch f. g. ein, indem man den Pfahl durchbohrt, und ein Stück von dem stärksten Eisenstrathe durch ihn und die Rolle steckt, damit sie sich um den Orath bewegen lasse.

Zwischen der Rolle und dem langen Schliße mit ten inne, befestigt man die Feber ber Geite bes Pfahls, wo der Zungenschwanz mit der Kerbe herausgeht, so daß die Feder an dem Pfahle senkrecht herunterhange, und man nagelt die Baiten auf benben Seiten mit ei= fernen Mageln feste an, benn bindet man bie Drath= schleife an den durchschnittnen Enden bes Stricks an, indem man am Ende einen Anoten macht, und bier= auf die Linie um die Windung des Drathes schlingt, und den Knoten durchzieht, welcher hindert, das die Leine nicht durchläuft; das furze Ende ftedt man durch ben Schliß, und benn durch das Loch des Stellholzes, und schurzet einen Knoten vor. Das lange Ende führt man über die Rolle, steckt es durch das loch am Ende ber Feder, und bindet es gleichfalls baran an. Wenn die Drathschleifen die Scheiben nicht erreichen, sondern wenigstens & Boll über berfelben bangen bleis ben, indem die Feder in der Rube ift, fo weiß man, daß die Feber recht angebunden ift. Wenn man die Feber spannt, und das Stellholz ansett, und fich als= denn die Drather vollig in die Scheiden, bis ans Bes winde herein schieben laffen, so ift bendes recht in fei= nem Lager angebunden. Go lange dieses nicht zutrift, so muß man sich durch bas fürzere ober langere Binden, des einen oder mehrerer Theile zu helfen suchen, bis fich die Stricke zusammen paffen, wie Sigur 2 und 3 zeigt, ba bie fertige Falle von zween Geiten zu fe= hen ift.

Der Gebrauch dieser Falle. Man gebe acht, an welcher Stelle der Maulwurf einen frischen Gang

3007

gemacht. Diefen Gang trete man an einem Orte nie= ber, wo ber Gang ziemlich grade geführt ift, und feis ne Krummungen macht; ftectt den Pfahl binein, fo daß Die Scheiben nebst ber Zunge y queer über ben Bang auf ben niedergetretenen Erdboben ju liegen kommen, und überall an die Erde wohl anschliessen. Man raume unter bem Zungenschwanze die Erde ein wenig weg, bamit fich die Zunge ohne Schwierigkeit aufheben laf-Mun ftecke man einen bunnen Span burch bie Scheiben in die Erde, um ben Drathschleifen Plat zu machen, und um zu erfahren, ob Steine ober andere Binderungen im Wege liegen; um berentwillen nian Die Drathschleifen nicht einschieben konne. Man faffet die bende Enden des Stricks, woran die Schleifen gebunden find, mit der rechten Sand, die Feder bebt man mit ber linken etwas in die Hohe, und zieht fos gleich mit der rechten nieder, so wird man mit der lins ten das Stellholz in die Kerbe des Pfahls, und der Bunge einsehen konnen, um die Feber ju fpannen. Schiebt man nun die Drather durch die Scheiden bis ans Gewinde in den Gang ein, fo ift die Falle aufge= stellt, und es fangt fich ber Maulwurf in eine ber ben= ben Schleifen, er komme von welcher Seite er wolle, wenn er ben eingetretenen Gang wieder aufwiihlt, weil, wenn er die Bunge aufftogt, bas Stellholz binten fren wird, und die gespannte Feber louschlagt. Bus gleich ergreift eine ber Drathschleifen den Maulmurf, und zieht ihn fest an die Scheide an, bag er vom Drus che bald fterben muß. Dach bem Fange gieht man ben Pfahl auf, lofet bas Thier aus, und es bleibt bas Fell jum Pelze gang.

Nach diesem Entwurfe wären dem Maulwurfe schlechterdings alle Mittel zur Flucht abgeschnitten; und dennoch entkommt er bisweilen, wenn der Draht den Boden des Ganges nicht völlig erreicht, wosern der Gang zu tief fortläuft, und daher kommt es, daß

ber

ber Maulwurf den Drath mit der Nase in die Hohe hebt, und unter der Drathschleise fortgeht. Bemerkt man dieses, so ziehet man den Pfahl aus, und scharzret über dem Gange, worüber die Falle zu liegen kommt etwas Erde weg, um die Falle tiefer zu stellen. Wenn die Schleise nicht recht mitten in den Gang herabhängt, und der Maulwurf wegen des Drahtes nicht vorrücken kann; so weicht er nach der Seite aus, bohrt sich einen neuen Gang, und berühret folglich die Zunge ganz und gar nicht. Man stecke ein Stück Holz in den neuen Gang, lasse ihn einmal durch den alten hindurchstriechen, stelle die Falle wieder auf, und richte den Draht so, daß er dem Maulwurfe nicht im Wege steht.

Wenn die Erde im Regen steif geworden, so hebt sie die Zunge so früh auf, ehe sich der Maulwurf im Drathe besindet, und die Feder kann von der Schleise nicht schnell genug heraus gezogen werden. Alsdenn zieht sich der Maulwurf in dem Augenblicke zurücke, wenn er merkt, daß ihn etwas ergreisen und schnellen will. Man scharre folglich etwas Erde unter der Zunz ge fort, damit zwischen der Erde und Zunge ein Messserricken dicker leerer Naum bleibe, damit die Erde Plaß habe, unter der Zunge anfänglich auszuweichen, die der Maulwurf mit der Nase unter der Zunge ans

langt.

In gar zu trocknem Wetter wird die Erde zu leicht, und zu beweglich; sie giebt unter der Zunge nach, und ist unelastisch. In diesem Falle macht man unter die Zunge einen Span, der etwas breiter als sie ist, und man drückt die Erde unter ihr fester an. Verbessert sich die Sache doch noch nicht, so schiebt man den Span mit der hohen Ecke, d. i. senkrecht in den Gang unter der Zunge, so daß der Gang dadurch über die Hälfte geschlossen wird, so daß der Maulwurf noch Platz übrig behält, den Kopf darunter zu bewegen. Wenn er sich

fet sich die Zunge aus, sonderlich wegzustossen, so loset sich die Zunge aus, sonderlich wenn man noch im Grunde des Ganges ein Steingen eingräbt, damit er die Erde unter dem Spane nicht wegscharre, und den Gang erweitere. Hier sieht man den Nußen der Ausschnitte q. q. an den Scheiden, weil man dadurch gewahr wird, ob der Maulwurf durchgegangen ohne
die Zunge aufzuheben; sie verschaffen ferner der seuchten Erde Gelegenheit, desto eher auszuweichen.

2m gunstigen ift dem Maulmurfe ein gegrabnes lockres Land, weil es ihm leicht wird, neue Wege zu Suchen, wenn die gewöhnliche Strafe burch das Dies, vertreten gesperrt ift. Man versichert sich aber eines glucklichen Fanges, wenn ber Gang burch einen harten Steig geführt ift, sonderlich wenn berfelbe nach einer Mauer hingeht, unter welcher er ein trocknes und fichres Lager findet. Eine bergleichen Stelle, liefert oft zwen bis bren Maulwurfe in einem Tage, vornahmlich im Julius und August, da die Jungen auf Jagd und das Beutemachen mit ausgeben. Der lockre Erdboden ift also beweglich, bingegen barf man nur ben gangen Bang, fo lang als er burch einen harten Steg geht, niebertreten und die Falle an einer neuen Stelle Diefes Ganges aufstellen, wenn die Feber schon einmal zu fruhe losgeschnellt, und ben Maulmurf erschreckt bat.

Die eigentliche Minitzeit ist ben Sonnenaufgang, denn gegen neun Uhr, hierauf die Mittagsstunde, denn die Zeit wenn die Sonne den Ort des Ganges zu besscheinen aufhört, die Jungen aber kehren sich an die türkische Gebetstunden. Im Sommer jagt der Mauls wurf Regenwürmer, welche sich zur Regenzeit in der Oberstäche der Erde Luftlöcher machen, da die Erde vom Regen verstopft ist. Hier macht sie der Mauls wurf durch sein Gewühl unruhig, denn man darf nur hie und da einen Stab in die Erde stoßen, und hin

und her bewegen, sogleich flüchten die Regenwürmet auf die Erde hinauf. Das leise Ohr zieht den Mauls wurf an den Ort, wo sie sich luft graben, und er zieht sie mit der breiten Hand und dem Munde zu sich herab. Inkaltem und trocknem Wetter leben die Regenswürmer tiefer in der Erde. Die Ursache seiner Mine ist also theils die Jagd, theils um seinen Kanal mit luft zu versorgen, damit er nicht ersticke. Darüber aber stürzt er den Gärtnern ihre Gewächse um. Allst denn räume man die aufgeworfne Erde zwischen zween Haufen sort, lasse den Communicationsgang zwischen benden ungestöhrt, werfe die ausgegrabne Erde wieder zu, und stelle die Falle einen halben Tuß tief im Loche auf.

Die gemeine sympathetische Tinte nach Borells Formul.

Peter Vorell war der erste, der dieselbe bekannt machte. Er lernte dieser magischen Flüßigkeit, welche so gar durch eine nicht zu dicke Wand wirkt, von eisnem Apotheker zu Montpellier, gegen andere Kunstsstücke. Nachher beschrieb Tachenius diesen Proceß; des Vorells seiner ist solgender, unter dem Titel, des

magnetischen in ber Ferne wirkenden Waffers.

Man lösche lebendigen Kalk in gemeinem Wasser, und werfe während des löschens Auripigment ins Wasser, welches einen ganzen Tag in warmer Usche stehen bleibt. Man seihe es durch, und verwahre es in toohl verstopstem Glase. Hierauf lasse man Goldglätzte, so zerstoßen ist, mit Essig anderchalb Stunden lang, in einem kupfernen Gefäße sieden, und seihe es ebens salls durch löschpappier, und verwahre es in sestverschloßnem Glase. Schreibt man mit diesem Essige, und einer neuen Feder, so bleibt die getrocknete Schrist unsichtbar, sie wird aber schwarz, wenn man ein Brett und viel Pappier darüber legt, und das Kalkwasser und viel Pappier darüber legt, und das Kalkwasser

Durchwitterung hervorbringt. Unter dem Nahmen eisner simpathetischen Tinte, kömmt sie in des le Mort coll. chym. Leydens. vom Jahre 1684 zuerst vor.

# Die Gewohnheit der pappiernen Fenster.

Relibien melbet in feinem Commentar über bem Dlin, daß man schon zu seiner Zeit d. i. gegen 1490 in Italien die runden Glasscheiben in die Fenfter eingus feben gewohnt gewesen. Man fieht noch biese Rund= scheiben, Cives auf französisch in den Fenstern altvätris scher Gebäude, in Blen eingesetzt. Im Jahre 1350 flieg ber Lurus ber Baufunft in Frankreich fo weit, baß Die Rirchen Glasfenster zu haben verlangten. Diesen Glasfenstern hatte man bie Ramen mit weisge= fottnem Sorne, bunngeschabten Lebern, geolten Paps piere, Fraueneise u. f. f. ausgefüllt. Gie hielten aber nicht ben Regen wie bas Glas ab. Chebem fette man pu Paris vor die Glasfenster noch pappierne, jeho fieht man fie ben den Rupferftechern, Zeichnern und Mah= fern; fie machen ein gleichmäßig vertheiltes licht, und halten die Meugierde ber Vorbengehenden ab. Um fich aber auch felbst einmal auf ber Strafe umfeben ju konnen, fette man eine Reihe Glafer ins Pappier, und dadurch eigneten sich die Glaser auch die Pappiers fenster, als Eigenthum zu. Man nahm vorzüglich Druckpappier bazu, weil es nicht geleimt ift, und gerne Del in sich saugt. Moch bedient sich die große Geis benmanufactur ju Lion blos ber Pappierfenster, weil Glasscheiben wellenformig, ober boch blendend das Tageslicht, und gebrochne Farbenlichter reflectiren.

Um Pappierfenster zu machen, muß das Pappier etwa acht Linien größer zugeschnitten werden, als der Rame im Lichten groß ist, um es daran anzukleben. Die gerade geschnittne Bogen werden auf einem Tuche doppelt gelegt, und mit einem sehr zarren tumpen,

ben man in reines Waffer taucht, fanft eingeneht, und der Stoß folcher Pappiere wird mit einem Brette und Gewichte beschwert. Großer Sonnenschein, raube Winterluft trocfnet die Mitte ber Bogen ju gefchwinde aus, fie fchrumpfen ein, und ber Rand gerreift. Der Berbst ift also die beste Zeit, ober auch ein bewolfter, fühler Sommertag. Der Kleister ift feiner bolland= scher teim, ber erft Tag über eingeweicht, und benn gelinde gefocht, umgerührt, und warm mit einem flei= nen, Gine Linie breiten Borftenpinfel auf ben Ramen, von unten hinauf getragen wird, um den genehten Bogen einen nach ben anbern, mit ben Fingern, boch ohne große Spannung anzustreichen; indem man ben Bogen zwischen ben zwen Fingerspiken in benben Sanden halt, und das andre Ende fluchtig zwischen die Lippen nimmt. Alles muß langfam trocknen. Recht trocken überfahrt man bas Pappier mit einem garten Lappen der in Melkenol getaucht ift, fluchtig. Es riecht gut und halt ben Wind ab. Nachher ftreicht man gelinde geschmolznen weißen hammeltalch, mit einem Lappen über einer Kohlenpfanne; ober halb Wachs, halb Unschlitt gelinde über. Alle Diefe Pappierfenfter dauerten blos Ein Jahr lang, fie befamen Locher, man führte also die verblente und verfuttete Glasfenfter ein, welche fich waschen und faubern laffen.

# Erklärung der Kupfertafeln.

# Erfte Rupfertafel.

Sigur. 1. Die Leiter einer electrischen Maschine, mit der Blitzscheibe, um den geschlängelten Gang des electrischen Lichtes, des Abends zu zeigen.

Sig. 2. Das Centralfeuer an der Blikscheibe. Das neben sieht man ben a an Haken, um Electris

firscheiben abzurandeln.

Sig. 3. Ein Glas zur Wafferhofe.

Sig. 4. Gefäs, zur Verfertigung der firen Luft, und Mineralwasser.

Sig. 5. und 6. Die magnetische Strömung sichtbar

# Sweyte Rupfertafel.

Sig. 7. Bahrds Sparofen für die Kuche von

Sig. 8. Profil seiner lange. Sig. 9. Profil der Breite.

Sig. 10. Grundriß des Bahrdschen Kochofens.

Sig. 11. Aufriß von der Geite.

Fig. 12. Der Rost; nebst einigen andern Theisen D. l. E.

# Dritte Rupfertafel.

Sig. 13. Ein andrer Kochofen, von vorne, und der einen Seite.

Jig. 14. Der dazu gehörige eiserne Rost.

Sig. 15. Derfelbe von hinten, und der andern Seite.

Sit 16. Derselbe von untenher zu sehen, mit den benden Rösten unter den Kochlöchern a. b.

#### Bierte Rupfertafel

Sig. 17. Eine andre Urt Kochofen. Sig. 18. Der verbesserte Stubenofen.

Sig. 19. 20. 21. Die Maulwurfsfalle, mit ihren

einzelnen Studen.

# Funfte Rupfertafel.

Sig. 22. Das Plaquasein, oder kleine Schale von Blen, oder Kupfer, zu den gertebnen Glasmahters farben.

a. Mapf.

b. Pinfet.

Sig. 23. Runde Kupferscheibe jum Reiben der mes tallischen Farben

a. Scheibe.

b. stählerner Läufer.

Sig. 24. Vorstenpinsel, aus etsichen Vorsten des wilden Schweins, die zusammen gebunden sind 2, und am hölzernen Stiele b befestigt, der sich mit einer stumpfen Spiße endigt.

Sig. 25. Pinsel von Eichhörngen, im Federkiele,

und hölzernen Stiele

Sig. 26. Der Besen von Eichhörngenhaar, so Feders fiele b befestigen, zwischen denen der hölzerne Stiel steckt.

Sig. 27. Topf von Porcetan a, mit bem Bankel b,

jum geriebnen Gilber und Oder.

Sig. 28. Die Ockerburste, von wilden Schweinsborz sten; den Ocker, nach der eingeschmolznen Mahles ren abzufegen.

Sig. 29. Kleines Sieb von Seide, um die, im kus pfernen Morfer, Sig. 30. a, und kupfernem Stoz

fel b gestoffne Glasfarben zu sieben.

Sitz. 31. Der zur Verglasung, und Verfertigung ber Farben bestimmte

Dp 3

Sig. 32. Ofen des Vicil.

a, Ofenmauer

b. Thus

b. Thure zur Afche.

c. Grundgewolbe, so ben ganzen Dfen tragt.

d. Bewegliche Kuppel, deren Defnung ein Erds beckel verstopft.

Sig. 33. Durchschnitt des Ofens; der mit seinem

Tiegel versehen ist

a. Mande.

b. Untergewolbe.

c. Thure des Uschenbehalters.

d. Rost, theilt den Untertheil des Ofens in zwen gleiche Theile.

e. Tiegel, im Stande der Operation.

f. Obere Defnung des Ofens.

g. irrone Ruppel, nebft

h. ihrer Defnung.

i. Schorstein. Von außen belegt man die Ofens wände mit eisernen Bändern.

Sig. 34. Tiegel.

Sechste Kupfertafel.

Fig. 35. Des Vicil Schmelzofen, die Mahlerenen ins Glas einzuschmelzen.

a. Ofenmauern.

b. Untergewolbe.

c. erste Thure von Eisenblech, so mit dem Boden des Uschenbehälters schnurgerade geht.

d. zwente Thure von Gifenblech, so miten uns

ter bem Gitter magerecht geht.

e. eine dritte Thure von Eisenblech, so an der einen Seite durch Bänder mit doppelten Fusgen, an einer zwenten Thure g, und an der andern Seite durch Klinken an einer dritten Thure f befestigt ist.

h. Das Thurgen ju den Versuchen.

i. lette Thure im Obertheile, deren Fuß mit dem Gitter wagerecht liegt. Der Ofen hat dren Gitter, oder Röste; einen zwischen d und c, einen zwischen f. und d, und den dritten zwischen c und e k.

k. Rauchfang, unter bem ber Dfen fteht.

1. Fallthure, Bentil, wodurch man die Farben, und Flammenhohe beobachtet.

m. Schorsteinrohre,

n. Platte von Eisenblech, so gros, um die Thus ren c d e h und i zuzudecken.

Sig. 36. Durchschnitt dieses Schmelzofens.

a a Mauren.

b. Untergewolbe.

c. erfte Kammer hat einen Roft.

d. von Gitterwerk.

Sig. 37. feine Ginfügung in b. b.

Sig. 38. Die zwente Kammer hat am Oberfuße ein Gitter von dren Stangen.

a a. obre Mauerwert.

b b. Die bren Stangen.

c. Stelle ber Thure.

d. Eisenband

Sig. 39. eiserne Ramen mit allen vier Thuren abcd. ac f. Die Kinnbinden dieser Thuren

b d e g. Ungeln, im Stude.

c. zeigen sich die Zahlen 1. 2. 3. die dren Thus ren, die in den Ramen gehören.

Sig. 40. Von Eisenblech geschlagne Pfanne zu den Glastafeln in die man die Farben einschmelzt.

a. Pfanne mit eifernen Banbern.

b. Kleine toch zu den Versuchen.

c. Pfannendeckel mit gutem Schluffe.

# Siebente Rupfertafel.

Sig. 42. Geffel jum Gilhouetiren.

Sig. 43. Bergerrung zu finden am Regel.

Sig. 44. Werkzeug die verzerrte Bilder auf den Res gel zu zeichnen.

Sig. 45. Rathfelhaftes Perspectiv.

# Achte Tafel.

Sig. 46. Reuseelandsche Flachspflanze.

Sig. 47. Neuseelandsche Urt, der kunstlich geschnitzne Stiel ist von Holz, zwölf Zoll lang. Die Klinge ist ein scharfgemachtes Stuck grüner Talkstein.

Sig. 48. Ariegstrompete aus einer Muschel, mit ei= nem holzernen Mundstucke, und Stopfel von Matte versehen, daß kein Staub hineinfalle, von

Meuseeland.

Sig. 49. Ein Steritkolbe aus Malikolo, einer der

neuen hebridischen Infeln.

die in Fig. 42. vorkommende Flachspflanze ist phormium tenax Linnaei, die einen langen, festen, wie Seide glänzenden Flachs giebt, und unsern flächsernen Hausmüttern sehr willkommen senn würde, wenn man sie in Europa einführen wollte.

Sig. 50. Auf den neuen Hebriden ein knöcherner

Dut, ben man in der Rafe tragt.

Sig. 51. Ein Speer, über 20 Juß lang, auf den

neuen Sebriden.

Sig. 52. Ein Wurfriemen, durch den die Spieße, auf Tanna geworfen werden.

# Meunte Tafel.

Sig. 53. Die electrische Kanone.

Sig. 54. Morfer, electrische Bomben zu werfen, nebst einzelnen Stuck.

Sig. 55. Die Waschmaschine, zur Hauswäsche.

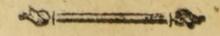
Sig. 56. Hölzerner Zirkel, Ovale zu zeichnen.

a b c d. die vier Seiten bes Kreuges.

d c. Die zwen Schrauben.

f. Linial.

g. Blenstift.



Eriding on Arthur More Tarel. Fir 45. Neuferlänische Flachspflanze. Lige 47. Neukerlänische fire, der band not held a net not in long one O STORES THE MA PERSONAL to be gift with the law signer newship duck In had the Mildelle and Matifolo, th meant bearinging to the ducks did 42, verfoundabe Kiachaphanac in milion venay dalanae, the cinco content, wie Gebre ultingenden Wiede giebt, wuch Lidblernen Dausmirtern febr millionmen minder wearn man fie in Europa europen e sor Mar den nonen Sebriban ein tales dates Dut , ben man in der Rage mage, Sig. sil Ein Speer, über ac Jug land, duff 21-13 neuen Debeiben. Sig 54 Cin Winfrieden, burch bus big Charge auf Tanna ger ortet w room Sitt. 52, Die election Lite e. Morfer, electrofile Bomben gumerfen, tingelmen Gilich ria : 4. Die Indichten mine, sue Hausmalthe Arg. zur Woherner gleich, Ovale zu zeichnen. alb die bier belein von Krengen. Die giotie Chinadhera THE SECTION





